Gift of
William Ohlandt

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte der Revolutionszeit

von

1789 bis 1795.

Zweiter Band.

Institut
für Kultur und
Universitätsgeschichte
Universität Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

Revolutionszeit

von

1789 bis 1795.

Von

Heinrich von Sybel.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Zweiter Band.

St. K. 322

Düsseldorf,

Verlagshandlung von Julius Buddeus.

1866.

Institut
für Kultur- und
Universitätsgeschichte
Universität Leipzig

SK

Digitized by

DC148
S9
1865
v.2.

Das Recht der französischen und englischen Uebersetzung ist vorbehalten.

Digitized by Google

Vorrede der ersten Auflage.

Indem meine Erzählung mit dem Jahre 1793 einen sich stets erweiternden Schauplatz zu umfassen hatte, mußte der Wunsch sich geltend machen, die urkundlichen Grundlagen derselben ferner zu vervollständigen: ich erbat mir also im letzten Frühling die Erlaubniß, die für meinen Zweck erheblichen Depeschen des englischen State-paper Office in London durchzugehen. Mit derselben Liberalität, wie ich sie in Holland erfahren, verfügte Lord Clarendon die nachgesuchte Bewilligung; leider bedurften aber die Bureaux seines Ministeriums genau so lange Zeit für die formelle Erledigung der Sache, wie mir für die Arbeit überhaupt zugemessen war, so daß ich nur der thätigen Vermittlung meines Freundes Dr. Pauli es verdanke, jetzt schon im Besitze einiger Excerpte zu sein, deren Ausbeute dem vorliegenden Abschnitte meiner Arbeit zu Gute kommen konnte. Einstweilen hat eine Nachlese in dem französischen Reichsarchiv und den Sammlungen des Kriegsministeriums noch erhebliche Beiträge zu der Kenntniß des großen Thatbestandes gegeben, auf welchem die Gestalt der wichtigsten Zustände und Verwicklungen unserer Tage beruht.

Ich hoffe, daß hiemit der vorliegende Band auch nach dem Werke Häusser's, welches sich an dieser Stelle im Wesentlichen auf die von mir früher besprochenen preußischen Quellen gründet, noch ein selbstständiges Interesse haben wird, zumal die eingehende Darstellung der französisch-englischen und der russisch-polnischen Frage, welche hier zum

erſten Male nach quellenmäßigem Material gegeben wird, außerhalb ſeiner unmittelbaren Aufgabe lag. Um ſo entſchiedener iſt meine Freude, in meinen Combinationen und Urtheilen über die deutſchen Angelegenheiten durchgängig die Zuſtimmung eines ſo tüchtigen Forſchers gefunden zu haben, und mich in dem vorliegenden Buche mehrmals einfach an ihn anſchließen zu können.

Marburg, 10. September 1854.

Sybel.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Fünftes Buch.

Beginn des französisch-englischen Kriegs.

Erstes Capitel: Rückblick und Uebersicht.

Seite

Gegensatz des Mittelalters und der neueren Zeit 4
Charakter der französischen Revolution 6
Ihr Zusammentreffen mit der russischen Eroberungspolitik 11

Zweites Capitel: Die Parteien in Frankreich.

Mittel der französischen Regierung. November 1792 13
Zustand von Paris 15
Finanzen 17
Allgemeine Kriegslust 20
Pläne auf Spanien, Italien, Constantinopel 23
Streitfrage über den deutschen Krieg 25
Dumouriez für ehrenvollen Frieden 25
Custine für kriegerische Propaganda 26
Entscheidung der Minister für Custine 27
Behandlung Ludwig XVI. 28

Drittes Capitel: Brüssel. Frankfurt. London.

Einnahme Belgiens durch Dumouriez 30
Uebertritt des Kriegsministers Pache zur Bergpartei 32
Sein Streit mit Dumouriez 34
Wirkung auf Belgien 35
Aufruf aller Völker zur Freiheit, 19. November 37
Unterhandlungen mit Preußen in Coblenz 40
Lebrun's Antrag auf ein Offensivbündniß 41

Digitized by Google

Seite

Abbruch der Unterhandlung. Erstürmung Frankfurts 42
Lage Hollands. Französische Angriffspläne 43
Französische Revolutionsumtriebe in England 46
Pitt's Wunsch für Frieden 48
Englische Vertheidigungsmaaßregeln 51
Eindruck in Frankreich. Vertagung der holländischen Expedition 53
Umschlag der propagandistischen in erobernde Politik, 15. December . . . 55

Viertes Capitel: Proceß Ludwig XVI.

Competenz des Conventes 57
Rücksicht auf die Revolutionirung des Auslandes 59
Geheime Papiere des Königs. Gährung in Paris 61
Communistische Anträge 62
Deren Ablehnung 64
Eröffnung des Processes 65
Umschlag der Gironde seit Englands Rüstungen 66
Plan der Berufung an die Nation. Absicht dabei 68
Ludwig's Verhör und Vertheidigung 70
Verhandlung über das Urtheil 73
Uebergewicht der Gironde. Drohende Stellung der Demokraten 76
Bewegung der niedern Classen in Paris 79
Entscheidung durch den Uebertritt der Truppen zu den Demokraten . . . 80
Todesurtheil über Ludwig aus Furcht 82
Hinrichtung des Königs 84

Fünftes Capitel: Beginn des französisch-englischen Kriegs.

Absicht Frankreichs auf Belgiens Einverleibung 86
England erklärt dieselbe für einen Kriegsfall 89
Frankreich sucht es vergeblich einzuschüchtern 91
Neuer Plan auf Holland. Vorgehen in Belgien 94
England bleibt fest. Die französischen Minister halten inne 95
Entscheidung durch das Obsiegen der Jacobiner im Königsprocesse . . . 96
Auflösung des Ministeriums 99
Dumouriez versucht eine neue Unterhandlung 100
Französische Kriegserklärung gegen die Seemächte 102
Pache wird Maire von Paris 104
Demokratische Umgestaltung des Heerwesens 105
Kriegserklärung gegen Spanien 107

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Zweite Theilung Polens.

Erstes Capitel: Aeltere russische Politik.

Seite

Russischer Kriegs- und Kirchenstaat seit dem 16. Jahrhundert 111
Mangel festen Privateigenthums. Folgen 114
Charakter der Reformen Peter I. 117
Aufhören der Legitimität 119
Fortgang der Eroberungspolitik 120
Alt- und Neurussen 121
Catharina II. 122
Ihr Plan, Polen und die Türkei zu erobern. Zweck dabei 125
Verhältniß Oestreichs und Preußens dazu 128
Stellung Leopold II. gegen Rußland 129

Zweites Capitel: Theilung Polens. Vorbereitungen.

Catharina unterstützt die polnischen Mißvergnügten 133
Preußen nähert sich Rußland 134
Catharina schlägt Preußen ein Separatbündniß vor 135
Oestreich sucht ein solches für sich in Petersburg nach 136
Eroberung Polens durch die Russen 137
Preußische Allianz vom 7. August 1792 139
Innere Zustände in Oestreich unter Leopold II. 142
Unter Franz II. 145
Haugwitz's Unterhandlung in Wien 149
Preußen soll Großpolen, Oestreich Bayern erhalten 151
Unzufriedenheit Franz II. 152

Drittes Capitel: Theilung Polens. Der Vertrag.

Kläglicher Zustand in Polen 153
Bewegung der Patrioten. Französische Agenten 155
Absichten Catharina's 158
Einrücken der Preußen 160
Entscheidung durch die französischen Ereignisse 161
Theilungsvertrag vom 23. Januar 163
Englands Mißstimmung darüber 164
Beschwichtigung derselben durch Anerkennung des englischen Seerechts . . 165

Viertes Capitel: Theilung Polens. Die Ausführung.

Erste Aufregung der Polen beim preußischen Einmarsch 168
Ankunft des russischen Gesandten Sievers 169
Anarchie in Polen 171

Seite
Militärische Vorkehrungen der Russen 173
Stumpfheit der polnischen Bauern 174
Deutsche Gesinnung in Großpolen 176
Entsittlichung des Adels 177
Bestechungen in Masse 181
Rußland wirbt gegen Preußen 182
Besitznahme der abgetretenen Provinzen 183
Verdienst und Schwäche der preußischen Politik 185

Fünftes Capitel: Wiedereinnahme Belgiens durch die Oestreicher.

Oestreichs beabsichtigte Rüstungen gegen Frankreich 191
Frankfurter Conferenzen. Feldzugsplan 192
Dumouriez gegen Holland 193
Schwäche des Prinzen von Coburg 196
Kämpfe an der Roer. Entsatz von Mastricht. Flucht der Franzosen . . . 197
Innere Verhältnisse in Belgien 199
Reunion mit Frankreich. Bauernaufstände 201
Dumouriez's Rückkehr. Bruch mit den Demokraten 202
Schlacht bei Neerwinden 205
Dumouriez giebt Belgien auf 207

Sechstes Capitel: Oestreichischer Ministerwechsel.

Parteien im Wiener Cabinet 209
Unterhandlung mit England 210
Spielmann bedroht Bayern 211
England will Belgien vergrößern 212
Dumouriez's Katastrophe 213
Conferenz zu Antwerpen 220
Coburg's Unterhandlung mit Frankreich 223
Ministerwechsel in Wien. Freiherr von Thugut 225
Thugut erhebt sich gegen die polnische Theilung 228
Preußens Erfolge gegen Custine 231
Wirkung der Wiener Vorgänge auf Preußen 233

Siebentes Buch.

Stockung des Coalitionskriegs.

Erstes Capitel: Der erste Wohlfahrtsausschuß.

Verfassungsentwurf der Gironde 238
Demokratische Einrichtungen in Paris 239
Plünderungen des 25. Februar 242
Communistisches Programm 243

Seite

Günstige Lage des Proletariats in Folge des Kriegs 244
Danton fordert eine Regierung durch den Convent 246
Tumult des 10. März. Revolutionsgericht 248
Danton und die Girondisten 250
Angriff der Gironde auf Danton 252
Einsetzung des Wohlfahrtsausschusses 253
Bouchotte Kriegsminister. Verbot des Geldhandels 254

Zweites Capitel: Krieg und Diplomatie im April und Mai.

Oestreichs Stellung zur polnischen Sache 255
Rußland und Preußen erzwingen die Reichstagswahlen in Polen 257
Oestreichische Note gegen Preußen 259
Zerwürfniß beider Mächte 261
Stillstand in allen Kriegsoperationen 262
Danton's diplomatisches System 266
Unterhandlung mit Schweden. Vertrag 268
Custine's Plan, das Moselheer nach Belgien zu führen 270
Desportes mit einer preußisch-bayerischen Unterhandlung beauftragt . . . 271
Plan, die geistlichen Churlande zu säcularisiren 272
Einstweilige Waffenruhe vor Mainz 274

Drittes Capitel: Sturz der Gironde.

Die französische Demokratie gegen den Frieden 276
Recrutirung von 300,000 M. Aufstand der Vendee 278
Die Conventscommissare in den Departements 279
Neue Geldansprüche des Pariser Gemeinderaths 282
Der Departementsrath fordert Zwangspreise 283
Zwangsanleihe und Recrutirung in Paris 284
Erhebung der Bürger dagegen in den Sectionen 286
Die Demokratie beschließt den Sturz der Gironde 287
Danton's Anträge werden von der Gironde abgewiesen 289
Danton, Robespierre, Pache in Charenton 290
Commission der Zwölf gegen diese Umtriebe. Verhaftung Hebert's . . . 291
Haltung des Wohlfahrtsausschusses 293
Der Aufstand des 31. Mai mißlingt 294
Der Aufstand des 2. Juni. Verhaftung der Girondisten 296

Viertes Capitel: Beseitigung Danton's.

Bedeutung des 2. Juni 300
Erhebung von Marseille, Lyon, Bordeaux, Bretagne gegen die Jacobiner . 301
Gährung unter den Pariser Bürgern 304
Die Jacobiner temporisiren. Verfassung von 1793 305
Der Wohlfahrtsausschuß versucht Unterhandlungen mit den Departements . 307

Digitized by Google

Seite

Er hält fest an der Friedenspolitik nach Außen 310
Er schützt Custine und Biron gegen die Demokraten 311
Traurige Lage des Nordheeres 313
Danton wünscht die Königin zu retten 316
Sturz des Ausschusses 317
Krieg gegen Marseille und Lyon 319
Verfolgung der Girondisten, Custine's und Biron's 320
Fall von Mainz und Valenciennes 322
Die Königin vor dem Revolutionsgericht 324
Kriegslust des neuen Wohlfahrtsausschusses 325

Fünftes Capitel: Polnische Wirren.

Litthauen und Kurland bitten um russische Hoheit 328
Parteien auf dem polnischen Reichstag 330
Catharina läßt die preußische Unterhandlung zurückstellen 332
Polnisch-russischer Vertrag, 22. Juli 335
Ungeduld der preußischen Regierung 336
Der polnische Reichstag weigert die Ratification des preußischen Vertrags . 338
Der russische Gesandte erklärt sich damit einverstanden 339

Sechstes Capitel: Katastrophe der Coalition.

Coburg's Gründe gegen einen Marsch auf Paris 341
Einverständniß zwischen ihm und Preußen über den Kriegsplan 343
Widerspruch von Wien und London her 344
Sendung des Grafen Lehrbach in das preußische Hauptquartier 347
Er fordert eine polnische Provinz für Oestreich 350
Eintreffen der Nachrichten aus Grodno 351
Preußen sagt sich von der Coalition los 352
Mißstimmung von Sardinien und Holland 353
Abschluß des preußischen Vertrags in Grodno 355
Polen wird durch Allianz vom 16. October russische Provinz 356

Achtes Buch.

Schreckensherrschaft in Frankreich.

Erstes Capitel: Provisorische Regierung.

Schwierigkeit des Regierens für die Jacobiner 361
Danton's Antrag auf eine provisorische Regierung 364
Antrag der Commüne auf das Aufgebot in Masse 366
Statt dessen Beschluß einer neuen Recrutirung 367
Bruch zwischen Hebert und Danton 369
Auflaufgesetz, Staatsbankerott, Requisitionen 370

Digitized by Google

Seite

Geldgeschäfte des Pariser Stadtraths 373
Opposition der Bürger 374
Parteihändel über den Krieg in der Vendee 375
Verlust von Toulon 376
Convent und Stadtrath beschließen neue Schreckensmaaßregeln 378
Gesetze über Revolutionsheer, Verdächtige, Zwangspreise, Requisitionen . . 379
Der Stadtrath erhält wöchentlich 1 Million L. 380
Die Girondisten vor das Revolutionsgericht gestellt 383
Der Wohlfahrtsausschuß als provisorische Regierung proclamirt. 384

Zweites Capitel: Ende des Feldzugs von 1793.

Entsendung von 50,000 M. von den Vogesen nach Flandern 385
Ausstoßung der adligen Officiere 386
Houchard, General des Nordheeres. Sein Feldzugsplan 387
Schlacht bei Hondschotten. Dünkirchen entsetzt 391
Der Wohlfahrtsausschuß genehmigt Houchard's Maaßregeln 393
Fall von Le Quesnoi. Gefecht bei Menin. Rückzug Houchard's 394
Houchard's Sturz. Jourdan, General des Nordheeres 396
Die Oestreicher belagern Maubeuge 397
Neue französische Tactik. Wahre Zahl der Truppen und Heere 398
Schlacht bei Wattignies 402
Ende des flandrischen Feldzugs. Jourdan's Absetzung 403
Angriff der Oestreicher auf den Elsaß 404
General Pichegru 406
General Hoche 407
Hoche vereint sich mit Pichegru 410
Erhält den Oberbefehl über das Rhein- und Moselheer 412
Siegt vollständig über Wurmser 413

Drittes Capitel: Behandlung des Landes.

Tyrannei der Conventscommissare in den Provinzen 414
Einziehung alles Metallgeldes. Allgemeine Entwaffnung 421
Verhaftungen in Paris. Proceß der Königin 422
Plünderung und Schließung der Kirchen, Cultus der Vernunft. 424
Erbitterung in der Masse des Volkes. 425
Couthon und Collot d'Herbois in Lyon 425
Belagerung von Toulon, Cartaux und Bonaparte 429
Behandlung der Stadt durch Freron und Barras 433
Rossignol's und Lechelle's Krieg gegen die Vendee 434
Feldzug auf dem rechten Loireufer. 436
Carrier in Nantes 438

Digitized by Google

Viertes Capitel: Parteikämpfe unter den Jacobinern.

Seite

Philippeaux klagt die Agenten des Kriegsminiſters an 440
Der Wohlfahrtsausſchuß empfindet die Schäden der Anarchie 441
Robespierre trennt ſich von den Hebertiſten 443
Einwirkung Fabre's d'Eglantine 444
Erſte Erklärungen Robespierre's gegen die Fraction Hebert 445
Robespierre gegen den Atheismus 449
Coalition zwiſchen Danton und Robespierre. Geſetz vom 4. December . . 450
Desmoulins veröffentlicht den alten Cordelier 451
Unwillen im Convente darüber 452
Robespierre gegen Collot und Bouchotte 453
Robespierre für mildere Behandlung der Verdächtigen 454
Collot d'Herbois kommt aus Lyon zurück 455
Umſchwung der Dinge. Robespierre wechſelt die Partei 456
Bedrängniß der Dantoniſten 458
St. Juſt's Einwirkung auf den Parteikampf 461
Couthon und St. Juſt laſſen die Güter der Verdächtigen einziehen . . . 463
St. Juſt gegen die Dantoniſten 464
Unvermutheter Aufſtandsverſuch der Hebertiſten 465
Der Wohlfahrtsausſchuß beſchließt die Vernichtung Beider 467
Fall der Hebertiſten. Auflöſung des Revolutionsheeres 468
Fall der Dantoniſten. 469
Abſchaffung des Miniſterraths 470
Lage der Dinge 471

Fünftes Buch.

Beginn des franzöſiſch-engliſchen Kriegs.

Digitized b

Erſtes Capitel.

Rückblick und Ueberſicht.

Wir haben die Darſtellung der Revolutionszeit bis zu dem Punkte geführt, an welchem in Frankreich die communiſtiſche Demokratie ihr Banner zum erſten Male in herrſchender Freiheit entfaltet hat, und für einen Augenblick gehemmt ſich zu den letzten überwältigenden Kämpfen anſchickt. Zugleich ſind wir den Einwirkungen der Revolution auf die Staaten des mittel-europäiſchen Continents gefolgt; Deutſchland iſt zu einem Vertheidigungskriege genöthigt, und Belgien, die Schweiz, Italien mit gefährlichen Angriffen bedroht; zugleich beginnt das Beiſpiel der franzöſiſchen Eroberungsluſt in Wien und Berlin Nachahmung zu finden, und die erſten Fäden knüpfen ſich an, um die Bewegung über die bisherigen Kreiſe hinaus nach Oſteuropa und auf die Gebiete des Oceans zu leiten. So ſcheint nach jeder Seite der Freiheitsruf von 1789 nur das Signal zu Kriegsgewalt und Deſpotismus geweſen zu ſein. Es iſt eine Wendung, wie die Geſchichte kaum eine gleich tragiſche kennt, ein entſetzlicher Sturz nach ſo angeſtrengter Entwicklung, ſo enthuſiaſtiſcher Hoffnung, und wohl iſt der Augenblick zu der Frage angethan, ob jene Hoffnung ſelbſt ſchon das Verderben in ſich getragen, ob jene Entwicklung von vorn herein hätte hoffnungslos ſein müſſen.

Wer dieſen Schluß aus dem Fehlſchlagen der Revolution ziehen, wer hiernach die Erhebung von 1789 überhaupt verwünſchen wollte, müßte über ein unvertilgbares Bedürfniß der menſchlichen Natur hinwegſehen, und die Geſchichte Europa's ſeit drei Jahrhunderten für eine einzige große Lüge erklären.

Nicht dem politischen Programme, welches die Versammlung von 1789 entwarf, wohl aber dem Ziele, welches sie damit für ihren Staat zu erreichen hoffte, strebte das Wachsthum unserer Nationen seit dem Bruche des Mittelalters zu. Es war die Beseitigung aller eingebildeten Autoritäten, die Lösung aller willkürlichen Banden, die Sprengung aller unnatürlichen Schranken. Die Welt wiederholte sich das alte heilige Wort: du sollst keinen Götzen dienen, die von Menschenhänden gemacht sind. Sie hatte aber bis dahin auf jedem Lebensgebiete solchen Dienst getrieben, denn sie hatte allen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft himmlischen Ursprung und göttliche Weihe beigelegt. Die äußere Kirche schloß im Mittelalter den Staat, das Gewerbe, die Bildung in ihre Kreise ein, und übertrug ihnen damit den eigenen Charakter der Heiligkeit und Unabänderlichkeit. So war das Bestehende unantastbar, nicht weil es gut war, sondern weil es bestand. Alles bewegte sich in festen, immer wiederkehrenden, ewig unwandelbaren Bahnen. Das Handwerk hielt unverbrüchlich die überlieferten Wege inne, der Kaufmann zog an regelmäßigen Tagen die für immer bestimmte Straße, die Ackerwirthschaft war unbeweglich wie der von ihr bebaute Erdboden. Es gab keine Thätigkeit, die nicht einem geschlossenen Stande überwiesen worden, keinen Besitz, der nicht einem unerschütterlichen Privileg gedient hätte, so daß wer einmal nicht zu dem Kreise der Bevorzugten gehörte, eines jeden Mittels entbehrte, um sich zu einer des Menschen würdigen Stellung zu erheben. Der Fortschritt war ausgeschlossen aus den Bewegungen der Welt, überall beherrschte die Form den Inhalt, und alle Formen waren nach einer und derselben Grundanschauung ausgeprägt. Ein halbes Jahrtausend des Mittelalters zeigt vielfache äußere Verschiebung, aber weniger innere Wandlung als ein halbes Jahrhundert der neueren Zeit.

Gerade weil aber alle jene Privilegien, welche die Welt beherrschten, eine einzige streng zusammenschließende Kette bildeten, deshalb war auch die Wirkung unermeßlich, als endlich der zur Natur und zur Wahrheit drängende Geist an einer Stelle die einengende Fessel zerriß. Als Columbus die Ansicht der Erde, Luther den Bestand der Kirche, Copernicus die Auffassung des Weltalls reformirte, da erwachte der Geist der Prüfung in allen Zweigen des Daseins, in allen Landen und bei allen Völkern. Die Menschen gewannen die Kraft der Verwerfung, die Lust an der Unruhe, den Willen des Fortschritts wieder. Man war entschlossen, keine Autorität mehr anzuerkennen, die nicht in der Natur der Dinge begründet sei, keine Schranke, die nicht innere Noth-

Digitized by Google

wendigkeit zeige, keine Herrschaft, die sich nicht durch ächten Nutzen bewähre. Die Entfaltung des vollen Menschen, ungehemmt durch willkürliche Bande und getragen durch die Gesetze seiner eigenen sittlichen Natur: dieser Gedanke beseelt seitdem mit unauslöschlicher Kraft die Völker. Er lebt in den Kämpfern der Reformationszeit, die ohne Rücksicht auf die Autorität der alten Kirchengewalt nur ihr Herz fragen, wo es den Geist Gottes findet: er ringt sich in Kunst und Wissenschaft an das Licht, indem er die überlieferten Typen und Formen mit der Forderung unbedingter Wahrheit und natürlicher Schönheit verläßt: er arbeitet in der ökonomischen Revolution, welche seit dem vorigen Jahrhundert alle überkommenen Lebenslagen verwandelt und alle Fesseln mit dem Rufe auf grenzenlose Freiheit der Arbeitskraft zersprengt. Mit nicht geringerem Nachdrucke als in der Gesellschaft, der Bildung und der Religion wirkt er endlich auch auf dem politischen Felde. Abwechselnd sehen wir alle Stände bemüht, durch seine Kraft die Zukunft sich zu erschließen. Zuerst sind es die Könige und Fürsten Europa's, welche im Namen des öffentlichen Nutzens, des nationalen Wohles, des allgemeinen Menschenrechtes den Krieg gegen das Altbestehende eröffnen. Dem Beispiele Ludwig XIV. folgen, es weit übertreffend, die preußischen Herrscher, diesen nachahmend die Mehrzahl der deutschen Fürsten. Geistreiche und kecke Machthaber schließen sich weiter in Dänemark und Schweden, in Spanien und Portugal an, zuletzt wird der ächteste Vertreter des alten Systems, der östreichische Staat, durch kaiserliche Hand in seinen Grundvesten erschüttert. Es giebt keine Stelle in Europa, wo der Geist der Neuerung, der Trieb nach ächter Wahrheit und wahrer Menschlichkeit nicht empfunden würde.

Dieser Geist — es bedarf nicht der Ausführung — war in seinen Wünschen schöpferisch und human, aber auch nach seinem ganzen Wesen zerstörend und unbändig. Die alten Ordnungen waren gesunken, die neuen Gesetze aber noch weit von Anerkennung und Durchführung entfernt. Für's Erste schwankte der ganze Boden der Zeit, alte Schlacken und rohe Keime lagen wirr durcheinander, alle Leidenschaften rührten sich, und der Gewalt allein schien die Welt zu gehören. Das Jahrhundert, dem wir die nationale Sorge für allgemeinen Unterricht, die thätige Aufmerksamkeit auf die Lage der ärmeren Classen, die öffentliche Achtung für das einzelne Menschenleben verdanken, dies Jahrhundert war im eigenen Handeln überall noch brutal und unbarmherzig. Wer es für die Heimath der Rohheit und Selbstsucht erklärt, findet eben so viele Beweise in den Thatsachen, als wer in seinem Verlaufe

Digitized by Google

die Geburtsſtätte einer ſegenſchwellenden Zukunft aufſucht. Denn indem die Zeit ſich ſtark genug fühlte, um keine Götzen verehren zu wollen, ſo geſchah es nicht ſelten, daß ſie überhaupt nichts verehrte, als die eigene Stärke. Indem ſie die gemachten Autoritäten und willkürlichen Geſetze abzuthun trachtete, vergaß ſie in manchem entſcheidenden Augenblick, unter welchen ewigen Geſetzen die Natur des Menſchen ſelbſt ſteht, und fand dann bei dem Bruche der äußeren Zucht nur noch die eigene Leidenſchaft und Willkür als Führerin. Die Zahl dieſer Fehlgriffe und Ausſchreitungen mußte um ſo bedeutender werden, je erhabener und ſchwerer die Aufgabe des Jahrhunderts war, ja man wird ſagen dürfen, ein geſchichtlicher Gedanke, der von der großen Maſſe der Menſchen ſogleich ohne Anſtoß und Entſtellung verwirklicht wird, hat ſchwerlich ſo viel Gehalt und Tiefe, daß er die Grundlage einer großen Zukunft zu werden vermöchte. Auch der Gedanke der modernen Freiheit iſt bei ſeinem ſchöpferiſchen Entwicklungsgange den Leidenſchaften der einzelnen Menſchen anheimgefallen; ſo wenig aber ſein Werth den mit ihm getriebenen Mißbrauch entſchuldigt, ſo thöricht wäre es, umgekehrt wegen des Mißbrauchs ſeine lebenſpendende Bedeutung in Abrede zu ſtellen.

Wenn dieſe Bemerkungen von den monarchiſchen Reformen des 18. Jahrhunderts gelten, ſo greifen ſie doppelt Platz bei der demokratiſchen Revolution des franzöſiſchen Volkes.

Dieſe war nicht, wofür ſie oft ausgegeben worden, der Anfangspunkt einer neuen Zeit, ſie gehört vielmehr nach ihrem poſitiven Gehalte durchaus in den Zuſammenhang des vor drei Jahrhunderten begonnenen Weltprozeſſes. Sie erſtrebt die Beſeitigung der verrotteten Ordnungen, welche, aus der Zeit des Feudalſtaates überkommen, damals nur noch als willkürliche Laſten, ohne Zweck für das Weſen der Dinge, Frankreich bedrücken. Sie will dem Menſchen die Freiheit des Verkehrs und der Arbeit, die Anerkennung ſeiner menſchlichen Würde, die Verbindung mit ſeinen gleichartigen Volksgenoſſen, die Berechtigung des Glaubens und des Gedankens erringen. Bei aller Verſchiedenheit des Orts und der Zeit erkennt man doch dieſelben Grundtriebe, nach welchen Deutſchland einſt ſeinen Kampf gegen die Hierarchie, Holland gegen Spanien, England gegen die Stuarts, Amerika gegen England unternommen hat. Aber nicht minder deutlich erſcheint dann gleich bei dem erſten praktiſchen Schritte die verhängnißvolle Abirrung. Während jene übrigen Länder keine dringendere Sorge haben, als inmitten des Umſturzes der alten den Aufbau der neuen Ordnung zu vollenden, erklärt die

franzöſiſche Revolution nicht bloß den falſchen Autoritäten, ſondern allen ſittlichen Geſetzen den Krieg, und verfälſcht damit eine jede ihrer unermeßlichen Aufgaben. An die Stelle der ökonomiſchen Freiheit ſetzt ſie die Beraubung der Eigenthümer, an die Stelle der allgemeinen Rechtsfähigkeit die Verfolgung der höheren Stände, an die Stelle der befreiten Religioſität die Mißhandlung der bisherigen Kirchenfürſten. Eine ſchlechte Regierung weiß ſie nur durch die Vernichtung aller Regierungskraft zu verbeſſern; ſie ſtellt die Gleichheit durch die Ausrottung der Reichen und Hervorragenden her, und findet die Freiheit erſt in der Entfeſſelung aller Leidenſchaften und Verbrechen. Nicht die raſche Erſetzung des zertrümmerten Rechtsbodens, ſondern die völlige Ungebundenheit jedes Willens ſcheint die Aufgabe der Politik geworden zu ſein, und ſo giebt es binnen zwei Jahren in Frankreich kein Geſetz und kein Anſehen mehr als jenes der rohen Gewalt. Die Folge wird es zeigen, wie dieſe ohne Zügel bis zum Aeußerſten fortſchreitet, und der ärgſte Verbrecher jedes Mal auch der ſiegreichſte Staatsmann bleibt. Denn einmal in eine ſolche Bahn eingetreten, verfällt ein Staat ganz rettungslos einer fataliſtiſchen Conſequenz. Nicht der Conſequenz des Gedankens, welche mit ſtolzem Selbſtgefühle auf die Halben und Zurückbleibenden herabblicken darf, ſondern der ſittlichen Verkettung, in der zur ſchärfſten Buße des Vergehens jede Uebelthat größere Frevel nach ſich zieht.

Allerdings iſt es richtig, wie überall einer guten Sache zuletzt Jegliches Nutzen ſchafft, ſo iſt auch die Freiheit durch die Revolution gefördert worden: denn ein Jahrhundert wäre vielleicht für halb Europa verfloſſen, ehe auf friedfertigem Wege der damals zerriebene Schutt des Feudalweſens ſich hätte beſeitigen laſſen. Aber die augenblickliche Beſchleunigung wird nur zu ſehr durch bleibende Uebelſtände aufgewogen. Die Revolution hat die politiſche Begeiſterung der Völker nicht minder ſtark als die politiſche Sittlichkeit derſelben verzehrt. Sie hat die Regierungen ebenſo oft von Verbeſſerungen wie von Gewaltthaten hinweggeſchreckt; ſie hat die Kirchen in gründlich ſchiefe Stellung zur Politik gedrängt, das Bürgerthum mit unſittlicher Abſpannung und das Proletariat mit unverſtändigen Forderungen erfüllt. Sie hat es in ihrem erſten Verlauf ſeit 1789, und wo ihr Weſen wieder aufgetaucht iſt, überall auf's Neue bewieſen, daß ſie kein anderes Ende haben kann als das erſte Empire, den Militärſtaat, der allerdings ein gleichförmiges Privatrecht und weitgeöffnete Dienſtbahn gewährt, zugleich aber der Handelsverbote, des Lehrzwangs und des kirchlichen Druckes bedarf,

der alſo der Arbeit, dem Gedanken und dem Glauben ſtatt der Freiheit Unterjochung bringt, und ſo die Forderungen unſeres Völkerlebens nicht erfüllt, ſondern vernichtet.

Auch ſcheint es nicht ſchwer, die Urſachen zu erkennen, aus denen in Frankreich eine für das ganze Jahrhundert ſo verhängnißvolle Wendung entſprungen iſt. Nicht die Fehler einzelner Menſchen und Parteien bei einzelnen Verwicklungen des Verlaufes meine ich, ſondern den allgemeineren Grund, nach welchem gerade bei dieſem Volke von allen Seiten her die Irrthümer und Verbrechen ſich häuften und die Bewegung rettungslos dem Abgrunde zudrängten. Wie geſagt, man hat ihn nicht weit zu ſuchen, und ſieht ſogleich, daß er mit den Grundſätzen des reformirenden Geiſtes nicht das Mindeſte zu ſchaffen hat. Er liegt mit grauenvoller Deutlichkeit in dem ſittlichen Zuſtande Frankreichs, und zwar des alten, feudalen, conſervativen Frankreich zu Tage. Man kann ſich hier nicht wundern, daß der Freiheitsſturm alles Beſtehende in Trümmer warf, denn hier war Alles ſchon ſeit Menſchenaltern in ſeinem ſittlichen Kerne angefault und erkrankt. Das Beiſpiel des Hofes von Franz I. bis zu Ludwig XV. hatte die höheren Stände in allen Adern demoraliſirt: zugleich war die Mittelclaſſe immer gründlicher von politiſchen Rechten und folglich auch von politiſcher Bildung zurückgedrängt, und die Maſſe des Volkes in unaufhörlich nagenden Hunger und Kummer hinabgedrückt worden. Es war ein Zuſtand, der ſich ohne Uebertreibung mit jenem des byzantiniſchen Kaiſerthums vergleichen läßt, dieſelbe Verſumpfung der regierenden Stände, und daſſelbe Elend des verachteten Volkes — nur daß letzteres in Rom vollkommen ermattet den Staat gänzlich aufgab, um ſich der gnadenſpendenden Kirche unbedingt in die Arme zu werfen, während es in Frankreich wenigſtens nationales Ehrgefühl empfand und ſo mit einem wüthenden Verzweiflungskampfe innerhalb des Staates ſeine Rettung ſuchte. Bei ſolchen Verhältniſſen wird jede Bewegung krampfhaft und verzerrt, wie erhaben und rein der geiſtige Antrieb dazu auch ſein möge: und wenn man das Chriſtenthum deshalb nicht herabſetzt, weil auf ſeinen Ruf die verſunkenen Römer den Pflichten und Arbeiten dieſer Welt den Rücken gewandt haben, ſo ſoll man auch die Idee der Freiheit nicht deshalb verurtheilen, weil ihr Bild die Zöglinge Ludwig XV. zu Wildheit und Frevel entflammt hat. Mit einem Worte, die franzöſiſche Revolution mißlang, nicht weil die Zerſtörung der alten Ordnungen ein verkehrtes Beginnen war, ſondern weil die Nation mit einem tiefen Beſtande alter Sittenloſigkeit in die Bewegung eintrat. Nicht aus dem Sturze,

Digitized by Google

ſondern auf dem Boden des Feudalſtaates iſt die Habgier und Selbſtſucht, die Gewaltthätigkeit und Rohheit erwachſen, welche von dem Jubel jener Auguſtnacht zu dem Jammer der Septembermorde geführt hat.

Damit hing auf das Engſte ein Zweites zuſammen, ein ebenfalls lange vor 1789 vorhandener Irrthum über das Weſen der Freiheit, der die Revolution nicht bloß durch die Schäden des Nationalcharakters verdarb, ſondern auch mit dem innerſten Beſtande deſſelben in Widerſpruch brachte. Man ſah die Quelle der Uebelſtände mit Recht in dem bisherigen Staatsweſen, und kam dadurch zu einer übertriebenen Schätzung der Regierungsform überhaupt. Man empfand die Leiden, welche ſich unter der Monarchie über das Volk ergoſſen, und gelangte ſo zu dem Schluſſe, die Volksherrſchaft allein könne jenem Gifte das Gegengift bringen. Mehr in Erbitterung des Herzens als durch Erwägung des Bedürfniſſes gewöhnte man ſich, die Freiheit für gleichbedeutend mit demokratiſcher Verfaſſung zu halten. Man beſtärkte ſich darin theils durch allgemeine Theorien, theils durch den Blick auf fremde Nationen, und verlor über Beidem das allein Weſentliche, die Intereſſen, Neigungen und Fähigkeiten des eigenen Volkes vollkommen aus den Augen. Wie ſich in der Zukunft nun auch die franzöſiſche Nation geſtalten möge, ſo viel iſt ſicher, daß ſie bisher keinen Zug eines demokratiſchen Volkes getragen hat. Wenn das Weſen des angelſächſiſchen Stammes in dem einen Worte des selfgovernment, ſo iſt jenes des franzöſiſchen in dem ſteten Streben auf Centraliſation beſchloſſen. Jeder große und ruhmvolle Moment in ſeiner Geſchichte iſt durch einen Fortſchritt, nicht der perſönlichen Entwicklung, ſondern der Regierungsgewalt bezeichnet. Seine Tugenden und ſeine Schwächen ſtreben überall zu einer Monarchie, welche anderen Nationen beinahe eine Tyrannis erſcheinen könnte, und in der That haben auch alle ſeine Verſuche zur Volksherrſchaft wieder nur eine Tyrannis der Mehrheit und nicht eine Befreiung der Geſammtheit erzielt. Zu allen Zeiten und in allen Schichten des Volkes erblickt man lebhafte Begeiſterung für die Ehre des Ganzen, aber ſchwaches Gefühl für perſönliche und genoſſenſchaftliche Selbſtſtändigkeit; und neben glänzendem politiſchem Talente und leuchtender Fähigkeit zur Aufopferung fehlen ihm gerade die wichtigſten Züge der geſunden Demokratie, abwartende Kraft, ruhige Geſetzlichkeit, thätige Geduld. Es wäre höchſt ungerecht, ein großes Volk, welches unter ſeinen Königen für alle Aufgaben der Menſchheit ſo Gewaltiges geleiſtet hat, deshalb herabzuſetzen, weil es eben keinen

Sinn für die Republik hat: es scheint darum aber nicht weniger einleuchtend, wenn die Freiheit eines Volkes darin besteht, nach den Gesetzen des eigenen Wesens zu leben, so ist in Frankreich das Streben nach demokratischer Regierung ein Widerspruch gegen die Freiheit. Dies zeigte sich denn 1789, wie es sich in unseren Tagen wiederholt hat. Die Erklärung der Menschenrechte, die fast wörtlich gleichlautend in Nordamerika eine blühende Republik erschuf, wurde auf dem gallischen Boden der Ausgangspunkt für eine rasende Pöbelherrschaft.

Mit dem 10. August 1792 war diese über rauchende Trümmer in den alten Königspalast eingezogen, und beeilte sich, der Nation ihr Wesen und ihren Willen mit grauenvollem Nachdruck zu verkünden. Nur noch wenige schwache Hindernisse trennten sie von der Eroberung des gesammten Reiches: die Kämpfe, womit sie diesen Besitz ergriff, und die Maßregeln, durch die sie ihn zu verwalten suchte, werden den Gegenstand unserer nächsten Betrachtung bilden. Hatten aber schon ihre Vorgänger sich nicht mit der Beherrschung Frankreichs begnügt, sondern ihren Einfluß durch alle Nachbarländer zu tragen gesucht, so erhob auch sie selbst sich mit schrankenloser Begehrlichkeit zu einer Umwälzung der ganzen bestehenden Weltordnung, und setzte ihre Hebel zur Erschütterung zugleich des Orients und des Occidents an. Auch dies entsprang ebenso wie der communistische Despotismus, dem sie das eigene Volk unterwarf, aus dem innersten Wesen ihrer Natur.

Was die Revolution in der einheimischen, ist die Eroberung in der auswärtigen Politik. Beide beginnen mit der Läugnung des formellen Rechtes, des Rechtes des Bestehenden. Beide können einer Nation durch die Pflicht der Selbsterhaltung geboten sein, und haben in diesem Umfange die Grenze, innerhalb deren sie schöpferisch wirken. So die englische Revolution von 1688, so die preußische Eroberung von Schlesien und Westpreußen, die für einen Augenblick den Rechtszustand brachen, um unmittelbar nachher mit doppelter Kraft die Erhaltung der Gesetze und der Verträge als leitendes Princip zu erklären. Sobald aber ein Staat seinem Wesen nach erobernd auftritt, so ist er durch und durch auch revolutionär. Wer nach Außen keine Pflichten für bindend erkennt, wird auch im Innern keine Rechte respectiren. Ebenso im umgekehrten Falle. Wer im Innern kein Recht als jenes der Insurrection und der Gewalt bestehen läßt, wird auch die auswärtigen Beziehungen auf die Schneide des Schwertes stellen. Als das alte Rom den Gedanken der Weltherrschaft faßte, wurde sofort die Demagogie auf dem Forum gewaltig: umgekehrt wurde in Paris keine

Partei durch die Revolution emporgetragen, die nicht sogleich auf weithin treffende Angriffsschläge gedacht hätte. Längst ehe Kaiser Leopold mit Ludwig XVI. die Intervention erwog, sahen wir Lafayette mit der Revolutionirung Belgiens, Hollands, Irlands beschäftigt. Unmittelbar nachdem Ludwig und Leopold die Verfassung von 1791 anerkannt hatten, begann die Gironde den Krieg mit Oestreich, Deutschland und Italien. Gleich nach dem Tage von Valmy, als Preußen lebhafte Friedenswünsche zeigte, hatten Brissot, Danton und Billaud kein anderes Streben, als unseren ganzen Welttheil in seinen Spitzen und Tiefen umzukehren. Wir haben von nun an zu beobachten, wie dieser Eifer sich täglich steigert und allmählich alle Staaten Europa's in seine Wirbel hineinzieht: daneben geht die Wahrnehmung, wie der sonstige Inhalt der Revolution mehr und mehr zusammenschrumpft, und auch von dieser Seite die Dinge der Militärdictatur entgegenreifen.

Was aber den verhängnißvollen Charakter dieser Zeit besiegelte, was seit 1792 in Europa jeder Krisis ihre volle Spannung, jeder Gefahr ihre doppelte Schärfe gab, was denn auch unsere Erzählung von nun an in den Vordergrund stellen und damit ihren Gesichtskreis über den ganzen Welttheil ausdehnen muß — dies war das Zusammentreffen der französischen Offensive im Westen mit der nicht minder umfassenden und revolutionären Politik des russischen Kaiserthums im Osten. Wir haben einige Aeußerungen derselben schon zu erwähnen gehabt, den Einfluß ihres türkischen Krieges auf Deutschland im Jahre 1790, den stillen Gegensatz Kaiser Leopold's 1791 gegen ihr eifriges Drängen zu Polens und Frankreichs Unterwerfung, endlich die Wichtigkeit ihrer polnischen Politik für das Verhältniß von Preußen zu Oestreich im Herbste 1792. Je stärker aber die Revolution die Kräfte der mittel-europäischen Staaten in Anspruch nahm, desto gewaltiger schritt, nach allen Seiten begehrliche Wünsche erstreckend, das russische Cabinet vorwärts. Neben den französischen Krieg trat mit gleicher Wichtigkeit für Europa und zu jenem in unaufhörlicher Wechselwirkung die Theilung Polens. Während die übrigen Staaten immer mehr von den Ereignissen, wurden die Ereignisse immer entschiedener von den beiden allein gewaltigen Machthabern, dem französischen Wohlfahrtsausschusse und der Kaiserin Catharina abhängig.

Ehe wir also in das Einzelne dieser Begebenheiten eintreten, ist es nöthig, die innere Beschaffenheit und die überlieferte Politik der großen slawischen Kriegsmacht uns ebenso deutlich, wie die Entstehungsgeschichte der französischen zu vergegenwärtigen. Es ist nicht von geringem

Digitized by Google

Intereſſe, die inneren Momente der ruſſiſchen Verfaſſung aufzuſuchen, welche einen längeren Friedenszuſtand dieſem Reiche ſchlechthin unnatürlich und unerträglich machten. Unter höchſt verſchiedenartigen Vorausſetzungen zeigte ſich derſelbe Fall an der Seine wie an der Neva: während der Dauer eines inneren Zuſtandes, wie er dort durch die Revolution und hier durch hundertjährige Herrſchaftsverhältniſſe erzeugt wurde, gab es keine Hoffnung auf Rechtsſicherheit und Frieden in Europa.

Zweites Capitel.

Die Parteien in Frankreich.

Als Dumouriez das preußiſche Heer über die Grenze zurückgedrängt hatte, ſchien der augenblickliche Zuſtand der Republik ſich einer leidlichen Feſtigkeit zu erfreuen. Die Regierung war ohne Frage ſtärker als alle vorausgegangenen ſeit 1789, die Parteien um ſie her hatten ſich gegenſeitig geſchwächt, die auswärtigen Kriege dem Miniſterium einen bisher unbekannten Glanz verliehen. Es gab doch wenige Menſchen in Frankreich, die nicht trotz des Parteihaders über den Rückzug der Preußen gejubelt, es gab Keinen, der nicht trotz aller Phraſen gewußt hätte, daß weder die Dolche der Septembermörder noch die Reden der Girondе den Feind bezwungen, ſondern die von Dumouriez befehligte Armee. Dem Miniſterium alſo kam der moraliſche Gewinn, den ein großer Kriegserfolg überall mit ſich bringt, um ſo ſtärker zu Gute, als die kriegeriſche und nationale Ehre überhaupt das Einzige war, in dem ſich noch eine Regung öffentlichen Geiſtes in Frankreich erkennen ließ. Denn der Reiz der politiſchen Kämpfe war völlig verflogen. Niemand fand ſich noch vor, der für eine politiſche Lehre, für eine Verfaſſungsform, für ein Ideal des inneren Staatslebens einen Wunſch gehegt, eine Gefahr beſtanden hätte. Seitdem am 10. Auguſt die Pöbelgewalt über König, Reichstag und Verfaſſung geſiegt hatte, war die Zeit der geiſtigen Erfolge vorüber. Vorüber waren die Tage, in denen ein Triumph der Rednerbühne eine politiſche That, oder eine Bewegung der Preſſe ein politiſches Ereigniß geweſen. Selbſt die Parteikämpfe im Saale des Conventes hatten wenig ernſtliches Gewicht. Meiſtens waren ſie nur der officielle Ausdruck für

die längst gebildeten Beschlüsse der wirklichen Machthaber, höchstens ein schallendes Signal zur Verkündigung bevorstehender Gewaltthaten. Wer irgend einen Erfolg erringen wollte, mußte über die Mittel der äußeren Macht, über Geld und Schwerter verfügen können.

Die Regierung besaß nun damals die Kraft, um die beiden stärksten Hebel des Despotismus, die Furcht und die Habsucht der Menschen in Bewegung zu setzen. Der Heere fühlte sie sich sicher, nach der Parteistellung der Generale und dem patriotischen Eifer der Truppen, die eine Fahne nicht mehr verlassen würden, unter der sie bereits dem halben Europa widerstanden hatten. Die Organisation der inneren Verwaltung lag zwar in Trümmern; die Departementsbehörden waren so eben einer revolutionären Neuwahl unterzogen, von einer regelmäßigen Einwirkung auf das Land konnte keine Rede sein. Allein wir erinnern uns, wie schwach und unzuverlässig in dieser Hinsicht die Einrichtungen von 1790 gewesen: der Verfall derselben war für das Ministerium nicht eine Schwächung, sondern ein Gewinn. Denn fast in allen Departements standen neben den zerrütteten Behörden außerordentliche Regierungscommissare, in deren Hand die allgemeine Verwirrung die meisten Geschäfte ganz von selbst vereinigt hatte: sie waren unumschränkt gegenüber den Bürgern und unbedingt abhängig von der Regierung. Auch die alte Monarchie hatte bei der Erblichkeit der meisten Aemter eine solche Fülle der Wirkungskraft nicht einmal annähernd besessen: vollends gegen die Schwäche von 1790 war der Contrast ganz unermeßlich. Dazu kam die Nothwendigkeit, fast alle Centralstellen in den Ministerien selbst und den unmittelbar ihnen beigeordneten Behörden neu zu besetzen; dazu die gewaltig verstärkte Armee, die unaufhörlichen Anlaß zu neuen Ernennungen bot, dazu die Leichtigkeit bei der allgemeinen Verwirrung, den Gewinn jedes Amtes durch Unterschleif und Erpressung grenzenlos zu steigern. Es ergab sich daraus für das Ministerium eine fast unerschöpfliche Quelle der Gnaden und Begünstigungen, die ihm eine colossale Clientel von Amtsjägern und Stellencandidaten zuführte: ein Umstand, der namentlich für das Verhältniß der Minister zu dem Convente höchst bedeutend wurde[1]). Denn wir sahen bereits, daß in dieser Versammlung wie in der vorigen die Mehrheit keineswegs durch eine principiell geschlossene Partei gebildet

[1]) Der amerikanische Gesandte in Paris, Morris, hebt diesen Umstand in seinen Depeschen mehrmals hervor; auch ist es nicht schwer, ihn in den Ereignissen zu verfolgen. Jeder Ministerwechsel brachte umfassende Epurationen, jede Partei verfolgte die herrschenden Gegner mit dem Vorwurf der Aemterhäufung.

Digitized by Google

wurde: die einzelnen Häupter verfügten vielmehr nur über eine geringe Anzahl zuverläſſiger Anhänger, und die entſcheidende Maſſe fand ſich in der farbloſen und leider täglich mehr auch geſinnungsloſen Mitte, deren Mitglieder ohne Sorge für ein Princip nur nach dem Mitgenuſſe der politiſchen Macht ſtrebten, und hienach mit Leichtigkeit binnen drei Jahren beinahe den ganzen Umkreis der politiſchen Windroſe durchliefen. Wer durch die Waffen, ſei es der Proletarier, der Bürgergarden oder der Linientruppen, in Paris die Gewalt behauptete, war der Fügſamkeit des Conventes gewiß.

Der Zuſtand von Paris war alſo fortdauernd, wie ſeit dem Beginne der Revolution, für alle Parteien die wichtigſte Daſeinsfrage. Damals ließen ſich aber folgende Züge in dem Bilde der gewaltigen Stadt unterſcheiden. Die Maſſe der Bevölkerung lag in der tiefen Abſpannung, in welche die Septembermorde, die darauf folgende Reaction und die Kriegsgefahr alle Claſſen nach einander geworfen. Niemand hatte ein reges Mitleid für die geſtürzte Sache, für den König und den Thron, Wenige ſchwärmten für die Republik und deren ſteigende Laſten: es war überhaupt Begeiſterung und Gemeingefühl verſchwunden, und die herrſchende Stimmung allein der Wunſch, das eigene Leben durch die kommenden Stürme hindurchzubringen [1]). Dies galt von dem großen wie von dem kleinen Bürgerſtande, von den demokratiſchen Handwerkern der Antonsvorſtadt, denen die Gräuel des September doch auch zu entſetzlich geweſen [2]), wie von den beſitzenden Einwohnern der eleganten Quartiere, welchen ſelbſt die Gironde viel zu revolutionär und demokratiſch war [3]). Des gemeinen Weſens ſich thätig anzunehmen, ſchien eine widerwärtige Laſt. Während alle Welt ſich von dem Dienſte in der Nationalgarde zurückzog [4]), hatte man doch ſo wenig das Gefühl perſönlicher Sicherheit, daß eine große Zahl von Deputirten nur mit Dolchſtöcken oder Sackpiſtolen bewaffnet ausging [5]). Nicht ſtärkerer Eifer zeigte ſich für die Sectionsverſammlungen, obgleich dieſe nach der officiellen Theorie der eigentliche Sitz der bürgerlichen Souveränität ſein ſollten. Während im Durchſchnitt jede Section etwa 4000 ſtimmberechtigte Bürger zählte, ſah man in den Verſammlungen immer nur dieſelben Menſchen, einen dünnen und abgeriſſenen Haufen von 150,

1) Moore, journal II, 450.

2) Gadol an Roland, Buchez XXVIII, 93.

3) Beaulieu, essais IV, 193. Gadol an Frau Roland 19. Oct.

4) Bericht der Commune an den C. v. 5. Januar.

5) Moore, journal II, 235.

100, oder noch weniger Köpfen, die nach ihrem Belieben den Willen des herrschenden Volkes decretirten[1]). Ganz entsprechend verliefen sich die Wahlen, durch welche damals der Stadtrath erneuert wurde. Bei der wichtigsten, der des Maire, waren endlich nur 11,000 Stimmen zusammenzubringen, also beiläufig ein Neuntel der Berechtigten, und von diesen ernannten, wie wir sahen, 7000 den Candidaten der Gironde, zuerst Pethion, und nach dessen Ablehnung im December einen Arzt des Namens Chamben[2]). Aber auch die Thatkraft dieser revolutionärsten unter den gemäßigten Parteien war mit der einen Anstrengung erschöpft. Bei den folgenden Wahlen des Procureur und seiner Substitute blieben von jener Mehrheit nur noch 2000 auf dem Schauplatze, während die Jacobiner durch Anstrengung aller Kräfte ihre Zahl bis auf 5000 steigerten, damit für den Augenblick den Sieg davon trugen, für die Geschichte aber ein sicheres Zeugniß hinterließen, daß die große Masse auch der Pariser Bevölkerung nichts von ihnen wissen wollte. Es waren drei Freunde Marat's und Mitglieder der Septemberpartei, welche auf solche Art an die Spitze der Pariser Verwaltung gelangten, als Procureur Chaumette, nach der Versicherung seiner Gegner ein verlaufener Capuziner, nach seiner eigenen Aussage einst Schiffsjunge, dann Litterat, zuletzt durch das revolutionäre Treiben in Paris beschäftigt und ernährt; als seine Stellvertreter Real, und vor den beiden Andern hervorragend Hebert, einst Theaterbilleteur und seit der Revolution Herausgeber des schmutzigsten aller demokratischen Journale, des père Duchesne, worin er mit Flüchen und Zoten den Proletariern und Vagabunden der Hauptstadt zur Vernichtung der bisherigen Gesellschaft Anleitung gab.

Indessen hatten für's Erste diese Ernennungen durchaus nicht die entscheidende Bedeutung, welche der Charakter der Erwählten und das Gewicht von Paris ihnen beizulegen schien. Es kam eben auf Reden und Schriften, auf Abstimmungen und Wahlen wenig an. Die wichtige Frage war, wie viel bewaffnete Arme sich hinter einer Bittschrift erhöben, wie stark gerüstete Schaaren eine widerspenstige Partei in das

---

1) Moniteur 25. October. Die Föderirten reden darüber im Convente 23. December, Biroteau am 29., Gadol an Roland (Buchez XXVIII, 91): il n'y a quelque fois pas 60 personnes dont 10 sont du parti agitateur, le reste écoute et lève la main machinalement.

2) Nicht ohne Interesse ist das Tableau der Sectionsabstimmungen. Auch in der Antonsvorstadt hat Chambon eine kleine Mehrheit, sein jacobinischer Gegner aber eine entschiedene in der Cité und dem Quartier der Hallen.

Digitized by Google

Gefecht bringen könnte. Hier aber ſtellte ſich das Ergebniß damals entſcheidend günſtig für die Regierung. Die trägen und beinahe aufgelöſten Maſſen der Nationalgarde kamen kaum mehr in Betracht. Die Jacobiner beſaßen allerdings ihre längſt geworbenen Banden, welche ſeit dem September förmlich organiſirt waren, regelmäßige Bezahlung und demzufolge auch fortdauernden Zuzug erhielten [1]): nur waren ſie an Zahl zu gering, um für ſich allein eine bewaffnete Bewegung zu unternehmen, ſo lange die Maſſe der Vorſtädter in ihrer unſichern Schlaffheit verharrte. So wurden ſie durch die von der Gironde herbeigerufenen Föderirten, deren Zahl allmählich mehr als 5000 betrug, und denen ſich durch Barbaroux's Einfluß auch die Marſeiller des 10. Auguſt anſchloſſen, vollkommen im Schach gehalten [2]). Unter dieſen Verhältniſſen beherrſchte die Regierung, welche noch dazu einige Linientruppen zu eigner Verfügung in Paris zurückhielt, die Lage vollkommen, vorausgeſetzt immer, daß die beiden Parteien fortfuhren ſich im Gleichgewichte zu halten, und eine jede die andere an einer vollſtändigen Ergreifung der Macht zu hindern. Weſentlich hieraus erklärt es ſich, daß im Convente die von der Regierung beſtimmte Mehrheit bei allen Parteiklagen, mochten ſie von Marat gegen die Gironde oder von Louvet gegen die Septembermörder erhoben werden, unerſchütterlich für Tagesordnung ſtimmte.

Trotz all dieſer Hülfsmittel und Chancen konnte ſich die Regierung nicht verbergen, daß die Ausſicht in die Zukunft von Verlegenheit und Gefahr erfüllt war. Vor Allem peinigte der tiefe Geldmangel, oder, wie man genauer ſagen muß, die Vernichtung des ganzen Staatshaushaltes. Man lebte fort und fort von Aſſignaten, und überall von Aſſignaten. Ihr Cours war damals etwa auf 60 Procent des Nennwerthes geſunken; jede neue Emiſſion mußte ihn weiter drücken, jedes Sinken das Bedürfniß des Schatzes und die Nothwendigkeit ſtärkerer Emiſſionen erhöhen; man ſah einen Kreislauf des Elends vor ſich, in deſſen Mitte der völlige Ruin des Zuſtandes drohte. Das Streben nach Herſtellung der regelmäßigen Einnahmen blieb fortdauernd trügeriſch. Mehrere hundert Millionen waren aus dem Jahre 1791 noch rückſtändig; für 1792 war am 1. November von Grund- und Mobiliar-

1) Mallet du Pan, considérations sur la rév. franç. 64. Mém. II, 52.

2) Gadol's Correſpondenz wimmelt von Beweiſen dafür. Auch Moore II, 422 weiß von Marat's Aerger über den Reſpect, den namentlich die Marſeiller den Vorſtädten eingeflößt hatten.

steuer (300 Mill.) noch gar nichts, von den Patenten statt 22 nur 4, von Stempeln statt 81 nur 30, von den Douanen statt 20 nur 12 Millionen eingekommen [1]). Selbst diese Summen wurden nur erreicht, indem man die Bezirke zwang, die für die Localausgaben bestimmten Gelder an die Staatscasse abzuführen [2]), wo denn die neue Störung aller provinzialen Verhältnisse für die Zukunft doppelte Verluste sicher machte. Es zeigte sich immer schneidender, daß die erste Bedingung für die Fruchtbarkeit der Güter die Sicherheit des Eigenthums ist: wo diese zweifelhaft wird, schwankt der Wohlstand der Bürger, und versiegt damit die Einnahme des Staates. Hier aber wirkte mit dem Herannahen des Winters das Programm der Septembermänner auf das Verderblichste nach. Die Losung jener Commissare auf Vertheilung der Güter, im ersten Augenblicke unterdrückt, war in den Gemüthern der Armen gehaftet, und das Jahr 1792 schloß für Frankreich wie es begonnen, unter fortdauernden Arbeiteraufständen und Bauerntumulten. Aus allen Departements kamen die gleichen Klagen. In Touraine setzte die Behörde den Brodpreis auf Kosten der Gemeinden herab, um offener Gewaltthat zuvorzukommen; in Seine und Oise, wo die Behörden abwarteten, wurden sie durch bewaffneten Aufstand zu derselben Maaßregel gezwungen. In Lyon, wo alle Handelsgeschäfte stockten, und 30,000 Arbeiter feierten, gaben die Fabrikanten drei, in Marseille die städtischen Behörden zwei Millionen für Kornankäufe her: im Norden empfingen Lille und Thionville als Entschädigung für Kriegsverluste von dem Staate acht Millionen, und verwandten sie sogleich für die Ernährung des Volkes. Das ganze Centrum des Reiches, die Bezirke der Sarthe, der Eure und Loire, der Loire und Cher, der Indre und Loire, des Loiret, der Correze waren in drohender Gährung; überall fehlte es an Lebensmitteln, man hörte von verhungerten Menschen, von gefühllosen Kornwuchern, von verrätherischen Aufkäufern [3]). Die wahren Gründe der Noth wären leicht zu erkennen gewesen. Die Einfuhr aus der Fremde stockte in Folge des Krieges, der Handel im Innern lag still durch die Unsicherheit des Rechtszustandes. Jede Stadt und jeder Bezirk hielt seine Vorräthe zurück,

---

1) Bericht vom 15. November.

2) Bericht vom 19. Decbr. Mit demselben Kunststücke bewirkte das Consulat 1803 eine scheinbare Ausgleichung des Deficits, was freilich bei Thiers nicht zu finden ist.

3) Alles in den Conventsverhandlungen von October und November.

Digitized by

Havre ließ keinen Transport nach Rouen, Rouen keinen nach Paris passiren, die Dörfer der nächsten Umgegend mußten mit Gewalt zur Verpflegung der Hauptstadt gezwungen werden. Während kein Privater aus Furcht vor der Laterne oder der Guillotine sich mit dem Kornhandel zu befassen wagte, trieben die verschiedenen Behörden durch planlose und hastige Aufkäufe die Preise in die Höhe; der Minister des Innern machte den Directorien der Departements, die Agenten der hauptstädtischen Verwaltung dem Kriegsminister Concurrenz. So kam es, daß die Regierung englisches Getreide mit 30% mehr bezahlte, als französisches in den Departements der Westküste kostete, daß 240 Pfund Waizen in einem Departement für 20, in einem andern für 97 L. gekauft wurden, daß in demselben Departement der Preis binnen vierzehn Tagen Schwankungen von beinahe hundert Procent erlitt [1]). In Paris hielt die Commune den niedrigen Brodpreis durch eine tägliche Zubuße von 12000 L. aufrecht: es war kein Gedanke daran, diese Summe aus dem städtischen Haushalte aufzubringen, vielmehr mußte gleich im October der Convent eine Hülfe von 6 Millionen bewilligen, und dafür erfahren, daß die Stadt mit ungefähr 20 Millionen Steuern im Rückstande war [2]).

Bei einer solchen Lage der Dinge konnte Niemand eine rasche Besserung des Staatshaushaltes erwarten, und doch wuchs die Masse und Dringlichkeit der Ausgaben von Tage zu Tage. Auf der einen Seite hatte man die Lasten des Krieges zu tragen, welche bei der allgemeinen Verschleuderung jetzt monatlich die unglaubliche Summe von 140, 160, ja 190 Mill. hinwegnahmen, auf der andern preßte die Noth des Volkes in Stadt und Land, deren Anforderungen an die Staatscasse schon Niemand mehr zu berechnen wagte, auf der dritten standen die eigensüchtigen Forderungen der Machthaber, die bei einem gründlichen Systemwechsel in Nichts zerfallen wären. Es bezeichnet die jammervolle Versunkenheit des Zustandes, daß die Finanzfrage stärker als jede andere den weitern Verlauf der Revolution und der auswärtigen Politik Frankreichs bestimmte, und daß von keinem andern Punkte aus die Tendenz der verschiedenen Parteien so scharf wie von diesem zu erkennen ist.

Das Ministerium, und was im Convente zu diesem hielt, hatte für diese Schwierigkeiten nur eine Lösung. An Verringerung der Aus-

---

1) Dpt. Finisterre, von 20 auf 35 L. Moniteur 29. Januar 1793.

2) Clavière, Rechenschaftsbericht 1. Febr. 1793.

gaben dachte Niemand, auf beſſere Ordnung im Staate ſann höchſtens Roland allein, die Andern, erfüllt von dem bisherigen Kriegsglücke, folgten unbedenklich dem Programme: Ernährung der Republik durch weitere Kriegsbeute. Den Sold der Heere, welchen die eigne Caſſe nicht aufbringen konnte, mochten die beſiegten Nachbarländer tragen; die Maſſe der Aſſignaten, unter der Frankreich erlag, mußte auf die umwohnenden Völker vertheilt werden. Die Revolution hatte in Frankreich, wie es dieſen Staatsmännern ſchien, confiscirt, was ſich mit einem politiſchen Scheine confisciren ließ: es kam jetzt darauf an, die übrigen Nationen Europa's zu der Deckung ihrer Koſten herbeizuziehen. Eben deshalb war jede bisherige Unterhandlung mit Preußen nicht als Brücke zum Frieden, ſondern nur als Waffe zu ferneren Siegen betrachtet worden: ſo lange es ein revolutionäres Deficit gab, hatte unſer Welttheil von Frankreich her keine Ruhe zu erwarten.

Ueber die Nothwendigkeit den Krieg fortzuſetzen und über die franzöſiſchen Grenzen hinauszutragen, hierüber waren alle Stimmen des Miniſterrathes einig. Lebrun, der Miniſter des Auswärtigen, haßte Oeſtreich, weil es ſeine zweite Heimath Lüttich geknechtet, und England, weil es ihm in den Tagen ſeines Journaliſtenlebens eine Penſion verweigert hatte [1]). Briſſot hatte ihn früher mit ſeinem weltbürgerlichen Eifer, Dumouriez mit ſeiner herausfordernden Keckheit erfüllt: jetzt ſchien er ſich über die beiden Meiſter emporgewachſen, und trug ſich mit umwälzenden Plänen gegen ganz Europa. Der neue Juſtizminiſter Garat und der Secretär des Rathes, Grouvelle, ſchloſſen ſich ihm unbedingt an. Was die Uebrigen betraf, ſo freute ſich der Marineminiſter Monge, ein heftiger Republikaner, jedes neuen Haders mit einem gekrönten Haupte; der Finanzminiſter Clavière wartete mit Ungeduld auf die Schätze der belgiſchen Lande, und der Kriegsminiſter Pache ſchien keinen Gedanken zu haben, als ſeinen Collegen und der öffentlichen Meinung in jeder Weiſe gefällig zu ſein. Selbſt Roland, ſo wenig eine ſolche Räuberpolitik nach Außen zu ſeinem Syſteme innerer Ordnung ſtimmte, meinte doch auch, daß vor dem Abſchluſſe der Verfaſſung die unbändigen Truppen und ehrgeizigen Generale nicht auf franzöſiſchem Boden bleiben dürften [2]). Sie Alle bemühten ſich alſo, den Angriff über alle Grenzen des Reiches auszudehnen.

[1]) Briefe von Miles an Lebrun, von jenem herausgegeben, und benutzt in der bald weiter anzuführenden Schrift von Herbert Marſh.

[2]) Dumouriez III, 284.

Digitized by Google

Die verſchiedenen Parteien ſtimmten um die Wette ein, die Führer der Gironde, ſo conſervativ ſie ſonſt geworden waren, ſchwärmten doch fortdauernd für Erneuerung der Welt, Sturz aller Tyrannen, Hereinbrechen eines allgemeinen Völkerfrühlings. Man muß mit allen Cabineten auf einmal brechen, ſagte Briſſot [1]). Sie rechneten dabei ernſtlich auf die Sympathie der Völker und überließen ſich der Hoffnung, bei dem Erſcheinen der franzöſiſchen Heere würden die Menſchen überall ihre Zwingherren verjagen, und ein freies Bruderbündniß mit ihren Rettern eingehen. Zu dieſem lockenden Bilde paßte freilich die fiscaliſche Seite der miniſteriellen Pläne übel genug: auch trennte ſich Clavière, dem es weniger auf die Freiheit als auf das Vermögen der Belgier u. ſ. w. ankam, damals von ſeinen frühern Genoſſen vollſtändig [2]). Indeß konnte dieſe Meinungsverſchiedenheit erſt nach dem Siege wirkſam werden, für Kampf und Angriff ſtimmten jetzt die Girondiſten ſo lebhaft wie die Miniſteriellen.

Die große Maſſe der Jacobiner hatte noch weniger etwas einzuwenden. Der Krieg war ſeit Robespierre's Zerfall mit Briſſot nicht gerade das Lieblingswort des Clubs, der noch andere und nähere Wünſche als Gefechte und Schlachten hatte; aber die Erfolge von Valmy und Mainz hatten doch auch hier begeiſternd gewirkt, und der Sturz aller Tyrannen des Erdkreiſes wurde von den Männern des Berges ebenſo hitzig wie von der Gironde betrieben. Wohl ſchmähte Robespierre manches Mal auf die tolle Abenteuerlichkeit und böswillige Tücke, womit die Miniſter den Krieg in das Grenzenloſe ausdehnten, allein jeden Schritt zum Frieden hätte er ihnen mit nicht ſchwächerer Galle als Beweis von Verrätherei vorgerechnet. Sein Gegenſatz gegen Clavière betraf höchſtens die Wahl unter den verſchiedenen Arten der Gewaltthat: Clavière wollte fremde Beute, um den Franzoſen weitere Confiscationen zu erſparen, Robespierre hatte es vor Allem auf die Tyrannei im Innern abgeſehen, und lobte den Krieg nur in ſo weit er dieſem Zwecke förderlich ſchien. Deſto ſicherer war jedoch der Eroberungspolitik die Unterſtützung des dritten großen Parteihauptes,

---

1) Der homme d'état giebt einen oft wiederholten Brief Briſſot's an Dumouriez, worin dieſe Stimmungen näher ausgeführt werden. Der Inhalt entſpricht Briſſot's Anſichten vollkommen, dennoch iſt mir die Aechtheit höchſt unwahrſcheinlich Die Gironde haßte Dumouriez von ganzem Herzen, der einzige Genſonné correſpondirte noch mit ihm bis Mitte December, und kündigte ihm dann ebenfalls die Freundſchaft auf.

2) Dumouriez III, 357.

der allein unter seinen Genossen durch die Reaction des September nicht gelitten hatte, Danton's. Dieser war als Mitglied des Conventes aus dem Ministerium ausgeschieden, hatte aber seine frühere Stellung auf das Gründlichste für seinen persönlichen Einfluß benutzt. Wie wir wissen, hatte er seine Hand in Allem gehabt, Dumouriez im Kriege, Servan bei den Rüstungen, Lebrun bei der preußischen Unterhandlung unterstützt, seine Anhänger überallhin vorgeschoben, auf allen Seiten Verbindungen angeknüpft, überall sich Geldmittel zu fernerem Wirken angeeignet. Während seine Parteigenossen von allen Aemtern und Ehren ausgeschlossen blieben, konnte er sich fortdauernd wenigstens im Stillen als Mitglied der Regierung fühlen: und dies Verhältniß wirkte höchst bedeutend auch auf seine Sinnesweise ein. Begeisterung für irgend ein Ideal hatte er nie besessen; jetzt waren seine Begierden gesättigt, sein praktisches Auge geschärft und sein Eifer für die Revolution in jedem Sinne zu Ende. Er war überzeugt, daß es eine Thorheit sei, den Franzosen von Freiheit zu reden, er meinte, der Staat sei auf jener Stufe des römischen Reiches angelangt, wo Cato ein Narr und Cäsar's Dictatur ein nothwendiges Uebel war [1]). Selbst nach dieser Dictatur zu streben, war er zu schlaff, ein Bündniß mit der Gironde war nach deren grimmigem Hasse unmöglich, die eigne Partei verachtete er von Grund seines Herzens. Er kannte natürlich seine Stellung zu gut, als daß er seine demokratische Haltung aufgegeben hätte; er blieb nach wie vor ein gewaltiger Volksmann, donnernder Clubredner und Führer des Berges: in der That aber hatte er keinen andern Wunsch als der bisher geerndteten Früchte zu genießen und weiteren Vortheil aus der Bewegung zu ziehen. So paßte er vollkommen zu den Ministern, sowohl in der zuwartenden Stellung zwischen den Parteien, als der beutelustigen Eroberungssucht nach Außen. Er warf damit ein sehr erhebliches Gewicht in die Wagschaale.

Die Regierung war also damals, Ende October, zu allseitiger Offensive entschlossen. Seit Mitte September schon rüstete man gegen Spanien zu Wasser und zu Lande; man hatte keinen Grund zur Beschwerde gegen König Carl IV., aber man hoffte bei der Versunkenheit des spanischen Kriegswesens auf rasche und glänzende Erfolge, und mehr bedurfte es nicht, um den unruhigen Ehrgeiz Brissot's und

---

[1]) Morris an Jefferson 15. April 1794. Danton glaubte stets, und was schlimmer war, äußerte es auch, ein populäres Regiment sei in Frankreich unmöglich, der Staat u. s. w.

Lebrun's zu entflammen. Der Madrider Hof hatte, trotz alles Zornes gegen die Revolution, ganz wie Kaiser Leopold die Annahme der Verfassung durch Ludwig XVI. als Vorwand ergriffen, um jede ernstliche Rüstung gegen Frankreich einzustellen. Als dann, Ende 1791, die Gironde ihre demagogische und kriegerische Thätigkeit entwickelte, und dabei auch die spanischen Grenzprovinzen zu insurgiren suchte, fanden eine Zeitlang die ausgewanderten Prinzen freigebige Unterstützung in Madrid, doch war diese Regierung viel zu schwach und unfähig, um irgend eine ausdauernde Thatkraft zu entwickeln. Am 2. März 1792 übernahm dann Graf Aranda das auswärtige Ministerium in Madrid, ein Veteran der liberalen und philosophischen Partei aus den Tagen König Carl III., der aus seiner Vorliebe für Frankreich auch jetzt kein Hehl machte, und bei der militärischen Ohnmacht Spaniens dem Lande bei dem beginnenden Kriege um jeden Preis die Neutralität zu bewahren suchte. Indeß folgten sich in Paris der 20. Juni, der 10. August, die Septembermorde, die Abschaffung des Königthums: natürlich machten diese Katastrophen auch in Madrid den furchtbarsten Eindruck, und riefen Kummer, Angst und Entrüstung hervor. Die spanische Polizei hielt die im Lande ansässigen Franzosen scharf im Auge; französische Ausgewanderte fanden bei Hofe eine herzliche Aufnahme; in Petersburg klagte der spanische Gesandte bitterlich über die Schlaffheit der deutschen Kriegsführung, welche nichts Rechtes gegen das Ungeheuer der Revolution auszurichten wisse. Aber um so weniger war man geneigt, selbst in die Gefahr eines Krieges einzutreten; im Gegentheil als der französische Gesandte mit drohendem Tone die Auflösung des Truppencordons in Catalonien und die Anerkennung der Republik begehrte, sprach Aranda sofort die Bereitwilligkeit aus, die Truppen von der Grenze zurückzuziehen und sogar vier Millionen an Frankreich als Entschädigung für dessen Gegenrüstung zu zahlen [1]). Diese Schwäche bewirkte aber in Paris die volle Entzündung der Kampflust: Brissot glaubte, bei dem Erscheinen französischer Truppen jenseits der Pyrenäen würde das morsche Regiment Carl IV. sogleich in die Luft fliegen, und bei dem Wehen der französischen Flagge die Colonien Südamerika's sich in stürmischem Freiheitsdrange erheben [2]). Lebrun hätte demnach gleich im

---

1) Aus der Correspondenz des preußischen Gesandten in Madrid, so wie der holländischen Geschäftsträger in Wien und Petersburg. Vgl. Baumgarten, Geschichte Spaniens zur Zeit der französischen Revolution.

2) Brissot à ses commettans, passim.

Digitized by Google

October den Krieg beantragt, wäre es nicht mit der Aufstellung des Pyrenäenheeres so langsam gegangen, daß Servan eben damals berichtete, er habe noch kein Bataillon in Marschbereitschaft beisammen[1]).

Um so ungeduldiger drängte das Ministerium auf den bisherigen Schauplätzen des Krieges zu entscheidenden Schlägen. Am 10. October faßte es über einen schon lange bearbeiteten Plan seinen Beschluß, über die Besetzung der Insel Sardinien. Admiral Truguet erhielt Befehl, einen Theil seiner Flotte zu dieser Expedition bereit zu halten: General Anselme in Nizza und General Paoli in Corsica sollten die Truppen dazu liefern, die Bevölkerung der Insel zur Abschüttelung des königlichen Joches eingeladen werden[2]). In der Sitzung des 24. Octobers kam dann Neapel zur Sprache, und diese Berathung eröffnete sogleich noch weitere Gesichtskreise. Längst hatte die französische Regierung den Gedanken gefaßt, dem Angriffe Oestreichs und der Feindseligkeit Rußlands in Osteuropa durch die türkische Macht eine unvermuthete Diversion zu bereiten. Sie hatte jenen alten Genossen zuerst von Lafayette's, dann von Mirabeau's geheimer Polizei, Semonville, der nach dem Ausgang seiner frühern Gönner sich mit gleicher Schmiegsamkeit den neuen Machthabern zur Verfügung gestellt, zu einer Gesandtschaft nach Constantinopel bestimmt, um hier einen Krieg der Pforte gegen die beiden Kaiserhöfe zu entflammen, und sich zugleich mit allen Mißvergnügten unter den Ungarn und den Kosaken in Verbindung zu setzen. Da erfuhr man, der neapolitanische Minister Acton habe im Voraus der Pforte Vorstellungen gemacht, daß sie Semonville gar nicht empfangen möge, und erließ hierauf an Truguet den dringenden Befehl, ohne Verzug ein Geschwader nach Neapel zu senden, und die Stadt mit einem Bombardement zu bedrohen, wenn der König nicht der Republik durch die Auslieferung seines Ministers eine glänzende Genugthuung gebe. Dies erreicht, sollte die siegreiche Flotte selbst den Gesandten nach Constantinopel führen und den Schrecken der französischen Waffen unmittelbar an alle Gestade des schwarzen Meeres tragen.

Dieselbe Sitzung des 24. Octobers stellte auch die leitenden Grundsätze über den wichtigsten Krieg, über die Bekämpfung der deutschen Mächte fest. Hier griffen innere und persönliche Beziehungen ein, welche für die folgenden Geschicke entscheidend werden sollten.

---

1) Correspondenz der Südarmee. Depôt de la guerre, Paris.

2) Dies und das Folgende aus den Protokollen des Ministerraths im kaiserlichen Archiv zu Paris.

Digitized by Google

So eben war Dumouriez ſieggekrönt aus der Champagne nach Paris gekommen, um mit den Miniſtern ſeinen Feldzugsplan gegen Belgien zu berathen. Mit Ausnahme Marat's, der ihn einen Cromwell und einen Monk in einer Perſon nannte und Rechenſchaft wegen ſeiner Strenge gegen die zuchtloſen Pariſer Freiwilligen von ihm forderte, begrüßte ihn die Hauptſtadt mit einſtimmigem Jubel; ſeine Anweſenheit trug nicht wenig dazu bei, die kriegeriſche Begeiſterung zu verbreiten und zu erhitzen. Er ſelbſt fühlte ſeine Kraft und ſeinen Werth ſtärker als jemals, ſeine Gedanken gingen hoch, ſeine Wünſche traten als gebieteriſche Forderungen auf[1]. Nach ſeinem Ehrgeize hatte er bisher Demagogie getrieben, um ſein Ziel zu erreichen; jetzt war der Soldat wieder vollſtändig in ihm erwacht, er zeigte nur zu deutlich, daß er die Männer des Schreibtiſches, der Rednerbühne, der Preſſe verachtete, und an der wüſten Unordnung des Staates tiefen Anſtoß nahm. Er war nicht der Mann dazu, um ſolche Stimmungen beſonders zu verbergen. Im Gegentheil, er erörterte den Miniſtern höchſt unbefangen, es ſei nöthig, ihm den Oberbefehl über alle franzöſiſchen Heere mit unbeſchränkter Vollmacht zu übertragen, um durch Einheit und Nachdruck der Operationen den Krieg zu gedeihlichem und ſchnellem Ende zu führen. Die Miniſter, ſeinen alten Genoſſen Lebrun nicht ausgenommen, ſtutzten über ein ſo bündiges Auftreten; indeß ließen ſie ihn für's Erſte ſeinen Kriegsplan entwickeln. Seine weſentlichen Grundſätze kennen wir bereits. Es kam ihm darauf an, Oeſtreich in Europa zu vereinzeln, Preußen eine Brücke zum Frieden, Deutſchland Grund zur Zufriedenheit mit Frankreich zu verſchaffen. Er beantragte deshalb, das Hauptgewicht aller Anſtrengungen auf die öſtreichiſchen Niederlande zu richten, auch dieſe jedoch nicht zu erobern, ſondern in Wahrheit zu befreien und dadurch zu feſter Freundſchaft zu verpflichten: das Rhein- und das Moſelheer ſollten, theils um ihm in Belgien militäriſchen Rückhalt, theils um Preußen keinen Anſtoß zu geben, nur bis zur Rheinlinie vorgehen, und Cuſtine alſo Frankfurt räumen. Es war, nachdem einmal eine allgemeine Friedenspolitik abgewieſen war, ein Krieg über politiſche Machtverhältniſſe, mit politiſch-diplomatiſchen Mitteln auf feſt berechnete Ziele gerichtet, ohne die Umwälzungen, die Schrankenloſigkeit und die Raubſucht des revolutionären Syſtems.

---

[1] Die Memoiren vertuſchen ſeine damalige Stellung, wie faſt alle Hauptmomente ſeines Lebens. Die Wahrheit zeigt ſich zum Theil in der gedruckten Correſpondenz mit Pache, vollſtändig in den geheimen Depeſchen des Kriegsminiſteriums und den Protokollen des Miniſterrathes.

Digitized by Google

Eben deshalb fand er aber auch im Ministerium nicht eine einzige Stimme. Es kam dazu, daß er selbst auf dem militärischen Gebiete den entschiedenen Widerspruch Custine's, damals eines hochgefeierten und einflußreichen Feldherrn, erfuhr. Dieser wiegte sich fortdauernd in der glänzenden Phantasie, das heilige römische Reich vollkommen aus den Angeln zu heben. Der König von Preußen, meinte er, werde nicht viel dagegen haben, wenn man ihm erheblichen Antheil an der Beute, und etwa dazu noch glimpfliche Behandlung Ludwig XVI. verheiße. In Deutschland selbst aber greife der Freiheitsgeist gewaltig um sich, er habe Böhmer und Wedekind für ihre Verdienste dafür schon 500 L. Monatgehalt ausgesetzt (bald nachher erhielt Böhmer noch 6000 L. Gnadengeschenk aus Paris), es sei ebenso nöthig wie leicht, die Freiheit unter diesen glücklichen Himmelsstrichen zu verbreiten. Das wichtige Manheim könne er jeden Tag gegen Zahlung von 1,200,000 Livres gewinnen, und habe es nur deshalb bisher noch nicht überrumpelt, weil ihm einstweilen die Neutralität Pfalzbayerns noch erheblicher scheine als der Besitz der Stadt [1]). Unter diesen Umständen forderte er eine Verstärkung von 40,000 M., Mitwirkung des Moselheeres, Anpassung der belgischen Operationen, dann wolle er dem Kaiser den Frieden in Wien dictiren, ohne daß er Frankreich etwas kosten solle, als etwa die Mühe, die deutschen Contributionen einzucassiren. Dabei athmeten alle seine Depeschen nichts als Ergebenheit und Diensteifer gegen die Republik, der Contrast gegen den hochfahrenden, eigenmächtigen, belehrenden Dumouriez war unermeßlich.

Das Ministerium entschied sich schnell. An Dumouriez's Oberbefehl war gar nicht zu denken, er wurde vielmehr als General des Ardennenheeres, das jedoch angemessen zu verstärken sei, mit dem Angriffe gegen Belgien beauftragt, und erwirkte erst durch wiederholte Vorstellung einen Beschluß, daß wenigstens alle auf diesem Kriegstheater beschäftigten Generale ihm unterworfen sein sollten. Im Uebrigen aber behauptete Custine's Auffassung völlig den Platz. Er selbst wurde nicht über den Rhein zurückgerufen, sondern nach Kräften verstärkt: um ihn zu unterstützen, erhielt Kellermann einen Befehl nach dem andern, sofort die Mosel abwärts auf Coblenz zu drängen, wie stark auch die Truppen durch die Mühen des September angegriffen waren; und Dumouriez selbst wurde schon am 24. October angewiesen,

---

1) Protokolle des Ministerraths, dazu die Correspondenz des Rheinheeres im Pariser Kriegsarchiv.

Digitized by Google

erſt zu Cöln am Rheine Winterquartiere zu beziehen, immer nach demſelben Geſichtspunkte, um Cuſtine's Angriffsſtößen eine möglichſt breite Grundlage zu geben. Dies Alles war um ſo empfindlicher für Dumouriez, als dieſelbe Regierung, die ihn mit einer ſo weitſchichtigen Aufgabe wider ſeinen Willen belaſtete, ihm bei der Ausführung alle erſinnlichen Schwierigkeiten in den Weg legte. Die Ausrüſtung ſeiner Heerestheile wurde verzögert, die nöthigen Geſchütze lieferte ihm endlich nur die Gutmüthigkeit Santerre's aus den Pariſer Waffenvorräthen, kurz er ſah ſich überall von Eiferſucht und Argwohn umgeben. Die Miniſter genehmigten zwar ſeinen Vorſchlag, die Belgier als Freunde zu behandeln, und der Convent ſelbſt beſtätigte einen Aufruf, der ihnen Freiheit und Brüderlichkeit entgegentrug, aber beide waren entfernt nicht geſonnen, dem Generale einen politiſchen Einfluß auf den künftigen Freiſtaat einzuräumen. Vielmehr ſetzte gleich nach Dumouriez's Abreiſe das Miniſterium feſt, daß kein General unmittelbar mit dem Convente correſpondiren, oder ſeine Officiere zu höherem Range befördern, oder unter irgend welchen Umſtänden mit dem Feinde unterhandeln dürfe: alles Dinge, welche der Ordnung eines geſunden Staatsweſens ganz entſprachen, damals aber Dumouriez nur als neue Erzeugniſſe eines feindſeligen Mißtrauens erſcheinen konnten.

Indeß trotz aller dieſer Reibungen war immer die kriegeriſche Macht der Republik auf's Neue in Bewegung geſetzt, und der Anſtoß zu einem Voranſchreiten in das Grenzenloſe gegeben. Dieſe Entfaltung der Revolution nach Außen ſtieß aber ſogleich auch auf die heißeſte aller inneren Fragen, das Schickſal des gefangenen Königs.

Bis dahin hatte die Regierung über die Behandlung Ludwig XVI. keine feſte Meinung gehabt. Wohl keines ihrer Mitglieder hatte den Wunſch ihn zu tödten, ſein Leben aber wie ſein Tod war für ſie eine Verlegenheit und eine Gefahr. Schon ſeit Wochen begehrten die Jacobiner unaufhörlich ſein Blut. Für ſie fiel in der That die höchſte Grauſamkeit mit dem dringendſten Parteiintereſſe zuſammen. Denn welch' ein Thema hätte es noch gegeben, geſchwängert wie dieſes mit allen Leidenſchaften, geeignet, den ganzen Lauf der Revolution den Vorſtädtern vor die Seele zu rufen, und den Fanatismus der glühendſten Tage neu zu entflammen. Dem Club ſelbſt, der die Septembermorde ſein Glaubensbekenntniß genannt, erſchien die Schonung Ludwig's als ſchreiende Ungeheuerlichkeit: die Führer wußten ſehr wohl, daß die Mehrheit des Volkes dem Könige mehr als ihnen zuneige, und drängten danach, die Reaction in dem Blute des Monarchen zu erſticken. Indeß

Digitized by Google

hatten ſie allein bei Weitem nicht die Kraft, auch nur eine Verhandlung darüber im Convente zu Stande zu bringen. Redeten ſie von der Vernichtung des Tyrannen, ſo antwortete man ihnen mit Vorwürfen über die Tyrannei des September. Es mußten andere Gründe hinzukommen, um die Majorität in Bewegung zu ſetzen.

Dieſe gab denn das Verhältniß zum Auslande. Die Unabhängigen des Conventes, jene Männer, die nicht von einem Parteihaupte, ſondern von der Regierung geleitet wurden, ſchwärmten wie Lebrun für die Revolution Europa's. Sie waren der Meinung, daß jede weitere Demüthigung Ludwig's ein Todesſtoß für die Sache der Monarchie überhaupt ſein würde. Wenn die Völker durch den 10. Auguſt über die Faulheit des Königthums noch nicht aufgeklärt wären, ſo müßte doch der letzte Schimmer der Kronen erbleichen, wenn Ludwig wie jeder gemeine Verbrecher die Schrecken eines Criminalproceſſes durchmachte. An den Tod des Unglücklichen dachten ſie dabei ſo wenig wie die Miniſter; Barere, der rechte Typus dieſer Parteiloſen, meinte, der Proceß könne ebenſo gut mit einem Urtheile auf weitere Haft endigen und ſomit an dem perſönlichen Schickſal Ludwig's nicht das Geringſte ändern. Hier ſtimmte wieder auch Danton ein[1]), der von dem Könige Geld genug empfangen hatte, um keinen Groll gegen ihn mehr zu hegen. Indem er im Club nach Blut und Tod ſchnaubte, gab er im Stillen die Anſicht aus, der Convent müſſe Ehrenhalber den König verurtheilen, und könne dann ſeinen Spruch den Urverſammlungen des ſouveränen Volkes zur Beſtätigung vorlegen, wo Ludwig höchſtens Einſperrung zu gewärtigen habe.

Die Miniſter entſchied endlich eine ganz beſondere diplomatiſche Erwägung, das Zeichen zum Beginne des Proceſſes zu geben. Die preußiſche Unterhandlung ſchleppte ſich, wie wir ſahen, in wenig ergiebigen Wechſelreden fort; Preußen beſtand auf der Ausdehnung des Friedens auf Deutſchland und Oeſtreich, und wenn der König zwar auf die Herſtellung des franzöſiſchen Thrones verzichtet hatte, ſo äußerte er doch fortdauernd lebhafte Sorge für das perſönliche Geſchick Ludwig's und der königlichen Familie, und ganz in dieſem Sinne hatte noch am 29. October Lucchesini den Agenten Mandrillon in Cöln beſchieden. Lebrun meinte nun dieſe menſchliche Theilnahme des Königs zu einem diplomatiſchen Meiſterſtreiche zu benutzen, und gab Mandrillon den Auftrag, dem Könige, wenn er auf ſeine übrigen Forderungen ver-

---

[1]) Brissot à ses commettans.

zichten und einen Separatfrieden eingehen wollte, geradezu die Freilaſſung und Auslieferung Ludwig XVI. anzubieten [1]). Ein ſolcher Vorſchlag wurde natürlich um ſo wirkſamer, je näher und dringender die Gefahr erſchien, der Ludwig durch die Annahme entriſſen wurde, und ſo zauderte das Miniſterium nicht länger, im Convente dem peinlichen Verfahren gegen Ludwig den Lauf zu laſſen.

---

[1]) Beaulieu, essais IV, 302.

Drittes Capitel.

Brüſſel. Frankfurt. London.

Als Dumouriez in den letzten Octobertagen den Oberbefehl des belgiſchen Feldzugs übernahm, fand er die feindlichen Streitkräfte wenige Meilen entfernt ſich gegenüber bei Mons vereinigt. Es war Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, der ſo eben den aus der Champagne zurückkehrenden General Clerfait an ſich gezogen hatte: General Valence, der mit 16,000 M. dem Marſche Clerfait's an der Sambre hatte zuvorkommen ſollen, war durch jacobiniſche Umtriebe aufgehalten worden: ſo hatte, während Hohenlohe-Kirchberg mit wenig mehr als 10,000 M. Luxemburg und Trier deckte, Albert ungefähr 26,000 M. unter den Mauern von Mons beiſammen. Dumouriez beſchloß darauf, den Stier bei den Hörnern zu faſſen, von allen ſtrategiſchen Manövern abzuſehen und die öſtreichiſchen Stellungen mit ſtürmender Hand zu überwältigen. Er zog noch Harville's Corps an ſich, verfügte damit über 40,000 M., ſtützte ſeine rechte Flanke auf das Heer Valence's, ſeine linke auf das 20,000 M. ſtarke, gegen Flandern beſtimmte Corps des General Labourdonnaye, und wurde unaufhörlich durch Zuzüge von Freiwilligen verſtärkt. Die Ausſicht auf ein heißes Treffen hatte unter ſolchen Umſtänden nichts Abſchreckendes: im Gegentheil Dumouriez wünſchte ſeinen Truppen nach dem zähen Ausharren in der Champagne auch den Ruhm einer kecken Angriffsſchlacht zu verſchaffen. Er begann denn ſeine Operationen am 28. October, trieb am 3. November die erſten kaiſerlichen Abtheilungen auf, und folgte unter lebhaftem Nachdringen bis zum Abend des 5., wo die Oeſtreicher in der bergigen, durch Redouten verſtärkten Stellung von Jemmappes überall Stand

hielten. Die beiden Heere lagerten darauf, ein jedes in weitem Halbkreiſe, deren Flügel ſich beinahe berührten, ſo daß die Bivouakfeuer wie eine einzige große Kette den Horizont auf allen Seiten einſchloſſen. Den 6. eröffneten die Franzoſen den Angriff bei dem erſten Morgenlichte mit einer heftigen Kanonade, welche indeß die alten Truppen des Gegners ſo wenig erſchütterte, daß ihre Führer trotz aller Uebermacht nicht zum Sturme überzugehen wagten, oder wo ſie es verſuchten, ihre Leute eilfertig zurückweichen ſahen. Erſt gegen Mittag gelang es Dumouriez, die Truppen mit der eignen Ungeduld und Energie zu erfüllen. Faſt gleichzeitig ſtürmte er nun ſelbſt die Redouten des linken und ſein Adjutant Thouvenot jene des rechten feindlichen Flügels: im Centrum aber raffte Louis Philippe, oder wie er damals hieß, General Egalité, die weichenden Bataillone zu einem letzten Angriffe zuſammen, welcher den Franzoſen den Schlüſſel der feindlichen Stellung, das Dorf Jemmappes, überlieferte. Darauf trat Clerfait um ſo mehr ſeinen Rückzug an, als Harville bereits die Linie deſſelben auf Mons bedrohte. Die Oeſtreicher hatten einen Verluſt von 6—7000, die Franzoſen von 4000 M., der Tag aber war in jedem Sinne für den Feldzug entſcheidend [1]). Er bewies die Unwiderſtehlichkeit der franzöſiſchen Uebermacht, er brach die moraliſche Haltung des öſtreichiſchen Heeres, in welchem ſich ſeitdem eine ſtarke Deſertion fühlbar machte, er gab endlich allen Unzufriedenen in Belgien das Signal zur Erhebung. Zwei Tage nach der Schlacht capitulirte Mons, wo die Bürgerſchaft, durchaus demokratiſch geſinnt, den General als Befreier begrüßte. Ich denke, ſagte ihnen Dumouriez, in vier Wochen in Wien einzuziehen, und dort den Kaiſer mit aller denkbaren Rückſicht zu behandeln [2]). Acht Tage ſpäter, und Brüſſel öffnete dem Sieger die Thore: zugleich rückte Valence gegen Namur, Labourdonnaye durch Flandern auf Antwerpen, überall capitulirten die feſten Plätze, die Oeſtreicher wichen hoffnungslos, und erſt in der Nähe der Maas hielten ſie wenigſtens zu einigen Nachtrabgefechten Stand.

Da Dumouriez mit beinahe 80,000 Mann ausgezogen, und nach einer Schlacht im Beſitze eines der reichſten Länder Europa's war, ſo ſchien es nur auf die Wahl der franzöſiſchen Regierung anzukommen, dieſes gewaltige Heer zu vernichtenden Schlägen ſei es nach Deutſch-

---

1) Wo ich hier von den gedruckten Darſtellungen abgewichen bin, folge ich den Depeſchen des Pariſer Kriegsarchivs.

2) Depeſche des holländiſchen Geſandten van Haeften in Wien.

land oder auf Holland zu werfen. Aber mitten im Siegeslaufe hatte die zersetzende Kraft der Revolution auch die von ihr selbst geschaffene Armee berührt, und bereits existirte die Macht nicht mehr, vor welcher Europa zu zittern begann.

In diesen Wochen war nämlich in Paris eine Wendung eingetreten, welche für das nächste Jahr der Revolution die folgenschwerste Bedeutung hatte. Bis dahin besaßen, wie wir sahen, die Jacobiner keine Stimme im Ministerium. Das Conseil im Ganzen hielt sich unparteiisch, Roland war entschiedener Girondist, und wenn Lebrun oder Clavière hier und da sich mit Danton verstanden, so war es schwer zu sagen, auf welcher Seite man sich dem Andern eigentlich anbequemte. Anfangs November aber änderte sich das Verhältniß auf einer ganz unerwarteten Seite. An Servan's Stelle war seit dem 19. October Pache als Kriegsminister in Thätigkeit, bis dahin ein Unterbeamter und Schützling Roland's, ein stiller arbeitsamer gefügiger Mann, und wegen dieser Eigenschaften durch Roland zu dem wichtigen Posten empfohlen. Kaum aber im Amte, wandte er plötzlich seine ganze Achtsamkeit und Dienstbeflissenheit den Jacobinern zu, und warf sich, was die Personen betraf, insbesondere nicht Danton, und nicht Robespierre, sondern Marat und den Männern des Stadtrathes, Chaumette und Hebert in die Arme. In dem Augenblicke, in welchem alle Kräfte des Landes für einen weltumfassenden Krieg benutzt wurden, gerieth hiemit die Leitung des gesammten Kriegswesens der wildesten unter allen revolutionären Parteien in die Hand.

In der Lage der einheimischen Factionen war dies nicht bloß ein harter Verlust für die Gironde und eine schwere Gefahr für die Gemäßigten, sondern es bewirkte auch eine ganz neue Gruppirung im Innern der Bergpartei, deren Stellung es sonst unendlich verstärkte. Nach dem 10. August hatte diese eine einzige und vollkommen einige Masse gebildet, Jacobiner und Cordeliers ihr verbundenes Heerlager, der Stadtrath unter Robespierre und Marat ihr Hauptquartier, das Justizministerium unter Danton der eigentliche Heerd der höchsten Lenkung. So waren die Septembermorde zu Stande gekommen. Seitdem aber war Danton bereits über seine bisherigen Genossen hinausgewachsen, hatte sich innerlich von der Masse der Jacobiner gelöst, und begann mit einer Gruppe persönlich Befreundeter den Parteilosen des Centrums näherzutreten. Pache's Verbindung mit Hebert bewirkte jetzt eine zweite Absonderung in der Partei, indem sie dem damaligen Stadtrath mit einem Schlage eine Fülle von Einfluß

Digitized by Google

und Geldmitteln zuführte, wie er sie nicht einmal während der Septembermorde besessen hatte, so daß diese Männer sich von nun an fest auf den eigenen Füßen fühlten, und weder Danton's Einfluß im Convente, noch Robespierre's Unterstützung im Club besonders zu bedürfen meinten. Wir bemerkten, daß der Kriegsminister damals bis zu 160 Mill. monatlicher Ausgaben verwaltete: Pache gab nun seinen Freunden vom Stadthause unbedingten Zutritt zu seinen Bureaux und seinen Cassen, machte Hebert's engsten Genossen Vincent zu seinem Generalsecretär, besetzte seine sämmtlichen Aemter mit ächten Demokraten, übertrug die Leitung des Verpflegungswesens an Schützlinge des Gemeinderathes. Seitdem standen die Säle dieses Ministeriums jedem Volksmanne offen; alle Angestellten dutzten einander, man ging in Holzschuhen zwischen Acten und Branntweinflaschen umher, Abends wanderte die Gemahlin des Ministers mit Tochter und Schwester in die Casernen der Föderirten, um diese für die Freiheit zu begeistern und der Gironde abspenstig zu machen. Die Sache des Pöbelregiments, die seit der Reaction des September sich nur mühsam fortgefristet, bekam jetzt frische Säfte, kräftiges Leben, rasches Gedeihen wieder: wir werden bald sehen, wie sie die von Pache gelieferten Waffen in dem Processe Ludwig XVI. verwandte.

Was den Krieg betraf, so begann für die Armeen mit der neuen Verwaltung die zweite Epoche der Revolution[1]). Was der 10. August für den Staat, das war Pache's Ministerium für das Heer. Die Demokratie des September hatte während der Gefahren des preußischen Angriffs an die Regimenter nur sehr oberflächlich zu rühren gewagt. Sie war zufrieden, daß die Truppen sie anerkannten und vertheidigten, und zu diesem Behufe sich die Verstärkung durch die nationalen Freiwilligen gefallen ließen. Es war also, abgesehen von einer Anzahl emigrirter Officiere, noch immer die alte königliche Armee, welche gerade durch den Krieg die bis dahin erschlaffte Disciplin im Wesentlichen wiederherstellte. Noch unterschieden sich die Linientruppen sehr bestimmt von den Nationalgarden und sahen auf die Freiwilligen mit unbefangener Verachtung herab; vollends die höheren Officiere, die Generale und Generalstäbe gehörten fast ohne Ausnahme zu den libe-

[1]) Es bedarf kaum der Bemerkung, daß der folgenden Darstellung die Acten des Kriegsministeriums zu Grunde liegen. Die einzelnen Belege werden im Verlaufe der Ereignisse in Menge vorkommen, da bei der Wichtigkeit des Verhältnisses, welches in den gedruckten Darstellungen lange nicht hinreichend aufgehellt ist, vielfache Details nicht erspart werden können.

ralen Fractionen des alten Adels, waren bereit für das Vaterland und gegen die Ausgewanderten zu fechten, hatten jedoch für den Berg und den Pariſer Stadtrath kein anderes Gefühl als Zorn und Ekel. Eben dieſer Stadtrath aber war es jetzt, welchem durch Pache's Vermittelung das Heer unterworfen wurde; da er die Stimmung deſſelben vor Augen hatte, ſo war er auf der Stelle entſchloſſen, den Soldaten eben ſo gründlich von der Tyrannei des Generalſtabs, wie den Bürger von dem Drucke des Geldſackes zu befreien: die gründlich erfahrenen Demagogen urtheilten ganz richtig, daß nur auf dieſem Wege, nur durch volle Erklärung der Zuchtloſigkeit, jener militäriſche Geiſt zu verbannen wäre, welcher die Haufen ausgehobener Bauernburſche zu gegliederten Heereskörpern umſchuf, und ſie damit ſogleich von dem bewaffneten Pöbel der Hauptſtadt durch Sitte und Ehre abſonderte. Das Intereſſe der Partei ließ dabei keine Sorge um das Vaterland und deſſen Kriegsgeſchick aufkommen. Waren doch die Oeſtreicher geſchlagen und weit hinweggeflohen; der reactionäre Sinn der Officiere ſchien bei Weitem die dringendere Gefahr, und im ſchlimmſten Falle hoffte man unter einem neuen und ergebenen Officiercorps über eine unvermuthete Schwierigkeit ſchon hinauszukommen.

Von allen Feldherren empfand dieſen Umſchwung Niemand ſchneller und gründlicher als Dumouriez. Pache und Vincent kannten ſeinen unauslöſchlichen Trieb zur hohen Politik; ſie wußten, daß unter ſeiner Führung das Heer nicht lange ein leidendes Werkzeug für Chaumette's und Marat's Gedanken bleiben würde: ſie hatten eine ſichere Ahnung davon, daß jede in ſich tüchtige und ſelbſtbewußte Armee mit dem Beſtande des Pöbelregimentes unverträglich war, und je deutlicher Dumouriez's Fähigkeit hervortrat, deſto feſter ſtand ihre Abſicht, ihn vor allen Anderen zu ruiniren. Ihre nächſte Waffe dazu war die materielle Verpflegung des Heeres, deren Einrichtung übrigens ſogleich mit der politiſchen Auffaſſung des Krieges zuſammenhing. Dumouriez hatte die Abſicht, in Belgien alles Nöthige für klingende Münze anzukaufen, überhaupt durch Ordnung und Schonung den Wohlſtand des Landes und damit das Gedeihen ſeines Heeres zu ſichern, und erſt nach beendigtem Kriege mit dem belgiſchen Freiſtaate über die Geſammtkoſten abzurechnen. Aber ſolchen Wünſchen widerſprach das Syſtem aller Miniſter vom erſten bis zum letzten Worte. Die Einen wollten ſo ſchnell wie möglich von den belgiſchen Schätzen Vortheil ziehen, die Anderen wenigſtens kein franzöſiſches Silber ausgeben, ſondern franzöſiſches Papier in Belgien abſetzen. In Pache's Bureaux ſchmähte

Digitized by Google

man, daß Dumouriez ſich in Belgien eine beſondere und unabhängige Verwaltung einzurichten ſuche: die Handwerker in Paris erklärten es für einen Verrath, daß ſie um den Gewinn der Equipirung des Heeres kommen ſollten. Cambon und Clavière ſtimmten hier ganz mit den Jacobinern zuſammen, und es wurde trotz Lebrun's Bedenken beſchloſſen, Dumouriez's Plan an der Wurzel zu treffen. Seine belgiſchen Contracte wurden caſſirt, ſeine Commiſſare verhaftet und vor Gericht geſtellt, an ihrer Stelle aber ein leitender Ausſchuß für die Heeresankäufe in Paris niedergeſetzt, deſſen Leiter ein Mitglied des Gemeinderathes, Bidermann, und ein Elſaſſer Jude, Hirſch Beer, waren. Dieſe Behörde empfing den Auftrag, ganz allein die Lieferungen für alle franzöſiſchen Heere zu beſorgen und die Arbeiten dafür ſo viel wie möglich an Franzoſen zu verdingen. Da geſchah denn, daß belgiſches Getreide nach Paris geſchafft wurde, um dort für die Armee in Belgien gemahlen und gebacken zu werden: das Rheinheer erhielt eine große Lieferung von Schuhen, zu 8—12 Livres das Paar, die mit Pappendeckel verſohlt waren; Dumouriez' Reiterei hatte Wochen lang keine Fourage, als die ſie den Oeſtreichern abgenommen. Das Aergſte war, daß nach dem Decrete ſelbſt die Thätigkeit des Ausſchuſſes erſt mit Neujahr beginnen ſollte, dennoch aber alle bisherigen Anſtalten auf der Stelle zerſtört wurden, ſo daß die Armee für ſechs Wochen amtlich darauf angewieſen war, von der Luft oder vom Raube zu leben. Als die Klagen immer ſtärker kamen, die Artillerie ihre Beſpannung aus Futtermangel verlor, die Infanterie zu vier Fünfteln mitten im Winter barfuß ging, die Freiwilligen aus Hunger und Froſt zu Hunderten und bald zu Tauſenden deſertirten [1]), als Dumouriez ſchrieb, er könne keinen Schritt vorwärts thun und keinen feindlichen Angriff abwehren, wenn man ihm nicht große Maſſen an Material und 20,000 M. Verſtärkung ſende: da jubelten Marat's Freunde, daß der gefürchtete Dictator wehrlos geworden, und Cambon meinte, Belgien möge ſeine Freiheit mit eigenem Gelde bezahlen. Der Kriegsminiſter, der als guter Jacobiner weder für Angriffskrieg noch für Soldatenglorie begeiſtert war, meldete nach allen Seiten, daß er jeden erforderlichen Befehl gegeben habe: daß aber in Wirklichkeit nicht das Mindeſte geſchah, darüber laſſen die Armeeberichte ohne Ausnahme keinen Zweifel [2]).

[1]) Die Freiwilligen von 1791 hatten ſich überhaupt nur bis zum 1. December 1792 zum Kriegsdienſte verpflichtet.

[2]) Dumouriez giebt in den Memoiren über dieſe Verhältniſſe genaue Auskunft, Thiers hat ſeine Angaben wiederholt, und trotz mehrfachen Widerſpruchs von der

Es ist leicht zu ermessen, welche Wirkung solche Vorgänge auf einen General von Dumouriez's Schlage haben mußten. Als er den Feldzug begann, dachte er bei aller Verachtung der ministeriellen Schreiber nicht an Auflehnung; aber eben die Maßregeln, welche das Ministerium aus Mißtrauen gegen ihn ergriff, riefen bei ihm zuerst Ungehorsam und später offnen Abfall hervor. Er empfing den Befehl, die Assignaten zwangsweise einzuführen, erklärte aber umgehend, es sei unmöglich ihn zu vollstrecken, und fuhr fort, theils aus französischen Cassen, theils aus belgischen Anleihen baares Geld für seine Bedürfnisse zu beziehen. Pache und Bidermann schickten um die Wette ihre Commissare, deren letztes Wort unter verschiedenen Vorwänden Einziehung belgischen Gutes und Aufregung belgischen Pöbels war: der General dagegen sprach unumwunden den Entschluß aus, in Belgien weder Raub noch Anarchie aufkommen zu lassen. Er war an dieser Stelle doppelt unerschütterlich, nach persönlichen und politischen Gründen. Wie wir wissen, kannte er Belgien seit Jahren, und hatte durch seine persönlichen Verbindungen der Eroberung gründlich vorgearbeitet. Sowohl mit der clericalen als mit der demokratischen Opposition gegen Oestreich hatte er angeknüpft, beiden die Erfüllung aller Wünsche versprochen, und gleich nach dem Siege von Jemmappes Belgien als freies verbündetes Land begrüßt. Er fand also die eigene Ehre für eine friedfertige Behandlung des Landes verpfändet. Er hielt es aber auch im Interesse Frankreichs, dessen Nordgrenze durch einen wohlgesinnten und blühenden Freistaat zu decken, und deshalb Belgien vor den Ausschweifungen des Pariser Pöbelregimentes zu bewahren. Es war ihm endlich höchst erwünscht, bei den Belgiern selbst in diesem Lichte des Schützers und Retters vor den Jacobinern aufzutreten, und dadurch seinerseits an ihnen einen Rückhalt im Nothfalle gegen das eigene Ministerium zu gewinnen.

Freilich war es keine leichte Aufgabe, eine solche Stellung nach allen Seiten durchzuführen. Einmal das Land besetzt, konnte er unmöglich mit allen belgischen Parteien auf gleich gutem Fuße bleiben; er mußte sich bei dem Eintritte in das Land entscheiden, und entschied sich, wie zu erwarten war, für die demokratische oder Vonckische Partei. Schon aus Mons verkündete er mit Genehmigung des Convents Abschaffung der bisherigen Verfassung, und Neuwahl provisorischer

demokratischen Seite her kann ich aus der handschriftlichen Correspondenz ihre Richtigkeit nur bestätigen.

Digitized by Google

Behörden durch allgemeines Stimmrecht: um dieſen Preis verhieß er Behandlung des Landes als eines Verbündeten. Da zeigte ſich aber die Geringfügigkeit der Demokraten in Belgien. Eigentlich nur in Hennegau und Lüttich hatten ſie die Mehrheit [1]): faſt durchgängig ſonſt mußte die Vornahme der Wahlen durch das franzöſiſche Militär erzwungen werden, und auch dann wurden überwiegend Mitglieder der alten Stände ernannt. In Brüſſel warf das Volk den Vonckiſten die Fenſter ein; die Gudulakirche, wo die Wahl ſtattfand, wurde durch franzöſiſche Artillerie geſperrt, und das Wahlcolleg zuletzt durch Säbelhiebe zur Ernennung der demokratiſchen Candidaten genöthigt. Vergebens drängte Dumouriez, der jeden Augenblick einen Ausbruch der Pariſer Eroberungsluſt fürchtete, zur Einrichtung einer allgemeinen Landesregierung und zur Rüſtung eines belgiſchen Heeres von 40,000 Mann: in Paris nahmen die Patrioten lebhaften Anſtoß an dem Vorſchlag, indem ſie eine Bewaffnung nicht gegen Oeſtreich, ſondern gegen ſich ſelbſt darin erblickten [2]), und in Belgien verharrten die Provinzen unbeweglich in ihrer ſtörriſchen Abgeſchloſſenheit. Als die Entblößung der franzöſiſchen Armee begann, und die hungernden Soldaten nothgedrungen plünderten und requirirten, wuchs die Mißſtimmung zu ſolcher Höhe, daß Dumouriez innere Aufſtände beſorgte, und der Moniteur aus Brüſſel meldete, nur die Aufſicht des Generals könne neue Umwälzungen in der eben befreiten Stadt verhüten.

Unter ſolchen Schwierigkeiten und Aergerniſſen ſetzte der Triumphator von Jemmappes ſeinen Siegesmarſch durch Belgien immer langſamer fort. Die Pariſer Machthaber ließen ihn ſich durcharbeiten, wie es eben gehen wollte; ſie ſelbſt hatten trotz des Verfalls ihres wichtigſten Heeres keine Sorge wegen des Auslandes; im Gegentheil, ſie fühlten ſich um die Mitte des November ihrem großen Ziele, der Umwälzung Europa's, näher als jemals, und erachteten den Zeitpunkt gekommen, die bis dahin nur heimlich betriebenen Pläne als prunkendes Syſtem dem Weltall zu verkünden. Es war bereits in den Verhandlungen über Ludwig XVI. manche Rede über die Befreiung Europa's von der Tribüne des Conventes erklungen, als am 19. November einige Aemter des kleinen deutſchen Reichslandes Naſſau-Saarbrücken ſich franzöſiſche Hülfe gegen ihre Deſpoten erbaten. Der geringfügige

---

[1]) Die belgiſchen Zuſtände und Vorgänge aus den Acten der verſchiedenen Provinzen und Städte bei Borgnet, hist. des Belges, vol. II.

[2]) General Labourdonnaye an den Kriegsminiſter (ungedruckt).

Anlaß schien bei der Lage der Welt erheblich genug, eine große Erklärung über die französische Politik zu geben. Der Convent erließ also unter einstimmigem Beifalle das Decret: Frankreich bietet allen Völkern, welche ihre Freiheit zu erringen trachten, seinen Beistand, und giebt seinen Feldherren die hiezu nöthigen Weisungen. Das Decret wurde in alle Sprachen Europa's übersetzt, seine Verbreitung in alle Lande befohlen, und ein hinterdrein gestellter Antrag, das Gesetz beziehe sich nicht auf befreundete Regierungen, durch Tagesordnung beseitigt.

In späterer Zeit hat man diesen Beschluß zuweilen eine bombastische Phrase oder eine ungeschickte Prahlerei genannt, in der eine verständige Regierung keine Gefahr und am Wenigsten einen Anlaß zum Kriege hätte erblicken dürfen. Damals aber war die Meinung wenigstens der revolutionären Parteien eine andere. Nach jenem Decrete zauderten mehrere Londoner Clubs nicht länger, ganz öffentlich und wiederholt Abgeordnete an den Convent zu schicken, um die Brüderschaft des sich erhebenden England anzukündigen, und dafür die amtliche Versicherung des Schutzes und Beistandes entgegenzunehmen. Gegen Ende des Monats machte das Bisthum Basel unter Leitung des von Lebrun dorthin geschickten[1]) Bischofs von Paris, Gobel, seine Revolution, richtete sich als Republik Rauracien ein, und wurde unter den bewaffneten Schutz des Generals Biron in Straßburg gestellt. In Genf erhob sich die demokratische Partei mit jedem Tage kühner, und wartete nur auf die Ankunft des zum Alpenheer gesandten General Kellermann, um ihren Streich zu vollführen. Aus Nizza und Savoyen kamen Deputationen nach Paris, dort von den provisorischen Verwaltern, hier von der neuen Volksvertretung, welche so eben unter der Leitung des französischen Repräsentanten Simon und dem Beistande der französischen Truppen zu Stande gebracht worden war, alle mit der Bitte, den neuen Freistaat in die große Familie der französischen Nation aufzunehmen. Dies war ein Schritt weiter über die Weltbefreiung hinaus, es war die praktische Erläuterung, was die Uneigennützigkeit der Pariser Demokratie bedeutete. Der Präsident des Conventes, Gregoire, führte zunächst in seiner Antwort aus, daß die Freiheit in zwei Welten, namentlich in England und dem innersten Asien explodiren werde, erläuterte dann die Vortheile der Vereinigung für beide Länder, und schloß mit dem Ausrufe: alle Regierungen sind unsere Feinde, alle Völker sind unsere Genossen; wir werden fallen,

[1]) Protokoll des Ministerraths, 29. October.

Digitized by Google

oder alle Nationen werden frei ſein. Die Einverleibung Savoyens wurde faſt ohne Verhandlung unter tobendem Beifallklatſchen ausgeſprochen.

Es war nicht möglich, das Ziel der Revolutionspolitik nach Außen durch kräftigere Worte und einſchneidendere Thaten zu verkündigen. Hatte Frankreich im erſten Theile der Revolution ſich von der Achtung des eigenen Staatsrechtes losgeſagt, ſo erklärte es jetzt im Angeſichte Europa's das beſtehende Völkerrecht für gleich unverbindlich. Das Eine war die nothwendige Folge des Andern; Lafayette's Menſchenrechte enthielten ſchon 1789 den Grundſatz, der jetzt von den Todfeinden und Nachfolgern des Generals zur bewaffneten Durchführung gebracht wurde. Die dreifarbige Cocarde wird die Reiſe um die Welt machen, hatte Lafayette geſagt: jetzt war man ſo weit gekommen, daß man das Freiheitsbanner zugleich an der Themſe- und der Donaumündung, am Ganges und am Miſſiſippi zu entfalten hoffte. Dieſe Pläne blieben zwar für den Augenblick gerade wegen ihrer Haſtigkeit und Weitſchichtigkeit unvollendet: ſie ſind aber für den Charakter der damaligen Machthaber und für den weiteren Lauf der Revolution ſo wichtig und merkwürdig, daß wir uns ihre nähere Betrachtung nicht verſagen dürfen.

Ein Theil derſelben war zunächſt gegen Oſteuropa, auf den Sturz des öſtreichiſchen Staates und die Demüthigung Rußlands gerichtet. Wir wiſſen, daß der Miniſter hiebei einerſeits auf eine Erhebung der Türken, andererſeits — und dies war offenbar das bei Weitem wichtigere, — auf die Einſchläferung Preußens rechnete. König Friedrich Wilhelm war am 6. November am Rheine angelangt; es vergingen dann einige Wochen, ehe ein Entſchluß über die weiteren Operationen gefaßt wurde; jedoch hatte dieſe Zögerung ſchlechterdings nur militäriſche und keine politiſchen Gründe. Einmal bedurften die Truppen dringend einer Erholung und Erfriſchung nach den Mühſeligkeiten des Rückzugs aus der Champagne. Dann aber war man auch einen Augenblick im Zweifel über die Wahl des nächſten Kriegsſchauplatzes. Auf der einen Seite bat und flehte Hohenlohe-Kirchberg, ihm die Vertheidigung Triers gegen die franzöſiſche Uebermacht nicht allein zu überlaſſen: auf der anderen drängte Cuſtine's angreifende Haltung zu einer den Rücken des Heeres deckenden Bewegung gegen den Main. Endlich trug es dieſe Rückſicht bei dem Könige davon, und die preußiſchen Colonnen ſetzten ſich von Coblenz aus über die Lahn gegen den Taunus in Bewegung. Immer ging man bedächtig genug vorwärts; der Herzog von Braunſchweig wollte jetzt ſo wenig wie an der Marne von raſchen Schlägen und kühner Schnelligkeit hören. So erhielt man während dieſes Marſches

die erſte Notiz von den neuen Vorſchlägen des franzöſiſchen Miniſteriums: Cuſtine ſandte durch den Landgrafen von Heſſen-Homburg am 23. eine Botſchaft, daß, wenn Preußen die franzöſiſche Republik anerkennen wolle, dieſe ihre Eroberungen herausgeben und Ludwig XVI. mit deſſen Familie in Freiheit ſetzen werde. Luccheſini theilte es ſofort dem Fürſten Reuß mit, und ging dann nach Coblenz zurück, um dort von Mandrillon, und einem zweiten Agenten Lebrun's, dem Buchhändler Mettra, Näheres über die Anſichten der Pariſer Machthaber zu erfahren. Dieſe hatten Tags zuvor ein langes Geſpräch mit dem Herzog Carl Auguſt von Sachſen-Weimar gehabt; es war dabei, wie bei allen früheren Erörterungen, der unheilbare Gegenſatz des preußiſchen und des franzöſiſchen Syſtems, des allgemeinen und des Separatfriedens zu Tage gekommen. Nicht anders verlief ſich die Verhandlung mit Luccheſini. Der Marquis ſprach die Bereitwilligkeit aus, die Republik anzuerkennen und mit ihr in den hergebrachten diplomatiſchen Formen zu unterhandeln; allein die ſtete Vorausſetzung blieb bei Preußen ein gleichzeitiges Abkommen mit Oeſtreich. Luccheſini rief endlich, als Mandrillon den franzöſiſchen Standpunkt etwas nachdrücklich hervorhob: Bedenken Sie, daß die Mächte noch nicht ſo tief getroffen ſind, um ſich geradezu Geſetze vorſchreiben zu laſſen. Mandrillon lenkte ein worauf ihn Luccheſini benachrichtigte, daß die beiden deutſchen Mächte bereits ihre Vertreter für eine etwaige Unterhandlung mit Frankreich ernannt hätten [1]). Dann hob er das hohe Intereſſe hervor, welches der König an der Sicherheit Hollands und des Hauſes Oranien nehme, und verſicherte, daß bei der erſten Bedrohung deſſelben nicht bloß der deutſche Frieden unmöglich, ſondern auch England ſogleich auf dem Schauplatze erſcheinen werde. Endlich aber bat er dringend um Aufklärung über die Vollmacht, welche das Miniſterium bei der vorgeſchlagenen Unterhandlung haben werde, und wünſchte darüber eine ausdrückliche Feſtſtellung von Seiten des Conventes.

Dieſer Wunſch lag in der Natur der Umſtände und konnte nur für die Aufrichtigkeit der preußiſchen Friedensverſicherungen beweiſen. Die franzöſiſchen Agenten meinten ſelbſt ein Zeichen beſtimmter Annäherung zu ihren Tendenzen darin zu entdecken, und thaten plötzlich einen großen Schritt vorwärts, indem ſie ihren Vorſchlag nicht bloß auf einen Frieden, ſondern auf ein Offenſivbündniß zwiſchen Preußen und Frankreich richteten. Luccheſini's Briefe enthalten keine näheren

---

1) Er meinte Thugut, Mercy ꝛc., vgl. Band I., S. 623.

Angaben über ihre Vorſchläge: wir können ſie jedoch unmittelbar aus Lebrun's Inſtruction für ſeine Agenten mittheilen. Wenn Preußen, ſo beginnt er, auf einem allgemeinen Frieden beharrt, ſo iſt die Unterhandlung abzubrechen, denn keiner Zeit und keinen Falles werden wir mit der Dynaſtie Oeſtreich abſchließen. Preußens Gründe gegen einen Separatfrieden ſind ſchwach, im Gegentheil, nicht Preußen, ſondern Rußland und Oeſtreich hätten in dieſem Falle zu fürchten. Nur auf einen ganzen Entſchluß käme es an. Preußen vertrage ſich in tiefſtem Geheimniß mit uns und rüſte den Winter hindurch angeblich gegen uns: wir haben die Mittel, um indeß Ungarn und Böhmen gegen Oeſtreich, Polen und Türken gegen Rußland aufzuwiegeln; Schweden iſt uns freundlich geſinnt, Bayern wird ſich bei den Plänen Oeſtreichs auf ſeine Unterwerfung leicht anwerben laſſen. Sobald dann der Frühling erſchienen iſt, brechen wir ſämmtlich ungeahnt und unwiderſtehlich über alle Grenzen, Oeſtreich zerfällt in mehrere Staaten, Polen befreit ſich, Schweden nimmt die ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen, Preußen gewinnt mit einem Schlage die Herrſchaft über das deutſche Reich. Die Franzoſen, ſchließt er, begehren und nehmen nichts für ſich; insbeſondere ſind ſie bereit, Holland unangetaſtet zu laſſen, vorausgeſetzt, daß Oranien nicht ſeinerſeits Feindſeligkeiten gegen die Republik zeige.

Man wird nicht viele Actenſtücke auffinden, welche das Weſen der franzöſiſchen Machthaber in dieſem Abſchnitte der Revolution bezeichnender als das eben mitgetheilte darſtellten. Es iſt eine Politik erfüllt von Ungeſtüm und Kühnheit, grenzenlos in ihren Anſprüchen, maßlos in ihren Mitteln. Leider ruht ihre Unerſchrockenheit weniger auf einer ſicheren Beurtheilung der Aufgaben, denen man ſich dann mit klarem Sinne gewachſen fühlte, als auf ſtürmiſcher Unbedachtſamkeit, die ohne Berechnung der Folgen das Vaterland in eine endloſe Kette von Gefahren verwickelte. Eine kurze Ueberlegung hätte doch zu der Erkenntniß führen müſſen, daß mit ſo weitſchichtigen und rechtloſen Träumen der König von Preußen nimmermehr auf die franzöſiſche Seite herüberzulocken war. Was hätte nicht Alles zur Verwirklichung dieſer Dinge gehört? Der König haßte die Revolution von Grund ſeines Herzens, er war tief in ſeine öſtreichiſche und ruſſiſche Unterhandlung verflochten, er hatte einen lebhaften Sinn für die Formen der beſtehenden Reichsverfaſſung. Und ſelbſt auch angenommen, dies Alles hätte ſich überwinden oder umgeſtalten laſſen, und der König hätte in voller Freiheit den franzöſiſchen Vorſchlag nur nach den Intereſſen des preußiſchen Staates erwogen, ſo wurde ihm zugemuthet, einen Kampf auf Leben

Digitized by Google

und Tod gegen die Kaiserhöfe zu beginnen, der als ersten Erfolg die Stärkung des preußenfeindlichen Polen und des ganz französischgesinnten Schweden gehabt hätte. Keiner der angebotenen Vortheile konnte diese Gefahren entfernt aufwiegen, um so weniger, als die erste Voraussetzung des ganzen Systems, die aufrichtige Gesinnung Frankreichs gegen Preußen, bei der leisesten Prüfung sich als durchaus nichtig herausstellte. Während die französischen Staatsmänner der inneren Demagogie zu Liebe ihre Heere verkommen und verderben ließen, suchten sie die militärische Schwäche durch diplomatische Wühlerei nach allen Weltgegenden zu ersetzen, und trafen damit Preußen, Holland und England vollkommen so stark wie Rußland und Oestreich. Sie spiegelten Friedrich Wilhelm II. die Herrschaft über Deutschland vor, indem sie untereinander die frohe Ueberzeugung aussprachen, daß auch eine freundliche Berührung mit Frankreich ganz von selbst den preußischen Thron untergraben würde[1]). Sie redeten von der Unverletzlichkeit Hollands, und waren so eben, wie wir gleich sehen werden, mit einem revolutionären Angriffe auf Amsterdam beschäftigt. Sie wollten durch ihre Flotten die Osmanen gegen Rußland in Bewegung setzen, und thaten Alles, um die erste Seemacht der Welt, um England durch offene Feindseligkeit zu einem Bündniß mit Catharina zu zwingen. Wohl niemals ist eine weltumfassende Politik zugleich überstürzender, treuloser und windiger betrieben worden.

So fand sich der König von Preußen denn auch keinen Augenblick veranlaßt, wegen Mandrillon's Eröffnungen die militärischen Operationen auszusetzen. Seine Minister urtheilten sehr trocken, daß Mandrillon's Unverschämtheit einen scharfen Contrast zu der scheinbaren Mäßigung in Custine's Vorschlägen bildete, und man ein für alle Mal diesen Negociationen ein Ende machen müsse. Die Armee kam dann unterdessen an die Aufstellungen Custine's im Taunus heran; jedoch gewann man bei der unverbesserlichen Langsamkeit des Herzogs trotz einzelner blutiger Gefechte anfangs wenig Boden. Nichtsdestoweniger verlor Custine bei dem ersten Zusammenstoß den Kopf vollständig, gab seine Besatzung in Frankfurt durch wechselnde Befehle Preis, und hätte bei kräftigem Andrange des Gegners entscheidenden Verlust erlitten. Am 2. December erreichten die Verbündeten Frankfurt, allen voran die hessischen Bataillone, zum Sturme der Thore bereit. Noch im

---

[1]) In diesem Sinne schrieb jetzt Custine an Pache, und im Mai Desportes an den Wohlfahrtsausschuß.

letzten Augenblicke wirkte hier Braunſchweig's unſicheres Taſten verderblich: man ließ eine Stunde lang die Heſſen unthätig im mörderiſchen Feuer ſtehen, bis endlich ein Auflauf der Frankfurter Handwerker die Franzoſen von einem Thore hinwegtrieb, und darauf ein Angriff der Heſſen ohne Mühe die Stadt überwältigte. Cuſtine mußte bald nachher das rechte Rheinufer bis auf die Mainzer Außenwerke räumen, entſchuldigte ſich in Paris mit dem Verrathe der Frankfurter, und ſuchte ſich für ſeine Unfälle im Feld durch den militäriſchen Zwang zu entſchädigen, mit dem er jetzt den Freiſtaat Mainz zur Bitte um Einverleibung in das franzöſiſche Reich nöthigte. Das war ein geringer Vortheil neben dem entſchiedenen Abbruch, welchen die preußiſche Unterhandlung in der Einnahme Frankfurts gefunden hatte. Der Unmuth in Paris war um ſo größer, als gleichzeitig die ergänzende Expedition gegen Trier vollkommen fehlſchlug [1]). Die Oeſtreicher, obwohl an Zahl ſehr viel ſchwächer, behaupteten ihre Stellung auf den Pellinger Höhen unerſchütterlich: Beurnonville, welcher hier an Kellermann's Stelle den Oberbefehl führte, jammerte, daß er ſeinen ausgemergelten Truppen keine größere Anſtrengung zumuthen dürfte, und zum höchſten Verdruſſe des Kriegsminiſters konnte Dumouriez erörtern, daß er dies Alles vorausgeſagt und ſich nach jeder Seite im Rechte befunden hätte.

So war dieſer neue Verſuch zur Auflöſung des deutſchen Bündniſſes noch ſchneller als die ähnlichen Schritte Dumouriez' und Weſtermann's bei Valmy geſcheitert. Um dieſelbe Zeit trat, für die Zukunft noch viel inhaltsſchwerer, die Entſcheidung für die zweite Hälfte der franzöſiſchen Umtriebe ein: es kam zu einer ausgeſprochenen Stellung der Seemächte gegenüber der franzöſiſchen Revolution.

Wir ſahen, wie beſtimmt der König von Preußen dem franzöſiſchen Miniſterium die Unverletzlichkeit Hollands als Bedingung ſeines Friedens hinſtellte, wie bereitwillig Lebrun, falls Oranien ſeinerſeits ruhig bleibe, dieſelbe zuſagte. Was Holland ſelbſt betraf, ſo war an ſeiner Friedensliebe gar kein Zweifel möglich. Dieſes Land war längſt keine Großmacht mehr; das Volk hatte die behagliche Hand allmählich von dem Schwerte zurückgezogen, die Regierung auf jede Mitbeſtimmung der großen Weltgeſchicke verzichtet. Die Staatsmänner des Haag verbrauchten ihre Kraft in dem ſchwerfälligen und verwickelten Treiben der inneren Verfaſſung, die Bevölkerung nahm ein ſchwaches Intereſſe an dieſen Händeln, welche durchgängig nicht die Ausdehnung, ſondern den

---

1) Oeſtr. milit. Zeitſchrift 1834.

Beſitz einer gründlich ohnmächtigen Regierungsgewalt betrafen. Sie ging wie ſonſt mit Thätigkeit und Solidität ihrer Induſtrie nach, pflegte ihre Aecker und Weiden, beherrſchte den Geldmarkt Europa's und bedeckte die Meere mit ihrer Handelsflagge. Eine ſtrenge Kirchlichkeit ging durch alle Claſſen, bei den höheren zeigte ſich der Sinn für elegante Gelehrſamkeit und gediegenen Luxus: das Haus manches Amſterdamer Kaufherrn that es in ſchwerem Prunke fürſtlichen Paläſten zuvor, und im Haag ſah man wohl einzelne Gärten durch maſſive Silbergitter von der Straße geſchieden. In öffentlichen Dingen zehrte man von dem Angedenken an eine große Vergangenheit, pflegte die ererbten Stiftungen und Sammlungen fort, für die gegenwärtigen Zuſtände aber fehlte es überall an der Regſamkeit und Friſche, die nur aus einem lebhaften Gemein- und Nationalgefühle entſpringen kann. Vor Allem wurde dies in der erſten Bedingung politiſcher Selbſtſtändigkeit, in der Wehrfähigkeit des Staates ſichtbar. Die Marine allerdings war wie jemals früher vortrefflich, das Heer aber in einem kläglichen Zuſtande. Es beſtand neben einer ganz verkommenen Miliz aus einer angeworbenen Linientruppe ohne Zucht und Schlagfertigkeit unter bejahrten und bequemen Officieren, und aus einigen deutſchen Regimentern im Solde der Generalſtaaten, welche jedoch nur zu gewiſſen contractmäßigen Leiſtungen verpflichtet waren. Bei einem ſolchen Zuſtande hatte die Regierung keinen anderen Wunſch als Frieden und Neutralität, und vermied auf das Aengſtlichſte jeden Anlaß zu einer Feindſeligkeit von irgend einer Seite her.

In Frankreich dagegen wirkten mehrere Beweggründe zuſammen, um einen Angriff auf Holland den Machthabern zu empfehlen. Die Beziehungen zwiſchen Paris und Amſterdam waren uralt, ein herrſchender Einfluß auf die Generalſtaaten von jeher ein Lieblingswunſch der franzöſiſchen Diplomatie. Daß der Miniſter Brienne 1787 den Sieg der oraniſchen gegen die ariſtokratiſche Partei, der zugleich eine Niederlage des franzöſiſchen Einfluſſes gegen den engliſch-preußiſchen war, ſtillſchweigend hingenommen, hatte dem Anſehen des alten Thrones eine ſeiner tiefſten Wunden geſchlagen: ſeitdem waren die holländiſchen Patrioten, welche damals nach Frankreich entflohen, von allen revolutionären Parteien nach einander, von Lafayette und Mirabeau, von Dumouriez und den Girondiſten, gehegt und gehätſchelt worden. Wenn Lebrun's Propaganda alſo gegen die oraniſche Herrſchaft in Holland die Waffen ergriff, ſo betrieb ſie hier nur die Erneuerung eines alten franzöſiſchen Beſtrebens, wozu die örtliche Lage bei Dumouriez's Stellung

Digitized by Google

in Belgien ganz von ſelbſt einlud. Dann aber wirkte aus dieſem reichſten und ſchwächſten aller europäiſchen Staaten die finanzielle Lockung ſtärker als irgendher ſonſt. Cambon und Clavière warfen ſehnſüchtige Blicke auf die Amſterdamer Bank, mit deren Hülfsmitteln ſie der ganzen Coalition die Geldkräfte abzuſchneiden hofften. Man wußte ſehr wohl, daß die wohlhabende Bevölkerung die franzöſiſchen Ohnehoſen ebenſo wie die republikaniſchen Aſſignaten haßte; auf dem Standpunkte Cambon's war dies aber nur ein Grund mehr zum Kriege. Da ihr keine Kirchengüter zur Bezahlung der Revolution habt, ſagte er einmal den holländiſchen Patrioten Abbema und Staphorſt, ſo kommt es bei euch auf eine Umwälzung der Geldſäcke an. Dem Convente erörterte Kerſaint: ihr habt keinen Grund, die holländiſchen Kauffahrer zu ſchonen, denn mit euch können nur die Proletarier wahrhaft befreundet ſein, und dieſe beſitzen keine reichbeladenen Schiffe. Mit einem Worte, Holland gegenüber wurde die franzöſiſche Republik durch die diplomatiſchen Erinnerungen des alten Regime, die Weltbefreiung der Gironde, das Raubſyſtem des Berges gleich ſtark zum Kriege gedrängt.

Bei einem ſolchen Widerſacher hätte nun Holland, wie keines Beweiſes bedarf, vielleicht durch Kraft und Entſchloſſenheit ſich Ruhe oder doch Aufſchub verſchaffen können. Allein im Gefühl der Wehrloſigkeit hatte ſeine Regierung keinen anderen Gedanken als willfährige Nachgiebigkeit, welche die begehrlichen Triebe des Feindes nur immer ſtärker anreizte. In Paris war man zunächſt auf den Gedanken gekommen, die Schifffahrt auf der Schelde in das Meer zu eröffnen, trotz aller Verträge, wodurch den Holländern die ewige Schließung des Stromes zugeſagt war. Man wünſchte, das herrliche Antwerpen als Flottenſtation gegen England zu benutzen, wodurch man ſich noch dazu eine beſondere Volksthümlichkeit in Belgien neben dem Einfluſſe Dumouriez's zu erwerben hoffte [1]). Ehe Lebrun jedoch zur Ausführung ſchritt, ließ er im Haag durch den Geſandten de Maulde die Stimmung ſondiren, worauf der Großpenſionar Spiegel zwar eine Rechtsverwahrung in Ausſicht ſtellte, aber ſelbſt die Möglichkeit eines bewaffneten Widerſtandes nicht zu erwähnen wagte. Damit war in Paris die Maßregel entſchieden; man verkündete am 16. November die Freiheit der Schelde, ließ eine franzöſiſche Flotille in den Hafen von Antwerpen einlaufen, und gab, durch die holländiſche Zaghaftigkeit ermuthigt, Dumouriez an demſelben 16. den Befehl, die Oeſtreicher auch auf

1) Morris.

holländiſchen Boden zu verfolgen, falls ſie ſich dorthin zurückzögen. Glücklicher Weiſe für Holland trat dieſer Fall nicht ein, die Oeſtreicher zogen vielmehr über Lüttich in die Rheingegenden, und Dumouriez beſetzte dieſe Stadt am 27ſten unter dem Jubel der hier ſehr demokratiſch geſinnten Bevölkerung. Auch das Miniſterium, damals mit dem Angriffe auf Trier, Coblenz, Heſſen beſchäftigt, wies ihn in dieſem Augenblicke zu einer Bewegung entweder gegen Cöln oder Luxemburg an, um dadurch Beurnonville und Cuſtine zu unterſtützen; indeſſen war Dumouriez, wie wir wiſſen, dieſem ganzen Syſteme höchlich abgeneigt und ergriff deshalb mit Freuden einen Vorſchlag holländiſcher Demagogen, die ihm einen allgemeinen Aufſtand verhießen, wenn er mit ſeinem Heere die Grenzen überſchreiten wollte. Es war nicht ſchwer, die Vortheile eines ſolchen Ereigniſſes zu entwickeln, Dumouriez zweifelte nach den Decreten vom 16ten und 19ten nicht an der Genehmigung des Planes in Paris und beeilte ſich, Pache's Drängen zum Rheine mit dem lockenden holländiſchen Vorſchlage zu erwiedern [1]).

Es gab denn auch in der That nur eine ernſtliche Erwägung, welche hier ein Gegengewicht bilden konnte, die Sicherheit, daß ein Angriff auf Amſterdam nothwendig Weiterungen mit Hollands nächſtem Verbündeten, dem mächtigen England zur Folge haben würde. Es verſtand ſich von ſelbſt, daß England auf die Dauer eine franzöſiſche Flotte in Antwerpen nicht gutwillig dulden, daß es einer Bedrohung der oraniſchen Herrſchaft in Holland ſo wenig wie 1787 ruhig zuſehen würde. Indeſſen hatte bis dahin Lebrun gegen eine ſolche Einmiſchung beſondere Streitmittel zu haben gemeint: er ſchmeichelte ſich nämlich mit nichts Geringerem als der Entzündung einer demokratiſchen Revolution in London und Dublin, welche ein enges Bündniß der Republiken Frankreich, England und Irland zur Folge haben würde. Dies hätte offenbar noch viel ſchwerer, als der Sturz des lothringiſchen Kaiſerthrones gewogen, und wurde denn auch mit bedeutend größerer Nachhaltigkeit betrieben. Lebrun war eifrig bemüht, alle Fäden von Oppoſitionen und Unzufriedenheit, welche im britiſchen Reiche exiſtiren mochten, in ſeiner Hand zu vereinigen, um dann mit einem raſchen Zuge die beſtehende Verfaſſung vollſtändig über den Haufen zu werfen. Den Brennpunkt für dieſe Umtriebe gab die franzöſiſche Geſandtſchaft

---

[1]) Die gedruckte Correſpondenz zwiſchen Pache und Dumouriez hat hiervon Einiges, doch hat Dumouriez weisliche Auslaſſungen gemacht. Im Kriegsarchive fehlen die betreffenden Briefe, die Protokolle des Miniſteriums aber laſſen alles Weſentliche erkennen.

in London selbst. Als nach dem 10. August England seinen Botschafter in Paris abberufen, weil er nur bei dem Könige beglaubigt gewesen, hatte das französische Ministerium zuerst beschlossen, auch seinerseits nur geheime Agenten in London zu halten [1]): dann aber erläuterte Pitt unzweideutig den Wunsch, trotz der formellen Nichtanerkennung der Republik in Frieden und Freundschaft zu bleiben, und Chauvelin erhielt die Weisung, einstweilen als Privatmann seinen Londoner Aufenthalt fortzusetzen. In seinem Hôtel verkehrten schon längst die Häupter der parlamentarischen Opposition ganz öffentlich; er vermittelte einen lebhaften Briefwechsel zwischen Fox und Condorcet, Sheridan und Brissot, und mehr als einmal wurde bemerkt, wie die Reden der Lords Landsdowne und Lauderdale wörtlich mit gleichzeitig redigirten Noten Lebrun's übereinstimmten [2]). Diese Magnaten wollten natürlich England weder zur socialen Republik, noch zur französischen Provinz machen, aber sie trugen kein Bedenken, ihre Neigung zu Frankreich als eine Waffe liberaler Politik und wirksamer Opposition gegen die Minister zur Schau zu tragen. Lebrun benutzte sie mit stiller Verachtung [3]), und freute sich, neben ihnen energischere Verbündete zu haben. Es gab in London eine Anzahl demokratischer Clubs mit zahlreichen Verzweigungen in den größeren Städten der Provinz: sie beschäftigten damals das Publikum mit einer geräuschvollen Agitation für Parlamentsreform und allgemeines Stimmrecht, und hatten sich großen Anhang in den niederen Classen und eine gewisse Achtung bei dem liberalen Theile des Mittelstandes verschafft. Dieser durfte allerdings nicht erfahren, was hinter dem Vorgeben im Stillen betrieben wurde, daß nämlich die Führer der Clubs in laufendem Verkehre mit der französischen Regierung standen, und hier ohne Umschweif die Gründung einer englischen Republik als Ziel bezeichneten. Während auf allen Plätzen Londons Bittschriften für eine Reformbill auslagen, und lebhafte Meetings die Befestigung der Constitution durch den liberalen Fortschritt begehrten, schmiedeten Lebrun's Agenten die Pläne zum bewaffneten Losschlagen, lieferten Musketen, Pulver und Geld, und warben eine Anzahl Vagabunden zu einem Handstreiche auf den Tower, dessen Arsenal dem demokratischen Volke die Waffen, und damit den Besitz der Hauptstadt überliefern sollte. Es waren zum größeren Theile alte Genossen oder neue Freunde Dan-

---

1) Protokoll vom 24. August.

2) Malmesbury diaries, December 1792.

3) Nicht anders redet über Fox öffentlich im Convente Kersaint am 3. Januar.

ton's Diplomaten zweiten Ranges, wie Benoit und Noel, dann Schützlinge Lebrun's, wie der Amerikaner Serre und der Irländer Ferris, ferner Clavière's alter Hülfsarbeiter, der Genfer Duroverai. Die Berichte dieſer Leute [1]) zeigen, wie immer in ſolchen Fällen, eine Menge Zank und Haders im eigenen Lager: je weiter jedoch der Herbſt vorrückte, deſto einmüthiger wurde ihre Zuverſicht über das Gelingen des großen Anſchlages, und ſchon Anfang November hielt ſich Lebrun überzeugt, daß es nur eines kräftigen Auftretens der Franzoſen bedürfe, um in London den Ausbruch zu bewirken, und die Regierung in die Hand eines engliſchen Nationalconventes zu bringen. Das letzte Glied in dieſer Kette des revolutionären Angriffes bildete die Inſel Irland, welche in dieſem Augenblick eine doppelte Bewegung in ihrem Schooße trug, eine geſetzliche, nach Reform ſtrebende der Katholiken, und eine revolutionäre auf Losreißung von England ſinnende der proteſtantiſchen Diſſenters. Die letzteren, in puritaniſcher Erbitterung gegen Königthum und Hochkirche, ſtanden mit den radikalſten der engliſchen Clubs in genauer Verbindung, und unterhielten mit Paris einen fortdauernden Briefwechſel, der ihnen wöchentlich die Zuſicherung des kräftigſten Beiſtandes brachte. Dieſen Verheißungen entſprechend, hatte denn auch Frankreich ſeit September 21 Linienſchiffe auf dem Meere, 7 auf den Werften, 30 Fregatten unter Segel, 23 fertig zur letzten Bewaffnung, und pochte darauf, daß England nur 16,000 Matroſen und Seeſoldaten im Dienſte, und damit kaum die für 12 Linienſchiffe erforderliche Mannſchaft zur Verfügung hatte. Unglaubliche Geldſendungen gingen über den Canal — bis zum Ende des Jahres wenigſtens 30 Millionen — alle natürlich in Aſſignaten, die in England doch ungefähr zur Hälfte des Nennwerthes verſilbert werden konnten — die franzöſiſche Preſſe in allen Farben that das Mögliche, um die beiden Nationen für das große Revolutionswerk zu begeiſtern [2]).

Pitt hatte bis dahin an Neutralität und Frieden mit unwandelbarer Feſtigkeit gehalten [3]). Daß er die Grundſätze der Revolution

[1]) In den Papieren des Wohlfahrtsausſchuſſes und den Protocollen des Miniſterrathes.

[2]) Ueber alle dieſe Thatſachen vgl. das durchgängig aus den Documenten ſelbſt geſchöpfte Buch von Herbert Marſh, hiſtoriſche Ueberſicht der Politik von England und Frankreich von der Pillnitzer Convention bis zur Kriegserklärung. Lord Stanhope in ſeinem Leben Pitt's hat nichts Neues hinzugefügt; die Auckland papers geben z. B. II, 472, 481, beſtimmte Beſtätigungen.

[3]) Es iſt heute kaum noch nöthig, ſpecielle Beweiſe für dieſen früher ſo heftig beſtrittenen Satz anzuführen. Alle Acten, Depeſchen und Correſpondenzen der

verwarf, verſtand ſich von ſelbſt, aber er dachte nicht an eine thätige Einmiſchung. Burke, der ſich der franzöſiſchen Auswanderer mit Eifer und Einſicht annahm, war ganz unglücklich über die kurzſichtige Stumpfheit der Miniſter; ja noch im Herbſte 1792 meldete er ſeinem Sohne, er fürchte ſelbſt ein Bündniß England's mit der Revolution. Keine größere Wirkung hatte die preußiſche Aufforderung zum Beitritt, die aus der Champagne nach London gelangte: es war ebenſo vergebens, daß in Petersburg der Canzler mit unermüdlicher Beredſamkeit dem engliſchen Geſandten den weltſtürmenden Charakter der Revolution erörterte. Pitt's Anſicht war unerſchütterlich. Es iſt nicht wahr, ſo unzählige Male es auch unter Robespierre und Napoleon wiederholt worden, daß er ſich der ökonomiſchen Zerrüttung Frankreich's, des Ruines namentlich des Handels und des Untergangs der Colonien, als gefährlicher Concurrenten für England erfreut hätte: er hatte zu beſtimmte Zahlen vor ſich, die ihm die Wichtigkeit des engliſchen Handelsabſatzes nach Frankreich, namentlich ſeit 1787, vor Augen ſtellten — die Verarmung Frankreich's ergab für die engliſche Induſtrie eine größere Einbuße, als der Aufſtand S. Domingo's Vortheil für die engliſchen Zuckerinſeln gewährte. So meldete Noel den 4. October an Danton, Pitt ſtehe auf dem Punkte, Grenville zu einer officiellen Unterhandlung Vollmacht zu geben, die vielleicht zur Anerkennung der Republik und zur Vermittlung England's im deutſchen Kriege führen könnte. Noel drängte allerdings um weitere Inſtruction: die engliſchen Miniſter, die nichts mehr aus Paris vernähmen, begännen an abſichtliche Täuſchung zu glauben. Aber wir wiſſen, wie ganz andere Aufträge bald nachher über den Canal gingen, und die engliſchen Miniſter ſich mehr und mehr von der Angriffsluſt der Revolution überzeugen mußten. Noch am 6. November hatte Lord Grenville dem engliſchen Geſandten im Haag, Lord Auckland, in ausführlicher Erörterung die feſte Ueberzeugung des Miniſteriums ausgeſprochen, daß England's

---

betheiligten Mächte und Staatsmänner beweiſen ſeine Richtigkeit, während die Gegner nicht den Schatten eines Beleges haben beibringen können. Im Juli 1792 beauftragt das Miniſterium den engliſchen Geſandten im Haag, kräftig gegen den Beitritt Holland's zur Coalition zu wirken. Correspondence of Auckland II, 419. Man iſt entrüſtet über Preußen wegen ſeiner polniſchen Politik. ibid. 423. Im September lehnte die Regierung jede Aeußerung über ihre Wünſche hinſichtlich Frankreichs ab, wegen ihrer Neutralität; ſie beſchränkte ſich auf den allgemeinen Wunſch, daß Frankreich keinen Eroberungskrieg führe und aus der jetzigen Anarchie herauskomme, ibid. 443.

und Holland's Intereſſe die Erhaltung der Neutralität forderte, ſelbſt wenn man mehr Duldſamkeit und Langmuth ſich auferlegen müſſe, als es unter gewöhnlichen Umſtänden geſchehe. Aber ſchon am 13. November erſchien der holländiſche Geſandte van Nagel bei Pitt, um die Gefahr ſeines Landes zu ſchildern, und über die Hülfe England's für den Nothfall Gewißheit zu erhalten. Der Miniſter gab darüber beſtimmte Erklärung, und ließ ſie durch Lord Auckland am 16. im Haag wiederholen: der beſte Schutz Holland's ſchien ihm aber noch immer in der Herſtellung des allgemeinen Friedens zu liegen, und ſo richtete er an demſelben Tage eine Botſchaft an die deutſchen Mächte mit der Frage, auf welche Bedingungen dieſe ſich zum Frieden mit Frankreich herbeilaſſen würden, indem er zugleich den Wunſch England's ausſprach, als vermittelnde Macht an der Unterhandlung Theil zu nehmen [1]). Aber er machte weder in Preußen noch in Oeſtreich einen günſtigen Eindruck, da beide Mächte für den Augenblick mehr an ihre Erwerbungen als an Frieden dachten, und England ſich weder der polniſchen Theilung noch dem bayriſchen Tauſche geneigt zeigte. Beide Höfe vermieden alſo eine beſtimmte Antwort auf die engliſche Note. Deſto raſcher drängten ſich die offenſiven Schritte der Franzoſen: ohne Aufenthalt reihten ſich aneinander die gewaltſame Eröffnung der Schelde, die Belobung der engliſchen Radicalen im Convente, das Decret vom 19. November und die Umtriebe der franzöſiſchen Agenten in England ſelbſt. Pitt ging widerſtrebend und langſam an die Erkenntniß des verwandelten Zuſtandes. Er hatte bis dahin ſeinen Stolz in dem Frieden, dem Wohlſtande und der Freiheit England's gefunden: er hatte das Deficit gedeckt, die Schuldentilgung eingeleitet, den Beſtand des Heeres und der Flotte verringert; er hatte nach allen Seiten die Vermehrung politiſcher Rechte vorbereitet, für Reform des Wahlgeſetzes, Schutz der Preßfreiheit, Stärkung des Bürgerthums gewirkt, und neben den engliſchen Intereſſen auch das Geſchick des iriſchen Volkes und die Abſchaffung des Negerhandels mit warmer Thätigkeit im Auge gehabt. Alle dieſe Pläne aber, deren Vollendung die Epoche von 1688 zum Abſchluſſe bringen und ein neues Zeitalter für England eröffnen mußte, alle dieſe Hoffnungen wurden durch die Annäherung der Revolution geknickt. Der Krieg hinderte jeden weiteren Fortſchritt

---

[1]) Haeſten an die Generalſtaaten 9. Jan. Stratton an Grenville, 20. Jan. 93. Lucheſini an das Miniſterium 23. Nov. 92. Vgl. auch Pitt's Schreiben an ſeinen Collegen Marquis Stafford 13. November, bei Stanhope, Pitt II, 173.

Digitized by Google

der Finanzen, Angesichts der communistischen Anarchie konnte man keine Aenderung des bestehenden Rechtszustandes wagen. Das Treiben der Jacobiner, welches in Osteuropa den Eroberungsgelüsten der Russen in die Hände arbeitete, warf also im Westen den Fortschritt des englischen Staatslebens um ein Menschenalter zurück. Pitt erkannte es wohl, und trennte sich mit Schmerzen von dem Ziele seiner bisherigen Thätigkeit. Er hatte die Beweise für den Anschlag auf den Londoner Tower, er hatte die Angaben aller wesentlichen Theile und Häupter des Revolutionsplanes in seiner Hand[1]). Er konnte nicht anders, er mußte auf die Sicherung seines Landes denken: aber auch dann sehen wir ihn stets bei dem Nöthigsten stehen bleiben, nach jedem Schimmer des Friedens greifen, und ihn, den ein beschränkter Parteieifer als den Stifter aller antifranzösischen Coalitionen betrachtet hat, unaufhörlich bei den Mächten für die Beschwichtigung des Haders wirken.

Am 1. December erschien, im Stillen vorbereitet, in London eine königliche Proclamation, worin ein Theil der Miliz unter die Waffen gefordert, und das gerade vertagte Unterhaus auf den 13. einberufen wurde. Die Zwischenzeit bis zur Eröffnung wurde benutzt, um die Regierung theils bei den parlamentarischen Parteien, theils in der öffentlichen Meinung zu stärken. Man muß sich hier erinnern, woher die damalige Opposition der Whigs gegen das Ministerium Pitt stammte. Die Whigs des vorigen Jahrhunderts waren eine Gruppe vornehmer Familien, welche lange Zeit mit dem monarchischen Systeme König Georg III. um den Besitz der höchsten Gewalt gekämpft hatten. Nach wechselndem Glücke unterlagen sie dem Talente Pitt's, der gegen ihre aristokratischen Einflüsse die Geldmacht und das höhere Bürgerthum in das Bündniß der Krone zu ziehen wußte. Als dann die französische Revolution mit dem Lärmen ihrer Demokratie die Welt erfüllte, spaltete sich, vornehmlich durch Burke's entschiedenes Auftreten, die whiggistische Partei, je nachdem die Einen sich mehr als Aristokratie, die Andern mehr als Opposition fühlten, und demnach die Einen mehr auf den grundsätzlichen Gegensatz zu Frankreich, die Andern mehr auf den augenblicklichen Haß gegen ihr Ministerium hörten. Man zählte jetzt drei Fractionen in dieser Opposition: die eine, völlig aristokratisch

[1]) Herbert Marsh hat dies schon mit genauen Details versichert, aber wenig Glauben gefunden, weil er seinen Gewährsmann gerade hier verschweigt. Vollkommen bestätigt wird aber die Thatsache durch die holländischen Depeschen, sowohl des Großpensionars Spiegel als des Gesandten Hogguer in Petersburg.

Digitized by Google

und conservativ, auf Burke achtend, zu der Regierung hinüber neigend, der sie allerdings mehr Herrschsucht als strenge Grundsätze zutraute — die zweite unter der formellen Führung des gutmüthigen und schwachen Herzogs von Portland, in Wahrheit aber von Fox gelenkt, aristokratischen Bestandes, jedoch liberaler Richtung, die eigentlichen Reformer jener Zeit, und so bei der besten englischen Gesinnung einem französischen Bündnisse zugewandt — die dritte entschieden republikanisch mit den Clubs und den Irländern in Verbindung, im Parlamente an sich selbst schwach, aber der Regierung als Mittelglied zwischen Fox und den Clubs nicht unbedenklich. In der Frage, die jetzt den ganzen politischen Schauplatz einnahm, konnte Pitt auf die erste dieser Fractionen beinahe zu sehr rechnen, da ihr seine Stimmung gegen Frankreich sogar zu lau war; die dritte galt es zu unterwerfen, die zweite zu gewinnen oder zu sprengen. Es wurde der Versuch gemacht, Portland und einige Freunde in das Ministerium zu ziehen; er scheiterte aber an dem Uebergewichte Fox's über den fast willenlosen Herzog. Desto entschiedener war der Erfolg außerhalb des Parlamentes. Die französische Pöbeltyrannei hatte auch jenseit des Canales ihre Wirkung gehabt. Der dritte Stand in England hatte für den Schwur des Ballhauses und den Sturm der Bastille geschwärmt, aber der 10. August dünkte ihm zweifelhaft, und die Septembermorde erfüllten ihn mit Abscheu. Jetzt erinnerte er sich, was er der britischen Verfassung und vor Allem, was er dem Ministerium Pitt verdankte. Die Miliz strömte zu dem Sammelplätzen, den revolutionären Clubs setzten sich überall loyale Verbindungen entgegen, die Presse erhob sich fast einmüthig für den bestehenden Zustand. Es war einer jener Augenblicke, in denen die Wucht der ganzen Nation politisch wirksam in England wird, und dann unwiderstehlich alle Parteien vor sich hertreibt. Als am 13. December das Unterhaus seine Debatten eröffnete, war die Opposition durch diesen Umschlag der Atmosphäre vernichtet. Die Häupter derselben wollten den Versuch einer Abstimmung bei der Adresse nicht einmal wagen: Fox erklärte jedoch mit einem Schwur, er werde das Haus aufrufen, mußte dann aber erleben, daß nur jene Republikaner, und wenige persönliche Anhänger mit sichtbarem Widerstreben, im Ganzen 50 Stimmen von 340, für ihn waren.

Der Sieg des Ministeriums war so glänzend und so unzweifelhaft, daß seine Gegner daraus selbst einen Vorwurf gegen dasselbe herleiteten. Wo ist denn, fragten sie, die Gefahr, um derentwillen diese außerordentliche Kundgebung veranlaßt wird? wo sind die Kräfte

Digitized by Google

der Insurrection, die hier auf Kosten der Freiheit England's und der Freundschaft Frankreich's verhütet werden soll? Diese Bemerkungen wären ohne Frage richtig gewesen, wenn die Regierung nur mit den einheimischen Radicalen zu thun gehabt hätte; sie waren jetzt aber durchaus unredlich, da Niemand sich den wahren Sitz der Gefahr, die Angriffslust der Franzosen, verbarg. Die Nation war darüber nicht im Unklaren; Fox erfuhr es, als er am 15. den Antrag stellte, England solle die französische Republik anerkennen und einen Gesandten in Paris beglaubigen. Dieses Mal kam es drinnen gar nicht zu einer Abstimmung, und draußen hörte man nichts als Verwünschungen gegen den bisherigen Gott der englischen Volksgunst.

Pitt war übrigens weit entfernt, die Kraft dieser neuen Stellung zu mißbrauchen. Er begnügte sich mit den nothwendigsten Maaßregeln der Vertheidigung. Um die Umtriebe der französischen Agenten zu vereiteln, forderte er die Befugniß zu einer wirksamen Fremdenpolizei: um ihnen die materiellen Mittel zur Revolte abzuschneiden, begehrte er das Verbot des französischen Papiergeldes und der Getreideausfuhr in französische Häfen. Die bewaffnete Macht des Reiches aber beantragte er auf 27,000 Matrosen und 17,000 Soldaten zu bringen, einen Betrag, dessen Geringfügigkeit stärker als jede Erörterung die friedfertige Gesinnung des Ministeriums darlegte.

Bis diese Bills die nöthigen Formen im Parlamente durchgemacht hatten, vergingen einige Wochen: aber schon im Augenblick ihres Erscheinens konnte Niemand ihr Gelingen bezweifeln. England stand, aus tiefer Ruhe plötzlich hervorgetreten, vor den Augen Europa's, noch nicht bewaffnet, stets zum Frieden bereit, aber fest in dem Entschlusse, um keines Haares Breite seine Selbstständigkeit und seine Verbündeten verletzen zu lassen. Der Eindruck war rasch und gewaltig in Paris; ein Gefühl ging durch das Volk, daß man hier auf einen Gegner gestoßen sei, welcher dem vulcanischen Feuer der Revolution eine ruhige und felsenharte Beharrlichkeit entgegen setzen werde.

Das französische Ministerium empfing die ersten bestimmten Nachrichten über die Verwandlung der Lage schon am 5. December, gleich nach dem Erscheinen der königlichen Proclamation, fast in derselben Stunde mit den Unglücksposten aus Frankfurt. Eben lag Dumouriez's Antrag über den holländischen Krieg zur Berathung vor; der Beschluß darüber war jetzt keinen Augenblick zweifelhaft. Da man England gegenüber die Entwicklung abzuwarten, und doppelt stark am Rheine aufzutreten wünschte, so erhielt Dumouriez die Weisung, das Ministerium

verwerfe keineswegs ſeinen Plan auf Holland, halte es aber im Augenblick für dringender, bei dem bisherigen Feldzugsplane zu bleiben und die Oeſtreicher über den Rhein zurückzuwerfen[1]). Man freute ſich dieſer Entſchließung doppelt, als am 7. eine weitere Depeſche Chauvelin's einlief, worin er über eine Unterredung mit Fox und Sheridan berichtete: was ihm die engliſchen Oppoſitionsmänner darin mitgetheilt, erhellt hinreichend aus dem Umſtande, daß das Miniſterium ſofort zu einer neuen Berathung des holländiſchen Unternehmens überging, und als deren Ergebniß an Chauvelin die Erklärung abſchickte, daß das Vorhaben völlig aufgegeben ſei.

Dumouriez empfing die neue Ordre mit wahrhaft grimmigem Zorne. Pache hatte ihm nur von der Unterſtützung Cuſtine's geredet, ihm ſogar eine Bedrohung Luxemburg's zugemuthet, anderweitige diplomatiſche Gründe angedeutet, aber nicht mitgetheilt, Alles wie ausgeſucht, um die Empfindlichkeit des Generals zu reizen. Er antwortete auf der Stelle: nachdem Pache ſein Heer zerrüttet, könne er die Oeſtreicher nicht weiter verfolgen, denen jetzt auch Preußen, durch Cuſtine's Abenteuer gereizt, neue Unterſtützung zuwende; er proteſtire alſo gegen jenen Beſchluß des Miniſteriums, weil er eine Chimäre ſei. Dieſes hatte darauf nicht übel Luſt, den eigenwilligen General vor ein Kriegsgericht zu ſtellen; indeſſen folgte der Depeſche auf dem Fuße Dumouriez's vertrauter Adjutant Thouvenot, um weitere Erörterungen zu pflegen, und nach zwei gründlichen Beſprechungen wurde für den Augenblick eine Ausgleichung erreicht. Thouvenot verzichtete auf den holländiſchen Angriff, und erläuterte, daß nur für dieſen Augenblick ſein General den Marſch auf Cöln wegen der Unmöglichkeit der Verpflegung abgelehnt habe. Dafür ſah das Miniſterium von der Bildung eines Kriegsgerichts ab, und beſchloß, daß für's Erſte ſowohl Dumouriez als Beurnonville Winterquartiere beziehen ſollten. So ſtark aber fühlte ſich bereits die Pariſer Partei, daß Angeſichts dieſes Beſchluſſes Pache dem General meldete, das Conſeil beſtehe auf der Beſetzung der Rheinlinie, worauf dann Dumouriez, bei aller Erbitterung endlich doch zum Gehorſam verpflichtet, ſeinen Vortrab nach Aachen rücken ließ, hier aber auf's Neue Halt machte, als er die Nachricht von Beurnonville's völligem Rückzuge empfing. Dieſes Mal wagte es Pache doch nicht, jene Ueberſchreitung des Conſeilbeſchluſſes zu wiederholen: es trat

[1]) Protokolle des Miniſterraths im kaiſerl. Archiv zu Paris. Pache an Dumouriez 6 December.

endlich eine vollkommene Waffenruhe von Antwerpen bis Baſel ein. Die Weltpropaganda hielt einen Augenblick in ihrem taumelnden Laufe inne.

Wer aber daraus eine Hoffnung auf Ermatten des revolutionären Eifers hätte ſchließen wollen, würde entſchieden fehl gegangen ſein. Zu tief war die Republik bereits in die Wege der Gewalt verſtrickt. Das Fehlſchlagen der Völkerfreundſchaft hatte nur die Folge, daß man jetzt auch die Völker, wie bisher die Könige, mit der Feindſchaft der Revolution heimſuchte, und das girondiſtiſche Freiheitslächeln vollſtändig durch Danton's Raubſyſtem verdrängt wurde. Die franzöſiſchen Machthaber fanden für die Vereitelung der bisherigen Pläne ſelbſt eine Entſchädigung darin, daß ſie durch keine Rückſicht auf den bisher gepredigten Bruderbund aller Völker mehr in der offenen Entwicklung ihrer Habſucht gehemmt wurden. Wenn die Völker in ihrer Blindheit an der Beſtrafung eines Deſpoten Anſtoß nehmen, deſto beſſer für die Revolution, der ſich mit der Zahl der Feinde nicht die Gefahr, ſondern der Ruhm und die Beute vermehrt. Wenn ſie die Bruderhand der Republik zurückſtoßen, ſo mögen ſie den Zorn der Freiheit empfinden, und ihr Hab und Gut den Hunger der Sieger ſtillen. Man hatte Gründe in Paris, mit einer ſolchen Wendung nicht unzufrieden zu ſein. Hatte doch der November auf 28 Mill. Einnahmen 138 Mill. Ausgaben, und hievon 122 allein für den Krieg geliefert: Clavière hielt es ſchon hienach für unmöglich, in den eroberten Landen die Maske uneigennütziger Brüderlichkeit noch länger beizubehalten, und Cambon ſagte den belgiſchen Patrioten in das Geſicht, daß Frankreich ihre Kirchengüter zur Deckung ſeiner Aſſignaten bedürfe, und folglich Belgien zur franzöſiſchen Provinz machen müſſe. Man verzichtete alſo auf die Grenzenloſigkeit der Propaganda, um in dem engeren Kreiſe um ſo gründlicher die Eroberung durchzuführen.

Die neue Tendenz empfing ſogleich ihren officiellen Ausdruck. Zwei Tage nach der Eröffnung des engliſchen Parlaments und dem Conſeilbeſchluſſe über die franzöſiſchen Winterquartiere, am 15. December, ſchlug Cambon dem Convente vor, die Nachbarländer, die man bisher zu Freiheit und Selbſtbeſtimmung gerufen, von nun an die Herrſchaft der Sansculotten und die Koſten der Aſſignaten tragen zu laſſen. Der Zweck des Krieges, ſagte er, iſt Sturz der Paläſte, Friede den Hütten; bisher haben unſere Truppen die Tyrannen verjagt, aber die Privilegien beſtehen laſſen; will ein Volk die Freiheit und unſere Freundſchaft verdienen, ſo muß es thun, was wir gethan; es muß die Privilegien ſtürzen, und den Sansculotten Theil an der Herrſchaft geben; ihr duldet keine halbe Stellung, ein Volk, das nicht ganz frei

Digitized by Google

ſein will, iſt euer Feind; wo wir eintreten, müſſen wir uns als revolutionäre Gewalt conſtituiren. Die Güter unſerer Feinde, fuhr er fort, nämlich aller Tyrannen, Kirchen, Edelleute, Corporationen und reicher Egoiſten, legen wir in Pfand für die künftige Erſtattung der Kriegskoſten: das arme Volk erleichtern wir durch Abſchaffung aller Steuern, und erſetzen dieſe aus unſerem Schatze, nämlich durch unſere Aſſignaten, welche ſo an jenen Gütern ein erweitertes Pfand und in den beſetzten Landſtrichen einen geſicherten Abfluß gewinnen, und uns den Ankauf theueren Silbergeldes für die Armeen erſparen.

Der Convent jubelte bei dieſen Vorſchlägen. Robespierre und ſeine Nächſten, die ſich überhaupt bei den Kriegsſachen wenig betheiligten, verhielten ſich gleichgültig, ja eher abgeneigt; Danton's Vertraute warnten vor der Abſchreckung der benachbarten Völker, welche leicht dem Decrete folgen könnte: aber auch ihnen wuchs dieſes Mal die eigne Ausſaat über das Haupt, und die Maſſe der Miniſteriellen verfügte mit brauſender Ungeduld:

Wohin die franzöſiſchen Heere kommen, da werden alle Steuern, Zehnten und Standesvorrechte abgeſchafft, alle beſtehenden Behörden aufgehoben, proviſoriſche Verwalter durch allgemeines Stimmrecht gewählt, die Güter der geſtürzten Regierung, der Privilegirten und ihrer Anhänger unter franzöſiſchen Schutz geſtellt, Conventscommiſſare, um mit dem Volke zu fraterniſiren, und Regierungscommiſſare zur Verpflegung der franzöſiſchen Truppen in das Land geſchickt.

Das Decret bedarf keiner Erläuterung. Wo es ausgeführt wurde, enthielt es mit einem Schlage die Unterwerfung des beſetzten Landes unter die Herrſchaft von Paris, den Umſturz aller inneren Verhältniſſe, die Confiscation als das Loos der reicheren Claſſen, die Plünderung auch der beſitzloſen durch den immer wachſenden Verluſt der Aſſignaten. So antwortete denn auch von allen Seiten her ein Ruf des Abſcheues und des Entſetzens. Die belgiſchen Provinzen ſandten nachdrückliche Verwahrung ein, die holländiſchen Patrioten verſtummten, bei dem deutſchen wie bei dem engliſchen Volke verſchwanden auf lange hin die letzten Reſte der Sympathie, welche die Erinnerung an den Frühling von 1789 bisher noch trotz der Septembermorde gefriſtet hatte. Frankreich hatte mit dieſem Decrete auf die Verführung der Völker durch ein unbeſtimmtes Bild der Freiheit verzichtet, jedoch nicht um auf friedfertige und völkerrechtliche Bahnen einzulenken, ſondern um der geſammten geſellſchaftlichen Ordnung im Namen der Pöbelherrſchaft unverhüllten Krieg zu erklären.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Proceß Ludwig XVI.

Indem ich es unternehme, die letzten Lebens- und Leidenstage Königs Ludwig XVI. zu erzählen, muß ich noch mehr als bei andern Theilen meines Stoffes der Meinung zu begegnen fürchten, es sei unmöglich, bei einem solchen Gegenstande nach so unzähligen Darstellungen noch irgend etwas Lesenswerthes beizubringen. Für gewisse Seiten des Ereignisses bin ich davon selbst so stark wie möglich durchdrungen, und werde denn auch von diesen nur in soweit reden, als es der Zusammenhang des Ganzen unumgänglich fordert. Hierhin gehört vor Allem das Bild der persönlichen Schmerzen, welche die Gewölbe des Tempelthurms in jenen entsetzenvollen Tagen einschlossen, die Reihe der Brutalitäten, welche auf die Häupter der königlichen Familie gehäuft wurden [1]), die Peinigungen, welche jeder der Verfolgten an sich selbst und, was bitterer war, an den Nächsten seines Herzens vollziehen sah. Es gehört weiter dahin das Schauspiel der parlamentarischen Kämpfe, womit alle Parteien nicht den Erfolg — denn dieser hing von ganz andern Dingen ab — wohl aber die Zustimmung der Mit- und Nachlebenden für ihr Thun zu erringen suchten; es gehört dahin endlich eine Menge untergeordneter Umtriebe, die wenig bedeutet, darum aber kein geringes Theil von Neugierde und Interesse in Anspruch genommen haben. Ich verzichte darauf, mit diesem Allem meine Erzählung zu schmücken oder zu belasten, eingedenk, daß die Katastrophe noch andere, weniger bekannte und nicht weniger wesentliche Momente bietet, deren schärfere

1) Vgl. die Tagebücher der Prinzessin Marie Therese und Cléry's.

Beleuchtung für das geſchichtliche und ſittliche Urtheil vielleicht erſt den entſcheidenden Standpunkt geben wird. Denn nicht jene Intriguen ohnmächtigen Mitleidens, nicht die Reden der Blutrichter, nicht die Leiden der Opfer haben bei dieſem Kampfe den Ausgang beſtimmt: meine Aufgabe wird es ſein, ſo weit meine Quellen reichen, die wahren Gründe und damit den entſcheidenden Charakter des Verlaufes feſtzuſtellen. Wenn meine Darſtellung demnach nicht ſo ſtark ergreifen, reizen und erſchüttern kann, wie manche meiner Vorgänger, ſo werden ihr, wie ich hoffe, die tragiſchen Lehren, welche das Ereigniß in ſeinem geſchichtlichen Beſtande zu geben vermag, damit nicht verloren gehen.

Nachdem am 3. November ein eifriger Anhänger der Gironde, Valazé, den Convent durch eine brutale und ſchwülſtige Schilderung aller Verbrechen des Königs vorbereitet hatte, erörterte am 7. ein Mann der Mitte, Mailhe, die Rechtsfrage, ob ein Strafverfahren gegen Ludwig geſetzlich zuläſſig und welches Gericht zu demſelben befähigt ſei. Grund genug zu einer ſolchen Vorfrage war auch für diejenigen vorhanden, welche die Heiligkeit des alten Königthums als abgethan betrachteten, und Ludwig einzig nach den Grundſätzen des gemeinen Strafrechts behandeln wollten. Auf ältere Vorfälle zurückzugehen, hinderte die allgemeine ausnahmloſe Amneſtie, womit die Conſtituante September 1791 ihr Werk beſchloſſen hatte. Für die ſpätere Zeit gab dann offenbar die Verfaſſung das Maaß des Rechtes, dieſe aber erklärte den König für ſchlechthin unverletzlich, da die Miniſter die Verantwortlichkeit für alle Regierungshandlungen tragen ſollten. Eine Ausnahme dieſer Regel aber war feſtgeſetzt: wenn der König ein fremdes Heer gegen Frankreich geführt, oder ſich einem ſolchen Unternehmen nicht förmlich widerſetzt hätte, dann ſollte er angeſehen werden, als habe er abgedankt. Hieraus folgte ein Zweifaches: daß auch dieſes Vergehen unter keine härtere Strafe fiel, und daß jedes andere, was er etwa ſelbſt hinter dem Rücken der Miniſter begangen, immer durch die Unverletzlichkeit gedeckt wurde. Eben jener Schuld des Landesverrathes, der Verſchwörung mit Oeſtreich und Europa zum Sturze der franzöſiſchen Freiheit, hatte ihn Valazé angeklagt: angenommen, daß dies Grund gehabt, daß ſein ganzes Daſein im Jahre 1792 etwas Anderes als ſchwache Vertheidigung gegen die Republikaner geweſen, ſo hätte die geſetzliche Strafe der Thronentſetzung doch ſchon ſeit dem 10. Auguſt, mithin zu einer weitern Rechtsverfolgung kein Grund vorgelegen.

Dies Alles war ſo klar und unzweideutig, daß Mailhe, ohne den Verſuch einer Widerlegung, eingeſtand, nach den Geſetzen von 1791 ſei

mit der Abdankung Alles zu Ende. Der Verzicht auf den Rechtsboden war das erste Wort dieses Halsgerichtes. Er fand den Ersatz dafür in den beiden Hülfen aller Despoten, dem Staatsnothrechte und der Allmacht des Souveräns. Ihr vertretet die Souveränität der Nation, rief er aus, die Souveränität ist unveräußerlich und untheilbar, sie kann also auch durch die königliche Unverletzlichkeit nicht beschränkt werden: diese würde gegen alle anderen Behörden ausreichen, sie ist nichtig gegenüber der Nation. Die Nation aber fordert Strafe und Rache gegen den Verräther, nach dem Rechte der Natur, nach dem Rechte, mit dem ich den Mörder meines Weibes erdolchen würde.

Dieser Standpunkt ergab wichtige praktische Folgerungen. Da nur die Nation Ludwig treffen kann, so sind deren Vertreter, mithin der Convent, das einzige mögliche Tribunal. Da der Convent die Allgewalt der souveränen Nation handhabt, so braucht er sich nicht an die sonst gesetzlichen Formen des Criminalgesetzes zu binden. Endlich bedarf der Convent, weil er in jedem Sinne Bevollmächtigter der Nation ist, für sein Urtheil keiner weitern Bestätigung durch das souveräne Volk selbst.

Da ein großer Theil der Unabhängigen mit Danton für die spätere Heranziehung der Urversammlungen war, so wird man eine augenblickliche Absicht des Ministeriums als Grund des letzten dieser Sätze betrachten dürfen. Sie ist sehr leicht erkennbar, wenn man sich erinnert, daß bei dem damaligen Gleichgewichte der Parteien das Ministerium durch seine Getreuen in jedem Augenblick die Mehrheit im Convente entscheiden konnte, und gerade den Proceß des Königs für seine diplomatischen Zwecke zu verwenden wünschte. Hieraus ergab sich sein Interesse, dem von ihm abhängigen Convente die in jeder Hinsicht und jedem Zeitpunkte unbedingte Verfügung über Ludwig's Schicksal zuzusichern. Auch zeigte Mailhe's Bericht die Rücksicht auf das Ausland in grellen Farben. Er redete von Spanien und Ungarn, deren Völker hoffentlich bald das Beispiel Frankreich's nachahmen würden; er schloß mit der Ankündigung, daß das Wanken aller Throne, der Fortgang der französischen Waffen, die Electrisirung der Gemüther, daß dies Alles der Menschheit den nahen Sturz aller Könige anzeige. Auch decretirte auf Billaud's Antrag der Convent sogleich die Uebersetzung des Berichtes in sämmtliche Sprachen Europa's.

Wenn der Convent den Standpunkt dieses Berichtes einnahm, so erklärte er Ludwig für einen rechtlosen Gegenstand, den man beliebig je nach den Bedürfnissen der augenblicklichen Politik als Beute, Geißel

oder Opfer verwenden mochte. Zunächſt hätte die Verhandlung nur dieſe Vorfrage, die Unverletzlichkeit des Königs oder die Allmacht des Conventes, zum Gegenſtande gehabt: indeß brach die Leidenſchaft unaufhaltſam durch alle Formen hindurch, und der Convent mußte es endlich den Rednern geradezu verſtatten, alle Theile der Frage, die Competenz, den Proceßgang, die Schuld und das Strafmaaß zu erörtern. Hier zeigte ſich denn die Spannung der Lage, die Giftigkeit des Parteihaders und vor Allem die Furcht, welche trotz der Reaction der Conventswahlen ſeit den Septembermorden die demokratiſche Partei auch jetzt verbreitete. Sie war es, welche, wenn noch nicht den Inhalt, doch den Ton der Verhandlung beherrſchte. Die Mitglieder überboten ſich in redneriſcher Anſtrengung, um Schmähung auf Schmähung gegen Ludwig zu häufen, und ſelbſt wer ihn vor dem Beile zu retten ſuchte, hielt ſich doch zu einem Fußtritte gegen die Krone verpflichtet. Dazwiſchen griffen die gegenſeitigen Verdächtigungen ein: die Jacobiner argwohnten, daß die Gironde Ludwig's Herſtellung im Sinne habe; die Gironde erwog, ob der Berg die Hinrichtung Ludwig's ſuche, um Orleans auf den Thron zu heben: ſo ſteigerte ſich die Stimmung von Tage zu Tage, und führte bald zu rohen und tobenden Zankausbrüchen, bei deren Lärmen ſich zuweilen die Fäuſte ballten, und Stöcke und Klingen geſchwungen wurden. Ueber die Hauptfrage ſchwankte die Entſcheidung lange. In dem Getümmel erhoben ſich doch einige Stimmen, welche die brutale Allgewalt des Conventes mit Entrüſtung zurückwieſen und bei dem Mangel jedes Strafgeſetzes wenigſtens nicht den Namen des Richters entweihen, ſondern die Verfügung aus Gründen des Staatswohles offen erklären wollten: es waren Moriſſon, Fauchet und vor Allen Lanjuinais, die hier mit muthiger Feſtigkeit allen Drohungen und Klugheitsrückſichten widerſtanden. Noch heftiger ergingen ſich die Männer des Berges, daß der Convent, einmal jene Allmacht ausgeſprochen, ſie nicht ſogleich zur Vernichtung des Tyrannen gebrauche, ſondern die Zeit in heuchleriſchen und freiheitsmörderiſchen Proceßformen hinſchleppe. St. Juſt gab hiebei das Signal und nahm ſich damit eine bedeutende Stellung in ſeiner Partei: auch er rief, wie Moriſſon, man dürfe den König nicht richten, folgerte aber daraus, man müſſe ihn als Feind und Kriegsgefangenen erdolchen, weil das Verbrechen, König geweſen zu ſein, hinreiche, ihn vogelfrei zu machen. Demnach erſparte ſich St. Juſt die Mühe, fernere Thatſachen zum Erweiſe von Ludwig's Schuld zu ſuchen; und auch bei den Uebrigen war davon wenig Rede, da zuletzt bei Allen der entſcheidende Antrieb

nicht das Recht, ſondern der Nutzen war. Denn überall brach auch durch die grellſte Erhitzung die geheime Berechnung hindurch, der Einen, mit Ludwig's Blut die inneren Gegner zu tödten, der Andern, durch die Mißhandlung des Königs die europäiſche Revolution zu vollenden. Namentlich aus der Mitte der Verſammlung ertönten dieſe Kriegsfanfaren gegen Europa. Der Anſtoß für die Welt, rief Gregoire, iſt gegeben, die Völker drängen zur Freiheit, der Vulcan wird losbrechen und dem Erdball eine neue Geſtalt verleihen: nur wenn ihr Ludwig ſtraflos ausgehen ließet, würde Europa ſtutzen, und die Deſpoten den Eindruck auf der Stelle ausbeuten. Ihr ſeht, erörterte Thomas Payne, daß die gekrönten Räuber Europa's ſich gegen die Freiheit verſchworen haben; einen aus der Bande habt ihr gefangen, ihr werdet ihn nicht loslaſſen, bis ihr die ſcheußlichen Umtriebe in ihrem ganzen Umfange aufgedeckt habt. In unendlichen und doch eintönigen Variationen ſchlugen dieſe Töne an; Wochen lang wälzte ſich der trübe Strom der Schmähungen fort, ohne daß eine Thatſache bewieſen und die Verhandlung einen Schritt weiter gerückt wäre.

In dieſe Ergießungen eines nur zur Hälfte ächten Fanatismus trat am 20. der Miniſter Roland mit einer unerwarteten Meldung hinein. Er habe, berichtete er, erfahren, daß Ludwig in den Tuilerien einen eiſernen Wandſchrank zur Aufbewahrung wichtiger Papiere beſeſſen habe: er habe darauf den Schrank entdeckt und die Papiere gefunden, in welchen, wie er bei einer flüchtigen Durchſicht bemerkt, die Namen mehrerer Deputirten vorkämen: er bringe ſie jetzt zur Einſicht und Prüfung des Convents, da ſie ohne Frage für den Proceß bedeutend ſein würden.

Es iſt hier zu bemerken, daß Roland ſpäter durch die Jacobiner angeklagt wurde, er habe die Papiere vor ſeiner Anzeige geſichtet, weil mehrere Girondiſten durch dieſelben compromittirt worden, ja, er habe ſich den ganzen, wie ſich bald herausſtellte, wenig erheblichen Fund durch Ludwig ſelbſt anzeigen laſſen, um den Proceß in die Länge zu ziehen. Der Miniſter verſicherte dagegen ſpäter im Widerſpruche mit ſeiner erſten Ausſage, er habe die Papiere überhaupt nicht geleſen, ſondern gleich in den Convent zu tragen befohlen. Seinerſeits ſtellte Ludwig nicht bloß die Exiſtenz des Wandſchrankes in Abrede, ſondern erkannte die einzelnen ihm daraus vorgelegten Papiere nicht an, obwohl ſie alle aus der Zeit der Conſtituante, mithin älter als die Annahme der Verfaſſung und die allgemeine Amneſtie waren. Um die Unſicherheit dieſer Dinge zu vollenden, haben die Commiſſare des Convents

Digitized by Google

den Schrank nicht mehr aufgesucht, und bei der Veröffentlichung der Actenstücke erklärt, daß sie den Druck mehrerer Urkunden des Schrankes nicht für nöthig erachtet, dafür aber der Sammlung eine Reihe sonstiger Documente einverleibt hätten. Die Papiere des eisernen Schrankes entbehrten also in jedem Sinne der Zuverlässigkeit; der Convent aber, solchen Scrupeln unzugänglich, nahm sie unter seine Beweismittel auf, ließ eine Menge Actenstücke nach wohl überdachter Auswahl und Zusammenstellung abdrucken, und vollendete damit bei den niederen Classen in Paris die Ueberzeugung von Ludwig's Verrätherei. Die Gährung wuchs außerordentlich, und damals schon konnte es zweifelhaft erscheinen, ob die Regierung über den Ausgang des Processes noch Herr sei. Die Jacobiner arbeiteten mit doppeltem Eifer weiter, und wenn die Untersuchung jener Papiere eine wochenlange Pause in die Proceßverhandlung brachte, so war doch jetzt schon der Erfolg in Paris für die Demokraten so unzweifelhaft, daß sie es wagen konnten, auf einem der wichtigsten Gebiete das Banner ihrer Septemberherrschaft von Neuem zu erheben. Sie ergriffen die sociale Frage, um mit derselben Staatsallmacht, welche über Ludwig's Haupt schwebte, das Eigenthum aller besitzenden Franzosen zu bedrohen.

Die übelen Nachrichten aus Lyon hatten nämlich schon Ende October den Convent zu einer umfassenden Untersuchung über den Stand der Lebensmittel veranlaßt. Am 3. November erstattete Fabre von Montpellier Bericht im Namen der Ausschüsse für Handel und Ackerbau. Er hob zunächst die wichtige Thatsache hervor, daß hinreichendes Getreide vorhanden und die Noth einzig durch die Stockung des Verkehrs verursacht sei; indem er dann die Gründe dieses Elends prüfte, dachte er nicht an die allgemeine Rechtsunsicherheit, sondern klagte zwei große Verschwörungen an, der Freiheitsfeinde, die das Volk aushungern, und der Wucherer, die es aussaugen wollten. So gelangte er zu dem Antrage, diese Störer des öffentlichen Wohles durch gesteigerten Druck und Zwang zu bändigen, und jeden Bürger bei harter Strafe zu verpflichten, seine Vorräthe anzugeben und nach Bedürfniß des Volkes zum Verkaufe zu bringen. Von der letzten Bestimmung war offenbar nur noch ein Schritt zu dem Rechte des souveränen Volkes, dem Verkäufer auch den Preis für seine Waare zu bestimmen, und so die Verfügung über Hab und Gut der Besitzenden vollständig in die Hand zu nehmen.

Die Debatte über diese Anträge verlief mit derselben Leidenschaftlichkeit wie jene über das Schicksal Ludwig XVI., und erhielt eine

beſondere Schwüle durch die ſtets bedrohlicheren Nachrichten aus den Departements, wo die Rotten, namentlich des bäuerlichen Proletariats, an Zahl und Ungeſtüm wuchſen. Der Finanzausſchuß, durch den rathloſe Clavière gedrängt, beſchloß in dieſer Zeit, der katholiſchen Geiſtlichkeit ihre Gehalte zu ſtreichen und ſo dem Staate 70 Mill. jährlich zu ſparen: wer einen Geiſtlichen wolle, meinte Cambon am 13., möge ſich aus ſeiner Taſche einen halten. Das Wort war verhängnißvoll. Es warf mit einem Schlage auch den conſtitutionellen Clerus in volle Feindſchaft gegen die revolutionäre Regierung hinüber. Jetzt ſah man neben den Banditen des Septb. auch greiſe Pfarrer an der Spitze der aufrühreriſchen Haufen: der Dolch und das Kreuz machten gemeinſame Arbeit gegen die Behörden und Eigenthümer. Waaren aller Art wurden bei Chartres, Courville, Blois, Beaugency, Orleans taxirt; Korn, Weizen, Butter, Eier gegen einen Spottpreis den Eigenthümern entriſſen, und, wo dieſe ſich weigerten, offener Raub begangen und Mord gedroht. Der allgemeine Ruf der Haufen war Theilung der Aecker oder Herabſetzung der Pachtgelder: die Regierungscommiſſare, ohne Gewaltmittel oder ſelbſt jacobiniſch geſinnt, gaben nirgendwo dem Geſetze Kraft. Unter dem Eindrucke dieſer Nachrichten und durch den Königsproceß der wachſenden Aufregung in Paris verſichert, trat die Septemberpartei ganz offen mit ihrem communiſtiſchen Programme hervor. Beſſroi erklärte dem Convente: die nothwendigen Bedürfniſſe ſind kein Gegenſtand des reinen Privateigens, die erſte Pflicht des Staates iſt es, die Tyrannei der Capitaliſten zu brechen, denn dieſe laſtet ärger auf dem armen Volke, als einſt die Tyrannei der adeligen Grundherren. Vor Allem denuncirte der Redner die uns bekannte, ihm nur durch große Complotte erklärbare Thatſache, daß der Verkauf der Kirchengüter nicht die kleinen Eigenthümer, ſondern überall die großen Grundbeſitzungen vermehrt habe: er forderte den Convent auf, dieſem Unweſen mit vernichtenden Maaßregeln zu ſteuern, alſo namentlich die Vereinigung mehrerer Pachthöfe zu verbieten, beſtehende Verträge dieſer Art zu caſſiren, und den Kornhandel ausſchließlich auf die vom Staate beaufſichtigten Märkte zu beſchränken. Am 19. erſchienen dieſe Bedingungen noch geſteigert in einer Adreſſe der Wahlmänner von Seine und Oiſe: jeder Bauer muß eine feſte Quote ſeiner Erndte nach der Preistaxe des Staates auf den Markt bringen; er darf nur eine beſtimmte Anzahl von Aeckern beſitzen, er darf nur eine beſtimmte Anzahl von Tagelöhnern beſchäftigen [1]).

[1]) Dies Alles fehlt in dem Auszug der Debatte bei Buchez und Roux, deren Werk überhaupt wegen vieler ſonſt ungedruckter Notizen unentbehrlich, für ein

Eine Woche ſpäter erhob die Commune Paris ihre gefürchtete Stimme in gleichem Sinne, klagte die Vereinigung aller Capitaliſten an, welche die Revolution durch Aufkauf und Hunger zu unterdrücken ſuchten, forderte Maaßregeln zur Vernichtung des Wuchers und die Befugniß der Behörden, den Preis der nöthigen Lebensbedürfniſſe feſtzuſtellen.

Nimmt man dieſe Begehren zuſammen, ſo hat man den wahren und treibenden Kern der terroriſtiſchen Politik. Es ſind dieſelben Dinge, welche das Ziel der kurzen demokratiſchen Herrſchaft im September gebildet haben; es ſind dieſelben, welche den wahren und letzten Streitpunkt zwiſchen der Pariſer Partei und ihren Gegnern drei Jahre hindurch abgeben: es ſind dieſelben, die von nun an zu jedem neuen Staatsſtreiche der Revolution Gährung und Loſungswort liefern.

In dieſem Augenblicke war jedoch die Zeit ihres Sieges noch nicht gekommen. Eine ſo ſcharfe Mahnung an den September rief alle Gegner zu Widerſtand und Einmüthigkeit auf. Die Gironde, deren Führer ſich jetzt für die perſönliche Freiheit und die Heiligkeit des Privateigens erhoben, ſah ſich hier durch eine Menge der Unabhängigen verſtärkt. Barere, der keine andere Weisheit beſaß als den Inſtinct für den Sitz der augenblicklichen Macht, veranlaßte ſchon am 26ſten ein Decret, wodurch die Regierungscommiſſare zurückberufen und durch Abgeſandte des Conventes erſetzt wurden: Feraud, Lidon, Lequinio, Barbaroux kämpften mit Wärme für unbedingte Freiheit des Verkehres, und ſprachen die Quelle des Uebels ohne irgend einen Rückhalt aus. Selbſt St. Juſt, eng befreundet mit Robespierre wie er war, erhob ſich dieſes Mal zu ihrer Unterſtützung, und forderte mit richtigem Urtheil Verminderung der Aſſignatenmaſſe als erſten Schritt zur Abhülfe. Robespierre, behutſam wie immer, begnügte ſich, die Nichtswürdigkeit der Capitaliſten zu brandmarken, über die Schwierigkeit ihrer Bändigung zu klagen, einſtweilen die Annahme der Ausſchußanträge zu empfehlen. Auch ihm war es unverkennbar, daß die herrſchende Stimmung des Conventes ſich entſchieden davon hinwegwandte. Mit doppeltem Eifer ſuchte er deshalb die einmal vorhandene Erregung für anderweitige Zwecke auszubeuten. Als am 28. die nach Chartres geſandten Commiſſare zurückkamen und klägliche Dinge von dem dortigen Zuſtande berichteten, als ſie von den Drohungen und Mißhandlungen erzählten, die ſie ſelbſt durch einen aufſtändiſchen Haufen

---

wirkliches Studium aber der Revolutionsgeſchichte an keiner Stelle ausreicht, weil die Auswahl des Stoffes faſt ausſchließlich nach politiſcher Tendenz gemacht iſt.

Digitized by Google

erlitten, als ſie einen Pfarrer erwähnten, der ſich unter den Hetzern bemerklich gemacht: da erhob ſich Robespierre mit lebhaftem Eifer, um den Zorn der Verſammlung auf dieſe Prieſter zu lenken, und damit der Gegenrevolution die Schuld der Unruhe zuzuſchieben. Es iſt kein anderes Mittel, rief er, die Ordnung herzuſtellen, als der Tod des Königs; damit, und damit allein könnt ihr der Schlange den Kopf zertreten. Danton und Marat gaben ihre nachdrückliche Zuſtimmung, und als Buzot dazwiſchen rief, es handele ſich nicht um den König, ſondern um die Achtung vor dem Geſetze, entgegnete Legendre: die Urſache der Theurung ſitzt im Tempel. Zugleich gingen vor den Thüren des Saales Zettel unter dem Volke umher, mit dem Aufrufe, Ludwig und die Oeſtreicherin zu köpfen, wenn man Brod haben wollte[1], und der Convent genehmigte den Antrag Legendre's, die allgemeine Verhandlung über den Königsproceß zu ſchließen, und die noch zurückſtehenden Reden drucken zu laſſen. Das letzte Zaudern überwand auch hier die Stadt Paris, deren Sectionen am 2. December im Namen ihres „ſchrecklichen und tyrannenbeſiegenden Theiles der ſouveränen Nation" die ſofortige Aburtheilung Ludwig's begehrten. Robespierre ſprach ausführlich am folgenden Tage, dieſes Mal auch er mit beſtimmter Rückſicht auf den Krieg und das Ausland. „Fürchtet ihr, ſprach er, die Könige? Ein herrliches Mittel ſie zu beſiegen, daß man vor ihnen zu zittern ſcheint, oder die Coalition zu verwirren, indem man ihren Mitſchuldigen ſchont. Wie? die Völker, welche der Erklärung der Rechte zugejubelt, ſollten durch die Beſtrafung ihres Hauptfeindes abgeſchreckt und nicht zu doppeltem Feuer begeiſtert werden?"

Dies griff denn nachdrücklich in die liebſten Stimmungen der Mehrheit ein, die, wie wir wiſſen, gerade in dieſen Tagen feuriger als jemals auf die Umwälzung Europa's rechnete. Es erfolgte nach einer tumultariſchen Verhandlung faſt einſtimmig ein Decret, durch welches der Convent Mailhe's Schlüſſe beſtätigte, demnach den König in Anklageſtand verſetzte und die Verantwortlichkeit des Urtheils auf ſich ſelbſt nahm. Ludwig ſoll gerichtet werden, lautete der Beſchluß, er ſoll gerichtet werden durch den Convent. Nach zwei Tagen erfolgte die Verfügung über die Form des Verfahrens. Eine Commiſſion von einundzwanzig Mitgliedern wird die Anklageacte aufſtellen, Ludwig perſönlich über deren Inhalt vernommen, gleich nachher das Urtheil geſprochen werden. Nachdem der Convent hiemit ſeinen revolutionären

---

[1] Moore, journal p. 497

Eifer bekundet hatte, wies er leichteren Herzens die communiſtiſchen Forderungen ab, indem er am 8. December die Septembergeſetze über Lebensmittel und Handel nicht bloß nicht verſchärfte, ſondern unter der Erklärung voller Verkehrsfreiheit aufhob. Die Jacobiner nahmen es für den Augenblick in leidlicher Ruhe hin, überzeugt, daß der Sieg in dem Königsproceſſe ihnen auch die Macht für den ökonomiſchen Deſpotismus zurückgeben würde.

Ihre Gegner hatten ungefähr dieſelbe Meinung. Die Gironde fing an, das Schickſal Ludwig's mit andern Augen zu betrachten. Seitdem ſie ſelbſt an ſeiner Stelle ſtand, war ſie doch inne geworden, welche Gewalten ſie gegen ihn entfeſſelt hatte; ſie wußte, was ein neuer Sieg der Septemberpartei für ſie und für Frankreich bedeutete.

Wie ihnen, war es auch ihren Gegnern, es war ſämmtlichen Parteien klar, daß das Schickſal des gefangenen, wehrlos in ihre Hand gegebenen Fürſten über ihrer Aller Daſein entſcheide. Es iſt kein glänzendes Zeugniß für die Vorausſicht der Gironde, daß ſie erſt in dieſen Tagen zu einer ſolchen Erkenntniß gelangte. Denn daß jede Kräftigung der Bergpartei für ſie eine Frage über Leben und Tod war, und daß der Proceß Ludwig's in jedem Falle den Jacobinern zu Gute kommen mußte, dies ſcheint ſo einleuchtend, daß man ſich über die Schlaffheit wundert, mit welcher die Gironde Wochen lang bei dem Ereigniſſe faſt unthätig blieb. Es erging ihr aber hier wie manchen ihrer Genoſſen bei den Septembermorden. Sie erkannte die Gefahr erſt dann, als ſie unmittelbar ihr eigenes Haupt bedrohte. Sie empörte ſich gegen das Verbrechen nicht eher, als bis der Boden unter ihren eigenen Füßen erdröhnte. Dann aber verblendete gerade die Girondiſten, die Urheber des Angriffskrieges, in der ſtärkſten Weiſe die Weltumwälzung, welche durch Ludwig's Herabwürdigung beflügelt werden ſollte. So ſchwankten ſie lange, blieben unthätig, ſpalteten ſich; wir ſahen ja, es war einer ihrer Führer, der in der Vorverhandlung den erſten Stein nach dem Haupte Ludwig's warf.

Allmählich aber traten die Bedenken hervor. Die Jacobiner hatten ihren Wunſch, eine neue Erhitzung der niederen Claſſen, vollkommen erreicht. Das Volk der Vorſtädte, durch das endloſe Verrathgeſchrei betäubt, durch die drohenden Brodtumulte geängſtigt und durch Pache's ſchwer bezahlte Agenten bearbeitet, ſtrömte von Wuth, nicht bloß gegen alle Gemäßigten über. Die revolutionäre Leidenſchaft flammte mit friſchem Nachdrucke auf. Alle Scenen erneuerten ſich, mit denen die früheren Kataſtrophen der Revolution eingeleitet worden. Wieder

Digitized by Google

erſchienen auf den Straßenſteinen die Volksredner der ächten Freiheit: die Schreier der Hallen und die Weiber des brüderlichen Clubs kamen in Bewegung; es gab Zuſammenrottungen, Drohungen, einzelne Gewaltthaten. Wie im Convente gegen den König, ſo wurde hier die ſociale Frage gegen die Gironde gerichtet, Ludwig das Haupt und die Gironde der Schild der Wucherer genannt, und ſo der König und die Urheber ſeines Sturzes mit demſelben Geſchoſſe getroffen.

Bei dieſer Lage der Dinge in Paris erlebte nun die Gironde den früher erzählten Umſchwung der auswärtigen Verhältniſſe, eben in dem Augenblicke, in welchem der Convent die Schranken ſeines Gerichtes für den König eröffnete. Nichts hätte ſie empfindlicher treffen können. Gerade auf England hatte ſie von jeher mit entſchiedener Vorliebe gerechnet: von jeher war die Verbrüderung mit der britiſchen Nation ebenſo wie der Kampf gegen Oeſtreich das Loſungswort ihrer auswärtigen Politik. Mit dieſem Programme fühlte ſie ſich abgelöſt von der Politik des alten Staates, die kein anderes Ziel als Demüthigung Englands mit öſtreichiſcher Hülfe verfolgt hatte; ſie ſah ſich damit in gleichem Gegenſatze zu Lafayette, der 1790 durch die Bekämpfung England's den Oeſtreichern hatte Belgien retten wollen; ſie hatte damit 1792 die Feuillants aus der Regierung verjagt, die mit dem Kaiſer briefwechſelten und England und Preußen den Rücken wandten; ſie hatte eben hierüber auch ihren erſten Strauß mit Robespierre beſtanden, als dieſer ſich dem öſtreichiſchen Kriege widerſetzte und gegen England nichts als Gleichgültigkeit und Argwohn blicken ließ. Kurz, der Gedanke der engliſchen Allianz erfüllte ihre Vergangenheit und ſollte die Seele ihrer Zukunft werden.

Statt deſſen mußte ſie jetzt erfahren, nicht bloß, daß das engliſche Miniſterium gegen ſie rüſtete, ſondern daß ſich das geſammte engliſche Volk mit Verachtung und Haß gegen die Revolution erfüllte. Ueber die Gründe dieſer Verwandlung ſchien kein Zweifel. Alle ihre engliſchen Freunde, alle ihre Londoner Agenten ſchrieben einſtimmig: ohne die Septembermorde hätte Pitt keine böſe Miene gegen Euch wagen dürfen, mit dem Bilde des königlichen Schaffottes aber wird er das engliſche Volk in einen Angriffs- und Rachekrieg gegen Euch jagen. Die Girondiſten vergaßen, wie viel ſie ſelbſt zu dieſen Dingen beigetragen; ſie ſahen um ſo peinlicher, daß eben die Vorgänge, die im Innern ihren Todfeinden zu Gute kamen, draußen das wichtigſte Nationalintereſſe untergruben. So war bei ihnen die Wirkung der Londoner Ereigniſſe viel gründlicher als bei dem Miniſterium. Während

Digitized by Google

Clavière und Cambon durch den Umschlag der Weltpropaganda zum Decrete des 15. December und so im Grunde nur zu verstärkter revolutionärer Hitze gelangten, verursachte er bei den Girondisten eine gänzliche Umkehr auf den bisherigen Wegen und die Hinwendung zu einer aufrichtigen Politik des Friedens. Sie sahen, daß sie dazu vor Allem einer radicalen Heilung im Innern bedurften; sie beschlossen, mit einer großen Maßregel dem demokratischen Unwesen ein vollständiges Ende zu machen.

Etwa zwanzig ihrer Besten versammelten sich damals allabendlich in Valazé's Wohnung, unter Buzot's, Salle's, Grangeneuve's Leitung, um hier im engeren Kreise die kommenden Tagesfragen vorzubereiten[1]) Sie überlegten Ludwigs Rettung, sie fanden, daß nach allem Vorangegangenen sie selbst unmöglich geradezu auf die Freisprechung des Königs antragen konnten, sie suchten also einen Weg, auf dem, wenn nicht eine sofortige Lösung, doch wenigstens Zeitgewinn zu erreichen wäre. Da erinnerten sie sich, daß beim Anfang des Prozesses Danton von einer schließlichen Berufung an die Nation geredet hatte; sie wußten, daß auf der Linken außerdem noch Lepelletier, im Centrum Barere eine solche Maaßregel billigten. Sie ergriffen den Gedanken mit lebhaftem Eifer; er schien ihnen noch weit über das Schicksal Ludwig's hinaus vortrefflich zu sein. Denn überall her vernahmen sie aus den Departements bittere Abneigung gegen die Septemberpartei; die Städte sandten ihnen fortdauernd Föderirte zum Schutz des Convents, selbst die Clubs schickten an die Pariser Jacobiner Mißtrauensadressen gegen Marat. Die Girondisten zweifelten nicht, daß die Urversammlungen der Departemens, einmal zu irgend welchem Zwecke zusammengetreten, sogleich zu einem mächtigen Ausspruche des Volkswillens gegen die Jacobiner veranlaßt werden könnten. Dies erwogen, freuten sie sich beinahe wieder, daß der Prozeß des Königs so weit gediehen war, um ihnen den Anlaß zu einer so gründlich heilenden Maaßregel zu bieten: sie beschlossen also zunächst den Antrag, daß der Convent das Urtheil über Ludwig fällen, es aber den Urversammlungen zur Bestätigung vorlegen sollte.

Es ist nicht schwer, die Schwächen dieses Systems zu erkennen. Wer Paris beherrschte, beherrschte auch den Convent. Alles handelte sich mithin um die Frage, ob den Jacobinern eine neue Pariser Re-

---

1) Valazé's Briefe an seine Committenten, im kaiserlichen Archiv, Papiere des Wohlfahrtsausschusses.

Digitized by Google

volte zur Unterwerfung des Convents gelingen würde. Seit September gab es hiegegen nur ein Mittel, eine Achtung gebietende bewaffnete Streitmacht. Auf eine ſolche, und nicht auf Reden, Abſtimmungen, Volkswillen kam es an. Während die Urverſammlungen beriethen, konnte ein Brodtumult in Paris dreimal den Convent zuſammenwerfen; und wenn jene in der That bis zu einem Tadelsvotum gegen den Berg gelangten, ſo mußte man immer erſt die Mittel haben, den Gehorſam deſſelben zu erzwingen. Der Feldzugsplan der Gironde war alſo ohnmächtig von vorn herein. Viel beſſer wäre es geweſen, die begonnene Heranziehung der Föderirten mit verdoppeltem Eifer zu betreiben, hierauf alle Kraft zu verwenden, damit den bewaffneten Beſitz der entſcheidenden Stellung zu ergreifen. Erſchienen aber die Bedenken gegen dieſes Mittel überwiegend — wie ſie denn in der That bedeutend waren — ſo gab es immer noch andere Wege. Da war Dumouriez ſo eben im offenen Bruche mit den Jacobinern; die Gironde hätte durch Genſonné mit ihm in Verbindung treten mögen; der Eroberer Belgiens war der Mann dazu, ihnen als Schild und Schwert gegen die Anarchiſten zu dienen. Eine andere Möglichkeit bot Danton, der ja ſelbſt die Appellation an das Volk erwähnt, und damit ſeine Abſonderung von den Jacobinern bezeichnet hatte. Eine Verſtändigung mit ihm hätte hingereicht, dem Club ſeine ſchlagfertigſten Banden zu lähmen: die dazu erforderlichen Mittel und Wege hätten bei Danton, einmal des Zieles ſicher, geringe Scrupel gemacht.

Dies Alles wäre nicht leicht, nicht gefahrlos, aber es wäre eine Möglichkeit zur Rettung geweſen. Was die Gironde bedurfte, war entſchloſſene Waffenrüſtung im eigenen Namen, oder ebenſo entſchloſſene Heranziehung aller Parteien für den einen jetzt Alles beherrſchenden Zweck, den Sturz der Jacobiner. Statt deſſen aber beharrte ſie auf der alten Abneigung gegen Dumouriez, ſo daß im December ſelbſt Genſonné dem General den bisher fortgeſetzten Briefwechſel aufkündigte, und trug gegen Danton überall denſelben Abſcheu wie gegen Robespierre und Marat zur Schau. Die Folge davon zeigte ſich auf der Stelle. Um für den gewünſchten Gang der Urverſammlungen den Weg zu bahnen, brachte Buzot am 9. December im Convente die Erklärung ein: das ſouveraine Volk in ſeinen Urverſammlungen hat das Recht, ſeine Vertreter, wenn ſie das Vaterland verrathen, aus dem Convente abzuberufen. Im erſten Augenblicke gewann er durch einige Gemeinplätze über die Volksſouveränität den Beifall des Conventes: kaum aber war das Decret ausgeſprochen, ſo regte ſich Argwohn und

Digitized b

Widerſpruch in ſo nachdrücklicher Weiſe, daß Buzot ſelbſt ſich beeilte, die Vertagung der Sache zu veranlaſſen. Allein die Aufmerkſamkeit war geweckt. Nicht bloß die Linke, ſondern auch ein großer Theil der Mitte wollte ſeitdem das Wort Urverſammlung nicht mehr nennen hören, überzeugt, daß die Gironde dabei auf eine Neugeſtaltung des Conventes im Sinne ihrer ausſchließlichen Herrſchaft denke. So hatte die Partei bei dem erſten Schritte ſich völlig iſolirt, und durch ihre, an ſich werthloſe, Parteiſpeculation auf die Urverſammlungen dieſe auch für Ludwig's Errettung unbrauchbar gemacht.

Die Jacobiner waren über dies Verhältniß vollkommen klar, und ſchlugen mit ſicherem Blicke den gerade entgegengeſetzten Weg ein. Was ſie drückte, war nicht die Stimmung der weit entlegenen, unverbundenen, durch Parteiung geſpaltenen Departemens: es waren die in Paris vorhandenen Linientruppen[1]), und vor Allem die Banden der girondiſtiſch geſinnten Föderirten. Hier zeigte ſich nun die Wichtigkeit, welche Pache's neue Stellung für die innern Verhältniſſe hatte. Er enthob die Jacobiner beinahe ganz der Furcht vor den Linientruppen, da er ſie wegzuſenden bereit war, ſobald man ihm einen ausreichenden Anlaß zeige, und ein ſolcher bei der Entblößung aller Heere jeden Tag zu haben war. Die Föderirten aber galt es zu bearbeiten, und durch freundliche Mittel für die Volksſache zu gewinnen. Robespierre empfahl es wiederholt bei den Jacobinern; der Club, der Stadtrath und der Kriegsminiſter arbeiteten zuſammen für den großen Zweck; alle Mittel der Schmeichelei, der Verführung und endlich der Beſtechung wurden in gewaltigem Style aufgewandt. Wie entſcheidend war es nun, daß der Partei die Caſſe des Kriegsminiſteriums, welche damals faſt alle Geldkräfte des Staates aufſog, zur Verfügung ſtand! Pache hinterließ nach dreimonatlicher Amtsführung ein Caſſendeficit von 160 Millionen; man urtheile, wie lange ſolchen Mitteln die Parteitreue von 5000 meiſt ungebildeten und beſitzloſen Freiwilligen widerſtehen mochte.

Unter dieſen Umſtänden erſchien Ludwig XVI. am 11. December vor der Schranke des Conventes. Er hatte bis dahin in dem alten Tempelthurme bittere Tage verlebt, von ſeinen Wächtern mit Schmähung und Kränkung überhäuft, jeder Bequemlichkeit des äußern Lebens beraubt, auf das Strengſte von dem Verkehr mit der Außenwelt abge-

---

[1]) 2400 M. Gendarmerie, 2600 M. Reiterei. Bericht der Commune an den C. v. 5. Januar.

ſchnitten. Er fand in ſeinem Glauben die Kraft zu gefaßtem und unmuthloſem Ausharren, in ſeinem Weſen war kein anderer Zug als chriſtliche Geduld, und weder weibiſcher Schmerz noch männlicher Widerſtand. So zeigte er ſich auch in dem Verhöre. Carl von England hatte einſt für ſeine Richter keine andere Antwort als drohenden Proteſt gegen die Rechtloſigkeit ihres Verfahrens gehabt. Ludwig murrte nicht, als er nach der langen, langſamen Fahrt durch Paris vor der Barre erſchien, im abgetragenen Kleide, ſtehend, Barere als Präſidenten ſich gegenüber im Ehrenſeſſel: er trat in die Vertheidigung ein, und ſuchte auf die lange Reihe der Anklagepunkte ſeine Unſchuld darzuthun. Nachdem er mit dem Begehren eines Rechtsbeiſtandes geſchloſſen, ſandte ihn der Convent in den Kerker zurück, wo er den Befehl des Stadtrathes vorfand, von nun an ſeine Familie, als vermuthliche Mitſchuldige nicht mehr ſehen zu dürfen. Er rief: auch nicht meinen Sohn, der nur ſieben Jahr alt iſt? Nach langen Verhandlungen wollte man dies geſtatten, wenn das Kind dann nicht mehr zu der Mutter zurückkehre. Da verzichtete der König auf dieſen letzten Troſt, um den Knaben nicht der mütterlichen Pflege zu berauben.

Im Convente tobte indeß wieder der giftig erbitterte Hader. Je mehr man ſich der Entſcheidung näherte, deſto deutlicher machte bei der Mehrzahl die affectirte Freiheitswuth einem drückenden Rechtsgefühle Raum. Nachdem ſie einmal durch eine deſpotiſche Verfügung ſich zu Richtern gemacht, wollten ſie dies Amt wenigſtens mit äußerlicher Ehrbarkeit verwalten. Sie wollten dem Könige einen Vertheidiger, dieſem freien Zutritt zu dem Gefangenen, beiden die Prüfung aller Schriftſtücke und Zeit zur Herrichtung der Vertheidigungsmittel geſtatten. Die Gironde ſtimmte hier und da dieſen Forderungen zu, vor Allem wo es galt, den Stadtrath zu treffen oder Zeit zu gewinnen; die Jacobiner überboten ſich dagegen in krampfhafter Wuth, um das Todesurtheil am heutigen Tage, in währender Sitzung, in ſelbiger Stunde der Verſammlung zu entreißen. Ein jedes der erwähnten Begehren führte ſtürmiſchen Zank, gegenſeitige Verdächtigung, lärmende Schimpfreden herbei; jedes der gewöhnlichſten Rechtsmittel gemeiner Verbrecher mußte der hartnäckigen Blutgier des Berges erſt durch ſtundenlanges Kämpfen abgerungen werden. Endlich wurden zwei Vertheidiger, nachher noch ein dritter, es wurde ihnen Verkehr mit Ludwig bewilligt, und der Termin für die Vertheidigung auf den 26. December feſtgeſetzt.

Die Tage bis dahin vergingen unter fortdauernden Verſuchen der

Digitized by Google

Parteien, den Widersacher noch vor dem Beginne des letzten großen Kampfes zu schwächen oder zu vernichten. Die Gironde griff einmal wieder den thörichten Gedanken auf, daß der Berg nur zum Besten Philipp Egalité's so heftig auf Ludwig's Tod dränge, und Buzot meinte etwas Großes erreicht zu haben, als er am 16. ein Decret durchsetzte, welches alle bourbonischen Prinzen aus Frankreich verbannte. Es hatte ihn nicht irre gemacht, daß ihn Robespierre und St. Just von Herzen dabei unterstützten; dafür erlebte er, daß Marat und einige Cordeliers, welche den Herzog wegen seiner ihnen zugänglichen Börse nicht missen wollten, einen entsetzlichen Sturm unter den Vorstädtern erregten, und damit am 22. den Convent zur Vertagung des Decretes nöthigten. Brissot, Debry, Vreard versuchten am 24 gleich vergeblich, die Leidenschaften durch eine Reihe sehr menschenfreundlicher und sehr demokratischer Anträge abzulenken, Adoption armer Kinder durch kinderlose Reiche, Ausstattung armer Brautpaare durch das gemeine Wesen, Aufhebung des Erbrechts der Seitenverwandten zum Besten des Staates, Einrichtung einer Progressivsteuer auf den Ueberfluß der Reichen. Es half nichts. Die Galerien antworteten mit dem Rufe: Ludwig sei zu richten, wer Ludwig nicht verurtheile, müsse selbst den Kopf verlieren. Auf den Straßen gährte es nicht weniger heftig. Ein Bürger hörte an demselben Tage auf der Terrasse des Conventes einige Canoniere den Plan erörtern, Ludwig am 26. bei der Rückkehr aus dem Convente zu erschießen; sie waren ihrer Sache sicher, und setzten hinzu, es werde natürlich Tumult geben, in dem man sich dann der monarchisch gesinnten Deputirten entledigen könne. Vor Allem bedenklich schien, daß sie auf die Mitwirkung von Föderirten zählten; Roland, davon unterrichtet, tröstete sich mit einer andern Meldung, daß Föderirte an den Umtrieben Antheil nähmen, um sie zu verhindern. Da den Führern des Berges übrigens selbst mehr an einer öffentlichen Hinrichtung als an einem Meuchelmorde lag, so wurde es nicht schwer, dies Complott zu vereiteln[1]).

Abends am 25. besetzten die Jacobiner um so eifriger alle Galerien des Conventes mit ihren Banden, um die Nacht hindurch keine Königsfreunde zuzulassen. Denn wenn sie auch den Mord des Königs verschmähten, so wollten sie doch kein Zwangsmittel versäumen, um den Richtern sein Leben zu entreißen. Bei einer solchen Lage der

---

1) Protokolle des Ministerraths 24. December. Malesherbes, des Königs Vertheidiger, hatte ähnliche Notizen am 23.

Digitized by Google

Dinge war die Rede des Vertheidigers de Seze, eines jungen Pariſer Advocaten von großem Rufe, welchen das Publicum ſonſt im Jubel oft von den Schranken hinweggetragen hatte, nur ein Zeugniß, welches ein talentvoller und unerſchrockener Menſch für die Nachwelt und die Geſchichte ablegte, aber für den Proceß ſelbſt vollkommen gleichgültig[1]). Wohl machte ſie Eindruck, ſo daß man auf dem Berge über die Rührung manches Abgeordneten ergrimmte[2]), aber es kam nicht mehr auf Wahrheit oder Stimmung, ſondern auf Macht und Streitkräfte an. Vanjuinais, der, ohne dem Parteikreiſe der Gironde anzugehören, fortdauernd mit kaltem Muthe den Pariſer Uebergriffen trotzte, knüpfte nochmals den Antrag daran, der Convent ſolle auf den Richtertitel verzichten, und nur aus Gründen des Staatswohles entſcheiden. Der Berg hatte hundert Mal zur Abkürzung des Verfahrens dasſelbe verlangt: jetzt fürchtete er aber bei einem ſo offenen Eingeſtändniß der rechtloſen Gewaltthat eine Abſchreckung der ſchwachen Gewiſſen, und warf ſich mit grenzenloſer Erbitterung dem Antrage entgegen. Er wollte jetzt das formelle Recht zur Rechtsverletzung, die Befugniß nicht bloß zum Morde, ſondern auch zum Juſtizmorde nicht fahren laſſen. Unter Vorwürfen, Anklagen und Schmähungen aller Art, unter dem fortdauernden Gebrüll der Galerien wuchs der Streit bis zur Schlägerei zwiſchen den Parteien, um zuletzt ohne Beſchluß in Ermüdung und Vertagung zu enden.

Den 27. begann dann endlich die große Verhandlung über das Urtheil. Man kann von ihr ſagen, daß hier nicht bloß das Blut des Königs, ſondern auch das Schickſal der Revolution und Europa's gewogen wurde. Wie ſich die Lage bis dahin verwickelt hatte, war es einem Jeden deutlich, daß Ludwig's Tod zugleich der Sieg der einzigen Partei ſein würde, welche ohne eine Sorge um Frieden mit dem Auslande und ohne ein Gefühl für die Freiheit des eignen Volkes ihre Wege ging. Alle andern ohne Ausnahme hatten das Treiben derſelben

---

[1]) Der greiſe Malesherbes, Turgot's Freund, der ſich ſelbſt dem Könige als Vertheidiger angeboten, vermochte nicht zu ſprechen. Target hatte abgelehnt, nicht aus Feigheit, wie es nach dem überall lügenhaften Montgaillard auch Wachsmuth in ſeiner Geſchichte Frankreich's im Revolutionszeitalter wiederholt hat, ſondern weil er wegen Unwohlſeins der Aufgabe nicht zu genügen fürchtete. Er übernahm aber das größere Wagniß, eine energiſche Schrift zu Ludwig's Gunſten drucken und unter den gährenden Volksmaſſen colportiren zu laſſen. Nettement études sur les Girondins 90.

[2]) Révol. de Paris 29. December.

eine Weile mitgemacht, aber alle hatte bereits an irgend einem Punkte das Gewiſſen gerührt, und alle ſchreckten vor der That zurück, die ihnen ſämmtliche Schreckniſſe der Revolution in einem blutriefenden Acte zuſammenfaßte. Nur deshalb ſtürmte die Pariſer Partei mit ſo wildem Eifer vorwärts, weil ganz ſicher ein Jeder, den ſie hier mit ſich fortriß, für immer ihrer Herrſchaft verfallen und von der übrigen Welt geſchieden war.

St. Juſt, welcher die Verhandlung begann, warf ſich ſogleich auf die Frage, um welche ſeit dem Entſchluß der Gironde ſich alle Spannung ſammelte, die Berufung an das Volk. Es iſt merkwürdig genug, weshalb er ſie abwies. Die Berufung an das Volk, ſagte er, iſt die Herſtellung des Thrones, denn die Rettung des Tyrannen enthält auch die Erneuerung der Tyrannei. Daß alſo die Maſſe der Nation in ihren Urverſammlungen den König erretten würde, war ihm ſo ſicher, daß er es nicht einmal erörterte, ſondern ohne Weiteres vorausſetzte. Dennoch ſuchte er dem Convente den Muth zur eignen Entſcheidung durch die Worte zu ſtärken: nicht ihr ſeid die Kläger und Richter, ſondern die Nation iſt es, die durch Euch handelt. Er hatte kein Bedenken, die von der Nation gegebene Vollmacht ſchnurſtracks gegen den deutlichen Willen dieſer Nation zur Tödtung Ludwig's zu gebrauchen. In demſelben Sinne hatte Robespierre einige Tage früher erklärt: auch dem ſouveränen Willen des Volkes ſei die Abſchaffung der Republik nicht verſtattet — St. Juſt zog jetzt nur die einfache Folgerung daraus: da die Rettung des Königs der Republik gefährlich wäre, ſo verbieten wir dem ſouveränen Volke einen ſolchen Willen zu haben. Unumwundener ließ es ſich nicht bekennen, daß Frankreich mit den Wünſchen dieſer Partei nichts gemein, und daß dieſe Partei den feſten Entſchluß zur Knechtung Frankreich's hatte.

Es folgte der Redner, durch welchen die Gironde ihr neues Programm dem Convente zum erſten Male in voller Ausführlichkeit entwickelte. Es war für die Stellung dieſer Männer nicht minder bezeichnend, als jene nackten Herrſcherworte für die Anſchauungen des Berges. Auch Salles begann mit dem unwillkürlichen Zeugniſſe, daß die franzöſiſche Nation in ihrer Maſſe mit der Republik ſehr wenig zu ſchaffen habe. Denn er erklärte die Verurtheilung Ludwig's für nothwendig zur Bändigung der Royaliſten, mit andern Worten, er geſtand ein, daß nur die feierliche Erklärung, Ludwig ſei ein überwieſener Landesverräther, die franzöſiſche Nation abhalten würde, ihn wieder auf den Thron zu erheben. Dann aber forderte er dringend die Vorlage

des Urtheils an das Volk zur Beſchwichtigung der übrigen Nationen Europa's. Hier ſah man den Eindruck, welchen die letzten Kriegsereigniſſe auf die Partei gemacht; eine beſtimmtere Losſagung von frühern Lieblingswünſchen, als ſie die Gironde in dieſer Debatte ausſprach, läßt ſich nicht denken. Zum erſten Male vernahm man in dem Convente eine nackte und ſcharfe Erörterung der Verbrechen und Gefahren, in welche die bisherige Eroberungspolitik die Revolution verwickelt habe: in unwiderleglicher Klarheit entwickelte der Redner, daß die Hinrichtung Ludwigs auf Befehl des Conventes den Rückweg unwiderruflich abſchneide, und forderte deshalb, daß über eine ſolche Daſeinsfrage die Nation in ihrer Geſammtheit ſelbſt entſcheide. Lequinio entgegnete etwas ausführlicher als St. Juſt mit deſſen Verſicherung, die Urverſammlungen ſchlöſſen den Bürgerkrieg in ſich, und die Umtriebe der Ariſtokraten würden dort die Herſtellung des Thrones herbeiführen. Das letzte Wort aber ſprach am folgenden Tage Robespierre aus, indem er unverholen auf die weiteren Pläne der Gironde hindeutete: die Berufung an das Volk iſt nur ein Verſuch, von dem Volkswillen des 10. Auguſt an alle heimlichen Feinde der Gleichheit zu appelliren; ſie iſt das ſichere Mittel, die Royaliſten und alle anſtändigen Leute zur Unterdrückung des arbeitſamen, dürftigen und reinen Volkes zu vereinigen. In der That, überſetzt man ſeine demokratiſchen Stichwörter in die gewöhnliche Sprache, ſo hatte er den Sinn ſeiner Gegner vollkommen getroffen. Der Gironde kam es darauf an, nicht eben den König um jeden Preis zu retten, ſondern ſeine Gefahr zur politiſchen Wiederbelebung der Mittelclaſſen zu benutzen, hiebei auch die ſonſt ihnen gründlich feindſeligen Monarchiſten aller Farben unter ihr Banner zu ſchaaren, und damit die Herrſchaft des Pariſer Proletariates zu brechen. Die Enthüllung dieſes Planes war an ſich das gewaltigſte Argument für eine Verſammlung, deren Mehrheit gerade die Fortdauer des Parteikampfes und keineswegs den völligen Sieg der Gironde wünſchte; Robespierre rückte damit die Frage ganz ſcharf in den Geſichtskreis der perſönlichen Herrſchſucht hinein, und ergriff den auf die Mehrheit am ſicherſten wirkſamen Hebel. Was er im Uebrigen von den ſachlichen Gefahren der Urverſammlungen vorbrachte, war allerdings äußerſt ſchwach. Wenn er fragte, wie im Kriegszuſtand gegen halb Europa eine Abſtimmung in den 44,000 Gemeinden ohne Verwirrung und Gefahr abgehen könnte, ſo lag die Antwort auf der Hand, daß gerade die Friſtung Ludwig's das ſicherſte Mittel zum Frieden ſei. Wenn er aber gar erklärte, daß die Berufung an das Volk den Bürger-

Digitized by Google

rieg in Frankreich herbeiführen würde, so war nichts gewisser als daß es nur auf ihn und seine Genossen ankam, den Bürgerkrieg durch Unterwerfung unter die Mehrheit abzuwenden. Allein ebenso wie St. Just gab er die Erklärung ab, daß die Tugend stets in der Minderheit auf Erden sei, folglich war dann auch die Minderheit stets die Vertreterin des Rechts und der Tugend, und der Tugend konnte freilich Niemand die gehorsame Unterwerfung unter das Laster zumuthen.

Der Eindruck, den er machte, war so bedeutend, daß die Gironde sich beeilte, am 31. ihm ihren hervorragendsten Redner, Vergniaud, folgen zu lassen. Sein Vortrag gehört zu den Meisterwerken aller Zeiten. Ein bedeutender Mensch, von der Natur mit voller Empfänglichkeit für die Wahrheit der Dinge und mit glänzender Herrschaft über alle Schätze des Wortes ausgestattet, einst durch Leidenschaft und Indolenz zugleich in die Wege des Uebels fortgerissen, jetzt aber durch das Bewußtsein des herannahenden, selbstbereiteten, sühnenden Untergangs gereinigt: so faßte hier Vergniaud mit mächtiger Hand alle Züge der damaligen Lage zu einem erschütternden Bilde zusammen. Nicht über die Schuld oder Unschuld des Königs oder das Recht seiner Bestrafung verbreitete er sich, sondern über die Folgen des Königsmordes und die über die Rachelustigen selbst hereinbrechende Vergeltung. Er zeigte den Krieg, der Europa zerreißen, die Noth, welche Frankreich aushungern, die Zwietracht, mit welcher die Sieger sich selbst und das Land zerfleischen würden. Jedes Wort athmet sittliche Wärme, jede Wendung ist durch stolzen patriotischen Schmerz geadelt, und Zorn und Abscheu selbst durch das Gefühl der eigenen Todesnähe verklärt. Ich fürchte, schließt er, die Ansicht, die ich bekämpfe, wird siegen; ich weiß, was der Schrei der Aechtung bedeutet.

Was für eine ächte Vaterlandsliebe in der Lage gesagt werden konnte, hatte er unübertrefflich gesagt. Aber die Mehrzahl seiner Hörer forschte nach Gründen anderer Art. Die Einen hätte er überzeugen müssen, daß sie ihr theures Leben durch ihr Votum nicht in Gefahr setzten, die Anderen, daß das gewinnreiche Schaukelspiel des Parteitreibens durch Ludwig's Rettung nicht beeinträchtigt würde. Kaum war der Klang seiner Worte verhallt, so ging der Strom der selbstsüchtigen Hoffnungen und Sorgen wieder seinen Gang. Die Masse fragte nicht, welche Ansicht recht und patriotisch, sondern welche Partei die stärkste in Paris und bei welchem Votum also die größte Sicherheit und Beute zu finden wäre. Noch war die Antwort nicht mit Bestimmtheit zu geben, noch der Ausgang des großen Trauerspiels vollkommen ungewiß.

Digitized by Google

Der Anblick von Paris war niederdrückend und beunruhigend für alle Parteien. Jeder fühlte, daß die Zukunft ringsum von Verderben aller Art umlagert sei. In dieser Stimmung zogen sich die Mittelclassen zum Theil in tiefe Resignation zurück, zum Theil widmeten sie dem Jammer des Tempels ein täglich mehr hervortretendes Mitleiden. Die Republikaner empfanden die Umkehr der öffentlichen Gedanken, sie fühlten sich gemieden, zurückgestoßen, verachtet. In einzelnen Sectionen schlug die Mehrheit um, in mehreren Theatern wurden royalistische Anspielnngen beklascht, und mehr als einmal die Marseillaise durch das Lied von König Richard verdrängt [1]). Die Demokraten erlebten es mit verdoppeltem Grimme, und stärkten sich durch geräuschvolles Tumultuiren den Muth. Marat hatte die Gefühle der Mehrheit, sowohl des Volkes als des Conventes, längst ermittelt, und sprach die Lage der Dinge mit frecher Aufrichtigkeit aus. Das einzige Mittel, rief er, der Gerechtigkeit den Sieg zu verschaffen, ist, die Verräther zu ihrer Pflicht zu zwingen; die Schufte des Convents werden nur aus Furcht vor der Volksrache den guten Weg inne halten — ist der Exkönig geköpft, und Roland gestürzt, so wird das Reich der Gleichheit beginnen — gute und schwache Patrioten, sammelt Euch um mich [2]). Hienach schritten die Patrioten, und vor Allen die städtischen Behörden vorwärts.

Um sich die Waffenmacht zu sichern, stießen sie die Besitzenden durch Unglimpf aller Art von dem Dienste der Bürgergarde hinweg, verstärkten sich dafür mit raufluſtigem und beutegierigem Gesindel aus allen Enden des Reiches [3]). Die Polizeiausschüsse der Sectionen schritten zu endlosen Verhaftungen wie im September, und da die Jacobiner versicherten, daß sie nicht ohne einen Kampf auf Leben und Tod das Feld räumen würden, da eine Section sich bereits wie am 8. Auguſt in permanenten Insurrectionsstand erklärte, und eine andere dem Convente meldete, wenn er ein freisprechendes Urtheil fälle, würde Ludwig dennoch sterben oder alle Republikaner untergehen [4]), da der Stadtrath aufs Neue den gesetzwidrigen Beschluß faßte, die Namen der 8000 und der 20,000 durch den Druck dem Zorne der Freiheits-

---

[1]) Révolut de Paris 29. December. 5. Januar.

[2]) Journal de la rép. franç. 13. Decbr. ff.

[3]) Bericht der Commune an die C. N. 5 Januar.

[4]) 24. December Section théâtre français, am 27. Section Luxemburg. Gensonné in dem C. 2. Januar. Bourdon bei den Jacobinern 30. December.

freunde bekannt zu machen [1]): ſo wurde allmälig der Schrecken ſo groß, daß in der letzten Woche des Jahres über 14,000 Menſchen aus Paris vor der Erneuerung der Septembergräuel hinwegflüchteten [2]). Es wurde deutlich, daß die Sympathie der großen Menge auf Seiten des Königs und der Gironde, daß aber die Keckheit zum rückſichtloſen Handeln auf der Seite des Berges war. Wo die Macht des Gemeinderathes nicht ausreichte, trat der Sicherheitsausſchuß des Conventes hülfreich ein, welcher damals das kräftigſte Organ der politiſchen Polizei, und ganz von Dantoniſten und Maratiſten erfüllt war. Regierung und Gironde hatten ſtets nur das eine Mittel zum Widerſtande, die jetzt 5600 M. ſtarken Föderirten. Aber auch hier zeigten ſich immer beunruhigendere Symptome: die Gironde, die bisher dem haſtigen Eifer der Jacobiner in dem Proceſſe widerſtanden, mußte jetzt ſelbſt die Beendigung der Kriſis wünſchen, ſo günſtig ihr ſonſt die Nachrichten aus dem Departements fortwährend klangen.

Je weiter nun die Discuſſion im Convente fortſchritt, deſto heftiger wurden die beiderſeitigen Bewegungen. Den 3. Januar brachte der Sicherheitsausſchuß die Anzeige, daß ein Briefwechſel zwiſchen Ludwig und drei Führern der Gironde, Vergniaud, Guadet und Genſonné entdeckt worden ſei. Es waren jene durch Boze überbrachten Schreiben vom 20. und 26. Juli gemeint, und die volle Darlegung der Thatſache reichte alſo hin, um die Angeſchuldigten von dem Vorwurfe royaliſtiſcher Umtriebe zu befreien. Allein bei der Aufregung der Gemüther blieb auch der Schatten eines Verdachtes haften. Draußen tobte der Pöbel mit hitziger Ueberzeugung über die Verrätherei der Gironde, im Convente wurde mehr als Einer unter den Unabhängigen über die möglichen Folgen eines girondiſtiſchen Sieges beſorgt, der üble Eindruck, den Buzot's Antrag über die Urverſammlungen hinterlaſſen, wurde befeſtigt und erweitert. Als am 4. Januar Barbaroux den Schluß der Verhandlung beantragte, erfolgte als Antwort eine ausführliche Rede Barere's, ſelbſt eines Urhebers der Berufung an das Volk, der jetzt aber mit ſcharfen Gründen das Todesurtheil gegen Ludwig, allein durch den Convent, begehrte. Ein ſprechenderes Zeugniß für die Stimmung ließ ſich nicht denken.

Indeß noch immer meinte die Gironde auf den Sieg nicht zu verzichten. Jetzt endlich richtete ſie ihr Augenmerk auf den Alles ent-

---

1) Révolut. de Paris 29. December.

2) Chronique de Paris 26. December.

ſcheidenden Punkt, auf die Polizei von Paris. Es gelang ihr am 9. Januar bei der Neuwahl des Sicherheitsausſchuſſes alle Stellen mit ihren Anhängern zu beſetzen und dadurch ein Organ für die Beaufſichtigung der Hauptſtadt zu gewinnen. Die Jacobiner aber zauderten nicht lange mit der Entgegnung. Während ſie die zum Theil wankenden Föderirten unausgeſetzt bearbeiteten, während der Gemeinderath von dem Kriegsminiſter die Ablieferung eines Artillerieparkes von 120 Kanonen für die Pariſer Sectionen begehrte, während die Commune am 13. zur Aufregung der Volksmaſſen die Schließung aller Theater verfügte, bildete jede Section für ſich einen Aufſichtsausſchuß mit unbeſchränkten polizeilichen Vollmachten, und beantragte die Section Gravilliers die Einrichtung eines großen Polizeiausſchuſſes für die geſammte Stadt, ja forderte ſelbſt die Zuſammenſetzung einer Jury für die Verfolgung aller Appellanten, wie die Parteigänger der Berufung an das Volk genannt wurden. Zugleich wurde auch die ſociale Frage wieder hervorgeſucht: am 13. beantragte eine Deputation der 48 Stadtbezirke vor dem Convent die Gleichſtellung des Papier- und Silbergeldes: es war kein Gedanke an Gewährung, aber es gab Gelegenheit, der Gironde zum Jubel der Galerien zuzurufen, ſie beſchütze die Wucherer und werde mit Unehren untergehen. Die Wirkung aller dieſer Umtriebe war bedeutend. Jeden Abend gab es Tumulte an den Theatern, bei den Jacobinern meldeten ſich einzelne Banden der Föderirten an, am 14. raſſelten die Kanonen jenes Parkes, von Pache bereitwillig ausgeliefert, durch die Straßen. Alle Verſuche der Gironde, durch Befehle des Conventes dieſe Maaßregeln zu hintertreiben, waren vergeblich. So die offene Rüſtung zum bewaffneten Aufſtande vor Augen, ſchritt der Convent zur Abſtimmung über das Schickſal Ludwig XVI.

Schon am 13. war über die Reihenfolge der Fragen geſtritten worden. Die Gironde wollte die Frage der Berufung an die erſte, der Berg an die letzte Stelle bringen; endlich ſetzte Fonfrede durch, daß vor Allem die Schuldfrage zu beantworten, dann über die Berufung und zuletzt über das Strafmaß abzuſtimmen ſei. Es war nach dem Wunſche, aber nicht zum Vortheil der Gironde, wie ſich dies bald zeigte. Nachdem nämlich der Convent faſt einſtimmig erklärt hatte, Ludwig ſei des Hochverrathes ſchuldig, ſtimmten für die Berufung an das Volk 283, dagegen 424 Mitglieder. Wenigſtens hundert der Letztern wollten nicht das Blut des Königs, verſparten ſich aber das

günſtige Votum auf die Abſtimmung über die Strafe [1]), theils aus Abneigung gegen die ſonſtigen Pläne, welche die Gironde an die Urverſammlungen knüpfte, theils aus Furcht vor den Pariſern, die eben deshalb die Berufung als den Gipfel des Verrathes ihren Banden denuncirt hatten. Hier alſo war die Niederlage der Gironde entſchieden, ſie war um ſo fühlbarer, als eine beträchtliche Anzahl der Parteigenoſſen wieder mit den Gegnern geſtimmt hatte. Mit verdoppeltem Muthe rüſteten ſich die Jacobiner auf den letzten Kampf über die Todesſtrafe; ſie wußten, daß die Verwerfung des Appells noch keineswegs dieſen höchſten Erfolg in ſich ſchließe, und boten alle Kräfte auf, den letzten Reſt von Selbſtſtändigkeit und Muth aus dem Convente zu verſcheuchen. Sie verbreiteten von verſchiedenen Seiten her das Gerücht, die Stadtthore ſollten geſchloſſen, die Gefängnißmorde erneuert und der Convent mit Ludwig vernichtet werden, wenn er ſich der Rache des Volkes in den Weg ſtellte [2]). An ſolchen Drohungen hatte es freilich nie gefehlt, ſie gewannen aber jetzt erſt ihr wahres Gewicht, weil gerade in dieſem Augenblicke die einzige Schutzwaffe der Gironde zerbrach, und ſich bis zum 17. der Uebertritt der Föderirten zu den Pariſern vollendete. Damit war Alles vorbei. Die Unabhängigen des Conventes fühlten ſich wie Menſchen, die wehrlos einer Meute hungriger Raubthiere gegenüber ſtehen; ſie warfen ihnen den Kopf des Königs hin, um indeß ſich ſelbſt in Sicherheit zu bringen.

Daß dieſer Vorgang, und er allein, daß alſo die nackte Gewalt von der einen und die blaſſe Furcht von der andern Seite, daß nicht irgend eine politiſche Berechnung oder Begeiſterung, daß namentlich nicht die Abneigung gegen royaliſtiſche Reaction und nicht ein ſich überſtürzender Freiheitsrauſch dem Todesurtheil die Mehrheit im Convente gegeben: darüber ſind die Eingeweihteſten der Zeitgenoſſen, nämlich die Schöpfer der Kataſtrophe und die Unterliegenden einverſtanden, und haben es ohne Einſchränkung oder Widerſpruch öffentlich und im Convente ſelbſt ausgeſprochen. Schon am 5. Januar hatte Guadet, einer der Lenker der Fraction Valazé, als jene Section von Paris mit Inſurrection drohte, geſagt: „die Föderirten allein hindern die Ausführung dieſer Dinge“. Jetzt meldete Robespierre ſeinen Wählern: „es war um die Freiheit geſchehen, wenn die Föderirten nicht die

---

[1]) Moore journal p. 574.

[2]) Bericht des Maire an den C. v. 16. Januar. Ich habe allen Grund, dieſe Gerüchte für richtig zu halten, ſetzte er hinzu.

Intrigue durchschaut hätten; aber sie haben noch im letzten Augenblicke gemeinschaftlich mit den Marseillern die Pariser gewürdigt, sich dem Volke zugesellt, und damit der Faction den Todesstoß gegeben." Noch unumwundener sagte er drei Monate später dem Convente: „wovon hat das Heil des Landes und die Strafe des Tyrannen abgehangen? Von dem Muthe des Volkes, der Energie der Patrioten, vor Allem von dem unvermutheten Uebertritte der Föderirten. Hätten sie die Augen zwei Tage länger geschlossen, so war der Tyrann freigesprochen und das Messer gegen die Patrioten gerichtet. Aber ihre Verbrüderung mit dem Volke entmuthigte die Intriguanten, fesselte die feindliche Faction und ließ die Waage zu Gunsten der Patrioten sinken." Nicht anders redeten zu dem Convente am 4. März die Föderirten selbst: „unsere Vereinigung mit den Jacobinern hat Paris errettet und den Tyrannen auf das Blutgerüst gebracht; wir haben allen Versuchen Barbaroux's widerstanden, uns für die Berufung an das Volk zu gewinnen; wären wir nicht in Paris gewesen, so hätte die Unverletzlichkeit Ludwig XVI. die Republik zerstört [1])."

Es ist nun einleuchtend, daß keine gesetzgebende Versammlung, gleichviel welche Partei in ihr herrsche, solche Erklärungen schweigend dahin nimmt, wenn ihr Inhalt nicht unzweifelhaft und allbekannt ist. Und selbst dann zeigt die wiederholte Prahlerei die ganze Tiefe der politischen Zerrüttung in grellem Lichte. Wie weit mußte es gekommen sein, wenn eine aufstrebende Partei es vortheilhaft finden konnte, unaufhörlich auf's Neue die Nation daran zu erinnern, daß der Convent unter dem Drucke der Bajonette votirt habe. Sie wußten, daß sie unwiderruflich den Abscheu des Landes verwirkt und ihre Sache nothgedrungen allein auf den Zwang gestellt hatten: so hatten sie freilich guten Grund, mit ihren Gewaltthaten unaufhörlich drohend zu prunken. Sie hatten für die geknechtete Nation nur noch das eine Wort: oderint dum metuant — grollt aber zittert!

So herrschte der Schrecken im Convente, so zwang er ihn am

---

1) Ebenso Amar in der Anklageacte gegen die Girondins (u. A. bei Meillan 294): Paris aurait nagé dans le sang et la liberté était perdue peut-être sans ressource, si les fédérés appelés dans cette ville par les calomnies n'avaient pas abjuré les erreurs dangereuses. — Mais ils virent, ils s'indignèrent de l'audace avec laquelle les députés calomniateurs les avaient trompés. Ils se réunirent aux Jacobins, célebrèrent avec les Parisiens une fête civique sur la place du carroussel, où ils avaient forcé de se rendre le bataillon de Marseillais égarés par Barbaroux... La trame des conjurés fut rompue.

Digitized by Google

16. Januar, den Königsmord mit bebenden Händen zu vollziehen. Seit dem Anbruch des Tages erfüllten die Schaaren Fournier's und Maillard's, die Banditen des 6. October und die Tagelöhner des 2. September alle Höfe und Eingänge des Gebäudes. Die Stunden vergingen unter vorbereitenden Verhandlungen, erst um 10 Uhr Abends begann der Namensaufruf. Der Saal war schwach beleuchtet, die Deputirten gingen umher in schweigender Unruhe oder leisem Gespräch; auf den Galerien drängten sich, trinkend und rauchend, mit fanatisirten Weibern untermischt, die bewaffneten Banden, und warfen ihre Schmähungen jedem freisprechenden Votum aus dem Dunkel entgegen. Niemand war im Zweifel, was erfolgen würde, wenn das Todesurtheil nicht die Mehrheit erlangte: einige Wenige erhoben sich in dem Gefühle des Zwanges zu entrüstetem Trotze, die Meisten aber erlagen der Furcht, theils für ihr eigenes Leben, theils für die Zukunft des Landes. Vergniaud hatte Tags zuvor mit den Vertheidigern des Königs geredet und seinen Abscheu gegen ein Todesurtheil ausgesprochen: er war unter den Ersten der Stimmenden, sah die drohenden und knirschenden Massen vor sich, und votirte den Tod [1]). Mehr als zwanzig Gleichgesinnte folgten dem Beispiele; man konnte, haben sie später versichert, doch um des einen Menschen willen nicht den Bürgerkrieg entzünden [2]). Hier war noch eine Erinnerung an das Gesammtwohl, aber auch der unverhüllte Selbstsinn fehlte nicht. Mein Gott, sagte noch in den glanzvollen Tagen des Kaiserthums Graf Cochon, ich hielt Ludwig für ganz unschuldig, aber sollte ich mich als Volksverräther mißhandeln lassen [3])? Der Aufruf ging fort, die Nacht und den folgenden Tag hindurch. Um Mittag feierten, wenige Schritte von dem Sitzungssaale entfernt, die Proletarier der Sectionen ihr Verbrüderungsfest mit den Föderirten auf dem Carousselplatze; der Gemeinderath beschloß zu derselben Stunde, eine Steuer auf die Reichen zu beantragen, aus deren Ertrage den Armen Brod geliefert werden sollte. Abends um 8 Uhr schloß im Convente der Namensaufruf: in diesem Augenblicke langte eine Depesche an, worin der König von Spanien nur so viel Aufschub des Processes erbat, um eine Friedensvermittlung zwischen Frankreich und Deutschland versuchen zu können. Alle Momente

---

[1]) Poujoulat, Révolut. franç. I, 395. Aus dem Munde eines Mitarbeiters Deseze's.

[2]) Harmand de la Meuse, anecdotes rélatives à la révolution.

[3]) Villiaumé, hist. de la révol. II, 362. Nach der Mittheilung eines Ohrenzeugen. Der Vf. ist entschiedener Demokrat, sagt aber, er könne noch zwanzig ähnliche Zeugnisse mittheilen.

Digitized by Google

des Zuſtandes, Pöbelgewalt, communiſtiſche Tendenzen, revolutionärer Krieg, drängten ſich in dieſem letzten Augenblicke des Trauerſpiels zuſammen. Es war überall dieſelbe Entſcheidung. Robespierre, der ſo oft gegen den Krieg geredet, der ſpäter die Girondiſten unter Anderen wegen der Kriegserklärung auf das Blutgerüſt ſandte, ſtieß den Frieden hinweg, der ihn zur Schonung Ludwig's genöthigt hätte. Die Tyrannen ſind nur am Kopfe verwundbar, ſagte auch Danton, mit den Tyrannen Europa's können wir nur durch Schlachten verhandeln, ich ſtimme für den Tod des Tyrannen. In gleichem Sinne hatte ſchon am 12. das damalige Hauptblatt der Jacobiner gerufen: möge im nächſten Frühling der Krieg beginnen; es giebt kein Drittes, entweder Untergang Frankreichs und der Freiheit, oder Vernichtung Oeſtreichs und aller Bourbonen. Auf Danton's Antrag wurde die Depeſche zu den Acten gelegt, und das Ergebniß der Abſtimmung verkündigt.

Von 721 Anweſenden hatten 361, alſo genau die abſolute Mehrheit, für den Tod geſtimmt. 26 hatten ſich angeſchloſſen, dabei aber eine Verhandlung gefordert, ob die Vollziehung nicht aus politiſchen Rückſichten aufzuſchieben wäre. 13 hatten den Aufſchub zur Bedingung des Todesurtheils gemacht, 321 für Gefängniß oder ſonſtige Srafen geſtimmt[1]. Die Jacobiner hatten allen Grund zufrieden zu ſein, es war jetzt offenbar, daß der Schrecken vor ihren Drohungen die Verſammlung beherrſchte. Um ſo gebieteriſcher forderten ſie die ſofortige Beſeitigung des letzten Hinderniſſes, des in Vorſchlag gebrachten Aufſchubs. Tallien begehrte mit ſchamloſer Affectation, daß man Ludwig's Todesangſt nicht verlängern ſolle, Robespierre, der nicht dachte, daß einſt derſelbe Menſch, auch aus Menſchlichkeit, ſeinen Untergang fordern würde, ſtimmte in gleichem Tone bei. Man ſtritt darüber den ganzen Tag des 18. hindurch, endlich ſpät Abends hob der Präſident die Sitzung auf, ohne daß es zu einer Entſcheidung gekommen wäre. Unter den Männern des Berges zeigten die Keckſten Neigung, zuſammen zu bleiben und das Heft der Regierung geradezu zu ergreifen. Dieſes Mal drängte ihr Volk ſich in den Saal ſelbſt hinein, bis Mitternacht lärmte eine verwirrte Verhandlung in dem halbdunkeln Raume; jedoch meldete Santerre dem unruhigen Haufen, das Opfer würde ihnen auch morgen nicht entgehen, und man trennte ſich, nachdem die Führer ſeitab eine kurze Berathung gehalten, endlich mit der Abrede, in der erſten Frühe kräftig und vollzählig zur Hand zu ſein. Am 19. zeigte ſich dann bald

---

[1] So die am 18. revidirte Liſte.

Digitized by Google

genug, daß die Mehrheit gestern nicht aus einem Erwachen von Selbstständigkeit, sondern nur aus einem letzten Reste von Scham gezögert hatte. Der Aufruf, der erst nach Mitternacht endigte, ergab 380 Stimmen gegen, und nur 310 für den Aufschub; die Entscheidung war vollendet und unwiderruflich.

Werfen wir noch einen Blick auf den Tempel. Ludwig hatte seit Wochen keinen Zweifel über den Ausgang, und war bereitet auf den letzten Augenblick. Die erste Nachricht über das Urtheil brachte ihm einer seiner Vertheidiger, der ehrwürdige Malesherbes, in hellen Thränen. Der König umarmte ihn, völlig gefaßt, mit den Worten: der Tod erschreckt mich nicht, ich baue auf die Barmherzigkeit des Himmels. In dieser Stimmung blieb er die Tage hindurch, unwandelbar, ohne Schmerz noch Zorn, beinahe heiter; was ihn selbst betraf, so hatte er alle Wünsche, alle Hoffnungen dieser Erde weit hinter sich. Ich fürchte den Tod nicht, sagte er zu seinem Kammerdiener Clery, aber ich schaudere, wenn ich an die Königin, an meine unglückseligen Kinder denke. Er überwand auch das; er fand selbst ein tiefes Mitgefühl für die Nation, die ihn unter den Griff seiner Peiniger geworfen: ich sehe die Greuel in langer Reihe sich folgen, den endlosen Hader Frankreich zerfleischen. So ging er durch den letzten, bittersten Schmerz hindurch, den Abschied von den Seinen, die er wehrlos und freundlos in der Hand der Barbaren zurückließ — ein Ausbruch lang gehäuften Jammers zwei Stunden hindurch, eine einzige, nicht endende, mit Schluchzen erfüllte Umarmung — nun ist auch das überwunden, sagte er nachher, warum muß man lieben und geliebt werden in solchen Schmerzen, denken wir jetzt an das Eine, was Noth thut, an das ewige Heil. Nach ruhigem Schlafe erwachte er am Morgen des 21., im Gefühle körperlicher Schwäche, mit Mühe sich der Morgenkälte erwehrend: dann aber schnell gestärkt durch eine Erinnerung an Gottes ewige Gerechtigkeit, unberührt von den rohen Schimpfreden seiner Wächter, mit einem letzten Blicke auf die Fenster der Seinen, bestieg er den Wagen, der ihn zum Blutgerüst führte.

Er war der einzige Mensch in Paris, der an jenem Tage in seiner Seele den Frieden besaß. Die zahmeren Anhänger der Revolution wanden sich unter dem Drucke des Gewissens, die Gironde sah den eigenen Sturz vor Augen, die Jacobiner knirschten über die Einsamkeit ihres Siegesjubels. Den Tag über blieben alle Läden in Paris geschlossen, die Stille eines dumpfen Staunens lag auf der Stadt, Abends wurden die auf Befehl eröffneten Theater spärlich

Digitized by Google

beſucht. Die Frauen waren an dem Tage traurig, ſagt ein jacobiniſches Journal, das trug nicht wenig zu dem düſtern Anblicke der Stadt bei. Wir haben unſere Schiffe hinter uns verbrannt, rief Marat.

Es war der kürzeſte Ausdruck für die Wahrheit der Thatſache. Der Grundſtein der Republik war an dieſem Tage durch Mörderhand in Blut geſenkt, Blut und Mord blieb die Ordnung in allen Theilen des heranwachſenden Gebäudes. Die Sieger des 19. hatten ſeitdem in Frankreich keine Wahl mehr außer dem eigenen Tode oder der Vernichtung aller Gegner. Sie waren mit dieſer Stellung nicht unzufrieden, weil ſie überhaupt nur in dem radicalen Sturze des Beſtehenden den Beruf und das Ziel der Revolution erblickten. Sie ſahen nicht, daß man auf ſolche Art Kriege führen, aber nicht Staaten gründen kann. In Wahrheit aber war dies die Folge ihres Verbrechens, daß ſie für den Augenblick die Herſtellung des Thrones unendlich erſchwert, aber mit demſelben Streiche auch die Zukunft ihrer Republik getödtet hatten. Eine große und gebildete Nation erträgt es auf die Dauer nicht, von einem Verbrechen zu zehren und von dem Mord regiert zu werden.

Fünftes Capitel.

Beginn des französisch-englischen Krieges.

Der Sieg der Jacobiner am 17. Januar entschied nicht bloß die Hinrichtung Ludwig's, sondern auch den allgemeinen Krieg zwischen Frankreich und den Seemächten. Nicht, als wenn der König von England großen Eifer gehabt hätte, als Bluträcher Ludwig's einen Ritterzug für die Unantastbarkeit aller Kronen zu machen: eine solche Gesinnung fand sich damals nur bei einem einzigen gekrönten Haupte, bei dem in praktischen Fragen wenig vor sich bringenden Könige von Preußen vor. Aber für England gab es eben praktische Interessen von höchstem Belange, welche durch die Begehrlichkeit der Jacobiner schwer gefährdet wurden, und von hier aus wurde die Niederlage der gemäßigten Partei im Convent sofort das Signal zum Weltkriege.

Seit Anfang December hatte die französische Regierung ihre grenzenlosen Pläne auf bestimmte Schranken zurückgeführt. Nothgedrungen verzichtete sie auf die Umwälzung des deutschen Reiches und die Republikanisirung der britischen Inseln; desto bestimmter aber beschloß sie, die bisher im Namen der Befreiung besetzten Landstriche jetzt ohne Hehl der französischen Herrschaft zu unterwerfen. Ganz in diesem Sinne wirkten vor Allem in Belgien Danton und drei andere Deputirte, die als Commissare des Conventes am 30. November dorthin geschickt worden waren, um den Zustand der Provinzen und Dumouriez's Klagen gegen Pache und den Kaufausschuß zu untersuchen. Ihre Berichte ergaben denn wohl die Mißbräuche in der Heeresverwaltung und einige besonders schreiende wurden darauf von dem Convente abgestellt [1]).

1) Decret vom 15. December.

Digitized by Google

Anderes wußte Dumouriez nach dem Einſchlafen der Feindſeligkeit mit ungeſchmälerter Kraft zu faſſen und zu beſſern — es gelang ihm z. B. ſeine Aſſignaten bei der Bank von Amſterdam zu leidlichem Cours zu verſilbern [1]), bei dem belgiſchen Clerus in mehreren Anlehen 60 Mill. aufzubringen, und damit die Verpflegung des Heeres fürs Erſte ohne Druck der Bevölkerung zu ſichern. Aber deſto übler geſtaltete ſich in politiſcher Beziehung ſeine Stellung, und demzufolge auch die Lage Belgiens gegenüber den Conventscommiſſaren. Danton hielt zwar ſein vertrauliches Verhältniß zu dem Generale nach Kräften aufrecht, verhieß ihm baldige Erlöſung von Pache's Unweſen, und verſprach überhaupt allmähliche Beſſerung der Pariſer Zuſtände: was jedoch Belgien betraf, ſo blieb er unerbittlich bei der Ausbeutung, Umwälzung und ſchließlichen Einverleibung des Landes ſtehen. Es gehe einmal nicht anders, zu dringend ſeien ſchon die finanziellen Bedürfniſſe, zu brennend auch der Ehrgeiz der Pariſer Sansculotten, gerade wer ſie allmählich zu beſſerer Ordnung hinüberführen wolle, dürfe ſie in dieſer auswärtigen Frage nicht vor den Kopf ſtoßen. Ich laſſe dahin geſtellt, wie viel des belgiſchen Geldes er ſelbſt und ſeine Collegen auch in die eigene Taſche hinüberführten, da kein Beweis für den Diebſtahl und kein Grund für Danton's Uneigennützigkeit vorliegt: jedenfalls entwickelte ſich ihr Benehmen gegen das Land in der gehäſſigſten Weiſe. Denn da ſie die Abneigung deſſelben gegen die Einverleibung nur allzuwohl kannten, und ſofortige Gewalt bei Dumouriez's Stimmung noch bedenklich erſchien, ſo richtete ſich ihre nächſte Thätigkeit planmäßig darauf, den ganzen Zuſtand in völlige Verwirrung und Auflöſung zu verſetzen, mithin keine Behörde aufrecht zu laſſen, die eben gewählten Verwaltungen zu ſprengen, Sansculotten reinen Waſſers als die einzigen Gewalthaber zu Haufen zu bringen. In Lüttich führte Danton bittere Beſchwerde in der Volksverſammlung, daß noch kein Verräther umgebracht worden ſei; in Brüſſel wiegelten ſeine Agenten den Pöbel gegen den Stadtrath auf; überall wurde die patriotiſche Loſung auf Reunion mit Frankreich ausgegeben. Nur war es allerdings merkwürdig, mit welcher Zähigkeit die geſammte Bevölkerung dieſen Plänen widerſtand. Es war nicht die kleine kaiſerliche Partei, die ſich dabei zeigte; der Adel und der Clerus waren zu offenem Hervortreten noch zu eingeſchüchtert, ſo daß auch die Bauern und die ſtädtiſchen Proletarier, in Belgien gut katholiſch und von ihren Pfarrern gelenkt, ſich nur in

---

[1]) Mém. III, 379.

ſcheuer und grollender Entfernung hielten. Aber auf das Stärkſte wurde die Geſinnung des Bürgerſtandes ſichtbar. Wackere Handwerker, ehrſame Zunftmeiſter, patriotiſche Kaufleute, die ſo eben erſt aus Haß gegen Oeſtreich die neuen Jacobinerclubs erfüllt hatten, erhoben dort laut ihre Stimme, und als man ihren Widerſpruch erſtickte, verließen ſie in Maſſe die Clubs, und drohten hiemit, dieſe den Franzoſen unentbehrlichen Handhaben zu vernichten. Es blieb den Commiſſaren, um doch einen Schein von Volkswillen zu haben, kein Mittel übrig, als die leeren Bänke mit dem Auswurfe der franzöſiſchen Bataillone, den Zuchtloſeſten der Freiwilligen zu erfüllen, welche dann wetteifernd als ſouveräne belgiſche Nation die Vereinigung ihrer Städte mit Frankreich in Antrag brachten. So weit war man gekommen, als das Decret vom 15. December erſchien, und die Commiſſare mit allen Befugniſſen deſpotiſcher Allgewalt ausſtattete; Dumouriez knirſchte in machtloſer Wuth; er beſchloß ſelbſt nach Paris zu gehen, um den Widerruf an Ort und Stelle zu betreiben; den Belgiern gab er auf's Neue den Rath, den in ſeiner Zerſplitterung ohnmächtigen Widerſtand zu vereinen, und da das Decret nur von ſolchen Ländern redete, die ſich noch keine definitive Verfaſſung gegeben, vor Allem eine Geſammtvertretung des Landes, einen belgiſchen Nationalconvent zu wählen, der ſowohl die vereinzelten Kräfte der Städte und der Provinzen verbinden, als auch durch endgültige Aufſtellung einer republikaniſchen Verfaſſung das Land der Wirkſamkeit des Decretes entziehen könnte. Bei dem Willen der franzöſiſchen Regierung hätte auch dieſes nichts geholfen; es kam aber gar nicht einmal zu einem ſolchen Verſuche, weil die Mehrheit der Belgier feſt bei ihren alten Landrechten blieb, und jeden Gedanken an einen Convent zurückwies: namentlich in Brüſſel traten zwar die Sectionen für den vorgeſchlagenen Zweck zuſammen, aber von 21 wählten nicht weniger als 17 die entſchiedenſten Parteigänger des altſtändiſchen Weſens. Da blieb denn die Nachfolge in den andern Provinzen aus, und in Brüſſel wurden die Erwählten durch die Jacobiner, die Ohnehoſen, oder wie hier einer der Führer ſeine Geſellſchaft nannte, die Ohnehemden, kurzer Hand eingeſperrt. Seitdem war keine Rede weiter von einem belgiſchen Nationalconvente. Nicht mehr richtete Dumouriez perſönlich bei den Pariſer Machthabern aus. Es war in den Wind geredet, wenn er mit ſeiner Entlaſſung drohte; er war nicht im Stande, einen entſcheidenden Streich gegen Pache zu führen, und ein Geſpräch mit Cambon über das Decret vom 15. December zog ihm nur eine barſche Abfertigung durch den ſelbſt-

Digitized by Google

bewußten und jähzornigen Deputirten zu. Genug die Einverleibung Belgiens war und blieb beſchloſſen.

Hiemit war den das gute Verhältniß zu England am empfindlichſten Punkte getroffen. Im Allgemeinen war es im 18. Jahrhundert wie heute: die einſeitige Vergrößerung einer Macht ließ keine andere gleichgültig. Verſuche dieſer Art kamen häufiger vor als in unſerer Zeit, weil die öffentliche Moral damals einige Grade roher war als ſie jetzt nach der Leidensſchule der Revolutionszeit geworden; manche derſelben gelangen, weil manche Staaten damals in der That ihre naturgemäße Stellung in dem europäiſchen Syſteme erſt zu erkämpfen hatten: aber keiner ging ohne heftige und weitgreifende Bekämpfung und Erſchütterung vorüber. Wenn die erſte Theilung Polens keinen Widerſtand der Weſtmächte hervorrief, ſo war der wirkliche Grund davon das Bewußtſein, daß zur völligen Zurückweiſung der Ruſſen die Zeit nicht angethan, und die Betheiligung der deutſchen Mächte dann immer noch ein Vortheil für Alle war. Mit welchen Blutſtrömen hatte dagegen Friedrich der Große den Beſitz Schleſiens bezahlt, wie entſchieden hatte ganz Europa die unruhige Habſucht Joſeph II. abgewieſen. So verſtand es ſich auch jetzt von ſelbſt, daß England ſein Wort und ſein Schwert einlegen würde, ſobald Frankreich ſich offen zur Beſitznahme Belgiens anſchickte. Die Bedrohung Londons und Amſterdams durch die Anregung einheimiſcher Revolution hatte Pitt zu den erſten Maaßregeln der Vertheidigung gebracht, das Decret des 15. December forderte England zum Schutze des europäiſchen Beſitzſtandes, nöthigenfalls durch einen Angriffskrieg heraus.

Alles, was einer großen Nation den Eindruck einer völkerrechtlichen Gewaltthat verſtärken kann, kam hier zuſammen. England hatte 1790 dem Kaiſer den Beſitz von Belgien, es hatte 1788 den Holländern die Schließung der Schelde, und dem Hauſe Oranien ſeine politiſche Stellung in Holland gewährleiſtet. Es hatte die Jahrhunderte hindurch nach einem gebieteriſchen Intereſſe der Selbſterhaltung dafür gekämpft, die Franzoſen ſich nicht in Antwerpen und Oſtende feſtſetzen zu laſſen. Klugheit und Bundespflicht, Vergangenheit und Zukunft forderten mit gleicher Stärke, das bisherige Gleichgewicht Europa's am Wenigſten in Belgien antaſten zu laſſen. Einem Kriegszug der Franzoſen nach Brüſſel konnte man zuſehen; bei der Entſtehung eines belgiſchen Freiſtaates mochte man auf die weitere Entwickelung warten: eine bleibende franzöſiſche Beſitznahme aber mußte jede engliſche Regierung unter die Waffen bringen. Der Fall war für

Google

England in mehreren Beziehungen noch empfindlicher, als eine ruſſiſche Occupation der Donauländer für die öſtreichiſche Monarchie.

Auch machten ſich die franzöſiſchen Miniſter darüber keine Täuſchung. Pitt hatte ſeinerſeits mehreren ihrer Sendlinge erklärt, daß er höchlich den Frieden wünſche, über diplomatiſche Formalitäten ſich hinwegſetzen, mit ihrem Botſchafter Chauvelin trotz der Nichtanerkennung der Republik, ja mit geheimen Agenten auf ihre erſte beſtimmte Vollmacht unterhandeln werde, aber was er nicht dulden könne, ſei eroberndes Ausſchreiten Frankreichs und Verletzung engliſcher Bundesverwandten [1]). Es machte immerhin Eindruck in Paris, denn ſo tapfer und ſiegesſicher man dort von dem Sturze des engliſchen Deſpoten geredet hatte, ſo ermaaßen die Miniſter denn doch die Uebelſtände eines engliſchen Krieges um ſo deutlicher, je näher ihnen die Möglichkeit deſſelben vor Augen gerückt wurde [2]). Auch fehlte es nicht ganz an Stimmen, die zum Frieden riethen, und für den Frieden wirkten. Lebrun's erſter Bureauchef Maret hatte perſönlich eine Annäherung bei Pitt verſucht; ſelbſt unter den geheimen Londoner Agenten berichteten Noël und Benoît jetzt in verſöhnlichem Sinne [3]), und der Geſandte im Haag, de Maulde, zog ſich durch ſeine Friedfertigkeit damals ſogar eine rauhe Zurückberufung zu [4]). Deſto ungünſtiger wirkten in gerade entgegengeſetzter Richtung Chauvelin's Umtriebe und Depeſchen. Dieſer einſt zu der Talleyrand'ſchen Clique gehörende Marquis, im Februar nach London geſchickt, um dort eine Allianz und womöglich einen Miniſterwechſel zu bewirken, war mit großer Eitelkeit und Selbſtſtändigkeit aufgetreten, hatte den Glanz eines ſo hohen Botſchafterpoſtens mit vollen Zügen genoſſen, und die Geſchäfte der überlegenen Gewandtheit Talleyrand's überlaſſen. Der 10. Auguſt aber entzog ihm dieſen Gehülfen, der zwar ſeinerſeits wohl zur Republik übergetreten wäre, den jedoch die Republik ganz unerbittlich verwarf, und raubte ihm zugleich den officiellen Glanz ſeiner Stellung, da England die Republik und folglich auch ihren Botſchafter nicht ſogleich anerkannte. Chauvelin verlor indeß keine Zeit, mit der neuen Pariſer Gewalt ſich auf guten Fuß zu ſetzen, entwickelte deshalb als einſtiger Ariſtokrat einen doppelt rauhen und

---

1) Lord Grenville im Oberhauſe 1. Februar 1793. Briſſot's Bericht an den C. v. 12. Januar. Pitt's Aeußerung gegen Maret bei Miles authentic correspondence 94.

2) Morris.

3) Miles an Lebrun, auth. corresp. etc.

4) Deſſen Bericht im Publiciste 2. ventose VIII.

Digitized by Google

ſtolzen Patriotismus, und beſchloß vor Allem ſeine eigene Anerkennung mit jener der Republik bei Grenville zu erzwingen. Er ſetzte noch immer einige Hoffnungen auf die Londoner Demokraten, war überzeugt, daß Pitt den Krieg nicht wagen würde, und mahnte unabläſſig zur Energie, mit der man den Frieden am Sicherſten erzwingen werde.

Wie man ſich denken kann, klangen ſolche Dinge vortrefflich in das Ohr der franzöſiſchen Miniſter. Lebrun verbot allen übrigen Agenten, ſich mit Pitt auf irgend eine Unterhandlung einzulaſſen, und erklärte dieſem, daß engliſche Mittheilungen nur durch Chauvelin's Organ an die Republik gelangen dürften. Alles was Pitt über ſeine Sehnſucht nach Frieden geſagt, wurde in Paris als Beweis von Schwäche und Furcht betrachtet; man beſchloß, doppelt nachdrücklich aufzutreten, und durch geſteigerte Drohungen den engliſchen Miniſter vollends von jeder Einmiſchung in die Continentalpolitik hinwegzuſchrecken. So überreichte Chauvelin am 27. December in London eine Note, worin er die engliſchen Beſchwerden gegen Frankreich beſprach, das Decret vom 19. November, die Eröffnung der Schelde, die Bedrohung Hollands: er erklärte, Holland ſei ganz ſicher, aber bei den andern Punkten habe es unwiderruflich ſein Bewenden; England möge jetzt der unwürdigen Ungewißheit ein Ende machen, und ausſprechen, ob es wegen ſo nichtsbedeutender Gründe den Krieg beginnen wollte. Um den Eindruck zu ſchärfen, erließ am 30. der Marineminiſter ein offenes Circular an alle Jacobiner der Seeſtädte, mit der Angabe, König Georg wolle Krieg, man werde aber eine Landung in ſeinem Reiche unternehmen, 50,000 Freiheitsmützen dorthin werfen, und die engliſchen Republikaner auf den Trümmern ſeines Thrones erhöhen. Den folgenden Tag beſchloß der Convent die Einſetzung eines Ausſchuſſes für allgemeine Vertheidigung, mit offener Rückſicht auf einen engliſchen Krieg, den wir, ſagte der Berichterſtatter, nicht zu ſcheuen brauchen, da unſere Fiſcherbarken bereit ſind, 100,000 M. über den Canal zu führen, die auf den Ruinen des Towers den Streit beendigen werden. Es gehörte ganz in dieſen Zuſammenhang, daß Lebrun damals eine Inſtruction für den nach Nordamerika beſtimmten Geſandten Genet entwarf, in welcher dieſer den Auftrag erhielt, ein Bündniß zu unterhandeln, um Mächte, die ein Handelsmonopol anſtrebten, durch Ausſchließung zu ſtrafen, zumal Frankreich, hieß es weiter, ein beſonders Intereſſe habe, ſich gegen England und Spanien zu ſchützen.

Die Stimmung alſo in Paris war die, daß die Miniſter den engliſchen Krieg nicht gerade wünſchten, aber doch Belgien und die

Digitized by Google

Schelde behalten wollten, und deshalb zunächst einen Versuch machten, England durch barsches Gebahren einzuschüchtern. Unglücklicher Weise entsprach dieses Verfahren der Wirklichkeit der Dinge, auf die es berechnet war, durchaus nicht. Pitt war entfernt nicht kriegslustig und neigte noch weniger zu einer Strafexpedition gegen die Königsmörder; er war im Gegentheil innerhalb seines Programmes friedfertiger als ihn selbst Lebrun voraussetzte, aber seine Nachgiebigkeit hatte sichere Grenzen und für jede Einschüchterung war dieser feste, sittenstrenge, folgerichtige Mensch vollkommen unzugänglich. Chauvelin's Drohungen, die ihm die Möglichkeit des Krieges so nahe vor Augen rückten, hatten nur die Wirkung, daß er für diesen Fall die Streitmittel seines Landes zu stärken suchte, und sich deßhalb zunächst an Spanien mit der Frage wandte, ob man sich dort zu einem gemeinsamen Kampfe entschließen würde. In Madrid stand seit dem 15. November statt des liberalen Aranda der ehemalige Leibgardist Godoi, der Günstling der Königin, jetzt Herzog von Alcudia, an der Spitze der Geschäfte: dieser hatte am 15. December, theils aus Furcht vor den französischen Waffen, theils um sich für die Rettung Ludwig XVI. verwenden zu können, der französischen Regierung Neutralität und Entwaffnung angeboten, und lehnte hienach den Antrag auf ein Waffenbündniß mit England ab.

Noch wirksamer als dies Mißlingen war für die Steigerung der englischen Friedensliebe eine gleichzeitige Eröffnung des östreichischen Gesandten in London, wodurch Pitt die erste officielle Anzeige von den Plänen der polnischen Theilung und des bayerischen Tausches empfing. Beide dünkten ihn ein Unglück für den Bestand Europa's und die Interessen Englands: bei Weitem aber das Unheilvollste und Aergste erschien ihm die Theilung Polens. Es war aber sicher, daß nur dann England mit Erfolg widersprechen konnte, wenn seine Kraft nicht selbst durch einen großen Krieg in Anspruch genommen war, und so beeilte er sich, nach allen Seiten für den Frieden Europa's nachdrückliche Schritte zu thun. Er eröffnete Oestreich die Aussicht auf englische Unterstützung für den bayerischen Tausch, wenn es unter seiner Vermittlung mit Frankreich abschließen wolle. Er erklärte in Berlin und Petersburg, daß an eine Gegenrevolution in Frankreich nicht zu denken sei, daß nach seiner Ansicht jeder Grund zum Kriege wegfalle, wenn Frankreich seine Eroberungen herausgebe und die Rechte der anderen Staaten respectire [1]). Hier also war keine Rede von der französischen

[1]) Grenville an Lord Withworth in Petersburg. Golz an das preußische Ministerium 24. Januar.

Digitized by Google

Verfaſſung, nicht einmal von Ludwig's perſönlichem Schickſal: er verlangte nichts, als den von der Conſtituante ſo feierlich verkündeten Satz, daß Frankreich nicht auf Eroberungen ausgehe. Ein Einziges war hier noch zurück, worauf ein nahe liegender Wunſch der Franzoſen ſich hätte richten mögen, die förmliche Anerkennung der Republik durch die Mächte. Pitt hatte nur zu guten Grund, ſie für den Augenblick in Wien und Petersburg nicht beſonders zu betonen, ſie lag aber in dem beantragten Friedensſchluſſe von ſelbſt, und was England betraf, ſo ließ Pitt verlauten, daß er, ſtets die Herausgabe aller Eroberungen vorausgeſetzt, auch jenem Zugeſtändniſſe nicht abgeneigt ſei [1]). Hiemit in völliger Uebereinſtimmung war die Antwort, welche Lord Grenville am 31. December auf die Note vom 27. erließ: er wiederholte darin, daß Chauvelin, welchen die neue Regierung Frankreichs noch nicht beglaubigt, nur als Privatperſon betrachtet werden könne, daß aber England gerne die Gelegenheit wahrnehme, auch durch ihn ſeine Friedensliebe auszuſprechen, und nie die Waffen ergreifen werde, ſo lange Frankreich nicht die Sicherheit und Selbſtſtändigkeit fremder Staaten antaſte. In dieſen einfachen Sätzen war die engliſche Politik beſtimmt und unzweideutig enthalten.

Aber die franzöſiſchen Miniſter gaben entweder ihre Hoffnung auf die engliſche Ohnmacht noch nicht auf, oder überwanden die bisherige Scheu vor dem engliſchen Kriege: ſie ſchritten auf dem einmal eingeſchlagenen Wege weiter fort. Es war vergebens, daß der ſo eben in Paris eintreffende de Maulde nach den Mittheilungen des Großpenſionars Spiegel und des engliſchen Geſandten Auckland Beides bekräftigte — den ſichern Frieden der Seemächte, wenn Frankreich Belgien nicht einverleibe, und den ebenſo ſichern Krieg, wenn es geſchehe. Der Miniſterrath beſchloß, die Spannung der Kriſis noch etwas zu erhöhen, und an die Kriegserklärung ſo nahe wie es ohne offenen Angriff möglich war, heranzutreten [2]). Er hatte ſonſther wieder günſtige Nachrichten: in Genf war endlich die demokratiſche Revolution ausgebrochen, und der wichtige Ort bereits unter den Schutz des General Kellermann getreten; Cuſtine redete wieder von der Möglichkeit eines preußiſchen Waffenſtillſtandes, wenn man ihm nur Vollmacht zum Unterhandeln gebe, und im Golf von Neapel hatte Admiral Truguet zwar nicht die Auslieferung Acton's, wohl aber die Anerkennung der

[1]) Miles an Lebrun, 2. Jan. mit den Erläuterungen bei H. Marſh 377.

[2]) Aus den Protokollen des Miniſterrathes.

Republik und wehrlose Neutralität erzwungen. So war das Selbstgefühl der Regierung frisch gehoben, und Chauvelin empfing den Auftrag, nicht bloß auf der Defensive zu bleiben, sondern seinerseits gegen die Rechtsverletzungen der englischen Regierung Klage zu erheben.

Er entledigte sich dieser Weisung durch zwei Noten vom 7. Januar, worin er die Beseitigung der neuen englischen Gesetze über Fremdenpolizei, Assignaten, Waffen- und Kornausfuhr begehrte. Zum Theil sollte in denselben eine Verletzung des Handelvertrags von 1786, zum Theil der Beweis einer offen feindseligen Gesinnung liegen. Glücklich gewählt waren jedoch diese Beispiele nicht, da die Festsetzungen von 1786 über die Fremdenpolizei französischer Seits schon bei dem Paßgesetze vom Mai 1792 ganz aus den Augen gelassen, und die übrigen Vorschriften allein durch die weltkundige Propaganda der französischen Agenten in London herbeigeführt waren. Lebrun mochte dies selbst fühlen, und legte dann auch das Hauptgewicht auf eine dritte Note, die er in Paris an demselben Tage zeichnete. Nachdem er darin aufs Neue die Nichtigkeit der englischen Besorgnisse erörtert, alle Eroberungssucht abgeläugnet, und die Besetzung Belgiens auf die Zeit zu beschränken versprochen hatte, „welche die Belgier zur Begründung ihrer Freiheit bedürften", schloß er mit der offenen Erklärung, daß wenn dennoch die englischen Rüstungen fortdauerten, Frankreich sich mit Bedauern aber ohne Furcht zum Kriege anschicken müsse.

Also bei der Erwerbung Belgiens blieb man ganz ausdrücklich stehen, da jene Phrase über die Begründung der belgischen Freiheit offenbar keinen andern Sinn hatte, als etwa im Jahre 1854 jene Unterscheidung des Kaisers Nikolaus zwischen der Eroberung und der Verwahrung Constantinopels — und drohte dazu seinerseits mit dem Kriege, wenn England nicht bei diesem Vorgange die Waffen aus der Hand legte. Bei dieser Stimmung wurde der Ministerrath durch die Umstände sehr bald weiter geführt. An demselben Tage, an welchem Lebrun jene Abläugnung aller Angriffsgedanken unterzeichnete, erhielt der Ministerrath eine Denkschrift mehrerer holländischer Patrioten, worin diese den wehrlosen Zustand Seelands schilderten und zu einem raschen Ueberfall der Inseln aufforderten. Nachdem sie am 8. einige nähere Aufschlüsse gegeben hatten, erinnerten sich die Minister, daß Dumouriez noch in der Nähe sei, (er wartete zurückgezogen auf dem Lande den Endbescheid auf seine Beschwerden ab,) und luden ihn auf den 9. zur Begutachtung des Planes ein. Da er schon vier Wochen früher eine ähnliche Expedition entworfen hatte, so ergriff er die Sache

Digitized by Google

mit heftiger Lebhaftigkeit, war ſogleich inmitten aller Details der Ausführung, und ſah ſich bereits an der Spitze einer ſelbſtſtändigen bataviſchen Republik über alle Verdrießlichkeiten der letzten Monate glänzend emporgehoben. So raſch folgten allerdings die Miniſter nicht. Sie hielten den engliſchen Krieg wohl für ziemlich ſicher, wollten aber doch vor einer wirklichen Schilderhebung die engliſche Antwort abwarten, und ſo kam es zu dem Beſchluſſe, alle militäriſchen Vorkehrungen einſtweilen zu treffen, die Ausführung aber bis auf Weiteres auszuſetzen[1].

Dieſe holländiſche Ausſicht vor Augen, meinte das Miniſterium um ſo weniger, die volle Beſitzergreifung in Belgien noch länger zu verzögern. Schon am 8. wurde die Ernennung und die Inſtruction von 30 Regierungscommiſſaren unterzeichnet, öffentlich unter dem Titel, laut Decret vom 15. December für das franzöſiſche Heer zu ſorgen, insgeheim aber mit dem Auftrage, in Belgien keine anderen Behörden als die Gemeinderäthe ferner anzuerkennen, deren Leitung in die Hand zu nehmen, die Aſſignaten in Cours zu ſetzen, und durch alle Mittel die förmliche Reunion mit Frankreich vorzubereiten.

Man ſieht, der Muth der Offenſive hatte ſich allmälig wieder neu belebt und war jetzt in gutem Schwunge. Allein daß er in den miniſteriellen Kreiſen noch nicht tief gewurzelt war, zeigte ſich unmittelbar nachher, als die erwarteten Aufſchlüſſe aus London anlangten. Sie fielen ſo aus, wie ſie jeder Kenner des damaligen England hätte vorherſagen können. Schon am 11. kam eine Meldung Chauvelin's, daß ſeine Beſchwerde über die Fremdenpolizei gar nicht angenommen worden; Tags nachher empfing Maret ein vertrauliches Schreiben aus London, worin die Alternative: Zurückweichen von der belgiſchen Beute oder Krieg mit den Seemächten — ſo beſtimmt wie möglich ausgeſprochen war; und am 18. erklärte Grenville, daß die engliſchen Rüſtungen nicht eingeſtellt werden könnten, vielmehr England entſchloſſen ſei, jedem franzöſiſchen Uebergriffe mit den Waffen in der Hand entgegenzutreten.

Im erſten Augenblicke loderte der Zorn hoch auf. Am 13. verfügte der Convent die Bewaffnung von 30 und den Bau von 25 Linienſchiffen, — es war Rede davon, daß mit jenen Oberſt Laclos einen Angriff auf das engliſche Oſtindien unternehmen ſollte — und am 14. ſtellte das Miniſterium feſt, daß das Landheer auf eine Stärke

---

[1] Protokolle des Miniſteriums, 7., 8., 9. Januar. Dumouriez ſchrieb freilich am 10. an Miranda, als wenn „ſein" Plan ſchon vollſtändig genehmigt wäre.

Digitized by Google

von 500,000 Mann zu bringen sei. Allein im Stillen regten sich sehr bald besorgte Erwägungen; so leicht auf der Rednerbühne England in den Staub zu werfen war, so fühlbar machten sich den ausführenden Behörden die Schwierigkeiten; genug, das Ministerium begann mit einem Male auf allen Punkten einzulenken. Noch am 14. ging der gemessene Befehl an General Miranda ab, Alles zu thun, um die holländische Neutralität zu bewahren. Drei Tage später wurde in gleichem Sinne der fernere Aufschub der seeländischen Expedition verordnet, und am 16. selbst Genet's Instruction einer Umarbeitung unterworfen, welche an die Stelle des beabsichtigten Offensivbündnisses das Anerbieten freien Handels mit den französischen Colonien setzte, wenn Amerika der Republik den Besitz derselben gewährleisten wollte [1]).

So lagen diese Verhältnisse um die Mitte des Januar. Die französische Regierung war vollkommen schwankend geworden. Sie war bereit, auf jede weitere Offensive zu verzichten, wenn ihr nur Belgien und die Schelde überlassen bliebe. Sie scheute den Kampf gegen den ruhigen und starken Nachbarn; nur kostete ihr der Entschluß, die nothwendige Bedingung des Friedens zu beobachten, unendliche Mühe. Es möchte schwer sein zu sagen, welche Seite der Wahl ihr in diesem Augenblicke bitterer gewesen, der Beginn des englischen Krieges oder der Verzicht auf Belgien. Wer weiß, wie lange sie, sich allein überlassen, noch gezaudert hätte? In diesem Augenblicke aber wurde ihr die Entscheidung aufgezwungen, nicht aus der Fremde, nicht durch den Haß der Könige, sondern durch die Pariser Parteien, durch den neuen Sieg der inneren Revolution.

Wir sahen, wie die Gironde seit December ihrer alten Eroberungspolitik entsagte, wie sie sich der Verurtheilung Ludwig's um des europäischen Friedens willen entgegenstellte, wie sie gerade um des englischen Bündnisses willen die Berufung an das Volk beantragte. Fast alle ihre Führer, Salles und Vergniaud, Valazé und Brissot waren darüber einverstanden, wie sie denn Pache und Danton und somit das ganze gegen Belgien beobachtete System von Anfang an mit lebhaftem Zorne verfolgt hatten. Hätten sie in dem großen Drama des Königsprocesses gesiegt, hätten sie damit die oberste Leitung des Staates von Neuem ergriffen, so kann nach keiner Seite ein Zweifel bleiben, in welchem Sinne sie die Schwankungen des Ministeriums beendigt hätten.

---

[1]) Protokolle des Ministerraths vom 14., 16., 18. Januar.

Die Freiheit Belgiens und der Frieden mit England, dies wäre das Wort ihres Systemes gewesen [1]).

Statt dessen waren sie geschlagen, zerrüttet, beinahe geächtet. Der Stadtrath, Pache, Danton, Robespierre, frisch geeinigt, fühlten sich als die Herren von Frankreich. Es waren zum Theil die Urheber des belgischen Raubsystems, und Alle waren gleich überzeugt, daß in dem Blute Ludwig's entweder sie selbst oder alle Fürsten Europa's ersticken müßten. Als diese Menschen durch den Abfall der Föderirten und die Demüthigung des Conventes die Herrschaft ergriffen, verstand es sich von selbst, daß Belgien behauptet wurde, weil es reich, weil es eine Waffenbeute der Revolution war, ja gerade, weil ein König von England seiner Einverleibung widersprach. In diesem Zusammenhange war das Todesurtheil gegen Ludwig zugleich die Entzündung des allgemeinen Kriegs.

Will man den Antheil und die Triebfedern der einzelnen Fractionen des Berges bei der Katastrophe näher bestimmen, so wirkte bei Robespierre ohne Frage vorwiegend das von Marat bezeichnete Gefühl: wir haben die Brücken hinter uns abgeworfen. Er hatte so oft verkündigt, daß Ludwig's Haupt fallen müsse allen Tyrannen zum Trotze und zum Verderben, daß er jetzt gelassenen Muthes in den Krieg als in die nothwendige Folge der bisherigen Ereignisse hineinschritt. War er sonst kein Freund der in dem bloßen Kriegslärmen schwelgenden Angriffspolitik, so ließ er sich hier die Erweiterung des Kampfplatzes um so eher gefallen, als gerade England der neue Gegner war. Denn von allen Nationen Europa's war ihm diese die widerwärtigste, vielleicht schon weil sie von der Gironde begünstigt, gewiß weil sie so sicher in sich, so erfüllt von persönlicher Freiheit war.

Bei den Anderen trieben die uns schon bekannten Bedürfnisse und Begierden vorwärts. Man bedurfte der belgischen Kirchengüter für die Assignaten, der belgischen Steuern für den Schatz, der belgischen Aemter für verdiente Sansculotten. Man fand es schimpflich, von den mit französischem Blute getränkten Schlachtfeldern auch nur einen Schritt breit zurück zu weichen, und hier und da erhob sich aufs Neue

---

1) Daß Brissot der Berichterstatter des Ausschusses bei der Kriegserklärung war, beweist nichts dagegen. Er hat schon kurz nachher selbst erklärt, daß er gegen seine Ansicht im Auftrage des Ausschusses geredet. Die Verhandlung über den appel au peuple läßt über die Richtigkeit dieser Versicherung keinen Zweifel. War der östreichische Krieg das Werk der Gironde, so war der englische ausschließlich die Schöpfung der Bergpartei.

Digitized by Google

die Forderung, Frankreich den Rhein als natürliche Grenze zu geben. Niemand hatte mehr ein Gefühl für die Rechte Dritter, vollends wenn es gekrönte Häupter waren, oder für die Forderungen des europäischen Staatensystems, in dem man nichts als eine Ansammlung von Fäulniß und Verruchtheit sah. Hier und da endlich glommen noch die letzten Funken der Begeisterung, in welcher drei Jahre früher Frankreich den Beruf der Weltbefreiung empfunden hatte. Kurz, es wogten Stimmungen aller Art, Ehrgefühl und Gemeinheit, Habgier und Andacht, Fanatismus und Genußsucht durch einander. Das unseligste Geschick aber für Frankreich war es, daß wenn in großen Massen des Volkes die guten Gefühle jener Reihe noch fortlebten, bei den damaligen Führern die niedrigen Antriebe überwogen. Die Wenigen von besserem, sittlichem Stoffe, welche damals den Kreisen der Regierung angehörten, und den Verlauf der großen Entscheidungen in der Nähe wahrnehmen konnten, wandten den Blick mit Ekel hinweg. Jener Maret, ein Mann von reiner Unbescholtenheit, hingebendem Fleiße und sicherer Beobachtung, wußte besondere Dinge über die Ursachen des englischen Krieges zu erzählen, wie er, der eigentliche Arbeiter des auswärtigen Ministeriums, sie vor Augen gehabt hatte. Große Wirkungen, sagte er, haben kleine Ursachen; Frankreich hätte ohne Opfer den Frieden mit England bewahren können, wenn seine Regierung nicht ein für alle Male den Krieg gewollt hätte: zu dieser Absicht war sie aber durch den Umstand genöthigt, daß einige Dutzend einflußreicher und hervorragender Personen auf das Sinken der Staatspapiere speculirt hatten, und mithin durch die Fortdauer des Friedens ruinirt gewesen wären. Wir verdanken also, schloß Maret, all unser Unheil einem Börsenmanöver [1]). Es giebt schlechterdings keinen Grund, diese Aussage zu bezweifeln, welche höchstens der Bemerkung bedarf, daß die Agiotage freilich den Krieg nicht erzeugt hat, leider aber zu der Charakteristik des Zustandes gehört, aus welchem die Umwälzung Europa's während der Revolution hervorgegangen ist.

Daß im Ministerrathe selbst über diese Folgen des Königsmordes kein Zweifel geherrscht hat, läßt sich vermuthen, ausdrückliche Erörterungen hat er jedoch darüber nicht mehr gepflogen, da er in seinem

---

[1]) Malmesbury diary 30. August 1797, in Lille aus Maret's Munde aufgezeichnet. Englands Bereitschaft zum Frieden bezeugen nach Maret's Aussagen auch die mémoires sur la vie du duc de Bassano, und gerade dem napoleonischen Staatsminister wird man keine Parteilichkeit für Pitt zutrauen.

Digitized by Google

eignen Beſtande durch Ludwig's Kataſtrophe erſchüttert und beinahe zerſprengt wurde. Zunächſt würdigte Roland die Lage vollkommen; er begriff, daß ſeine Partei die Zukunft eingeſetzt und verloren hatte, und legte ſein ohnmächtig gewordenes Portefeuille nieder. Schon ſeit dem 11. Januar hatte er, obgleich in den Sitzungen anweſend, ſeine Unterſchrift für das Protokoll verweigert[1]; jetzt ſagte er: die Schlechten haben den Sieg — und trat in das Privatleben zurück. Wenige Männer hatten mehr als er zu Ludwig's Sturz beigetragen; und noch hatten Ludwig's Tage nicht geendet, als Roland in dem Tode des Königs den eignen Untergang vor Augen ſah. Eine andere Lücke bereitete ſich an dem entgegengeſetzten Endpunkte des Miniſteriums vor. Je umfaſſender der Krieg ſich ausdehnte, deſto ſchwerer fiel die Unfähigkeit und Geſinnungsloſigkeit Pache's trotz aller ſeiner Verdienſte um die triumphirende Partei in das Gewicht; die hitzigſten Männer des Stadtrathes konnten doch nicht mehr öffentlich für ihn auftreten, ſeitdem die belgiſchen Convents-Commiſſare die ungeheuren Caſſendefecte ſeiner Verwaltung feſtgeſtellt hatten. Die Partei ſtand ihm ſtets für ſeine perſönliche Strafloſigkeit ein, aber es war jedermann gewiß, daß die Stunden ſeines Miniſteriums gezählt waren.

Da Roland und Pache bei Weitem die hervortretendſten Mitglieder des Rathes geweſen, ſo war im Grunde eine vollſtändige Miniſterkriſis vorhanden. Die gewöhnlichen Folgen einer ſolchen zeigten ſich auch hier, Verſchwinden der Einheit, einſeitiges Vorgehen Einzelner, Schwäche bei allen Schritten. Nur aus dieſem unſichern Zuſtande des Cabinets erklärt ſich eine unerwartete Epiſode, welche noch im letzten Augenblicke vor der Entſcheidung eintrat.

Dumouriez war durch den Tod Ludwig's ſtärker und tiefer ſelbſt als Roland erſchüttert. Er hatte den König ſtets geachtet, manches Mal vertheidigt, vor dem Sturze des Throns halb wider Willen verlaſſen. Nachdem er dann die Republik vor den Preußen errettet hatte, ſah er jetzt wie Roland in dem Untergang des Monarchen den Sieg der eignen Todfeinde. Noch in den letzten Tagen hatte er manchen Schritt zur Abwendung des Aeußerſten gethan, hier aber wie überall ſeine völlige Ohnmacht erprobt. Jetzt war er halb wahnſinnig vor

---

[1] Protokoll des Miniſterrathes vom 21.: die Unterzeichneten beſcheinigen, daß obwohl Roland ſich geweigert hat, die vorſtehenden Protokolle zu unterzeichnen, er doch anweſend geweſen iſt, und an den Abſtimmungen Theil genommen hat. Garat, Pache, Mongé, Lebrun.

Digitized by Google

Schmerz und Zorn, und blickte, wohl zum erſten Male in ſeinem wechſelnden Leben, planlos und willenlos in eine finſtere Zukunft. In dieſer Stimmung fand ihn de Maulde und mahnte ihn, am Vaterlande nicht zu verzweifeln. Mögen die Schurken für einen Augenblick triumphiren, rief er, der Staat bleibt, und fordert um ſo dringender, daß wir für ſeine Rettung arbeiten. Dumouriez, nicht gemacht, um ſeine Tage in brütender Unthätigkeit zu verſeufzen, raffte ſich auf, und erhielt einen neuen Anſtoß durch den aus London zurückkehrenden Benoît. Dieſer meldete nämlich, daß Pitt noch immer den Frieden für möglich halte, wenn an die Stelle des unruhigen und tactloſen Chauvelin ein klügerer Unterhändler träte, wozu ihm Niemand geeigneter als der Eroberer Belgiens ſelbſt erſcheine. Dumouriez wurde hierdurch in ſeiner damaligen Stimmung auf das Lebhafteſte angeregt. Er hatte keinen andern Gedanken mehr als Sturz der Jacobiner, und verabſcheute beinahe ſeinen alten Lieblingsplan auf Holland, weil dieſer jetzt zu dem politiſchen Syſteme der Jacobiner gehörte. Trotz allem bisher Geſchehenen beſchloß er für den Frieden zu wirken, und eilte auf das Miniſterium, um ſich die Londoner Geſandtſchaft zu erringen.

Sie mochten ihn verwundert genug anſehen, ihn, der erſt am 9. mit demſelben Eifer die Eroberung Vlieſſingens und Amſterdams ausgemalt hatte. Pache, Mongé und Clavière wieſen ihn ohne Weiteres ab. Aber Dumouriez, mit Lebrun allein zurückbleibend, fand bald, daß dieſem die ſchwüle Atmoſphäre der europäiſchen Politik immer unheimlicher wurde und errang ſich endlich in der That die Genehmigung zu einem letzten Verſuche. Vor Allem wurde gleich am 23. Chauvelin's Abberufung gezeichnet; dann ſollte de Maulde nach dem Haag und Maret nach London abgehen, um eine vorläufige Anzeige von Dumouriez's diplomatiſcher Beauftragung zu machen; Dumouriez wollte die Antwort in Antwerpen, gleich bereit zur engliſchen Reiſe oder zum holländiſchen Kriege abwarten. Er wohnte noch am 25. einem Miniſterrathe bei, welcher die Streitmittel für den Fall eines Seekrieges erwog, und hatte die Genugthuung, daß das Ergebniß ſeinen jetzigen Wünſchen höchſt günſtig war. Im ſcharfen Gegenſatze zu dem Pompe der Conventsreden wurde nämlich hier in der Stille des Arbeitszimmers am Schluſſe der Berathung protokollirt: es habe ſich gezeigt, daß die Flotte des Mittelmeers durch Stürme ſehr gelitten habe, daß die Rüſtung in Breſt zur angegebenen Zeit nicht fertig werde, daß großer Mangel an Geld und Lebensmitteln herrſche; es ſei alſo rathſam, die Kräfte auf den Landkrieg zu concentriren, und ſich im Falle des See-

Digitized by Google

kriegs auf die Befeſtigung der eignen Colonien zu beſchränken. Die Thatſachen, welche dieſem Beſchluſſe zum Grunde lagen, beſtimmten denn auch die übrigen Miniſter, ſich der von Dumouriez vorgeſchlagenen Unterhandlnng wenigſtens nicht ausdrücklich mehr zu widerſetzen.

Allein ein lebhafter Eifer für die Sache war damit immer noch bei Niemand vorhanden. Maret, der gleich am 24. hatte abreiſen ſollen, verließ Paris erſt am 26., ohne beſtimmte Inſtructionen, welche Lebrun ihm nachzuſenden verſprach, und fand bei ſeiner Ankunft in London die Dinge bereits um ein Bedeutendes weiter verwickelt. Pitt hatte nämlich nach der Note vom 7. den Krieg für unvermeidlich gehalten, und war in dieſer Meinung beſtärkt worden, als Chauvelin am 17. unter kategoriſchen Drohungen ſeine unverzögerliche, öffentliche Anerkennung begehrte. Pitt ſah darin nur den Wunſch, für den beabſichtigten Bruch einen in etwa ſcheinbaren Vorwand zu haben, und ſagte am 20. zu dem Lord-Canzler Loughborough: wenn die Franzoſen den Krieg wollen, ſo mag er beginnen, wir haben ausreichende Geldkräfte, mehr dienſtfähige Schiffe als ſie, und die Stimmung des Landes iſt günſtiger für uns als jemals. Dazu kam dann das blutige Ereigniß des 21. Januar. Die Wirkung in England war ganz ſo tief und allgemein wie jene der Septembermorde, ſo daß Pitt kein Bedenken mehr trug, ſich am 24. der gefährlichen Anweſenheit Chauvelin's zu entledigen und demſelben ſeine Päſſe zuzuſchicken: die öffentliche Meinung ſprach ſich überall mit ſo kräftigem Abſcheu aus, daß der Krieg gegen die Königsmörder von Stund an eine populäre Sache in England war. Nichts deſto weniger hielt Pitt bei Maret's Ankunft ſofort inne, und erklärte ihm gleich bei dem erſten Geſpräche ſeine Bereitwilligkeit zum Unterhandeln. Zugleich kam Nachricht aus dem Haag von de Maulde's gleichlautenden Mittheilungen: Auckland hatte noch in derſelben Nacht drei Couriere nach einander abgeſandt, und kam mit de Maulde überein, die Conferenzen mit Dumouriez fürs Erſte in Moerdyk ohne Zaudern zu eröffnen. Auch König George wollte bei allem Haſſe gegen die Jacobiner nach religiöſem Pflichtgefühl keinen Schritt für den Frieden unverſucht laſſen; genug, de Maulde eilte am 3. Febr. mit jubelnden Hoffnungen im Herzen zu Dumouriez in das franzöſiſche Hauptquartier zurück. Der General empfing ihn mit Thränen in den Augen: die Zukunft wird es würdigen, welch ein Wunder Sie gethan haben, die Gegenwart ſtößt es zurück, ich habe Befehl, den Krieg zu beginnen.

Dieſe Entſcheidung war in Paris unmittelbar nach Dumouriez's

Abreise eingetreten. Es hatte guten Grund, daß Lebrun die Instructionen für Maret nicht zu Stande brachte: jede Erwägung brach stets an demselben Punkte ab, an der Sicherheit, daß England sich der Einverleibung Belgiens widersetzen, und daß ebenso gewiß die siegende Pariser Partei auf dieselbe nicht verzichten würde. Indeß hätte man wohl immer noch Dumouriez's Botschaft sich einiger Maaßen entwickeln lassen, wenn nicht Pitt zu der Wegweisung Chauvelin's geschritten wäre. Die Minister sahen darin eine förmliche Erklärung', daß England sich bereits im Kriegsstande betrachte, und die Jacobiner hätten die Beleidigung nie vergeben, daß man ihre glorreichste That, den Königsmord, durch Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu tadeln wagte. Als Chauvelin am 29. in Paris anlangte, trugen seine mündlichen Berichte nicht zur Beschwichtigung des Unmuthes bei; der Ministerrath berief sogleich den diplomatischen Ausschuß des Conventes, und die überwiegende Mehrheit hatte nur den Gedanken, der Krieg sei eigentlich schon vorhanden, so daß es beinahe als ein Ehrenpunkt erschien, mit der förmlichen Erklärung desselben den Gegnern zuvorzukommen. Es wurde ein Bericht in diesem Sinne an den Convent beschlossen, und schon vor dessen Ausspruch, der von Niemand bezweifelt wurde, nach allen Seiten der Befehl zur Eröffnung der Feindseligkeit erlassen. Mongé sandte seine Weisungen zum Seekriege in alle Häfen; an Dumouriez ging den 31. die Ordre ab, den Angriff gegen Holland auf das Schleunigste zu eröffnen, Venlo und Mastricht zu nehmen, und dann so rasch wie möglich in das Innere einzubrechen, um in Amsterdam, dem Helder und den übrigen Seeplätzen die Vorräthe der Marine unversehrt zu erobern. Auf den von Brissot vorgetragenen Bericht sprach dann am 1. Februar der Convent die Kriegserklärung gegen England und Holland aus. Niemand widersprach, Niemand zeigte Sorge oder Begeisterung, der Beschluß ging wie irgend ein locales Verwaltungsdecret beinahe ohne Verhandlung durch. War man so völlig siegessicher? oder ging man voran aus der Furcht vor größeren Uebeln? Handelte man aus einer Ueberreizung des nationalen Ehrgefühls? oder votirte man den zwanzigjährigen Weltkrieg in völliger Stumpfheit über seine Folgen für das allgemeine Wohl? Alle diese Stimmungen wirkten nebeneinander: die Hauptsache war, daß man geschlossenen Auges vorwärts schritt, weil man inne zu halten nicht mehr vermochte.

Im Innern war die Lage höchst eigenthümlich, ein Zwischenstand zwischen alter und neuer Herrschaft, kein System erklärt, keine Partei

Digitized by Go

in voller Macht, keine Behörde in natürlicher Wirksamkeit. Der Zustand, den seit September die Gironde und das Centrum eingerichtet, war durch den Sieg der Jacobiner zertrümmert, die Jacobiner aber trotz der Verwirrung ihrer Gegner noch nicht im Stande, eine positive Leitung auszuüben und rein demokratische Regierung zu bilden. Zwei Umstände, so weit ich sehe, standen dem im Wege. Zunächst waren die Sieger des 21., obwohl gegen Ludwig und die Gironde verbündet, doch über die Zukunft in vollständiger Einigkeit unter sich. Hebert und Chaumette verehrten Niemand höher als Pache, Danton aber wollte von diesem Heerverderber nicht mehr reden hören, während Robespierre umgekehrt Pache's Maßregeln gegen die Generale von Herzen billigte, sonst aber die Machtstellung des Stadtraths für sich selbst schon etwas unbequem fand. Auch sonst gab es manche entschiedene Demokraten im Convente, bei welchen trotz aller Gesinnungsgleichheit eine gewisse Eifersucht gegen den Stadtrath und dessen Führer anklang. Genug, die Partei im Ganzen machte nicht einmal einen Versuch, die Regierung unmittelbar zu ergreifen: höchstens als eine Vorbereitung dazu kann man zwei Vorgänge dieser Tage im Convente betrachten, die Neuwahl des Sicherheitsausschusses, bei welcher die Linke eine leere Sitzung am 22. benutzte, um diese höchste Polizeibehörde wieder mit ihren Anhängern zu erfüllen, und die Erklärung, daß eine Deputirtenstelle mit der Bekleidung eines Staatsamts nicht mehr unverträglich sei — nachdem, wie ein Girondist bemerkte, mit Roland's Zurücktritt kein Einfluß der Rechten auf die Besetzung des Ministeriums mehr zu befahren war. Zu diesen im Stillen wirkenden Differenzen innerhalb des Berges selbst trat dann die Haltung des Centrums hinzu. Gerade durch seine Nachgiebigkeit hinderte es die Bergpartei, den letzten Streich zu führen. Hätte der Convent Ludwig freigesprochen, oder das Ministerium die Räumung Belgiens den Seemächten bewilligt, so würden Stadtrath und Jacobiner eine neue Revolution gemacht und neue Regenten eingesetzt haben. Jetzt aber fehlte es ihnen an jedem Vorwande dazu, und die communistische Demokratie sah sich wohl oder übel genöthigt, ihren endgültigen Staatsstreich bis auf den nächsten Widerstand zu verschieben. Es konnte noch eine geraume Zeit bis dahin verfließen, da das Centrum unter Barere's Leitung wie bisher entschlossen war, in allen Maaßregeln nachzugeben, um seinen Männern den Machtgenuß zu erhalten, und mit dem revolutionären Strome fortzuschwimmen, gleichviel wie weit, nur immer oben auf den Wellen.

In jeder Beziehung war jetzt die dringendste Sorge, die militäri-

ſchen Kräfte zu dem erweiterten Kriege zuſammen zu faſſen. Schon war beſchloſſen, Commiſſare des Conventes in die Provinzen zu ſenden, mit der Vollmacht dort alle Maaßregeln für die öffentliche Sicherheit zu nehmen; es war dies zugleich ein neuer Schritt zu dem immer ſtärker hervortretenden Ziele, der Vereinigung aller Gewalten in der Dictatur des Conventes. Die Ausſchüſſe arbeiteten dann an Geſetzen über Recrutirung, Heeresorganiſation, Einrichtung des Kriegsminiſteriums; jedoch kam es nirgend zu einem Beſchluſſe, ſo lange die Alles beſtimmende Perſonalfrage nicht entſchieden war. Die Demokraten ſträubten ſich heftig gegen Pache's Ausſcheiden, während das Centrum immer nachdrücklicher die bodenloſe Nichtsnutzigkeit deſſelben in der Kriegsverwaltung erörterte. Vor Allem begriff Niemand, wie ein weiteres Zuſammenwirken zwiſchen ihm und Dumouriez denkbar wäre, und gerade Dumouriez erſchien vermöge des holländiſchen Kriegs von Neuem ganz unentbehrlich. Ein Verſuch, welchen der Abt Sieyès machte, um die Verwaltung Belgiens von Pache unabhängig zu ſtellen und einer von Dumouriez geleiteten Behörde anzuvertrauen, hätte die Schwierigkeit löſen, und vielleicht ſelbſt Dumouriez für die Einverleibung Belgiens gewinnen können. Aber von rechts und links her vereinigte ſich der Widerſpruch. Dieſes Mal war Salles mit Robespierre einverſtanden, Gironde und Berg warnten gegen den Ehrgeiz des Generals, und der Plan wurde durch eine beträchtliche Mehrheit zurückgewieſen.

Da blieb denn keine Wahl weiter offen. Die Klagen gegen Pache häuften ſich: die belgiſchen Commiſſare ſprachen es von der Bühne des Conventes aus, daß er über 150 Mill. unbelegte Ausgaben habe, und während der diplomatiſche Ausſchuß bereits die Kriegserklärung gegen Spanien in Betracht zog, erfuhr der militäriſche, daß an den Pyrenäen eine dreimonatliche Rüſtung die Feſtungen ohne Werke, die Truppen ohne Waffen, die Batterien ohne Munition gelaſſen habe. Bei den anderen Armeen ſtand es wenig beſſer; der Beſtand der Kopfzahl war in den letzten Wochen allein durch die Deſertion der Freiwilligen um 60,000 Mann geſunken. Die Demokraten mußten ſich zum Rückzuge, das Centrum zur Bewilligung goldner Brücken entſchließen. Vor Allem wurde der Defect niedergeſchlagen; dieſe Rechnungen des Kriegsminiſteriums, ſagte Barere, ſind nicht zu entwirren, man muß mit dem Schwamme darüber hinfahren. Dann verzichtete der Maire von Paris, Chambon, auf ſein Amt, und die Demokraten konnten damit ihrem Lieblinge eine ebenſo einträgliche und beinahe

noch wichtigere Stellung als das Miniſterium zuweiſen. Jetzt erſt, am 2. Februar, verfügte der Convent Pache's Abſetzung, und ernannte (Centrum und Linke [1]) Dumouriez's Freund, den General Beurnonville, zum Kriegsminiſter. Trotz all' jener Vorbereitungen und Verſüßungen empfing er immer noch ein brummendes Mißtrauensvotum von den Föderirten, welche durch eine martialiſche Deputation ein Achtungszeugniß für den Ehrenmann Pache begehrten. Der Convent beruhigte ſie, indem er auf ihre Forderung zwei Tage nachher den Proceß gegen die Septembermörder einſtellte, und ihnen nachſah, daß ſie in derſelben Woche ein ihnen mißliebiges Theaterſtück [2]) durch Ermordung der Zettelträger und Mißhandlung des Publicums unterdrückten.

Zudem hatten auch in der Hauptſache die Demokraten alle Urſache zur Zufriedenheit. Denn das Centrum, durch den Perſonenwechſel erquickt, machte jetzt keine Schwierigkeit mehr, die Einrichtung des Heeres ganz nach dem Sinne der Pariſer Partei zu geſtalten. Wir führen die einzelnen Maaßregeln in aller Kürze auf, da ſie ihren Charakter auf das deutlichſte ſelbſt bezeugen. Man begann ſchon am 2. mit der nothwendigen Grundlage jeder Kriegsrüſtung, mit einer großen Geldſchöpfung, einer Aſſignatenausgabe von 800 Millionen. Es folgte der Befehl einer mächtigen Recrutirung von 300,000 M., alſo mehr als der Verdoppelung der bisherigen Streitkräfte [3]). Drei Tage lang ſollte jede Commune die Meldung von Freiwilligen abwarten, und dann ihr Contingent durch Wahl ergänzen. Zu dieſem Behufe blieben alle Nationalgarden vom 18. bis zum 40. Lebensjahre in Requiſition, bis die geſammte Rüſtung vollendet wäre. Aus den Händen der Republik empfing ſomit Frankreich das erſte Geſetz über erzwungenen Waffendienſt. Die Entſchädigung für dieſen neuen Freiheitsverluſt beſtand dann in einem Zuwachſe militäriſcher Zuchtloſigkeit. Bis dahin hatten die ſeit dem September aufgebotenen Freiwilligen in abgeſonderten Bataillonen neben den Linientruppen geſtanden, ſich durch geräuſchvollen Patriotismus und gänzlichen Ordnungsmangel ausgezeichnet, ihre Officiere ſelbſt gewählt und mit der Linie ſich meiſtens

---

1) Die Gironde ſtimmte für Duchatelet.

2) La chaste Susanne.

3) Man hatte damals außer dem entſtehenden Pyrenäenheer nicht weniger als acht Armeen im Felde (Küſten, Nord, Belgien, Ardennen, Moſel, Rhein, Alpen, Var); alle zuſammen zählten aber kaum 150,000 M. Die Garniſonen im Innern, Gensd'armen, Invaliden betrugen 50,000 M. Poiſſon II, 138.

Digitized by Google

ſchlecht genug vertragen. Auf den Antrag Dubois-Crancé's wurde nun beſtimmt: die Linientruppen werden mit den nationalen Freiwilligen in gemiſchte Halbbrigaden verſchmolzen, und in dieſen zwei Drittel der Officierſtellen bis zum Brigadechef aufwärts durch Wahl, das letzte Drittel aber der Anciennetät, nicht im Grade, ſondern im Dienſte [1]), beſetzt. Den Zweck dieſer Einrichtungen ſprach der Antragſteller in den Worten aus: es kommt darauf an, die beiden Truppenclaſſen zu miſchen, nicht indem ihr die Freiwilligen in Linientruppen, ſondern indem ihr die Linientruppen in Freiwillige verwandelt; ihr müßt nicht fürchten, das Heer damit zu zerrütten, denn gerade ſein jetziger Zuſtand iſt Zerrüttung; ihr ſeid ja alle bereit, den Soldaten die höhere Löhnung der Freiwilligen zu geben, ſie aber begehren die Rechte derſelben, und drängen ſich nur um der Freiheit willen zu den nationalen Bataillonen. Ihr ſeid verloren, rief er zum Schluſſe mit wundernswerther Naivetät aus, wenn ihr nicht alle Soldaten zu Freiwilligen macht, und zugleich die gezwungene Dienſtpflicht aller Bürger ausſprecht. Als Isnard die Gefahren des Wahlſyſtems für Gehorſam und Zucht ſchilderte, wurde er mit der Bemerkung abgefertigt, von Disciplin hätten alle Ariſtokraten zu allen Zeiten geredet, und St. Juſt führte — von ſeinem Standpunkte mit vollem Rechte — aus, daß nur dieſe Maaßregel vor der Militärtyrannei bewahren könne. Das Einzige, was die Rechte erreichte, war die Beſtimmung, daß die Miſchung der beiden Truppentheile erſt am Ende des bevorſtehenden Feldzuges erfolgen ſollte: ſelbſt den Hebertiſten erſchien doch die Auflöſung aller bisherigen Heereskörper im Augenblicke des beginnenden Kampfes zu bedenklich.

Mit dieſen Beſchlüſſen war die von Pache angeſtrebte Vernichtung des Heerweſens geſetzlich eingeleitet. Die Republik ſchickte ſich an, eine halbe Million ihrer waffenfähigen Männer zu demokratiſiren, und dadurch der alten Geſellſchaft in Frankreich und der Selbſtſtändigkeit Europa's zugleich den Todesſtoß zu geben. Die Freiwilligen beim belgiſchen Heere verſtanden den Sinn des neuen Geſetzes ſo gut wie die neu zuſammentretenden Recruten [2]); jene wie dieſe begannen in ihren

[1]) So daß alſo bei der Beſetzung einer Majorsſtelle der ältere Unterofficier dem jüngern Hauptmann vorging. St. Cyr berichtet, wie dem zu Folge in ſeinem Regimente ein unbrauchbarer alter Troßknecht in wenigen Wochen Stabsofficier wurde.

[2]) Gorsas courrier 23. März giebt Details. Ueber die belgiſchen hat Borgnet eine Menge urkundlichen Stoffes.

Digitized by Google

Quartieren wie in Feindesland zu hausen, raubten den Bauern die Pferde, forderten schwelgerische Verpflegung, erfüllten die Lager mit Schwärmen von liederlichen Weibern [1]), und verhöhnten die Ermahnungen der machtlosen Officiere. Die Machthaber des Conventes sahen darin nur ein neues Bollwerk der Freiheit gegen die militärischen Aristokraten, und hatten so wenig Zweifel an der Kriegstüchtigkeit ihrer Soldatenmassen, daß sie am 14. Februar die Einverleibung des Fürstenthums Monaco und des zweibrückischen Amtes Schaumburg verfügten, weil Frankreich überall seine natürlichen Grenzen, den Rhein, die Pyrenäen und die Alpen besitzen müsse, und drei Wochen später mitten im Tumulte des eben ausbrechenden Bürgerkrieges den lange vorbereiteten Kampf gegen Spanien eröffneten. Dort hatte die Hinrichtung Ludwig XVI. nicht bloß bei dem Hofe, sondern weit und breit im Lande einen Sturm der Entrüstung erregt, und die Regierung plötzlich zu dem Entschlusse gebracht, sich der großen europäischen Coalition anzureihen. Als der französische Gesandte unter diesen Umständen den Abschluß des früher angebotenen Neutralitätsvertrags unter heftigen Drohungen forderte, erhielt er seine Pässe; zur See begannen die Feindseligkeiten auf der Stelle, und am 7. März ließ Barere den Convent den Krieg gegen Spanien erklären, um auch dort den Thron der Bourbonen zu stürzen, und die Freiheit in die schönen Lande südwärts der Pyrenäen zu tragen.

So zeichnete sich die wahre Lage der Dinge mit jedem Tage schärfer. Die Träume und Schäume von der Freiheit aller Menschen und aller Völker waren verflogen. Wie weit lagen die Zeiten zurück, in welchen die niedere Volksklasse mit der Aufhebung der Privilegien die Rechtsgleichheit der Bürger beklatscht hatte! Einmal auf den Weg der Gewalt gerathen, erkannte sie jetzt keinen andern Zustand als die Herrschaft des Proletariates über die einst höher Gestellten mehr an. Die Führer des Pariser Pöbels, durch das Königsblut berauscht, nöthigten durch die Decrete des willenlosen Conventes die französischen Bauern in ihren Dienst, um von nun an das Joch ihrer Begierden dem gesammten Europa aufzulegen. Gegenüber der Wildheit dieses Angriffes verschwand für den Augenblick jede andere Rücksicht, England und

---

1) Im Frühling war dies so arg geworden, daß der Convent durch ein Gesetz dagegen einschritt, insbesondere um das Fuhrwerk der Armee, welches jene Personen für sich in Anspruch nahmen, für die Bedürfnisse des Dienstes zu sichern.

Digitized by Google

Deutſchland fanden ſich hier mit ihrer ganzen Kraft beſchäftigt, und im Oſten Europa's gewann die ruſſiſche Eroberungsſucht genau ſo weit freie Hand wie im Weſten die franzöſiſche. Der Tod Ludwig's XVI. überlieferte, indem er den Bruch zwiſchen England und Frankreich unheilbar machte, Polen und Türken der Herrſchſucht der Kaiſerin Catharina.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Zweite Theilung Polens.

Erstes Capitel.

Aeltere russische Politik.

In den Jahren, welche zwischen den Kriegsthaten Friedrich II und Napoleon's liegen, saß auf dem Throne Rußlands Kaiserin Catharina II. Sie beherrschte über dreißig Jahre das colossale Reich, erweiterte alle Grenzen desselben, erhob sich zu vorwiegendem Einflusse in Europa und hielt einen schweigenden, ja zitternden Gehorsam im Innern aufrecht. Sie vollbrachte es, eine Frau, im Auslande und in einer fremden Religion geboren, ohne den Schatten eines Rechtstitels zur Krone, nach dem Morde des Gemahles, unter den Augen des allein zur Herrschaft berechtigten Sohnes. Sie vollbrachte es inmitten eines Hofes, den sie selbst mit schamloser Liederlichkeit erfüllte, über ein Volk, welches ihr tiefe Abneigung zeigte, vermöge eines Heeres, dem sie nicht eine Stunde lang Zutrauen einflößte oder gewährte. Es konnte kein geringes Talent sein, welches sich unter solchen Umständen Raum machte, es hätte aber auch auf der Welt keine andere Stätte gegeben, außer Rußland, wo der größte Herrschergeist eine solche Aufgabe hätte lösen können.

Wenn man im Abendlande nach den Ausgangspunkten der heutigen Cultur fragt, so ist jedem Geiste sogleich die Erinnerung an die mächtigen Religionskämpfe, die Entdeckungen jenseit des Oceans, die Erneuerung der classischen Studien gegenwärtig. Für Rußland vertritt die Stelle von dem Allen die Herrschaft der Mongolen, die im 13. Jahrhundert Moskau unter ihr Joch beugte, und die Befreiung von diesen Barbaren, welche im 16. den Großfürsten des Kreml gelang. In diesen Kämpfen ging der Staat der alten Großfürsten zu Grunde,

Digitized by Google

der wenn auch in manchen Punkten eigenartig, doch im Ganzen den gleichzeitigen Institutionen des Abendlandes ähnlich war, und zu ähnlicher Fortbildung Anlaß hätte geben können. Aber alle Keime der Art wurden durch die jahrhundertlange Herrschaft der Asiaten zertreten. Es gab überall nur noch kleine Herren, welche, in demüthiger Abhängigkeit von den Chanen der goldnen Horde, eine durch den doppelten Druck zerquetschte Bevölkerung beherrschten. Kirchliche Selbstständigkeit, feste Corporationen, geistige Fortbildung, diese Lebensquellen des Abendlandes waren hier vollkommen unbekannt.

Als endlich die Fürsten von Moskau sich aus den Trümmern des Mongolenreichs zur Selbstständigkeit hervorarbeiteten, begann eine neue Zeit, welche gar nichts mit der Vergangenheit weiter gemein hatte. Die neue Herrschaft war im Innern des Landes selbst vom ersten Augenblicke an Eroberung. Ein Kriegsfürst, der seine Genossen zu Roß sitzen läßt, mit ihnen die benachbarten Gaue unterwirft, die dortigen Herren vertilgt, so weit sie nicht in seine Schaaren eintreten, die Aecker unter seine Reiter gegen stete Verpflichtung zum Kriegsdienste austheilt; eine Herrschaft, welche in jeder Beute nur das Mittel zu weitern Eroberungen findet, und keinen andern Trieb und Gedanken als den Krieg und dessen Dienst bei ihrem Volke aufkommen läßt: das ist das Bild des russischen Reiches zur Zeit der deutschen Reformation, der englischen Elisabeth, des französischen Heinrich. Hier ist keine Ahnung von dem lebenvollen Gemeinwesen der Griechen, von dem festen Rechtsstaate der Römer, oder von der reichen Individualität der Germanen, keine Spur also von den Grundstoffen, aus welchen die abendländischen Staaten erwachsen sind. Die Vertheilung der Güter unter die Bojaren erschuf hier keine Aristokratie, denn wie bei den osmanischen Timarli war jedes Lehn nur auf Nießbrauch und Widerruf gegeben. Der Grundsatz stand fest, daß dem Czaren und dessen Kriegsbedürfnissen alles Hab und Gut der Unterthanen dienstbar sei, und die wichtigsten seiner Einnahmen waren nicht die regelmäßigen Steuern, sondern die außerordentlichen Einziehungen. Man sieht es gerne in Moskau, sagt der englische Gesandte Fletcher, wenn die Statthalter arm in ihre Provinz gehen und reich an den Hof zurückkehren, indem ihnen dann der Czar die größere Hälfte der Beute wieder abnimmt: und nicht anders übt der Czar, weil ihm im Grunde Alles gehört, bei jedem einträglichen Handelszweige das Vorkaufsrecht, und kauft und verkauft zu selbstbestimmten Preisen. Da nun die Unterthanen thatsächlich nur so viel Recht besaßen, als ihm beliebte, war die Rechtspflege auch nur so weit gerecht, als er es

Digitized by Google

forderte und sonst ganz öffentlich jedes Urtheil zu erkaufen. Man sieht, es war in allen Zügen der reine Orient, altpersische Verwaltung, türkisches Kriegswesen, muhamedanische Allmacht des Khalifen.

Es ist dies nicht der einzige Punkt, an dem sich der Gegensatz zwischen den germanisch-romanischen Völkern und der russischen Nation zeigt. Wie die Politik so wies auch die Religion auf Asien. Wenn man die Einwirkung des Gottesdienstes auf das öffentliche Leben der Völker erwägt, so kann man in der Geschichte zwei Grundformen der Religion unterscheiden. Nach der einen ist die Religion schlechthin das Gesetz Gottes für die Welt, und die Kirche demnach als das Organ dieses Herrscherwillens eine gebietende Macht, mit sichtbaren Trägern der Gewalt versehen und wie jede andere Herrschaft mit Gericht und Strafgewalt gerüstet. Es ist die im Oriente durchgehende Anschauung, der Islam ist ganz von ihr durchdrungen, das Judenthum ruht vollständig auf ihr, und von dort sind einzelne Elemente derselben in das mittelalterliche Christenthum übergegangen. Die andere sieht in der Religion die innerliche Verbindung zwischen Geschöpf und Schöpfer, die tiefe persönliche Einheit zwischen dem Menschengeiste und seinem Urquell, das Einströmen göttlicher Gnade und Heilung in die durstende Seele der Kreatur. Wenn dort das Gebot, so ist hier die Botschaft, wenn dort die Zucht, so hier die Freiheit, wenn dort die Unterwerfung, so hier die Befreiung des Einzelnen. Es ist der Boden, auf dem das Christenthum des Apostel Paulus erwachsen ist, auf dem jede Reaction persönlicher Heilsbedürftigkeit gegen erstarrende Kirchenformen steht. Es ist die einzige Denkweise, bei welcher zu irgend einer Zeit kirchliches Leben unter den Germanen gediehen ist: im geraden Gegensatze dazu hat Rußland nie eine andere als die orientalische Auffassung der Kirche gekannt.

Es ist wahr, auch die römische Kirche des Mittelalters hat im Namen der Religion nicht bloß die Erquickung der Einzelnen, sondern zugleich die Unterwerfung des Weltalls unternommen. Sie hat die Volksmassen disciplinirt, die Staatsgesetze beaufsichtigt, die Könige gebeugt, die Ungläubigen mit Feuer und Schwert, zu Wasser und zu Lande bekriegt. Aber eine vollständige Durchführung des Systemes war in unsern Landen doch unmöglich, nach der Sinnesweise der Bewohner und nach der Macht der Verhältnisse. Die Kirche war nicht stark genug, die weltliche Herrschaft geradezu in die Hand zu nehmen, und umgekehrt war sie viel zu stark, als daß die Könige als Häupter der Kirche hätten auftreten können. So blieben Staat und Kirche fortdauernd

Digitized by Google

getrennt unter geſonderten Führern, und in dieſem Gegenſatze erhielt ſich ein Raum für die Selbſtſtändigkeit des individuellen Geiſtes. Nur die Vereinigung der beiderſeitigen Macht in einer Hand hätte den Deſpotismus vollenden können: im Abendlande aber haderten Kaiſer und Papſt zum Heile der Freiheit gegen einander, während im Oriente durch die Verbindung beider Gewalten jede eigenthümliche Regung erſtickt wurde.

Rußland empfing nun ſein Chriſtenthum von Conſtantinopel, wo ſeit langer Zeit ein unterworfener Clerus den Kaiſer als den Apoſtel- und Engelgleichen Biſchof der auswärtigen Angelegenheiten feierte. Von Anfang an war die Geiſtlichkeit von den Großfürſten abhängig, dann trat der mongoliſche Sturm ein, und die ſeitdem emporkommende Kriegsherrſchaft unterwarf ſich die Kirche des Landes ebenſo deſpotiſch wie den Staat, und die Gemüther ebenſo unumſchränkt wie die Aecker. Die Ruſſen, ſagte der kaiſerliche Geſandte Herberſtein, ehren den hl. Baſil, Gregor und Chryſoſtomus, laſſen keine Predigt beim Gottesdienſte zu, weil darin Ketzerei vorkommen könnte, und glauben und befolgen Alles, was der Czar für den richtigen Glauben erklärt. Man weiß, daß ſeitdem von Fortbildung des Dogma, von ernſtlicher Seelſorge, von innerlicher Religioſität hier nicht mehr die Rede geweſen iſt. Der Deſpotismus hatte auch hier den angeborenen Argwohn gegen jede geiſtige Regung, und der Jeſuit Poſſevin beklagte bitter den gänzlichen Mangel des Unterrichts: wer etwas lernen wollte, ſagte er, würde ſich verdächtig machen und nicht ohne Strafe davonkommen. Das Heil lag in der Theilnahme an der äußern Kirche, und dieſe folgte mit blinder Ergebung den Befehlen, nicht eines Geiſtlichen, ſondern eines Soldaten. Der Patriarch regierte freilich die Kirche, aber der Czar beherrſchte ſie.

Wo der Fürſt die Rechte des Heerführers und des Oberprieſters über alle ſeine Unterthanen vereinigt, da iſt auch der Begriff der perſönlichen Freiheit von vorn herein unmöglich. Das Privateigenthum im deutſchen und römiſchen Sinne exiſtirte nur ſcheinbar. Ein Engländer bemerkte im 16. Jahrhundert: der gemeinſte Mann bei uns ſagt von ſeinem Hauſe, es iſt Gottes und mein Eigen, der vornehmſte Ruſſe aber, es iſt Gottes und des Czaren. Es war auch ganz und gar nicht bloß eine loyale Redewendung, ſondern in dem Zuſtande wohlbegründet. Denn wenn es freilich, erörtert Fletcher, einen rechtlichen Unterſchied gab zwiſchen Dienſt- und Erbgütern, d. h. ſolchen Gütern, die vom Czaren auf Nutznießung verliehen wurden, und ſolchen, die als angeerbtes Eigen vom Vater auf den Sohn übergingen, ſo

Digitized by Google

waren doch auch die letztern zum Staats- und Heeresdienst verpflichtet und wurden wie die erstern bei mißfälliger Leistung eingezogen; überhaupt aber war es dahin gekommen, daß kein Erbgutbesitzer ohne Erlangung von Dienstgütern in Wohlstand bleiben konnte, die Abhängigkeit also vom Czaren überall gleich groß, und thatsächlich der Czar der alleinige Eigenthümer von Land und Leuten war.

Dieser Mangel festen Eigenthums wiederholte sich aber noch eine Stufe tiefer auf höchst eigenthümliche Weise in den bäuerlichen Verhältnissen. Es geschah nämlich durch den Einfluß dieser Verfassung, die jede Regung des individuellen Rechtsbewußtseins niederhielt, daß die rechtliche Lage des Ackerbauers in Rußland ganz auf der Stufe blieb, auf der sie vor fast 2000 Jahren Cäsar bei den Germanen sah. Nicht der Einzelne besitzt seinen Acker, sondern die Gemeinde vertheilt ihn in passenden Zeiträumen unaufhörlich neu unter ihre Mitglieder [1]). Was aber die Germanen der ältesten Zeit nicht kannten, tritt hier hinzu: jede Gemeinde hat ihren Herrn, und dieser die Befugniß, die ganze Gemeinde mit den Aeckern zu veräußern, und über allen Herren steht der Czar, der einzige wahre Eigenthümer alles Bodens im Reiche.

Für das russische Staatsleben hatte dieser Zustand folgende Ergebnisse. Im niederen Volke, welches in dünner Vertheilung über unendliche Landstrecken zerstreut war, konnte bei jener Gemeindeverfassung nicht leicht ein geradezu hungerndes Proletariat entstehen: die Gemeinde brachte die heranwachsenden Söhne unter wie es gehen wollte, entweder auf den Aeckern, oder in wanderndem Gewerbe, oder im Dienste des Herrn und des Czaren. Die Leibeigenschaft der Bauern wurde gesetzlich zwar erst durch den Czaren Boris festgestellt und durch Peter den Großen vollendet, thatsächlich aber war schon seit Jahrhunderten in diesem Lande überall nur Abhängigkeit und Dienstbarkeit anzutreffen, und hatte auch die Gemüther des Volkes so durchdrungen, daß ein deutscher Beobachter 1557 mit Staunen ausrief: dieses Volk hat mehr Freude an der Sklaverei, als an der Freiheit. Es war eine gewöhnliche Redeweise, der Czar sei weniger als Gott, aber mehr als ein Mensch: die Bischöfe und Popen lehrten, daß der Fürst der Dolmetsch Gottes sei, und gerecht oder grausam verfahre, je nachdem die Unterthanen es gegen Gott verdient hätten. Uebrigens war es ein hergebrachter Zug in diesem Staate, wo unter vielen kleinen Despoten ein großer emporgestiegen war, daß der Czar als der Beschützer der

---

[1]) Haxthausen, Studien.

Digitized by Google

kleinen Leute gegen die Magnaten galt. Der blutigste Tyrann vielleicht aller Zeiten, Iwan IV., wurde dennoch als der Vater des geringen Volkes gepriesen und hat dieses Andenken in Sage und Lied bis auf unsere Tage vererbt. Die Schirmvoigtei über die Armen war kein geringerer Pfeiler der czarischen Allgewalt als die Schirmvoigtei über Kirche und Glauben.

In nationaler Beziehung hatte der Mangel des Grundeigenthums dieselbe Folge, die er überall, bei den alten Germanen wie bei den asiatischen Nomaden, erzeugt hat: er ließ kein festes Verwachsen des Volkes mit dem heimathlichen Boden aufkommen, pflanzte einen Sinn der Unruhe und Rastlosigkeit in die Massen, und führte so der Regierung ein höchst brauchbares und fast zwingendes Material zu unaufhörlichen Angriffs- und Eroberungskriegen zu. Bei der tausendjährigen Dauer des Zustandes sind die Folgen in Rußland vollständiger entwickelt als irgend sonst in der Weltgeschichte: man hat bemerkt, daß bis auf den heutigen Tag ganze Völkermassen in dem weiten Reiche unaufhörlich wandern, daß in ganz Rußland keine Provinzialdialekte existiren, daß der Russe wohl sein Vaterland, aber durchaus keinen Heimathssinn kennt [1]). Wie ließe sich ein leichterer Stoff für kriegerische Beweglichkeit denken? So wurden die Moscowiter, kaum das tatarische Joch gebrochen, die Last und der Schrecken aller ihrer Nachbarn; der Czar, rief einmal ein Fürst der Walachei, schläft in seiner Kammer, und doch vermehrt er unaufhörlich sein Reich. War man einmal in kurzem Frieden mit den westlichen Staaten, so lagen die Dienstleute wenigstens gegen die Tataren zu Felde, und nahmen die Kosaken Besitz von den unabsehbaren sibirischen Landen. Jeder Frieden war nur ein Waffenstillstand, jeder Gewinn der Schemel für weitere Beutesucht.

Dies materielle Verhältniß stimmte nur zu gut zu den in dem Reiche herrschenden Ansichten über Religion und Recht. Wo die Kirche mit dem Staate eins und dasselbe ist, da wird der Staat der bewaffnete Träger der Bekehrung, oder umgekehrt jeder Krieg des Staates ist zugleich eine Angelegenheit des kirchlichen Instituts und eine Sache des Glaubens. Das Ausland ist als solches auch die Welt des Unglaubens und des Heidenthums, der rechtgläubige Czar aber und das heilige Rußland vollziehen ein religiöses Amt, wenn sie die Schärfe des Schwertes gegen die Heiden richten. Es ist derselbe Gedanke, mit dem Muhammed die Araber zur Welteroberung jagte, mit dem das Papstthum

---

1) Haxthausen.

Digitized by Google

das Abendland zu den Kreuzzügen aufbot. Eine ſolche Macht kann nicht aufrichtigen Frieden halten, weil ſie bei dem Nachbarn, der ihr ein Gottloſer iſt, keine Rechtsfähigkeit anerkennt. Sie kann einige Jahrzehnte den Umſtänden nach mit lauernden Rüſtungen erfüllen: eine wahre Entwaffnung aber hieße das Princip ihres Daſeins verläugnen und die eigene Auflöſung ankündigen, wie ſich dies bei den Saracenenkriegen des Mittelalters auf der chriſtlichen wie der muhammedaniſchen Seite gezeigt hat.

Ueberdies aber, wie ſollte die Achtung vor fremdem Rechte aufkommen, wenn im eigenen Lande der Begriff des Rechtes nur exiſtirt, ſo lange es dem Czaren beliebt? Wie jedes erobernde Volk ſich ſelbſt den Deſpotismus erzieht, ebenſo nothwendig wird der deſpotiſche Herrſcher zum Eroberer nach Außen. So ſaßen denn das 16. Jahrhundert hindurch die Dienſt- und Erbgutbeſitzer faſt unaufhörlich zu Roß, den Namen ihres Czaren in Europa zu erhöhen. Dann kamen die übelen Zeiten, wo das Haus Iwan's zum Sterben ging, es kam der Sturz des Boris, die Händel der falſchen Dimitri, der vereinte Angriff der Polen und Schweden. In ſo bedrängter Lage beſtieg Michael Romanow den Thron, und ſtellte mit Mühe den Beſtand des geſchwächten Reiches her. Kaum aber im eigenen Daſein gefriſtet, begann Rußland auch die Reihe der Eroberungskriege wieder, und Czar Alexei erkannte bereits, daß in den bevorſtehenden Kämpfen mit dem Abendlande ſein Reich der Einführung europäiſcher Streitmittel bedürfe. Bald nachher begann, durch dieſen ererbten Vorſatz erfüllt, Peter der Große ſeine gewaltige Wirkſamkeit. Man kann ſeine Kraft und Klugheit nicht hoch genug anſchlagen, wohl aber ſeine Neuerungen in ihrer grundſätzlichen Bedeutung überſchätzen.

Nicht gar lange vor Peter's Thronbeſteigung ſchrieb ein Reiſender nach längerem Aufenthalte in Rußland: hier iſt Alles anders als in der andern Welt, die Ruſſen haben durchaus aſiatiſche und nicht im Geringſten europäiſche Sitte; ihre Kleidung, ihre Feſtlichkeiten, ihre häuslichen Gewohnheiten, ihre Staatsverwaltung und ihre ganze Lebensart, Alles zeigt mehr den rohen Luxus Aſiens als europäiſche Bildung. Was hier von der äußeren Erſcheinung des Volkes geſagt iſt, dies allerdings ſuchte Peter I. mit raſtloſer Energie zu beſeitigen. Alle Mittel ſeiner Allgewalt und ſeines rauhen Willens ſetzte er ein, um feinere Lebensart, abendländiſche Geſelligkeit und europäiſche Induſtrie in Rußland hervorzurufen. Es gelang ihm ſoweit, daß er die Maſſe des Volkes zwar nicht verwandelte, jedoch die Anfänge einer ſtädtiſchen

Digitized by Google

Bevölkerung neben sie, und eine französisch gebildete Gesellschaft an ihre Spitze stellte. Für die nationale Cultur erreichte er damit nicht viel, wohl aber erweckte er einen inneren Zwiespalt, der länger als ein Jahrhundert hindurch den Gang der russischen Politik auf das gewaltsamste bestimmt hat.

Ueberblickt man dagegen die Masse seiner staatlichen Reformen im engeren Sinne, so erhellt sehr leicht, daß er die principiellen Bestandtheile der Verfassung an keiner Stelle geschwächt, sondern im Gegentheile bei allen Aenderungen nur für ihre Stärkung gesorgt hat. Seine Thätigkeit läßt sich dahin charakterisiren, daß er die asiatische Machtfülle des Kaiserthums erhöhte, indem er die Mittel derselben in europäischer Weise regelte und disciplinirte. An die Stelle des tumultuarischen Aufgebotes der Dienstleute trat ein europäisch geschultes Heer: damit verschwand von selbst die bisherige Bedeutung der Bojaren, und ohne Bedenken konnte bald nachher [1]) die Krone den Dienstleuten deren Güter zu vollem Eigenthum überlassen. Verwaltung und Justiz wurde durchgreifend geordnet, die Zahl der kaiserlichen Beamten vermehrt, ihre regelmäßige Controle geschärft. Was hatte es daneben für die politische Freiheit zu bedeuten, wenn die Städte ihre Gemeindebeamten selbst wählten, da ohnedies der Kaiser jedes einzelne Belieben ohne Weiteres auch bei ihnen durchzuführen berechtigt war? Es blieb aber auch die Verfassung der Dorfgemeinden unberührt; es blieb jene unstete Weise des Ackerbaues; die einzige Aenderung war die erweiterte Befugniß der Grundherren, die Bauern nicht bloß mit der Scholle zu verkaufen, sondern sie auch zu jeder beliebigen Haus- und Fabrikarbeit zu verwenden. Vor Allem aber, es blieb nicht bloß, sondern es wurde verstärkt die Einheit von Staat und Kirche. Peter setzte an die Stelle des angeblichen Oberhaupts der Kirche, des Patriarchen von Moskau, den heiligen dirigirenden Synod, und machte sich selbst zu dessen Präsidenten. Er nahm damit die Herrschaft der Kirche auch der Form und dem Ausdrucke nach in seine Hand.

Durch alle diese Neuerungen wuchs also die Stärke der Regierung, ohne daß ihr Charakter sich verändert hätte. Es blieb jeder eigenthümlich orientalische Zug, es blieb die allgemeine Rechtlosigkeit im

---

[1]) Unter Kaiserin Anna, Ukas vom 17. März 1731. An die Stelle des Lehndienstes trat seitdem die Pflicht der Rekrutenstellung. Einige Lehne, die noch in Esthland und Livland existirten, wurden 1783, Ukas vom 3. Mai, alodificirt. Horne Tooke, de la Russie III, 227. (édit. française.)

Digitized by Google

Innern, es blieb der Antrieb zu Krieg und Eroberung. Ja die unbegrenzte Willkür der Despotie erhielt ihre letzte Vollendung durch den Ukas von 1722, welcher dem jedesmaligen Kaiser das Recht beilegte, ohne Rücksicht auf die Erfolge des Blutes sich den Nachfolger selbst zu ernennen. Man könnte dabei an die Adoptionen der alten römischen Kaiser denken, und in der That haben Verehrer des russischen Staatswesens hervorgehoben, daß Trajan und die Antonine auf solche Weise zur Herrschaft gelangt sind. Bei der kirchlichen Stellung aber der russischen Herrscher, die eine ganz andere Kraft im Volke als jene der Römer besaß, erinnert man sich auch hier wieder an den Orient, wo lange Zeit hindurch die Nachfolger der Khalifen ebenfalls ohne Rücksicht auf verwandtschaftliche Nähe bestimmt wurden. Peter stellte denn sein Thronfolgegesetz unter die Obhut wie des Staates so auch der Kirche, und bedrohte jede Verletzung desselben nicht bloß mit dem zeitlichen Tode, sondern zugleich mit der ewigen Verdammniß.

Wie jedoch überall das Uebermaß die eigene Sache beschädigt, so erging es auch dieser neugesteigerten Monarchie. Wie bei Imperatoren und Khalifen verschwand aus dem russischen Reiche der Begriff der Legitimität. Bisher waren die Unterthanen dem Fürsten gegenüber rechtlos, die Stellung des Fürsten der Inbegriff alles Rechtes gewesen: jetzt wurde auch die czarische Thronfolge rechtlos, ein Spielball der kaiserlichen Laune, der Hofcabale und endlich der Garderegimenter. Peter hatte nach der Hinrichtung seines ältesten Sohnes den Ukas erlassen, um jene finnische Bäuerin, die er zu seiner Gemahlin erhoben, vor seinem jüngeren Sohne bevorzugen zu können. Seitdem folgte kein Thronwechsel ohne Revolution. Die Nachkommen Peter's und seines Bruders Iwan verdrängten sich wechselseitig; von dieser ganzen Zeit gilt das entsetzliche Wort, welches nach der Ermordung Kaiser Paul I. gesagt wurde: die russische Verfassung ist despotisch, aber durch den Meuchelmord gemildert. Es gab seitdem in dem Reiche, von der höchsten bis zur niedrigsten Stelle, keine andere Machtquelle mehr als die Gewalt.

Niemand empfand dies aber stärker, als die benachbarten Staaten. Jeder Fortschritt des Despotismus im Innern rief gesteigerte Gier nach Außen hervor. Man wird nun allerdings bei den auswärtigen Bestrebungen Peter's unterscheiden. Es giebt Eroberungen, die zwar den bestehenden Verträgen zuwider, aber für berechtigte Zwecke des eigenen Staates unerläßlich sind: es giebt andere, die keinen anderen Grund, als die natürliche Unersättlichkeit haben, welche jeder rechtlosen Begier

Digitized by Google

als ihre schärfste Strafe beigegeben ist. Peter's Thätigkeit begann mit jenen, schritt aber unaufhaltsam zu diesen fort. Niemand könnte es tadeln, daß er seinem Reiche den Zugang zur Ostsee auf schwedische, und zum Pontus auf türkische Kosten zu erringen suchte: ganz nackt aber trat das rechtlose Princip der russischen Politik hervor, als er das verbündete Polen mit seinen Truppen erfüllte, mit dem polnischen König eine Theilung des Landes berieth, unter dem polnischen Adel sich eine landesverrätherische Partei bildete, und alle Elemente der inneren Anarchie in dem unseligen Lande bekräftigte. In demselben Sinne übernahm er weiter die Garantie der schwedischen Verfassung, um mit diesem Titel jede bessernde Aenderung verbieten zu können; er verschwägerte sich darauf mit dem Herzoge von Holstein, um dessen Händel mit der Krone Dänemark für seine Zwecke auszubeuten, und faßte durch eine andere Heirath in Mecklenburg festen Fuß, wo er endlich nur durch die bewaffnete Festigkeit Englands und Preußens an der völligen Unterwerfung des Landes gehindert wurde. In so gewaltiger Weise verkündete Rußland seinen Eintritt in die europäische Politik. Die Beherrschung Polens, die Lenkung Schwedens, die Umgarnung Norddeutschlands entwickelten sich eines aus dem anderen: schon verstiegen sich Peter's Gedanken zu einer inneren Umwälzung Englands, welche er, ganz im Sinne der Tilsiter Politik, durch ein Europa beherrschendes Bündniß mit Frankreich zu bewirken hoffte. Nichts von diesen Dingen war zum inneren Gedeihen Rußlands irgend wie erforderlich: wohl aber entsprangen sie naturgemäß aus dem ganzen Bau der Reichsverfassung, und deshalb blieben sie das Erbtheil der folgenden Regierungen, mochten diese sonst beschaffen sein wie sie wollten.

Unter diesen Nachfolgern ging im Inneren ein ununterbrochener Kampf zwischen den Geschlechtern der alten Bojaren und den Familien der von Peter herangezogenen Emporkömmlinge und Ausländer fort. Man würde ihn über Gebühr ehren, wenn man einen Principienstreit darin suchen wollte: es ist ganz wahr, daß in Hinsicht auf geistige Bildung und gesellige Formen die Einen mehr der asiatischen Vergangenheit, die Anderen der europäischen Zukunft zuneigten — in der Politik aber lief doch Alles auf die reine Personenfrage hinaus, auf den Streit um den Genuß der Macht. Die altrussische Partei versuchte ein paar Mal, während sie außerhalb der Regierung stand, die Krone durch aristokratische Vorrechte zu beschränken; kaum aber hatte sie das Heft wieder ergriffen, als sie sich mit gleichem Eifer, wie vorher ihre Widersacher, zur Lehre der unbeschränkten Monarchie bekannte. Peter's

Einrichtungen im Inneren wurden bald mit etwas mehr, bald mit etwas weniger Eifer gepflegt; aber an eine Aenderung des Wesentlichen, des Heeres, der Staatskirche und der Eroberungspolitik dachte weder die altrussische noch die europäische Partei. Der despotische Herrscher fühlt sich immer außerhalb seines Volkes, und gebraucht es als Mittel für persönlichen Ruhm oder sinnlichen Genuß: diese Trennung war durch Peter's Reformen, welche die Regierung umwandelten und das Volk nicht berührten, nur gesteigert worden, und keinem Menschen in Petersburg kam je die Regung, einen auswärtigen Krieg wegen der Leiden des Volkes zu unterlassen. Die Neurussen verachteten die Nation, welche sie beherrschten und ohne Bedenken als Kriegsmaterial verbrauchten; die Altrussen verachteten die benachbarten Völker, welche sie schon als Ungläubige und Ketzer ohne Scrupel mit allen Waffen beschädigten. Beide bedurften des kriegerischen Glanzes, die Einen, um doch an einer Stelle dem Nationalgefühle zu schmeicheln, die Anderen, um die Armee nicht in die Hand der Gegner fallen zu fallen. Unter allen Umständen also blieb der Hang zu schrankenloser Eroberung. Das colossale Reich wurde gleichsam durch eine Militärcolonie gelenkt, welche in sich selbst durch tödtliche Antipathien gespalten, immer aber mit weltstürmendem Heißhunger erfüllt war.

So wurden unter der Kaiserin Anna, die sich von den Emporkömmlingen leiten ließ, im Süden die Türken gedemüthigt, und das entschiedene Uebergewicht der russischen Waffen auch über diesen Gegner festgestellt. Im Norden wurde Curland, bisher ein polnischer Lehnsstaat, ganz und gar den Befehlen des russischen Hofes unterworfen, während in Polen selbst die russischen Heere nach Belieben ein- und auszogen, und ohne den Schatten eines Vorwandes über die Besetzung des polnischen Thrones verfügten. Etwas später gab die Kaiserin Elisabeth den Altrussen die Herrschaft wieder: nichts desto weniger war es ihre Regierung, die zum ersten Male Rußland als entscheidende Großmacht bei den inneren Zerwürfnissen Mitteleuropa's einführte. So träge, leichtsinnig und lüderlich diese jüngste Tochter Peter's auch war, so reichte es ihr nicht aus, durch ihren Gesandten dem schwedischen Reichstage Gesetze zu dictiren, und ihre Garnisonen in Polen immer fester einzunisten. Sie erlebte vielmehr das erste Auftreten Friedrich des Großen, und ihr Kanzler sah auf der Stelle mit dem Instincte der Herrschsucht, daß eine solche Befestigung Norddeutschlands den russischen Plänen und Träumen nicht tauge. Elisabeth trat also in das große Bündniß gegen Friedrich, und zwang im siebenjährigen Kriege

das kaum besetzte Ostpreußen zur Huldigung. Es war persönliche Rache für einige Spottreden Friedrich's über die lockere Weiberherrschaft in Petersburg, es war politische Vergeltung für jenes preußische Auftreten gegen Peter's Pläne auf die deutschen Ostseeküsten.

Es ist nun bekannt, wie 1760 mit Elisabeth das Haus Romanow ausstarb, und mit Peter III. das jetzt regierende Geschlecht von Holstein-Oldenburg auf den Thron gelangte; es ist bekannt, wie Peter nach russischem Brauche überall das Gegentheil dessen anstrebte, was seine Vorgängerin gewollt, wie er dem Könige von Preußen günstigen Frieden und begeisterte Verehrung, den Russen aber höhnende Verachtung alles russischen Wesens zukommen ließ, wie er gerade die beiden Träger seines Thrones, hier den Clerus durch einen Angriff auf die Kirchengüter, dort das Heer durch die Bevorzugung seiner deutschen Leibwachen, gegen sich erbitterte. Binnen wenigen Monaten war die Entfremdung so allgemein, daß ein entschlossener Führer sich nur zu zeigen brauchte, um die Katastrophe herbeizuführen. Diese Rolle nahm nun Peter's Gemahlin Catharina auf sich. Eine namenlose Prinzeß aus einem ganz kleinen deutschen Fürstenthum, dessen Inhaber hauptsächlich durch sein preußisches Generalspatent etwas bedeutete, war sie auf preußische Empfehlung als wohlerzogen und fügsam nach Petersburg gekommen. In ihren ersten Jahren strebte sie nicht bemerkt zu werden, nachdem sie aber den Boden kennen gelernt, die beschränkte Rohheit ihres Gemahls, die abgestandene Schlaffheit der Kaiserin, die niedrige Schlauheit des Ministeriums, da fühlte sie sich berufen, hier die Herrin zu werden. Bald genug zeigte sie, daß sie durch keine weibliche oder menschliche Regung von dem Ziele ihres Ehrgeizes sich abhalten ließ. Sie war lutherisch erzogen und französisch gebildet, aber bei der Macht des russischen Clerus beeiferte sie sich, die rechtgläubigste griechische Andacht und Kirchlichkeit zur Schau zu tragen. Sie wurde von ihrem Gemahle mit immer wachsendem Widerwillen zurückgestoßen, sie hüllte sich in desto stillere Demuth und Unterwürfigkeit, aber nahm mit sicherer Hand einen Faden nach dem andern auf, um Rußland zu sich herüberzuziehen. So geschah es, daß sie, die geborene Fremde und Ketzerin, das Haupt der altrussischen Partei wurde: als sie endlich hervortrat, huldigten ihr in Petersburg die Bischöfe und die Garden, in den Provinzen die Regimenter und die Popen, im ganzen Reiche die thatkräftige und gläubige Bevölkerung. Peter III. stürzte ohne die Möglichkeit eines Widerstandes vom Throne, und wurde von ehrgeizigen Freunden seiner Gemahlin erwürgt. Der Großfürst Paul wurde bei dem Thronwechsel

Digitized by Google

nicht weiter erwähnt, da Catharina nicht gerade aus Mutterliebe die Gefahren einer Revolution auf sich genommen hatte.

Es ist also überall dasselbe Ergebniß bei allen wichtigen Vorgängen in diesem Reiche. Der Begriff der Legitimität ist nicht vorhanden. Die Gewalt allein ist das Mittel zur Erlangung des Rechtes: der Besitzer gilt dann für den Vertreter Gottes, bis ein neuer Eroberer ihn wieder in das Nichts zurückwirft.

Niemals hat ein verwickelter Lebensgang einen Menschen richtiger an die ihm gemäße Stelle geführt, als Catharinen auf den russischen Thron. Ihr Selbstbewußtsein entsprach ihrer Herrschermacht; der Schwung ihrer Gedanken erfüllte den Umfang, die Brunst ihrer Leidenschaften bedurfte der Sittenfäulniß ihres Reiches. Ihr ganzes Wesen setzte sich aus Contrasten zusammen: sie war wohlwollend und unbarmherzig, ausschweifend und arbeitsam, besonnen und ungestüm; aber alle Widersprüche hoben sich in dem Emporwachsen eines colossalen Ehrgeizes, eines weltumfassenden Herrschersinnes. Die meisten Menschen, die in ihre persönliche Nähe traten, wurden unwiderstehlich von ihr gefesselt. Schon ihre körperliche Erscheinung war äußerst vortheilhaft: eine mittlere, im Alter etwas stark gewordene Gestalt, eine zugleich decente und würdige Haltung [1]). Die Stirn war hoch und klar, der Blick ruhig und hell, und nur die unteren Theile des Gesichtes kündigten durch plumpere Formen die Stärke ihrer Affecte an. Sie war äußerst mäßig in Speise und Trank, und in ihrem Privatverkehre voll von gewinnender Herzlichkeit; es ist bei ihr, die den Gemahl vernichtete und den Sohn unterdrückte, ein eigener Zug, daß sie nicht ohne eine Schaar kleiner Kinder in ihren Zimmern leben konnte, von denen sie sich Mutter nennen ließ, die sie kleidete, beschenkte, unterrichtete. Von Anfang an zeigte sie sich in den Geschäften unermüdlich, scharfsichtig, kenntnißreich. Man bemerkte, daß sie frauenhafte Sorgsamkeit mit staatsmännischem Ueberblicke verbinde, Menschen und Zustände mit zutreffender Feinheit beurtheile, ihren Ministern fortdauernd selbst die lenkenden Antriebe und schöpferischen Entwürfe gebe. Aber zwei verderbliche Triebe, die schlimmsten, die gerade ein weibliches Herz erfüllen können, verdarben ihr Leben, Ruhmsucht und Liebe zum Manne. Ich will die Geschichten nicht wiederholen, wie ein unbändiger physischer Drang sie einem Favoriten nach dem andern in die Arme führte, der Erbe des Reiches einem ehebrecherischen Verkehre entstammte, namenlose Genüsse und

---

[1]) Malmesbury I, 534, 539.

Digitized by Google

unermeßliche Schätze an unwürdige und gemeine Menschen weggeworfen wurden: man würde über die unverwüstliche Kraft dieser Natur erstaunen, die trotz alle dem noch geistige Regsamkeit behielt, wäre nicht ihr Heilmittel noch schlimmerer Art als das Uebel gewesen. Denn es ist kein Zweifel, daß vor dem Untergang in sinnlicher Erschlaffung sie nur das Uebermaß einer feineren und geistigern Wollust bewahrte, das verzehrende Schwelgen in Ehrgeiz und Herrschsucht. Mit vorwärts-drängender Begierde trat sie die Erbschaft Peter des Großen an, und was in dessen unbändigem Geiste jemals an Macht- und Kriegsgedanken angeklungen war, das Alles vereinigte diese Frau zu einem großen, verarbeiteten, bleibenden Systeme. Wenn man in den Kreis ihrer Eroberungspläne eintritt, so fühlt man sich wieder, wie bei ihren Ausschweifungen und Vergeudungen, inmitten des Orientes; Alles ist hier riesenhaft und gewaltig, hoch über dem Maße des Europäischen und tief unter der Linie des Menschlichen. So mild und klug ihr Walten in ihrer persönlichen Nähe sich zeigte, so entsetzlich trat nun ihre Herrschaft in ihrer weiteren Wirksamkeit auf. Hier hemmte sie kein entgegenstehendes Recht, durch keine Verheißung fühlte sie sich gebunden, kein Mittel war ihr zu abscheulich; und während sie mit Voltaire Lobschriften über Freiheit und Menschenrechte austauschte, hob sie sich zu einer Selbstvergötterung empor, die ihr die Abhängigkeit zweier Welttheile als das einzig mögliche Fußgestell ihres Ruhmes erscheinen ließ. Wie sie aber, vielleicht die einzige ihres Geschlechtes, nicht bloß Kaiserin, sondern zugleich Courtisane und Hausfrau zu sein verstand, so ragte sie nicht minder hoch unter den Welteroberern dadurch hervor, daß sie bei allem Uebermuth ihrer Entwürfe bis an ihr Ende sich behutsame Kälte und Besonnenheit erhielt. Während sie mit glühender Phantasie ihre Wünsche in das Schrankenlose steigerte, hielt sie in ihrem Handeln stets an der Grenze des praktisch Erreichbaren inne; sie hatte die Kraft, unendliche Leidenschaften unaufhörlich zu befriedigen und zu zügeln, in Sinnlichkeit und Ehrgier gleich beispiellos zu schwelgen, und dabei ohne Unterbrechung ihre Umgebung und sich selbst zu beherrschen.

Catharina's Regierung bezeichnet im Innern zunächst die Verschmelzung der beiden bisher streitenden Parteien. Sie selbst gehörte der einen durch ihre Geburt, der andern durch ihr Emporkommen an: sie war geistreich genug, die fähigen Menschen aller Farben an sich zu ziehen und zu unterwerfen; sie befriedigte die Einen, indem sie eine Menge Reformen im europäischen Geiste angriff, und versöhnte die Andern, indem sie das Meiste nach pomphafter Ankündigung in Trüm-

Digitized by Google

mer fallen ließ. Ihre Verwaltung begann mit denſelben Maaßregeln, wie dreißig Jahre ſpäter die franzöſiſche Revolution, mit der Einziehung des Kirchengutes und der Ausgabe von Aſſignaten. Jene vollendete die Unterwerfung des Altars unter den Thron, dieſe gab der Kaiſerin verfügbare Mittel für alle die Pläne, womit ſie Beſchaffenheit und Grenzen des Reiches zu verwandeln gedachte. Da ſie überall den königlichen Sinn beſaß, zu leiten, zu ſchaffen und voranzukommen, ſo hätte ſie auch im Innern denkwürdige Thaten zu vollbringen gewünſcht: aber nur zu bald wurde ihr Ehrgeiz auf die prunkvolleren Wege der kriegeriſchen Größe gelenkt, ſei es durch die Eitelkeit des eigenen unruhigen Herzens oder durch die drängende Ueberlieferung der ruſſiſchen Politik. So hinterließ ſie eine Menge angefangener Gründungen, aber alle in Ruinen. Von 240 Städten, die ſie anzulegen befohlen, waren die meiſten elende Dörfer, einige nur Pfähle mit dem Namen künftiger Orte, eine ein Haufen prachtvoller Paläſte ohne einen einzigen menſchlichen Bewohner. Sie begann Canäle und Hoſpitäler, decretirte ein neues Geſetzbuch, und arbeitete an einer neuen Organiſation der Verwaltung: aber ſie vergaß die Ausführung und Vollendung über den Sorgen und Aufregungen der Kriege, mit denen ſie ein Menſchenalter hindurch die Politik Europa's beunruhigte und lenkte. Es iſt auch dem genialſten Regenten nicht möglich, ein Land zu beglücken, welches ihm als Mittel zu coloſſalen und dem Gemeinwohl fremden Zwecken dienen muß.

Die auswärtige Thätigkeit Catharina's, alſo der weſentliche Inhalt ihrer Regierung, ging auf zwei Hauptaufgaben zurück, welche durch die früheren Machthaber mehrfach vorbereitet, von ihr zuerſt in bündigem Zuſammenhange und erweitertem Style der ruſſiſchen Politik geſtellt wurden: die Einverleibung Polens und die Vernichtung des türkiſchen Reichs. Was Polen betraf, ſo ſtand es ſeit Peter I. in unbedingter Abhängigkeit von den Winken Rußlands, ſo daß man in Petersburg zu ſagen pflegte, Europa ſei längſt daran gewohnt, daß Rußland allein die polniſchen Händel ordne. Bis auf Catharina aber hatte der ruſſiſche Hof keinen Schritt gethan, um die Selbſtſtändigkeit, welche Polen wenigſtens dem Namen nach genoß, zu brechen: ſowohl den Mächten als den Polen ſelbſt gegenüber erſchien ein dienſtbarer Polenkönig als das bequemſte Werkzeug der ruſſiſchen Oberhoheit — ungefähr ſo wie eine bekannte Depeſche des Grafen Neſſelrode vom Jahre 1830 den Nutzen ſchildert, welchen das Fortbeſtehen des türkiſchen Sultanates der ruſſiſchen Macht im Orient bringe. Im Anfang ihrer Regierung hielt

Catharina ſelbſt dieſen Standpunkt feſt, ſchritt aber allmählich von demſelben weiter fort, und kam zuletzt zu der entſchiedenen Abſicht, Polens Abhängigkeit in völlige Unterwerfung zu verwandeln, und das Land zur ruſſiſchen Provinz zu machen. Dieſe Sinnesänderung vollzog ſich bei ihr weder ſchnell noch leicht, die das frühere Syſtem ebenſo wie das ſpätere eigenthümliche Vortheile hatte. Die Herrſchaft Rußlands wirkte gründlicher, wenn Polen eine ruſſiſche Provinz war, allein ſie hatte weitere Grenzen, wenn es ein abhängiger oder abgeſonderter Staat blieb. So ſtark war Rußland noch nicht, um die Eroberung für ſich allein vollziehen zu können; es mußte ſich dann bequemen, die benachbarten deutſchen Mächte an der Beute Theil nehmen zu laſſen. Wie tief Catharina dieſe Schattenſeite empfand, werden wir weiterhin im Einzelnen beobachten: es iſt gewiß, daß ſie bei den verſchiedenen Theilungen Polens ſtets die Letzte war, die ſich zu dem Entſchluſſe bequemte, und mit gutem Grunde ſagen konnte, daß ſie ohne das Drängen der deutſchen Mächte nie die Maßregel vollzogen hätte. Denn eine Theilung Polens erſchien ihr von vorn herein in anderem Lichte, als den unbetheiligten Nationen Europa's. Wenn dieſe in einem ſolchen Acte die Beraubung und Unterdrückung eines ſelbſtſtändigen Volkes ſahen, ſo fand Catharina darin die Schmälerung eines ruſſiſchen Lehnſtaates, die Abreißung einer ruſſiſchen Provinz [1]). Sie willigte darein, weil ſie mußte; ſie tröſtete ſich mit der Zukunft und dem Gewinne für die Machtſtellung Rußlands in Europa. Wir können uns dabei der Worte eines der unterrichtetſten ruſſiſchen Miniſter bedienen, welche dieſer im Jahre 1814 [2]) an Kaiſer Alexander richtete: Rußlands neuere Geſchichte habe faſt ausſchließlich die Zerſtörung Polens zum Gegenſtande; dieſe ſei in der Abſicht unternommen, Rußland in unmittelbaren Verkehr mit den übrigen Völkern Europa's zu ſetzen, und ihm einen weiteren Schauplatz für die Anwendung ſeiner Macht und ſeiner Talente, für die Befriedigung ſeines Stolzes, ſeiner Leidenſchaften und Intereſſen zu eröffnen; die Folgen dieſes gelungenen Planes zerſtören, heiße die Einheit der Regierung antaſten. Alſo weniger der Hinblick

[1]) Hiemit erledigt ſich ein für alle Mal, was Smitt (in ſeinen beiden Schriften: Suwarow und Polens Untergang, und Frédéric II., Cathérine et le partage de la Pologne) über die Urheberſchaft der Theilungen erörtert. Die erſte officielle Anregung kam ohne Zweifel von deutſcher Seite: nur iſt daraus nicht zu folgern, daß dies der Grund zu Polens Untergang geweſen. Wäre jene Anregung nicht erfolgt, ſo wäre Polen freilich ungetheilt geblieben, aber ungetheilt in Rußlands Hände gefallen.

[2]) Pozzo di Borgo Wien 20. October.

Digitized by Google

auf Polen ſelbſt, als auf das übrige Europa beſtimmte Catharina's Wahl. Polen hätte ſich ſchon in Gehorſam erhalten laſſen, nachdem Catharina die Krone deſſelben einem ihrer ehemaligen Favoriten, dem tief charakterloſen Stanislaus Poniatowski aufgedrückt hatte: aber um das Land als Stützpunkt für die Hebel zu gebrauchen, mit denen Deutſchland und Europa zu erſchüttern wäre, dazu bedurfte es der unmittelbaren Beſitznahme. Es durfte dann überhaupt kein Zwiſchenſtaat mehr zwiſchen den ruſſiſchen und deutſchen Grenzen exiſtiren. Mochten die Deutſchen einſtweilen von einigen Grenzſtücken Beſitz ergreifen; es blieb der Zukunft unbenommen, den Schaden gut zu machen. Ganz in dieſem Sinne war es denn auch, daß Alexander, der noch 1810 mit Napoleon wegen einer möglichen Selbſtſtändigkeit Polens gebrochen, 1814 die Herſtellung deſſelben unter ſeiner Hoheit, und damit die Rückkehr zu dem alten Syſteme verkündete: es war der bequemſte Titel, einen Theil der an Deutſchland verlorenen Provinzen wieder herbeizubringen. Wie darauf ſein Nachfolger die Einverleibung erneuert, und ſeitdem Catharina's Berechnung ſich bewährt hat, bedarf keiner Schilderung.

Catharina's zweiter Plan, die Errichtung eines ruſſiſchen Thrones in Conſtantinopel, ruhte auf einer nicht weniger umfaſſenden Anſchauung. Die gleichſchwebende Miſchung von Phantaſie und Berechnung, welche die Kaiſerin ſo unvergleichlich charakteriſirte, kam gerade hier auf das Glänzendſte zu Tage. Der Entwurf war an ſich ſelbſt gewaltig, die Ausführung gleich kühn und geduldig, die einzelnen Schritte ſo bedachtſam und unter anderen Vorwänden ſo wohl motivirt, daß oft genug die Exiſtenz des Planes überhaupt bezweifelt worden iſt. Sie arbeitete hier wie in Polen mit dem Blicke auf die kommenden Geſchlechter, zufrieden, ihnen ein Ziel geſteckt, reſignirt, ihnen die Erreichung vorbereitet zu haben. Dieſe weitblickende Ruhe mitten im heißeſten Ehrgeize iſt um ſo bewundernswerther, je klarer ſie den ferneren Werth auch dieſer Eroberung für die Beherrſchung mehr als eines Welttheiles erkannte. Neben der Donau und Conſtantinopel hatte ihr Herrſcherſinn die Inſel Minorca, den Peloponnes und die caſpiſchen Lande im Auge: man ſieht, daß ihr der Boſporus ebenſo wie die Weichſel vor Allem als Station zu weiter, immer weiter dringenden Fortſchritten dienen ſollte. Beide Entwürfe gehörten weſentlich zuſammen, beide griffen in einander und ergänzten ſich zu einem mächtigen, ganz Europa umſpannenden Angriff. Sehen wir, wie Europa die Annäherung dieſer Gefahr aufnahm.

Der Natur der Sache nach waren es zunächst die beiden deutschen Mächte, Oestreich und Preußen, welche durch Catharina's Fortschritte berührt und in ihrem politischen Verhalten bestimmt wurden. Nichts war nun günstiger für Rußland, als daß beide überhaupt in jener Zeit sich mit bitterer Eifersucht gegenüberstanden, und insbesondere zu der polnischen Sache ein grundverschiedenes Verhältniß hatten. Oestreich fühlte sich nach allen seinen Ueberlieferungen den Polen verbündet, Preußen dagegen war recht eigentlich im Kampfe mit ihnen entstanden und herangewachsen. Hienach nahmen beide im ersten Augenblicke ihre Stellung. Friedrich II., welcher das polnische Westpreußen so dringend bedurfte, wie einst Peter die Ostseehäfen, ergriff die russische Allianz, während Oestreich nicht übel Miene machte, den russischen Entwürfen mit den Waffen in der Hand entgegen zu treten. Allein sehr bald milderte sich dieser Gegensatz. Auf der einen Seite zeigte sich Polen so zerrüttet, daß Oestreich an dessen völliger Bewahrung verzweifelte, auf der anderen erhob sich Rußland so drohend gegen die Existenz der Türkei, daß Friedrich für die eigene Selbstständigkeit zu sorgen begann. Hienach kam es 1770 zu einer ersten Anknüpfung zwischen Friedrich und dem jungen Kaiser Joseph; es kam 1772 zu einer Verständigung zwischen den drei Regierungen über die erste Theilung Polens, über die Beschränkung der damals schon allmächtigen russischen Herrschaft über Polen durch eigne Theilnahme der deutschen Mächte. Es waren russische, und nicht polnische Regimenter, welche in Westpreußen und Galizien damals den Meister spielten, und bei der Theilung den deutschen Truppen Platz machten. Wenn es auch kein glänzendes Ergebniß war, welches auf diese Art durch die Vorgänge von 1772 gewonnen wurde, so muß man es doch bei der damaligen Weltlage als ein unerwartet günstiges bezeichnen: es war, kaum ein Jahrzehnt nach dem siebenjährigen Kriege, kein geringer Erfolg, daß Preußen und Oestreich verbunden und thätig die Entscheidung für die orientalische Frage herbeiführten.

Leider hatte die Eintracht der deutschen Mächte, auf welcher die Deckung Mitteleuropa's gegen den russischen Angriff beruhte, nur vorübergehenden Bestand. Das Unheil, welches die ruhelose Politik Kaiser Joseph II. über Europa gebracht hat, ist in keinem anderen Zusammenhange so deutlich wie in diesem zu erkennen. Hier war es der unglückliche Ehrgeiz, das Erbe der bayerischen Wittelsbacher für sich zu gewinnen, welcher eine gänzliche Umkehr der östlichen Beziehungen bewirkte. Durch ihn brach nämlich die Annäherung zu Preußen ab,

Digitized by Google

die ſich in den polniſchen Erörterungen gebildet hatte, und Joſeph beeilte ſich, Rußlands Wohlwollen durch unbedingte Annahme der türkiſchen Kriegspläne zu erwerben. Catharina war auf der Stelle bereit. Auf ihr preußiſches Bündniß legte ſie längſt keinen Werth mehr, ſeitdem König Friedrich in der polniſchen Sache ſich, wenn nicht feindlich, ſo doch ſelbſtſtändig gezeigt, und ſeine Politik in dem Worte zuſammengefaßt hatte, er wolle der Freund, aber nicht der Sclave Rußlands ſein. Während er die Kaiſerin durch vernünftige Vorſtellungen ungeduldig machte, eroberte Joſeph ihre Neigung vollſtändig, indem er allen ihren Leidenſchaften ſchmeichelte: Catharina fand ihn ſeitdem liebenswürdiger und geiſtreicher, als irgend einen Fürſten Europa's, der preußiſche Thronfolger aber, den Friedrich zur Unterſtützung ſeiner Politik nach Petersburg ſandte, erſchien ihr ſteif und beſchränkt, und zog ſich für ſein ganzes Leben ihren perſönlichen Widerwillen zu. Genug, Catharina begann den König zu haſſen, eben weil ſie ihn achten mußte; ſie empfing die lang erwartete Nachricht ſeines Todes mit froher Genugthuung, und kaum hatte die weniger ſichere Art ſeines Nachfolgers ſich gezeigt, ſo brach 1788 jener Krieg an der Donau los, aus welchem Rußland den Bosporus, Oeſtreich aber Belgrad und München davon tragen ſollte.

Wir haben bereits im Zuſammenhange der deutſchen Ereigniſſe geſehen, durch welche Umſtände dieſe Pläne im Augenblick ihrer Ausführung gebrochen wurden: es wird keine unnütze Wiederholung ſein, wenn wir an dieſer Stelle die entſcheidendſten Punkte uns nochmals vergegenwärtigen. Zum dritten Male im 18. Jahrhundert warfen ſich Preußen und England der ruſſiſchen Weltmacht in den Weg, und einige Monate hindurch ſtand Europa dicht am Ausbruche des allgemeinen Kriegs. Er wurde abgewandt durch den unvermutheten Tod Joſeph II. und die veränderte Haltung ſeines Nachfolgers Leopold. Dieſer verzichtete nicht bloß auf türkiſche und bayeriſche Eroberungen, und entzog damit Catharina die thätige Mitwirkung ſeiner Bundeshülfe: ſondern kaum waren dieſe Wirren beſchwichtigt, ſo ſuchte er für Oeſtreich eine neue Stellung in Nordeuropa auf einem für Rußland geradezu feindſeligen Boden, indem er den öſtreichiſchen Einfluß in Polen erfriſchte, dort die Verfaſſung des 3. Mai 1791 in ſeinen Schutz nahm und Rußland die völlige innere Herſtellung Polens vor Augen ſtellte.

Durch dieſen Wechſel des öſtreichiſchen Syſtemes wurden alle bisherigen Beziehungen der Staaten verwandelt. In Petersburg trauerte man über den Tod Joſeph II. und verbiß mit Mühe den

Zorn, wenn Oestreich und Leopold genannt wurden [1]). Preußen sah die Stärkung Polens unter östreichischem Schutze mit schwach verhehlter Eifersucht, bei Weitem dringlicher aber erschien ihm für den Augenblick die russische Gefahr, und so ließ es sich, um Rußland gründlich zu vereinzeln, zur Anerkennung des 3. Mai, und dann mit völligem Aufgeben des Systems Friedrich II., zu einem vorläufigen Freundschafts-Vertrag mit Oestreich bestimmen — 25. Juli 1791. Es war die Zeit, in welcher die französischen Ereignisse schwer auf die deutsche Politik zu drücken begannen, und allgemein glaubte man, der Bund der beiden deutschen Mächte sei vor Allem gegen die Revolution gerichtet. Aber ebenso wie Preußen bei dem ersten Abschluß nicht Frankreich, sondern Rußland im Auge gehabt hatte, ebenso erklärte Oestreich im September, daß mit der Annahme der Verfassung durch Ludwig XVI. die französische Frage erledigt sei. Beide Mächte hatten bei ihrem Bunde keine andere Absicht als Erhaltung und Vertheidigung des Bestehenden. Ihre Absichten stimmten völlig überein in Bezug auf Frankreich, wo sie der Hoffnung waren, durch eine imposante Machtentwickelung die Jacobiner zu Frieden und Mäßigung zurückzuführen. Was Polen betraf, so gingen freilich die geheimen Wünsche weit genug auseinander. Oestreich dachte auf bleibende Stärkung Polens unter der neuen Verfassung und auf untrennbare Union des Landes mit Sachsen; Preußen dagegen hätte Polen gerne von fremdem Einflusse frei aber im Innern schwach und ohnmächtig gesehen. Indeß führte dieser Unterschied der Ansichten damals noch zu keinem Bruche. Die wachsende Kriegslust der Jacobiner gab für Oestreich der preußischen Freundschaft täglich höheren Werth, und so ließ sich der Kaiser bestimmen, am 7. Februar 1792 das definitive Bündniß ganz nach der Ansicht Preußens zu zeichnen, und nicht der neuen, sondern irgend einer freien Verfassung Polens seinen Schutz zu verheißen. Alle europäischen Mächte, und in erster Linie unter ihnen Rußland sollten zum Beitritt eingeladen werden.

Die Kaiserin Catharina empfing die Kunde von diesen Vorgängen mit schwach verhehlter Entrüstung. Wohl verurtheilte das neue Bündniß der deutschen Mächte Polen zu bleibender Ohnmacht; aber es legte die Vormundschaft über den zerrütteten Staat nicht, wie es seit 1775 der Fall gewesen, allein in russische Hände, sondern strebte dieselbe den drei Höfen gemeinsam zuzuwenden. Catharina war entschlossen, es um keinen Preis dahin kommen zu lassen. Was die Polen selbst betraf,

[1]) Sfolowjoff, der Fall Polens S. 263.

Digitized by Google

ſo hatte ſie keinen andern Gedanken als Groll und Verachtung. Mit verbiſſenem Zorne erfuhr ſie die Beleidigungen, welche ihre Warſchauer Freunde eben ihrer Freundſchaft wegen Tag für Tag zu erdulden hatten; mit lebhafter Genugthuung ſah ſie die unfähige Schwäche, mit welcher die neue polniſche Regierung in den Geſchäften auftrat. Schon im Mai 1791 gab ſie dem General Soltykoff Befehl, ein Heer von 42,000 Mann bei Polozk aufzuſtellen, und wies den Fürſten Potemkin an, noch ſtärkere Maſſen des Donauheeres zur Unterſtützung bereit zu halten [1]). Als ſie im Auguſt mit den Türken Waffenſtillſtand gemacht, wurde die Rüſtung gegen Polen mit jedem Tage emſiger und ausgedehnter; die Häupter der geſtürzten polniſchen Partei fanden in Rußland ehrenvolle Aufnahme und erhielten nachdrückliche Verſprechungen; Alles wurde vorbereitet, um das Werk des 3. Mai mit einem vernichtenden Angriffe heimzuſuchen und Polen tiefer als je unter den ruſſiſchen Herrſcherwillen zu beugen. Es war kein Gedanke daran, daß Polen in ſeiner ſchlaffen Verwirrung der Kaiſerin hätte widerſtehen können: die einzige Sorge Catharina's betraf die deutſchen Mächte, vor Allem den Kaiſer Leopold, welcher ihr höchſt unbefangen ſeinen Plan der polniſch-ſächſiſchen Union vorgelegt und empfohlen hatte. Wenn irgend möglich, wollte ſie jede Einmiſchung derſelben in die polniſche Frage verhindern; wenn ſie ſich meinen Plänen widerſetzen ſollten, ſchrieb ſie damals, ſo werde ich ſie zu beſchwichtigen ſuchen, indem ich ihnen ſonſt eine Entſchädigung oder auch eine polniſche Provinz anbiete. Es war dies ihre Meinung für den ſchlimmſten Fall; für's Erſte, hoffte ſie, jene mit ſolchen Bildern hinzuhalten, bis Polen erſt aufs Neue von den ruſſiſchen Heeren beſetzt wäre, und dann nach eigner Machtvollkommenheit zu entſcheiden. So kam ihr nichts gelegener, als im Frühling 1792 das kampfluſtige Auftreten der Franzoſen gegen Oeſtreich: es war ja gewiß, daß wenn in Belgien und Italien ein großer Krieg ausbräche, der Kaiſer nur noch mit ohnmächtigen Wünſchen Polen würde unterſtützen können. „Ich zerbreche mir den Kopf," ſagte Catharina im December zu einem Vertrauten, „um das Wiener und Berliner Cabinet in die franzöſiſchen Angelegenheiten zu bringen. Ich möchte ſie in Geſchäfte verwickelt ſehen, um die Hände frei zu haben; denn ſo viele Unternehmungen liegen unbeendigt vor mir, und jene müſſen beſchäftigt werden, damit ſie mich nicht hindern [2])."

---

[1]) Milutin, Krieg von 1799, I, 3. d. d. Ueb.

[2]) Smitt, Suwarow II, 359.

Digitized by Google

Die Ereigniſſe kamen, wie wir wiſſen, dieſen Wünſchen entgegen. In Paris ergriff die Gironde das Ruder, und drängte mit leidenſchaftlicher Hitze zur Eröffnung des deutſchen Krieges; in Wien ſtarb Kaiſer Leopold, und ſein Nachfolger ſtand unerfahren, rathlos und begehrlich zwiſchen dem ruſſiſchen und franzöſiſchen Andringen; in Berlin erfuhr man den ſächſiſch-polniſchen Unionsplan, und wurde dadurch auf das Gründlichſte von jeder Sympathie für Polen geheilt. Es war eingetreten, was Catharina erſehnt hatte: die beiden deutſchen Mächte waren anderweitig verwickelt, und mußten Polen der ruſſiſchen Uebermacht Preis geben. In Berlin kam hierauf der König ſeinerſeits auf den von Catharina früher angeregten Gedanken zurück: nachdem es unthunlich geworden, Polen vor der ruſſiſchen Uebermacht zu ſchützen, wollte er Catharinen wenigſtens nicht das Ganze zu ausſchließlicher Verfügung laſſen. Catharina ſchlug damals den beiden Mächten eine Verhandlung über das Schickſal Polens vor, und der König faßte den Entſchluß, im Verlaufe derſelben eine polniſche Provinz für ſich ſelbſt zu begehren. Er ſetzte dabei voraus, daß Rußland vor dem Abſchluſſe mit Deutſchland nicht einſeitig gegen Polen vorgehen würde: in Wahrheit aber beſchleunigte, je mehr Preußens Wünſche hervortraten, Catharina mit doppeltem Eifer ihre Rüſtungen, um ſo raſch als möglich Polen in den alleinigen Beſitz ihrer Heere zu bringen, und dann als Herrin der ganzen Situation die läſtige Einmiſchung der Deutſchen für immer zur Ruhe zu verweiſen.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Theilung Polen's. Vorbereitungen.

Seit dem Herbste 1791 waren die Häupter der polnischen Unzufriedenen in Petersburg versammelt. Die hervorragendsten waren aus dem Königreiche Felix Potocki und der Kronfeldherr Rzewuski, aus Lithauen die Brüder Kossakowski, der ältere bisher Bischof von Wilna, der jüngere General in russischem Dienste. Sie erfreuten sich der glänzendsten Aufnahme, da der Sturz der Maiverfassung in jedem Falle den ersten Schritt des russischen Unternehmens bilden mußte. Catharina zog sie in ihre Hofkreise, gab ihnen eine starke monatliche Pension ließ sie durch ihre Minister vertraulich berathen. Man schalt hier über die frevelnden Demokraten von Warschau, die mit den Privilegien des Adels die alte polnische Freiheit und damit das Bollwerk der conservativen Politik vertilgt hätten; Rußland wurde als Hort des ächten Polenthums und der Schutz der gesetzlichen Ordnung gepriesen, und seine Hülfe mit dem Bewußtsein eines untadelhaften Patriotismus in Anspruch genommen. Die Kaiserin vermied einige Monate einen bestimmten Bescheid, schloß indeß mit den Türken ihren definitiven Frieden zu Jassy, und zog an der polnischen Grenze ein stattliches Heer zusammen. Erst als in Paris die Gironde die Herrschaft ergriffen und in Folge dessen der französische Krieg gegen Oesterreich gewiß war, trat sie aus ihrer Zurückhaltung hervor, versprach den polnischen Edelleuten ihre bewaffnete Unterstützung zur Herstellung des Rechtszustandes in Polen und unter Gewährleistung seines Gebietes, und genehmigte, daß Potocki die Grundzüge einer Conföderation entwarf, in der seine Anhänger sich zur Beherrschung Polen's vereinigen sollten.

Digitized b

Ende März kam die Erklärung Preußens (vom 13.) nach Petersburg, daß es mit Catharinens Ansicht über Polen einverstanden, und zu der vorgeschlagenen Vereinbarung bereit sei, und nur deßhalb nicht sogleich thätig vorgehen könne, weil es gemäß dem Bündnisse vom 7. Februar zunächst Oestreichs Aeußerung abwarten müsse. Für den Augenblick bedurfte Catharina nicht mehr; es reichte hin, um ihr das für jetzt Wesentliche zu gewähren, die Sicherheit, daß Polen von Deutschland keine Hülfe zu erwarten habe. So erließ sie am 8. April den Befehl an General Kachowski, 64,000 M. des bisherigen Donauheeres, Alles geübte und im Türkenkriege bewährte Truppen, an die polnische Südgrenze zu führen; zugleich setzte sich General Kretschetnikoff mit 32,000 M. von Norden und Osten her gegen Lithauen in Marsch. Es war eine erdrückende Uebermacht: im ganzen polnischen Lande gab es kaum 50,000 M. regelmäßiger Truppen, und auch diese waren elend bewaffnet, schlecht bezahlt und ohne Disciplin. Catharina ließ sich also um so weniger auf ihrem Wege durch eine östreichische Depesche beirren, in welcher Kaunitz fort und fort die polnisch-sächsische Union als das beste Auskunftsmittel empfahl. Einmal des preußischen Einverständnisses und des französischen Krieges sicher, nahm sie auf Oestreichs abweichende Meinung keine Rücksicht weiter, gelobte sich aber, dem Wiener Hofe den Abfall von der josephinischen Politik und die Tendenz auf Polens Erhebung so stark wie möglich entgelten zu lassen. Zunächst begnügte sie sich, ihren Gesandten in Wien zu stolzer und kühler Haltung anzuweisen, und als gleich nachher die beiden deutschen Höfe ihr Februar-Bündniß Petersburg vorlegten, den Beitritt zu demselben abzulehnen, und statt dessen dem Grafen Golz eine deutliche Neigung zu einem Specialvertrag mit Preußen anzudeuten. In Berlin bedauerte der König die Bitterkeit Catharinen's gegen Oestreich, weil man ohne diese Macht doch nicht zum Abschlusse kommen könnte: mit der Gunst, welche die Kaiserin dem Grafen Golz zeigte, war er deshalb nicht weniger zufrieden, und bethätigte diese Stimmung sofort auch gegen die Polen, welchen er auf sorgenvolle Klagen über die russische Rüstung die trockene Antwort gab, daß ihn diese Händel nichts angingen.

Unter diesen Verhältnissen erließ dann Catharina am 30. April die entscheidende Weisung an ihren Botschafter in Warschau, den Baron Bulgakow: zwischen dem 12. und 22. Mai werde Kachowski in Polen einrücken, gleichzeitig werde sich auch an der Grenze die neue Conföderation unter der Führung Felix Potocki's erklären; dann solle Bul-

Digitized by Google

gakow der polnischen Regierung das beiliegende den Krieg verkündende Manifest der Kaiserin überreichen, und sich in keine Unterhandlung über eine Modification desselben einlassen. In Warschau war schon damals die Aufregung groß; die Bewegung der russisch gesinnten Partei und die Anhäufung der Truppen an allen Grenzen stellten den Bruch in nahe Aussicht, und versetzten die Gemüther in stürmische Bewegung. Man redete von Verdoppelung aller Steuern, Anleihen im Auslande, Aufgebot des Landsturmes: irgend eine praktisch wirksame Maaßregel aber ließ der Geldmangel und das Mißtrauen Aller gegen Alle nicht zu. In ganz Lithauen hatte man einige dünne Garnisonen, ungefähr 15,000 M.; an der Südgrenze in Podolien, zwischen Dniester, Bug und Dnepr stellte man den jungen Poniatowski mit etwa 20,000 M. auf, so daß man überall einen dreifach stärkeren Feind sich gegenüber hatte. So überschritt Kachowski die Grenze am 18. Mai, und unmittelbar darauf verkündete, von einem der russischen Heerhaufen gedeckt, Felix Potocki seine Conföderation zu Targowice. Nach einem wohl durchdachten Plane entwickelte Kachowski seine Streitkräfte unter steter Ueberflügelung des Gegners, so daß die Polen, eine gänzliche Umfassung befürchtend, Podolien eilfertig ohne Schwertstreich räumten, in Volhynien gegen eine russische Abtheilung ein Gefecht bei Zielence tapfer aber erfolglos bestanden, und zuletzt erst hinter dem Bug zwischen Dubienka und Brzesc Litewski zu einiger Besinnung kamen. Da in derselben Zeit auch General Kretschetnikoff mit gleichem Nachdruck vorgegangen war, Wilna besetzt, dort unter großem Gepränge und Volksjubel die neue Conföderation verkündet, und dann in stetem Angreifen Grodno erreicht hatte, so war in etwa sechs Wochen die größere Hälfte Polens beinahe ohne alle Schwierigkeit überwältigt worden.

Gleichzeitig mit diesen militärischen Fortschritten hatte sich denn auch das politische Spiel der Kaiserin entwickelt. Am 25. Mai überreichte ihr Gesandter Alopeus in Berlin eine Note, worin Rußland Kriegshülfe gegen die Franzosen in Aussicht stellte, einen uneigennützigen Principienkrieg gegen die Revolution, und schließlich dem preußischen Hofe den Abschluß eines besonderen Bündnisses vorschlug. Der König ließ darauf vor Allem entgegnen, daß man gegen Frankreich nicht gerade auf Eroberungen ausgehe, aber jedenfalls eine Entschädigung für die Kriegskosten begehren müsse: dann in Bezug auf das Bündniß sprach er seine hohe Genugthuung über die freundliche Gesinnung der Kaiserin aus, erklärte es für nöthig, sich zunächst mit Oestreich zu

benehmen und forderte Rußland auf, seinerseits einen ausführlichen Entwurf zu dem Bundesvertrage vorzulegen. Er war damals noch im vollen Eifer für den französischen Krieg und das östreichische Bündniß; er wünschte auch in der polnischen Frage gemeinsam mit Oestreich zu handeln, und die russische Uebermacht in gewissen Schranken zu halten: er ließ also in größter Eile das russische Anerbieten nach Wien hinübermelden. Die Nachricht machte bei Oestreich begreiflicher Weise einen starken Eindruck; er wurde sogleich noch vermehrt durch eine vertrauliche Eröffnung des Grafen Schulenberg, daß Preußen seine Entschädigung in dem Erwerb einer polnischen Provinz suche, und Franz II. ließ sich auf der Stelle zu einer großen Verwandlung des Systemes bestimmen. Während unter Leopold eine beinahe offene Feindseligkeit Rußland geherrscht hatte, sprach Fürst Kaunitz jetzt den Wunsch aus, das alte Bündniß Joseph's und Catharinen's zu erneuern. Während Leopold keine andere Aufgabe so nachdrücklich verfolgt hatte als die Stärkung Polens, kam jetzt Franz II. auf den Gedanken, daß ihm die Erwerbung einer polnischen Provinz nicht weniger als Preußen zusagen würde. Zunächst versuchte Kaunitz noch einmal einen Schritt im Sinne des Februarbündnisses, und brachte eine Erklärung zu Stande, in welcher Oestreich und Preußen gemeinsam eine Theilnahme an der Beschützung Polens begehrten. Aber gerade dies wäre Catharinen das Allerwiderwärtigste gewesen, die Theilung nicht blos einzelner Provinzen, sondern der Gesammtvormundschaft über Polen, und sie würdigte den Antrag überhaupt gar keiner Antwort. So viel aber sah sie aus ihm, daß Oestreich und Preußen noch in ungelockerter Eintracht zusammenhielten, und daß ihr für jetzt ein Sonderbündniß mit Berlin nicht gelingen würde, wenn sie Oestreich geradezu abstieße und nicht ein gewisses Verständniß mit dem Wiener Hofe erzielte. Allerdings in Polen wollte sie den östreichischen Einfluß nicht zulassen; sie ließ also, um die Blicke des Kaisers von diesem Lande abzulenken, durch Rasumovski den bayerisch-belgischen Tausch in Wien zur Anregung bringen. Wir sahen früher, wie dieser Gedanke bei Franz II. zündete, wie er sofort mit Preußen darüber in Unterhandlung trat, und die beiden Mächte zu der vorläufigen Abrede gelangten, daß der Kaiser Bayern, der König eine polnische Provinz erhalten sollte. Hierauf empfing Graf Cobenzl die Weisung, diesen Entschädigungsplan in Petersburg vorzuschlagen und zugleich die Verhandlung über ein neues Bündniß zwischen den beiden Kaiserhöfen zu eröffnen. Die Russen hatten kaum an eine so rasche Wirkung geglaubt, und um so weniger zauderte Catharina,

Digitized by Google

die gute Stimmung zu benutzen und den günstigen Augenblick zu ergreifen. Sie beschloß, vor allen Dingen sich Oestreichs zu versichern. Am 13. Juli wurde der Bundesvertrag von Cobenzl und den russischen Ministern unterzeichnet, auf gemeinsame Vertheidigung durch ein Hülfscorps von 12,000 Mann, die nur dann nicht eintreten sollte, wenn Oestreich von Italien, oder Rußland von China, Persien oder der Tatarei her angegriffen würde. In zwei besonderen Artikeln gewährleistete Oestreich ferner das Herzogthum Oldenburg dem Hause Holstein-Gottorp, und verpflichtete sich endlich, gemeinsam mit Rußland die alte polnische Verfassung wiederherzustellen. Damit war sein Zurücktreten von Leopold's Plänen officiell erklärt, und der Minister Markoff versicherte demnach dem Gesandten, daß nun auch die Entschädigung für die beiden deutschen Mächte sich in der gewünschten Weise finden würde, obgleich die Ueberlassung einer polnischen Provinz an Preußen allerdings recht große Bedenken habe.

Die nächste Wirkung dieses Ereignisses machte sich in Polen fühlbar.

Auf die Nachricht von dem Einrücken der russischen Truppen und und ihrem unwiderstehlichen Vordringen auf allen Seiten war sogleich in Warschau eine unbeschreibliche Verwirrung ausgebrochen. Es ist charakteristisch, daß man, obwohl vor einem vollen Jahre die Aufstellung eines Heeres von 100,000 M. befohlen worden, und der russische Angriff seit sechs Monaten sicher bevorstand, jetzt doch vom ersten Augenblicke an Niemand an eine Rettung durch eigene Kräfte glaubte. Wie oft auch Preußen schon die Erklärung wiederholt hatte, daß es zu einer Vertheidigung der neuen Verfassung nicht verpflichtet sei, eilte dennoch Ignaz Potocki Ende Mai nach Berlin, um auf Grund des Vertrages von 1790 die preußische Hülfe anzurufen; der Abbé Piatoli ging zu gleichem Zwecke nach Dresden, Prinz Adam Czartoryski setzte zu Wien Himmel und Erde in Bewegung. Es war Alles vergebens. Darauf entschloß sich König Stanislaus zu einem ganz besonderen Schritte. Am 22. Juni schrieb er der Kaiserin, um sich im Namen ihrer alten Freundschaft an ihr persönliches Gefühl zu wenden. „Ich werde kurz sein, sagte er, und freimüthig reden, denn ich rede zu Ihnen. Lesen Sie mich ohne vorgefaßte Meinung: ich werde deutlich sein. Es ist Ihnen wichtig, in Polen Einfluß, und immer offenen Durchmarsch für Ihre Truppen, sei es gegen die Türken, sei es gegen Europa zu haben. Es ist uns wichtig, unsere endlosen Umwälzungen und die stete Einmischung aller unserer Nachbarn zu endigen. Weiter bedürfen wir eine stärkere und

Digitized by Google

beſſer geordnete Regierung als bisher. Nun giebt es ein Mittel, dies Alles zu vereinigen. Geben Sie uns Ihren Enkel, den Großfürſten Conſtantin, zu unſerem Könige; geben Sie uns dazu eine ewige Allianz und einen wohlthätigen Handelsvertrag mit Rußland. Ich ſage nichts mehr, Sie bedürfen keiner Belehrung, keiner Anleitung.“ Acht Monate früher hätte dieſer Vorſchlag vielleicht alle Wünſche des ruſſiſchen Cabinets erledigt, er hätte ihm Polen überliefert und die unangenehme Abtretung an Preußen erſpart. Jetzt aber war Catharina bereits zu tief in ihren Verhandlungen mit den deutſchen Mächten; ſie ſah in dem Briefe des Königs nur einen Verſuch, ſie mit ihren Verbündeten zu entzweien, und antwortete mit hartem Tone, daß das Einzige, was Polen retten könne und retten werde, der ſofortige Beitritt des Königs zu der Conföderation von Targowice ſei. Eine ausführliche Depeſche des Vicekanzlers Oſtermann erläuterte dem Könige näher, daß in Warſchau eine berechtigte polniſche Regierung gar nicht exiſtire, daß von dort aus alſo von Allianz und Handelsvertrag nicht geſprochen werden könne, daß Rußland mit Polen nicht im Kriege ſei, ſondern in inniger Einigung mit der wahren Republik, nämlich der Conföderation, gegen deren einheimiſche Feinde [1]). In denſelben Tagen überreichte der öſtreichiſche Geſchäftsträger eine Erklärung, daß ſeine Regierung keinen Grund habe, ſich den Wünſchen Rußlands zu widerſetzen. Am 17. Juli überſchritt dann Kachowski den Bug bei Dubienka und ſchlug den polniſchen General Kosciusko nach heldenmüthigem Widerſtande aus ſeiner feſten Stellung hinter dem Fluſſe hinaus. Während nun die ruſſiſchen Colonnen ſich von allen Seiten her der Hauptſtadt näherten, empfing der König jene niederſchlagenden Antworten aus Petersburg, erfuhr von dem engen Einverſtändniß zwiſchen Rußland und Oeſtreich, hörte von dem ruſſiſchen Geſandten, daß nur Catharina die Preußen vom bewaffneten Einrücken in Polen abhalte. Im Lande ſelbſt war nichts als Ohnmacht, Hader, Verwirrung; wohin man ſonſt blicken mochte, nirgend war eine Ausſicht auf Hülfe: der König unterwarf ſich, und vollzog am 24. ſeinen Beitritt zu der Conföderation.

Der Sturz der neuen Verfaſſung war damit vollzogen, die Herſtellung des alten anarchiſchen Staates proclamirt. Die Patrioten von 1791, Ignaz Potocki, Malachowski, Kollontai flohen nach Wien oder Dresden; der König ſaß einſam und gebeugt in ſeinem Palaſte, bald in heftigen Jammerausbrüchen, bald in dumpfes Hinbrüten verſenkt.

---

[1]) Smitt, Suworow II, 468.

Digitized by Google

Er war ohne Schuld an dem Unheil des letzten Kampfes, aber aller Haß der Beſiegten, aller Schimpf der Niederlage fiel auf ihn, weil er nicht die Kraft zu dem Entſchluſſe gehabt hatte, mit den Patrioten, wie Potocki es ihm anrieth, zu entfliehen. Macht hatte er jetzt nicht im mindeſten; alle Geſchäfte lagen in der Hand der Conföderation, und deren Führer, Felix Potocki, galt als der officielle Regent des Landes. Er aber und ſeine Genoſſen hingen an den Winken des Staatsraths Bühler, welchen Catharina als ihren Vertreter der Conföderation beigegeben hatte. Wie ſie das Verhältniß zu der ſogenannten Republik auffaßte, zeigte der Umſtand, daß Bühler gleich aus Petersburg eine neue Verfaſſungsurkunde für Polen mitnahm. Als die Conföderation in Warſchau einige der Kaiſerin mißfällige Anordnungen traf, als ſie etwas zu haſtig die Hand nach den Würden und Staroſtien der geſtürzten Gegner ausſtreckte, ſchrieb Oſtermann an Bühler, 14. Auguſt: „Die Kaiſerin will das Wohl der Nation, nicht das einiger Individuen. Sie kennt beſſer das wahre Intereſſe Polens, und wird demnach den Conföderirten die Richtſchnur ihres Verhaltens geben. Die Erfahrung hat bewieſen, wie ſehr dieſe Herren dem Irrthum unterworfen ſind, wenn ſie ihren eigenen Meinungen folgen. Die Kaiſerin aber will Polens Ruhe auf feſter Grundlage [1])." Man war alſo weit über das Verhältniß von Schutzmacht und Vaſallen hinaus: in ganz Polen, in großen und kleinen Angelegenheiten, herrſchte der Wille Rußlands, und nur der Name unterſchied Polen noch von den übrigen ruſſiſchen Provinzen.

Bei dieſer Lage der Dinge hatte denn auch die preußiſche Unterhandlung wichtige Schritte vorangethan. Am 21. Juni war der von dem Könige erbetene Bündnißentwurf von Petersburg abgegangen, im Weſentlichen mit dem öſtreichiſchen Vertrage gleichlautend, nur daß ein weiterer geheimer Artikel hinzugefügt war, der für das Herzogthum Kurland die Verfaſſung von 1788 gewährleiſtete. Dieſer Vorſchlag ging völlig parallel mit der Beſchützung der Targowicer Conföderation in Polen: auch in Kurland hatte der Herzog, wie der König in Warſchau, 1791 eine Stärkung ſeiner Regierungsrechte angeſtrebt, und auch dort gab es für die alte Anarchie eine adlige Gegenpartei, welche ſich wie die Targowicer eng an Rußland anſchloſſen. Rußland beantragte jetzt alſo in Berlin, daß Preußen, welches ſich früher für den Herzog intereſſirt hatte, das Land und den Fürſten der ruſſiſchen Partei Preis

[1]) Smitt II, 489.

geben ſollte. Dafür that es in der Note, welche den Entwurf begleitete, den preußiſchen Eroberungsgedanken einen erheblichen Schritt entgegen. Oſtermann erörterte darin wiederholt, daß die deutſchen Mächte nicht auf die Abreißung franzöſiſcher Provinzen ausgehen möchten; ſonſt aber, ſagte er, ſei die Kaiſerin ganz einverſtanden, daß ihnen eine Entſchädigung gebühre, und werde gerne dazu mitwirken, ſobald ſie die näheren Pläne derſelben kenne. Die preußiſchen Miniſter fanden, daß Catharina, indem ſie Frankreichs Unverletzlichkeit predige, nur noch an Polen als Gegenſtand der beiderſeitigen Erwerbungen denken könne, und hielten von dieſem Augenblicke an ihre Hoffnungen für geſichert. Zu dem ruſſiſchen Vertragsentwurfe hatten ſie nur geringe Zuſätze und Aenderungen zu machen, die ſich ſämmtlich auf Polen bezogen. Sie forderten die Erwähnung Oeſtreichs als Mitberathers und Mitgaranten des künftigen polniſchen Zuſtandes, und beantragten die Beſtimmung, daß auf den polniſchen Thron niemals ein Prinz der drei Nachbarreiche geſetzt werden ſollte. Was die Entſchädigung betraf, ſo ſchoben ſie eine ſchriftliche Eröffnung noch hinaus, da ſo eben die Mainzer Zuſammenkunft des Königs mit dem Kaiſer, und dort, wie man hoffte, die ſchließliche Verſtändigung beider bevorſtand. Immerhin aber eröffneten ſie dem ruſſiſchen Geſandten mündlich ihre Anſichten: da eine franzöſiſche Provinz für Preußen kein paſſender Erwerb ſei, und auch für Oeſtreich in dieſer Richtung mehrfache Inconvenienzen entſtehen könnten, ſo ſcheine der bayeriſch-belgiſche Tauſch für den Kaiſer, die Beſitznahme einer polniſchen Landſtrecke für Preußen das Zweckmäßigſte; in dieſem Falle könnte Rußland dann die Ukraine für ſich nehmen, ſo daß das ſtets gährende Polen in engere Grenzen geſchloſſen, und Frankreich nach dem Wunſche Catharina's nicht geſchmälert würde. Zu ähnlichen Geſprächen wurde Graf Golz in Petersburg angewieſen; zugleich bekam er den Auftrag, ſo viel wie möglich Catharinen's Zorn gegen Oeſtreich zu mildern, denn, wie geſagt, Preußen hoffte damals noch auf volles Verſtändniß mit dem Kaiſer und wünſchte gemeinſam mit ihm Rußlands Alleinherrſchaft in Polen auf ein erträgliches Maaß zurückzuführen.

Eine ſolche Wendung ſah aber auch die ruſſiſche Kaiſerin voraus, und hatte wenig Neigung, ſie ſich vollenden zu laſſen. Sie hatte dem Wunſche der deutſchen Mächte ein ſcheinbar bereitwilliges Ohr geliehen, ſo lange der Kampf in Polen fortdauerte, und ein Einſpruch aus Wien oder Berlin für Rußland große Gefahren herbeiführen konnte. Jetzt aber, Ende Juli, ſah ſie Polen zu ihren Füßen, und je mehr ihr

Digitized by Google

Triumph ſich vervollſtändigte, um ſo widerwärtiger wurde ihr die Abtretung einer Provinz an Preußen. Der Bundesvertrag wurde dann mit den Berliner Zuſätzen am 7. Auguſt unterzeichnet, über die preußiſche Entſchädigung aber hörte Golz zuerſt geraume Zeit gar nichts, dann hieß es, daß man das Ergebniß der Mainzer Zuſammenkunft abwarten müſſe. Halb im Scherze warf einmal Oſtermann hin: das Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig verzichtet ja auf alle Eroberung — worauf dann Golz ſich verwahrte: das Wort jenes Manifeſtes, daß man ſich nicht bereichern wolle, ſchließe eine billige Entſchädigung nicht aus. Oſtermann lenkte ein: allerdings, ihr habt Recht; man muß ſich nur verſtändigen, um ſich zu verſtehen. Darüber kam denn die Mainzer Zuſammenkunft heran, und mit ihr die verhängnißvolle Kataſtrophe, der Bruch der deutſchen Eintracht, das erklärte Zerwürfniß zwiſchen Oeſtreich und Preußen. Wie der franzöſiſchen Revolution im Weſten, ſo gab dieſe unſelige Wendung im Oſten der ruſſiſchen Diplomatie die entſcheidende Uebermacht. Seitdem ſah ſich Golz alle Thüren und alle Ohren verſchloſſen. Rußland, hieß es, ſei mit Oeſtreich und mit Preußen verbündet, es könne nicht mit dem Einen ohne die Zuſtimmung des Andern abſchließen, ehe Preußen ſich in Petersburg melde, möge es mit ſeinen deutſchen Alliirten, mit dem Kaiſer zu einer Vereinigung kommen. Eine ſolche war allerdings auch der Gegenſtand des lebhafteſten Wunſches in Berlin. Graf Haugwitz wurde nach Wien geſandt, um über die ſtreitigen Punkte zu unterhandeln. Aber auch er kam nicht einen Schritt vorwärts. Oeſtreich beharrte auf der in Mainz erhobenen Forderung der fränkiſchen Markgrafiate, Preußen auf der beſtimmten Ablehnung derſelben. So verlief der Herbſt, der Feldzug in der Champagne ging erfolglos zu Ende, und wir wiſſen, wie im October die Spannung ſich ſteigerte und die Kriſis eintrat. Auf der einen Seite erhob Oeſtreich den Wunſch, nicht mehr die Herſtellung der Bourbonen, ſondern die Eroberung franzöſiſcher Grenzlande zu betreiben, auf der andern ließ Preußen zunächſt an Rußland, dann an Oeſtreich die kategoriſche Forderung abgehen, ihm für den verfloſſenen Feldzug die polniſche Entſchädigung, und für eine Fortſetzung ſeiner Kriegsmühen weiteren Gewinn ſofort zu überliefern. Catharina war über das Eine ſo verdrießlich wie über das Andere; ein rechtes Mittel, um beide Anſprüche zugleich zu erdrücken, beſaß ſie nicht, da ſie bei jedem ſolchen Verſuche eine Vereinigung der beiden Höfe gegen Rußland erwarten mußte: ſo blieb ſie bei der Politik des Abwartens, und wiederholte den bisherigen Spruch, die deut-

ſchen Mächte ſollten vor Allem unter ſich einig werden. Der Schwerpunkt der ganzen europäiſchen Frage fiel damit in jene Unterhandlung über die Note von Merle, welche Spielmann und Haugwitz in dem preußiſchen Hauptquartier begonnen hatten. Wir müſſen ſie durch alle ihre Einzelnheiten verfolgen, da die Entſchließungen, ja die Stimmungen des Kaiſers, welche dabei zur Sprache kamen, für das ganze Zeitalter der Revolution entſcheidend geworden ſind: alle Fäden, an denen ſpäter die Kataſtrophen Frankreichs, Deutſchlands, Polens fortgeleitet worden, laufen hier zuſammen. Wir dürfen die Darlegung der polniſchen Sache einen Augenblick unterbrechen, um uns in Oeſtreich etwas näher zu orientiren, und den Zuſtand dieſer Monarchie, wie er ſich ſeit dem Tode Joſeph II. geſtaltet hatte, in das Auge zu faſſen [1]).

Obgleich Kaiſer Leopold in ſeinen Grundſätzen vollkommen klar, und bei aller Geſchmeidigkeit ſehr ſicher in ſeinem Handeln auftrat, ſo war doch die Zeit ſeiner Regierung zu kurz, als daß er den durch Joſeph tief erſchütterten Staat überall nach ſeiner Weiſe hätte neu conſtituiren können. Die meiſten Neuerungen Joſeph's wurden zurückgezogen, nicht alles Alte hergeſtellt, an manchen Punkten zweckmäßigere Reformen verheißen. So wurde Ungarn beſchwichtigt, Belgien unterworfen, für Mailand eine neue Regierung mit ſtändiſchen Mitgliedern eingeſetzt. In den Erblanden aber war damit ſo wenig wie in Belgien ein ſicherer Boden erreicht. Unaufhörlich fühlte man noch die Schwingungen aus den gewaltigen Stößen der joſephiniſchen Politik. Die leitenden Behörden wurden von Leopold decentraliſirt und wieder auf ariſtokratiſche Geſichtspunkte angewieſen; ſie fanden ſich aber ſchwer auf dieſem Wege zurecht, die Geſchäfte ſchleppten und Leopold ſah ſich genöthigt, ſie wegen Läſſigkeit und Unordnung ſcharf zur Rede zu ſtellen, ja der Hofkanzlei ſelbſt zwei Aufſeher zu geben, die mit Strenge über die pünktliche Geſchäftsführung wachen ſollten. Zu der Kirche erſtrebte der Kaiſer ein freundliches Verhalten, ohne jedoch auf völlige Reſtauration einzugehen. Er ſtellte z. B. alle Bürgerſchulen wieder unter die Aufſicht der Biſchöfe, ſchützte aber die ungariſchen Proteſtanten bei gemiſchten Ehen, und lehnte die Herſtellung der von Joſeph aufgehobenen Klöſter ab. Wie feſt alſo die Regierung auf dieſem älteſten Pfeiler des öſtreichiſchen Staatsweſens würde ruhen können, war noch nicht abzuſehen. Die zweite Stütze, das Heer, empfand die Einwirkung ſo

---

[1]) Das Folgende größten Theiles aus den Depeſchen des holländiſchen Miniſter van Haeften und des engliſchen Geſandten Sir Alexander Stratton in Wien.

ſchnell ſich folgender Syſtemwechſel noch tiefer. Unter Joſeph war der Einfluß des Feldmarſchall Laudon überall gegen die Rathſchläge des General Lascy zurückgetreten, und in Folge deſſen eine Reihe tiefgreifender Aenderungen im Perſonellen und Materiellen gemacht worden. Bei Leopold gewann Laudon's Schule oder Partei wieder Anſehen. Man ſpöttelte über Lascy's Reform des Verpflegungsweſens, man trug ſich mit einer Aeußerung Friedrich II., der gute Lascy habe Beamte für eine Million nöthig gehabt, um die Verſchwendung von tauſend Gulden zu hindern. Leopold fuhr auch hier nicht ſo raſch und ſcharf hinein wie ſein Vorgänger, bald aber war doch kein Zweifel über das Bedürfniß neuer Umgeſtaltungen, und im December 1791 wurde eine Commiſſion niedergeſetzt, um Joſeph's Einrichtungen zu prüfen, dem Namen nach geleitet durch den Fürſten Colloredo, einen eifrigen Anhänger Lascy's, aber in ihren Arbeiten vor Allem durch den kräftigen General de Vins, einen entſchiedenen Laudonianer beſtimmt, ſo daß nach kurzer Zeit Colloredo ärgerlich und Unheil prophezeiend zurücktrat. Dieſe Reibungen machten ſich ſchnell im Officiercorps des ganzen Heeres fühlbar, und pflanzten ſich von hier in den Adel der Provinzen fort. Nicht viel beſſer waren die niederen Schichten beruhigt. Während der Adel die Aufhebung des joſephiniſchen Steuerweſens mit Jubel begrüßte, erſchollen auf das Lebhafteſte die Klagen der Bauern, die eine Rückkehr der früheren Ueberbürdung fürchteten. Die Provinzialſtände waren in allen Kronländern, ebenfalls zur Befriedigung des dort vorwiegenden Adels, wieder in das Leben gerufen: es geſchah, daß die Bauern, durch jene finanziellen Leiden geweckt, von mehreren Seiten her Antheil an dieſer Repräſentation begehrten. Namentlich machte ſich eine Deputation aus Steiermark bemerklich. Sie ſtellte vor, daß ihr Stand drei Viertel der Provinz an Bevölkerung, Recruten und Steuern ſtelle, es ſei alſo ungerecht, ſie völlig von dem einen Viertel abhängig zu machen, es ſei nur billig, ihnen wenigſtens einigen Antheil an der Landesvertretung zu geben. Es war eine höchſt unliebſame Erſcheinung, zumal ähnliche Agitationen auch aus Krain und Böhmen gemeldet wurden: man mochte an dieſe Dinge nicht rühren und konnte doch auch nicht ganz unthätig daran vorübergehen. So übergab Leopold die Bittſchrift der Steiermärker dem Präſidenten der öſtreichiſchen Hofcanzlei, Grafen Kollowrath, jedoch ſollte keineswegs die Behörde darüber eine Verhandlung eröffnen, ſondern in tiefem Geheimniß jeder der Räthe für ſich ſeine Anſicht in einem verſiegelten Schreiben dem Kaiſer zuſtellen. Unter dieſen Aeußerungen ſchien Leopold beſonders eine zu

Digitized by Google

behagen, nach welcher die Bauern zwar nicht wählen, statt dessen aber der sogenannte Landesadvocat (ein kaiserlicher Beamter in Wien, welcher den Auftrag hatte, die Klagen der Unterthanen bei den Centralbehörden vorzutragen) Mitglied des Landtags werden sollte. Indeß hatte man den gerechten Zweifel, ob die Bauern hiemit zufrieden sein würden: noch ehe es aber zu einer Entschließung kam, drängten sich weitere Begehren, eines von den siebenbürger Bauern, um gleichmäßige Repräsentation, ein anderes von den böhmischen Ständen, um Verleihung derselben Rechte, wie sie die andern Provinzen besäßen. Dazu kamen Sorgen über die ungarische Opposition, glimmende Gährung unter dem galizischen Adel, der gegen Joseph bis dicht an bewaffneten Aufstand gelangt war, fortdauernde Spannung mit den Brabanter Ständen, und endlich revolutionäre Umtriebe in Wien selbst, wo Leopold's rührige Polizei schnell genug die Spuren französischer Sendlinge entdeckte, Spuren, die, wie wir aus Lebrun's Depeschen wissen, keineswegs von den Wiener Behörden erfunden waren, und durch die heißen Kriegsdrohungen der Gironde eine bedenkliche Unterlage erhielten.

Uebrigens ließ die vornehme und officielle Welt, welche diese Sorgen zu vertreten und zu verarbeiten hatte, sich in ihrem äußeren Gebahren wenig davon anfechten. Wien war so glänzend, lebenslustig, sinnberauschend wie jemals. Die prüde Sittenstrenge Maria Theresia's war gründlich abgethan, die launische Härte Joseph II. vollkommen vergessen, Niemand hätte dort sich träumen lassen, wie furchtbare Katastrophen dem Zeitalter, wie unermeßliche Anstrengungen der Monarchie bevorstanden. Leopold selbst wußte sich für die Mühen der Herrschaft im Stillen durch ausgesuchte Genüsse jeder Art zu entschädigen, der Hof folgte seinem Beispiele mit eifriger Lust, und die Wogen einer brausenden Sinnlichkeit schlugen über den herrschenden Kreisen des Kaiserstaates zusammen. Von geistigen Bildungstrieben war hier seit langer Zeit wenig Rede gewesen, die sittliche Festigkeit dieser Vornehmen hatte unter Joseph's despotischem Durchgreifen stark gelitten, und als der Zwang dann plötzlich nachließ, floß Alles in völliger Erschlaffung auseinander. Es war, als sei die hohe Politik nur vorhanden, um jedem Einzelnen seine Tafelfreuden, der guten Gesellschaft ihre Bälle und Redouten, den Damen eine unendliche Kette von Triumphen und Genüssen zu sichern. Die Intrigue des Vorzimmers und des Schlafgemaches gewann bei Hofe und in den Ministerien den langentbehrten, entscheidenden Einfluß wieder; in der Hofburg, am Kohlmarkt, im Prater war überall das seligste Genügen, aus dem

Digitized by Google

höchstens der Kaiser durch den Blick auf die Schwäche des Reiches, auf Paris und Petersburg in sorgenvollen Stunden emporgerissen wurde.

Als demnach Leopold's plötzliches Sterben den jungen Franz zur ersten Würde der Christenheit berief, war der Zustand in jeder Hinsicht bedenklich, und keineswegs zur Erprobung eines neuen Systemwechsels angethan. Allein der junge Monarch hatte eine umfassende und durchgearbeitete Ueberzeugung weder über seine Aufgabe noch über seine Mittel. Er war ein geborener Italiener und bis zum 16. Jahre in Florenz herangewachsen, mangelhaft erzogen, aber frühzeitig mit dem Bewußtsein erfüllt, daß er der Herr sein werde, so daß Kaiser Joseph, der bei allem absolutistischen Triebe ein lebhaftes Gefühl seiner Pflichten hatte, mit der beschränkten Selbstsucht seines Neffen höchlich unzufrieden war. Er fand ihn ungebildet nach seinen Kenntnissen, verstockt in den Ansprüchen an Andere, schlaff in jeder Art von Selbstüberwindung, und nahm die weitere Erziehung des Jünglings selbst in die Hand. Die formelle Leitung erhielt mit wenig glücklicher Wahl der Oberhofmeister Graf Colloredo, ein Mann von verschlossenem, etwas kopfhängerischem Wesen, der hinter dieser Außenseite zwar kein bedeutendes Talent, wohl aber eine gewisse aufhorchende Schlauigkeit verbarg: den militärischen Unterricht übernahmen die Adjutanten Lamberti, ein ganz unbedeutender und schlaffer Mensch, und Rollin, ein Mann von emporstrebendem Ehrgeize, der auf seinen Zögling bald einen durchgreifenden Einfluß gewann — an der wissenschaftlichen Bildung des jungen Erzherzogs arbeiteten endlich der Jesuit Diesbach, von dem nicht viel zu sagen ist, und der wohl unterrichtete, etwas furchtsame und äußerst eitle Professor Schloißnigg. Von besonderen Anlagen des Erzherzogs wurde wenig vernommen, doch stellte sich allmählich die Meinung fest, derselbe werde dereinst im Gegensatze zu seinem Vater Leopold Joseph's Regierungsweise erneuern.

In der That schickte er sich dazu trotz aller Hindernisse wenige Monate nach seiner Thronbesteigung an. Nicht als hätte ihn eine große Idee getrieben oder ein deutlich erkanntes System gereizt; dazu war er über die Zustände und die Geschäfte bei Weitem nicht unterrichtet genug, und wenn Joseph durch übergroße Hastigkeit selten zu gründlichem Urtheile gekommen, so wurde Franz durch einen trägen Widerwillen gegen alles Studium oft von der oberflächlichsten Kenntniß abgehalten. Den größten Theil seiner Zeit verbrachte er in harmlosen aber unfruchtbaren Vergnügungen, Musik, dramatischen Aufführungen, Thiersammlungen, Blumenzucht; es war dabei weder von künstlerischem

Digitized by Google

noch von wissenschaftlichem Interesse, sondern nur von der Ergötzung eines langsamen und unbeschäftigten Geistes die Rede. Daß er auf solche Art die Arbeiten der Regierung durchaus seinen Ministern überließ, verringerte jedoch in keiner Weise die Wichtigkeit, womit er seine Person und Würde betrachtete; vielmehr ließ das Gefühl seiner Schwäche den herrischen Zug seines Wesens nicht nur bestehen, sondern verschärfte ihn noch durch einen Zusatz allseitigen Mißtrauens, mit dem er seine Umgebung, seine Diener und seine Verbündeten unaufhörlich verfolgte. Man sieht leicht, wie auf solchem Boden zwar kein Raum für Joseph's liberale Bestrebungen blieb, desto entschiedener aber die absolutistische und erobernde Tendenz desselben sich erneuern mußte. Ungestümes Kraftbewußtsein erzeugt glänzenden, Selbstüberhebung und Furcht erstickenden Despotismus. Ohne irgend eine deutliche Anschauung seiner Aufgabe wollte Franz doch ganz entschieden Gehorsam im Innern und Eroberung nach Außen. Alle diese Provinzialgewalten, die sein Vater wieder zur Geltung gelassen, behagten ihm ebenso wenig, wie dessen Schmiegsamkeit und Verzichte in der auswärtigen Politik. Nur so geräuschvoll und offen herauszutreten wie Joseph es zu unverkennbarem Schaden gethan, lag nicht in dieser Natur, die trotz aller Jugend niemals warm gewesen, die sich in trockene Treuherzigkeit hüllte und dahinter an doppeltem Spiele unbefangenes Behagen fand. Wir haben gesehen, wie er nach Außen zuerst ganz so friedfertig wie sein Vater auftrat, und die ersten Schritte seiner Eroberungspläne hinter eine offene Gesandtschaft mit gerade entgegengesetzten Plänen versteckte. In ganz ähnlicher Weise begann er im Innern mit der Abweisung aller Angebereien, um kurze Zeit nachher die josephinische Polizei in verschärfter Auflage wieder einzurichten; was aber die höhere Politik betraf, so sagte er Kaunitz die innigsten Dinge und bestätigte Cobenzl in seinen Würden, während er beide thatsächlich weit von sich entfernt hielt, und seinem Erzieher Colloredo die eigentliche Leitung der Geschäfte übertrug. Seitdem verstummte in allen Provinzen das Begehren neuer Volksvertretung, dafür begannen in Ungarn wieder die Klagen der Protestanten über religiöse Beeinträchtigung zu ertönen. In der Verwaltung kam man völlig auf die Centralisation Joseph II. zurück, indem die böhmische und östreichische Hofcanzlei, die Rechenkammer, die ungarische Finanzkammer, die kirchliche und die Unterrichtscommission abgeschafft wurden, und an ihrer aller Stelle ein Generaldirectorium zur Behandlung sämmtlicher innern Angelegenheiten der deutschen und

Digitized by Google

ungariſchen Lande, ſo wie aller Finanzſachen der Staatscaſſe trat [1]). Belgien und Mailand allein blieben, jedoch nur für den Augenblick, davon abgetrennt. Es war das Syſtem, welches von 1749 bis 1760 unter Maria Thereſia, und dann wieder ſeit 1782 unter Joſeph II. beſtanden hatte: beide Male hatte es einer Offenſivpolitik nach Außen zur Unterlage gedient, um Geſchäfte und Geldmittel in raſcherem Durchgriffe zuſammen zu nehmen; beide Male war es mit dem Einlenken in friedlichere Wege zur Seite gelegt worden, weil bei der Natur dieſes Staates die Centraliſation ſehr bald Ueberhäufung und dadurch Verſchleppung herbeiführte. Daß jetzt zum fünften Male in fünfzig Jahren das Syſtem von Grund aus wechſelte, war ſicher kein Vortheil für Geſchäftsbehandlung und politiſche Moralität, es entſprach aber auch dieſes Mal, wie wir wiſſen, den geheimen Kriegsgedanken des Herrſchers vollkommen.

Nimmt man Alles zuſammen, ſo ließ ſich bei einem ſolchen Zuſtande Alles eher erwarten, als eine klare und folgerichtige Politik. Die innere Lage der Provinzen war nach keiner Seite befeſtigt, die Behörden weder durch ihr Perſonal noch durch ihre Einrichtungen zu ſtarken Leiſtungen fähig, die Geldkräfte des Staates in tiefem und drückendem Verfalle. In ſchneidendem Contraſte zu dieſer Beſchaffenheit der Mittel arbeitete der Geiſt des Kaiſers mehr aus ängſtlicher Eiferſucht als nach kühnem Ehrgeize auf ſchnelle und einſeitige Vergrößerung; er trat in eine höchſt ſchlüpfrige und verwickelte Bahn, ohne Ueberſicht über die allſeitigen Gefahren, ohne Bewußtſein über die eigenen Kräfte, ohne Gefühl für die ſicheren Anforderungen der Genoſſen. Ja er hatte kaum eine klare Vorſtellung von dem eigentlichen und letzten Gegenſtand ſeiner Wünſche ſelbſt; genug er wollte für ſich möglichſt viel erlangen und den Andern möglichſt wenig abgeben. Dies war die einzige Stimmung in der Bruſt des deutſchen Kaiſers inmitten der gewaltigſten Kriſis, die jemals über Europa hereingebrochen. So war es aber durch die Lenkung der irdiſchen Dinge einmal beſtimmt. Eine Revolution, die

---

[1]) Präſident Graf Kollowrath. Canzler Graf Rottenhan, mit dem Vortrage beim Kaiſer beauftragt. Vicepräſidenten Grafen Mailath und Degelmann. Generalcontroleur Graf Zinzendorf. Deſſen Stellvertreter Graf Strafoldo. Studienweſen Baron Birkenſtock. Für Böhmen, Galizien, Mähren, Ober- und Niederöſtreich, Inner-Oeſtreich, Vorder-Oeſtreich, Ungarn je zwei Räthe. Mehrausgabe gegen früher 20,000 Fl. Graf Chotek, bisher Präſident der Finanzkammer, iſt der einzige Beamte, der ohne Penſion abgeht, weil er ſich dem Syſteme, wie ſchon unter Joſeph der neuen Steuerverfaſſung, heftig widerſetzt.

ſich mit jedem Schritte tiefer in Blut und Verbrechen verſtrickte, erhielt dadurch ihren weltgeſchichtlichen, reinigenden und richtenden Beruf, daß bei ihren Erſchütterungen die Gegner aller Orten nur der eignen Selbſtſucht gedachten. Während der Orkan mit donnernden Wogen die Dämme untergrub, lagen die Wächter im Hader über die antreibenden geſcheiterten Trümmer.

Preußen hatte, wie wir ſahen [1]), durch die Note von Merle den kaiſerlichen Anſpruch auf Bayreuth wiederholt abgewieſen, und dafür die eigne Forderung polniſchen Zuwachſes beinahe verdoppelt. Spielmann, über die Gedanken ſeines Kaiſers wohl unterrichtet, war in Verzweiflung über die Kluft, welche ſie von der preußiſchen Anſicht trennte. Ein kurzes Erwägen überzeugte ihn wohl, daß bei der wachſenden franzöſiſchen Kriegsgefahr der Kaiſer kein Mittel haben würde, Preußen zu der fränkiſchen Abtretung zu zwingen, daß Belgien vielleicht in nächſter Zeit von der Revolution überfluthet und damit auch der Tauſch deſſelben gegen Bayern unmöglich werden könnte. Er entſchloß ſich alſo raſch zu einer großen Modification ſeiner bisherigen Haltung. Er erbot ſich, den Anſpruch auf die fränkiſchen Lande fallen zu laſſen, wenn Preußen die Genehmigung des bayeriſch-belgiſchen Tauſches nicht von der freien Zuſtimmung des Churfürſten abhängig mache, ſondern in die ſofortige Beſetzung Bayerns durch ein Corps von 40,000 Oeſtreichern willige. Er erörterte, daß der Churfürſt nach ſeinem Liebäugeln mit den Franzoſen nichts Beſſeres verdiene, daß man die Truppen als angebliche Verſtärkung für das Rheinheer einrücken laſſen könne, daß man durch eine ſolche Ueberraſchung jedem gefährlichen Widerſtand zuvorkomme. Hier zeigte ſich, wie ein einziges leidenſchaftliches Gelüſten hinreicht, jede ſittliche Rückſicht zu ſprengen und das geiſtige Urtheil in ſeinem Grunde zu verdunkeln. Wie oft hatte Friedrich II. eine enge Verbindung mit Bayern als eine der erſten Forderungen der wahren preußiſchen Politik bezeichnet! wie entſchieden hatte das erſte, hatte das letzte Jahrzehnt ſeines großen Lebensganges gerade dieſen Grundſatz zum Mittelpunkte alles Thuns gehabt! Jetzt aber hatte die Seele ſeines Nachfolgers keinen andern Trieb als die Erwerbung der polniſchen Provinz; in dieſer Begierde drängte er vorwärts, jeder andern Pflicht, jeder andern Regel vergeſſend. „Mögen ſie Bayern nehmen, ſagte er, wenn ich Poſen erhalte. Die Kaiſerin will ſie nicht in Polen zulaſſen; etwas müſſen ſie erhalten; mag denn die Beſetzung Bayerns mit jener

1) Band I, 560.

Digitized by Google

Polens gleichen Schrittes vorangehen.“ Um möglichſt raſch zu enden, beſchloß er, Haugwitz mit Spielmann nach Wien zurückzuſchicken, damit er ſofort mit dem Kaiſer abſchließe, wenn dieſer ſeinen Petersburger Geſandten zur Unterſtützung des preußiſchen Begehrens anweiſe.

Als die beiden Diplomaten Ende November in Wien anlangten, ſchien dem Grafen Haugwitz der erſte Eindruck nicht ungünſtig. Das officielle Urtheil über den Krieg war plötzlich und gründlich umgeſchlagen. Vorher erfüllte alle Salons ein tobendes Schmähen über Braunſchweig's Ungeſchick und eine heftige Sehnſucht nach Frieden; jetzt aber hatten in Folge einiger Worte des Kaiſers die vornehmen Kreiſe keine andere Stimmung als das Bedauern des unvermeidlichen Unglücks und den Entſchluß, 1793 mit verdoppelter Kraft im Felde zu erſcheinen. Jene 25,000 Mann, deren Ausbleiben für den Krieg in der Champagne ſo verhängnißvolle Folgen gehabt, gingen endlich aus Galizien nach Nürnberg mit der weitern Beſtimmung zum Rheine ab; Aufforderungen zur Reichsvertheidigung wurden nach Dresden, Hannover und München erlaſſen, letztere nicht gerade in freundſchaftlichem aber deſto nachdrücklicherem Tone; endlich erſchien nach der Nachricht von Jemmappes der Befehl, das ganze Heer auf den Kriegsfuß zu ſetzen — bezeichnend beides, daß es trotz des franzöſiſchen Krieges nicht längſt geſchehen, und daß es trotz der drückendſten Geldnoth jetzt geſchah. Bei ſolchem Auftreten ſchien ein kräftiges Ergreifen der preußiſchen Allianz ſich ganz von ſelbſt zu verſtehen. Uebrigens bot ſich gleichzeitig noch ein anderer, den Frieden zuführenden Weg. Damals langte nämlich auch jene engliſche Note vom 13. November an, betreffend die etwaigen Bedingungen eines Abkommens mit Frankreich: man erfuhr, daß England höchſt entſchieden gegen jede Beraubung Polens ſei, und den Plan einer bewaffneten Vermittlung zwiſchen Frankreich und Deutſchland aufzuſtellen denke. Mochte man das Eine oder das Andere vorziehen, jedenfalls mußte bei Dumouriez's Siegeslaufe unnützes Zögern gefährlich, ein raſcher Entſchluß rathſam erſcheinen.

Allein das Ueble war, daß Kaiſer Franz ganz ſicher keinen Frieden mit Frankreich ohne eigne Vergrößerung wollte, und zugleich doch ſich gegen die einzige Bedingung ſträubte, unter der eine erſprießliche Kriegführung zu hoffen war. Wohl hatte er wie Spielmann ſich bequemt, auf Anſpach und Bayreuth zu verzichten, und ſich mit dem bayeriſchen Tauſche gegen Belgien zu begnügen. Leider war nun aber Belgien mittlerer Weile vollſtändig in franzöſiſche Hände gekommen, ſo daß man vor der Wiedereinnahme deſſelben dem Chur-

Digitized by Goog

fürsten von Bayern doch unmöglich von dem Tausch reden konnte. Der Kaiser besorgte also, daß während Preußen sofort von Posen Besitz nähme, er für sich nur eine unsichere, vielleicht ganz zerrinnende Hoffnung gewänne, und wollte ohne sichere Garantie in dieser Hinsicht von keiner Einräumung an Preußen hören. Er war in der übelsten Laune, und verabschiedete Haugwitz bei der ersten Audienz nach fünf Minuten. Dann gab es Verhandlungen zwischen den Ministern, mündlich und schriftlich, acht Tage lang ohne irgend ein Ergebniß; auch der russische Gesandte, welcher mehrfach eingriff, vermochte Oestreich nicht vorwärts zu bringen. Am 5. December kam endlich der Vicekanzler Cobenzl zu einem bestimmten Vorschlag, welcher dann aber wieder auf preußischer Seite heftiges Widerstreben hervorrief. Der Kaiser, schrieb Cobenzl, erkenne Preußens Anspruch an, jedoch sei hier vor Allem Rußlands Einverständniß nöthig: falls nun Preußen irgendwie sich in den Besitz des polnischen Antheils setze, ehe Oestreich sich Bayern angeeignet habe, werde der Kaiser, der hinter Preußen schlechterdings nicht zurückstehen dürfe, ebenfalls einen entsprechenden Bezirk in Polen für sich occupiren. Haugwitz, wohl unterrichtet, daß Catharina die Oestreicher durchaus nicht in Polen zulassen wolle, mußte in dieser Forderung eine Quelle endloser Weiterungen sehen: er bestand also in seiner Antwort darauf, daß Oestreich rund und klar sich über Preußens Entschädigung ausspreche, ohne eigne polnische Begehren einzumengen. Dazu kamen aus Belgien immer trübere Nachrichten; Dumouriez besetzte Lüttich, Achen, die Roerlinie, und Clerfait verzweifelte bereits, das linke Rheinufer zu behaupten: Haugwitz aber blieb mit wandelloser Ruhe auf seinem Satze, daß Preußen sofort Frieden machen werde, wenn der Kaiser ihm nicht die definitive Besitzergreifung in Polen genehmige. In der Wiener Staatskanzlei gingen die Erwägungen unruhig auf und nieder. Wenn man Preußen befriedigte, so blieb der König unter den Waffen, und man konnte hoffen, gemeinsam mit ihm die Franzosen aus Belgien zu verjagen. Dann wäre das Tauschobject wieder vorhanden, und wenn freilich in der jetzigen Lage Preußen nichts mehr von Zwangsmaaßregeln gegen den bayerischen Churfürsten wissen wollte, so hoffte man in Wien doch immer von der guten Gesinnung Carl Theodor's das Beste. Dieser Fürst war ja 1785 zu dem Tausche bereit gewesen, warum sollte er es jetzt nicht sein? Es gab aber noch eine fernere Erwägung bei der Sache. Das mächtige England hatte bisher bei jedem Anlasse seine tiefe Abneigung gegen den Tauschplan ausgesprochen; sein Widerspruch konnte unter allen Umständen die Aus-

Digitized by Google

führung vereiteln, und wie ſehr auch Haugwitz proteſtiren mochte, Cobenzl befahl ſeinem Londoner Geſandten, die britiſchen Miniſter von dem geſammten Entſchädigungs-Plane in Kenntniß zu ſetzen. Für den Augenblick mußte man ſich freilich auch ohne England entſchließen; immer gebieteriſcher drängte die Nothwendigkeit, das preußiſche Heer am Rheine feſtzuhalten, und ſo ſprach endlich am 19. December Spielmann dem Grafen Haugwitz das entſcheidende Wort aus: der Kaiſer genehmige die preußiſche Erwerbung in Polen, und wolle ſeinen Geſandten in Petersburg anweiſen, dieſelbe bei Catharinen zu unterſtützen. Haugwitz war hoch erfreut; er verhandelte das Einzelne mit Spielmann noch näher in den folgenden Tagen, erwirkte ſich die Mittheilung der neuen für den Petersburger Geſandten beſtimmten Inſtruction, und beeilte ſich, ſeinen Fürſten von dem erwünſchten Ergebniß zu unterrichten. Die Kunde gelangte gerade am Weihnachtsfeſte in das Hauptquartier, und erweckte dort allgemeine Genugthuung. Haugwitz hat ſich excellent benommen, rief Manſtein, und ein tröſtliches Reſultat herbeigeführt. Der König, Biſchoffswerder und die Andern ſtimmten ein; der einzige Lucheſini, ein für alle Mal von Mißtrauen gegen Oeſtreich erfüllt, dämpfte den Jubel durch eine ſchärfere Betrachtung der öſtreichiſchen Inſtruction. „Der Kaiſer, ſagte er, forderte noch in ſeiner Note vom 5. eine polniſche Provinz für ſich, falls der bayeriſche Tauſch mißlänge. Nun aber nimmt auf eben dieſe Note die neue Inſtruction ausdrücklich Bezug; ja es heißt darin buchſtäblich, da auch Oeſtreichs Entſchädigung, wenn der bayeriſche Plan mißlänge, nur noch in Polen gefunden werden könne, ſo bitte der Kaiſer die ruſſiſche Monarchin, ſie möge baldmöglichſt auf einen Vertrag über die Theilung Polens eingehen.“ Hienach, fand der argwöhniſche Staatsmann weiter, ſei es klar, daß Kaiſer Franz nur auf ſeine polniſche Beſitzergreifung, nicht aber auf ſeine polniſchen Anſprüche verzichte: da dieſe aber von Catharina unbedingt verworfen würden, ſo ſei von ihr auch die Zurückweiſung des ganzen Vertrags zu befürchten.

Der König konnte gegen dieſe Bemerkung nichts einwenden. Es war deutlich, daß man auch jetzt noch Oeſtreich gegenüber ſich auf völlig unſicherem Boden befand. Indeſſen kamen beſſere Nachrichten aus Petersburg; Catharina erklärte ſich bereit, im Nothfall auch ohne Oeſtreich abzuſchließen. So ließ der König die von Lucheſini angeregte Schwierigkeit auf ſich beruhen, und meldete dem neu ernannten kaiſerlichen Oberfeldherrn, dem Prinzen Friedrich Joſias von Sachſen-

Coburg, daß er in der Lage sei, den Plan für den bevorstehenden gemeinsamen Feldzug mit ihm zu entwerfen.

In Wien aber herrschte die bitterste Stimmung. Es gab dort nicht einen Staatsmann, welcher das neue Abkommen nicht als abgepreßt durch zwingende Kriegsnoth betrachtet hätte. Der Kaiser war nach wie vor der Meinung, daß er eigentlich nichts versprochen habe, was Preußen früher als ihn selbst zu dem Besitze der neuen Erwerbung führen könnte: er hatte im Gegentheil den bestimmten Vorsatz, Alles anzuwenden, um dem drängenden Rivalen auch den kleinsten Vorsprung abzuschneiden. Cobenzl schrieb in diesem Sinne dem Gesandten in Petersburg, und beauftragte ihn, Catharinen auf das dringendste anzugehn, daß sie Preußens Antheil in Polen auf gerechte Angemessenheit beschränke, und Oestreichs Tauschplänen zu raschen Vollzuge verhelfe[1]). Colloredo und Rollin waren ganz derselben Ansicht; keiner von ihnen erwog die verhängnißvollen Folgen, die aus einem solchen Verhalten für den Revolutionskrieg entspringen mußten.

Das waren die nächsten Wirkungen des neuen russischen Bündnisses, in welches die deutschen Mächte eingetreten waren. Scheinbar erweiterte sich die Zahl der Gegner der französischen Revolution, in Wahrheit dehnte sich nur eine selbstsüchtige Verwirrung über Europa aus, bei der hier die Jacobiner und dort die Czarine ungefährdet ihre Pläne vollenden mochten. Scheinbar erhoben sich die beiden deutschen Mächte zu einem gemeinsamen Kampfe gegen die französische Republik und zu territorialer Ausdehnung am Rhein und an der Weichsel, in der That aber herrschte zwischen ihnen argwöhnische Verbitterung, leidenschaftliches Mißtrauen, wechselseitige Schadenfreude. Der Keim zu der Unterwerfung Deutschlands durch die französischen Waffen wurde in demselben Augenblicke und durch dieselbe Verhandlung gelegt, in welcher Oestreich die zweite Theilung Polens anerkannte.

1) Sfolowjoff, der Fall Polens, S. 311.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Theilung Polens. Der Vertrag.

In Polen herrſchte Ende 1792 die ruſſiſche Militärgewalt, und wohin dieſe nicht reichte, vollſtändige Zerrüttung [1]). Seitdem König Stanislaus zu der Conföderation von Targowice getreten war, galt dieſe für die ſouveräne Vertreterin der Nation, und hatte als ſolche ihre höchſte Behörde unter dem Titel einer Generalität unter Leitung Felix Potocki's in Brzeſc eingeſetzt. Zu dieſer trat ein ähnlicher Ausſchuß für Lithauen, welchen der Biſchof Koſſakowski unter der Beihülfe ſeines Bruders gebildet hatte. Dieſe beiden alſo, Koſſakowski und Potocki, ſtellten dar, was noch von polniſcher Staatsgewalt exiſtirte. Sie thaten, was unter ähnlichen Umſtänden jede reactionäre Gewalt thut: ſie ſetzten die bisher beſtehenden Geſetze und Behörden außer Kraft, verkündeten für die Zukunft ſehr viele Freiheit und großen Segen, und gaben für's Erſte alle Aemter und Vollmachten in die Hand ihrer Anhänger. Die ſtädtiſchen Behörden von 1791 wurden aufgelöſt und die adligen Mitglieder derſelben, weil ſie durch die Uebernahme des bürgerlichen Amtes ihren Adel beſchimpft hätten, ihrer politiſchen Rechte verluſtig erklärt. In jeder Woiwodſchaft bildeten die Parteigenoſſen Bezirksausſchüſſe, die alle Befugniſſe der Polizei und Verwaltung an ſich nahmen. Die Finanzen wurden ebenfalls neu organiſirt, und der Kronſchatz von dem lithauiſchen getrennt, um jeden

---

1) Die folgende Schilderung benutzt außer den gedruckten Nachrichten in dem politiſchen Journale, Oginski's Memoiren, Ferrand's und Lelewel's Geſchichten, die handſchriftlichen Depeſchen von Buchholz in Warſchau und Hogguer in Petersburg.

derſelben einer neu eingerichteten und mit Vertrauensmännern beſetzten Commiſſion übergeben zu können. In gleicher Weiſe wurden auch alle bisherigen Gerichte außer Thätigkeit geſetzt, und neue Tribunale aus Genoſſen der Conföderation gebildet: da man aber ſelbſt damit die Macht der Partei nicht hinreichend befeſtigt glaubte, ſo behielt ſich die Generalität ſelbſt die Entſcheidung über die Appellationen vor. Nimmt man endlich hinzu, daß, wer irgend ein politiſches Recht oder eine amtliche Function ausüben wollte, vorher einen Eid der unbedingten Anerkennung der Conföderation zu unterzeichnen hatte, ſo hat man die Maßregeln ungefähr beiſammen, womit eine weder durch Talent, noch Recht, noch Zahl bedeutende Minderheit Beſitz von allen Zweigen der Staatsgewalt ergriff.

Den eigentlichen Halt zu alle dieſem gab aber, wie keiner Bemerkung bedarf, die ruſſiſche Heeresmacht, die mit gewaffneter Hand jede Regung des Mißvergnügens niederſchlug. Die polniſchen Regimenter, ungefähr noch 37,000 Mann ſtark, wurden in alle Theile des Landes verzettelt, einzeln von ruſſiſcher Uebermacht umſtellt, ein großer Theil ohne Lohn oder Penſion verabſchiedet. Ihre Erſatzmannſchaften ſteckten die Ruſſen bei ihren Truppen als Recruten unter, unterwarfen die Officiere einer ſtrengen polizeilichen Aufſicht, und nahmen die Arſenale im ganzen Staate unter eigene Bewachung. Von der Möglichkeit ferneren Widerſtandes war alſo keine Rede mehr, und das wehrlos gemachte Land hatte alle Willkür ſeines wirklichen Siegers zu erdulden. In Warſchau räumte die polniſche Garniſon einer ruſſiſchen den Platz in der Bewachung der königlichen Reſidenz. Der Sitz der eigentlichen Regierung, der Generalität, mußte nach Grodno verlegt werden, obgleich die Conföderirten ſelbſt lieber nach Warſchau gegangen wären; der Befehl dazu kam von Petersburg in derſelben Zeit, in welcher die Verhandlungen mit Preußen ſich klar ſtellten, und da die Ruſſen ebenſo wohl in Warſchau wie in Grodno die Generalität unter militäriſcher Aufſicht gehabt hätten, ſo zeigt ſich als letzter Grund der Maßregel die Vorſorge, die polniſche Regierung in möglichſt weite Ferne von preußiſcher Einwirkung hinweg zu rücken. Auf den Provinzen lag indeß die Verpflegung der fremden Beſchützer: ſie hatten den laufenden Bedarf an Lebensmitteln und Fourage, und im November den Stoff für achtmonatliche Vorräthe nach ruſſiſchen Tarifen aufzubringen, und litten bald entſetzlich unter der Schlaffheit der ruſſiſchen Diſciplin, die hier wie in Feindesland jeder Rohheit der Soldaten den Zügel ſchießen ließ. Unter dieſen Scenen des Elendes ſandte die Generalität eine

Digitized by Google

Botſchaft von zwölf Magnaten nach Petersburg, um der unſterblichen Catharina den Dank des befreiten Vaterlandes darzubringen. Sie bat um ein unbedingtes Freundſchaftsbündniß, hatte das Glück das Antlitz der Monarchin zu ſehen, und empfing eine huldvolle, aber freilich etwas allgemeine Zuſicherung fortdauernden Schutzes.

Indeß waren dieſe ohnmächtigen Machthaber kaum einen Tag unter ſich ſelbſt einig geblieben. Felix Potocki war, ſo unglaublich es klingen mag, mit gutem Glauben an ſein unſeliges Werk gegangen, und hatte den ehrlichen Wunſch, die Privilegien ſeines Standes einmal geſichert, in glimpflicher und anſtändiger Weiſe zu verfahren. Vielleicht hatte er zuweilen den ehrgeizigen Gedanken, ſich an die wenig beneidenswerthe Stelle des Königs Stanislaus zu ſetzen, wenigſtens behandelte er dieſen fortdauernd mit einer unanſtändigen Härte: ſonſt aber zeigte er neben großer Eitelkeit weder Verfolgungsſucht noch Eigennutz, und gerieth gerade dadurch mit ſeinen vornehmſten Genoſſen in bitteren Hader. Der Kronfeldherr Branicki, ein ebenſo leerer Menſch wie jener, ärgerte ſich, daß überall nur von Potocki die Rede war, und ſelbſt das Heer eine neue Uniform nach dem Muſter von Potocki's Rock empfing: ſchärfer noch traten die Koſſakowski's hervor, die in Lithauen für ſich und ihre Anhänger auf die ſchamloſeſte Weiſe Geld und Güter erpreßten, und durch heimliche Gönner in Petersburg unterſtützt, jede Einſprache Potocki's und der Generalität mit Hohn zurückwieſen. So verſchwand allmählich jedes einmüthige Handeln aus der neuen Regierung, und noch ärger wurden die Zerwürfniſſe, als Potocki eine Commiſſion zur Berathung der Verfaſſung niederſetzte. Da wollten die Einen einige Fragmente von 1791 zur Erleichterung der Bürger und Bauern beibehalten, die Anderen, für ihre Adelsmacht oder für ihre perſönliche Stellung beſorgt, forderten mit fanatiſchem Zorne die unbedingte Herſtellung des alten Zuſtandes. Kurz der fremde Deſpotismus und die einheimiſche Anarchie lagen in greller Klarheit zu Tage.

Es war begreiflich, daß in der Maſſe der Nation der heißeſte Grimm über einen ſolchen Zuſtand kochte. Die Führer von 1791 hatten theils in Wien, theils in Dresden gaſtfreundliche Aufnahme gefunden. Ihnen ſtrömten die Klagen des Landes zu: wären ſie nicht ſelbſt von brennender Sehnſucht der Befreiung erfüllt geweſen, die Maſſe des Jammers und Zornes hätte ſie in Bewegung bringen müſſen. Die Bauern in ihrer Knechtſchaft und Rohheit wußten freilich nicht, was ein polniſcher Staat bedeute, und waren ohne jeden Funken von Nationalgefühl; aber im Augenblicke empfanden auch ſie die Leiden

Digitized by Google

des Kriegsſtandes in Hunger und Mißhandlungen. In den Städten, vor Allem in Warſchau, zeigte ſich die volle Schärfe des Parteihaders: kein Patriot hätte mit einem Targowicer ſich an einem Tiſche niedergelaſſen, unter den Augen der ruſſiſchen Beſatzung traf dieſe das erdrückende Gewicht der öffentlichen Verachtung. Die Damen, deren Stimme von jeher in dieſem Lande ſo viel gegolten, drehten ihnen den Rücken, und fragten wohl die ruſſiſchen Officiere, warum ſie gerade für dieſes Geſindel hätten marſchiren müſſen. Die Ruſſen, im Gefühle ihrer Uebermacht, lachten dazu, und entſchädigten ſich durch die ſtillen Eroberungen, die mitten unter der Aufregung der Nation ihr eigener Einfluß machte. Es gab eine Menge Menſchen, die, ſeit ihrer Jugend an die ruſſiſchen Ereigniſſe gewohnt, ſich lieber dieſe, als die verhaßte Herrſchaft der Targowicer gefallen laſſen wollten: wir werden leider ſehen, wie bald und gewaltig durch dieſen Canal die allgemeine Demoraliſation des damaligen Polen wirkſam wurde. Bei den Uebrigen wuchs natürlich der Zorn durch ſolche Wahrnehmungen. Bei einer Stimmung, wie die ihrige war, bedurfte es nicht großer Abreden, um die Verſchwörung durch alle Theile des Landes zu verpflanzen. Faſt in jeder Stadt des Reiches gab es im December eine geheime Verbindung der Gleichgeſinnten zur Befreiung des Vaterlandes, die nur zu unabhängig von einander entſtanden und zu verſchieden in ihrem Innern organiſirt waren, um ſich ſchnell über gemeinſame Maaßregeln zu vereinen. Eben deshalb fielen ſie auch leichter unter die Wahrnehmungen der Polizei, ſo daß die Generalität und die Ruſſen gemeinſchaftlich alle denkbaren Vorkehrungen trafen, und immer bedrohlichere Berichte nach Petersburg ſandten. Allein zu wirklichen Entdeckungen gelangten ſie nicht. Ein lithauiſcher Edelmann, Jaſinski, einer der unruhigſten Verſchwörer, wußte mit einem Male im Angeſichte der Verfolger die ſämmtlichen Verbindungen in feſten Zuſammenhang zu bringen. Er veröffentlichte nämlich einen ſchlüpfrigen Roman, des Titels: Auszüge aus den Werken des chineſiſchen Philoſophen Good. Alle Welt las das Buch, aber nur die Eingeweihten erfuhren, daß ſie hier einen Schlüſſel für ihre Correſpondenz und ein Muſter für ihre Organiſation fanden. Durch dieſes Mittel gelang es binnen kurzer Zeit, Alles zu einem großen Bunde zu vereinen und zugleich den Nachforſchungen der Polizei zu entziehen [1]).

Im Frühling 1791 fanden wir den franzöſiſchen Geſandten Des-

---

[1]) Lelewel II, 173.

Digitized by Google

corches in der Mitte eines ähnlichen Treibens. Ihn hatte die Generalität, ebenso wie Rußland darüber unterrichtet, gleich nach ihrer Einsetzung ausgewiesen; indeß war einer seiner Beamten, de Bonneu, zurückgeblieben, der mit nicht geringerem Eifer als er selbst den Verkehr zwischen den Verschworenen und Paris vermittelte. Wir kennen die weitfliegenden Pläne Lebrun's für den Osten Europa's, so wie seine Verbindung mit östreichischen und ungarischen Mißvergnügten; namentlich für Polen interessirte sich auch Dumoriez mit seiner ganzen Lebhaftigkeit, und de Bonneu erhielt von diesem die bestimmte Versicherung, Polen sei gerettet, wenn die französischen Siege Fortgang hätten. Eine fühlbare Probe dieser Thätigkeit erhielt Rußland im December durch eine plötzliche Revolte unter den donischen Kosaken, welche durch einige französische Agenten angezettelt war, auf der Stelle niedergeschlagen und in tiefes Stillschweigen begraben wurde, immer aber in Verbindung mit einer kurz vorher in Moskau entdeckten Adelsverschwörung [1]) dazu beitragen mochte, Catharina zur Vollendung der polnischen Gewaltthat zu stimmen.

Auch den preußischen Grenzbehörden blieb die Lage der Dinge nicht ganz verborgen. Denn die Rührigkeit der Patrioten in Großpolen war noch größer als anderwärts, da nach der vorläufigen Abrede mit Preußen, wie wir uns erinnern, diese Palatinate von russischen Truppen freigeblieben waren, und die Polen sich dort also fast ungehindert bewegen konnten. Die Bürgerschaft von Posen hatte eine große Rolle schon bei den Bewegungen, die zu der Verfassung des 3. Mai führten, gespielt; ihr Führer Wibycki, ein reicher Mann von Geist und Kenntnissen, war in enger Verbindung mit Descorches gewesen, und leitete auch jetzt die Bewegung gegen Russen und Targowicer [2]). Auf die Berichte, welche darüber nach Berlin gelangten, beantragte noch im December Graf Golz in Petersburg die vollständige Entwaffnung aller polnischen Regimenter, jedoch konnte sich Catharina damals zu einem Schritte noch nicht entschließen, welcher die Kriegserklärung gegen den ganzen Bestand des polnischen Reiches enthielt. Es wird der Kaiserin schwer, sagte Ostermann dem preußischen Gesandten, die Verheißungen zu brechen, welche sie den Targowicern in so feierlicher Weise gegeben hat. Golz brauste auf: daran hätte Rußland früher denken sollen, jetzt enthielten solche Scrupel eine Unred-

---

1) Im September, unter Leitung des Fürsten Trubetzkoi und Grafen Lapuchin.
2) Denkschrift von Lucchesini vom 7. April 1794.

lichkeit gegen seinen König, welchen Rußland so bestimmt seine Beihülfe zur Erlangung einer Entschädigung zugesagt habe. Es sei ganz richtig, lenkte darauf Ostermann ein, auch habe er nur seine persönliche Meinung ausgesprochen, nicht die seiner Regierung; man werde sich ohne Zweifel einigen, sobald eine entgegenkommende Erklärung aus Wien angelangt sei. In der That hätte der Minister nach seiner persönlichen Ueberzeugung den ganzen Handel am liebsten völlig abgebrochen: er selbst, seine Freunde Bakunin und Woronzow, und der geistreiche Mann des auswärtigen Amts, Graf Besborodko, gingen sehr schwer daran, den Deutschen eine Scholle des polnischen Landes zu überlassen, welches sie längst als russisches Eigenthum zu betrachten gewohnt waren. Catharina zog diese Männer übrigens selten zu der Berathung der Frage hinzu: sie übertrug damals die polnischen Geschäfte zum größten Theile dem jungen Suboff, dem zwölften ihrer anerkannten Günstlinge, einem durchaus leeren und nichtigen Menschen, der mit geringem Talent und unruhigem Ehrgeiz sich in diesen Arbeiten eine politische Laufbahn gleich jener Potemkin's zu eröffnen meinte. Seinerseits nahm er Rath bei dem Grafen Markoff, einem unter Ostermann emporgekommenen Beamten, der mit anstelliger Thätigkeit eine bodenlose Unzuverlässigkeit und altrussische Menschenverachtung verband, und schon aus Eifersucht gegen den Vicekanzler damals das System der Theilung Polens befürwortete.

So lagen diese Verhältnisse in Petersburg, als Rasumowski aus Wien den Beginn der Haugwitz'schen Unterhandlung meldete. Er berichtete, wie die Erwerbung Bayerns für Oestreich durch Dumouriez's Siege in Belgien zweifelhaft werde, wie in Folge dessen der Kaiser sich gegen Preußens Ansprüche sträube, wie er an die Besetzung einer polnischen Provinz denke, und Englands Intervention in die große Angelegenheit anrufen wolle. Diese Nachrichten entschieden die lange Unschlüssigkeit der Kaiserin. Ihre Erwägungen liegen vor uns, in einer eingehenden Instruction, welche sie damals für ihren neuen Botschafter nach Warschau, den Grafen Sievers, entwerfen ließ [1]). Man erkennt darin sehr deutlich das Widerstreben, mit welchem sie das System des polnischen Vasallenstaates aufgab: mit der ganzen Liebe des Herrn und Eigenthümers würde sie Polen gegen die deutschen Eingriffe vertheidigen, wenn nur dies undankbare Volk ihren mächtigen und leitenden Schutz nicht selbst zurückstieße. Von Anfang unserer Regierung

[1]) Vom 22. December. Abgedruckt bei Smitt, Suworow II, 522.

Digitized by Google

an, ſagt ſie, waren wir bemüht, unſer Verhältniß zu Polen auf einer dauerhaften Grundlage feſtzuſetzen, aber die Polen haben darauf nicht mit entgegenkommender Freundſchaft, ſondern mit Haß und Erbitterung geantwortet, und ſo iſt es zu der erſten Theilung von 1772 gekommen, von der jeder Kundige weiß, wie unſer Beitritt nur durch die Umſtände erzwungen war. Seitdem habe ſie den Polen die gleiche ſchützende Geſinnung gezeigt, und ſtets bei ihnen denſelben Widerwillen erfahren. Nach der Revolution vom 3. Mai habe ſie die Targowicer aufgerufen, und dieſen, ihren Freunden und Clienten die Herrſchaft in Polen verſchafft. Aber auch dieſe ſeien unzuverläſſig, ſelbſtſüchtig, uneinig unter ſich; König Stanislaus hetze fortdauernd Volk und Heer gegen Rußland; die Targowicer klagten, daß mit dem Abmarſch der ruſſiſchen Truppen ſofort eine allgemeine Revolution ausbrechen würde, und um das Maaß zu füllen, verbreite ſich jetzt noch die Peſt der franzöſiſchen Lehren durch das ganze Land. Es ſei klar, daß unter dieſen Umſtänden auf keine Beſſerung zu hoffen ſei, daß man an Polen nie einen ruhigen und ungefährlichen Nachbarn haben werde, als nur wenn man es in eine völlige Machtloſigkeit verſetze.

Hier iſt das Grundwort von Catharinen's polniſcher Politik ausgeſprochen. Sie wollte keine Theilung, ſo lange ſich eine Möglichkeit zeigte, das Ganze auf eine friedfertige Weiſe zu beherrſchen. Ehe ſie der preußiſchen Forderung ihr Ohr öffnete, mußte jene Möglichkeit gründlich durch die Polen ſelbſt zerſtört ſein. Und auch dann noch zauderte ſie Monate lang, wartete und hielt zurück, bis endlich die europäiſchen Verhältniſſe jede Möglichkeit des Ausweichens abſchnitten. Sie berührt auch dieſe in der Inſtruction, jedoch mit geringerer Ausführlichkeit und Offenheit. Sie redet von der Beſorgniß, daß der König von Preußen ſich eigenmächtig in den Beſitz der polniſchen Provinzen ſetzen, oder gar mit den polniſchen Patrioten ſich gegen Rußland verſtändigen könnte; ſie bezeichnet die Gefahr, daß er mit Frankreich Frieden ſchließen, und dann der natürliche Bundesgenoſſe Rußlands, der römiſche Kaiſer, in ſchwere Bedrängniß kommen möchte. In Wahrheit aber war gerade der Groll gegen Oeſtreich, welches erſt vor drei Vierteljahren ihr die Verbindung Polens mit Sachſen vorgeſchlagen hatte, das friſcheſte Gefühl in ihrem Herzen, und was ſie beſorgte, war entweder eine Rückkehr des Kaiſers zu dieſer Politik mit der mächtigen Hülfe Englands, oder ein Zuſammentreten der beiden deutſchen Mächte zu einer Theilung Polens ohne ruſſiſche Mitwirkung. So entſchloß ſie ſich, zur Abwendung ſolcher Gefahren, ſo ſchnell wie mög-

Digitized by Google

lich mit Preußen zur Einigung zu kommen. Unläugbare Vortheile für Rußland, ſagte ſie, hat auch dieſer Weg. Wir willigen, indem wir ihn betreten, in eine That, deren Anfang und Ende iſt: alle ruſſiſche Länder und Städte, von ruſſiſchen Stammgenoſſen bevölkert oder geſtiftet, und den gleichen Glauben mit uns bekennend, aus ihrer Unterdrückung zu befreien, und ſie durch eine Vereinigung mit unſerem Reiche auf eine gleiche Höhe des Ruhmes und des Wohlſtandes zu erheben, deſſen, wie wir hoffen, alle unſere geliebten Unterthanen genießen. Sie befahl dem Grafen Oſtermann, mit dem preußiſchen Geſandten die Unterhandlung über den Theilungsvertrag zu eröffnen.

Demnach meldete am 16. December der Miniſter dem Grafen Golz, daß bei dem langen Zögern des Kaiſers und dem drohenden Widerſpruche Englands keine Zeit mehr verloren werden dürfe. Die Kaiſerin genehmige die von Preußen begehrte Erwerbung und die ſofortige Beſitzergreifung durch die königlichen Truppen; ſie ſelbſt denke dann einen entſprechenden Landſtrich in der Ukraine dem ruſſiſchen Reiche einzuverleiben. Golz athmete hoch auf, als er die lang erſehnten Worte vernahm. Er erſchrak freilich über die gewaltige Ausdehnung der ruſſiſchen Acquiſition: offenbar aber war Preußen nicht im Stande, dagegen irgend einen Widerſpruch geltend zu machen, und das Berliner Cabinet befahl dem Geſandten umgehend, darüber hinwegzuſehen und zur näheren Berathung des Vertrages zu ſchreiten. Die erſte Frucht des ſo erlangten Verſtändniſſes war dann ein preußiſches Manifeſt vom 6. Januar, daß die jacobiniſchen Umtriebe in Polen, welche bei der Fortdauer des franzöſiſchen Krieges doppelt gefährlich ſeien, Preußen im Intereſſe ſeiner eigenen Sicherheit zu der Beſetzung der Grenzlande nöthigten. Man hat über dieſe Erklärung als eine plumpe Heuchelei mit ſeltener Einſtimmigkeit den Stab gebrochen, wie es ſich dann auch ganz von ſelbſt verſteht, daß die Warſchauer Clubs nicht die erſte Urſache der Theilung geweſen ſind. Allein die Thatſachen, welche das Manifeſt aufführte, bleiben darum nicht weniger wahr, allgemeine Vorbereitung zum Losſchlagen gegen Rußland und die Targowicer, und zwar, was unter allen Umſtänden damals Preußen hätte nicht zulaſſen können, im Bunde mit Frankreich. Preußen hatte es zum Theile ſelbſt verſchuldet durch die unglücklichen diplomatiſchen Mißgriffe des letzten Sommers: jetzt aber waren dieſe nicht mehr zurückzunehmen, und die Geſchicke mußten ſich erfüllen. Am 14. Januar überſchritt General Möllendorf die Grenze in fünf Colonnen, welche

Digitized by Google

gleichzeitig von Schlesien, der Neumark und Ostpreußen hereinbrechend, den abzutretenden Landstrich gegen Polen absperrten.

Das Aufsehen, welches die Maaßregel in ganz Europa machte, war gewaltig: aller Orten erhob sich der Ruf, daß eine neue Theilung im Werke sei, und daß man um jeden Preis eine solche Unbilligkeit verhüten müsse. Es war vor Allen die englische Regierung, welche diese Gesinnung mit Nachdruck an den Tag legte. Lord Withworth in Petersburg, der Ritter Murray im preußischen Hauptquartiere ergingen sich in energischen Verwahrungen, und das Londoner Cabinet wurde täglich eifriger in seinem Streben, den Frieden mit Frankreich für sich zu bewahren und für Deutschland herzustellen. Denn es schien deutlich, daß je länger der Revolutionskrieg dauere und je weiter er umhergreife, desto freiere Hand die russische Eroberungspolitik in Osteuropa gewinne. Pitt, den eine langjährige Täuschung als die eigentliche Fackel des europäischen Brandes dargestellt hat, Pitt bot Alles auf, um noch im letzten Augenblicke die Gefahr von unserem Welttheil abzuwenden. Er ließ wiederholt auf allen Seiten erklären, daß man den Franzosen in ihren innern Angelegenheiten freie Hand lassen und die Republik anerkennen müsse, sobald diese ihrerseits auf Umwälzungen in den Nachbarstaaten und Ausdehnung ihrer Grenzen verzichte. Er ließ sich herbei, um Oestreich diesem Standpunkte geneigt zu machen, auf einen alten Grundsatz der englischen Politik zu verzichten, auf die Forderung, daß Belgien als Damm gegen Frankreich im Besitz einer großen Militärmacht sein müsse; er gab Oestreich seine Zustimmung zu dem bayerisch-belgischen Tausche, wenn es unter englischer Vermittlung mit der französischen Republik Frieden schließen und dann seinerseits den englischen Widerspruch gegen die Theilung Polens unterstützen wolle. Diese Haltung des Londoner Cabinets erregte natürlich in Petersburg lebhafte Sorge und neue Erbitterung gegen den Kaiser, der zuerst die Engländer in die ganze Frage hineingezogen hatte. Es kam dazu, daß sich eben damals in Schweden eine tiefe Mißstimmung gegen Catharina bemerklich machte; es kamen Klagen aus Stockholm über die Brutalität des russischen Gesandten Stakelberg; man hörte von Truppenaufstellungen an der finnischen Grenze; es blieb mit einem Worte nicht lange verborgen, daß der schwedische Regent eine starke Neigung zu Frankreich zeige. Erwog man dann vollends, daß der französische Einfluß auch in Constantinopel immer breiteren Boden gewann, und immer auf's Neue von türkischen Rüstungen die Rede war, so ließ sich nicht verkennen, wie viele gefährliche Elemente nur eines kräftigen

Digitized by Google

Führers gegen Rußland harrten, wie folgenschwer die Drohung war, welche für Catharina in Englands Streben auf Abschluß des französischen Krieges lag.

So seltsam und unnatürlich hatten sich also die Interessen verwickelt, daß für Catharina, welche gegen die Pariser Königsmörder nur das Gefühl des Abscheu und des Ekels hatte, der Königsmord und dessen politische Folgen die erwünschteste Wendung herbeiführten. Wir haben früher gesehen, wie die Hinrichtung Ludwig XVI. in Paris den Sieg der Jacobiner und der Eroberungspolitik entschied, und hiedurch den Bruch zwischen England und Frankreich unwiderruflich machte. Damit war das letzte Hemmniß für Catharinen aus dem Wege geräumt. Der Streich, welcher den Nacken Ludwig XVI. traf, war zugleich auch der tödtliche Schlag für das nationale Dasein Polens. Die Wolken am russischen Horizont, welche sich um die englischen Friedenspläne gesammelt hatten, verflogen in einem Augenblick. Mit der Gewißheit des Seekrieges war die Unthätigkeit der Pforte gesichert. Was Schweden betraf, so sagte Ostermann jetzt zu Lord Withworth: wenn England nur ernstlich eingreifen will, so werden wir diese Stockholmer bald zur Vernunft bringen. Murray brummte und grollte noch immer, wenn im preußischen Hauptquartier von Polen die Rede war, aber er erhob keinen ausdrücklichen Widerspruch mehr, sondern erklärte höchstens, daß dann England sich an den französischen Colonien und Inseln erholen werde — wozu Luccheſini natürlich die freudigste Zustimmung aussprach. Genug, die russisch-preußische Politik hatte durch das kriegerische Auftreten der Jacobiner gegen England volles und freies Fahrwasser erhalten.

So ging denn die Unterhandlung zwischen Ostermann und Golz über die einzelnen Sätze des Theilungsvertrages in tiefstem Geheimniß ihren Gang. Preußen hatte das Wesentliche, die Erlangung einer polnischen Provinz, sehr gegen die Wünsche Rußlands, für sich durchgesetzt; im Uebrigen ließ sich Catharina das entscheidende Wort für die Einzelnheiten des Vertrages nicht entreißen. Jede Aeußerung, welche Golz über die unverhältnißmäßige Ausdehnung des russischen Antheils wagte, wurde mit kategorischem Stolz abgewiesen. Der ganze Act wurde als nothgedrungene Vertheidigung gegen die revolutionären Grundsätze dargestellt, welche von Paris nach Warschau eingedrungen wären; als der eigentliche Gegner, welcher durch die Theilung Polens bekämpft werden sollte, wurde Frankreich bezeichnet. Demnach verhieß Rußland, seine Streitkräfte, so lange der französische Krieg dauere, auf

Digitized by Google

der jetzigen Stärke zu erhalten, begehrte aber von Preußen das viel weiter reichende Versprechen, vor Unterdrückung der Revolution keinen Separatfrieden mit Frankreich einzugehen. Die preußischen Minister fügten sich darein, in der Meinung, daß auch Oestreich den Krieg nicht länger als irgend nöthig, fortsetzen werde, und ließen sich vollends durch eine mündliche Versicherung Ostermann's beschwichtigen, daß der Artikel der russischen Regierung im Grunde gleichgültig, und nur zur augenblicklichen Beruhigung Oestreichs aufgestellt sei. Was nun den Kaiser selbst und dessen Ansprüche betraf, so verhießen sich die beiden Mächte, den bayerisch-belgischen Tausch zu genehmigen, und, wenn sie darum angegangen würden, dem Kaiser dafür ihre guten Dienste und sonstige Unterstützung so weit wie möglich zukommen zu lassen: jedoch fügte Preußen hier die bestimmte Erklärung hinzu, daß es unter dieser Unterstützung nur seine Waffenhülfe zur Wiedereroberung Belgiens, nicht aber Zwangsmaaßregeln gegen den Churfürsten von Bayern verstehe. Beide Mächte sollten bis zum 21. April in den betreffenden polnischen Provinzen sich huldigen lassen, und sich diesen Besitz gegen Jedermann gewährleisten. Für den ganzen Inhalt des Vertrags sagte man sich das tiefste Geheimniß zu, und insbesondere stellte Rußland das unweigerliche Begehren, daß auch der Wiener Hof die Einladung zum Beitritt, und überhaupt die Kenntniß des Vertrags erst nach Auswechselung der Ratificationen, und folglich nach Vollendung der Thatsache in Polen erhalten sollte. Man sah in Berlin darin eine letzte Aeußerung des russischen Grolles gegen die Politik Kaiser Leopold's, und beklagte im Voraus die Bitterkeit, welche ein solches Verfahren nothwendig in Wien erzeugen mußte. Indeß hatte man kein Mittel dagegen, da Catharina den Abschluß des ganzen Vertrags von der Erfüllung dieses Punktes abhängig machte. So wurde die folgenschwere Urkunde am 23. Januar 1793 unterzeichnet.

Sie enthielt, wie wir sahen, mehr als eine Clausel, welche ganz dazu geeignet war, in Berlin die Freude über den erlangten Gewinn zu dämpfen. Auch was sonst über die Gesinnung der russischen Machthaber bekannt wurde, eröffnete dem preußischen Bundesgenossen nicht eben glänzende Aussichten. Während Ostermann mit Golz den Theilungsvertrag redigirte, versicherte Suboff dem polnischen Grafen Oginski, daß alle Gerüchte über eine neue Theilung lügenhaft seien, und Catharina nur daran denke, Polen als Vormauer gegen den feindlichen Occident zu stärken. Ebenso gab Ostermann verschiedenen Mitgliedern des diplomatischen Corps die Andeutung, daß Preußen schlechterdings

drei oder vier polnische Palatinate begehre, daß Catharina sich nachdrücklich dagegen sträube, aber freilich nicht sicher sei, ob sie, von vielfachen Sorgen bedrängt, nicht endlich dem preußischen Drängen nachgeben müsse. So zeigte sich das bestimmte Streben, die Gehässigkeit und Verantwortung des Schrittes auf die Schulter des Verbündeten hinüber zu schieben, und in demselben Augenblicke, in dem man mehr als das Doppelte des preußischen Erwerbes sich selbst aneignete, den europäischen Mächten als den gezwungenen Theil, den Polen aber fortdauernd als den Beschützer gegen Preußens Habgier sich darzustellen. Noch in den letzten Tagen des Januar sagte Staatsrath Markoff dem englischen Gesandten, daß man die zukünftigen Ereignisse nicht voraussehen könne, daß aber für den Augenblick eine Theilung nicht Statt finden werde. Der Lord, der keine aufweisbaren Belege des Gegentheils hatte, mußte es eben hinnehmen.

Natürlich war ein solches System kahler Abläugnung nicht lange durchzuführen; ein ernstlicher Widerstand war ohnedies bei England nach der erfolgten französischen Kriegserklärung nicht mehr zu erwarten, und Catharina ergriff auf der Stelle fernere Maaßregeln, um sich sogar einer warmen Freundschaft des britischen Cabinets zu versichern. Es fehlte ihr nicht an wirksamen Mitteln. Bei der ersten Theilung von 1772 hatte sie England zum Schweigen gebracht, indem sie ihm einen äußerst vortheilhaften Handelsvertrag bewilligte: sie war jetzt in der Lage, ihm auf demselben Gebiete noch wichtigere Zugeständnisse bieten zu können. Jener Vertrag war nach seinem Ablaufe bisher nicht bloß nicht erneuert worden, sondern im Jahre 1780 hatte Catharina einen schneidenden Widerspruch gegen das gesammte Seerecht der Engländer durch die berühmte Acte der bewaffneten Neutralität erhoben, von der sie seitdem noch nicht wieder abgegangen war. Da die darin behandelten Fragen auch bei dem Revolutionskriege eine große Rolle spielen, so wird es nöthig sein, über den Inhalt derselben das Wesentliche beizubringen.

Indem der Seekrieg von jeher nicht bloß auf Beschädigung des feindlichen Staates, sondern auch auf Zerstörung des feindlichen Handels ausging, mußte sehr bald die Frage entstehen, wie der Handelsverkehr zwischen dem Feinde und anderen neutralen Völkern zu behandeln sei. Die theoretischen Grundsätze folgen allerdings sehr leicht aus dem Begriffe der Neutralität: wer einen neutralen Staat als solchen anerkennt, verzichtet damit auf jede Befugniß, dessen Handel auch mit dem Feinde zu hemmen — und andererseits, wer neutral zu sein be-

Digitized by Google

hauptet, hütet ſich eben deshalb, die kriegeriſchen Operationen des einen oder des anderen Theils auch nur mittelbar durch ſeine Handelsbewegungen zu begünſtigen. Aber ſo klar dieſe beiden Sätze im Allgemeinen ſind, ſo zweifelhaft können ihre Grenzen bei der Anwendung werden, und in der That hat es niemals an Streitigkeiten darüber gefehlt, da nach der Natur der Sache die neutralen Staaten eine möglichſt große Freiheit ihres Verkehrs, die kriegführenden Mächte eine möglichſt große Ausdehnung ihrer Repreſſivmaaßregeln verlangten. Namentlich waren es drei Fragen, die unaufhörlich zu Verhandlungen Anlaß gaben. Es war anerkannt, daß feindliches Eigenthum gute Beute, neutrales Schiff aber zu reſpectiren ſei: wie nun, wenn jenes ſich auf dieſem unter dem Schutze der neutralen Flagge befand? Es ſtand feſt, daß kein Neutraler einer Partei Kriegsmittel oder Contrebande zuführen ſollte: wie weit aber und auf welche Waaren erſtreckte ſich dieſer Begriff? Es war gewiß, daß ein Neutraler den freien Zugang in einen blokirten Hafen ſo wenig wie in eine belagerte Feſtung verlangen durfte: was gehörte aber dazu, daß eine Blokade als in Wahrheit vorhanden angenommen werden mußte? Es lag im Intereſſe der großen Seemächte, die, in der Regel in jeden Seekrieg verwickelt, den Gang deſſelben zu entſcheiden hoffen konnten, es lag ſeit dem Ende des 17. Jahrhunderts namentlich im Intereſſe Englands, alle dieſe Fragen zu Gunſten der kriegführenden Mächte zu beantworten. Das neutrale Fahrzeug habe ſich eine Unterſuchung und die Wegnahme des vorgefundenen feindlichen Gutes gefallen zu laſſen; Contrebande ſeien nicht bloß Waffen, ſondern auch Materialien zu Schiffsbau und Kriegsrüſtung; Blokade ſei ſogleich mit der bloßen Erklärung derſelben vorhanden. In der That war es England gelungen, nach und nach faſt von allen europäiſchen Staaten, insbeſondere auch von Frankreich, vertragsmäßig die Anerkennung dieſer Grundſätze zu erlangen.

Dieſe Sätze waren es nun, gegen welche ſich Rußland im Jahre 1780 erhob, das Recht der Unterſuchung läugnete, den Begriff der Contrebande enger faßte, zur Blokade die wirkliche bewaffnete Sperrung des blokirten Platzes forderte. Alle Oſtſeeſtaaten nebſt Oeſtreich geſellten ſich damals dieſer Erklärung zu, und England proteſtirte zwar gegen die ruſſiſchen Behauptungen, fand jedoch in der Bedrängniß des amerikaniſchen Krieges für gut, von thätlichen Maaßregeln abzuſehen. Jetzt auf der Schwelle eines neuen Seekampfes mußte es eine Lebensfrage für ſeine Kriegführung wie für ſeinen Handel ſein, ob Rußland noch immer an den Grundſätzen der bewaffneten Neutralität feſthalte

oder nicht. Catharina empfand ihrerseits für den Augenblick ein geringes Interesse dabei. Da sie selbst bei ihrem geräuschvollen Benehmen gegen die französische Revolution jeden Augenblick in den Krieg, wenigstens dem Namen nach verwickelt werden konnte, da Preußen und Oestreich sich schon im Kriegsstande befanden, und Holland ganz sicher gleichzeitig mit England darin eintrat, so blieben nur noch Dänemark und Schweden als neutrale Staaten zurück und wenigstens das letztere erbitterte sie gerade in diesem Zeitpunkte durch seine Hinneigung zu der französischen Republik. Sie stand also keinen Angenblick an, den für England entscheidenden Schritt zu thun.

Am 6. Februar ließ Ostermann den Lord Withworth zu sich bescheiden, und theilte ihm eine lange Depesche mit, die als Instruction für den russischen Gesandten, Grafen Woronzow, nach London abgehen sollte. Ihr Hauptinhalt lief darauf hinaus, daß Rußland gerne in den Bund gegen Frankreich eintreten und Hülfstruppen senden wolle; es habe Grund zur Besorgniß gegen Türken und Schweden, und nehme auf die beiden Mächte alle Vorsorge; seinerseits stehe es von allen Vorrechten der bewaffneten Neutralität ab, und überlasse England dieserhalben Alles zu thun, was es für gut erachte [1]). Nach einem solchen Zugeständnisse konnte er unbedenklich den englischen Vorschlag einer bewaffneten Vermittlung zwischen Frankreich und Oestreich ablehnen, der ohnedies durch die letzten Pariser Ereignisse allen Werth verloren hatte. Bald nachher versprach Ostermann weiter, daß Rußland nicht bloß seinen Unterthanen allen Handelsverkehr mit Frankreich verbieten, sondern auf die gleiche Maaßregel auch in Stockholm und Kopenhagen dringen wollte [2]). Vollendet wurde dieses ganze System um die Mitte des Februar — also noch ehe man in Petersburg von der französischen Kriegserklärung gegen England Kunde hatte — durch ein eigenhändiges Schreiben Catharina's an Woronzow, worin sie ihn zu der Erklärung ermächtigte: wenn England Mittel finde, die polnische Theilung zu hindern, so habe die Kaiserin nichts dagegen, weil sie dazu durch den König von Preußen forcirt werde; übrigens wolle sie gerne mit England in einen Allianz- und Handelsvertrag treten, und erwarte in dieser Hinsicht die Anträge des englischen Ministeriums [3])!

In dieser Zeit drängte General Dumouriez lebhaft gegen die hol-

---

1) Hogguer 6. Februar.
2) Hogguer 11. Februar.
3) Hogguer 25. Februar.

Digitized by Google

ländiſchen Grenzen, Frankreich rüſtete auf allen Arſenalen neue Flotten zur Bekämpfung Englands: bei einer ſolchen Lage konnte kein engliſcher Miniſter die ruſſiſchen Erbietungen von der Hand weiſen, um einen machtloſen Proteſt gegen die polniſche Theilung aufrecht zu erhalten. Vielmehr wünſchte Pitt ein ruſſiſches Hülfscorps, etwa von Danzig aus, zur See nach Flandern hinüberzuführen, und hätte auch näher liegende Dinge als Polen geopfert, um die Erneuerung des Handelsvertrags ſogleich durchzuſetzen. Seine Antwort war alſo vollkommen eingehend, und bot den ſofortigen Abſchluß eines förmlichen Bündnißvertrages an. Allein auch hier blieb Catharina bei ihrem zurückhaltenden Spiele. Truppen gegen Frankreich meinte ſie Pitt ſo wenig wie den deutſchen Mächten anzuvertrauen: ſie fand das engliſche Schweigen über Polen mit dem ruſſiſchen Verzichte auf die maritime Neutralität ganz ausreichend bezahlt, und wollte eine wirkſame Allianz gegen Frankreich nur dann gewähren, wenn England auch die Türkei den ruſſiſchen Waffen überantworte. So begnügte man ſich am 25. März mit einem vorläufigen Vertrage, worin man ſich Freundſchaft, gute Dienſte, Beeinträchtigung des franzöſiſchen und Vortheile für den engliſchen Verkehr zuſagte, und Eröffnung einer neuen Unterhandlung über einen Allianzvertrag ankündigte.

Auf dieſe Art war für Polen jede Ausſicht auf engliſche Verwendung abgeſchnitten; ſo weit man blicken mochte, war kein Hinderniß für die Theilung weiter zu entdecken. Sehen wir, wie ſich die Lage des unglücklichen Landes bis dahin geſtaltet hatte.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Theilung Polens. Die Ausführung.

Während in St. Petersburg die Mächte in diplomatischer Stille die Entscheidung feststellten, bewegte sich Polen unter der ersten Erschütterung des preußischen Einmarsches. Eine vorläufige Nachricht darüber kam noch in den letzten Tagen des Jahres 1792 von dem polnischen Gesandten aus Berlin, und fiel wie ein Donnerschlag in die Generalität zu Grodno hinein. Schrecken und Aufregung waren gewaltig. Aber so gut hatte bisher Catharina die Conföderirten bearbeitet, daß die Führer sämmtlich zu dem eben eingetroffenen russischen Befehlshaber Igelström hinstürzten, er solle sie stützen, sich an ihre Spitze stellen, mit ihnen gegen diese verhaßten Preußen marschiren. Igelström, sonst kein geschmeidiger Mann, im Gegentheile von stolzem und herrischem Wesen, von allen Untergebenen gefürchtet und erfüllt mit gründlicher Verachtung gegen die Polen, ließ sich dieses Mal noch ziemlich auf ihr Treiben ein, mahnte aber zur Vorsicht, da bei der bestehenden Allianz zwischen Preußen und Rußland Möllendorf sicher nicht ohne Vorwissen der Kaiserin erscheine. Da brauste Potocki auf, so werde er allein sich auf die Preußen werfen, zog sich aber damit einen so scharfen Verweis von Igelström zu, daß er nach Hause ging und krank wurde [1]). Gleich nachher langte die preußische Erklärung vom 6. an, und die Generalität beruhigte sich einiger Maßen, da sie in derselben nichts Anderes als die eigene Gesinnung vorfand, Antipathie gegen die patriotische Partei der Maiverfassung. General Byszewski, der mit

[1]) Buchholz an den König, 23. Januar.

Digitized by Google

5000 Mann polnischer Truppen in Großpolen stand, erhielt demnach den nichtssagenden Befehl, das Vaterland zu vertheidigen, aber die Preußen als Freunde zu betrachten. Allein die Ruhe dauerte nicht lange. Den 26. Januar kam der Unterfeldherr der Krone, General Rzewuski, aus Petersburg zurück, wohin er als Mitglied jener dankenden Deputation gegangen, erfüllt von den schmeichelnden Zusagen der Kaiserin, und voll von Entrüstung über das Einmischen der Preußen. Er war von jeher ein hitziger und unbeständiger Mensch gewesen, hatte 1772 gegen die erste Theilung so heftigen Widerspruch erhoben, daß Catharina ihn hatte nach Sibirien abführen lassen, und schwärmte jetzt mit nicht geringerem Eifer für die Rettung seines Landes durch den erhabenen Schutz der Russen. Er brachte die Generalität sogleich in Bewegung, betheuerte, daß Catharina Preußens Schritte weder gekannt noch gebilligt habe, und setzte durch, daß am 28. zwei Couriere nach Petersburg mit der dringenden Bitte um Hülfe, und Befehle an Byszewski zur Kriegsbereitschaft abgingen. Den folgenden Tag verdoppelte sich der Sturm, als man Möllendorf's wirkliches Einrücken erfuhr, bei dem es ein paar Mal zu kleinen Reiterscharmützeln gekommen war. Die Generalität beschloß unter hitzigen Reden eine kräftige Verwahrung, und erließ einen Aufruf an die Nation, welcher den gesammten Adel zum Aufsitzen mahnte; zugleich wies Rzewuski ein Infanterieregiment und 26 Geschütze des Warschauer Zeughauses dem General Byszewski zur Verstärkung zu. Allein sofort schritt Igelström mit Nachdruck ein. Ohne Zaudern sperrte er die Posener Straße durch zwei russische Bataillone, besetzte das Zeughaus mit einer starken Kosakenabtheilung, und gab der Conföderation die bündige Erklärung ab, er werde keinen Mann von polnischen Truppen nach Posen passiren lassen. Hierauf konnte man sich in Grodno das Einverständniß der beiden Mächte trotz aller Versicherungen Rzewuski's nicht länger verbergen: Potocki wollte in Verzweiflung auf seine Güter reisen, und die Generalität stand im Begriffe, sich gänzlich aufzulösen. In diesem Augenblicke langte der neue russische Gesandte, Jacob von Sievers, an.

Catharina hatte sich eigends diesen Mann ersehen nach dem Systeme, durch welches sie trotz der eignen Vergrößerung sich den Polen dennoch als Freundin und Schützerin zeigen wollte. Es kam ihr darauf an, für sich in möglichst glimpflichen Formen zum Ziele zu gelangen, Preußen aber so weit wie thunlich einzuschränken, und dadurch zugleich einen lästigen Rivalen zu drücken und sich den Polen als zuverlässige Helferin gegen die bitter gehaßten Deutschen zu empfehlen. Hienach war Igelström

ausgewählt, um die überwältigende Macht Rußlands, Sievers, um die polenfreundliche Geſinnung der Kaiſerin zu repräſentiren. Ein etwas kränklicher, immer aber noch ſehr ſtattlicher Greis, deſſen Auftreten eine entſchiedene Aufrichtigkeit ankündigte; in jeder Aeußerung die Spuren einer ausgebreiteten Weltkenntniß, eines langen und thätigen Lebens; in allen Formen ein entſchiedener Contraſt zu dem ſonſt in Rußland gewöhnlichen Weſen, nach jeder Seite hin freundliche Milde und feiner Tact; zu dem Allen eine erſtaunliche Leichtigkeit der Arbeit und nie verſagende Gewandtheit des Ausdrucks [1]) — ſo war er wohl geſchaffen, um Achtung und Neigung zugleich zu erwecken, und neben einander das Vertrauen der Polen und des preußiſchen Geſandten zu gewinnen, wie ſehr auch deren Wünſche ſich widerſprechen mochten. Gerade der Schein der Treuherzigkeit, mit dem er ſich zu umgeben verſtand, ebnete ihm die Wege. In Grodno beſchwichtigte er die tobende Generalität auf der Stelle, und wurde des ſchwachen Potocki vollkommen Herr. Er verſchwieg ihm nicht, daß bei der heillos verwickelten Lage der Dinge die Republik vielleicht ein Opfer bringen müſſe, ſetzte ihm dann aber die ſegenſpendende Gnade der großen Monarchin, ſowohl gegen Polen überhaupt als Potocki insbeſondere in ſo zweifelloſes Licht, daß dieſer zu bleiben und das Mögliche zu thun verſprach, um ſolcher Huld auch fernerhin theilhaft zu werden. Es dünkte Sievers damit viel gewonnen, weil Catharina jedenfalls einen förmlichen Abtretungsvertrag für ihren Antheil wollte, und bei einer Sprengung der Conföderation Polen kein Organ zur Vollziehung deſſelben gehabt hätte. Mit dieſem Ergebniß ging Sievers darauf nach Warſchau ab, wo er am 10. Februar anlangte, und ſich ſogleich mit Möllendorf und Buchholz in enges Vernehmen ſetzte. Jenen ermahnte er zur Milde [2]), und bat auf die Entwaffnung der polniſchen Truppen nicht zu dringen, da der Lärmen ſchon groß genug ſei und er bei Stanislaus die Verlegung derſelben nach Krakau zu bewirken hoffe. Dem Geſandten vertraute er an, Rußland werde die in ſeinem Antheil ſtehenden polniſchen Regimenter nach erfolgter Beſitznehmung in ſeinem Heere unterſtecken, und wunderte ſich, daß Möllendorf nicht ebenfalls die Anſtalten dazu

---

[1]) Wörtlich nach Buchholz's Schilderung, an den König 13. Februar.

[2]) Daneben iſt charakteriſtiſch ein Erſuchen Igelſtröm's vom 30. Januar, Möllendorf möge die polniſchen Lieferanten doch nicht beſſer als er ſelbſt bezahlen, und ein Paſſus der miniſteriellen Inſtruction für Möllendorf vom 30. December: die Truppen ſollten gute Diſciplin halten, wo möglich etwas beſſere als die Ruſſen.

Digitized by Google

getroffen habe. Er entwickelte darauf den in Petersburg entworfenen Plan des weiteren Verfahrens. Er ging dahin, daß, sobald die Ratificationen des Theilungsvertrags vom 23. Januar ausgetauscht seien, die beiden Mächte von ihren neuen Provinzen feierlich Besitz nehmen sollten: mittlerer Weile würde die Generalität unter dem Vorsitze des Königs, der sich deshalb nach Grodno zu begeben hätte, die Wahlen zu einem Reichstage ausschreiben, und dieser zu der förmlichen Abtretung zu bestimmen sein. In den abgerissenen Provinzen werde man jedoch keine Wahlen mehr zulassen, denn diese hätten um die Zeit bereits den neuen Herren huldigen müssen — überdies aber, setzte er hinzu, die Kaiserin will nicht zu viele Menschen anzuhören und zu bezahlen haben, und möglichst rasch ohne unnütze Förmlichkeiten zu Ende kommen.

Mit diesem Allem konnte sich Buchholz nur einverstanden erklären, wie er denn in allen Stücken über den „so guten Ambassadeur" nur Lob zu berichten hatte. Denn überall zeigte Sievers das Streben, den preußischen Wünschen entgegen zu kommen. Er erzwang sogleich bei der Generalität in Grodno die Zurücknahme des Beschlusses, welcher das allgemeine Aufgebot verfügt hatte. Er gab Buchholz Nachricht, daß die Polen in Czenstochau sich zu verstärken suchten [1]) und veranlaßte dadurch Möllendorf zu einer beschleunigten Besetzung, kurz das Einverständniß konnte nicht inniger sein. Es bleibt dabei, schrieb einmal Buchholz, daß wir an einem Strange ziehen; der König Stanislaus, meldete er bald nachher, hat uns bei Sievers anzuschwärzen gesucht, aber dieser mir Alles wieder erzählt, wir sind vertrauter als je.

Unter solchen Verhältnissen löste sich das polnische Staatswesen von Tage zu Tage mehr auf. Die Truppen, von Preußen und Russen hin und her durch das Land gestoßen, liefen haufenweise auseinander, die Bürger weigerten sich einer Regierung Steuern zu bezahlen, die sie nicht mehr gegen die Fremden beschützen könne, alle Cassen waren so gut wie leer, der König selbst nicht mehr im Stande, die täglichen Bedürfnisse seines Hofhaltes zu bezahlen. Seine Lage war, wenn auch zum Theile selbst verschuldet, doch in hohem Grade mitleidswerth. Da er nur zu wohl wußte, daß Polen durch den 3. Mai die Unterstützung Preußens und durch den 13. Juli die Hoffnung auf östreichischen Beistand verloren hatte, so war er auf Catharina's Willen eingegangen, um sie wenigstens zu der Zusage fernerer Unverletzlichkeit der polnischen

[1]) Er hatte es von dem polnischen Commandanten von Warschau, Ozarowski.

Grenzen zu bestimmen. Noch hatte er von Sievers keine entgegengesetzte Mittheilung erhalten, aber in seinem unheilvollen Leben viel zu viel von hoher Politik gesehen, als daß ihm über den Ausgang ein Zweifel geblieben wäre. Am 1. März empfing er ein Schreiben seiner ehemaligen Geliebten, das sehr wenig zu seiner Beruhigung beitragen konnte: alles bisherige Mißgeschick habe er sich selbst zuzuschreiben (durch die Theilnahme am 3. Mai), eine persönliche Zusammenkunft könne sie ihm in keiner Weise gewähren, sie rathe ihm, sich lediglich dem Ambassadeur zu überlassen, er müsse schlechterdings folgsam sein, und solle bald ihren nähern Willen erfahren. Dieser offenbarte sich denn bald genug am 12. durch ein weiteres Handbillet, worin ihm Catharina in kalten und strengen Worten die Weisung gab, nach Grodno abzugehen und sich an die Spitze der Conföderation zu stellen. Verstärkt wurde die Wirkung noch durch ein beiliegendes Schreiben an Felix Potocki, welches diesen nach Petersburg beschied; die Kaiserin, hieß es, werde ihm dort den Antheil, den sie an seinem persönlichen Wohle und dem Befinden seiner Familie nähme, bezeigen. Die Absicht dabei war, dem armen Potocki, der weiter als er wollte geführt worden, die Scenen und Vorwürfe des bevorstehenden Reichstages zu ersparen. Die Conföderation suchte sich über diesen Sinn der Maßregel zu täuschen, und gab ihrem bisherigen Führer den Auftrag mit, Catharina ein enges Bündniß mit Polen anzubieten [1]). Stanislaus aber begriff die Lage vollkommen. Die Kaiserin, rief er, spricht von seiner Person und seiner Familie, aber von seinem Vaterlande spricht sie nicht; Polen ist verloren, die Kaiserin hat uns dem Könige von Preußen aufgeopfert. Er wurde beinahe krank vor Schrecken und Verdruß, und weigerte sich hartnäckig dem Befehle zu gehorchen. Er hatte darüber lange und heftige Unterredungen mit Sievers, in denen er seinen ganzen Zorn über Preußen, das ihn 1790 gegen Rußland aufgeregt hatte, um ihn später zu verlassen, ergoß. Sie werden sehen, rief er, daß auch Sie verrathen werden; sobald ich entfernt bin, läßt Buchholz seine Regimenter unter dem Vorwande irgend einer selbstangezettelten Meuterei hier einrücken. Als aber Sievers davon keine Notiz nahm, fand der König nach kurzer Ueberlegung doch, er habe jetzt das Seine gethan und müsse sich in das Unabänderliche fügen. Noch fehlte es ihm schlechterdings am nöthigen Reisegeld, so daß die Gesandten einen Zuschuß leisten mußten: darauf wurde am 19. die Abreise auf den 4. April festgesetzt.

---

[1]) Er steht im Moniteur 24. April 1793.

Digitized by Google

Indeß war am 17. März der ratificirte Vertrag von Petersburg und damit eine für die Generalität beſtimmte Erklärung der beiden Höfe in Warſchau eingetroffen. Man ſtand hart an der Vollziehung des entſcheidenden Actes. Alle Vorbereitungen waren in lebhafteſtem Betriebe. Militäriſcher Seits hatte General Kretſchetnikow den ruſſiſchen Antheil ſtark beſetzt und rüſtete ſich, die wichtige Grenzfeſtung Kaminieck ihrem patriotiſchen Befehlshaber Orlowski nöthigenfalls mit Gewalt zu entreißen: für Preußen aber führte General Raumer ein Corps gegen Danzig, wo der Magiſtrat die Ueberlieferung mit nicht geringerer Hartnäckigkeit verweigerte. In dem der Republik dem Namen nach verbleibenden Lande vertheilte Igelſtröm ſeine Truppen, und verſammelte vor Allem ſehr impoſante Streitkräfte in der Nähe von Grodno, theils um ein Auseinanderſcheuchen der Conföderation zu hindern, theils um ſpäter auf den Reichstag einzuwirken. Außerdem lagen ſeine Garniſonen in allen Bezirkshauptorten zerſtreut, über deren nächſte Beſtimmung Buchholz dem General Möllendorf in folgenden Worten Aufſchluß gab: „Die Wahlen der Landboten zum Reichstage bewirkt General Igelſtröm durch ruſſiſche Stabsofficiere und Detachements von Truppen, die diejenigen, welche der vorſeienden Sache nicht günſtig ſind, fortjagen und lauter facile Leute nehmen; ich gratulire E. E., daß ſie bei dieſem Geſchäfte nichts zu thun haben, denn dazu gehört eine beſondere Erfahrung, die nicht ſo eben in andern Ländern vorkommt."

Zu dieſen Vorkehrungen der Gewalt traten dann noch andere, ſchlimmere Maßregeln, deren Verantwortung den Beſiegten noch ſchwerer als den Eroberern zur Laſt fällt. Es kann hart erſcheinen, die Blöße einer ſterbenden Nation aufzudecken, aber die Gerechtigkeit der Geſchichte fordert es, nicht zu verſchweigen, wodurch ein dereinſt ſo bedeutendes Volk die Vernichtung ſelbſt über ſein Haupt hereingezogen hat. Das traurige Bild ſeiner Kataſtrophe wäre ganz unerträglich, wenn man ſie als das Werk eines launenhaften Schickſals und nicht als die Folge einer großen und tiefen Verſchuldung betrachten müßte. Es iſt nöthig, etwas weiter auszuholen, um die Möglichkeit der gleich zu erzählenden Ereigniſſe anſchaulich zu machen.

Seit Jahrhunderten trug damals Polen an dem Fluche der Leibeigenſchaft. Neun Zehntel ſeiner Einwohner waren hörige Bauern, die ohne irgend einen Rechtsſchutz der Willkür ihrer Herren Preis gegeben waren. Noch beſtand das alte Geſetz, welches jeden derſelben im Falle des Todtſchlags durch einen Dritten auf 10 Mark oder nach damaligem

Digitized by Google

Geldwerthe etwa vier Thaler ſchätzte [1]): der Herr aber verfuhr mit der Perſon und der Habe ſeines Leibeigenen nach freiem Belieben. In derſelben Zeit, in welcher aller Orten ſonſt der Drang der perſönlichen Freiheit und bürgerlichen Gleichheit begann, mit dem Ende des 17. Jahrhunderts, vollendete ſich in Polen die adlige Tyrannei. Man hat bemerkt, daß um die Mitte deſſelben die Abgaben und Dienſte über alles Maß hinaus geſteigert wurden: die Frohnden wuchſen bis zu der Höhe von vier Tagen in der Woche, die Brutalität des perſönlichen Verhältniſſes überſprang alle Schranken. Die Edelleute, ſchrieb ein Reiſender im Jahre 1781, mißhandeln jedes Mädchen, welches ihnen gefällt, und jagen einen Jeden, der ſich dem widerſetzen möchte, mit hundert Stockſchlägen hinweg [2]). Georg Forſter, der ſie Jahre lang in der Nähe beobachtet hatte, ſprach 1791 das furchtbare Wort über ſie aus: die polniſchen Edelleute haben allein in Europa die Unwiſſenheit und Barbarei ſo weit getrieben, in ihren Leibeigenen beinahe die letzte Spur der Denkkraft zu vertilgen [3]). In der That, ſie waren in eine in dem übrigen Welttheil unerhörte Armuth und thieriſche Stumpfheit verſunken. In Großpolen fanden die Reiſenden ſie nur etwas elender als in den ſchlechteſten Gegenden Deutſchlands, aber doch immer viel leidlicher geſtellt als im Innern des Landes. Hier aber wohnten ſie in hölzernen, mit Lehm beworfenen Hütten; das Innere derſelben bildete ſtets einen einzigen Raum, in welchem Männer und Weiber, Menſchen und Vieh zuſammen hauſten; es gab kein Hausgeräth als den großen Ofen, der zugleich die Schlafſtätte der ganzen Familie bildete, und deſſen Rauch durch die Thüre und die Fugen des Gebäudes den Ausgang ſuchte [4]). Dem Zuſtande der Wohnung entſprach die Kleidung und Nahrung: von geiſtiger Ausbildung war keine Rede, und die allen Slaven eigene mechaniſche Anſtelligkeit wurde in dem armſeligen Einerlei ihres Daſeins nicht entwickelt. Keiner ſuchte etwas vor ſich zu bringen, weil Keiner etwas für ſich oder ſeine Kinder erwarb; der Kantſchuh des Herrn trieb

---

1) Aus Stanislaus Leſczynsky (oeuvres du philos. bienf. III, 3) angeführt und erläutert bei Lelewel II, 294.

2) Bernouilli IV, 129.

3) Anſichten vom Niederrhein 1790 I, 377.

4) Nachrichten über Polen, Salzburg 1793 (dem Fürſten Czartoriski gewidmet) I, 160 ff. Malmesbury, Diary I, 11. No houses, but huts: all the family in one miserable room. The head of it has a sorte of mock-bed: the rest lie on the floor, and the children that have the advantage to be small enough creep into the oven. The only comfort they seem to enjoy is, a thorough plenty of fuel (1767).

Digitized by Google

ſie zur Arbeit, und hinter dem Rücken deſſelben fielen ſie in ſchlaffe Unthätigkeit zurück. Die einzige Freude war es für Männer und Weiber, in der Schenke, welche jeder Gutsherr unterhielt, allſonntäglich beim Schall der Geige im Branntweinrauſche das Elend ihres Lebens zu vergeſſen. So waren ſie ſo weit herabgekommen, daß ſie jedes Gefühl für einen beſſeren Zuſtand und jedes Streben nach menſchlicher Exiſtenz verloren hatten [1]). Es war beinahe unerhört ſeit hundert Jahren, daß es zu einer Widerſetzlichkeit unter den Bauern gekommen wäre: in keiner der vielen Zwiſtigkeiten, durch welche der Adel den polniſchen Staat zerrüttet, hatte ſich unter dem Volke eine politiſche Regung gezeigt [2]). Dieſelbe Stumpfheit herrſchte aber auch jetzt, als es ſich um das Daſein des Reiches handelte. Woher hätten ſie Gemeingefühl und Vaterlandsliebe nehmen ſollen? Sie wußten nichts vom Staate, und fragten nicht, wer ſie beherrſchte, weil alle Herrſchaft ihnen nichts als Frohnde, Mißhandlung und Branntweinſchank brachte. Um ſo gleichgültiger mußte es ihnen ſein, ob ihre Herren einer polniſchen Republik, einer ruſſiſchen Czarin oder einem deutſchen Könige gehorchten: ſie hätten das Letzte vielleicht gewünſcht, wenn in ihre Hütten eine Kunde gedrungen wäre, daß ihre Stammesgenoſſen in Weſtpreußen und Galizien zwar mit harter Strenge, aber immer wie Menſchen regiert wurden. Wenn man dieſe Verhältniſſe erwägt, ſo wird man kaum noch von dem Untergange der polniſchen Nation durch die Theilungen reden mögen. Was 1793 zu Grunde ging, war die unmenſchliche Herrſchaft weniger Edelleute über das polniſche Volk: dieſes wechſelte nur die Herren, und ſah der Aenderung, welche ihm auch auf der ruſſiſchen Seite beinahe ſo viel Gutes wie Uebles bringen konnte, mit trägem Gleichmuthe zu.

Von einem dritten Stande war in Polen nicht viel zu reden. Außer Warſchau gab es noch einige freie oder königliche Städte, in denen jedoch das bürgerliche Gewerbe ſehr ſchwache Fortſchritte machte, theils in Folge der ſchlechten Verwaltung, die z. B. weder von Feuer-, noch Reinlichkeits-, noch Geſundheitspolizei eine Ahnung hatte, theils weil damals erſt ſeit dreißig Jahren ein Tribunal im Lande exiſtirte,

---

1) Forſter an Lichtenberg 18. Juni 1786. Ch. Lee (d. ſpätere amerik. General) an Charlemont 1/6. 1765. Were I to call the common people brutes, I should injure the quadruped creation. (Aus Hardy's life of Charlemont bei Mahon Engld. 1714—83, VI, 55.)

2) Die einzige Ausnahme machen die beiden Revolten der griechiſchen Bauern, die durch Rußland 1768 und 1789 angezettelt waren.

welches Klagen eines Bürgerlichen gegen einen Edelmann annahm. Die meiſten der ſogenannten Städte waren aber in noch ungünſtigerer Stellung, weil ſie auf adligem Boden erbaut, von dem Grundherrn faſt ebenſo abhängig wie die Bauern waren: ein Geſetz von 1768, welches den Herren die Halsgerichtsbarkeit wegen des unerträglichen damit getriebenen Mißbrauches genommen, hatte ihnen zur Entſchädigung die Befugniß gegeben, die Leiſtungen und Abgaben der Bürger willkürlich zu erhöhen. Hier gab es alſo keinen Rechtsſchutz, keine corporative Selbſtſtändigkeit, kein anderes Gewerbe, als einen ſchlaff und unergiebig betriebenen Ackerbau. Die einzige Ausnahme in der traurigen Regel bildeten die großpolniſchen Bezirke, die Grenzlande der norddeutſchen Provinzen, alſo eben die Landſchaften, welche Preußen in dieſem Augenblicke ſeinem Beſitze unterwarf. Hier hatte, nicht anders als fünf Jahrhunderte früher in Brandenburg und Schleſien, die deutſche Civiliſation der Eroberung vorgearbeitet. Eine Menge deutſcher Handwerker und Kaufleute, durch den ſichern concurrenzloſen Abſatz verlockt, hatten ſich in den Städten feſtgeſetzt: in einigen gab es 1793 kaum noch einen polniſchen Bewohner, beinahe fünfzehn Meilen landeinwärts erſtreckte ſich die Herrſchaft der deutſchen Sprache. Ohne daß der Staat irgend eine Unterſtützung gewährte, ohne daß die Grundherren die ſonſt gewohnten Bedrückungen unterlaſſen hätten, blühte hier durch deutſchen Fleiß eine ſtattliche Leinen- und Wollenfabrikation auf. Alle Intereſſen wieſen natürlich auf Deutſchland: das Gewerbe wünſchte ſich ſeine Abſatzwege nach den Oſtſeehäfen; die Bürgerſöhne bezogen ſehr häufig die Univerſität in Frankfurt oder Leipzig. Hiezu kamen die religiöſen Verhältniſſe. Trotz aller Verfolgung hatte ſich in der Nähe dieſer Grenze ein zahlreicher proteſtantiſcher Adel erhalten, der zwar keinen Theil an der Regierung hatte und von dem Staate nichts als Zurückſetzung erfuhr, aber durch Ordnung und Sparſamkeit auf kleinen, ſelbſt bewirthſchafteten Gütern zu einem in Polen ſeltenen Wohlſtande gelangte. Dieſe Familien, Kalkreuth, Schlichting, Seydlitz, Potworowski u. ſ. w. waren durchgängig mit dem brandenburgiſchen und ſchleſiſchen Adel verwandt oder verſchwägert, und hatten keinen lebhafteren Wunſch, als in das geordnete preußiſche Staatsweſen einzutreten [1]).

Wenden wir uns nun von dieſen politiſch unterworfenen Claſſen zu dem herrſchenden Theile der Nation, zu dem katholiſchen Adel

[1]) Buchholz, Memoire über Großpolen Februar 1793.

Digitized by Google

Polens hinüber, so ist gleich bei dem ersten Blicke die Erscheinung auffallend, daß seine Zahl in steter Abnahme begriffen war. Man berechnete damals, daß bei einem allgemeinen Aufgebote höchstens 150,000 Köpfe erscheinen würden [1]). Schon dieses Zusammenschwinden läßt auf ein inneres Sinken schließen, und eine nähere Betrachtung zeigt denn auch sogleich einen vollständigen, materiellen und sittlichen Ruin. Die Güter der meisten waren tief verschuldet, und wurden von Pächtern bewirthschaftet, welche der Sache nach Pfandgläubiger waren, und aus dem Gute nur möglichst rasch ihre Forderung herauszuziehen suchten. Es leuchtet ein, daß hiebei der Bestand des Gutes nicht geschont und vor Allem die Bauern in jeder Hinsicht ausgesogen wurden: das Verhältniß kam aber so oft vor, daß sich besondere Rechtsformen dafür gebildet hatten, und oft genug schleppte es sich durch mehrere Generationen bis zur Tilgung der Schuld fort. Ueberhaupt war es selten, daß ein großer Grundbesitzer seine Ländereien selbst verwaltete; die Meisten zogen wie der gleichzeitige französische Adel das Leben bei Hof, in der Hauptstadt oder auf Reisen der einheimischen Thätigkeit vor, und übertrugen die Aufsicht ihrer Güter, wo sie nicht der Gläubiger davon befreite, irgend einem ärmeren Edelmann als Pächter. Der Grundmangel dieser Landwirthschaft war nun, eine natürliche Folge der unentwickelten Industrie im Lande, ein völliger Mangel an Capital. Baares Geld war selten, der Zinsfuß hoch [2]), von vernünftigem Creditwesen keine Rede. Die wenigen Bankherren in Warschau bildeten eine wahre Macht, welche den gesammten Adel in Abhängigkeit hielt: daß einige derselben in Folge der russischen Occupation 1792 ihre Zahlungen einstellten, wurde als die empfindlichste aller bisherigen Folgen des Krieges bejammert [3]). Es fehlten also schon die materiellen Mittel zu einem umfassenden, bessernden, weiter blickenden Betriebe. An seiner Stelle hatte man nichts als die rohe Arbeitskraft der Leibeigenen, die auf Kosten der ihnen zugewiesenen Aecker die Ländereien des Herrnhauses mit Hand- und Spanndiensten nach landesüblicher altüberlieferter Weise zu bestellen hatten. Der Ertrag war

---

1) Lelewel, hist. de Pologne II, 328.

2) 1812 war er bis auf 78—80 Procent gestiegen, de Pradt, ambassade à Varsovie. 1792 hatte er auf 7—8 gestanden.

3) Oginski II, 236. Die Thatsachen, die er dort selbst anführt, widerlegen seine Meinung von der Menge baaren Geldes im Lande, das er bei den festlichen Versammlungen des Adels gesehen haben will.

alſo unendlich dürftig für ſie ſelbſt, für den Herrn und für das Gemeinweſen.

Die Herren hatten allerdings Mittel genug, ſich für den Ausfall zu entſchädigen, nur daß dieſer Erſatz gleich verderblich für ſie ſelbſt und für den Staat war. Ihr Lieblingsſpruch lautete: hochgeboren hochvermögend [1]) — mit anderen Worten, da der Adel über alle Macht des Staates verfügte, ſo verſtand es ſich ihm von ſelbſt, daß der Staat den Adel auch ernähre. Es waren namentlich zwei Quellen, aus welchen die Nahrung geſchöpft wurde, die Käuflichkeit der Aemter und die Verwaltung der Staatsgüter. Jene hatte ſogleich zur Folge, daß jedes Amt auch nur als Einnahmequelle betrachtet und benutzt wurde, was denn vor Allem die Rechtspflege vollſtändig zerrüttete, Weitläufigkeit, Koſtſpieligkeit und Beſtechlichkeit durch alle Inſtanzen verbreitete. Die Domainen bildeten eine Gütermaſſe von 400 bis 600 Millionen Gulden Werth, und wurden größtentheils als Staroſtien an bedürftige oder begünſtigte Edelleute ausgeliehen. Der Staroſt mußte dann, je nach Länge ſeiner Beſitzzeit, drei Viertel oder die Hälfte des Reinertrags an die Staatscaſſe abliefern: der Staat verſchenkte damit alſo unmittelbar einen ſehr beträchtlichen Theil ſeiner Einkünfte, und erlitt einen weiteren und noch erheblicheren Schaden durch die Verſchlechterung der Güter, da dieſelben natürlich nicht mit dem Intereſſe des Eigenthümers bewahrt, ſondern durchgängig ſo elend beſtellt wurden, daß man auf den erſten Blick Staroſtenland und Erbgut von einander unterſcheiden konnte. Daß die Patrioten von 1791 zur Einziehung der Staroſtien geſchritten waren, hatte neben der Schöpfung ſtädtiſcher Verfaſſung dem Haſſe der adligen Oppoſition den ſchärfſten Stachel gegeben.

So rächte ſich die Anarchie des Staates, welche durch die Unbändigkeit dieſes Adels erzeugt worden war, an ihren Urhebern, indem ſie dieſelben mit ſelbſtſüchtigem Leichtſinne und verſchwenderiſcher Nachläſſigkeit ausſtattete. Noch viel verheerender aber als die Ungebundenheit nach Oben wirkte die Tyrannei nach Unten. Iſt es doch überall die ſicherſte und gerechteſte Strafe des Deſpotismus, daß er den Deſpoten ſelbſt durch Uebermuth und ſchlechte Lüſte entnervt. Der hervorſtechende Zug des polniſchen Nationalcharakters war neben Schlauheit und Muth eine höchſt lebhafte Erregbarkeit, die ihn für gute und ſchlechte Affecte gleich empfänglich machte: mitten in ſeiner Verderbniß

[1]) Bene nati, bene possessionati.

Digitized by Google

behielt dieſes Volk die Fähigkeit zu hoch aufflammender Begeiſterung, hatte aber nichts deſto weniger das Gift einer verzehrenden Unſittlichkeit mit vollen Zügen in ſich eingeſogen. Als Kinder waren ſie unter Hunderten von ſchmutzigen, herabgewürdigten, jeder Laune des Gebieters dienſtbaren Geſchöpfen herangewachſen [1]). In den Jeſuitenſchulen, in welchen das damalige Geſchlecht noch erzogen war, hatten ſie dann mechaniſche Andachtsübungen, elegante Handſchrift, barbariſches Latein und ſonſt nichts Anderes gelernt. Als Männer in den Strom der Welt und des Zeitgeiſtes hinausgetreten, hatten ſich die Meiſten mit der Frivolität des franzöſiſchen Radicalismus erfüllt, und hier die Theorie zu der Genußſucht und Selbſtſucht gefunden, zu welcher ihnen Staat und Haus die furchtbare praktiſche Anleitung gaben. Sie bewährten dann noch immer den alten Ruf unbändiger Tapferkeit und unerſchöpflicher Liſt, und bei keiner anderen Nation fand man in gleichem Maße das Talent des perſönlichen Auftretens, Sprachgewandtheit, Galanterie, raſches Ergreifen oberflächlicher Kenntniſſe. Aber an keiner Stelle reichte die Bildung ſo tief, um den Charakter zu geſtalten, die Leidenſchaft zu zügeln, die ſittliche Haltung zu befeſtigen. Ein geordneter Haushalt war bei den Einzelnen ſo ſelten wie bei den öffentlichen Caſſen; neben fürſtlicher Pracht breitete ſich widerliche Unreinlichkeit aus; leuchtende Toiletten waren mit Ungeziefer bedeckt und bei prunkenden Feſten der Gebrauch der Schnupftücher ein unbekannter Luxus [2]). Was für die niederen Claſſen der Branntwein, war der Tokaier für die höheren; mit dem Trunke wetteiferte das Spiel, dem ſich Männer und Weiber jedes Alters mit raſender Leidenſchaft zudrängten. Der geſellige Umgang bewegte ſich in ungezwungenen Formen, ohne irgend eine Steifheit noch Einſchränkung, ſo daß der Fremde, vor Allem der herüberkommende Deutſche, Anfangs des Entzückens voll war. Aber auch hier ſchlug die Freiheit in Zügelloſigkeit um, und der Ton der vornehmen Geſellſchaft traf in entſetzlicher Weiſe mit dem Einfluſſe der Leibeigenſchaft zuſammen. In Polen wie überall zerſtörte die Sclaverei, bei der menſchliche Weſen nicht als Menſchen geachtet werden, in den Herren ſelbſt den Kern aller Sitte, die Scham. Der Verkehr unter den Geſchlechtern war hier ohne ſchützende Formen, weil die Geſinnung beider Theile Zucht und Scheu verloren hatte. Die

[1]) Malmesbury, diaries I, 26. Prince Czartoriski's personal servants amounted to 375. The number in his country-house is infinitely greater.

[2]) Forſter an Thereſe Heyne 24. Januar 1785.

Mädchen heiratheten, um ihre eigenen Herrinnen zu werden, und nichts war leichter und gebräuchlicher, als die Scheidung einer so geschlossenen Ehe [1]); man konnte Jahre lang mit einer Dame verkehren, ohne zu erfahren, ob sie von ihrem Manne getrennt oder mit dem wievielsten sie verheirathet sei [2]). Den dunkelsten Zug aber dieses Bildes sei mit den Worten des königlichen Leibarztes Lafontaine anzuführen verstattet — es ist übel von solchen Dingen zu reden, aber erst durch sie wird der Sturz des polnischen Reiches verständlich —: unter unsern Krankheitsfällen verhält sich die Lustseuche gegen die sonstigen Uebel wie sechs zu zehn, unter hundert Rekruten waren in Warschau voriges Jahr achtzig angesteckt, und häufig habe ich junge Mädchen von zwei, drei und mehreren Jahren von angeborenen Leiden dieser Art ergriffen gesehen: wer das Uebel nicht durch eigene Schuld bekommt, der hat es entweder ererbt, oder durch die Amme erhalten, von welchen man unter zwanzig gewiß fünfzehn mit diesem Uebel Behaftete rechnen kann.

Wird es nöthig sein, den Staat, der von solchen Menschen beherrscht wurde, in seinen einzelnen Verwaltungszweigen zu schildern, demselben Schauspiele der Auflösung und Verwitterung in Justiz und Finanzen, in Verwaltung und Heerwesen nachzugehen, die überall wiederkehrende Verwilderung, Gewaltthätigkeit und Selbstsucht an thatsächlichen Proben zu schildern? Alle herrschenden Polen waren voll von Eifer, für die Republik zu streiten und die Meisten auch bereit, für das Vaterland zu sterben; aber sehr Wenige mochten dem Gesammtwohl ihre Trägheit und Unbeständigkeit, ihre Vortheile und Genüsse opfern. Kann man sich wundern, wenn der Edelmann, zerrüttet an Vermögen, Gesundheit und Sitte wie er war, für die übermächtigen Nachbarn abwechselnd nur beschränkte Verachtung und eigennützige Unterwürfigkeit hatte, wenn der Bürger die deutsche Eroberung mit Freuden, und der Bauer auch die russische Herrschaft mit Gleichgültigkeit beginnen sah? Oder ist es befremdlich, wenn der Gutsherr, der sein Lebenlang den Bürgern seine Rechtssprüche verkauft, und der Beamte, der von jeher in dem Staate nur die Quelle der Bereicherung gesehen hatte, jetzt auch den russischen Agenten seine Wahlstimme veräußerte?

Daß nämlich bei der zweiten Theilung Polens die Bestechung eine ebenso große Rolle wie die Gewalt gespielt hat, darüber lassen die Berichte der ausführenden Staatsmänner nicht den geringsten

---

[1]) Forster an Therese Heyne 22. Januar 1785.

[2]) Nachrichten aus Polen I, 100.

Digitized by Google

Zweifel [1]). Sievers, der überall die erſte Stelle als ſich von ſelbſt verſtehend einnahm, ließ ſich auch hier die Leitung nicht entgehen. Die nächſten Gegenſtände ſeiner Behandlung waren die Führer der Conföderation, welche ohnehin ſeit Jahren ruſſiſche Gehalte bezogen. Nach Potocki's Ausſcheiden war die wichtigſte Perſon der General Koſſakowski, durch Dienſt und Sold ein ruſſiſches Werkzeug, der aber doch aufbrauſte, als er von der Theilnahme Preußens vernahm. Er geſtand Sievers, daß er von Lithauen aus ſo eben einen Einfall in Oſtpreußen beabſichtigt hätte, ließ ſich indeſſen ſchnell bedeuten und für die Zukunft inſtruiren. Zugleich wurde dafür geſorgt, daß König Stanislaus nur völlig eingeweihte und verpflichtete Menſchen in ſeiner Umgebung hatte; es wurde in den Wahlkörpern die allgemeine Looſung gegeben, daß Fügſamkeit gegen Catharina's Anordnungen die glänzendſten Vortheile bringe. Es iſt traurig es zu ſagen, aber die Wirkung war gewaltig. Bei den Provinziallandtagen, ſchrieb Igelſtröm, giebt der kleine Adel das Uebergewicht, und treibt mit ſeinen Stimmen Handel; man kauft ſie zu zehn, zu fünfzehn, höchſtens zu dreißig Ducaten. Nach Petersburg meldete Sievers, er glaube, daß nie ein Reichstag wohlfeiler gekommen ſei; in ganz Lithauen koſte jeder Landbote im Durchſchnitt nur 200 Ducaten, in Polen werde er ihrer vierzig für 2000 Ducaten haben [2]). Allerdings wurde hier die ſelbſtſüchtige Stimmung der Maſſen durch mehr als eine politiſche Erwägung verſtärkt. Bei Manchen war es der Haß gegen die Targowicer, der ſie den Ruſſen freundlich machte, ſobald dieſe den künftigen Sturz jener Verräther in Ausſicht ſtellten. Bei einer ebenſo großen Zahl wirkte der Gedanke, ruſſiſche Unterthanen ſeien ſie eigentlich ſchon ſeit hundert Jahren, das Widerſtreben habe ſtets die Lage verſchlimmert; es ſei alſo reine Thorheit, ſich eine Anerkennung nicht bezahlen zu laſſen, welche man der Gewalt nicht verweigern könne. Endlich aber war die Stimmung des Königs und Koſſakowski's unendlich weit verbreitet, jene angeborene Abneigung gegen alles Deutſche, welche durch die geſchilderten Zuſtände in Großpolen, durch den religiöſen Gegenſatz, die unzweifelhafte Ueberlegenheit und die vaterländiſchen Neigungen der Einwanderer, ſtets geſchärft worden war. Mit welchem Zorne ſah man die demüthigende Erſcheinung, daß mehr als ein Beſitzer ſich über die noch geheim gebliebene Grenze des preußiſchen Antheils

---

[1]) Daß es ebenſo bei der erſten geſchehen, zeigt die urkundliche Liſte der Beſchenkten bei Lelewel II, 87, auf der auch ein Name von 1793 vorkommt.

[2]) Blum, Denkwürdigkeiten des Grafen Sievers III, 232. 623.

Digitized by Google

erkundigte, um drüben Güterkäufe zu machen, ehe durch die Verkündigung der neuen Herrschaft die Preise in die Höhe gingen[1])! In diesem Gefühle war man bereit, den Russen hundert Schritte entgegen zu thun, damit man so ihre Hülfe gewänne, um die Preußen, wenn auch nur einen Zoll weit zurückzuwerfen.

Der ehrliche Buchholz hatte keine Ahnung davon, daß Sievers den letzten Hebel ebenso stark wie irgend einen andern gebrauchte. Folgende Briefauszüge werden die ganze Lage deutlicher zeichnen, als irgend eine Erörterung es vermöchte.

Der König, schrieb Buchholz am 2. März, meldet mir, daß Minister von Hoym mir die verlangte große Summe schicken würde. Diese Nachricht hat dem Ambassadeur großes Vergnügen gemacht, es bleibt dabei, daß wir an einem Strange arbeiten. Wir gehen, sagte er zwei Monate später, unseren Gang mit Güte und Zwang fort; auch haben wir uns des angewiesenen Geldes bedient, und eine gemeinschaftliche Casse gemacht, welches sehr die Sache fördert.

Anfang April meldete dagegen Sievers seinem Ministerium: Sie haben in meine Instructionen die Bestimmung aufgenommen, so viel wie möglich die Vergrößerung Preußens zu hindern. Sie haben dem General Igelström befohlen, die Geister zu beschwichtigen, und alle Rücksicht gegen die Preußen zu nehmen. Ich bedarf nun mehr Mittel zur Austheilung. Denn General Möllendorf hat Befehl, so weit wie möglich vorzugehen; er hat von seinem Hofe 100,000 Ducaten empfangen und davon schon 80,000 vertheilt. Ich aber habe nur 10,000 und bedarf sehr viel mehr.

Ein solches Verhältniß bedarf keiner Würdigung: es zeigt, wie scharf und tief das Petersburger Cabinet die Bedeutung Posens für die politische Selbstständigkeit Preußens beurtheilte, und mit welchem Widerwillen es seinem neuen Systeme das Opfer eines solchen Zugeständnisses brachte. Ein etwas weiter blickender Mann als Buchholz war, hätte schon damals die Unsicherheit des Bodens, welchen das russische Bündniß gewährte, erkennen können, da es gleich vom ersten Augenblicke an nicht an militärischen und politischen Mißhelligkeiten gefehlt hatte. Die für Preußen vertragene Grenzlinie war nach einer fehlerhaften Karte, und demnach an mehreren Punkten in strategisch ungünstiger Weise abgesteckt worden. Es stand nicht anders auf der russischen Seite, wo man sich begnügt hatte, drei Viertel der Grenze

[1]) Buchholz an Möllendorf 2. April.

Digitized by Google

durch einen geraden Strich auf der Karte festzustellen: hier machten bei der Ausführung die russischen Generale ganz stillschweigend die nöthigen Verbesserungen, wie sich von selbst versteht, immer auf Kosten der Republik. Nach diesem Beispiel wurde auch General Möllendorf auf seinen Bericht mit einem ähnlichen Verfahren beauftragt, fand aber sogleich auf allen Punkten Widerspruch bei den russischen Befehlshabern, welche ihm gegenüber das polnische Interesse wie ihr eignes vertraten. Sie gaben zwar nach, daß er einige Bezirke bei Czenstochau, Lenzyk und Willenberg in seinen Cordon hereinzog; als er aber auch in der Nähe von Warschau die Stadt Zakrozyn in Anspruch nahm, hielt ihm Igelström den Buchstaben des Vertrages entgegen, und Sievers, der hier wie bei den Polen die Miene des Vermittlers annahm, begnügte sich, unbestimmte Aussichten für die bevorstehende Verhandlung beim Reichstage zu geben und damit einem offenen Zerwürfnisse für den Augenblick vorzubeugen.

So hatte Rußland Schritt auf Schritt seine Aufgabe zur endlichen Lösung herangeführt. Wir sahen, wie es eine Position nach der andern einnahm, unablässig sein Wirken verfolgte, ununterbrochen in methodischer Vorsicht weiter kam. Nicht eher sollte der Streich auf das Opfer niederfallen, bis keine Störung von keiner Seite her möglich wäre. So waren nach einander Preußen, Oestreich, England gewonnen worden, so wurden jetzt im letzten Augenblicke vor der Vollendung die polnischen Machthaber selbst herübergezogen. Die Republik stand völlig vereinzelt zwischen ihren Drängern, jedes Beistandes beraubt, aufgegeben von sich selbst und von der Welt. Der Augenblick der That war gekommen. Schon hatte die polnische Regierung die von nun an zu befolgende Haltung angekündigt: im Stillen gab sie nach der Vorschrift der Gesandten an ihre Provinzen den Befehl, sich zu unterwerfen, bedang sich aber dafür, um vor Europa das Einverständniß zu verbergen, von den Siegern die Scheinanwendung einiger Gewalt aus. So erließ auf der preußischen Seite der Canzler Malachowski die betreffende Weisung an den Danziger Magistrat bereits in den ersten Tagen des März [1]): Danzig begehrte hierauf von Preußen die Belassung einer eignen städtischen Garnison, was natürlich nicht zugestanden wurde, und als es am 25. capitulirte, mußte General Raumer immer noch einige Salven geben lassen, ehe sich die Besatzung von den Festungswerken entfernte. An demselben Tage erschien dann ein königliches

1) Buchholz's Correspondenz mit Möllendorf.

Digitized

Patent, welches die Besitznahme der Landschaften zwischen der bisherigen Grenze und einer Linie von Czenstochau über Rawa nach Soldau, so wie der beiden Städte Danzig und Thorn, im Ganzen 1016 □M. mit anderthalb Millionen Einwohnern, aussprach, eine feierliche Abtretung durch die bisherige Regierung in Aussicht stellte, die Huldigung aber der neuen Unterthanen sofort verlangte. Ganz ähnlich vollzog sich der Hergang auf der russischen Seite. In Kaminiek hatte Orlowski bis dahin allen feindlichen Zumuthungen Trotz geboten, bis ihm endlich seine eigne Regierung einen Nachfolger gab, mit welchem Kretschetnikow schnell genug zum Abschlusse kam. Dieser erließ dann am 7. April das russische Manifest, in seiner Erörterung ziemlich gleichlautend mit dem preußischen, in seinen Forderungen es weit übertreffend, indem es die Einverleibung von 4000 □Meilen mit mehr als drei Millionen Menschen, nämlich alles polnischen Landes östlich einer geraden Linie von Kaminiek und der galizischen Grenze bis Polozk und Drissa ankündigte. Was dies bedeutete, erhellt erst vollständig, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Polen von nun an nur ein wenig größeres Gebiet als dieser russische Antheil umfaßte, daß die Türken alles an ihre Grenze anstoßende polnische Land in russische Hände übergehen sahen, daß Oestreichs Besitzungen hier zum ersten Male die unmittelbare russische Nachbarschaft erhielten. Von den Felsklippen und Bastionen Kaminieks herab, des militärisch wichtigsten Punktes in diesen Gegenden [1]), verkündete die russische Fahne das unaufhaltsame Vordringen der slavischen Kriegsmacht dem Süden und Westen Europa's.

Die Huldigung der neuen Unterthanen ging ohne Schwierigkeit noch Widerspruch sowohl in dem preußischen wie in dem russischen Antheil von Statten. In Berlin berechnete man mit Genugthuung, daß der erworbene Landstrich größer als Schlesien sei, eine Reineinnahme von vier bis fünf Millionen Thalern bringe, das Heer um mehrere Regimenter verstärken werde. Das Wichtigste war ohne Frage die militärische Abrundung der Ostgrenze des Reiches, welche, wie man sich erinnern wird, bis dahin für die Vertheidigung der deutschen Gebiete nicht die mindeste Sicherheit darbot. Ein Blick auf die Karte genügt, um das Verhältniß im Wesentlichen zu erkennen. Während Schlesien im Süden und Ostpreußen im Norden weit nach Osten vorspringen, biegt zwischen beiden die brandenburgische Grenze tief nach Westen zurück, so daß Großpolen, zwischen ihnen allen in der Mitte

[1]) Ausführlich redet hierüber Haeften 18. März.

Digitized by Google

gelegen, Königsberg und Breslau im Rücken faßt und bis auf wenige Tagemärsche in die Nähe der Hauptstadt herandrängt. So lange Polen stark gewesen, hatte es von hier aus schwer auf Brandenburg gelastet, Schlesien in Abhängigkeit gehalten, Westpreußen erobert, Ostpreußen zur Lehnsfolge gezwungen. Jetzt war es schwach und ungefährlich, dafür aber schon seit Menschenaltern auf seinem Boden die russische Heeresmacht heimisch, und die Nothwendigkeit, Brandenburgs Grenzen zu decken und Preußen mit Schlesien durch eine territoriale Vorlage zu verbinden, im siebenjährigen Kriege fühlbarer als je geworden. Man hatte 1793 also guten Grund, sich der Erreichung dieses Zieles zu freuen; es war eine Eroberung, die von den dringendsten Interessen der Selbsterhaltung begehrt wurde, und für Norddeutschland eine ähnliche Bedeutung wie etwa die Dauphiné für Frankreich hatte. Auch durfte man bei der vorangeschrittenen Germanisirung des Grenzstriches und der Verworrenheit der polnischen Zustände auf rasches Einwurzeln der Herrschaft hoffen, und mochte damit die Stellung der Monarchie im Osten als abgeschlossen betrachten.

Diese Wünsche sind denn freilich bald genug in Rauch aufgegangen, und unzählige Male ist gesagt worden, daß das Mißlingen die nothwendige Vergeltung der Treulosigkeit und Lügenhaftigkeit gewesen, mit welcher Preußen hier die Freiheit eines verbündeten Volkes habe zertreten helfen. Ich weiß nicht, ob mich eine patriotische Neigung täuscht, aber auf diese Quelle vermag ich die späteren Katastrophen nicht zurückzuführen, so lebhaften Widerwillen ich auch gegen die einzelnen Brutalitäten des Ereignisses und die Nichtachtung des vorhandenen Rechtsstandes empfinde. Daß Polen geringen Grund hatte, seit dem 3. Mai sich noch auf sein preußisches Bündniß von 1790 zu beziehen, ist früher bereits erörtert worden: bei völkerrechtlichen Verhältnissen kommt überall nicht bloß der Wortlaut, sondern in gleicher Weise der Grund und Zweck eines Vertrages in Anschlag, und hier stand es so, daß Polen jenes Bündniß 1790 ausdrücklich gegen Rußland und Oestreich erlangt hatte, 1791 aber die patriotische Partei gerade mit Oestreich und 1792 die Targowicer mit Rußland das engste Einverständniß schlossen, das Verhältniß zu Preußen demnach von ihnen selbst um die Wette aufgegeben wurde. Die Patrioten waren darüber, wie wir sahen, schon 1791 nicht in Zweifel, den Targowicern hat Preußen niemals Zusicherungen gemacht, von dem Bruche also eines wirksamen Vertrages kann bei diesen Schritten der preußischen Politik nicht die Rede sein.

Allerdings ist so viel unzweifelhaft, daß weder die eine noch die

Digitized by Google

andere der polnischen Parteien sich irgend einer Verletzung Preußens schuldig gemacht hatte, als dieses den Entschluß zur Theilung faßte: Polen gegenüber war Preußen in jedem Sinne des Wortes der angreifende, der ohne den Schatten eines Rechtstitels angreifende Theil. Allein wenn irgend jemals eine Angriffspolitik durch die Verhältnisse geboten, ja erzwungen worden, so ist es in diesem Falle geschehen. Was jener Zeit ihren verhängnißvollen Charakter verlieh, was die Fugen des alten europäischen Systemes vollständig sprengte, war nicht die Revolution allein, und nicht allein die russische Welteroberung: es war das Zusammentreffen beider, wodurch mit einem Schlage alle bestehenden Rechte und Besitzverhältnisse in Frage kamen. Man wird es einräumen, daß in solchen Krisen das Recht der Selbsterhaltung für jeden Einzelnen sofort an die höchste Stelle tritt: die wahre Verantwortlichkeit hängt dann weniger von den Thaten des einmal begonnenen Kampfes ab, als von der Frage, wer den Ausbruch des allgemeinen Brandes befördert, wer ihn zurückgehalten hat. Es ist nicht schwer nach den jetzt vorliegenden Thatsachen, diesen Maaßstab an die polnische Frage anzulegen. Preußen war die Macht, welche seit 1791, seit dem ersten Drohen des französischen Krieges, zuerst von Landgewinn und Entschädigung redete, und damit einer Coalition, welche durchaus den Beruf der Vertheidigung und conservativen Uneigennützigkeit hatte, den Trieb zu offensiver Selbstsucht und neidischem Zerwürfniß gab. Diese Schuld ist nicht zu verhüllen, nicht zu vertheidigen. Ebenso deutlich liegen dann in der weiteren Entwicklung die Fehler des Wiener Hofes zu Tage, welche gleichzeitig die Feindseligkeit Preußens gegen Polen richteten, und das neue Band zwischen den deutschen Mächten zerrissen, Leopold's Plan der polnisch-sächsischen Union, und Franz's Ansprüche auf die fränkischen Markgrafiate. Die unmittelbare Folge davon war die innere Trennung zwischen Oestreich und Preußen, und der traurige Wetteifer, mit welchem seitdem beide sich in die russischen Allianzen des Juli und August hineindrängten. Die Entscheidung endlich fiel bei den Unterhandlungen dort auf französischem Boden, im Laufe des September. Indem Preußen damals der französischen Regierung den einfachen allgemeinen Frieden anbot, verzichtete es thatsächlich auf alle polnischen Vergrößerungspläne, da nichts gewisser war, als daß mit dem Abschlusse jenes Friedens Oestreich, Frankreich und England gleichmäßig für Polens Integrität eingetreten wären. Denn ganz Europa wäre hiemit auf das System Kaiser Leopold's zurückgekommen, und trotz aller Eroberungslust Catharina's, trotz alles Verderbnisses der

Digitized by Google

polnischen Adelsherrschaft hätte Europa's Schutz das Dasein der Republik gefristet. Statt dessen aber kündeten in demselben Augenblicke Frankreich und Oestreich ihre Offensivpläne und damit die weitesten Erschütterungen für den ganzen Welttheil an, und hierauf besann sich Preußen nicht länger, seinen russischen Abreden Folge zu geben. Es kam Alles zusammen: die tiefe Fäulniß des polnischen Staates, das dringende Bedürfniß der eigenen Sicherheit, das allseitige Voranstürmen der übrigen Mächte. Es ist leicht, die Schattenseite an den Entschlüssen so gefahrenschwangerer Zeiten zu finden, es ist menschliche Pflicht, dem Schicksal des untergehenden Polen das vollste Mitleiden zu schenken: immer aber bleibt die Frage zurück, welcher bessere Weg für Preußen bei jener Haltung Rußlands, Oestreichs und Frankreichs geblieben wäre? Sollte etwa der König schon 1793 thun, was er zwei Jahre später unter allgemeiner Mißbilligung that, sich während des ringsum tobenden Unwetters in eine Neutralität voll von Unruhe und Mißachtung zurückziehen? Oder sollte er sich zu Gunsten der polnischen Sclavenhalter mit den Pariser Septembermördern zu offenem Kriege gegen das übrige Deutschland verbünden? Oder endlich sollte er für Oestreichs Ausdehnung seine gesammte Kraft auf die Franzosen werfen, und indessen die russischen Garnisonen sich wie in Grodno und Warschau so auch in Posen und Gnesen festsetzen lassen?

Nein, nach der sorgfältigsten Erwägung finde ich kein anderes Ergebniß: der Entschluß, eine polnische Grenzprovinz sich anzueignen, war entschieden der einzige, der bei der gegebenen Lage der Dinge nicht zu offenbarem Unheil führte, der einzige also, der mit der Pflicht der preußischen Regierung verträglich war. Wie nun die ganze Verwicklung der europäischen Politik sich Ende 1792 so unglückselig wie möglich gestaltete, so ist es nicht weniger klar, daß auch diese polnische Abzweigung derselben nicht bloß günstige Momente hatte, daß sie zu einer Menge von Gewaltthaten und Gehässigkeiten führte, vor Allem aber, daß sie in höchst unvollkommener Weise behandelt wurde. Hierüber sind noch einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Es verstand sich ohne Weiteres, daß Preußen für sich selbst kein polnisches Land erwerben konnte, ohne Rußland einen entsprechenden Antheil zuzubilligen. Je bedenklicher aber die russische Uebermacht, seit Peter I. täglich wachsend, auf die norddeutschen Grenzen drückte, desto vorsichtiger und überlegter mußte preußischer Seits die Abgrenzung geschehen, welche den Umfang des einzigen Zwischenstaates weiter verminderte. Dies ist klar an sich selbst: auch hatte man in Berlin das

Digitized by Google

trefflichſte Muſter in den Maaßregeln Friedrich II. bei der erſten polniſchen Theilung vor Augen, wo ohne genaue Berechnung nach dem Geſammtziele keine Sylbe geäußert und kein Schritt vollführt, wo die eigene Vergrößerung gegen Polen unaufhörlich mit den Gefahren der ruſſiſchen Verſtärkung abgewogen wurde, wo unausgeſprochen, aber nie aus dem Auge verloren, die beiden Forderungen der Schwäche und der Erhaltung Polens ſich unaufhörlich im Gleichgewichte hielten. An eine ſolche Auffaſſung aber der Frage war 1793 nicht zu denken. Man griff in die polniſchen Lande hinein, hocherfreut über jeden neuen Gewinn, unbekümmert um die weiteren Folgen. Man nahm für ſich ſelbſt ohne Frage mehr, als das Intereſſe der Grenzverbeſſerung nothwendig erfordert hätte — einen Landſtrich von etwa 20 Meilen Breite über die heutige Provinz Poſen hinaus — und begab ſich dadurch von vorn herein der Möglichkeit, Rußland zur Mäßigung ſeiner Anſprüche aufzufordern. Die ruſſiſche Grenzlinie aber, wie ſie mit derber Fauſt quer über die geduldige Karte gezogen werden, war ein redendes Todesurtheil für Polens Fortdauer überhaupt. Wer heute ſo viel nahm, war morgen gewiß nicht mit ſo wenig zufrieden: eine ſolche Beraubung enthielt die Vernichtung, eine ſolche Theilung offenbar die Zerſtörung Polens in ſich. Der König von Preußen hatte 1793, wie ſich uns urkundlich noch zeigen wird, einen ſolchen Wunſch mit Nichten: das Unheil war, daß er überhaupt weder berechnete Anſichten noch ein durchdachtes Syſtem beſaß, ſondern ſich durch Eindrücke und Stimmungen, welche einzeln durchgängig löblich waren, wechſelnd und planlos von Tag zu Tage vorwärtstreiben ließ. So genehmigte er den Vertrag von St. Petersburg, durchaus nicht im Unklaren über die Gefahren ruſſiſcher Nähe und Uebermacht, mit Catharina ausgeſprochener Maaßen auf dem Fuße gegenſeitiger perſönlicher Abneigung, aber ohne einen Gedanken über die nothwendige Schärfung dieſer Verhältniſſe, welche Polens Untergang ſogleich für Preußen herbeiführen mußte. So weit ich ſehe, war es vornehmlich ein Umſtand, der ihn die Gefahren ſeines Weges für den Augenblick überſehen ließ: der tendentiöſe Eifer gegen die Revolution. Indem Catharina dieſen in Polizeiverordnungen, Kirchengebeten und Proclamationen, kurz in allen Formen außer der Truppenhülfe ſelbſt zur Schau trug, gelang es ihr auf lange Zeit bei dem Könige einen feſten Glauben an ihre Uneigennützigkeit und Zuverläſſigkeit zu erwecken.

Wie immer, hat auch hier der erſte Fehler weiter geführt. Jener Landſtrich um die mittlere Weichſel, den Bug und Narew bildet, nach

Digitized by Google

den geographiſchen und politiſchen Verhältniſſen Mitteleuropa's, ſo wie nach den geſchichtlichen Erfahrungen aller Jahrhunderte, eine der großen Angriffspoſitionen, die in die Hand eines Mächtigen gelegt, weithin nach allen Seiten Uebergewicht und Herrſchaft verbreiten. Dergleichen ſind im Weſten Europa's die Alpen und die Niederlande, im Oſten das Flachland der untern Donau; ihr Schickſal iſt ſtets daſſelbe; die großen Nationen ringen Jahrhunderte lang um ihren Beſitz, bis Friedensbedürfniß und Bildung ſie neutralen und ungefährlichen Inhabern unter dem Geſammtſchutze Aller anvertraut. Nach dieſem Standpunkte, dem einzigen, auf welchen eine ſachliche Prüfung der deutſchen wie der europäiſchen Intereſſen führen kann, war für die deutſchen Mächte das Streben nach der Einſchränkung Polens, welches von Galizien her ſich mehrmals in Ungarn und Böhmen, ſo wie von Großpolen aus in Oſt- und Weſtpreußen feſtgeſetzt hatte, vollkommen gerechtfertigt, nimmermehr aber ein Schritt, der zu der gänzlichen Vernichtung dieſes Mittelſtaates den Weg eröffnete. Nach allen Verhältniſſen konnte ein ſolcher zuletzt keiner anderen Macht außer der ruſſiſchen, als der gewaltigſten und angriffsluſtigſten zu Gute kommen. So haben es ſeit 1793 die Thatſachen in unaufhaltſamer Entwicklung gezeigt. Wider Willen wurde der König 1795 zur gänzlichen Vernichtung Polens genöthigt; die wichtige Linie der Weichſel und Narew, die er damals wenigſtens für ſich ſelbſt davontrug, mußte ſein Nachfolger 1814 den Ruſſen überlaſſen; ſeitdem begann ſich Pozzo di Borgo's Wort zu bethätigen, daß Rußland dieſe Länder erobert habe, „um ſich in unmittelbarem Verkehre mit Europa einen weiteren Schauplatz für die Anwendung ſeiner Macht, ſeiner Talente, ſeines Stolzes zu eröffnen."

Denken wir uns nun an der Stelle Friedrich Wilhelm II. einen Fürſten, der in Wahrheit für die Geſchicke ſeines Volkes ein Lenker und Führer geweſen, der bei ſeinen Entſchlüſſen und Thaten nach dem Zuſammenhange leitender Gedanken verfahren wäre: hätte ein ſolcher die Mittel gehabt, in die polniſche Frage thätig einzugreifen und doch die ruſſiſchen Begehren in feſte Schranken zu weiſen? Mit andern Worten, erwuchs auf dieſem Boden Rußlands Hegemonie aus unabweislichen Naturverhältniſſen oder verdankte ſie vermeidbaren Fehlern der deutſchen Politik ihren Sieg?

Die Antwort iſt in unſerer Erzählung ſattſam enthalten. Der ſchlechthin entſcheidende Punkt war die tief gewurzelte, gegenſeitig berechtigte Eiferſucht der beiden deutſchen Großmächte. So lange Preußen ohne Oeſtreichs Rückhalt der ruſſiſchen Politik gegenüberſtand,

Digitized by Google

hatte es keine dritte Wahl neben offenem Bruche und vollständiger Abhängigkeit, und wie die Erfolge Friedrich II. im Jahre 1772 auf jener kurzen Annäherung an Joseph beruht hatten, so ergab sich der schädliche Gehalt des Petersburger Vertrages unmittelbar aus der erneuerten Spannung zwischen Preußen und Oestreich. So lange man in Berlin den Petersburger Hof als Stütze gegen den Kaiser, und in Wien das russische Bündniß als Gewinn gegen Preußen betrachtete, so lange eröffneten sich auch dem russischen Ehrgeize alle Straßen von selbst, und eine systematische, zugleich kräftige und vorsichtige Behandlung der polnischen Sache nach dem Maaße des europäischen Gesammtwohles war schlechthin unmöglich. Auch in dieser Beziehung hatte Preußen in einzelnen Momenten Fehler gemacht, war dann aber, wie wir gesehen, durch Oestreich in falschen Schritten reichlich überholt worden. Die Entwicklung dieses Verhältnisses ist es, welche wir zunächst zu verfolgen haben. Die Nachricht über den Petersburger Vertrag ging, da sich die Ratification in Berlin wegen des Artikels über den französischen Krieg verzögert hatte, erst Mitte März nach Wien ab: ehe wir ihren Eindruck daselbst beobachten, ist es nöthig, die von Oestreich unterdeß im französischen Kriege gewonnene Stellung uns zu vergegenwärtigen.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Wiedereinnahme Belgiens durch die Oestreicher.

Nach den Abreden des December, welche für Oestreich und Preußen eine große Offensive gegen Frankreich feststellten und den Kampf gegen die Revolution in einen Eroberungskrieg zu Oestreichs Gunsten umgestalteten, wäre für diese Macht ohne Zweifel das dringendste gewesen, möglichst bald den Schauplatz mit überwältigenden Streitmitteln zu betreten. Die officiellen Absichten waren denn auch vortrefflich. Coburg sollte zu dem Hauptkampfe in Belgien 69,000 Mann erhalten, Hohenlohe in Luxenburg und Trier 38,000, Wurmser am Oberrheine 42,000 Mann befehligen: mit 20,000 Mann in Italien und 50,000 schlagfertiger Reserven im Innern würde dies eine Heeresmasse von 220,000 Mann ergeben haben, deren Betrag der Größe des Zweckes und der Würde Oestreichs angemessen gewesen wäre[1]). Indessen schritten diese Rüstungen für's Erste nur sehr langsam vorwärts. Vor Allem fehlte es an Geld. Man konnte sich nicht zu einer außerordentlichen Kriegssteuer entschließen, sondern empfing dafür freiwillige Beiträge getreuer Unterthanen, goldene Spangen, silberne Herzen, Beutel und Becher mit Ducaten, im Einzelnen sehr patriotisch, im Ganzen von geringem Belange. Dazu kam im Innern des Heerwesens der täglich schärfer hervortretende Zwiespalt der Parteien. Während nämlich die commandirenden Generale sämmtlich zu Laudon's Schule gehörten, besaß in der Militärverwaltung zu Wien Feldmarschall Lascy

[1]) Diese Zahlen giebt Haeften in verschiedenen Depeschen, auch stimmt dazu ein gleich anzuführender Brief des Kaisers an den König von Preußen.

die entscheidende Stimme, und zeigte geringen Eifer, die ihm widerwärtigen Feldherren zu fördern. So kam es, daß, als Anfang Februar der Prinz von Coburg, unterstützt durch seine Obristen vom Generalstabe Mack und Fischer, in Frankfurt zu neuen Berathungen mit dem Könige von Preußen, dem Herzoge von Braunschweig und den Generalen Manstein und Grawert zusammentrat, von der Bereitschaft der angegebenen Streitkräfte noch keine Rede sein konnte. Coburg gab sein belgisches Heer zu 55,000 Mann an; man beschloß dazu 11,000 Preußen, welche Friedrich von Braunschweig damals nach Geldern geführt, und 13,000 Hannoveraner im Solde der Seemächte stoßen, und die Operationen dieser großen Masse durch Hohenlohe-Kirchberg, welcher damals 33,000 Mann haben sollte, unterstützen zu lassen. Ein zweites Hauptheer würde sich um den König am Maine sammeln, außer 42,000 Preußen noch 6000 Hessen, 3000 Darmstädter, 5000 Sachsen; diesen allen sollte dann Wurmser, dessen Stärke einstweilen auf 24,000 Mann angegeben wurde, zur Seite stehen. Der Reichskrieg war seit einem Reichstagsconclusum vom 23. November so gut wie erklärt (der förmliche Beschluß des officiellen Kriegsstandes erfolgte allerdings erst am 30. April) und die Aufstellung eines Triplum, d. h. eines Reichsheeres von 120,000 Mann angeordnet: indeß schleppten sich diese Anstalten so langsam und zersplittert hin, daß nicht einmal die matricularmäßigen Geldbeiträge einliefen, und außer den vorher genannten Truppentheilen höchstens noch 17,000 Reichssoldaten für diesen Feldzug erwartet wurden [1]). Man sah also von vorn herein von der Thätigkeit eines abgesonderten Reichsheeres ab, und wies die eintreffenden Contingente entweder Coburg oder Braunschweig zu.

Ueber die nächste Verwendung wurde nun Folgendes beschlossen. Vor Allem sollte Coburg das von den Franzosen bedrohte Mastricht entsetzen und den Feind von dem linken Maasufer hinwegtreiben. Darauf würde Braunschweig den Rhein überschreiten und Mainz belagern, wozu ihm Coburg, welcher die Einnahme der Stadt selbst als die Hauptaufgabe des Feldzugs bezeichnete, 15,000 Oestreicher zu senden versprach. Wäre Mainz gefallen, so würde Coburg zur Wiedereroberung Belgiens Schritte thun, und gleichzeitig Wurmser auf Landau, Braunschweig auf Saarlouis, Beaulieu auf Thionville vorwärtsrücken [2]).

---

[1]) Näheres bei Häusser I, 528.

[2]) Die Acten der Conferenz bei Wagner, Geschichte des preußischen Feldzugs am Rhein 1793.

Digitized by Google

Man erkennt in dieſen taſtenden Beſtimmungen ohne Mühe den unſichern und dem ganzen Kriege abholden Sinn des Herzogs von Braunſchweig wieder[1]. Bei ſeiner Art, durchaus kein verſchiedenes Zeitmaaß für Wichtiges und Unwichtiges zu haben, alle Einzelnheiten ſelbſt zu bearbeiten, und darüber das Weſentliche aus dem Auge zu verlieren, ging er völlig in den Verdrießlichkeiten zu Grunde, woran jeder Coalitionskrieg der Natur der Sache nach reich iſt, und hier namentlich die Rüſtungen des deutſchen Reiches Ueberfluß litten. Er war wieder, wie 1792, überzeugt, daß man nur Schimpf und Schande davon tragen würde. Indeß verliefen ſich die Conferenzen in ziemlicher Einigkeit, da der Prinz von Coburg an langſamer Bedächtigkeit mit dem Herzoge wetteiferte, von der Nothwendigkeit, an der Maas die Einnahme von Mainz geduldig abzuwarten, durchdrungen war, und insbeſondere keine Eile zum Angriffskriege vor dem Eintreffen ſeiner Reſerven hatte.

Welch' eine andere Rührigkeit herrſchte dagegen gleichzeitig auf der feindlichen Seite. Als Dumouriez den Befehl zum Angriffe auf Holland erhielt, waren ſeine Streitkräfte in Folge der letzten Schwankungen vollkommen gelähmt, die Recrutirung unterbrochen, die Caſſe erſchöpft, das Verpflegungsweſen wie im November ungeordnet. Der General beeilte ſich, die nöthigen Verfügungen zu treffen. Sein Plan ging jetzt dahin, von Antwerpen aus durch den weſtlichen Theil von Nordbrabant durchzubrechen, die Plätze der niederen Maas zu überwältigen, dieſen Fluß in der Gegend von Dortrecht zu überſchreiten und von hier in möglichſt raſchem Zuge Amſterdam zu erreichen. Das Ganze war auf einen kühnen und überrumpelnden Handſtreich berechnet; er hatte bei der Gährung Belgiens, dem Verfalle ſeines Heeres, der Annäherung der Oeſtreicher keine andere Wahl. Seine Streitkräfte insgeſammt beliefen ſich auf etwas mehr als 100,000 Mann, von denen etwa 10,000 in verſchiedenen Garniſonen vertheilt waren, 11,000 unter General Harville die Provinz Namur beſetzt hielten, 19,000 unter Valence die Ardennen (Verviers, Stablo, Malmedy) bedeckten; von dort dehnten ſich 30,000 dann unter Dumouriez's eignem Befehl von Lüttich her gegen Aachen und die Roer aus, 16,000 unter Miranda aber beobachteten die untere Maas von Maſtricht bis Ruremonde. Es blieben alſo nahe an 17,000 Mann für die Expedition gegen Amſterdam

---

[1] Dies iſt kein Widerſpruch gegen Häuſſer's Anſicht, I, 575, daß der Herzog ſich weſentliche Correctionen des Planes habe gefallen laſſen müſſen.

Digitized by Google

übrig [1]), es war klar, daß hier Alles von der Schnelligkeit seiner Bewegungen abhing. Denn die Holländer, jetzt noch in sehr unvollständiger Rüstung, hatten ihre schwachen Heerhaufen über die lange Grenze hin verzettelt, waren aber für ihre Verstärkung nach allen Seiten hin thätig, während seinerseits Dumouriez wenige Aussicht auf Vermehrung seiner Kräfte von Frankreich her hatte. Allerdings versprach der Minister Beurnonville alles Mögliche zu thun, schickte von der Pariser Garnison den größeren Theil zum Heere, und setzte sich überhaupt mit den Generalen in ein möglichst eingehendes Verhältniß, welches sie nach dem Unwesen unter Pache mit dankbarer Erquickung empfanden. Ihr sagt doch nicht mehr, schrieb Miranda, wie einst Hassenfratz, daß die Generale zu Millionen zu haben sind, oder wie Cambon, daß die Soldaten Alles sind und die Generale gar nichts. Aber der Abzug der Pariser Garnison machte dort wohl den Proletariern Lust zu neuen Aufständen, gab jedoch gegen die Oestreicher geringe Verstärkung. Es kam also darauf an, mit rastloser Anstrengung vorwärts zu gehen, und Amsterdam zu erreichen, ehe die Deutschen von Osten oder die Engländer von Westen her zur Hülfe kämen. Dumouriez gab hienach Miranda den Befehl, sein Corps durch Verstärkungen von Valence's Armee bis auf 30,000 Mann zu bringen, so rasch wie möglich Maestricht und Venlo wegzunehmen, und von dort mit Nachdruck gegen Nymwegen vorzugehen. Wenn dies gelänge, so meinte er Holland vollständig in der Hand zu haben, und sah sich bereits in seinem leichtblütigen Eifer am Ziele des eben beginnenden Unternehmens. Sobald ich die Revolution in Amsterdam zu Stande gebracht, werde ich über Utrecht zurückmarschiren, und wahrscheinlich holländische Hülfstruppen mit mir bringen, zu deren Verstärkung Thouvenot indessen 25 Bataillone belgischer Infanterie ausheben soll. Wäre die Zeit länger, so würde ich regelmäßiger verfahren, jetzt aber heißt es, wie Verzweifelte fechten, Furcht und Erstaunen erregen, siegen oder sterben; es ist der einzige, in den bedenklichen Umständen noch übrige Plan, um die Republik zu erretten.

Man sieht, daß er sich in ganz ähnlicher Lage und Stimmung fühlte, wie fünf Monate früher dem Herzoge von Braunschweig gegenüber in Montmedy. Damals wollte er links abziehend sich auf

---

1) Alle diese Zahlen sind aus den Präsenzlisten der einzelnen Corps im Pariser Kriegsarchiv genommen. Dumouriez's Angaben in den Memoiren sind durchgängig zu niedrig, die höheren Ziffern in Miranda's Briefwechsel dagegen bezeichnen die etatsmäßige Sollstärke.

Digitized by Google

Belgien werfen, um Furcht und Staunen zu erregen. Jetzt ebenso hoffnungslos den täglich vermehrten Oeſtreichern zu widerſtehen, ſuchte er auf's Neue das Heil in einer blendenden Diverſion. Nur, daß jetzt ſein Eifer geſchärft, zugleich aber auch die Lage erſchwert wurde, durch ſein Mißverhältniß mit den Pariſer Parteien. Er hatte von Frankreich nichts mehr zu hoffen, im Gegentheil, er dachte mit den bataviſchen und belgiſchen Truppen nicht bloß die Oeſtreicher, ſondern vornehmlich die Jacobiner zu treffen.

Am 17. Februar überſchritten denn ſeine Truppen bei Bergen op Zoom die holländiſche Grenze. Mit dem ganzen Ungeſtüm ſeiner durch die Verzweiflung verdoppelten Lebhaftigkeit drängte er vorwärts; am 23. wurde Breda eingeſchloſſen und ergab ſich ſchon am vierten Tage trotz einer ausreichenden und tüchtigen Garniſon und reichen Kriegsvorräthen, nach dem Kleinmuthe des Commandirenden, General Bylandt. Gleichzeitig fiel das Fort Klundert nach kurzem aber tapferem Widerſtand, unmittelbar nachher das ſchwach befeſtigte Gertruidenburg, ſo daß mit den erſten Tagen des März hinreichender Boden am Hollandsdiep, dem ſeeähnlichen breiten und flachen Arme der Maasmündungen, gewonnen war, um die Anſtalten zum Uebergange zu treffen. Während von allen Seiten die Fahrzeuge zum Transport der Truppen zuſammengeſucht wurden, quartierte Dumouriez ſeine Regimenter in nothdürftig errichteten Strohhütten dicht am Ufer ein, um in jedem Augenblicke zum Aufbruche bereit zu ſein. Indeß waren aber auch die Schwierigkeiten gewachſen. Die Holländer hatten über hundert bewaffnete Fahrzeuge zuſammengebracht, mit denen ſie die Arme der Maas vom Meere bis Gorkum erfüllten; alle rückliegenden Plätze hatten ſich durch Ueberſchwemmung geſchirmt, und zur rechten Zeit erſchien ein Regiment engliſcher Garden, 2000 Mann ſtark, um die Garniſon des zunächſt bedrohten Dortrecht zu vermehren. Noch vor zwei Monaten, ſchrieb damals Spiegel, hätten wir keinen Widerſtand leiſten können, jetzt ſind wir in guter Verfaſſung, und ſehen ſtandhaft der Zukunft entgegen. So lagen hier die Dinge, als von der deutſchen Seite her die Kataſtrophe hereinbrach.

General Miranda hatte ſeit dem 21. Februar die Laufgräben gegen Maſtricht eröffnet. Er verwandte dazu unter ſeiner eigenen Leitung 12,000 M. auf dem linken Maasufer, 5000 unter General Leveneur auf dem rechten, in Wyk. Zu einer regelmäßigen Belagerung war keine Zeit, er ſuchte alſo die Vertheidiger durch Beſchießung der Stadt in Furcht zu ſetzen, zündete mehrere Quartiere an, machte aber

weder auf den Befehlshaber, einen Prinzen von Heſſen-Philippsthal, noch auf die Bürgerſchaft Eindruck. Indeß beſetzte General Lamarlière weiter ſtromabwärts Ruremonde, angeblich mit 7000 Mann, die aber durch Entblößung und Deſertion auf 4500 geſchmolzen waren, und General Champmorin wurde mit 4700 zur Beſetzung von Venlo vorgeſchoben, wo ihm jedoch Friedrich von Braunſchweig-Oels mit 10,000 Preußen zuvorkam, und hier gegen die Verbindungslinie Miranda's mit Dumouriez eine ſehr unbequeme Stellung einnahm. Nicht ſolider war die franzöſiſche Deckung an der lüttich'ſchen Grenze beſchaffen. Valence, welcher dort an Dumouriez's Stelle im Ganzen noch 36,000 Mann befehligte, hatte ſein Hauptquartier in Lüttich ſelbſt, und hätte gewünſcht, ſeine Truppen in den Berggegenden zwiſchen Lüttich, Herve und Verviers zuſammen zu halten. Aber die Conventscommiſſare hatten ihn, theils nach Pache's Befehlen, theils nach dem eigenen Gelüſten, die alte Reichsſtadt Aachen zu demokratiſiren, genöthigt, ſeine Stellungen über Aachen hinaus bis zu der militäriſch bedeutungsloſen Roer auszudehnen. Hiedurch wurde die Hälfte ſeines Heeres in eine weitläufige Aufſtellung zerſplittert, Stengel in Eſchweiler, Dampierre in Aachen, Lanoue in Aldenhoven: um ſie in etwa zu ſichern, mußte Lamarlière einige Poſten von Ruremonde her noch über die Roer vorſchieben, nach Waſſenberg, Dalheim, Arsbeck, wo es im Laufe des Februar zu einigen erfolgloſen Vorpoſtengefechten kam; man bemerkt jedoch leicht, daß hiemit die Zerſplitterung der franzöſiſchen Streitkräfte nur noch vermehrt wurde. Indeſſen wußte Dumouriez immer nur von 30,000 Oeſtreichern hinter der Roer, und überließ ſich gerne der Hoffnung, daß ſeine Generale mit einer beinahe doppelten Streitmacht dieſe ohne Mühe würden zurückhalten können.

In der That vergingen mehrere Wochen, ehe der Prinz von Coburg in Bewegung kam. Der Grund der Zögerung war immer derſelbe, die Schwäche ſeiner Mittel. Hatte er bei der letzten Conferenz von 69,000 auf 55,000 Mann heruntergehen müſſen, ſo zeigte ſich jetzt ein neuer Ausfall von gleicher Stärke, da er Ende Februar nicht mehr als 40,000 Mann bei den Fahnen hatte. Es war, da auch General Wurmſer einſtweilen ſtatt 24,000 nur 14,000 Mann zählte, ganz dieſelbe Unzulänglichkeit, die unter den Urſachen des vorigjährigen Mißlingens eine ſo große Rolle geſpielt hatte. Der König von Preußen, der von Kaiſer Franz in eigenhändigem Schreiben die Nachricht empfing, es ſtänden 225,000 Oeſtreicher im Felde, drängte den Prinzen zum Angriff: er ſelbſt brannte, trotz unverächtlicher Genüſſe des Frankfurter

Digitized by Google

Aufenthaltes, vor Begierde, die Scharte des vorigen Herbſtes auszuwetzen, und ſandte Couriere auf Couriere, daß man das wichtige Maſtricht erretten und der ſchimpflichen Unthätigkeit ein Ende machen ſollte [1]). Coburg entſchloß ſich nach großem Sträuben, mit ſeinem kleinen Heer der feindlichen Uebermacht zu Leibe zu gehen: zuletzt entſchied ihn aber die immer heißere Bedrängung Maſtrichts, und am 1. März gab er den erſehnten Befehl zum Angriffe.

In der erſten Morgenfrühe fiel denn General Clerfait mit mehreren Colonnen auf Aldenhoven, etwas ſpäter Feldmarſchall-Lieutenant Prinz von Würtemberg auf Eſchweiler. Die Franzoſen wurden an beiden Punkten überraſcht und trotz eines lebhaften Widerſtandes geworfen. Die Sieger folgten raſch, und drangen unmittelbar auf Aachen, wo Dampierre ein Straßengefecht wagte; die Oeſtreicher wurden aber wie die Heſſen in Frankfurt durch die gründlich erbitterten Einwohner unterſtützt, und ſprengten die Franzoſen ſo völlig auseinander, daß General Stengel weit nach Süden verſchlagen wurde, und ſich erſt in Namur wieder zu einem franzöſiſchen Armeecorps einfand. Die anderen Truppentheile eilten mit einem Verluſte von 2000 Mann gegen Lüttich, von wo Valence ihnen Verſtärkung entgegenſchickte, und für's Erſte die Stellungen von Herve und Saumagne behauptete [2]).

Allein ſchon mit dieſen Erfolgen war dem Prinzen von Coburg der Weg zum Entſatze von Maſtricht geöffnet. Während der Prinz von Würtemberg den Franzoſen gegen Lüttich folgte, eilte Erzherzog Carl unmittelbar weſtwärts auf Maſtricht. Der Marſch wurde mit ſolcher Schnelligkeit ausgeführt, daß Miranda kaum Zeit hatte, das Corps des General Leveneur aus Wyk zu entfernen und ſtromaufwärts über die Brücke von Viſet die Maas zurückpaſſiren zu laſſen. Er ſah wohl, daß ſeine eigene Stellung nicht haltbar war, ſandte zunächſt in der Nacht auf den 3. ſein Belagerungsgeſchütz mit 4000 Mann, und etwas ſpäter den Reſt ſeines Heeres, etwa 7000 Mann unter Philipp von Chartres, nach Tongern zurück, und eilte dann perſönlich nach Lüttich, um ſich mit Valence über die ferneren Maßregeln zu verſtändigen. So war Maſtricht gerettet, das rechte Maasufer vom Feinde

---

1) Handſchriftliche Correſpondenz Manſtein's und Tauenzien's.

2) Hier und im Folgenden ſind neben den Memoiren Dumouriez's, dem Briefwechſel Miranda's, den öſtreichiſchen Armeeberichten aus dem Aufſatz in der öſtr. milit. Zeitſchrift von 1813 überall die Correſpondenzen des Pariſer Kriegsarchivs benutzt.

Digitized by Google

frei, und die erste Aufgabe der Frankfurter Conferenz binnen drei Tagen gelöst worden. Bei Herve, Lüttich gegenüber, ließ denn auch sogleich der Eifer der Sieger nach, und nur schwache Angriffe erfolgten noch, welche Valence mit leichter Mühe abwies.

Dieses Mal aber sollten die Ereignisse rascher gehen, als die schwächlichen Führer es zu hoffen gewagt hatten. Erzherzog Carl sah von Mastricht aus die Bestürzung und Zerrüttung der Gegner, und beschloß die Verfolgung ohne Aufenthalt fortzusetzen. Eine seiner Colonnen raufte sich den 4. hinter Viset mit Leveneur's Truppen, mit 11,000 Mann aber erschien er selbst noch an demselben Tage vor Tongern, machte einen Angriff nach dem andern, und errang mit dem dritten den völligen Besitz der Stadt. Die Flüchtigen stoben auseinander, die Einen gen Westen nach St. Trond, die andern südwärts auf Lüttich zu, wo ihre Nachrichten allgemeinen Schrecken verbreiteten. Man sah bereits Belgien überschwemmt, sich selbst abgeschnitten und umringt, man war ohne alle Nachricht von Lamarlière und Champmorin, und kam so zu dem Beschlusse, alle Corps aus Herve u. s. w. zurückzunehmen, Lüttich aufzugeben, und so schnell wie möglich in St. Trond dem Feinde zuvorzukommen. Es geschah in athemloser Hast, mit Hinterlassung von Kranken, Magazinen, Geschützen; und in der That mußte man im Laufe des 5. während des Marsches nach St. Trond mehrere feindliche Abtheilungen zurückweisen, die bereits von Tongern her die französische Rückzugslinie beunruhigten. Die Truppen, schon durch die bisherigen Unfälle erschüttert, hielten dieser Unruhe und Eilfertigkeit nicht Stand; sie sahen, daß die Kriegscasse und das schwere Geschütz unmittelbar nach der französischen Grenze dirigirt wurden, sie schlossen daraus auf die äußerste Gefahr und lösten sich vollständig auf. In einer verwirrten, ordnungslosen Masse wälzte sich stündlich zusammenschmelzend der Haufen nach St. Trond; Dumouriez behauptet, daß mehr als zehntausend Ausreißer bis zur französischen Grenze gelaufen seien. Alle Straßen, schrieb am 7. ein Civilcommissar dem Kriegsminister, sind mit Fliehenden bedeckt, die ihren Weg mit jeder Art von Ausschweifung und Verheerung bezeichnen. So wäre wohl hier schon der Feldzug entschieden worden, wenn Coburg ohne Aufenthalt mit ganzer Stärke über Lüttich hinaus nachgedrungen wäre, indeß schien der Gewinn dieser Stadt schon so bedeutend, es gab so vielerlei Politisches und Administratives hier zu ordnen, daß der Prinz einige Tage still hielt, und so den französischen Generalen Zeit ließ, Champmorin und Lamarlière aufzunehmen, die von Ruremonde aus über Diest nach

Digitized by Google

St. Trond zurückgeeilt waren, und dann am 8. ihre ſämmtlichen Truppentheile hinter der Stadt Löwen durch den dortigen Canal gedeckt aufzuſtellen. Nur der Nachtrab blieb in Bauterſem ſtehen und hielt noch mit 400 Mann Tirlemont beſetzt.

Die Kunde dieſer Kataſtrophe rief in Belgien die höchſte Aufregung hervor. Seitdem die dreißig Regierungscommiſſare über das Land gefallen, gab es keine Provinz, die nicht das Decret des 15. December empfunden hätte. Ueberall wurden die bisherigen Steuern ohne Weiteres abgeſchafft und dadurch die Ordnung jedes Gemeinweſens zerrüttet; es wurden die beſtehenden Behörden caſſirt und neue Wahlen angeordnet, bis zu deren Vollendung die Beſchlagnahme aller fürſtlichen, ſtädtiſchen, kirchlichen und Corporationsgüter vollendet war. Den nächſten Zweck dieſer Maßregeln hatte Cambon von Anfang an ausgeſprochen: Bereicherung des franzöſiſchen Schatzes durch belgiſches Gut; den weitern erklärte Danton am 31. Januar ohne Rückhalt im Convente: ſobald die belgiſchen Proletarier emancipirt ſind, wird die Einverleibung Belgiens in das franzöſiſche Gebiet keine Schwierigkeit finden. Deshalb befahl ein Decret deſſelben Tags: die Urverſammlungen in Belgien ſollten nicht bloß neue Behörden wählen, ſondern ſich auch über die künftige Verfaſſung ihres Landes ausſprechen, und drohte mit feindlicher Behandlung, wo die Erklärung nicht im Sinne der Freiheit und Gleichheit ausfiele. Da man in Paris ſehr wohl wußte, wie viel Abneigung und Widerwillen vor der Erreichung dieſes Zieles zu überwinden war, ſo inſtruirte das Miniſterium ſeine Commiſſare, überall die Urverſammlungen genau zu beaufſichtigen und die Gültigkeit jeder Wahl zu prüfen — oder deutlicher geſagt, den Verſammlungen ſeine Befehle zu dictiren unter Beihülfe der franzöſiſchen Militärgewalt. So geſchah es denn aller Orten. Als in Namur die Behörden keine neue Wahl veranlaſſen wollten, drohte General d'Harville, ſie Alle verhaften zu laſſen, und erzwang ſo die Bildung eines ganz demokratiſchen Verwaltungsraths, welcher den franzöſiſchen Commiſſar zu ſeinem Procureur-Syndic ernannte, worauf denn die Confiscation des öffentlichen Gutes leicht von Statten ging. In Tournai meinte die Behörde klüger zu ſein, indem ſie, der Geſinnung des Volkes gewiß, auf das Schnellſte neue Vertreter wählen ließe, welche kraft ihres definitiven Auftrags die Provinz dem Decrete des 15. December entziehen könnten: allein ſie hatte den Franzoſen zu viel Ehrfurcht vor dem eigenen Geſetze zugetraut, und General Omoran hinderte mit Gewalt jede Wahl, bis der Commiſſar die öffentlichen Güter in Beſchlag genommen hatte. So ging

Digitized by Google

es durch ganz Belgien hindurch, überall ohnmächtige Proteſtationen auf der einen und offene räuberiſche Gewaltthat auf der anderen Seite.

Dies aber war bei Weitem nicht Alles. Die Commiſſare waren durchgängig aus der Hefe des Pariſer Clubs erwählt, Menſchen, deren einige ihren Namen kaum ſchreiben konnten, Alle ohne irgend welche Kenntniß der Verwaltung und des Landes, dafür aber deſto gründlicher von den Geſinnungen der ſchmutzigſten Cordeliers erfüllt. Je niedriger ſie zu Hauſe geſtanden, deſto berauſchter zeigten ſie ſich jetzt von dem Bewußtſein ihrer ſchrankenloſen Macht; ihre Anmaßung, ſtets brutal, ſtieg zuweilen bis zur Verrücktheit. Sie begehrten, wo ſie ankamen, die Feierlichkeiten, womit ſonſt die öſtreichiſchen Erzherzoge geehrt wurden; einige Male caſſirten ſie Verfügungen der Conventscommiſſare, Einer erließ einſt einen Befehl an Dumouriez, ſofort einem Punkte der Maaslinie Verſtärkung zu ſenden. Die Belgier hatten dann über ihre Raubſucht zu klagen. Während ſie aus Paris monatlich über 800 L. Gehalt nebſt Diäten und Reiſegeldern erhielten, griffen ſie ohne Scheu in alle belgiſchen Caſſen, und ſtützten ſich, wo es eine Forderung galt, unbedenklich auch auf die alten, ſonſt ſo fanatiſch angefeindeten Landrechte. Dabei ſorgten ſie, alle ihnen ähnlichen Elemente des Volkes ſich anzuſchließen: ihr Armen, ſagte eine in Namur veröffentlichte Proclamation, verbannt alle Scham, die Reichen, die an Euerm Unglücke Schuld ſind, müſſen erröthen, die Paläſte ſollen den Hütten Platz machen. Dazwiſchen erklärte der Pariſer Jacobinerclub, unterrichtet über die im Lande kochende Stimmung, in einer anderen Proclamation den Belgiern: wenn ſie die Niedrigkeit hätten, ihren Tyrannen zurückzurufen und ihre Befreiung durch franzöſiſches Blut zu vergeſſen, ſo würden die Brüder der Gefallenen ſich auf ſie ſtürzen und ſie den Manen der Helden opfern. Die Conventscommiſſare, damals ſechs an der Zahl, Danton unter ihnen, gaben dieſem Ausſpruche bei jeder Gelegenheit offene Beſtätigung [1]).

Dumouriez, im tiefſten Herzen über eine ſo kopfloſe Brutalität ergrimmt, ſagte einen allgemeinen Aufſtand des Landes voraus, ſobald

---

1) Dies Alles hat Borgnet, hist. des Belges à la fin du 18. siècle faſt im Uebermaaß aus belgiſchen Actenſtücken belegt. An franzöſiſchen Zeugniſſen leidet die geheime Correſpondenz keinen Mangel. Am 10. März melden z. B. Conventscommiſſare ſelbſt dem Kriegsminiſter: die Unwiſſenheit und Tollheit der Executivcommiſſare trägt die größte Schuld. Am 19. ſchreibt der Agent Millon dem Miniſter Lebrun: die Entrüſtung gegen die Civilcommiſſare und deren Diebereien iſt allgemein u. ſ. w.

Digitized by Google

ſich die Deutſchen an der Grenze zeigen würden: es war der Hauptgrund, aus dem er die Eroberung Hollands für unumgänglich zur Behauptung Belgiens hielt. Aber ſein Widerſpruch wurde nicht geachtet; vielmehr geſchah Ende Februar, gerade als er gegen Holland auszog, der letzte Schritt: Belgien wurde gezwungen, um ſeine Einverleibung in die große Republik zu bitten. Die Commiſſare hatten unter ſich die Frage ſchon am 3. Februar berathen: ſie hatten außer Einem ſich Alle für die Reunion entſchieden; dieſelbe müſſe, hieß es, mit allen Mitteln der Vernunft, der Menſchenliebe und der revolutionären Taktik, ſchließlich aber nach dem Rechte der Eroberung bewirkt werden. Das belgiſche Volk hatte nach den einmal beliebten Formen zunächſt darüber abzuſtimmen; und der Commiſſar Chauſſard meldete dem Miniſterium — ungefähr wie Sievers nach Petersburg — da der günſtigen Votanten ſehr wenige ſeien, ſo bedürfe er Geld und ſehr viel Geld zur Bearbeitung des Volkes, und nöthigenfalls die Entfaltung der nationalen Gewalt, um ſcandalöſe Auftritte aus den Verſammlungen fern zu halten. Lüttich, wo in der That ein ganz anderer Geiſt als in Belgien herrſchte und die Mehrzahl für die Verbindung mit Frankreich geſtimmt war, hatte ſchon am 28. Januar den entſprechenden Wunſch nach Paris ergehen laſſen. Anders verliefen ſich aber die Dinge in Belgien. In Mons jagten etwa 150 Reunioniſten die zehnfach ſtärkere Zahl ihrer Gegner mit Hülfe der franzöſiſchen Garniſon aus der Volksverſammlung, und faßten dann frei und einmüthig den Beſchluß, einen Theil der franzöſiſchen Nation zu bilden. Die Bürger von Gent erſparten ſich einige Wochen ſpäter eine gleiche Erfahrung, indem ſie die Volksverſammlung nicht beſuchten: hier waren es etwa hundert Proletarier und ſechzig Sträflinge, die unter dem Vorſitze eines Schuſters als ſouveränes Volk von Gent die Stadt der franzöſiſchen Republik zu Füßen legten. Eine ähnliche Scene ſpielte unter dem Vorſitze des franzöſiſchen Oberſten Lavalette in der Cathedrale von Brüſſel, worauf die Sansculotten den großen Tag mit der Zerſtörung mehrerer „ariſtokratiſcher" Denkmäler feierlich begingen. Es iſt nicht nöthig, den Vorgang durch die übrigen Provinzen zu verfolgen, er trug überall daſſelbe Gepräge.

Da, in dieſe Maſſe der Unterdrückung, fiel die Nachricht von den raſchen, tiefen Niederlagen der Gewalthaber, von der Flucht der franzöſiſchen Truppen aus Deutſchland, von dem Hereinbrechen der Oeſtreicher, die in einem einzigen unaufgehaltenen Zuge bis auf zwei Tagemärſche Entfernung von Brüſſel gelangt waren. Plötzlich war das Anſehen des Landes verwandelt. Jetzt begannen die Jacobiner

Digitized by Google

ihr Eigenthum zu verstecken und zu fliehen, die Bürger traten zusammen, die Bauern schlugen ohne Bedenken los. Den letzten Anlaß gab ein Befehl der Conventscommissare, die goldenen und silbernen Kirchengefäße der sequestrirten Corporationen nach Frankreich zu schaffen, ein Befehl, der von den niederen Agenten sogleich auf alle Kirchen des Landes ausgedehnt und unter den rohesten Tumulten vollzogen wurde. Die Geduld war zu Ende, vor Allem das Landvolk erhob sich in seiner religiösen Gesinnung massenweise gegen den Unfug. In Flandern gab es mehrere Aufstände zugleich, die in wenigen Tagen 10,000 Menschen bei Grammont versammelten; ein Angriff der Genter Garnison wurde abgewiesen und ein Paar französische Geschütze erbeutet. Ein ähnlicher Ausbruch in Tournai wurde mit Mühe erstickt, ein Auflauf in Antwerpen mit blutiger Strenge zerstreut; zur Abkühlung des Fanatismus ließen dann die Commandanten ihre Soldaten in den Kirchen exerciren. Das Land, schrieb Millon dem Ministerium, ist in voller Gährung, Tumulte überall, kein Convoi auf keiner Straße sicher, die Diebereien der Commissare haben das Volk mit Entrüstung erfüllt. In Brüssel, dessen halbe Garnison zur Verstärkung des Lagers in Löwen auszog, nahm die Behörde eine allgemeine Entwaffnung vor, und drohte die Stadt bei der ersten Unordnung anzuzünden; deste eifriger und heimlicher wurde von den Bewohnern eine östreichische Proclamation verbreitet, welche gänzliche Vergessenheit der frühern Zwiste und Anerkennung der alten Landesrechte zusagte.

Alle diese Nachrichten kamen nun Schlag auf Schlag an Dumouriez, der, wie wir wissen, damals im Begriffe stand, das Hollandsdiep zu überschreiten. Anfangs hielt er an seinem Plane und schrieb Valence, er müsse ihm, koste es, was es wolle, die Maas noch vierzehn Tage halten, worauf ihm Miranda, wunderlich genug, am 6. aus St. Trond erwiederte, Alles sei hergestellt, er hoffe ihm sogar 15,000 Mann nach Holland zuführen zu können. Allein in Paris hatte gleich die erste Kunde von dem Vorgehen der Oestreicher eine lebhafte Unruhe erzeugt: die Minister zogen die gerade anwesenden General Custine, Servan und Labourdonnaye zu ihrer Berathung hinzu, und kamen schnell zu dem Beschlusse, Dumouriez solle ohne Aufhalten nach Belgien zurückkehren [1]). Er kam, jetzt doppelt erbittert über alle Störungen seiner Pläne, von der Unmöglichkeit längern Hinhaltens überzeugt, und in jedem Sinne zum Aeußersten entschlossen. Die erste Sorge war

1) Protokoll des Ministerraths. 6. und 8. März.

Digitized by Google

die Beruhigung Belgiens durch Vernichtung des commissarischen Unfugs. Gleich in Antwerpen wies er den Regierungs-Commissar aus der Stadt, und verbot dem Jacobinerclub unter Androhung militärischen Zwanges sich ferner um Politik zu bekümmern. Nach allen Seiten gingen seine Befehle, das Kirchensilber zu erstatten, ja es aus Frankreich zurückkommen zu lassen. In Brüssel setzte er den bisherigen Commandanten, einen Genossen der Jacobiner ab, ließ den Regierungscommissar verhaften und das sogenannte Heer der Sansculotten entwaffnen [1]). Alle Gemeinden des Landes forderte er auf, ihre gerechten Beschwerden zusammenzustellen, und erließ am 12. März ein Schreiben an den Convent, in dem er schonungslos alle bisherigen Mißbräuche aufdeckte. Durch jeden dieser Schritte hatte er unwiderruflich mit den Pariser Machthabern gebrochen. Die Conventscommissare erklärten es ihm mit bittern Worten, und fuhren auch eine Brüsseler Deputation, die sich nach Dumouriez's letztem Befehle ihr Kirchensilber wieder ausbat, mit der Entgegnung an, daß der General hier keine Befehle zu geben, sondern zu empfangen habe. Dumouriez bedurfte solcher Aeußerungen nicht, um zu wissen, daß er unversöhnlichen Widersachern gegenüber stehe. Die Menschen, die so eben das Blutgericht der Revolution einsetzten, mochten ihn noch gebrauchen, so lange er gegen die Oestreicher nöthig schiene, nachher aber war sein Schicksal unwiderruflich bestimmt. Er meinte nicht, es geduldig zu erwarten. Vor Allem kam es ihm darauf an, Meister des Spieles zu bleiben. Mit raschen Schlägen die Oestreicher wieder aus dem Lande zu werfen, dann die Eroberung von Holland zu vollenden, dadurch sein Heer in voller Unbedingtheit an sich zu ketten, und hierauf mit den Parisern blutige Abrechnung zu halten, das war jetzt sein einziger Weg. Verließe ihn bei dem ersten Schritte das Glück, so gäbe es ja wohl noch ein letztes Mittel.

Er eilte demnach aus Brüssel zur Armee. Von allen Seiten her hatte er die Flüchtigen wieder zusammentreiben lassen, aus den Ardennen den General Neuilly mit 4000, von der Brüsseler Garnison 1500 Mann an sich gezogen, er hatte damit bei Löwen wieder an 50,000 Mann beisammen, und schätzte sich dem Feinde an Zahl somit

---

1) Die Executivcommissare schrieben jetzt selbst an den Kriegsminister 14. März, Dumouriez habe eine Menge willkürlicher Maaßregeln auf seine Verantwortung getroffen, es sei aber nöthig gewesen, um einen allgemeinen Aufstand zu hindern.

Digitized by Google

ziemlich gleich [1]). Bei seiner Ankunft in Löwen bestärkte er sich in dem Gedanken zu schlagen, ein Entschluß, der auch in militärischer Beziehung viel besser gerechtfertigt scheint, als gewöhnlich anerkannt wird. Das Heer drohte bei jeder Berührung auseinander zu fallen; es war schon früher durch die schlechte Verpflegung und die Einwirkung der Demagogen stark zerrüttet, und litt seit den Niederlagen durch haufenweise Desertion. Mit solchen Truppen konnte nur eine rasche Offensive, die etwas Selbstvertrauen herstellte, noch Erfolg geben; zu einer zähen Vertheidigung waren sie ganz unbrauchbar, und ein weiterer Rückzug drohte mit völliger Auflösung. Dann aber waren für den Augenblick die Machtverhältnisse noch günstiger, als sie später irgend erwartet werden konnten. Denn die Oestreicher hatten nicht einmal fünfzig wie er glaubte, sondern höchstens vierzigtausend Mann zur Verfügung: daß Nachzug für sie unterwegs sei, mußte als gewiß erscheinen; sicher war jedenfalls, daß Beaulieu und Hohenlohe von Trier und Luxemburg her gegen Namur in Bewegung waren; dazu erfuhr man am 8., daß 16,000 Hannoveraner sich der belgischen Grenze näherten, und am 10., daß Braunschweig-Oels mit seinen Preußen Herzogenbusch erreicht habe. Endlich konnten jeden Augenblick 10,000 Holländer über die Ströme vorbrechen, jeden Tag die schon angekündigte Landung eines englischen Corps erfolgen. Auf der andern Seite hatte allerdings der Convent im Februar jene neue Aushebung von 300,000 Mann befohlen, bis jetzt aber waren nur eine Menge Aufläufe in den Departements und der Bürgerkrieg in der Vendee die Folge davon gewesen, und das Gesindel, welches die Conventscommissare aus den Grenzdepartements nach Belgien gezogen, — allerdings mehr zuverlässige Politiker, schrieben sie selbst, als eigentlich brauchbare Soldaten — hatte Dumouriez eiligst über die Grenze zurückschicken müssen. Für ihn also war jeder wahre Zuwachs an Kräften in hohem Grade ungewiß, für die Gegner in nicht geringem Maaße zur Hand: hier blieb keine Auskunft, als die augenblickliche Schwäche Coburg's zu einem Schlage zu benutzen, der sogleich auch Preußen, Holländer und Engländer in gehörige Entfernung hätte zurückweisen müssen.

Am 15. waren die ersten östreichischen Abtheilungen von Tongern her sichtbar geworden, und hatten in raschem Anlaufe das schwach be-

---

[1]) Man schätzte im französischen Hauptquartier die Stärke der Oestreicher auf 51,000 Mann. Miranda an Pethion 21. März.

Digitized by Google

ſetzte Tirlemont genommen. Dumouriez gab ſo eben ſeinem Heere eine neue Schlachtordnung, und war beſchäftigt, die Stellungen, namentlich gegen eine etwaige Dazwiſchenkunft der Preußen von Norden her, etwas weiter auseinanderzulegen. Er mußte allerdings dabei erfahren, daß bei dem Beginne des Gefechtes in Tirlemont mehrere ſeiner Generale rechts und links ihre neuen Poſten verließen und ſich ſcheu an die Hauptmaſſe in Löwen herandrängten; jedoch ſah er auch mit Genugthuung, daß ſich unter ſeiner ſichern Hand die Haltung der Truppen merklich beſſerte. Um ſo entſchiedener ging er am 16. mit voller Macht gegen die Oeſtreicher vor, nahm ſie vor Tirlemont zugleich in der Fronte und Flanke, und trieb ſie durch den Ort hindurch bis hinter die Ufer eines tief eingeſchnittenen Baches, der kleinen Gette zurück. Beide Theile verloren etwa 1000 Mann in dem achtſtündigen Gefechte, die Franzoſen aber fanden in dieſem erſten Vortheile nach ſo ſchimpflichen Niederlagen einen Anfang von Zutrauen zu ſich ſelbſt und ihrem Führer wieder.

Den 17. erkundete Dumouriez die Stellung des Feindes näher, und beſchloß am folgenden Tage die Entſcheidung zu ſuchen. Die öſtreichiſche Linie dehnte ſich hinter der Gette von Norden nach Süden aus, von der Chauſſee, welche Tirlemont mit St. Trond und Tongern verbindet, bis zu dem Dorfe Raccourt. Ihre äußerſte Rechte bildete Erzherzog Carl mit dem Vortrabe des Heeres, an die Chauſſee angelehnt, dann folgten die Abtheilungen Prinz von Würtemberg und Colloredo, neben letzterem als linker Flügel die Reſerve unter Clerfait zwiſchen den Dörfern Landen und Raccourt. Vor ihrer Fronte, ganz nahe dem Waſſer, hatten ſie die Dörfer, zunächſt im Süden Overwinden und Neerwinden, und zu beiden Seiten der Chauſſee Neerhespen und Orsmael beſetzt, das feſtgebaute Landſtädtchen Leau aber, eine halbe Stunde nördlich von der Chauſſee, ziemlich in der Verlängerung ihrer Schlachtlinie gelegen, leer gelaſſen. Dumouriez berechnete nun, daß der nördliche oder rechte Flügel dieſer Stellung der ſtärkere ſein würde, da er unmittelbar die natürliche Rückzugslinie der Oeſtreicher, die Chauſſee nach Tongern, berührte und deckte: er beſchloß alſo, hier durch den General Miranda, den Führer ſeines linken Flügels, Leau beſetzen und Orsmael den Oeſtreichern entreißen zu laſſen, den Hauptangriff aber ſollte Chartres mit dem Centrum gegen Neerwinden und Valence mit dem rechten Flügel gegen Overwinden unternehmen, und nach Eroberung dieſer Dörfer, allmählich links einſchwenkend und den Feind fortdauernd überflügelnd, im Vorrücken

Digitized by Google

bleiben, bis auch sie die Chaussee erreichten, und dadurch die Oestreicher von Tongern abdrängten. Hiernach setzte er seine Colonnen am 18. Morgens 7 Uhr fast gleichzeitig in Bewegung. Das Gefecht begann zuerst auf der Chaussee, wo Miranda mit einem lebhaften Angriffe die leichten Truppen des Erzherzogs aus Dremael hinauswarf, bald aber durch überlegenes Geschützfeuer zum Stehen gebracht wurde. Gegen 8 Uhr besetzte neben ihm General Champmorin Leau und ließ von hier bereits ein Chausseurregiment in den Rücken des Erzherzogs vorgehen [1]); zugleich kam am entgegengesetzten Ende der Schlachtlinie Valence bei Raccourt und Overwinden in das Treffen und schob in der Ebene hinter diesen Dörfern eine Colonne (Lamarche) bis Landen vor, womit auch hier die beabsichtigte Umgehung des Feindes eingeleitet war. So von verschiedenen Seiten her gedrängt, befahl der Prinz von Coburg alle diese Colonnen zu gleicher Zeit mit Nachdruck anzugreifen. Gegen Valence setzte sich Clerfait in Bewegung; der Prinz von Würtemberg zog mit einem Theile seines Corps hinter dem Erzherzoge weg, um Leau den Franzosen wieder zu entreißen, mit dem Reste desselben verstärkte General Benjowski den Erzherzog, welcher dann ohne Zaudern zum Angriffe auf Miranda überging. In diesem Augenblicke entbrannte die Schlacht auch im Centrum zwischen dem Herzoge von Chartres und dem Grafen Colloredo, die sich auf das hartnäckigste den Besitz des Dorfes Neerwinden streitig machten. Hier dauerte der Kampf ohne Entscheidung bis zum Abend, Neerwinden wurde, nach französischen Berichten zweimal, nach östreichischen einmal genommen und wieder verloren; zuletzt behauptete es Colloredo, ohne jedoch im Stande zu sein, die Franzosen weiter zu drängen und über die Gette zurückzuwerfen. Einen schweren Stand hatte Clerfait bei Overwinden und Raccourt; er hatte, wie Dumouriez richtig vorausgesehen, kaum 8000 Mann zu seiner Verfügung, wies aber mit vieler Standhaftigkeit zwei übermächtige Angriffe des französischen Fußvolkes zurück, und behauptete im Ganzen seine Stellung bis zum Nachmittage. Während sich auf diese Art im Süden und im Centrum ein blutiges Ringen unentschieden fortsetzte, brachte etwas nach 2 Uhr der Erzherzog Carl den Tag zur Entscheidung. Mit einem glänzenden Angriffe schlug er Miranda's Colonnen vollkommen, und trieb sie über die Gette zurück; die nationalen Freiwilligen liefen wieder bataillonsweise auseinander, die Canoniere eilten von den Stücken hinweg, und ein

1) Champmorin's Bericht im Pariser Kriegsarchiv Armée du Nord, Suppléments.

Digitized by Google

Schwarm der Flüchtigen, ſeitwärts Rettung ſuchend, brachte auch Champmorin's Colonnen in ſolche Unordnung, daß der General ſo raſch wie möglich über die Brücke von Helve zurückwich. Der ganze linke Flügel des franzöſiſchen Heeres war in völliger Auflöſung [1]). Sofort zog Coburg einige ſeiner ſiegreichen Regimenter zur Verſtärkung Clerfait's und Colloredo's heran, und Clerfait warf die Cüraſſiere von Naſſau mit einem ſo heftigen Angriff auf den Feind, daß Valence ſich perſönlich an die Spitze ſeiner Geſchwader zum Widerſtand ſetzte, den Anprall brach, aber hart verwundet das Schlachtfeld verlaſſen mußte [2]).

Allein dieſe Tapferkeit konnte den Sieg nicht mehr auf die franzöſiſche Seite zurückführen, da der Erzherzog nach Miranda's Flucht freie Hand hatte, die übrigen Abtheilungen der Feinde im Rücken zu nehmen, ja Tirlemont und damit den Weg nach Brüſſel vor ihnen zu erreichen. Dumouriez eilte alſo am Abend perſönlich zu dem geſchlagenen Corps und führte, was davon noch haltbar ſchien, wieder bis an die Gette zurück, hoch erfreut, daß die Oeſtreicher unterdeſſen ſein Centrum nicht weiter beunruhigten. Am folgenden Morgen trat er, von den Oeſtreichern nur ſchwach gedrängt, mit allen ſeinen Heerhaufen den weiteren Rückzug auf Löwen an: mit der Hoffnung, durch einen raſchen Schlag das Geſchick des ganzen Feldzugs zu wenden, war es vorüber. Die Franzoſen hatten über 5000 Todte und Gefangene und auf ihrem linken Flügel 30 Geſchütze eingebüßt [3]); noch ungünſtiger aber war für ſie der moraliſche Eindruck der Schlacht, da ſich der eben geheilte Schrecken von Aldenhoven und Aachen in vollem Maaße erneuerte. Schon am Abend des 18. hatte Miranda's Corps allein 4000 Flüchtige verloren, und bald genug pflanzte ſich dieſe Entmuthigung durch die übrigen Truppentheile fort. Die Schlacht ſelbſt hätte Niemand eine Niederlage der Franzoſen nennen können, aber indem ſie zu weiterem Rückzuge nöthigte, wurde ſie geradezu vernichtend für das Heer. Dumouriez erkannte, daß Belgien nicht länger zu be-

---

[1]) Champmorin's Bericht.

[2]) Miranda hat ſpäter, nach Dumouriez's Sturz, eine weſentlich verſchiedene Darſtellung der Schlacht geliefert; alle Berichte aber von Ort und Stelle, franzöſiſche und öſtreichiſche, ſtimmen in der obigen Darſtellung überein.

[3]) Moniteur 12. April: die Franzoſen haben wenigſtens 5—6000, die Oeſtreicher höchſtens 3—4000 Mann verloren; beträchtlich haben die Regimenter Royal-Allemand, Cüraſſiere von Naſſau, die Freicorps Grün-Laudon und Odonnel gelitten.

haupten war. Wohl ſchlugen ſich einzelne Abtheilungen noch in drei Gefechten bei Tirlemont und Löwen, aber den Marſch der Oeſtreicher aufzuhalten waren ſie nicht im Stande, und die Maſſe des Heeres wurde völlig unbrauchbar. Die Zahl der Ausreißer wuchs in zwei Tagen auf zehntauſend, namentlich waren es die Freiwilligen und Nationalen, ungefähr drei Viertel des Heeres, die, wie ſie am Stärkſten in das Treiben der Clubs hineingezogen waren, jetzt alle Straßen mit unordentlichem Getümmel bedeckten, die weitere Vertheidigung von Belgien verfluchten, und in unordentlichen Schwärmen der Grenze zueilten. Dumouriez entſchloß ſich, ſie ihrem wüſten Treiben zu überlaſſen, und aus den Linientruppen und der Artillerie ein beſonderes Corps von etwa 15,000 Mann zu bilden, mit dem er den weiteren Rückzug einiger Maaßen deckte.

Sechſtes Capitel.

Oeſtreichiſcher Miniſterwechſel.

Während das öſtreichiſche Heer Belgien in raſchem Siegeslaufe durchzog, fühlte ſich der Wiener Hof keineswegs in einer ſeinen Wünſchen entſprechenden Lage. Der Wiedergewinn des früheren Beſitzes wurde durch die Unſicherheit der neuen Eroberungspläne geſtört; dabei dauerte die verborgene Uneinigkeit im Miniſterium zwiſchen Colloredo, Cobenzl und Spielmann fort, und der Kaiſer, der ſich nach wie vor um die Geſchäfte wenig bekümmerte und in ſeiner verſchloſſenen und und langſamen Weiſe ſelten einen beſtimmten Willen ausſprach, ließ doch täglich mehr ſeine heimliche Unzufriedenheit mit der Lage der Dinge merken. Selbſt Colloredo nahm ſein Vertrauen in dieſem Augenblicke nicht völlig ein, vielmehr gewann jener wiſſenſchaftliche Erzieher Franzen's, Schloißnigg, ſo unbedeutend ſein eitles und unpraktiſches Weſen auch war, eine ſehr gewichtige Stimme im geheimen Kabinette, indem er ſtets bereit war, dem Selbſtgefühle und Ehrgeize des Kaiſers gleichviel an welcher Stelle zu ſchmeicheln. Gerade der belgiſche Feldzug lieferte den Miniſtern eine mehr als verdrießliche Probe dieſes Einfluſſes. Der Prinz von Coburg hatte kaum die Franzoſen aus Lüttich verdrängt, als er das Bisthum in kaiſerliches Sequeſter nahm, und weder Beamte noch Verfügungen des Biſchofs zuließ. Es erregte nicht geringes Aufſehen und lebhaften Widerſpruch von allen Seiten: Niemand aber war in höherem Maaße überraſcht, als das öſtreichiſche Miniſterium, welches an eine ſolche Maaßregel auch nicht entfernt gedacht hatte, den Prinzen wegen ſeiner Eigenmächtigkeit mit Befremden

Google

zu Rede ſetzte, ſich jedoch ſchnell beruhigen mußte, als dieſer einen unmittelbar aus dem Cabinet erfloſſenen Befehl zu ſeiner Rechtfertigung vorlegte. Man begnügte ſich dann mit einer nachträglichen Ausgleichung, ſo daß für den Augenblick der Vorfall keine weiteren Folgen hatte: natürlich aber waren ſolche Verhältniſſe wenig geeignet, die öſtreichiſche Diplomatie auf ihren Wegen zu fördern.

Der Lieblingswunſch des Kaiſers, die bayeriſche Erwerbung, zeigte ohnedies immer wachſende Schwierigkeiten. Wie wir ſahen, hatte es einen Augenblick gegeben, in dem England ſich dem Plane günſtig zeigte, damals im Januar, als es ihm darauf ankam, Oeſtreich für das engliſche Syſtem der Rettung Polens und des Friedens mit Frankreich zu gewinnen. Nur zu bald aber war dies ganze Syſtem durch die brennende Kriegsluſt des Convents unmöglich geworden, und ſofort trat in London die alte Abneigung gegen den bayeriſch-belgiſchen Tauſch wieder hervor. Gleich bei der erſten Zuſammenkunft, welche Graf Stadion darüber in London mit Lord Grenville hatte, erklärte ſich dieſer im Allgemeinen dahin, daß alle Vorſchläge über Entſchädigung durch Landerwerb und Austauſch keine Gutheißung in England zu erwarten hätten; vielmehr ſei es der beſtimmte Wunſch ſeines Monarchen, daß man derartige Entwürfe, welche nothwendig auf die allgemeinen Fragen ungünſtig einwirkten, für den gegenwärtigen Zeitpunkt ausſetze, um nicht das nothwendigſte Mittel zum Siege, das allgemeine Vertrauen unter den Mächten zu zerſtören [1]).

Dieſe Antwort war in Wien um ſo unangenehmer, je mehr man des mächtigen engliſchen Einfluſſes bedurft hätte, um die deutſchen Hinderniſſe des Planes zu beſeitigen. Nachdem Preußen den Tauſchplan genehmigt hatte, im Falle die Wittelsbacher dazu ihre Einwilligung gäben, kam in erſter Linie Alles auf die Entſchlüſſe des Münchener Hofes an: dieſer aber war für den Augenblick mit Paris in viel genauerem Verkehr als mit Wien, hielt den Tauſchplan für einen leeren Vorwand, und war durch jene in Wien gefallenen Aeußerungen über Reichsacht und Sequeſter in die heftigſte Aufregung verſetzt worden. Er ließ alſo nichts als Behutſamkeit und Argwohn blicken, und legte insbeſondere dem Durchmarſche kaiſerlicher Truppen nach dem Rheine alle erſinnlichen Hinderniſſe in den Weg, worauf ſich dann in Wien der Zorn über ein ſo hoch- und reichsverrätheriſches Benehmen verdoppelte, die Hauptſache aber, die Verhandlung des Tauſchplanes, nur

---

[1]) Haeften an Spiegel.

Digitized by Google

immer weiter erſchwert wurde. Unter dieſen Umſtänden kam Spielmann trotz der preußiſchen Abreden immer wieder auf den Gedanken bewaffneten Durchgreifens zurück, bei dem man Bayern wenigſtens vorläufig, etwa wie Preußen es 1756 mit Sachſen gemacht, in militäriſchen Gewahrſam genommen hätte. Er hielt dies um ſo mehr für begründet, als er auch außer Bayern den Spuren franzöſiſchen Einfluſſes in Süddeutſchland zu begegnen glaubte, und ſich darüber mit rückhaltloſem Eifer ausſprach. Dies traf zunächſt Darmſtadt, deſſen Landgraf ſich jedoch bald nachher über den Hauptklagepunkt, die im vorigen Herbſte gegen Cuſtine gezeigte Schlaffheit zu rechtfertigen wußte, vor allem aber Würtemberg, deſſen Geſchäftsträger auf die Anfrage, wie ſich der Herzog die kaiſerliche Gunſt erwerben könnte, die runde Antwort erhielt, indem er von Allem, was er bisher gethan, das Gegentheil thue[1]. So verhetzte man ſich gegenſeitig mit jedem Schritte mehr, und war im März noch viel weiter als im December von der Verwirklichung des Tauſchplanes entfernt. Damals ſprach der Churfürſt nach langen Verhandlungen und Schwankungen endlich die beſtimmte Weigerung aus, Mannheim den kaiſerlichen Truppen zu überliefern, was in Wien als offener Beweis des verrätheriſchen Zuſammenhangs mit Frankreich betrachtet wurde: ohne die Rückſicht auf Preußen und England wäre das kaiſerliche Cabinet damals ohne Zaudern zu dem Sequeſter Bayerns vorgeſchritten. Im preußiſchen Hauptquartier kannte man dieſe Lage der Dinge vollkommen, und fand ſich dadurch zu einer ſtrengen Beobachtung der kaiſerlichen Politik veranlaßt. Großen Eifer für die öſtreichiſche Abſicht auf Bayern hatte dort Niemand; die Günſtigſten wollten jedenfalls Oeſtreichs Benehmen in der polniſchen Sache abwarten, und Alle waren durchdrungen von der Nothwendigkeit, daß man keinen Gewaltſchritt Oeſtreichs und kein Abweichen von dem Petersburger Vertrage zulaſſen dürfe. So entſtand hier noch vor dem Beginne des franzöſiſchen Feldzuges das Gefühl, man müſſe mit äußerſter Vorſicht und nach allen Seiten gedeckt vorangehen, und nicht zu Oeſtreichs Gunſten die Kräfte ganz auf das Spiel ſetzen, deren man vielleicht am folgenden Tage gegen Oeſtreichs Uebergriffe im Reiche bedürfen werde. Kann Oeſtreich die Niederlande wieder erobern, ſchrieb Haugwitz am 9. März, ſo iſt es um ſo beſſer für den Kaiſer und für uns; wir wünſchen es aufrichtig und werden ſeine Sache nicht verlaſſen — aber vergeſſen dürfen wir nicht, daß es nicht unſeres Thei-

---

[1] Dies Alles aus Haeſtens Correſpondenz.

les ist, uns voran zu wagen. In den wenigen Worten ist der Schlüssel zu dem ganzen Verlaufe des Coalitionskrieges gegeben: so lange der Grund zu solchem Mißtrauen blieb, war Deutschlands Streitkraft zur Ohnmacht im Revolutionskriege verurtheilt.

In derselben Zeit überzeugte sich Lord Grenville, daß sein System einer uneigennützigen Bekämpfung der Revolution in Wien nicht durchzuführen sei, und suchte deshalb die gefährliche bayerische Sache durch einen anderen Entschädigungsplan zu beseitigen. Er erklärte sich bereit, das östreichische Belgien durch einen Saum französischer Festungen zu vergrößern, und Frankreich überhaupt die Kosten des Krieges tragen zu lassen [1]). Ein solcher Gedanke begann sich in Wien zu empfehlen, als, im vollen Gegensatze zu den süddeutschen Verdrießlichkeiten, in Belgien, Coburg Lorbeer auf Lorbeer häufte, und die Bevölkerung mit unermeßlichem Jubel den Doppeladler begrüßte: es kam dazu, daß im Elsaß unter der Tyrannei der Demokraten der liberale Bürgerstand und die katholischen Bauern um die Wette deutsche Erinnerungen und Sympathien zeigten, und General Wurmser, selbst ein geborener Elsasser, durch seine Einverständnisse sich einer raschen Eroberung sicher hielt. Man setzte also die Besprechung dieses Systemes in London fort, ohne jedoch den bayerischen Plan deshalb bereits aus der Hand zu geben: die Entscheidung war zunächst von dem weitern Verlaufe der Ereignisse abhängig, den man also in Wien mit verdoppelter Spannung erwartete.

Dieser nahm aber in Belgien eine höchst unerwartete Wendung. Dumouriez hatte gleich wenig Hoffnung, die Oestreicher wieder aus Belgien zu verdrängen, und bei den Pariser Machthabern ernstliche Unterstützung zu finden. Auf seinen Brief vom 12. März war bei diesen eine grimmige Aufregung entstanden, welche nur durch Danton's kräftiges Einschreiten für einen Augenblick beschwichtigt wurde. Danton, stets auf den Plan zurückkommend, den General zu sich und dem Centrum herüberzuziehen, erbot sich, selbst nach Belgien zu reisen, und

---

1) Zuerst erwähnt in einer Depesche Sir. M. Eden's an Lord Grenville, 2. März. Wir werden sehen, daß England an diesem Systeme, im Gegensatze zu dem bayerischen Tauschplane, unerschütterlich festhielt. Es ist also das Gegentheil der Wahrheit, wenn Lord Stanhope, life of Pitt II, 203 bei der Eroberung von Valenciennes durch die Oestreicher beklagt, daß der Kaiser Pitt's uneigennütziges System verlassen habe. Die Occupation geschah nicht trotz, sondern in Folge des englischen Systemes.

Digitized by Google

ſprach darauf den General am 20.[1]) in Löwen, wo er ihn dringend zu der Zurücknahme des Schreibens vom 12. März aufforderte, und für dieſen Fall die kräftigſte Hülfe von allen Parteien verhieß. Allein zu entſchieden hatte Dumouriez ſein Syſtem über Belgien feſtgeſtellt, und gerade darüber ſich mit Danton ſelbſt überworfen: bei dieſem Punkte war am Wenigſten auf eine Nachgiebigkeit bei ihm zu rechnen. Auch traute er den Verſprechungen nicht. Wußte er doch, daß dieſelben Männer noch ſechs Tage nach dem 10. Auguſt Lafayette den Oberbefehl angetragen hatten: er traute ihnen jetzt keine ſtärkere Redlichkeit als damals zu, und erging ſich in den heftigſten Ausfällen gegen den Convent. Das Einzige, wozu ihn Danton brachte, war eine kurze Bitte an die Verſammlung, die Beſchlußnahme über den Brief vom 12. bis zu weiteren Aufſchlüſſen auszuſetzen. Danton ging damit eiligſt nach Paris zurück[2]), um dort in neue Schwierigkeiten zu fallen.

Wir werden ſeine damalige Stellung noch näher kennen lernen: kurz vorher auf das Engſte mit Robespierre verbündet, hatte er ſich damals der Gironde angenähert, zerfiel aber mit dieſer bald nach ſeiner Rückkehr gerade über Dumouriez. Denn die Gironde hielt unerbittlich an dem alten Widerwillen gegen den General, und hatte ſo eben von Miranda ſehr beſtimmte Winke über deſſen verrätheriſche Plane empfangen[3]). Robespierre und Marat ſtimmten dieſes Mal ganz mit den Todfeinden überein, und Danton fand ſich völlig vereinzelt, ja wegen ſeiner Sympathie für Dumouriez ſelbſt in Anſpruch genommen. Es war gewiß, daß der Bruch zwiſchen dieſem und dem Convente keine Heilung mehr zuließ.

Dumouriez ſeinerſeits wurde unaufhaltſam durch die Ereigniſſe vorwärts gedrängt. Am 23. that er einen erſten Schritt hinüber zu den bisherigen Feinden: er ſprach den Adjutanten Coburg's, den Oberſten Mack, über Auswechſelung der Gefangenen, und kam mit ihm

---

[1]) Lacroix's Bericht, Moniteur 22. Februar 1794. Dumouriez ſagt am 22. März, an dieſem Tage aber iſt Danton ſchon wieder auf dem Wege nach Paris und ſein Gefährte Lacroix in Gent bei den andern Commiſſaren.

[2]) Nach dem Moniteur ſagt er am 1. April im Convente, er ſei Freitag den 29. in Paris angekommen, da er aber ſchon am 22. nach Lacroix's Brief von Gent nach Paris abgereiſt war, am 25. zum Mitglied des Wohlfahrtsausſchuſſes gewählt wurde, am 27. große Reden im Convente hielt, ſo iſt eben offenbar zu leſen Freitag den 22.

[3]) Miranda an Pethion 21. März.

Digitized by Google

überein, daß man keine großen Treffen weiter liefern würde, die Franzosen Brüssel räumen, nachher noch fernere Verhandlungen Statt finden sollten. Am 25. erhielt er aus Namur so ungünstige Nachrichten, daß er selbst die Räumung des Ortes anbefahl; damit war die letzte Hoffnung zerronnen, wenigstens einen Theil des belgischen Gebietes zu behaupten. Er sah seine Eroberung gänzlich verloren, sein Ansehen vollkommen zerrüttet, sein Heer auf französischen Boden geworfen, sich selbst damit den Widersachern unbedingt Preis gegeben. Damals überraschte ihn die Ankunft dreier Commissare des auswärtigen Ministeriums, welche ihm in weitläufiger Unterhandlung den Antrag machten, sich für den Jacobinerclub zu erklären und diesen an die Stelle des Conventes zu setzen [1]). War dies ein letzter Versuch Danton's, um jeden Preis den General in seinem Interesse festzuhalten? — alle andern Führer des Clubs dachten nur an Verfolgung des Feldherrn bis auf den Tod. Wie dem sein möge, sie kamen jedenfalls zu spät für ihren Zweck: es war in Tournay am 26. Abends, und Dumouriez hatte bereits für den folgenden Tag die entscheidende Zusammenkunft mit Mack verabredet. Er war in höchster Aufregung, sagte den Dreien bittere Dinge über den Convent und den Club, gewährte ihnen aber endlich ein weiteres Gespräch auf den nächsten Abend, wenn er von Ath zurück sein würde. Von den verschiedensten und heftigsten Affecten bestürmt, war er jetzt doch unwiderruflich entschlossen. Er eröffnete dem östreichischen Obersten die Absicht, auf Paris zu marschiren und der Herrschaft der Jacobiner ein Ende zu machen. Er hielt sich des guten Willens der Linientruppen für sicher, und begehrte von Coburg nur vierzehntägige Waffenruhe, um in dieser Zeit die Herstellung der Monarchie zu vollenden. Er hatte Ziel und Ausführung vollständig durchdacht und entwickelte seinen Plan in allen Einzelheiten [2]). Er selbst wollte den Vortrab führen, der, in Paris angelangt, drei Abtheilungen bilden würde, die eine sollte sich des Convents, die zweite des Jacobinerclubs, die dritte des Tempels bemächtigen, darauf die Armee den jungen Dauphin als Ludwig XVII. zum Könige ausrufen. Dieser sollte dann mit einer Verfassung nach dem

---

1) Dumouriez an Beurnonville 29. März (vorgelesen im Convente am 2. April.) Ebenso in den Memoiren. In dem für den Convent redigirten Protokoll der Drei nimmt sich die Sache so aus, als hätten sie den General nur über seine Pläne ausforschen wollen.

2) Das Folgende aus einer Depesche Tauenzien's an den König von Preußen.

Digitized by Google

Muſter der engliſchen regieren, zu dieſem Behufe würde der Adel ſeine Güter zurückerhalten, und eine erſte Kammer bilden, ohne daß jedoch von einer Herſtellung der feudalen Herrnrechte die Rede wäre. Eine Herſtellung der Kirche in ihren alten Beſitzſtand ſei unmöglich, das Königthum aber werde nicht unumſchränkte, jedoch ſtärkere Gewalt als 1791 erhalten. Vor allen Dingen betonte der General, daß ſich die Emigranten in keiner Hinſicht zeigen dürften, damit die Nation nicht durch das Bild des alten Regime gereizt werde, ſo wie daß ſich die Einmiſchung der Fremden möglichſt wenig fühlbar mache, da nicht bloß der öffentlichen Meinung, ſondern auch ihm ſelbſt an der Erhaltung der nationalen Selbſtſtändigkeit Alles gelegen ſei. Hätte ich hundert Leben, ſagte er, ſo würde ich ſie einſetzen, um die Gräuel der Jacobiner zu beendigen, und hätte ich tauſend, ſo würde ich ſie ebenfalls opfern, damit keine fremde Macht und kein Ausgewanderter meinem Vaterlande Geſetze geben dürfte. Nur für den Fall, daß ſeine Kräfte zum Marſche auf Paris nicht ausreichten, ſollte Coburg ihn militäriſch unterſtützen und dafür die Plätze Lille und Valenciennes bis zum Friedensabſchluſſe beſetzt halten.

Dieſe Eröffnungen, bei welchen Ludwig Philipp von Chartres anweſend war, zeigen, daß Dumouriez mit keinem Gedanken bei einer Erhebung des Hauſes Orleans verweilte: auch iſt an ſich deutlich, daß eine ſolche durch die Mitwirkung der Verbündeten von vorn herein ausgeſchloſſen war. Dumouriez ſagte den drei Commiſſaren die volle Wahrheit, als er ſie Abends ſpät in Tournay wieder vor ſich ließ, und eine Hindeutung auf orleaniſtiſche Pläne als alberne Verläumdung behandelte. Ueberhaupt war er in der Stimmung eines Menſchen, der alle Brücken hinter ſich abgeworfen und in ſeinem Entſchluſſe volle Sicherheit gefunden hat. Er erging ſich in lebhafter Schilderung über die Nichtswürdigkeit des Conventes, die Räuberherrſchaft in Paris, die Treue ſeines Heeres, das ihm wie eine Schaar Mameluken gegen die Verbrecher der Hauptſtadt folgen würde. Ihrem Antrage, ſich an die Spitze der Jacobiner und damit der Republik zu ſetzen, entgegnete er zuletzt mit dem Vorſchlage, die Jacobiner ſollten ihre bisherigen Frevel durch Aufſtand gegen den Convent und Befreiung der königlichen Familie gut machen, und entließ ſie mit der Aufforderung, in fünf Tagen ihm über die Entſchlüſſe des Clubs zu berichten.

Man hat wohl dieſe Offenherzigkeit unbegreiflich und den Grund ſeines Mißlingens genannt. Allein unterrichtet über ſeine Pläne war man in Paris ſchon mehrere Tage vorher: da er ſich vor Allem der

Stimmung ſeiner Truppen hatte verſichern müſſen, ſo konnte er an Verſchwörung und Geheimniß nicht denken, und verſchiedene demokratiſche Officiere hatten längſt ihre Mittheilungen nach Paris gemacht[1]). Blieb die Armee ihm treu, ſo hatte trotz aller Kenntniß der Convent ſchlechterdings kein Mittel gegen ihn, und nichts iſt gewiſſer, als daß der einzig erhebliche Theil des Heeres, die Linientruppen, noch damals am 28. unbedingt die Geſinnung ihres Führers theilten. Sie waren durch die anarchiſchen Geſetze Dubois-Crancé's nicht gewonnen, ſondern beleidigt worden; ſie umdrängten den General mit ihrem Beifallsrufe, auch als er jetzt ganz offen von ſeinen Plänen gegen Paris redete, und als ihn am 31. einige Freiwillige deshalb perſönlich bedrohten, brachten ihm alle Regimenter den Ausdruck ihrer Entrüſtung und Ergebenheit entgegen. Was alſo war der Grund, welcher ihn abhielt, auf der Stelle die That der Drohung folgen zu laſſen?

Er ſelbſt giebt ihn an. Es iſt derſelbe, welcher nach einander Lafayette, Dumouriez, die Gironde vernichtet hat. Keck und gewandt wie ſie in den Werken des Umſturzes waren, zeigten ſie ſich unerfahren und unſicher, als es in die entgegengeſetzte Bahn zu lenken galt. Dumouriez, welcher ſonſt nicht bei einem gewagten Spiele oder der Hinopferung einiger Menſchenleben zu zaudern pflegte, beſann ſich hier, die Freiwilligen mit einem raſchen Schlage durch die Linientruppen zu entwaffnen. Dieſe wären dazu bereit geweſen: ſie verachteten die zuchtloſen Rotten, die ſich auf dem platten Lande ſo räuberiſch und auf dem Rückzuge ſo feige gezeigt hatten; auch hätten ſie bei der wüſten Auflöſung der Freiwilligen ohne Frage die Kraft dazu gehabt. Dumouriez aber beſorgte ein Blutbad bei einem Zuſammentreffen der beiden Maſſen, während er ſich zu anderer Zeit geſagt hätte, daß ein ſolches die Truppen ganz unwiderruflich an ihn ketten müßte. Er verſuchte alſo vorher in Paris die Stimmung noch weiter zu ſondiren, und ſchrieb am 28. an Beurnonville über die Mäßigung der Oeſtreicher, welche zum Frieden bereit ſeien, wenn man die Ordnung im Innern herſtelle, und forderte ihn auf, mit den großen Ausſchüſſen des Convents dieſe Fragen zu erwägen. Allein es gab in Paris Niemand mehr, der ſich ſeiner anzunehmen Muth oder Neigung gehabt hätte. Seine Gegner aber waren Menſchen, die vor keinem Mittel zurückſchreckten: jener Mordanfall am 31. war vom Wohlfahrtsausſchuſſe ſelbſt veranlaßt worden, alle Hülfs-

---

1) Die Namen derſelben liegen vor. Schon am 21. hatte die Conventscommiſſion in Lille über die Verhaftung des Generals verhandelt. Lacroix l. c.

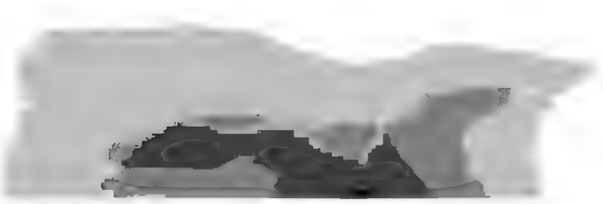
Digitized by Google

quellen der Gewalt, der Liſt und der Verführung wurden gegen ihn aufgeboten [1]). Seine Lage verſchlimmerte ſich ſtündlich. Nachdem er Schritt auf Schritt vor den Oeſtreichern gewichen war, ſtand er jetzt auf franzöſiſchem Boden bei St. Amand und Maulde. Hier an der Nordgrenze war ſeit einem Jahre Alles geſchehen, um in der Bevölkerung jedes andere Gefühl vor dem nationalen zurückzudrängen; es genügte bei ihr, obgleich ihre große Mehrzahl voll von conſtitutionellem Haſſe gegen die Pariſer Demokraten war [2]), zu Dumouriez's Verwerfung vollkommen die Thatſache, daß dieſer mit den Landesfeinden unterhandele, um den Conventscommiſſaren unbedingte Verfügung aller Hülfsmittel gegen ihn zuzuwenden. Die Garniſonen von Lille, Condé und Valenciennes, auf jede Weiſe bearbeitet, entſchieden ſich für den Convent; dieſe Feſtungen waren für Dumouriez verloren. Im Heere ſelbſt zeigten ſich bedenkliche Stimmen, einzelne Generale, z. B. Dampierre, benahmen ſich gegen ihn, wie er im Auguſt gegen Lafayette; von einer engliſchen Verfaſſung aber wollten die Truppen überhaupt nicht wiſſen, ſondern nur von der franzöſiſchen des Jahres 1791, welche einmal nach dem Laufe der Begebenheiten das einzig mögliche Banner der liberalen Ordnungsfreunde in Frankreich damals war. Vor Allem erweckte die ſtete Heimlichkeit ſeines Verkehrs mit den Oeſtreichern einen immer weiter ſich ausdehnenden Argwohn: in der That, wenn er ſelbſt ſich gegen ehrgeizige Abſichten Oeſtreichs nach Coburgs Verheißungen ſicher fühlte, ſo hatten die Truppen, welche doch auch ihr Land nicht verrathen wollten, allen Grund eine gleiche Beruhigung zu verlangen. So nach jeder Seite ungewiß lagen die Dinge, als ſtatt einer eingehenden Antwort auf Dumouriez's Schreiben vom 28. plötzlich die Nachricht anlangte, der Kriegsminiſter ſei mit vier Conventscommiſſaren eingetroffen, den General nach Paris zu laden, und im Weigerungsfalle abzuſetzen und zu verhaften. Sie folgten ihrem Boten auf dem Fuße, der Augenblick der Entſcheidung war da. Dumouriez hatte keine Wahl. Nach kurzer Verhandlung ſprachen die Commiſſare ſeine Suſpenſion aus, er ließ ſie verhaften und den Oeſtreichern überliefern.

---

1) Der Bericht Fabre's an den Convent, 3. April, läßt für jeden, der ſehen will, darüber keinen Zweifel. Am 14. Auguſt 1793 werden fünf jener Freiwilligen dem Convente vorgeſtellt, mit Lobſprüchen wegen ihres Mordverſuchs gegen den Verräther überhäuft, und mit 6000 L. beſchenkt. Ueber ſpätere Mordpläne gegen Dumouriez enthalten die Protokolle des Miniſterrathes detaillirte Angaben.

2) Die actenmäßigen Angaben darüber werde ich weiter unten beibringen.



Digitized by Google

Die Truppen begrüßten ihn unmittelbar mit Beifall, die Auslieferung aber — beschlossen aus Rücksicht auf die königliche Familie, für deren Sicherheit sie als Geißel dienen sollten — wirkte übel. Noch ein Tag ging dann über einen Briefwechsel mit Coburg verloren, durch welchen ein Gespräch auf den 4. verabredet wurde. Die Regimenter, besonders die Artillerie, wurden schwieriger, die Freiwilligen liefen zurück nach Valenciennes und schnaubten Wuth gegen den Verräther. Drei solcher Bataillone begegneten dem General am 4. auf seinem Wege zu Coburg, gingen auf ihn los, gaben Feuer und verfolgten ihn Stunden weit. Mit Mühe entronnen, erklärte er dem Prinzen, es gehe nur mit der Verfassung von 1791, vor Allem aber es thue eine feierliche Erklärung Oestreichs Noth, daß es keine Eroberungen gegen Frankreich suche. Coburg versprach sie — wir werden sehen, nach welchen Gründen. Aber die Zeit ihrer Wirkung war unwiederbringlich versäumt. Nach jenem Scharmützel lief das Gerücht im Lager, hier der General sei umgekommen, dort er sei zu den Oestreichern desertirt. Darauf brach am 5. Morgens zuerst die Artillerie aus ihrem Lager auf, um nach Valenciennes zu den Conventscommissaren zu ziehen; das Signal wirkte weiter, der Abfall wurde allgemein. Es half nichts, daß Dumouriez, jetzt mit einer östreichischen Escorte, in das Lager zurückkam; es blieb ihm kein Ausweg als von einigen Getreuen begleitet, als schutzbedürftiger Flüchtling sich zu den Oestreichern zu retten, wohin ihm dann in den nächsten Tagen noch 1800 Mann seines Heeres nachkamen [1]).

So endete dieses glänzende Meteor der Revolution in trostlosem Erlöschen. Ein Mann, durch die Natur mit Verstand, Willenskraft und Rastlosigkeit in reichem Maaße ausgestattet, dann herangewachsen in allen Fähigkeiten und Schlechtigkeiten des alten Staates, dort zur Intrigue, Genußsucht und Grundsatzlosigkeit erzogen, und zuletzt in dem Strome der Revolution zu schrankenlosem Ehrgeize entwickelt: so sehen wir ihn auf zweifelhaften, schwindelnden Wegen nicht selten bis dicht zum Verbrechen vorschreiten, und mit keckem Leichtsinne sich an dem Schicksale seines Volkes versuchen. Immer aber kann man ihn nicht völlig verwerfen, und wendet sich gerne von den übrigen Häuptern der Revolution zu seinem Bilde zurück. Nicht bloß, weil er nicht den Blutdurst der Septembermörder theilte, was ein geringes Lob wäre, oder weil er Frankreich bei Valmy rettete und bei Jemmappe siegen lehrte, denn wir wissen, wie gemischt mit fremder Hülfe und besonderem Glücke

1) So Tauenzien, Dampierre meldete später dem Convente 6—700.

Digitized by Google

dieſe Verdienſte waren. Aber obgleich er weder ein Staatsmann noch ein Feldherr erſten Ranges war, hatte er ſelbſtvergeſſenen Muth und unverſiegliche Thätigkeit, und an dieſen beiden Quellen erfriſchte ſich ſtets der tüchtige Kern ſeiner Natur, ſo viele trübe Wogen darüber hinweggehen mochten. So verſchmähte er, ſich an der Pöbeltyrannei von Paris zu betheiligen, ſo war er nicht ſtark genug, die ihr unvermeidliche Summe der Militärherrſchaft zu ziehen. Er ging unter, und mit ihm die letzten Reſte des alten franzöſiſchen Heeres: das neue brauchte drei Jahre, ſeine Entſtehung zu vollenden, dann vollzog es, was er angekündigt hatte.

Für den Augenblick alſo war es vorbei mit dem Marſche auf Paris. Nichts deſto weniger wäre aber für einen Krieg zu Gunſten Ludwig XVII., für einen Krieg, wie ihn Kaiſer Leopold in ſeinen letzten Lebenstagen im Sinne gehabt, der General ein unverächtlicher Bundesgenoſſe geblieben. Es wäre immer des Verſuches werth geweſen, auch jetzt noch die zu lange verzögerte Erklärung zu geben, und ihm zu der Erhebung des conſtitutionellen Banners in Frankreich die nöthige Stütze zu gewähren. Die Zeit aber drängte, und Coburg erwog es in peinlicher Spannung. Seine eigene Anſicht war ganz und gar auf Dumouriez's Seite; er gehörte nicht zu den joſephiniſch geſinnten Generalen, die ſich in weitgreifenden Eroberungsplänen wiegten: er hatte die bittern Früchte davon ſchon im Türkenkriege kennen gelernt, und war mitten in ſeinem Siegeslaufe voll von lebhaften Sorgen über die Zukunft. Er ſah ſich weit entfernt von allen Hülfsquellen, jetzt mit ungefähr 32,000 Mann auf feindlichem Boden von der Fülle nationalen Widerſtandes umgeben: zwar waren Verſtärkungen von verſchiedenen Seiten im Anzuge, 10,000 Preußen, 6000 Heſſen, 7000 Engländer, 13,000 Hannoveraner, aber ebenſo gewiß war es, mit welch unendlicher Anſtrengung drüben der volksthümliche Enthuſiasmus die Waffen ergreife, und welch andere Maſſen dort aus den revolutionären Rüſtungen hervorgehen würden. Bei Weitem nicht vollſtändig über die Abſichten ſeines Hofes unterrichtet, wußte er doch, wie viel abweichende Beſtrebungen nnd wie viele Keime innern Haders das große Bündniß in ſich ſchloß: er war mit Freuden zu einem friſchen Streite bereit, aber die Ueberzeugung ſeines Verſtandes hatte doch kein anderes Wort als den Wunſch nach ehrenvoller Beendigung des unheilvollen Krieges. Er hatte nicht gerade einen weiten Geſichtskreis, ſchöpferiſche Gedanken oder leichte Beweglichkeit, er war in keiner Beziehung ein großer Geiſt, aber er war ein geſunder und wackerer Mann, deſſen Ruf, wie ſo

Digitized by Google

mancher andere damals, durch die krummen Wege seines Hofes unverdient zu Grunde gerichtet worden ist.

Wir sehen, er betrachtete den Revolutionskrieg nicht viel anders als der preußische Hof. Dessen Vertreter in seinem Hauptquartiere, der Graf Tauenzien, genoß denn auch seines vollen Vertrauens, und trug nicht wenig zu seinem Entschlusse bei. Auf die erste Nachricht von Dumouriez's Plänen hatte der König an Valmy gedenkend zur Vorsicht gemahnt, dann befahl er, über die Vorsätze Oestreichs besser als Coburg unterrichtet, seinen Beamten völlige Nichtbetheiligung. Schon aber hatte Tauenzien, nach seiner Kenntniß von den eigenen Wünschen des Königs, lebhaft den Prinzen bestürmt, das von Dumouriez begehrte Manifest zu erlassen, sich für den Bundesgenossen der französischen Ordnungsfreunde zu erklären, und im Namen seines Kaisers feierlich auf jede Eroberung zu verzichten. So vollzog der Feldmarschall die Acte, welche dann am 5. April der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Etwas schweren Herzens reiste er darauf mit Mack und Tauenzien nach Antwerpen ab, wo am 7. eine Conferenz von östreichischen, englischen und holländischen Staatsmännern zur Feststellung des weitern Verhaltens tagte. Es waren englischer Seits der Herzog von York, als Befehlshaber des englischen Hülfscorps, und der Gesandte im Haag, Lord Auckland, für Oestreich der Minister Belgiens Graf Metternich und der Gesandte Graf Stahremberg, für Holland der Erbprinz von Oranien und der Großpensionar van Spiegel: als stumme Person wohnte der preußische Gesandte im Haag, Graf Keller bei. Dieser Versammlung legte Coburg dann seine Zwecke und Gründe vor. Noch einmal wurde der ursprüngliche Zweck des Krieges, die Vertheidigung gegen die Revolution, der östreichischen Regierung entgegen gebracht, empfohlen durch den eigenen Oberfeldherrn, durch den bedeutendsten der bisherigen Feinde, durch die bekannte Neigung des wichtigsten Bundesgenossen. Aber wir wissen bereits, welche Gedanken in Wien überwogen. Nicht eine Sylbe des Zweifels, nicht ein Augenblick des Besinnens wurde dort in Antwerpen wahrnehmbar.

Vielmehr gab sich ein allgemeines Mißvergnügen auf den Vortrag des Prinzen von Coburg kund, und fast ohne Verhandlung wurde sogleich beschlossen, daß die geänderten Umstände ein neues Manifest und die Zurücknahme des ersten erforderten. Am Abend legte Graf Metternich einen Entwurf vor, welcher mit Beifall angenommen wurde, weil er dem Zwecke entsprach und Coburg nicht zu auffällig bloßstellte. Mack versuchte noch einmal, die Gründe seines Feldherrn zu entwickeln

Digitized by Google

und zu rechtfertigen, und ſetzte hinzu: wenn die Mächte die Herſtellung der Ordnung und des Königthums in Frankreich begehrten, ſo ſei die Unterſtützung Dumouriez's dazu offenbar das beſte Mittel, handele es ſich jedoch um eine Theilung Frankreichs, ſo müßte man freilich von Dumouriez abſehen, werde dann aber noch manches Feldzugs und mancher Belagerung bedürfen. Es machte natürlich nicht den mindeſten Eindruck. Alles was mit Dumouriez's Plan zuſammenhing, wurde abgewieſen, und Coburg mußte manches ſpitze und bittere Wort vernehmen, daß er durch ſeine leichtgläubige Unterhandlung den völligen Ruin des beſiegten franzöſiſchen Heeres abgewandt habe. Dies erledigt, ſchritt die Conferenz zu einer mehrtägigen Berathung, wie das Unglück wieder gut zu machen und der Krieg mit Erfolg fortzuführen ſei. Nachdem man die Contingente zuſammengezählt, erwog man, ob man ein einziges großes Heer daraus bilden wollte, gab jedoch den Gedanken auf, weil man nicht wußte, welchem der anweſenden Fürſten, dem Herzoge von York oder dem Prinzen von Coburg, der Oberbefehl zufallen würde. Als man dann den weitern Feldzugsplan und die Vertheilung der Streitkräfte in Ueberlegung zog, wurde zunächſt der Herzog befragt, ob er das Land zwiſchen Oſtende und Menin beſetzen, und damit den rechten Flügel der Geſammtaufſtellung bilden könnte: er erklärte ſich dazu bereit, indem er mit Beſtimmtheit hervorhob, daß ſeine Inſtructionen genau ſo weit reichten. Die Beſchränkung, welche in dieſen Worten lag, erläuterte Lord Auckland näher dahin, der Herzog habe Vollmacht, nur ſo weit mit dem kaiſerlichen Heere in Gemeinſchaft zu operiren, als es ſich um Belagerungen handele, da die Abſicht ſeines Hofes dahin gehe, Belgien eine Grenzwehr von feſten Plätzen zu verſchaffen. Ich mache kein Geheimniß daraus, ſetzte er hinzu, daß auch England für ſich an ſehr erhebliche Entſchädigungen denkt. Hier warf dann der Prinz von Oranien die Bemerkung ein, wenn alle Welt auf Schadenerſatz ausgehe, ſo hoffe er, daß man Holland nicht ausſchließen, und ſeine Geſandten zu einem etwaigen Congreſſe zulaſſen würde [1].

Man theilte ſich darauf noch einige erbauliche Notizen mit, über die Geldſummen, die von Dumouriez, Pethion und Genoſſen in England angelegt und ſo eben durch die Behörden confiscirt worden wären, beſprach eine Reihe militäriſcher Details, und löſte dann die Conferenz auf. Am 9. erließ darauf Coburg die Metternich'ſche Erklärung, in

---

1) Tauenzien's Berichte an den König.

Digitized by Google

welcher er bei der beharrlichen Verstocktheit der Franzosen sein früheres Manifest förmlich zurücknahm, und die Herstellung des einfachen Kriegsstandes und folglich, vermöge des Gegensatzes zu dem Aufruf des 5., den Eroberungskrieg gegen Frankreich aussprach. Das seit dem September vorbereitete System trat hiemit öffentlich vor das Angesicht Europa's, es war erklärt, daß der Krieg nicht mehr die Herstellung des französischen Throns und die Sicherheit Europa's, sondern die Abreißung französischer Provinzen und die Vergrößerung der Mächte zum Zwecke hatte. Der Eindruck in Frankreich war allgemein und gewaltig, und kam in jeder Beziehung den demokratischen Gewalthabern zu Gute. Denn sie hatten von jeher diese Absicht der Verbündeten behauptet, und fragten jetzt triumphirend, ob sie nicht mit vollem Rechte den König und die Auswanderer, die Feuillants und Dumouriez, welche sich mit den fremden Räubern eingelassen, für Verräther des Vaterlandes erklärt hätten. In der That, es war von hier an der Convent zum Vertreter der Nationalsache gestempelt, jeder Widerstand gegen ihn zum Landesverrathe gemacht, Dumouriez seinem Volke gegenüber moralisch vernichtet. Während für die Verbündeten nichts wichtiger als der Beistand der Ordnungsfreude in Frankreich gewesen wäre, hatten sie es jetzt jedem Freunde seines Landes unmöglich gemacht, sich in ihrem Bunde gegen die demokratische Tyrannei zu erheben. Indem sie den politischen Zweck ihres Bündnisses verwandelten, zerstörten sie sich die wichtigste politische Verstärkung ihres Kampfes.

Dies geschah nun innerhalb einer Coalition, deren Mitglieder sämmtlich nicht die mindeste Neigung zu großen Kriegsopfern hatten, welche einer dem anderen die Lasten und Anstrengungen zuzuschieben suchten, und sich den etwaigen Gewinn des Kampfes im tiefsten Herzen mißgönnten: es geschah im Angesichte einer Revolution, welche sich so eben zur Herrin aller Güter, aller Kräfte und Personen eines großen Volkes machte, und mit unermeßlichen Rüstungen den Kampfplatz zu erfüllen im Begriff stand. In Antwerpen aber meinte man, je hitziger die Franzosen sich in revolutionärem Getümmel unter einander zerfleischten, deste bequemer könne man sich in der Eroberung der Grenzlande ergehen: man übersah vollkommen, daß militärischer Weise nur ein einziges Mittel zum Siege existirte, die schleunige Verfolgung der augenblicklich errungenen Vortheile, also ein rascher Zug auf Paris, so lange der Convent seine großen Rüstungen noch nicht vollendet hatte. Es war vergebens, daß Edmund Burke mit der ganzen Kraft seiner

Digitized by Google

Beredtsamkeit dieser Verhältnisse erörterte[1]); hier und da tauchte vielmehr der Gedanke auf, man müsse planmäßig die Herstellung der Ordnung in Frankreich vermeiden, weil man den befreundeten Bourbonen doch nicht füglich Provinzen und Festungen entreißen könne.

Niemand war übrigens stärker von der Verderblichkeit eines solchen Systemes durchdrungen, als der Mann, auf welchem die Hauptlast der Ausführung desselben lag, der Prinz von Coburg. Kummervoll und aufgebracht kam er aus Antwerpen in sein Hauptquartier zurück, so entschieden in seiner Ueberzeugung, daß er trotz der eben erlebten Verdrießlichkeiten ohne Zaudern einen Versuch machte, sogar mit dem Convente eine Unterhandlung zu eröffnen. Nach der Verhaftung jener Commissare hatten deren Collegen aus Lille an ihn geschrieben, die Freilassung derselben gefordert, Dumouriez mit Schmähungen überhäuft, worauf Coburg in einer höflich ablehnenden Antwort eine Rechtfertigung des französischen Feldherrn versucht hatte. Am 12. April erschien nun bei seinem Vorposten ein Oberstlieutenant Cherin als Ueberbringer mehrerer Actenstücke, eines vertraulichen Schreibens der Commissare, in dem sie ihre Klagen über Dumouriez aufrecht hielten, sich übrigens aber so gemäßigt aussprachen, daß der Convent später großen Anstoß daran nahm, dann eines weiteren offenen Briefes, welcher neben der Milde des ersteren um so republikanischer polterte, von Hannibal und den Römern und dem Triumphe der Freiheit redete, und die Despoten mit 80,000 bewaffneten Parisern bedrohte. Coburg empfing den Botschafter in Gegenwart des Obersten Mack, eröffnete das Gespräch mit dem Bedauern, daß Frankreich durch solche Ausdrücke jede Möglichkeit des Friedens abschneide, und fragte, warum die Franzosen nicht die Verfassung von 1791 annehmen, und dadurch die Feindschaft Europa's beschwichtigen wollten. Sie hätten Grund genug auf Versöhnung auszugehen, bemerkte Mack, denn bereits habe England dem Kaiser eine ansehnliche Grenzerweiterung zugedacht. Nachdem man einige Ergüsse über Dumouriez gewechselt, trat Mack einen Schritt näher. Da Coburg so eben in Antwerpen erfahren hatte, wie wenig friedliche Stimmung seine Regierung hatte, so kam es darauf an, die Franzosen auf eine andere Handhabe aufmerksam zu machen. Der Prinz bedauere, sagte also Mack, jetzt nur als Feldherr und nicht als Unterhändler reden zu dürfen, aber im Grunde seines Herzens wünsche er den Frieden — wenn die französische Regie-

[1]) Seine Correspondenz des Jahres 1793 ist erfüllt davon.

Digitized by Google

rung eine gleiche Neigung habe, komme es darauf an, daß sie den König von Preußen anzugehen übernehme. Coburg fiel ein: der König ist wohlgesinnt, sehr zugänglich und ein redlicher Mann — er hat, setzte Mack hinzu, in diesem Augenblicke entscheidenden Einfluß. Cherin, ohne Vollmacht für solche Eröffnungen, suchte abzubrechen; Mack wiederholte: denkt daran, daß ihr eine Unterhandlung zu eröffnen habt, daß zuerst Preußen anzugehen ist. Als sich Cherin beurlaubte, schärfte Mack nochmals ein: denkt nicht an die Emigranten, welche der Kaiser gar nicht mehr in seinem Heere duldet, entschließt Euch, mit Preußen anzuknüpfen und auf Eure Eroberungen zu verzichten — auf Mainz, schaltete Coburg ein, und das sonstige Reichsgebiet — dann ist Hoffnung zu einem Waffenstillstande, aus welchem ein Congreß und eine offene Unterhandlung hervorgehen kann [1]).

Es waren dieselben Bedingungen, welche Preußen schon im October 1792 gestellt hatte, und deren Annahme jetzt mit doppelter Freude von ihm begrüßt worden wäre. Cherin richtete seine Aufträge denn auch treulich aus, allerdings mit dem in seiner Lage natürlichen Mißverständnisse, die Friedensliebe vornehmlich auf Seiten Oestreichs zu suchen. Der Convent erließ dann zunächst einen tadelnden Beschluß gegen die Commissare, daß sie sich überhaupt mit dem Feinde in einen Briefwechsel eingelassen: dieser kampfmuthige Stolz war aber nur eine Parade für die Pariser Volkshaufen, während die damaligen Machthaber, von den Gefahren ihrer Lage hinreichend überzeugt, die Worte des östreichischen Feldherrn in ernstliche Erwägung zogen [2]).

Zum Unheil Europa's aber war in diesem Augenblick die Grundlage des Coburg'schen Planes, die für die Führung des Krieges und der Unterhandlung gleich nöthige Freundschaft Oestreichs und Preußens vollkommen zerbrochen. An demselben Tage, an welchem Coburg seine endliche Abkunft mit Dumouriez schloß, am 27. März hatte die unglückliche polnische Sache in Wien einen Umschlag herbeigeführt, welcher die östreichische Politik auf das Vollständigste zugleich von Coburg's Wegen und dem preußischen Bunde entfernte.

Es war nämlich am 23. die Vorlage des Petersburger Vertrags durch die Gesandten Preußens und Rußlands erfolgt, und hatte sofort bei den östreichischen Staatsmännern einen Sturm von Bestürzung, Aerger und Eifersucht hervorgerufen. Ich werde sofort dem Kaiser darüber berichten, sagte Cobenzl, aber ich kann keine Meinung darüber

[1]) Cherin's Bericht in den Papieren des Wohlfahrtsausschusses.

[2]) Vgl. C. N. 19. April, Bericht von Dampierre's Adjutanten.

ausſprechen; ich weiß nicht, was ich denken ſoll; die Sache iſt ſo groß, ſo getrennt von allen früheren Unterhandlungen, daß es mir unmöglich iſt, ſie in ihrem Zuſammenhange zu faſſen. Als die Geſandten ihn an die Erörterungen in Mainz, in Merle, in Wien ſelbſt erinnerten, erklärte er, es ſei dort freilich Rede von preußiſchen Erwerbungen in Polen geweſen, aber er erinnere ſich ihres Umfangs nicht mehr, da man damals nicht zum Abſchluß gekommen ſei — Alles was in jenen Unterhandlungen erwähnt worden, ſei nur ein Kinderſpiel gegen eine ſo unermeßliche Erwerbung. Offenbar war dieſe Schwäche des Gedächtniſſes nur eine Redewendung, um den eigentlichen Sitz des Kummers zu verbergen. Nicht der Umfang der polniſchen Provinzen, die ſich die beiden Mächte zulegten, war es, der ſeinen Unmuth erregen konnte, denn dieſe Abſicht war ihm ſeit den Verhandlungen des December bekannt. Aber was ihn ſo empfindlich traf, war die raſche Vollendung des preußiſchen Gewinnes, während der eigene noch völlig unbeſtimmt von hundert Zweifeln abhing; es war der Abſchluß des wichtigen Vertrages hinter dem Rücken Oeſtreichs, alſo der entſchiedene Sieg des preußiſchen Einfluſſes über den kaiſerlichen in Petersburg, und zuletzt als Ausdruck dieſer Niederlage die Geringfügigkeit des dem Kaiſer zugedachten Looſes neben den weit ausgedehnten Beuteſtücken der beiden andern Mächte. Franz II. verzieh ein ſolches Unterliegen ſeinen Staatsmännern nicht, und da er ſeinen Petersburger Geſandten, um es mit deſſen Gönnerin Catharina nicht völlig zu verderben, nicht geradezu beſtrafen mochte, ſo entlud ſich ſeine Ungnade um ſo entſchiedener eine Stufe höher über die Miniſter, welche den Botſchafter inſtruirt, und keine Mittel zur Verhütung jenes Aergers gekannt hatten. Dieſes Mal wurde es Colloredo leicht, die beiden Nebenbuhler Cobenzl und Spielmann zugleich aus dem Sattel zu heben. Es war nach der Weiſe Franz II., daß er ſie am 27. mit lächelnder Huld empfing und freundlicher als jemals verabſchiedete: als ſie aus der Hofburg zu Hauſe ankamen, fanden ſie ihre Entlaſſungsbriefe vor. Sie wurden mit reichen Penſionen und Nebenpoſten bedacht, aber der Geſchäfte für immer enthoben. An ihre Stelle trat, durch den ſtets noch einflußreichen Grafen Mercy empfohlen, als Director des auswärtigen Amtes der Mann, welchem Frankreich den Sieg im Revolutionskriege und Oeſtreich ſeine heutige Weltlage verdankt, der Freiherr von Thugut [1].

---

[1] Daß der Petersburger Vertrag der Grund des Miniſterwechſels geweſen, ſprechen die Berichte des preußiſchen Geſandten mit voller Sicherheit aus, und

Dieſer war wie Spielmann von niederer Herkunft, der Sohn eines Donauſchiffers wie jener eines Wiener Schuhmachers. Frühzeitig wegen ſeiner Geiſtesanlagen bemerkt, war er von ſeinen Lehrern, den Wiener Jeſuiten, dem Miniſterium empfohlen worden, und dann raſch im diplomatiſchen Dienſte emporgekommen. Er bewährte überall Scharfſinn und Muth, Talent für die Intrigue und Verachtung für die Gefahr; überall hatte er nur ſeinen Zweck im Auge, ohne ſich durch Furcht oder Genuß oder Gewiſſen aufhalten zu laſſen. In Conſtantinopel ſah man ihn gleich unerſchrocken bei einem tobenden Volksaufſtande in den Straßen wie bei einer ſtürmiſchen Nacht auf dem Bosporus; im Warſchau ſteuerte er bald ſchmiegſam, bald energiſch und ſtets mit zutreffendem Tacte zwiſchen dem käuflichen Adel, dem ohnmächtigen Könige und dem Uebermuthe des ruſſiſchen Geſandten hindurch; endlich ſah er den alten Hof von Verſailles im letzten Aufleuchten ſeines Glanzes, und brachte über die Revolution die Anſicht zurück, daß ein Haufen Spitzbuben den Thron nicht umgeworfen hätte, wären nicht die verlebten Herren des alten Regime zu ſchwach zum Dreinſchlagen geweſen. Ihn ſelbſt ſah man bei jeder Lage verſchloſſen und gleichmüthig, in unerſchütterlicher und deshalb ſtets überlegener Kälte, wie es ſchien einer jeden Schwäche unzugänglich, frugal, nüchtern und faſt ohne Bedürfniſſe — ſein regelmäßiges Abendeſſen war etwas Obſt und ein Glas Waſſer. Gerade die ihm nahe ſtanden, wußten nicht anzugeben, wovor er Ehrfurcht gehabt hätte: ſo ſehr er Monarchie und Kirche als Mittel politiſcher Herrſchaft gebrauchte, ſo wenig Gefühl hatte er ſelbſt von Religion oder Legitimität, und Catharina II., die ihn ſo wohl kannte, wie er ſie, rief bei ſeiner Ernennung, da ſei ein Jacobiner Miniſter geworden, der ſich mit ſeinen Pariſer Genoſſen bald verſtändigen würde [1]).

So viel war davon richtig, daß Thugut durch keine Anwandlung von Grundſätzen in ſeiner Politik gehemmt wurde. Der deſpotiſche Zug, den die Natur ſelbſt in ſein kräftiges Weſen gelegt hatte, war durch den Gang ſeines äußern Lebens vollſtändig entwickelt worden.

Haeſten beſtätigt es am 18. Mai. Daß Mercy den Ausſchlag für die Wahl Thugut's gab, geht aus der Correſpondenz des mit Mercy nahe befreundeten Lord Auckland hervor III, 235. Danach iſt Hormayr's Angabe über die Intrigue Colloredo's und der Frau von Poutet zu vervollſtändigen. Was dagegen Hormyr in den Lebensbildern über Thugut's Perſönlichkeit beibringt, wird durch jene Depeſchen und die Ereigniſſe überall beſtätigt.

[1]) Hogguer 16. April.

Digitized by Google

Unter den Türken und Polen wie in der großen Pariſer Geſellſchaft hatte er die Politik erlernt als eine Miſchung gewiſſenloſer Intrigue, brutaler Gewalt und käuflicher Genußſucht: auf die Natur der Menſchen ſah er mit reiner und trockner Verachtung, und erfüllte ſich mit der Ueberzeugung, daß die Selbſtſucht der einzige Hebel ihres Thuns ſei. Für ihn ſelbſt gab es demnach keinen anderen Zweck als Herrſchaft, kein anderes Mittel als hier die Furcht und dort den Eigennutz der Anderen, keinen anderen Maaßſtab als den vortheilhaften Erfolg. Mit dieſer Geſinnung hatte er ſich bald dem jungen Kaiſer empfohlen, welcher ſie im Grunde ſeines Herzens theilte, und in der Hofburg verſprach man ſich große Dinge von der männlichen und ſtarken Leitung, welche an die Stelle des ſchläfrigen Cobenzl und des beſchränkten Spielmann getreten wäre.

Man ſollte freilich hier noch die Erfahrung machen, daß Scharfſinn, Muth und Intrigue erſt durch die Verbindung mit einem großen Zwecke politiſchen Werth erhalten: man ſollte es empfinden, daß die Vergötterung der Selbſtſucht auch den fähigen Menſchen nicht hebt, ſondern entnervt. Bei Thugut hatte ſie längſt die Luſt an der Arbeit gebrochen, das Urtheil über Perſonen und Zuſtände verfälſcht, Gleichgültigkeit und Ekel gegen die menſchlichen Dinge hervorgerufen. Anfangs waren ſeine Mitarbeiter höchſt zufrieden, mit wie viel ſchnellerem Blicke er die Geſchäfte erledigte als ſeine Vorgänger, wie ſcharf und nachdrücklich er in allen Angelegenheiten auftrat, wie präciſe Kenntniß der Stimmungen und Ausſichten er entwickelte [1]). Bald aber ließ dieſe Spannkraft nach: noch ſah man, wie geſchickt und thätig der Miniſter ſeinen Einfluß auf den Kaiſer bis zu völliger Ausſchließlichkeit zu ſteigern wußte, ſonſt aber, einmal für ſich an das Ziel gelangt, in ſeiner Weltverachtung träge und unſchlüſſig wurde. Er ließ die Berichte ſich häufen, die Anfragen unerledigt, die Geſchäfte in Stockung; er vollendete den habſüchtigen Charakter, welchen Franz II. ſeiner Politik gegeben und wußte ſo wenig als der Kaiſer ſich zwiſchen den Gegenſtänden ſeines Begehrens zu entſcheiden. Er ſcheint mir wenig gewandt, ſagte vier Jahre ſpäter Napoleon, durchaus nicht vorausſchauend, ſich über Alles verbreitend; er treibt inmitten aller Intriguen von ganz Europa ohne irgend ein Syſtem umher [2]).

Die erſte Thätigkeit des neuen Miniſters betraf den Gegenſtand,

---

1) Haeften's Depeſchen während des April und Mai ſind voll davon.

2) Corresp. inédite VI, 4.

Digitized by Google

deſſen Behandlung oder Verſäumniß ſeine Vorgänger geſtürzt hatte, die polniſche Sache, die Frage der Entſchädigungen überhaupt. Erbittert gegen Preußen und Rußland wie er war, wandte er ſich vor Allem an die einzige noch befreundete Macht in Europa, und ſuchte an dieſer einen ſicheren Rückhalt zu gewinnen. Einer der Altmeiſter der öſtreichiſchen Diplomatie, Graf Mercy, erhielt am 29. März die Weiſung, ſich nach London zu verfügen, dort in Bezug auf den allgemeinen Charakter des Krieges durchaus den engliſchen Standpunkt anzuerkennen, daß es ſich nicht um eine Einmiſchung in die franzöſiſche Verfaſſung, ſondern nur um die Abwehr franzöſiſcher Uebergriffe handele, und zu dieſem Zweck ein feſtes Zuſammenwirken der beiden Mächte zu beantragen. Als Lohn dafür ſollte er dann vor Allem Englands Zuſtimmung zu dem bayeriſch-belgiſchen Tauſche begehren; Oeſtreich wolle ſeinerſeits alle Kraft aufwenden, um nach Englands Wunſch eine Reihe franzöſiſcher Feſtungen zu erobern; davon ſollte ein Theil als Schutzwehr dem neuen belgiſchen Staate hinzugefügt, und Oeſtreich, welches an Bayern eine ſehr ungenügende Erwerbung mache, nur noch mit einigen Plätzen im Elſaß ausgeſtattet werden. Ausdrücklich bemerkte Thugut in dieſer Inſtruction, es ſei um ſo dringender, daß England den bayeriſchen Tauſch genehmige und unterſtütze, als Oeſtreich ſonſt nach einer polniſchen Provinz greifen müſſe, was dann leicht zu unabſehbaren Verwickelungen führen könne.

Fünf Tage nach der Ausfertigung dieſes Actenſtückes, am 4. April, hatte der Miniſter mit den Geſandten Preußens und Rußlands die erſte Berathung über den Petersburger Vertrag. Wie wir wiſſen, enthielt derſelbe das Verſprechen der beiden Mächte, falls der Kaiſer ihre polniſchen Erwerbungen gewährleiſte, ihm zur Erlangung des bayeriſchen Tauſches behülflich zu ſein. Vergleicht man dies mit Mercy's Inſtruction, ſo ſcheint der Weg zum allgemeinen Einverſtändniß ſo klar und plan wie möglich vorgezeichnet. Oeſtreich mußte ſich zur Annahme des Petersburger Vertrags bereit erklären, unter der Bedingung, daß man ihm den bayeriſchen Tauſch durch einige franzöſiſche Grenzplätze verbeſſere. Gingen die beiden Höfe darauf ein, ſo war das Ziel erreicht und das große Bündniß feſt geſchloſſen: lehnten ſie ab, ſo hatte Oeſtreich ſeinen guten Willen bethätigt und ſich von jeder Verantwortung für die ſchlimmen Folgen des Zerwürfniſſes befreit. Allein ein ſolches Verfahren dünkte dem kaiſerlichen Miniſter zu gerade und einfach, um klug zu ſein. Er mochte denken, daß der bayeriſche Tauſch immer noch unſicher bleibe, ſo lange die Höfe von London und

Digitized by Google

München sich abgeneigt zeigten, daß er also nach allen Seiten sich alle Ansprüche vorbehalten und alle Concessionen einstweilen verweigern müsse. Er erklärte demnach den russischen und preußischen Gesandten das gerade Gegentheil von Mercy's Auftrage; er sagte, daß bei dem rücksichtslosen Auftreten der Mächte die Ehre des Kaisers gebieterisch fordere, auf den bayerischen Tauschplan zu verzichten, und statt dessen einen französischen Grenzstrich und eine polnische Provinz zu begehren, mithin in jeder Beziehung den Inhalt des Petersburger Vertrags zu verwerfen. Auch blieb er nicht bei dem bloßen Worte stehen, sondern schickte auf der Stelle sich an, durch bestimmtes Handeln die polnische Theilung zu erschweren. Der östreichische Geschäftsträger in Warschau, du Caché, erhielt die Weisung, dem Könige Stanislaus nicht nach Grodno zu folgen, und sich überhaupt von jeder Unterstützung der preußisch-russischen Schritte fern zu halten. Dieser begnügte sich darauf nicht mit einer so passiven Haltung, sondern äußerte gegen die polnischen Patrioten ganz offen, daß Kaiser Franz ihnen sein volles Wohlwollen schenke, und nur für den Augenblick an ihrer thätigen Unterstützung verhindert sei. Dies veranlaßte den General Igelström zu einer heftigen Scene mit dem Geschäftsträger, bei welcher du Caché mit einigen beschwichtigenden Bemerkungen einlenkte, ohne jedoch nachher seine völlig feindselige Haltung gegen die theilenden Mächte irgend wie zu verläugnen.

Inmitten dieser allseitigen Spannung kam nach Wien die Nachricht über die letzten belgischen Kriegsereignisse, den Abfall Dumouriez's, die Zerrüttung des französischen Heeres. Thugut billigte die Entschlüsse der Antwerpener Conferenz von Herzen, und verwarf mit vollem Nachdruck das uneigennützige System des Prinzen von Coburg; mit lebhafter Freude sah er die Wehrlosigkeit der Franzosen, bei welcher die Eroberung der Grenzplätze gar nicht mehr zweifelhaft erschien. Er ließ also den englischen Gesandten, Sir Morton Eden, zu sich bescheiden, verbreitete sich über die Lage Europa's und entwickelte den Wunsch des Kaisers, mit England in ein förmliches Bündniß zu treten. Sir Morton ging auf einen so freundlich gesinnten Antrag äußerst zuvorkommend ein, ließ aber dem Minister keinen Zweifel darüber, daß England dem Kaiser allerdings die reichste Ausstattung auf französische Kosten, die erste Linie der Grenzfestungen, Lothringen und Elsaß gönne, aber auf den bayerischen Tausch unter keinen Umständen eingehen werde. Thugut zeigte sich darauf über diesen Punkt geschmeidig. Wenn England, sagte er, mit Oestreich eine feste Allianz schließe, so werde der Kaiser sich

Digitized by Google

herbeilaſſen, von ſeinem Lieblingswunſche, dem bayeriſchen Tauſche, abzuſtehen, obwohl er ſich freilich nicht dazu verpflichten könne, ihn niemals wieder aufzunehmen. Er knüpfte daran eine lange Erörterung über die ruſſiſche Ausdehnung in Polen; er ließ damals in London anklopfen, ob und mit welchen Mitteln England ſich der polniſchen Theilung widerſetzen möchte. Man ſieht, wie er mit dem proviſoriſchen Verzichte auf Bayern ſich Englands Hülfe gegen die nordiſchen Mächte zu ſichern, immer aber auch hier für die Zukunft alle Anſprüche offen zu halten ſuchte [1]).

Zieht man die Summe aller dieſer gewundenen Erklärungen, ſo iſt es deutlich, daß die Zerreißung des großen Bundes gegen die Revolution damit auf allen Seiten eingeleitet war. Preußen hatte von Anfang an ſeinen polniſchen Erwerb zur Bedingung ſeiner Kriegshülfe gemacht. Je feſter es ſeit den Wiener Verhandlungen auf Oeſtreichs Zuſtimmung gerechnet hatte, deſto entſchiedener fand es ſich jetzt durch Thugut's Auftreten von jeder Bundespflicht bei einem Angriffskrieg gegen Frankreich losgeſprochen. Hierbei fällt nun ſogleich in das Auge, daß bei den damaligen Machtverhältniſſen Preußens Hülfe für Oeſtreich ſchlechthin unerſetzlich war, und namentlich das etwaige Wohlwollen Englands für den Ausfall derſelben nicht entſchädigen konnte: es war alſo auf der Welt ein üblerer Contraſt nicht denkbar, als die Vernichtung des preußiſchen Vertrages auf der einen, und das Ergreifen des engliſchen Eroberungsplanes auf der andern Seite. Es gab hier offenbar für Oeſtreich nur eine Wahl. Wollte man Polen retten oder mit erobern, ſo mußte man den Frieden mit Frankreich ſuchen: oder umgekehrt, es war die polniſche Theilung anzuerkennen, wenn man an dem Erwerb franzöſiſcher Provinzen feſthielt. Statt deſſen aber zu gleicher Zeit das preußiſche Bündniß löſen, ſich über Polen mit Friedrich Wilhelm und Catharina verwickeln, jeden Schritt zum franzöſiſchen Frieden hinwegſtoßen, und noch dazu auf den bayeriſchen Plan nicht einmal bei dem allein noch übrigen Genoſſen, bei England, entſchieden und aufrichtig Verzicht leiſten — man wird einräumen, daß es nicht wohl möglich

1) Vgl. hiezu jetzt auch die zwiſchen den engliſchen Miniſtern und Lord Auckland gewechſelten Depeſchen aus dem Monat April, Correspondence of Lord Auckland III, S. 1 bis 50, wo alle jene Velleitäten der öſtreichiſchen Politik der Reihe nach ſichtbar werden, England fort und fort dem bayeriſchen Tauſche widerſpricht, die Erwerbung franzöſiſcher Grenzfeſtungen verheißt, und über die Unklarheit der öſtreichiſchen Zwecke Beſchwerde führt.

Digitized by Google

war, die östreichische Politik in eine übler verwickelte und verdächtiger drohende Stellung zu bringen.

Sehen wir nun, unter welchen Umständen dies neue Verhältniß dem preußischen Hauptquartiere bekannt wurde, welche Wirkung es dort hervorbrachte.

Zwei Tage vor dem Ministerwechsel hatte der König von Preußen nach den Verabredungen mit Coburg seine Operationen gegen Custine eröffnet. Nachdem eine preußische Abtheilung von Coblenz rheinaufwärts gegangen, und eine östreichische von Trier über den Hundsrück nach Baumholder gezogen, überschritt das preußische Hauptheer am 25. und 26. den Rhein bei Bacharach, wandte sich von dort gegen die Nahe, und nöthigte Custine zu schleunigem Rückzuge gegen Süden. Es kam zu keiner Waffenthat großen Styles, da Braunschweig sich mit gewohnter Bedächtigkeit vorwärts bewegte; ein Gefecht bei Waldalgesheim, welches der Erbprinz von Hohenlohe lieferte, reichte hin, die Ueberlegenheit der deutschen Truppen festzustellen und Custine jeden Gedanken an ernstlichen Widerstand zu verleiden. Er befehligte jetzt alle Truppen in der Pfalz und dem Elsaß, und war noch außerdem auf die Unterstützung des Moselheeres, damals unter General Ligneville, angewiesen; dieser aber hatte nach jenem Marsche der Oestreicher in den Hundsrück seine nach Süden vorgeschobenen Posten zurückgenommen, und Custine ermangelte nicht, die dadurch entstandene Entblößung seiner linken Flanke in Paris zur Rechtfertigung seines Rückzuges geltend zu machen. Viel wesentlicher aber war die elende Beschaffenheit seiner Truppen, schlechtverpflegter Soldaten, ungeübter Nationalgarden, meuterischer Freiwilligen, welche bei jedem Angriffe der Preußen nicht den Muth aber die Ordnung einbüßten, und besonders vor den kräftigen Reiterangriffen des Gegners fast ohne Kampf auseinanderstoben. So ergossen sich die deutschen Colonnen über die schönen Gefilde der Pfalz, überall von den Einwohnern als Befreier und Hersteller begrüßt. Der Rückzug der Franzosen ging so eilig von Statten, daß eine Abtheilung von 8000 Mann, welche von Mainz her auf dem Wege zu Custine's Hauptquartier war, sich selbst und den Preußen gleich unvermuthet, statt des eigenen Feldherrn den König und Hohenlohe auf ihrem Wege fand, und von letzterem mit wenigen rasch gesammelten Bataillonen nachdrücklich angegriffen, sofort auf Mainz zurückgeworfen wurde. Als nun endlich auch Wurmser, durch bayerische Weiterungen und verkehrtes Mißtrauen gegen Preußen verzögert, herankam, und mit 14,000 Mann nicht weit von Speier den Rhein überschritt, beeilte sich Custine die Pfalz vollkommen zu räumen,

Digitized by Google

und mit ungefähr 40,000 Mann hinter der Lauter in den Weißenburger Linien, jener Kette von Feldbefestigungen, welche die Nordgrenze des Elsaß von den Vogesen bis zum Rheine abschließt, Stellung zu nehmen. Die innere Auflösung seiner Schaaren war vollständig. Auf dem Marsche nach Weißenburg stellte ein Regiment seinem Obersten ein Mißtrauensvotum aus, und als Custine den Rädelsführer, einen ehrgeizigen Hauptmann, über seine Wühlereien tadelte, fertigte ihn dieser ungestraft mit der Antwort ab, der Oberst sei ein Aristokrat, er aber, der Hauptmann, trage die Seele eines Brutus in sich [1]). Ein anderer Hauptmann trat bei Custine ein und erklärte ihn selbst für einen Verräther, indem er ihm ein Pistol mit den Worten: für dich oder für mich — vorhielt. Als Custine ihn aufforderte abzudrücken, schoß er sich selbst in den Mund [2]).

Für Preußen war seitdem die nächste Aufgabe die Belagerung des ringsum eingeschlossenen Mainz. Durch das Zurückwerfen jener 8000 Franzosen war dessen Besatzung auf die übermäßige Stärke von 22,000 Mann gestiegen, so daß das für den Angriff bestimmte Corps bei der großen Ausdehnung des Platzes und der Außenwerke nicht bloß auf zwanzig, wie man gemeint, sondern auf drei und dreißig tausend Mann gebracht werden mußte. Um so dringender mahnte der König den Prinzen von Coburg um die in Frankfurt verheißenen 15,000 Oestreicher aus Belgien, erfuhr aber sogleich, daß Coburg nur noch über 30,000 M. verfüge, also auch nicht einen einzigen Soldaten entbehren könne. Er begehrte ferner für den Landgrafen von Hessen-Cassel, der wieder 6000 Mann zu dem Heere gestellt hatte, eine Entschädigung aus der Reichscasse, worauf aber Coburg den Nachweis völligen Geldmangels bei dieser Anstalt führte. Die Lücken des Belagerungsgürtels wurden nun allmählich durch verschiedene Contingente gefüllt; es kamen einige Darmstädter, einige kaiserliche Bataillone, und zuletzt sogar auf scharfe Vorstellungen bayerische Truppen, so schwer sich auch der Churfürst zur Gefährdung seines französischen Verhältnisses entschloß. Er muß einsehen, sagte Luccheſini mit spottender Höflichkeit, daß nach unserer gothischen Verfassung ein Reichsfürst mit seinen Truppen Krieg führen, und zugleich mit seinem Lande neutral bleiben kann. Alle diese Dinge kühlten natürlich den fröhlichen Siegeseifer, mit welchem man die

---

[1]) Moniteur 19. April.

[2]) Correspondenz des Rheinheeres. Auch in Custine's Proceß spielt der Vorfall seine Rolle.

Digitized by Google

Befreiung des deutſchen Bodens vollbracht hatte, einiger Maaßen ab, und noch ſtutziger wurden die Führer, als die Nachricht von den Conferenzen in Antwerpen einlief, und Englands Plan bekannt wurde, nach welchem der Kaiſer Belgien nicht gegen Bayern vertauſchen, ſondern behalten und beträchtlich erweitern ſollte. Ueberallher ſonſt hatte man bis dahin keine andere Kunde, als daß der Kaiſer die Erwerbung Bayerns fortdauernd und eifrig betreibe. Der bayeriſche Erbe, der Herzog Maximilian von Zweibrücken, war ſo eben in das Lager gekommen, und ſuchte Himmel und Erde in Bewegung zu ſetzen, um den Tauſch zu verhindern: auch Lord Elgin, der als engliſcher Bevollmächtigter bei dem Hauptquartiere war, beobachtete in einer Privataudienz die Angſt, in welcher jener den König von England zu beſchwören bat, daß er als Churfürſt von Hannover der Verpflanzung der Wittelsbacher nach Brüſſel widerſprechen möge [1]). Sein Benehmen verrieth nur zu deutlich die Sorge vor unmittelbarer Gewalt: zuſammen mit den Antwerper Nachrichten erweckte es auf's Neue den Argwohn, daß in unerwarteter Stunde Bayern plötzlich von den öſtreichiſchen Reſervetruppen überſchwemmt werden ſollte, deren Verbleiben in der Heimath, ſonſt bei Coburgs Schwäche unbegreiflich, unter dieſer Vorausſetzung in vollem Maaße aufgeklärt ſchien. Der Prinz von Naſſau-Siegen, der als ruſſiſcher Agent ſich damals eines hohen Vertrauens des Königs erfreute und überall mit geräuſchvoller Unbeſonnenheit die geheimen Gedanken der Machthaber auf der Zunge trug, erklärte öffentlich, daß die Beſetzung Bayerns durch die Oeſtreicher nimmermehr geduldet werden könne.

Unter dieſen Umſtänden erhielt der König aus Wien die Meldung über Thugut's Erklärung gegen den Petersburger Vertrag, und bald nachher Buchholz's Bericht über das feindſelige Auftreten des öſtreichiſchen Geſchäftsträgers in Warſchau. Der Eindruck war ſo tief und peinlich wie möglich. Der König ſchrieb an Tauenzien, daß Se. Kaiſ. Majeſtät äußerſt übler Laune über die Vortheile ſei, welche ihr alter Bundesgenoſſe ſich erworben habe; das Miniſterium aber fragte nach Wien zurück, auf welchen Vertrag denn Thugut den Vorwurf der Rückſichtsloſigkeit ſtütze? Blieb Oeſtreich in der polniſchen Sache feindſelig, ſo fand man ſich hier von jeder Verpflichtung vollkommen gelöſt, welche über den Februarvertrag und die Reichsvertheidigung, mit andern Worten über die Stellung eines Heerhaufens von 20,000 M. hinausging. Zunächſt beſchloß man, die Belagerung von Mainz als

---

[1]) Lord Elgin an Grenville 19. April.

wichtiger Reichsfeſtung fortzuſetzen, jeden weiteren Schritt aber zum Angriffe von dem Einlenken des Kaiſers abhängig zu machen. Der Coalitionskrieg war im Grunde ſchon damals, vier Wochen nach ſeinem Beginne zu Ende. Im Uebrigen hatte Oeſtreichs Widerſpruch für Polen die Folge, daß er die beiden theilenden Mächte in ihren Schritten beſchleunigte. Der König, welchem jetzt Alles an ſeinem guten Verhältniß zu Rußland gelegen war, gab Möllendorf den Befehl, in der Grenzfrage überall nur mit ruſſiſcher Genehmigung vorzuſchreiten. Rußland war darauf bedacht, vor Allem ſein eigenes Verhältniß in Polen zum Abſchluß zu bringen, und Sievers wurde deshalb zu doppelter Eile ermahnt, Raſumowski aber angewieſen, in Wien trotz aller Schwierigkeiten auf den Beitritt des Kaiſers zu dem Petersburger Vertrag zu dringen.

In dieſem Augenblicke, in welchem das Gift der deutſchen Uneinigkeit die Bande des großen Bündniſſes zerſprengte, durchbrach die franzöſiſche Revolution die letzten Dämme, die ſie bisher im Innern beſchränkt hatten, und erſchuf ſich die furchtbare Dictatur, welche mit einer beiſpielloſen Vereinigung der nationalen Kräfte das geſpaltene Europa zu überwältigen beſtimmt war.

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Stockung des Coalitionskrieges.

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Der erſte Wohlfahrtsausſchuß.

Es iſt merkwürdig, wie genau die beiden Gewalten, welche den Ausgang des 18. Jahrhunderts erfüllen, das ruſſiſche Czarenthum und die franzöſiſche Demokratie, ſich in parallelem Fortſchritte neben einander her bewegen. Im März 1792 giebt beiden der Tod des Kaiſers Leopold das Signal zum Losbruch. Während des Sommers gelingt dem einen die Einnahme des polniſchen Landes und der anderen der Umſturz des bourboniſchen Thrones. Der Herbſt bringt für Paris die Abwehr des preußiſchen Angriffs, für Petersburg die erſte Entzweiung zwiſchen den deutſchen Mächten und den Endentſchluß Preußens zur polniſchen Theilung. Der Beginn des neuen Jahres liefert dann Catharinen den zukunftreichen Petersburger Vertrag, den Jacobinern aber die Beugung aller inneren Gegner in dem Proceſſe Ludwig XVI. Endlich während im April die polniſchen Provinzen von ihren Drängern widerſtandlos in Beſitz genommen werden, erſchafft ſich die Pariſer Partei, obgleich im Felde geſchlagen, das Werkzeug aller künftigen Siege in dem Wohlfahrtsausſchuſſe. Man ſieht, wie die beiden Ströme, gleichmäßig anſchwellend, die Dämme des mittleren Europa umſpülen, und überzeugt ſich leicht, daß dies Zuſammentreffen kein zufälliges iſt. Während ſonſt die perſönliche Freiheit, ausgeprägt in der Selbſtſtändigkeit des Gedankens und der Sicherheit des Eigenthums, der herrſchende Ruf des Zeitalters iſt, erſcheinen hier zwei Mächte, welche alle Kräfte ihrer Nationen, Denken und Wünſchen, Geiſter und Güter, in einer eiſernen Dictatur zuſammenfaſſen und zur Unterwerfung der Welt hinausführen. Wohl hätte Europa die Kraft gehabt, ihnen beiden zugleich

Digitized by Google

zu widerstehen, wenn seine Führer die Gefahr gewürdigt und Einigkeit unter einander bewahrt hätten. Da hievon aber das Gegentheil geschah, so war es natürlich, daß jeder Fehltritt den Widersachern in jedem Augenblicke gleichmäßig zu Gute kam. Mit jedem Monate verlor das Reich der modernen Freiheit an Boden, bis endlich die Wogen französischer und russischer Kriegsgewalt über den gesammten Welttheil zusammenschlugen.

Wir haben gesehen, was die Pariser Demokraten abhielt, unmittelbar nach der Hinrichtung des Königs das Heft zu ergreifen und die Regierung Frankreichs in die Hand zu nehmen. Da sie jedoch immer die thatsächliche Gewalt besaßen, da im Convente die Mehrheit des Centrums zwischen den beiden Parteien hin- und herschwankte, und das Scheinbild des Ministeriums ohnmächtig, uneins und planlos war, so gab es überhaupt nichts, was den Namen einer Regierung verdiente, und Frankreich war entweder der Trägheit der Massen oder der Keckheit des ersten Zugreifenden anheim gegeben. Die Gironde meinte, nach der Beseitigung Ludwig's sei die Zeit für die eigentliche Aufgabe des Conventes, von deren Lösung sie auch für sich selbst die Herstellung der Macht erwartete, gekommen, die Ausarbeitung der neuen Verfassung. Da sie in dem betreffenden Ausschusse die Mehrheit besaß, so konnte schon am 15. Februar Condorcet einen Entwurf vorlegen. Die Sätze desselben waren ganz in der Gesinnung von 1791 gedacht, und bis zu den letzten Consequenzen fortgetrieben: Freiheit für jeden Staat, Freiheit für jeden Menschen, Freiheit für jede Art der Arbeit und des Eigenthums. Demnach Ernennung aller Beamten und Abgeordneten durch allgemeines Stimmrecht in möglichst kleinen Wahlbezirken, Erwählung des Ministerrathes durch das gesammte Volk, Gewähr aller denkbaren Ur- und Grundrechte im Innern, Gewähr des Friedens und der Nichteinmischung nach Außen, kurz ein Ideal einer freien Verfassung für idealische Menschen. Was ihr aber fehlte, war eine Regierung, stark genug, um die Gesetze zu handhaben, die Grundrechte zu schützen, die Verbrecher zu strafen; es war der Fehler von 1791 in erweitertem Maaße, und seine Wiederholung in solchem Augenblicke spricht der politischen Einsicht der Gironde ein schlechthin vernichtendes Urtheil. Auch war der Erfolg in der öffentlichen Meinung der übelste. Die bürgerliche Bevölkerung, welcher alle Politik ein Ekel und ein Schrecken geworden, nahm von dem Vorschlage kaum Notiz, die Jacobiner aber, völlig im Klaren über den wahren Sinn der Demokratie, wütheten über den verrätherischen Entwurf, welcher die Selbstsucht der Eigen-

Digitized by Google

thümer heilige, und die Gleichberechtigung Aller, also auch der Aristokraten, Geldmenschen und sonstigen Freiheitsfeinde ausspreche. Diese Wahlordnung, sagte Thuriot, begünstigt die Reichen. Die Verfassung, schrie Hassenfratz, muß auch die Regeln enthalten, nach welchen das Volk seine ungetreuen Vertreter verjagt. Nach diesem Entwurfe, warnte Couthon, wäre die Stellung der Minister so stark, daß die Patrioten Mühe haben würden, sie zu stürzen. Sie zürnten also, daß Condorcet die besitzenden Classen, die Minister und die Volksvertreter nicht unbedingt den Patrioten, d. h. dem hauptstädtischen Volke und dessen Führern unterwerfe: man sieht, die Jacobiner verstanden unter Demokratie nicht nach moderner Weise die Gleichberechtigung Aller, sondern im wörtlichen Sinne die Alleinherrschaft des Demos oder der armen Leute. Der Convent wagte nicht gleich zu entscheiden, aber seine Berathungen über den Entwurf wurden doch so schleppend, daß drei Monate allein über dem einleitenden Capitel der Menschenrechte vergingen. Die Ohnmacht der Gironde lag auf das Grellste zu Tage.

In ganz anderer Weise waren ihr gegenüber die Demokraten thätig und erfolgreich. Der Plan, welchen sie zum ersten Male nach dem 10. August, zum zweiten während des December verkündigt hatten, die Unterwerfung alles Eigenthums und aller Bildung in Frankreich unter ihren Willen, jetzt sollte er durch das neueste Uebergewicht, welches der Königsproceß der Partei gegeben hatte, zur endlichen Vollziehung gelangen. Da sich in Paris die Mittelclasse von allem politischen Treiben entfernt hielt, so wurden die Sectionsversammlungen nur von einer Handvoll Proletarier besucht, welche Abends spät nach der Feierstunde ihre Sitzungen eröffneten, und hier ganz unmittelbar jene Souveränität des Volkes darstellten, deren Aussprüche nach jacobinischer Lehre zwingendes Gesetz für den Convent sein sollten. Es war dafür gesorgt, daß es nie an Rednern und an Gährungsstoffen fehlte, und so gingen die Verhandlungen tief in die Nacht hinein, über die Schlechtigkeit der Minister und der Gironde, über die Umtriebe der Ausgewanderten und der einheimischen Verräther, vor Allem aber über den Hunger des armen Volkes, die Unmenschlichkeit der Reichen, die Vertilgung der Wucherer und Aufkäufer. Da durch die Handelsstockung und Assignatenmasse viele Waaren hoch im Preise standen, so fand sich Grund genug zu klagen: und die Erbitterung wuchs durch den Gedanken, daß die Waaren in Menge vorhanden wären: und nur von den Kaufleuten wegen der Unsicherheit des Papiergeldes vertheuert oder ganz zurückgehalten würden. So erhob sich auf's Neue das Geschrei gegen

Digitized by Google

dieſe markverzehrende Selbſtſucht, auf's Neue trat die Forderung hervor, von Staatswegen feſte und billige Preiſe zu beſtimmen, und von Staatswegen die Weigerung des Verkaufs zu ahnden. Die Loſung ging aus einer Section in die andere; wo ſich ein Widerſpruch zeigte, wurde er durch eine Anzahl ſchlagfertiger Föderirten erſtickt, und am 12. Februar kam die erſte jener Sturmpetitionen, welche das Jahr 1793 ſo entſetzlich bezeichnen ſollten, vor den Convent. Commiſſare der Sectionen und der Föderirten begehrten, von Marat lebhaft empfohlen, eine Preistaxe zunächſt des Getreides [1]), fanden aber bei der Mehrheit eine ſo ungünſtige Aufnahme, daß die Großen des Berges für gut fanden, ſie zu verläugnen und ſogar verkappte Ariſtokraten in ihnen zu wittern. Die Folge davon war, daß die Häupter ſich einſtweilen zwar mit doppelter Vorſicht zurückhielten, in den niederen Kreiſen aber der Partei die Bewegung um ſo ungeſtümere Formen annahm. Wie im October 1789 ſetzten ſich einmal wieder die Weiber an die Spitze. Während die Wäſcherinnen, über den hohen Preis der Seife ergrimmt, die Todesſtrafe für alle Aufkäufer und Aufſpeicherer beantragten, forderte der jacobiniſche Schweſterclub der Hallendamen und Hökerinnen die Gleichſtellung des Papier- und Silbergeldes. Damit über den politiſchen Zuſammenhang kein Zweifel bleibe, kamen an demſelben Tage 28 Sectionen zu dem Beſchluſſe, von dem Convente eine Ehrenerklärung für die Septembermörder zu begehren. Wenn das patriotiſche Morden feierlich als zu Recht beſtehend anerkannt wurde, ſo beſaß allerdings das ſouveräne Volk das einfachſte Mittel, die Vermögensmaſſen der Reichen für das gemeine Beſte flüſſig zu machen.

Der Stadtrath, welcher, wie im September, den Mittelpunkt all' dieſes Treibens bildete, war unaufhörlich beſorgt, ſich neben der Aufregung des großen Haufens noch ſolidere Mittel der Gewalt zu ſchaffen. Seine bewaffnete Macht, die alten Schaaren des 10. Auguſt und des 2. September, „die harten Fäuſte", wie das Volk der Hallen die befreundeten Banditen nannte, war jetzt vollſtändig organiſirt [2]). Ihr Befehlshaber war in dieſer Zeit der Schreiber Maillard, Großrichter der Volksjuſtiz im September und einſt Führer der Weiber bei dem

[1]) Sie war ſo maaßlos niedrig, daß neuere Schriftſteller der Partei ſchon deshalb die ganze Scene für das Machwerk royaliſtiſcher agens provocatours erklären. Sie überſehen aber dabei, daß ganz dieſelben Taxen vier Wochen ſpäter von allen großen Organen der Partei verlangt und zum Theil durchgeſetzt wurden.

[2]) Vgl. auch Mortimer-Ternaux IV, 221.

Digitized by Google

Zuge des 6. October 1789. Durch ihn gingen die täglichen Befehle der Commüne an die auf die ſtädtiſchen Sectionen vertheilten Compagnien, an deren Spitze überall die erprobteſten Leute ſtanden, großen Theiles hungrige Abenteurer aus allen Nationen, gleich bereit und brauchbar als Sectionsredner wie als Straßenmörder. Neben dieſem revolutionären Heere beſaß der Stadtrath eine ebenſo revolutionäre Polizei in jenen Sectionsausſchüſſen, welche während des Proceſſes des Königs entſtanden waren: etwa ein Dutzend Menſchen in jeder Section, durchgängig kleine Handwerker von heißem Patriotismus und ohne irgend einen Flecken von Bildung oder Beſitz, welche kraft angeborner Souveränität Ladungen, Beſchlagnahmen und Verhaftungen nach den Winken der Commüne unter Maillard's ſtarkem Schutze vornahmen. Für Paris hatte damit der Stadtrath ſeine Regierung in feſte Formen gebracht, und die Verbindung der Clubs gab ihm die Möglichkeit, ſeinen Einfluß ſofort auch auf die Departements zu verbreiten. Jacobinerclubs gab es faſt in allen Städten, durchgängig hatte die Bürgerſchaft ihnen wie in Paris das Feld in den Sectionen geräumt, ſo daß ſie dort die Wahl der Gemeinderäthe nach ihrer Neigung beherrſchen konnten. Sie waren nun überall bereit, den Weiſungen der Hauptſtadt zu folgen, Geld zu ſammeln, Bewaffnete zu werben, Sturmpetitionen zu machen. Indem ſie dann ihre örtlichen Sorgen, vor Allem den Widerſtand der von den höheren Claſſen gelenkten Departementsbehörden ihrerſeits in Paris zur Anzeige brachten, wird es klar, wie ein ſolcher Zuſtand die Demokraten der Haupſtadt ganz von ſelbſt auf das Bild eines Staatsweſens führen mochte, in welchem Frankreich durch eine Anzahl allmächtiger Gemeinderäthe unter Leitung der Pariſer Commüne zu Gunſten des Proletariates beherrſcht wurde. Beſeitigung der Departementsräthe und Ausſtattung der Commünen mit allen Regierungsrechten waren die erſten Schritte auf dieſem Wege.

Für's Erſte aber koſteten dieſe Rüſtungen und Werbungen höchſt bedeutende Summen, welche bis zur Erreichung des großen Zieles der Stadtrath immer nur von dem Convente erhalten konnte. Gleich zu Anfang Februar erbat er ſich alſo die Erlaubniß, mittelſt einer Progreſſivſteuer auf die Reichen vier Millionen angeblich für Getreidekäufe zu erheben, wobei dem unruhigen Proletariate Beides, wachſendes Steuermaaß und öffentliche Brodlieferung, vortrefflich klang. Der Convent wagte nicht zu widerſtehen, ſondern verfügte die Steuer, und ſchoß ſelbſt eine Million davon auf der Stelle vor. Dies genügte aber nicht lange. Als der Convent am 24. die Forderungen jener Weiber

empfing und bei ihrem lärmenden Auftreten den Stadtrath für die öffentliche Ruhe verantwortlich machte, erklärte dieser die Nothwendigkeit ſtärkerer Vorſchüſſe zu Almoſen und Brodbeſchaffung. Der Convent wies es an einen Ausſchuß zu weiterem Berichte und zeigte wenig Neigung zu derartigen neuen Begünſtigungen. Darauf ließ Marat in der Nacht drucken und in der Morgenfrühe des 25. verbreiten, daß das Volk durch Plünderung einiger Magazine und Aufknüpfen einiger Wucherer ſeiner Noth leicht abhelfen würde: und dieſem Aufrufe entſprechend begann gegen 8 Uhr ein ruhiges und gründliches Ausräumen von Läden aller Art, durch einen Schwarm von Weibern und verkleideten Männern, welche Anfangs wohl noch einen niedrigen Preis verlangten, bald aber ohne alle Bezahlung plünderten. Zuerſt ging der Ruf auf nothwendige Lebensmittel, Caffee, Reis und Zucker; es dauerte jedoch nicht lange, ſo griff der Haufen nach Jeglichem, nach Kleiderſtoffen und Spezereien, Koſtbarkeiten und Leckerbiſſen. Der Unfug wälzte ſich jubelnd und widerſtandlos von Straße zu Straße, und Stunde auf Stunde verging, ehe die Behörden ein Zeichen auch nur ihres Daſeins gaben. Die Bedeutung des Tages ſprach zuerſt der Miniſter des Innern Garat dem Convente dahin aus, es handele ſich wieder um die große Frage der Lebensmittel, die Commüne werde die Ruhe leicht herſtellen, bedürfe aber zu dieſem Zwecke weiterer Vorſchüſſe. Es war damals etwa zwei Uhr geworden; der Stadtrath trat jetzt erſt, ſechs Stunden nach dem Beginne des Raubens, zuſammen und erließ Anſtandshalber einen Befehl an die Nationalgarde zum Einſchreiten, ſandte ihn dann aber für's Erſte nur an überwiegend demokratiſche Sectionen, wo alles Rappellſchlagen wirkungslos blieb[1]). Als darauf mehrere der Beraubten ihre Klagen auf das Rathhaus brachten, ſagte unter dem Jubel der Galerien der Prieſter Roux: die Krämer geben dem Volke nur zurück, was ſie ihm bisher genommen haben — und der Gemeinderath ging zur Tagesordnung, die plündernde Bande zu neuer Beute über. Endlich, um fünf Uhr, ſah der Convent trotz alles Sträubens, daß es kein Mittel gegen den Unfug gebe, als die Forderungen des Stadthauſes zu erfüllen, und die mißhandelten Bürger durch eine Abſchlagsſumme aus der Staatscaſſe loszukaufen. So bewilligte er einen weiteren Vorſchuß von drei, und außerdem noch vier neue Millionen für die kommenden Monate. Auf dieſe goldſchwere Nachricht

[1]) Drei andere beſchweren ſich Abends, daß die Befehle erſt um 7 Uhr bei ihnen angelangt ſeien. Protokolle der Commüne.

verwandelte ſich im Stadtrathe die Scene. Sogleich gingen die Befehle zum Alarm in alle Sectionen, und in den meiſten Straßen ließ die Plünderung nach; immer aber wurden die Unruhſtifter auch jetzt ſo ſchwach verfolgt, daß ſie hier und da ihre Gewaltthaten noch die Nacht hindurch fortſetzen konnten. Am Morgen zeigte ſich, daß an 1200 Läden und Magazine ausgeraubt waren, durchgängig das Eigenthum conſtitutioneller Bürgergardiſten, während die Bande alle jacobiniſch-geſinnten Krämer verſchont hatte [1]). Der Stadtrath war ohne Mühe und ohne Gefahr zum Zwecke gekommen, die Nichtigkeit aller andern Gewalten war ſchärfer als jemals erklärt, und die Gemeinde trug nach dieſem Siege kein Bedenken mehr, das communiſtiſche Programm ſich offen anzueignen. Zuerſt erſchien am 3. März ihr Procureur Chaumette an der Schranke des Conventes mit dem Begehren auf Verbot des Geldhandels und Maaßregeln gegen den Kornwucher, dann fügten die Föderirten am 4. eine maſſive Kundgebung in Form einer donnernden Adreſſe hinzu, in welcher ſie vor Allem die Köpfe der Girondiſten forderten, und außerdem den Krieg gegen die Eigenthümer offen erklärten. Die Ariſtokratie des Beſitzes, ſagten ſie, ſtrebt, ſich auf den Trümmern des Adels zu erheben; faſt alle größeren Kaufleute und Geldmänner ſind Wucherer: erdrücken wir alſo die uns gebotene, nur zum Vortheile der Reichen, zum Schaden des Volkes berechnete Verfaſſung, um uns dann den gekrönten Tyrannen Europa's mit überwältigender Kraft entgegen zu werfen.

Es iſt deutlich, wenn man nach dieſem Begehren die Aufkäufer vernichtete, d. h. den Zwang zum ſofortigen Einzelnverkauf der Waaren einführte; wenn man ferner auf den Antrag der Weiber die Preiſe der Waaren, und nach der Forderung der Commüne den Werth des Papiergeldes ein für alle Male feſtſtellte: ſo konnte die Regierung durch unbegrenzte Vermehrung der Aſſignaten den Beſitz aller franzöſiſchen Habe ergreifen, und nach ihrem Belieben die getreuen Proletarier damit ausſtatten. Es war der umfaſſendſte Angriff gegen das Recht des Eigenthums, welcher, ſoweit die geſchichtliche Kunde reicht, in dem Abendlande jemals vorgekommen iſt: ein Angriff, welcher inmitten einer großen und gebildeten Nation nicht bloß das Hirngeſpinſt einiger müßigen Köpfe blieb, ſondern zu furchtbaren praktiſchen Erfolgen gelangte. Er erhob ſich zugleich mit fanatiſcher Hitze, entfeſſelter Leidenſchaft und planmäßiger

1) Tallien, bei den Jacobinern 26. Febr. Révol. de Paris 9. März. Gorsas, courier 9. März.

Digitized by Google

Berechnung, in einem Augenblicke, in dem ſeine Führer, ſonſt nach Innen und Außen ſiegreich, vollkommen frei in ihren Erwägungen waren, und nicht aus Noth oder Verzweiflung, ſondern in ſelbſtgewählter Offenſive ihre Entſchlüſſe faßten. Denn als ſie Ende Februar jene beiſpielloſe Tyrannei ihren Mitbürgern ankündigten, hielt Dumouriez noch die alte Kaiſerſtadt beſetzt und warf die holländiſchen Feſtungen eine nach der andern zu Boden: überall blühte die Hoffnung auf Sieg und Siegesbeute, und von zorniger Aufregung durch Kriegsgefahr konnte entfernt an keiner Stelle die Rede ſein. Vielmehr hatte bis dahin der Krieg die materielle Lage des Proletariates weſentlich verbeſſert, und damit die einzige Entſchuldigung jenes Raubſyſtems im Voraus beſeitigt[1]): es iſt dies eine Thatſache von allgemeiner Bedeutung, welche wir um ſo beſtimmter feſtſtellen müſſen, je weniger ſie bisher beachtet worden iſt, während doch eine Reihe der fruchtbarſten Folgerungen ſich an dieſelbe anknüpft.

Vor dem Beginne des Krieges hatte allerdings die arbeitende Claſſe viel ſchwerer als die beſitzende durch die ökonomiſchen Folgen der Revolution gelitten. Alle Bedürfniſſe waren durch Aſſignaten und Handelsſtockung im Preiſe geſtiegen, der Arbeitslohn aber bei mangelnder Nachfrage wenn nicht geſunken, ſo doch auf dem alten Satze geblieben. So ſtand es noch im Sommer 1792. Als aber der Krieg immer breiter eingriff, als Tauſende und wieder Tauſende unter die Fahnen eilten, als vollends die große Recrutirung der dreimal hunderttauſend im Februar verkündigt wurde, da trat ein plötzlicher Umſchwung ein. Es fehlte in allen Zweigen an Arbeitskräften, und in nothwendiger Folge ſtiegen alle Lohnſätze auf eine unerhörte Höhe. Durch die wachſende Anarchie im Innern wurde dieſe Bewegung verſtärkt, indem ſie allem arbeitsſcheuen Geſindel die Ausſicht auf revolutionäre Beute eröffnete, und ihm damit das Aufſuchen anderer Arbeit erſparte. So kam es, daß der Tagelohn des Handlangers von 15 oder 18 auf 40, jener des Handwerkers von 26 bis 30 auf 70 bis 80 Sous, mithin auf das Doppelte, ja beinahe auf das Dreifache des urſprünglichen Satzes ſtieg.

---

1) Man ſieht, daß es uns hier, nicht anders als bei den Septembermorden, auf den Gegenſatz zu der namentlich von Thiers verbreiteten Anſicht ankommt, nach welcher nur die Bedrängniſſe und die Noth des Krieges den Anlaß zu allen Ausſchreitungen und Verbrechen der Revolution gegeben hätten. Eben aus dieſer Anſicht iſt die, wie wir wiſſen, völlig unbegründete Erfindung von der Erregung des Krieges durch die Coalition entſprungen: ſo falſch wie dort beim Beginne, iſt jene Meinung überall im Verlaufe der Revolution.

Fragt man nach den Waarenpreiſen, ſo waren Fleiſch, Beleuchtung, Heizung wohl auch vertheuert, das Rindfleiſch z. B. koſtete früher 8 jetzt 20, der Talg früher 12 jetzt 30 Sous, die Hauptſache aber für den franzöſiſchen Arbeiter, das Brod, ſtand zunächſt in Paris, Dank den coloſſalen Zuſchüſſen der Staatscaſſe, wie immer auf 3, in den Departements auf einem Durchſchnittspreiſe von 6 Sous. Ueberall waren die Löhne ſtärker als die Preiſe der Waaren in die Höhe gegangen und folglich die Lage der Arbeiter günſtiger als jemals in Frankreich geworden.

Was dagegen die beſitzenden Klaſſen betraf, ſo hatte ſich ihr Zuſtand in demſelben Maaße verſchlimmert. Nachdem der deutſche Krieg, wie wir 1792 beobachteten, die letzte Blüthe ihrer Induſtrie zerſtört hatte, vernichtete jetzt der engliſche den auswärtigen Handel. Es wurde um ſo fühlbarer, als die Demokraten ihren Einfluß im Convente gleich am 1. März zu einem Decrete benutzten, welches alle in Feindesland fabricirten Waaren, gleichviel wer ſie ſeitdem beſeſſen habe, mit Confiscation bedrohte. Hiemit traf man den neutralen Handel ſchwerer als irgend eine frühere Geſetzgebung, und eröffnete die lange Reihe der Handelsverbote und Repreſſalien, welche endlich im Continentalſyſtem und der Vernichtung aller Neutralität ihren Gipfel erreichten. Andere Folgen des Krieges trafen mit nicht geringerer Wucht den Ackerbau. Während die Auflöſung der Staatsordnung alle Straßen hatte verfallen laſſen, entzog das Heer der Landwirthſchaft eine ſtets wachſende Maſſe von Pferden und Zugvieh: die Erhöhung des Arbeitslohnes machte ſich zugleich mit der Vertheuerung aller Geräthe fühlbar, kurz die Erzeugungskoſten ſtiegen auf allen Seiten in demſelben Augenblicke, in welchem die Pariſer Demokraten immer ſtürmiſcher die gewaltſame Herabſetzung der Kornpreiſe forderten.

Dieſe Verhältniſſe ſcheinen uns mehr als eine gewichtige Lehre zu enthalten. Sie beſtätigen und erklären die freie Offenſive, in welcher damals die franzöſiſche Demokratie ſich gegen ihre Mitbürger und die Mächte Enropa's befand. Die Feindſchaft gegen das Eigenthum entſprang bei ihr nicht aus unabweisbarer Noth, ſondern hier aus Trägheit und Genußſucht, dort aus dem Dünkel der populären Souveränität, die ſich zu gut hielt, um ihr Brod im Schweiße des Angeſichts zu verdienen. Die Knechtung der Beſitzenden, welche während des holländiſchen Siegeslaufs vollkommen fertig entworfen war, wurde nicht zur Rettung des Vaterlandes gegen die Fremden unternommen, wohl aber lag es umgekehrt im Intereſſe der Demokratie, den auswärtigen Krieg

Digitized by Google

zu verewigen, welcher der Regierung eine größere Militärmacht, den Arbeitern höheren Tagelohn, und Beiden einheimische und fremde Beute von unabsehbarem Werthe verhieß. Von einer möglichen Niederlage der Heere an den Grenzen ließ sich dabei Niemand etwas träumen, und als sie dennoch hereinbrach, ging es wieder wie im September: man dachte weniger an die Abwehr einer kaum für ernstlich erachteten Gefahr, als an die Benutzung des Unheils zur Aufregung der Massen und Vernichtung der Gemäßigten.

Am 5. März kamen die ersten Nachrichten von dem Verluste Aachens nach Paris. Sogleich forderte Robespierre im Convente den Tod aller aristokratischen Officiere und im Club die Brandmarkung der giftigen Journalisten; Desfieux aber stellte daneben den Antrag auf ein neues Revolutionsgericht mit unbeschränkter Vollmacht zur Ausrottung der Verräther. Der Stadrath nahm alle diese Begehren mit Eifer auf, und in den Sectionen erhob sich ungestüm das Geschrei gegen die Verschwörer, die Reactionäre, die reichen Egoisten. Marat schrieb dazwischen von der sonnenklaren Treulosigkeit der Generale, welche Beurnonville, ebenso schändlich als thöricht, in Schutz nehme. Ja wohl, rief die Section des Louvre, den Ministern ist nicht zu trauen; die armen Soldaten, klagte die Section des Oratorium, welche von den Officieren auf die Schlachtbank geführt werden; das Volk, sagte Robespierre der Section Bonne Nouvelle, muß sich zum Kriege rüsten, indeß wir die Umtriebe des Innern zermalmen. Die See ging hohl wie nach dem 10. August. Alle Fractionen der demokratischen Partei kamen in Bewegung; ohne besonderen Plan drängten sie in wildem Gewirre eine der anderen voran, Robespierre vor Allem auf gesetzliche Vernichtung der Gegner, der Stadtrath auf communistische Beute für sich und sein Volk. Maillard und seine Leute, unter welchen sich Fournier, jener Führer der letzten Versailler Metzelei, und ein stattlicher und ausschweifender Pole, Lazowski, besonders hervorthaten, rührten sich in allen Quartieren, und mahnten den Pöbel nicht lange zu reden und zu zaudern, sondern wie am 10. August das Heft zu ergreifen und die Verräther auf frischer That zu vernichten.

In diesem Augenblicke langte, eben aus Belgien zurückkommend, Danton an, und warf sogleich eine neue unermeßlich folgenreiche Forderung in das Getümmel. Mit all' seinen Erinnerungen, Neigungen und Verbindungen wurzelte er immer noch in den populären Kreisen, mit deren Gewaltthaten er seine Größe begründet hatte: aber sein kurzes Ministerium hatte doch hingereicht, den erhaltenden und ordnenden Sinn

Digitized by Google

des Staatsmannes in ihm zu erwecken, und zugleich sein Urtheil über die alten Freunde des Stadthauses zu reiner Verachtung festzustellen. Was Frankreich nach Innen und Außen bedurfte, war, das sah er deutlich, die Dictatur; es dünkte ihn kindisch, bei so zahllosen Gefahren noch von Freiheit statt von Kriegsgewalt zu reden; er sah kein anderes Interesse mehr als die Abwehr des auswärtigen Angriffs. Politische und sittliche Grundsätze hatte er nie gehabt; jetzt war im Innern Alles ohnehin so gründlich verfahren, daß ihm jedes System darüber gleich gut und gleich schlecht erschien, und er mit jeder Partei zu gehen bereit war, wenn sie ihm in der einen Alles beherrschenden Frage, der Rettung des Landes vor den Fremden, Verstand und guten Willen und energische Hülfe herbeibrachte. So warf er sich gleich den ersten Tag nach seiner Ankunft auf die Tribüne, um eine starke und nationale Regierung zu fordern, eine Regierung, welche alle Parteien der Revolution, alle Hülfsmittel des Landes, alle Gewalten des Staates vereinige, mit einem Worte eine Regierung unmittelbar durch die gesetzgebende Versammlung, durch die Führer des Conventes selbst. In diesen Worten war die tiefste Katastrophe der bisherigen Strebungen ausgesprochen. Die ungezügelte Freiheit von 1789 hatte sich selbst und das Land dem Abgrunde zugeführt, Frankreich warf sich, um nur das Dasein zu retten, der ungezügelten Macht in die Arme.

Anfangs erregte der Antrag ein beinahe stummes Erstaunen auf allen Seiten. Noch immer war die constitutionelle Theilung der Gewalten tief in den Köpfen gewurzelt, und insbesondere dem Convente mißgönnten die Herrschaft hier die Girondisten, welche ihn durch die Urversammlungen erneuern, dort die Anhänger der Commüne, welche ihn durch ihre Proletarier selbst unterwerfen wollten. Aber die Macht der Dinge drängte unwiderstehlich vorwärts. Zuerst kam es zu einer Verständigung zwischen Danton und Robespierre. Auch diesen widerte das planlos gierige, immer wüste, nie zu lenkende Treiben des Stadthauses an, und die Gironde nur erst unschädlich gemacht, meinte er durch den Convent sicherer als durch die Commüne die eigene Herrschaft begründen zu können. Deshalb begehrte er vor allem Andern das außerordentliche Blutgericht, um dadurch eine in jedem Falle sichere Waffe gegen die Gironde zu gewinnen: sobald er aber hiefür Danton's bereitwillige Zusage erhalten, trat er sofort als dessen Verbündeter für die Einsetzung der Conventsregierung in die Schranken. Dem vereinigten Einflusse der Beiden folgte der Berg und ein großer Theil des Centrums; das Toben des großen Haufens riß einen anderen mit sich fort, und

Digitized by Google

am 9. März gelang ihnen der erste Schritt ihres Planes. Der Convent verfügte die Absendung von 82 Volksvertretern in die Departements, angeblich um dort die Recrutirung mit allen Mitteln zu beschleunigen, in Wahrheit aber um jeden Widerstand der Provinzen gegen die demokratische Dictatur im Voraus zu ersticken. Dies zeigte sich gleich bei der Auswahl der Commissare. Collot d'Herbois rief, es dürfe kein Appellant aus dem Königsprocesse darunter sein, und so stark war die Einschüchterung des Conventes, daß er ohne Widerspruch oder Einzelnwahl die Liste des Berges, Alles Patrioten des rücksichtlosesten Schlages, durch den Präsidenten verkündigen ließ. Gleichzeitig empfing auch die Commüne ihren Antheil, indem der Convent den Grundsatz aussprach, es solle zum Besten der patriotischen Rüstungen eine neue Kriegssteuer auf die Reichen gelegt werden.

Am folgenden Tage, den 10., stand, Robespierre's Wünschen entsprechend, das neue Revolutionsgericht auf der Tagesordnung. Der Text des Gesetzes, von einem Freunde Robespierre's, Robert Lindet, entworfen, lautete in höchster Einfachheit dahin, es sollten neun Männer ernannt werden, welche ohne Beihülfe von Geschwornen und ohne irgend welche bestimmte Proceßform einen jeden Verführer des Volkes zum Tode zu verurtheilen hätten. Eine solche Behörde hätte das Dasein nicht bloß jedes Privatmannes, sondern auch jedes Conventsmitgliedes in ihrer Hand gehabt: eben dies war Robespierre's Grundgedanke, erregte aber, trotz aller Drohungen des Berges und alles Diensteifers des Centrums, einen allgemeinen Sturm der Entrüstung, so daß die heißeste Debatte sich Stunden lang fortsetzte und ein offenbarer Bruch unvermeidlich schien. Da hielten die niederen Agenten der rohen Gewalt ihre Zeit gekommen. Schon am Abend vorher hatte Fournier bei den Jacobinern und Lazowski bei den Cordeliers, und beide während der Nacht in einigen Sectionen, den sofortigen Todtschlag der Girondisten und der Minister vorgeschlagen; jetzt vereinigten sie ohne bestimmte Weisung der Häupter ihre Banden zu einem patriotischen Gelage, und erschienen mit dem Dunkelwerden in lärmendem Zuge bei den Jacobinern, um den Club in Masse zu dem Gewaltstreiche fortzureißen. Es heißt, nicht mit vollem Beweise aber mit großer Wahrscheinlichkeit, daß hier noch einmal die Freunde Philipp's von Orleans die Hand im Spiele gehabt, um diesen in der allgemeinen Verwirrung an die Spitze der Republik zu bringen: gewiß ist, daß sich bei den Jacobinern Widerstand gegen den Mordplan erhob, ein langes Getümmel in dem halbfinstern Saale entstand, und endlich Danton's Freund Dubois-Crancé

Digitized by Google

den Club für Nichttheilnahme entschied. Die Bande zog dann ab, und wurde bald nachher durch den strömenden Regen noch wirksamer als durch ein herbeigerufenes Bresler Bataillon zerstreut. Als sich in den Straßen die Ruhe allmählich herstellte, kam dann auch im Convente die Verhandlung zum Schlusse. Die Einsetzung des Gerichtes wurde allerdings erreicht, jedoch die Erklärung der ihm zugewiesenen Vergehen etwas näher bestimmt, und Geschworene zur Feststellung der Thatfrage verordnet; was aber für den Augenblick das Wichtigste war, der Convent behielt für jeden einzelnen Fall das Recht der Anklage sich selbst vor. Hiemit war denn wohl allen Widerspenstigen draußen im Lande das Beil geschliffen, aber Robespierre's nächster Zweck, die Gründung einer vom Convente unabhängigen Gewalt zum Sturz der Gironde, war vereitelt. Da also diese in der bisherigen Stellung, und immer einflußreich im Convente blieb, so zog sich Robespierre auch von dem Plane einer Conventsregierung mit entschiedener Lauigkeit zurück.

Die Folge war, daß Danton um so eifriger mit den übrigen Parteien anknüpfte, und der Reihe nach seine Versuche bei der Commüne, dem Centrum, der Rechten umhertrug. Es würde nutzlose Mühe sein, hier das Einzelne dieser heimlichen und flüchtigen Gespräche zu verfolgen; das Fragenswerthe, die allgemeine Stellung der Parteien und ihrer Führer ist ohnedies unzweifelhaft. Zunächst fanden alle Parteien des Conventes es nöthig, während der spannenden Krisis die zum Losschlagen immer fertigen Köpfe der Hauptstadt zu beschwichtigen. In Ermangelung klingender Geschenke stellte man ihnen wenigstens Anweisungen auf die Zukunft aus: so verkündete der Convent am 18. auf Barere's Antrag den Grundsatz des Rechts auf Arbeit für die Proletarier, des wachsenden Steuermaaßes für die Reichen, der Vertheilung der Gemeindeäcker zu Gunsten der städtischen Armen. Niemand erhob eine Sylbe des Widerspruchs, obwohl der Staat mit dem ersten dieser Sätze als Bürge für den Verdienst aller Lohnarbeiter eintrat, mit dem zweiten allen Privatbesitz über eine gewisse Summe hinaus für sich in Anspruch nahm, mit dem dritten über viele Millionen fremden Eigenthums kurzer Hand verfügte. Ebenso leicht erfolgte am 21. ein Gesetz von nicht geringerer Bedeutung, welches für alle Städte oder Stadtbezirke durch allgemeine Volkswahl Ausschüsse von 12 Bürgern zur Ueberwachung der Fremden einzusetzen befahl: für's Erste enthielt dies nichts als eine gesetzliche Anerkennung der in den Pariser Sectionen bestehenden Winkelclubs, welche von nun an unter dem

ſtolzen Titel von Revolutionsausſchüſſen Einheimiſche und Fremde mit gleich ungeſcheuter Willkür ihrer Polizei unterwarfen.

Indeß hatte Danton ſeine Bemühungen ſo weit fortgeſetzt, daß es um die Mitte des Monats zu einer perſönlichen Zuſammenkunft der Parteihäupter kam, bei welcher er eine allgemeine Ausſöhnung mit gegenſeitigem Vergeben und Vergeſſen vorſchlug. Aber gleich Anfangs brach der angeſammelte Haß zwiſchen Robespierre und der Gironde in ſolcher Schärfe hervor, daß jener die Verſammlung mit abweiſendem Hochmuthe verließ. Auch gegen Danton war namentlich Guadet, der ſeine Gegner wohl zu demüthigen und zu erbittern, aber nicht zu unterwerfen oder zu gewinnen verſtand, von unerbittlicher Strenge, und das erſte Geſpräch löſte ſich ohne augenblickliches Ergebniß auf. Jedoch brachen die Verhandlungen damit nicht ab; wie es ſcheint, wünſchte ſich Danton neben jenen Männern der Rednerbühne an General Dumouriez für alle Fälle einen militäriſchen Rückhalt zu ſichern, wenigſtens ſind dies die Tage, in welchen er noch einmal nach Belgien eilte, um den offenen Bruch deſſelben mit dem Convente zu verhüten. Unmittelbar nach ſeiner Rückkehr kam er dann mit der Gironde zu einem vorläufigen Abſchluſſe, aus welchem ohne Zaudern am 25. März der erſte Beſchluß des Conventes über die künftige Form der Regierung hervorging.

Noch zauderte die Mehrheit, geradezu das Heft der Regierung zu ergreifen; es wurde alſo nur die Wahl eines Ausſchuſſes innerhalb des Conventes als Aufſichtsbehörde für die Miniſter angeordnet: er ſollte die Geſchäfte nicht ſelbſt verwalten, aus 25 Perſonen beſtehen, ſeine Sitzungen allen Deputirten geöffnet ſein — Alles Beſtimmungen, welche deutlich das kaum beſchwichtigte Mißtrauen der Parteien gegen einander verriethen, und jeden Gedanken an ſchnelle, kräftige, geordnete Verwaltung ausſchloſſen. Immer aber die Form für die bevorſtehende Herrſchaft gefunden, und ein erſter Schritt zu ihrer Verwirklichung gethan. Die Wahl der 25 erfolgte gleich am folgenden Tage, und bezeichnete auf das Schärfſte die Gruppirung der Parteien. Während nämlich Robespierre kaum mit einem ſicheren Genoſſen eintrat, gab die Gironde neun Mitglieder, und Danton erſchien mit vier erklärten Parteimännern und neun faſt ebenſo zuverläſſigen Vertretern des Centrums. Alles kam bei dieſer Zuſammenſetzung darauf an, ob das junge Bündniß zwiſchen der Gironde und Danton lebenskräftig in ſich und ſtreitfähig nach Außen ſich bewähren würde. Schnell genug hatte es ſeine Probe zu beſtehen.

Der Eintritt der Gironde war für die eifrigen Jacobiner, für

Digitized by Google

Robespierre und die ſtädtiſchen Demokraten das Zeichen zu offener Kriegserklärung gegen die neue Behörde. Die ſchönen Verheißungen des 18., die Revolutionsausſchüſſe und das Revolutionsgericht dünkten ihnen trügeriſch, werthlos, ſelbſt gefährlich, wenn die Todfeinde ſich in der höchſten Stelle der Regierung behaupteten. Ihr Sinn ging ſogleich auf offene Gewalt, ehe der neue Ausſchuß ſich feſtgeſetzt, ehe die Aufregung nachgelaſſen hätte. Schon am Abend des 25. forderte bei den Jacobinern ein Redner die Entwaffnung der Girondiſten und ſonſtigen Widerſacher, unter Vorbehalt, ſagte er, aller weiteren Maaßregeln. Der Club ſtimmte eifrig zu, und am 26. brachte eine Pariſer Section die Forderung an den Convent, die Revolutionsausſchüſſe ſollten alle Adligen, Prieſter und Verdächtige entwaffnen. Die erſten Nachrichten über Dumouriez's drohenden Abfall trafen erhitzend damit zuſammen, und der Berg ſetzte die Verfügung ſiegreich durch. Darauf erfüllte ſich ganz Paris mit polizeilichem Lärmen; eine Section jagte ſchon am 28. alle früheren Adligen aus ihrem Bezirke hinweg; am folgenden Morgen wurden die Thore geſperrt, die Häuſer durchſucht, eine Menge Verhaftungen vorgenommen. Zugleich erhob ſich in den Sectionen das Geſchrei nach der Bildung eines Volksheeres, wobei man die Beſoldung von Maillard's Schaaren durch die Staatscaſſe, und ſodann verſtärkte Rüſtung zuverläſſiger Sansculotten zum inneren Dienſte der Revolution im Sinne hatte. Die Unruhe und Beſtürzung der Bürger war grenzenlos, da in ganz ähnlicher Weiſe die Septembermorde eingeleitet worden waren. Wie damals brachten die Sectionen am 28. eine Bittſchrift an den Convent, er ſolle das Volk zur Rettung des Vaterlandes aufrufen, wie damals trat endlich am 1. April ein ſogenannter Centralausſchuß des öffentlichen Heiles zuſammen, um den Schlachtplan des beabſichtigten Gewaltſtreiches im Einzelnen feſtzuſtellen. Es waren untergeordnete Werkzeuge der Partei, die Führer der „harten Fäuſte" und andere ihnen ähnliche Mordgeſellen, die meiſten im Solde der Commüne, und unbedingte Bewunderer Marat's und Robespierre's, daneben aber auch einige Cordeliers von Danton's Gefolge, welche in ihrem Helden immer noch den Danton vom 2. September erblickten, nur ihn und keinen Andern auch jetzt zum Dictator wollten, und darüber mit ihren Genoſſen ſogleich in den eiferſüchtigſten Hader geriethen.

Danton ſelbſt hatte ſeine Stellung bis dahin nach allen Seiten gedeckt erhalten, im Stillen der Gironde die beſten Verheißungen wiederholt, zugleich aber die Galerien durch brauſende Freiheitsreden entzückt, oder wildtönende Anträge gebracht, jedem Franzoſen z. B. eine

Pike zu liefern, oder jeden Reactionär für vogelfrei zu erklären, Anträge, welchen dann gerade ihre Ungeheuerlichkeit jede praktiſche Bedeutung nahm. Aber mit jeder Stunde wurde ſeine Lage gepreßter und heißer; ſchon ſah er ſich bei dem bewaffneten Pöbel, deſſen Abgott er ſo lange geweſen, verdächtigt, während das letzte Mittel zu einem Kampfe gegen denſelben, das belgiſche Heer, durch Dumouriez's Abfall zu Grunde ging. Fortdauernd war ſeine Ueberzeugung mit der Gironde, die Macht aber offenbar bei der ſtädtiſchen Partei; ſo ſtand er unſchlüſſig, zaudernd, ohne Kraft ſich zu entſcheiden. Da wurde der verhängnißvolle Schlag von der Gironde ſelbſt geführt.

Wir ſahen, wie zögernd und zurückhaltend dieſe ſich zu dem Bündniſſe mit dem verachteten und gefürchteten Widerſacher entſchloſſen hatte. Kaum war es geſchehen, ſo brach der Sturm los, welcher täglich raſender Paris durchheulte, es kamen die Nachrichten über Dumouriez, welche alle Erinnerungen an Danton's belgiſches Treiben wieder auffriſchten. Hiebei ſtieg den Girondiſten der unſelige Gedanke auf, Danton ſei von Anfang an Verräther geweſen, und werde die neue Gewalt des Wohlfahrtsausſchuſſes im Bunde mit Dumouriez gegen den Convent ſelbſt richten. Die Unmöglichkeit eines ſolchen Vorhabens wäre leicht zu erwägen geweſen; ſie aber, gereizt und gehetzt, erwogen überhaupt nicht, ſondern jubelten, daß ſie an Dumouriez's Verrath eine populäre Waffe gegen den Führer der Septembermorde gefunden hätten. An demſelben Tage, an welchem der Empörungsausſchuß im biſchöflichen Palaſte zuſammentrat, erhob ſich Laſource im Convent, um Danton in ebenſo heftiger als ſcharfer Erörterung der Mitſchuld an Dumouriez's landesfeindlichen Umtrieben anzuklagen. Es war, wie die Dinge lagen, mitten aus dem Bündniſſe heraus, ein Angriff auf Leben und Tod, und die Gefahr für Danton, bei ſeinen früheren Verbindungen mit Dumouriez und der jetzigen Mißſtimmung der Jacobiner gegen ihn, keine geringe. Dennoch hielt er lange an ſich, forderte zum Frieden auf, erinnerte an die eben gewonnene Verſöhnung. Aber die Gegner, nicht bedenkend, daß Danton doch immer noch des Berges ſicher war, ſobald er ſelbſt den Berg nicht verſchmähte, ließen ihn nicht los und verdoppelten ihre Anklagen. Da brachen denn auch in ihm die neuen Vorſätze zuſammen, und in langer, leidenſchaftlicher Ergießung kündigte er ihnen den Kampf, den Kampf bis zur Vernichtung an. Die Linke jubelte, als ſie die donnernden Worte des alten Führers vernahm, und noch einmal den Danton des September an ihre Spitze treten ſah: als dieſer am Schluſſe ausrief, er werde aus der Burg der Vernunft

hervorbrechen und die Feinde mit dem Geſchütze der Wahrheit zu Staub zermalmen, da gingen alle Anklagen in einem Sturme von Beifall und Begeiſterung zu Grunde.

Vorbei war es nun auch mit dem Ausſchuſſe der 25, vorbei mit der Erhöhung der Gironde durch Danton's Kräfte. Die Demokraten, neu vereinigt und dadurch des Conventes ſicher, vertagten ſogleich die bewaffnete Empörung und verläugneten die Verſchwörer des biſchöflichen Palaſtes. Deſto umfaſſender waren ihre Maaßregeln im Convente. Zunächſt fielen einige Beſchlüſſe nach Robespierre's Sinn. Das Revolutionsgericht erhielt die Befugniß, auf Anklagedecret des Convents gegen Volksvertreter, Miniſter und Feldherren, gegen jeden andern Verdächtigen aber nach eigenem Ermeſſen zu verfahren. Die Commiſſare in den Departements wurden bevollmächtigt, jeden Reactionär ſeiner Aemter zu entſetzen und ohne weitere Unterſuchung einzuſperren. Darauf tauſchten Marat und Danton ihre Wünſche: jener beantragte für Danton die offene Erklärung der Dictatur, und dieſer bequemte ſich, die communiſtiſchen Wünſche des Stadthauſes zu unterſtützen. Die Gironde ſah mit ohnmächtigem Knirſchen die Wellen über ſich dahingehen, und das Centrum vollkommen vom Berge beherrſcht. Auf Marat's Erörterung, daß es lächerlich ſei, von Verfaſſung und Freiheit zu reden, während es um Kampf und Macht ſich handele, erhielt am 3. der große Ausſchuß den Befehl, über die Bildung einer wirkſameren Regierung zu berichten. Am folgenden Tage mußte Namens deſſelben der Girondiſt Isnard dieſen Bericht erſtatten: Buzot widerſtrebte heftig; aber Barere, Thuriot, Marat vereinten ſich ihn zurückzuweiſen. So wurde am 5. beſchloſſen: es wird ein Ausſchuß für öffentliche Wohlfahrt von neun Mitgliedern für einen Monat gebildet, welcher geheime Verhandlung pflegt, die Miniſter antreibt und überwacht, deren Anordnungen ſuspendiren und ſeinerſeits Beſchlüſſe mit ſofortiger Wirkſamkeit faſſen kann. Die neun Mitglieder wurden auf der Stelle gewählt: es waren Danton, zwei nähere Freunde deſſelben, Lacroix und Guyton-Morveau, und ſechs willfährige Mitglieder des Centrums, Barere, Cambon, Delmas, Breard, Treilhard, Debry. Als der Letze ablehnte, wurde der noch unbedingtere Robert Lindet an ſeiner Stelle ernannt.

Hier alſo hatte die Pariſer Partei das Feld für Danton völlig frei gelaſſen; ſie hatte für jetzt ihre Aufgaben an andern Punkten, und daß Danton ſie dort unterſtützen würde, dafür gab er ihr noch an demſelben Abend des 5. ein gewichtiges Pfand. Auf ſeinen Antrag verfügte der Convent ein Dreifaches: es ſoll eine Volksgarde, oder wie

Digitized by Google

Lacroix es bestimmter ausdrückte, ein Heer von Ohnehosen gebildet werden, es soll der Brodpreis in bestimmtem Verhältniß zum Tagelohn stehen, es soll der dazu erforderliche Kostenaufwand von den Reichen getragen werden. Diese Decrete waren allerdings, wie jene des 18. März, nicht gleich von praktischer Wirksamkeit — die Volksgarde war erst zu organisiren, der richtige Brodpreis zu ermitteln, die Steuersätze für die Reichen festzustellen — aber jedem mußte es einleuchten, welche hohe Bedeutung auch schon die Anerkennung solcher Grundsätze in sich schloß. Eine weitere Genugthuung für Robespierre war es dann, daß am 6. die Verhaftung aller noch in Frankreich lebenden Bourbonen, namentlich des seit dem 10. März vielfach beargwohnten Egalité beschlossen wurde: Marat, welcher sich auch jetzt nur ungerne von dem alten Freunde und Wohlthäter trennte, fand sich reichlich entschädigt durch die Ernennung des neuen Kriegsministers, des Obersten Bouchotte, welcher sogleich die ganze Wirthschaft Pache's, die Freundschaft mit dem Stadthause, die Verfolgung der Officiere, die Aufhetzung der Soldaten in sein Departement zurückbrachte. Schon am 8. wurde in demselben Sinne verfügt, daß in der Heerverwaltung künftig nur Assignaten gebraucht werden sollten, um dem Schatze die Last des Agio für die Beschaffung des Silbergeldes zu ersparen, welche in den letzten Quartalen nicht weniger als 61 Millionen betragen hatte [1]). Damit aber die Soldaten, die jetzt größten Theils im Inlande lebten, dabei nicht verhungerten, reihte sich am 11. daran ein Verbot des Geldhandels: bei sechsjähriger Eisenstrafe sollte hinfort Niemand mehr Assignaten für Silbergeld fordern, als der beiderseitige Nennwerth lautete. Es war die erste Anwendung des Systemes der Zwangspreise für den Privatverkehr: es war jetzt doppelt gewiß, daß was einmal für das Silber anerkannt war, bald auch für das Getreide, und zuletzt für alle Güter Rechtens werden würde.

[1]) 24 auf dem Pariser Markte, 37 im Auslande — nach den Monatsetats im kaiserl. Archive, Paris. Leider scheint die bei weitem größere Zahl dieser Etats aus der Zeit des Conventes verloren. Ende 1797 haben sie noch existirt (Ramel, Etat des finances en l'an IX); im vorigen Jahre (1853) aber waren sie weder im Reichsarchiv noch in den Depots der Finanzen und des Rechnungshofes zu finden.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Krieg und Diplomatie im Mai und April.

Die neue franzöſiſche Regierung hatte keinen dringenderen Gedanken, als Umgeſtaltung ihrer auswärtigen Verhältniſſe. Sie war aus dieſem Drange recht eigentlich hervorgewachſen, ſie empfand ſeine Wichtigkeit bei jedem Schritte auf ihrem Wege, ſie warf ſich mit voller Gleichgültigkeit gegen die innere Politik mit heißem Eifer in dieſe Thätigkeit. Allerdings, wäre ſie nur auf die eigenen Kräfte, auf ihre Klugheit und Leidenſchaft beſchränkt geweſen, ſo hätte das Verderben ſie ereilt, ehe ſie nur den Anfang ihres Syſtems hätte entwickeln können. Aber es geſchah, daß in dieſem Augenblicke der tiefſten Bedrängniß, in dem Augenblicke von Cuſtine's Flucht und Dumouriez's Sturz, das ſiegende Europa inne hielt. Das große Bündniß ſtand im Begriffe ſich aufzulöſen, ließ die revolutionären Gegner unter ſeinem Schwerte entrinnen, und hatte kaum noch einen andern Gehalt als den unterdrückten, doppelt bittern Haß ſeiner Genoſſen unter einander.

Es war fortdauerd die polniſche Sache, welche den Riß zwiſchen den deutſchen Mächten nicht ausheilen ließ. Die Beſitzergreifung durch Preußen und Rußland war, alle öſtreichiſchen Erwägungen überrumpelnd, erfolgt; es ſtand noch zurück, von dem Reſte des polniſchen Staatsweſens die förmliche Anerkennung des Geſchehenen zu erzwingen: und an dieſer Stelle trafen denn die Einflüſſe der drei Mächte, das Vorwärtsdrängen der beiden theilenden, das Zurückhalten und Verzögern Oeſtreichs, in unmittelbarem Gegenſatze auf einander. Schon am 9. April, zwei Tage nach dem Erſcheinen des ruſſiſchen Manifeſtes, überreichten Sievers und Buchholz in Grodno der verſammelten Conföderation die Erklärung ihrer Höfe. Die ergebenen Mitglieder,

Digitized by Google

welche die entschiedene Mehrheit der Conföderation bildeten, waren vorbereitet, und die Straßen mit Kosakenpatrouillen besetzt, um eine etwaige Auflösung ohne Beschluß zu verhindern. Nachdem sich die Gesandten zurückgezogen, wurde die Verhandlung äußerst lebhaft. Einer nach dem Andern erklärte, er werde nie die Beraubung des Vaterlandes genehmigen, und niemals für die Berufung eines Reichstags stimmen, welcher die Abtretung der Provinzen zur Aufgabe hätte. Man erinnerte mit lautem Geschrei an den Eid, mit welchem die Conföderation bei ihrer Entstehung unter Rußlands Schutze die Unverletzlichkeit der polnischen Lande beschworen habe, und beschloß, nachdem die erste Verwirrung etwas ausgetobt hatte, eine Botschaft an Sievers als den Protector der Conföderation, er möge bis zur Ankunft des Königs warten, und sie indeß eine Bittschrift nach Petersburg senden lassen. Hierauf erhielten sie aber nur die kurze Antwort: dies Alles helfe zu nichts, weil das Abkommen der drei Nachbarhöfe fest stehe; sie müßten unwiderruflich zur Ausschreibung des Reichstages schreiten.

Bei diesen Schützlingen und Söldlingen Catharina's war von vorn herein kein ernstlicher Gedanke an Widerstand gegen die russischen Gebote vorhanden. Wohl waren sie überrascht, daß Rußland, welches ihrer Conföderation ein Jahr zuvor die glänzendsten Versprechungen gegeben, jetzt ohne einen Anlaß polnischer Seits zur Theilung schreite, und insbesondere Felix Potocki, der sich Hoffnung gemacht hatte, mit russischer Hülfe König von Polen zu werden, war völlig verzweifelt und zerschlagen. Die Mehrzahl seiner Genossen aber drängte sich um den russischen Botschafter nach wie vor mit Gesuchen um Pensionen, Tafelgelder, Anstellungen, und der einzige Zweck ihrer Weiterungen war hier und später neben dem ganz ächten Hasse auf Preußen nur die Wahrung eines gewissen Anstandes vor Polen und Europa. So kamen sie wiederholt auf jenen Eid zurück, welcher ihnen die Berufung des Reichstages unmöglich mache, und Sievers, der sie von Herzen verachtete, und die Conföderation am Liebsten geradezu aufgelöst hätte, gab endlich den Ausweg an, zunächst eine Behörde der früheren Verfassung, den 1790 abgeschafften ständigen Rath, wieder herzustellen, und diesem, welcher zum Ausschreiben eines Reichstages gesetzlich befugt sei, das Weitere zu überlassen. Ein Reichstag war endlich ja auch abgesehen von der Theilung unumgänglich, da nach dem Sturze der Maiverfassung irgend etwas über die künftige Regierungsform verfügt werden mußte.

Digitized by Google

Indeß lag König Stanislaus, welcher nach Sievers' Befehlen von Warschau nach Grodno aufgebrochen, auf der Mitte des Weges, angeblich krank zu Bialystock. Er war in der elendesten Lage, ohne Mittel, ohne Freunde und Einfluß, von allen Parteien als Gegner verdächtigt, von dem russischen Gesandten der drückendsten Aufsicht unterworfen. Mehrmals flehte er mit bitteren Thränen Sievers um die Erlaubniß an, die Krone niederzulegen; dieser aber, immer freundlich und höflich, schlug die Bitte entschieden ab, weil er für seinen Abtretungsvertrag einer königlichen Unterschrift bedurfte. Indeß hatte auch der Schwache seine Waffen, mit denen er den Siegern bei jedem Schritte Aufenthalt und Verdruß bereiten konnte; er sah, wie seine Dränger über Oestreichs wachsende Opposition besorgt waren, wie dessen belgische Siege den kaiserlichen Einfluß in ganz Europa stärkten, wie die Gesandten in reizbare Ungeduld geriethen, wie namentlich Buchholz kaum einen andern Gedanken hatte als zu Ende zu kommen, gleichviel beinahe auf welche Weise. Um so lieber weidete sich der König daran, durch die eigene Unbeweglichkeit Alles in das Stocken zu bringen. Im Stillen knüpfte er mit den ausgewanderten Männern von 1791, welche in Wien und Dresden die beste Aufnahme gefunden hatten, neue Verständnisse an, obgleich sie für ihn selbst kein anderes Gefühl als gründliche Verachtung und gegen die Targowicer den tödtlichsten Abscheu hatten. Zugleich aber verständigte er sich mit einigen Führern der letzteren, namentlich dem Vicemarschall Walewski und dem Unterfeldherrn Rzewuski, und diese erfrischten bei der Conföderation das Widerstreben gegen Sievers' letzte Anforderungen. Indem sie der Bestellung des ständigen Rathes täglich neue Hindernisse zu bereiten wußten, beschloß endlich auf ihren Antrieb die Generalität eine höflich eingehende Antwort an Sievers, wollte jedoch, was Preußen betraf, Anfangs gar nichts erwiedern, dann aber höchstens einen kräftigen Protest an Sievers gelangen lassen.

Bei Catharinen gab es eine Erwägung, welche einem solchen Auftreten der Polen wohl entsprach. Nur widerwillig hatte sie Preußen auf einem Winkel des polnischen Schauplatzes zugelassen, um so fester aber sich vorgenommen, keineswegs mit ihm die Lenkung Polens zu theilen, sondern in hoch überragender Stellung die preußische Beute so gut wie die russische zu regeln. Dieser Gesinnung kam der polnische Antrag günstig entgegen; indessen war, was die Conföderation sich leicht hätte sagen können, die Zeit der vollen Enthüllung für Rußland noch nicht gekommen. So lange Sievers seinen eigenen Vertrag nicht

Digitized by Google

fertig in Händen hatte, betrieb er die preußiſche Sache wie ſeine eigene, verſtattete zwar in ſeiner Leutſeligkeit den Polen wochenlange Redeübungen, brachte ſie dann aber mit kurzer, jeden Widerſpruch ausſchließender Weiſung in die gebührende Unterwürfigkeit zurück. Als ſie nach ſeinem erſten Worte noch auf den Proteſt beharrten, gab er die Verfügung, daß Walewski, Rzewuski und ihre Anhänger die Generalität verlaſſen ſollten, widrigenfalls er ſie als Beleidiger ſeiner erhabenen Herrſcherin nach Sibirien abführen laſſen werde. Sie wußten nicht gleich, in wie weit es Ernſt ſei, und zauderten noch einen Augenblick mit dem Widerruf. Darauf ſchrieb Sievers am 14. April dem König, daß Niemand lebhafter als er ſelbſt das Glück Polens wünſche, daß aber einige trotzige und wahnwitzige Menſchen alle ſeine Beſtrebungen kreuzten; geſtern habe er die Stadt Grodno von der erdrückenden Einquartierung befreien wollen, und könne es jetzt nach dem Proteſte nicht zur Ausführung bringen; geſtern habe er dem General Igelſtröm Befehl gegeben, den Provinzen die Verpflegungsgelder für die ruſſiſchen Truppen zu zahlen, und müſſe ihn jetzt widerrufen, bis der Reichstag ausgeſchrieben ſei; bei längerer Halsſtarrigkeit ſei er genöthigt, die Schifffahrt auf den Flüſſen zu ſperren, alle polniſchen Regimenter aufzulöſen, und die Regelung der königlichen Schulden zu vertagen. Als auch dieſe Drohungen nicht halfen, ließ Sievers hier die Güter Rzewuski's und Walewski's, und dort die Beſitzungen der Ausgewanderten in militäriſchen Gewahrſam nehmen; die Schöpfer alſo und die Vernichter der Verfaſſung von 1791 ſahen ſich mit derſelben Entſchiedenheit verfolgt, und nach dieſem Schlage fügte ſich Alles mit eilfertiger Haſt. Eine Note an Buchholz, gleichlautend mit der für Rußland beſtimmten, wurde beſchloſſen, der ſtändige Rath aus den von Sievers bezeichneten Perſonen gebildet [1]) und ſogleich auch die Ausſchreiben für die Reichstagswahlen abgefaßt. Was dieſe Briefe anging, ſo kam der Kanzler mit Sievers überein, daß der ſtändige Rath ſie Ehrenhalber auch in die abgeriſſenen Provinzen ſenden dürfe, daß aber die Poſtämter an der Grenze ſie vernichten würden, ohne daß weiter Rede davon ſein ſollte. Gleich nachher kamen dann Rzewuski und Walewski

---

[1]) Ueber dieſe Perſonen ſchreibt Igelſtröm an Sievers 30. April: ich begreife wohl, daß Sie aus jedem Holz Pfeile zu ſchnitzen gezwungen ſind. Aber ein Zaluski (Sievers hatte dieſen auf Igelſtröm's Empfehlung ernennen laſſen) kann nicht an einem Joch ziehen mit einem Wiloſſski, Walicki, Radzinski und zwei anderen noch niedrigeren an Geburt, Spielern, Rechtsverdrehern und Straßenräubern.

Digitized by Google

bei dem allmächtigen Botſchafter mit Verſicherungen ihres guten Willens ein, und erhielten ihre eingezogenen Güter zurück. Die Wahlen begannen in allen Palatinaten ohne Widerſpruch, unter der Aufſicht der ruſſiſchen Garniſonen, deren Officiere die Wähler wie die Candidaten nur gegen feſte Verpflichtungen und Verſprechungen zuließen, und häufig genug die Abgeordneten ohne Weiteres ernannten. General Igelſtröm, welcher dieſe Geſchäfte leitete, entwickelte dabei, wie Buchholz meldete, eine ſeltene Erfahrung und unglaubliche Activität, und Sievers konnte ſeiner Monarchin berichten, daß auf dem Reichstage nicht eine, den ruſſiſchen Intereſſen feindſelige Stimme ſich vorfinden würde. Nebenbei wurde nicht verſchmäht, weſſen man von polniſchen Truppen oder Recruten habhaft werden konnte, in ruſſiſche Regimenter unterzuſtecken; die Zahl dieſer Einverleibten war ſchon Ende April bis auf 14,500 geſtiegen [1]).

In Polen alſo ſtand Jegliches ſo erwünſcht für Rußland wie möglich. Ungemein verſtärkt aber wurde um dieſelbe Zeit ſeine Stellung durch die Entwickelung der öſtreichiſchen Politik. Damals nämlich überreichten Graf Cobenzl in Petersburg und Fürſt Reuß in Frankfurt eine ausführliche Note, in welcher Thugut die Unzuträglichkeit des Petersburger Vertrags für Oeſtreich erörterte. Man ſei in allen früheren Verhandlungen von dem Grundſatz völliger Gleichheit der Erwerbungen ausgegangen; hier aber gewinne Preußen 1½ Mill. Einwohner in Polen, während Oeſtreich bei dem bayeriſchen Tauſche an Seelenzahl und Einkünften einen fühlbaren Verluſt erleide. Der Vertrag verletze außerdem den zwiſchen den beiden Kaiſerhöfen ſtets befolgten Grundſatz, jede unmittelbare Grenznachbarſchaft zu vermeiden, und ſo ſei es in jeder Hinſicht für Oeſtreich ſchlechterdings unmöglich, demſelben beizutreten. Er wundere ſich dabei, daß man von ſeiner Zuſtimmung im December rede; was damals vorgekommen, ſei völlig unbeſtimmter Natur geweſen, und hätte ihn nur eine weitere gemeinſchaftliche Unterhandlung, keineswegs aber eine ſofortige Occupation erwarten laſſen. Neben dieſem Proteſte entwickelte dann Cobenzl den ruſſiſchen Miniſtern die poſitiven Wünſche ſeines Hofes. Oeſtreich würde zufrieden ſein, wenn man ſeinen Eroberungen gegen Frankreich kein Hinderniß in den Weg lege, dazu aber ihm einige Provinzen in Südpolen überließe, und zu dieſem Zwecke den preußiſchen, übermäßig

---

[1]) Alles aus Buchholz's Depeſchen an den König, das Miniſterium und General Möllendorf, ſowie aus der Sievers'ſchen Correſpondenz in den Denkwürdigkeiten.

Google

ausgedehnten Antheil etwas beschränkte [1]). Es war sofort einleuchtend, daß ein Beharren auf diesem Standpunkte zu offenem Bruche zwischen den beiden deutschen Mächten führen, und wie im Westen der französischen Republik, so im Osten der russischen Autokratie eine schlechthin herrschende Stellung einräumen mußte. Catharina überblickte die unermeßlichen Vortheile dieses Verhältnisses. Als Schiedsrichterin zwischen Preußen und Polen zu stehen, war im Vergleiche hiemit ein Geringes; jetzt drängte der innere Hader die großen Mächte Deutschlands selbst in die russische Clientel. Sie verstand es, nach beiden Seiten die angemessenen Schritte zu thun.

Für's Erste lag es auch hier in der Natur der Sache, daß sie im Wesentlichen die preußische Seite hielt, so lange ihr Verhältniß zu Polen noch nicht abgeschlossen war. Daneben aber galt es, für die Zukunft sich einen gewissen Zusammenhang mit Wien zu bewahren, und nicht mit völliger Bestimmtheit alle Hoffnung abzuschneiden. So erklärte sie dem kaiserlichen Gesandten, die Thatsache stehe einmal fest, und sei ohne großes Unheil nicht zurückzunehmen, obgleich es richtig sei, daß Preußen sich übermäßig weit ausgedehnt habe. Kaiser Franz wandte sich hierauf mit einem schwungvollen [2]) eigenhändigen Briefe an die Gefühle ihres großmüthigen Herzens, und bewirkte damit eine ziemlich kühl, aber doch nicht abschreckend gehaltene Note, welche die polnischen Ansprüche wegen der allgemeinen Gefahren Europas wenigstens bis zur Herstellung des Weltfriedens zu vertagen hat, und zugleich die höchste Neigung aussprach, die kaiserliche Entschädigung auf jedem anderen Gebiete zu unterstützen. Der Gesandte Rasumowski machte hiebei namentlich auf Bayern aufmerksam, gegen dessen sofortige Besetzung Catharina nicht das Mindeste zu erinnern habe [3]). Diese Hindeutung war, wie sich leicht ermessen läßt, bei Thugut nicht verloren, und erfüllte Catharina's Zweck, nicht sich, sondern Preußen als den Stein auf Oestreichs Wegen erscheinen zu lassen, vollkommen.

Was nun Preußen selbst anging, so war es durch die neue Verwickelung vollständig an Rußland gekettet. Sein polnischer Besitz, jetzt gleich stark von Polen und Oestreich bedroht, war von dem guten Willen Catharina's schlechthin abhängig. Einstweilen hatte Buchholz dazu das beste Vertrauen, da Sievers fortfuhr, die Offenheit und

---

1) Hogguer an die Generalstaaten 30. April, 3. Mai.

2) Romantischen, sagt Buchholz.

3) Eden an Lord Grenville 19. Juni.

Liebenswürdigkeit ſelbſt zu ſein, und den empfindlichſten Punkt, die Anſprüche Oeſtreichs mit voller Rückhaltloſigkeit erörterte. Wenn ich nicht fürchtete, ſagte er eines Tages zu Buchholz, bei General Möllendorf als militäriſcher Laie zum Geſpötte zu werden, ſo möchte ich denn doch rathen, bei ſo bewandten Umſtänden auf der Hut zu ſein, Czenſtochau zu befeſtigen, und daraus allmählich einen Waffenplatz gegen die Krakauer Grenze zu bilden. Eine Stunde nach dieſem Geſpräche erhielt Buchholz die Nachricht, daß von Berlin aus dieſe Vorſichtsmaaßregel ſo eben angeordnet worden ſei, und meldete mit hoher Genugthuung dem Generale das treffliche Zuſammenſtimmen. Genug, mit unbedingtem Vertrauen zu Catharina ſetzte ſich Preußen in die Verfaſſung, den ſchlimmſten Möglichkeiten bei Oeſtreich mit den Waffen in der Hand zu begegnen.

So ſtand es im Mai 1793 zwiſchen den großen Verbündeten des Revolutionskrieges. Preußen glaubte ſich genöthigt, ſeine neue Provinz mit Schanzen und Redouten gegen Oeſtreich zu decken: kein Zweifel, daß es jeden Machtzuwachs des neuen Gegners als eine ernſtliche Gefahr für ſich ſelbſt betrachtete, und auch wohl dem Himmel dankte, wenn die franzöſiſchen Waffen den begehrlichen Nachbarn noch eine gute Strecke weit beſchäftigten. Um das Maaß der Sorge und des Unwillens voll zu machen, hielt Thugut neben ſeinen polniſchen Proteſten und Forderungen fortdauernd ſowohl das Unternehmen gegen den Elſaß als auch den bayeriſch-belgiſchen Tauſchplan aufrecht[1]). Es ſchien, als begehrte Oeſtreich jetzt mit einem Male Straßburg und München, Lublin und Krakau zugleich, und zu dieſem Allen noch hinzu eine Verminderung der preußiſchen Provinz in Polen, ein Syſtem, welches freilich die vorhandenen Verträge vom Grunde bis zum Gipfel umgeſtoßen hätte, und Oeſtreich, wenn nicht als den gefährlichſten, ſo doch als den nächſten und drängendſten Gegner Preußens erſcheinen ließ.

Dies Ergebniß war um ſo trübſeliger, als Thugut ſich ganz muthwilliger und unnöthiger Weiſe, nur aus diplomatiſcher Ueberklugheit, in ein ſo gefährliches Licht ſetzte. In Wahrheit wäre er mit einer einzigen jener Erwerbungen, mit Bayern oder Südpolen zufrieden geweſen, und ſprach namentlich dem engliſchen Geſandten mehrmals ſeine Bereitwilligkeit aus, den bayeriſchen Tauſchplan nicht weiter zu verfolgen. Was aber Preußen betraf, ſo forderte er gleich ausdrücklich

---

[1]) Correspondence of Lord Auckland, III, 55.

und dringend in London, daß von jenem Verzichte kein preußischer Staatsmann etwas erfahren dürfe, und Graf Mercy hatte, wie wir wissen, die ausdrückliche Weisung, die in Flandern beabsichtigten Eroberungen dahin zu erläutern, daß der Kaiser sie vielleicht selbst behalten, nach Umständen aber auch nur das Tauschobject für die Wittelsbacher damit verbessern wolle. Der Zweck dieser doppelzüngigen Bewegungen ist unschwer zu errathen. Thugut sah wohl, wie unbequem Oestreichs Widerspruch in der polnischen, und Oestreichs Gelingen in der bayerischen Sache für Preußen sein mußte, und dachte nun den Verbündeten so lange mit beiden zu ängstigen, bis er, um Ruhe auf der einen Seite zu gewinnen, auf der andern dem Kaiser unbedingt zu Willen wäre. Ueber die Zweckmäßigkeit dieses Systemes ist nicht viel zu sagen; sie ist mit der einen Bemerkung verurtheilt, daß Thugut damals schlechterdings kein Mittel besaß, um Bayern ohne Preußens Hülfe einzunehmen und somit nach der Ablehnung des Petersburger Vertrages jede Erinnerung an Bayern wohl reizen und erbittern, eine thatsächliche Wirkung aber sonst nicht haben konnte. Während er damit seine ganze Hoffnung auf Englands Wohlwollen stellte, konnte sich doch nicht entschließen, nach Englands Wunsch auf Bayern zu verzichten, ja er protestirte nachdrücklich, als in dieser Zeit die englische Regierung einen Anspruch auf Dünkirchen für sich selbst, und auf einige lütticher Bezirke für Holland anmeldete [1]). Die Klugheit dieser Politik ist also nicht rühmenswerther als ihre Gesinnung: zwischen den Brand der französischen Revolution und den Strom der russischen Eroberung gestellt, hatte der leitende Staatsmann des deutschen Reiches nichts als leere und gehässige Demonstrationen des kleinsten Styles einzusetzen.

Der französische Krieg empfand das tödtliche Gift dieser Zerwürfnisse auf der Stelle. Nach dem Rückzuge Custine's war Mainz durch das Heer des Herzogs von Braunschweig eingeschlossen, 22,000 Franzosen in die Stadt hineingeworfen, die Trümmer des Rheinheeres, kaum 20,000 M., in völlige Zerrüttung hinter die Lauter, das Moselheer in wenig bedeutenderer Stärke bis an die Saar zurückgedrängt. Braunschweig war ihnen in jeder Hinsicht überlegen, mochte man auf Zahl und Tüchtigkeit der Truppen oder auf Kraft und Sicherheit der Stellung sehen: wenn er etwa 30,000 M. zur Beobachtung von Mainz zurückließ, konnte er mit erdrückender Uebermacht auf dem Kamme des

---

[1]) Correspondence of Lord Auckland, III, 68.

Digitized by Google

Gebirges vorgehend, die beiden feindlichen Schaaren von einander trennen, und nach einander aufrollen und zersprengen, womit sich ihm dann der französische Osten, widerstandlos soweit die Blicke reichten, eröffnet hätte [1]). Allein wenn schon sonst eine Kriegführung dieses Schlages, die im Bewußtsein ihrer Stärke die Gefahren an ihrer Quelle aufsucht, nicht in der vorsichtigen und abwägenden Natur des Herzogs lag, so war sie jetzt durch die geschilderte politische Lage vollkommen ausgeschlossen. Schlug man die französischen Heere vernichtend, so war nichts gewisser, als daß General Wurmser von dem Elsaß mit vollem Jubel als Befreier empfangen, und die Provinz ohne Weiteres für Oestreich in Besitz genommen wurde; gerade dann aber hätte es auch mit der Eroberung Bayerns Ernst werden und den Rückschlag auf Polen Niemand berechnen können. Man durfte also nicht vollständig siegen, man hatte nur noch die Aufgabe, zwischen einem feindseligen Genossen und einem günstig gesinnten Feinde das Gleichgewicht zu halten. Der König, in seiner hingebenden und kurzsichtigen Weise sonst wenig für so verdrehte Verhältnisse gemacht, fand sich hier in der Formel zurecht, er wolle allerdings den Oestreichern keinen Vorschub thun, wohl aber als deutscher Fürst die Lande des Reiches beschirmen. Statt der Vernichtung der französischen Heere wurde hiemit die Wiedereinnahme von Mainz das Hauptziel des Feldzugs, eben wie man es im Februar zu Frankfurt vor Custine's kläglichen Niederlagen verabredet hatte. So wurde die volle Hälfte des Heeres, über 40,000 M., zur Blokade des Platzes verwendet, und die übrigen zur Beobachtung und Deckung in weitem Gürtel von Kreuznach und Zweibrücken bis Germersheim auseinandergelegt.

Die übeln Folgen zeigten sich auf der Stelle. Mit welcher Kunst auch Braunschweig die Posten jenes Gürtels auf den Felsklippen des Rheingrafenstein, in den Defileen von Kaiserslautern, und den fruchtbaren Geländen der pfälzischen Ebene vertheilte: an jedem einzelnen Punkte war man für den Fall eines ernstlichen Angriffes zu schwach. Auf das Aengstlichste waren die Entfernungen für die gegenseitige Hülfe abgemessen, leider aber drängte Wurmser, welcher mit 15,000 Mann den äußersten Flügel am Rheine und der Lauter bildete, unaufhörlich hinweg zu einem Abenteuer gegen den Elsaß, so daß es

---

1) Ueber diese Möglichkeit sind Valentini von deutscher, Gouvion St. Cyr von französischer Seite einstimmig. Auch Marschall Soult kommt zu keinem anderen Urtheil.

zur Erhaltung des Zusammenhangs nöthig wurde, fern in Belgien eine ernste Abmahnung bei dem Prinzen von Coburg zu erwirken. Man erfuhr, daß die Franzosen die unvermuthete Waffenruhe benutzten, um sich mit Eifer aus den rückwärtsliegenden Garnisonen und der großen Recrutirung des März zu verstärken, so daß bis Ende April Custine wieder auf 36,000, die Moselarmee auf 27,000 M. gewachsen war, und betrieb demnach mit steigender Ungeduld bei Kaiser und Reich einen entsprechenden Nachschub. Wir wissen aber bereits, wie wenig hier zu erwarten, wie vielmehr Alles geeignet war, die letzten Reste nationaler Stimmung bei dem Könige zu ersticken.

Bei diesem Grundton der ganzen Lage ergriff eine allgemeine Erschlaffung den Zustand. Gegen Mainz war einstweilen nur von einer Blokade die Rede, weil es an schwerem Belagerungsgeschütze völlig fehlte; es kam damals vor, daß ein östreichischer Artilleriepark an Mainz vorüber nach den Niederlanden ging, während ein holländischer mühsam den Rhein hinauf zu der Belagerung befördert wurde. Die Truppen hatten dabei höchst anstrengenden Dienst, weil die starke Besatzung unaufhörlich auf der Offensive war, gefährliche Ausfälle versuchte, die Ortschaften der nächsten Umgegend den Verbündeten hartnäckig streitig machte. Dagegen war im königlichen Hauptquartier zu Guntersblum bei der Stockung aller großen Operationen von Krieg und Kriegsarbeit nicht viel zu spüren. Zuweilen wurden die Posten beritten, militärische Conferenzen gehalten, mit Wurmser ein immer unerquicklicherer Briefwechsel geflogen. Dann gab es Ausflüge zu dem benachbarten Hofe von Zweibrücken, wo der Pfalzgraf seinen erhabenen Beschützer mit glänzenden Festlichkeiten erfreute, oder über den Rhein hinüber nach Darmstadt, wo eben damals die Verlobung des Kronprinzen und des Prinzen Ludwig mit den liebenswürdigen Prinzessinnen von Mecklenburg-Strelitz zu Stande kam. Trotz alles diplomatischen Verdrusses loderte in dieser Frühlingsluft auf dem üppig schwellenden Boden der Pfalz, in der täglichen Erregung des kleinen Krieges, die sinkende Lebenslust des Königs noch einmal leuchtend auf; oft genug eilte er mit kleinem Gefolge hinüber nach Frankfurt, wo eine starke Neigung sein Herz gefangen hielt, und seine Leidenschaft an zähen Hindernissen immer glühender emporwuchs. Aber auch an diese Genüsse, an die stillen Zusammenkünfte in Frankfurt, wie die vielbeobachteten Scenen der Darmstädter Maskenbälle heftete die Politik ihre Fäden und Schlingen. Seit Thugut's Auftreten hatte Manstein in der Gunst des Königs einen vielbedeutenden Nebenbuhler in Lucchesini gefunden,

Digitized by Google

der wie wir sahen, im Widerspruch gegen Haugwitz von Anfang an die Nichtigkeit und Verderblichkeit des Wiener Abkommens gepredigt hatte. Jetzt waren seine Weissagungen bestätigt, jetzt zuckte der König unwillig zusammen, wo etwa der belgisch-bayerische Tausch erwähnt wurde, und Lucchesini stieg mit der Erinnerung an sein richtig zutreffendes Urtheil. Ohnedies war er an vielseitiger Bildung, geschäftlichem Tacte und sicherer Lebensgewandtheit dem immer herben und beschränkten Manstein ebenso überlegen, wie der ermüdenden Umständlichkeit und Kleinkrämerei des Herzogs von Braunschweig; überall bis zum Absprechenden bestimmt, ersparte er dem König die verhaßte Nothwendigkeit des Nachdenkens und Entschlusses, und übte mit dem Behagen des Virtuosen die wichtige und niedrige Kunst, die Schwächen und stillen Wünsche seines Herrn zu erspähen und auszubeuten. So hatte er in Darmstadt wie in Frankfurt gefördert, und damit seinem Entschlusse auf den König den sichersten Abschluß gegeben. Es war ein nach Außen kaum bemerkbares persönliches Moment, was aber doch für die Weltgeschichte höchst bedeutend werden sollte. In dem über Deutschlands Zukunft entscheidenden Augenblicke errang, während in Oestreich der preußenfeindliche Thugut herrschte, in Preußen der fähigste unter allen Gegnern Oestreichs die leitende Stimme; hier wie dort ein Führer, welcher keinem andern Sterne als dem selbstsüchtigen Nutzen und der augenblicklichen Zweckmäßigkeit folgte, und von den Nationalinteressen des deutschen Reiches keine Ahnung hatte.

Um das Bild des Coalitionskriegs in diesem Augenblicke zu vervollständigen, bedarf es nur noch der Erwähnung, daß in den Niederlanden der Prinz von Coburg unmittelbar nach dem Sturze Dumouriez's die erste der französischen Grenzfestungen, das wenig beträchtliche Condé, eingeschlossen hatte, einen Theil seiner Truppen zur Deckung gegen das benachbarte Lille und Lequesnoi verwandte, und mit einem schwachen Reste von 11 Bataillonen die Trümmer des französischen Heeres beobachtete. Auch hier war zunächst nur ein Festungskrieg an der Grenze in Absicht, indeß hätte wie nach der Einnahme von Aachen die Macht der Umstände vielleicht noch einmal weiter geführt, wäre nicht die Schwäche der Streitmittel als schlechthin bindendes Hinderniß dazwischen getreten. Abgesehen von den zur Deckung Triers, Luxemburgs, Namurs unentbehrlichen Abtheilungen, stand Coburg mit seinen 30,000 M. vor Condé, und Knobelsdorf mit 8000 Preußen in seiner Nähe bei Tournay; alles Andere, Holländer und Engländer, Hannoveraner und Hessen wurde erst Ende April, ja Mitte Mai

erwartet, und vor ihrer Ankunft wäre ein weiteres Vordringen trotz der Ohnmacht der Gegner wahnsinnig gewesen. Der Wohlfahrtsausschuß hatte also hier wie am Rheine volle Zeit, seine Heere zu sammeln und zu verstärken; es traf sich, daß er unmittelbar vorher 21 Bataillone aus verschiedenen Departements zur Bekämpfung der Vendee zusammengezogen hatte, welche jetzt in Eilmärschen an die zumeist bedrohte Nordgrenze geschickt wurden, worauf Carnot, damals Conventscommissar in Lille, schon Mitte April nach Paris melden konnte, daß von dringlicher Gefahr nicht mehr die Rede sei. Anfang Mai ging General Dampierre sogar zur Offensive über, und versuchte am 1. und 8. die Blokade von Condé durch hitzige Angriffe auf die deckenden Corps zu brechen. Aber einige Grenadierbataillone des kaiserlichen General Wenkheim wiesen die anstürmende Uebermacht mit eiserner Entschlossenheit zurück, und Dampierre selbst wurde bei einem letzten verzweifelten Vorgehen zum Tode getroffen. Den Sieg zu verfolgen waren jedoch die Oestreicher außer Stande: wir werden später sehen, wie viel Aussichten ein rüstiger Führer mit kräftigem Heere damals gehabt hätte — Coburg aber mußte hoch zufrieden sein, an dem Rande des großen Festungsgürtels die einmal ergriffene Stellung nur behaupten zu können. Der Wohlfahrtsausschuß hatte noch manche sichere Woche für Diplomatie und Rüstungen vor sich.

Sehen wir, wie er sie benutzte.

Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten hatte gleich nach seinem Eintritte Danton, unterstützt durch seinen Freund Herault-Sechelles und den überall brauchbaren, überall dienstbereiten Barere übernommen. Er fand das Departement, wie alle Zweige des öffentlichen Dienstes, in völliger Zerfahrenheit. Der Minister Lebrun war seit dem Königsprocesse so machtlos wie seine Collegen sämmtlich; mit Dumouriez emporgekommen, fühlte er dessen Sinken und Fall auf das Tiefste; von den Jacobinern unaufhörlich angefeindet, war er matt und gebrochen, ließ die Geschäfte stocken oder planlos treiben, und sehnte sich, er der vor drei Monaten die Welt hatte umwälzen wollen, nach dem Frieden um jeden Preis. Was die Parteien des Conventes anging, so theilten die ersten Urheber des Krieges, die Girondisten, die Stimmung des Ministers durchaus, nachdem sie hier wie im Innern erfahren hatten, daß ihre frühere Politik nur den Jacobinern nützlich gewesen. Diese kannten denn auch jetzt nichts Höheres und Lieberes, als das Decret des 15. December, und Robespierre, welcher sich diese Stimmnng seiner Partei wie jede andere aneignete, krönte am 24. April

Digitized by Google

ſeinen Entwurf der Menſchenrechte mit einigen donnernden Sätzen, in welchen er die Pflicht aller Völker ausſprach, jeden König und Fürſten als Unterdrücker der Menſchheit und Rebellen gegen die Natur auf den Tod zu bekämpfen. Zwiſchen dieſen Anſichten nahm Danton ſeine Stellung wieder ebenſo ſcharf und beſtimmt wie bei der Schöpfung des Ausſchuſſes ſelbſt. Von einem demüthigen Frieden nach dem Sinn der Gironde wollte er nicht hören: er machte ſich keine Täuſchung darüber, daß ein ſolcher ſie Alle ruiniren und an den Galgen bringen würde, und hinlänglich über die Fäulniß der Coalition unterrichtet, fand er auch in der Lage ſelbſt viel mehr Anlaß zu keckem Voranſchreiten als zu ängſtlichem Verzagen. Ueber den ſchnaubenden Ungeſtüm aber der Jacobiner zuckte er die Achſeln, und fand es lächerlich, wenn ſie ein nützliches Bündniß mit einem Staate deshalb verwerfen wollten, weil der Beherrſcher deſſelben eine Krone trage. Es gab Anfangs wohl Murren auf dem Berge, als er im Convente am 13. April den Weltkrieg gegen alle Könige verſpottete, und die Frage ſtellte, wer das Blut franzöſiſcher Bürger für den Sturz des Kaiſers von China vergeuden wollte: aber endlich gelang es ihm, und er trug die beſtimmte Erklärung des Conventes davon, daß Frankreich, wie es keine fremde Verfügung über ſeine innere Politik dulde, ſo auch ſeinerſeits auf jede Einmiſchung in fremde Verfaſſungen verzichte. Was dieſes offene Aufgeben der Revolutionspolitik bezwecke, ſagte Barere am 16.: ihr habt durch euer Decret die Grundlage des Friedens geſchaffen — und daß die Mehrheit auch hiemit einverſtanden war, zeigte ſich ſogleich durch die Bewilligung eines geheimen Fond von ſechs Millionen für die von dem Ausſchuſſe begonnenen Unterhandlungen.

Allerdings hatte Danton dieſe Summen nicht eben gleich zur Begründung des Friedens, wohl aber zu Kriegsverbindungen von ganz antijacobiniſchem Schlage beſtimmt. Gründlich überdrüſſig der inneren Revolutionswirren, warf er den ganzen Reſt ſeiner unruhigen Kraft auf das Gebiet der europäiſchen Händel. Hier meinte er, noch einmal vor ſeinem Ende zu zeigen, was ein Mann ſeines Schlages vermöchte. Die Jacobiner ſollten lernen, daß die Revolution mit feſter Klugheit weiter komme als durch tolles Dreinſtürmen, die Gironde aber erfahren, daß nur durch gewaltige Vollendung des Krieges der Frieden für die Revolution erreichbar ſei. Trotzdem war er viel gemäßigter in ſeinen Anſprüchen, als Lebrun in ſeiner übermüthigen Zeit; die Verhältniſſe kamen ihm ungleich günſtiger als jenem im November ent-

gegen, und so sind seine Schritte, wenn nicht für den Augenblick, so doch für die Zukunft höchst folgenreich geworden.

Die erste bestimmte Richtung erhielt sein Wirken durch die große, den europäischen Osten beherrschende Thatsache, die colossale Machtentwicklung Rußlands. Aufmerksam darauf, wie wir sahen, waren auch Dumouriez und Lebrun gewesen; und letzterer hatte deshalb an Schweden, Polen und Türken als an nützliche Hülfen gegen Rußland gedacht. Indeß war dies Alles zerflossen und verflogen, weil damals Oestreich und Preußen einig, und gleich nachher Frankreich und England zerfallen waren, worauf dann Lebrun in seiner Entmuthigung die türkische Gesandtschaft liegen ließ, für Polen völlig unthätig blieb, und bei Schweden selbst der sich aufdrängenden Gelegenheit hartnäckig den Rücken kehrte. Merkwürdig genug kam nämlich eben aus Stockholm, von wo im Januar 1792 Gustav III. seinen Ritterzug gegen die Revolution unternehmen wollte, genau ein Jahr später der erste Bündnißantrag an die Republik. Der Vormund des jungen Königs Gustav Adolf, Herzog Carl, war trotz aller Zornesäußerungen Catharina's anfangs in eine strenge Neutralität bei dem Weltkriege zurückgetreten. Obgleich eine solche Stellung seinem schwachen und charakterlosen Wesen auf lange hätte zusagen können, so trafen doch verschiedene Umstände zusammen, welche bald einen gänzlichen Systemwechsel bewirkten. Seit hundert Jahren war es ein Glaubenssatz der schwedischen Regenten, daß ihr Staat nicht ohne fremde Hülfsgelder leben könne; diese hatte Catharina einige Jahre bezahlt, aber auf die Neutralitätserklärung sofort zurückgezogen, und hiedurch den Minister Reuterholm, welcher sonst keine Wünsche als Geld und Herrschaft hatte, bestimmt, um jeden Preis, gleichviel auf welcher Seite, sich Geld zu verschaffen. Einer kurzen Unentschiedenheit über die Wahl der Partei machte der frühere Gesandte in Paris, Freiherr von Stael, ein Ende, indem er dem Herzoge die erdrückende Gefahr der russischen Macht anschaulich machte, und sich im Januar 1793 den Auftrag erwirkte, auf's Neue nach Paris zu gehen, und gegen eine starke Geldhülfe, unter dem Vorwande des durch England bedrohten neutralen Handels, der Republik das Bündniß Schwedens anzubieten[1]). So lange er nun allein mit Lebrun zu verhandeln hatte, der von keiner Erweiterung des schon unüberseh-

---

[1]) Diese Unterhandlung ist zum ersten Male aber sehr unvollständig in Barere's Memoiren erwähnt worden. Ich benutze eine ausführliche Relation, welche Stael dem späteren Wohlfahrtsausschusse 15 germ. III darüber abgestattet hat.

Digitized by Google

baren Kriegstheaters wissen wollte, brachte er wenig vor sich; mit dem Eintritte aber des Wohlfahrtsausschusses kam die Unterhandlung auf der Stelle in so frischen Schwung, daß am 23. Mai ein Vertrag gezeichnet wurde, in welchem Schweden 10 Linienschiffe und 8000 M. gegen alle Feinde Frankreichs zu stellen verhieß. Fast gleichzeitig erschien in Stockholm eine Erklärung, welche über den neutralen Handel die England feindseligen Grundsätze von 1780 erneuerte [1]), und damit, was den Vertrag anging, in Paris jeden Zweifel an dem Eintreffen der königlichen Bestätigung beseitigen mußte. Der Ausschuß gab die seinige am 17. Mai.

Es schien doch kein unerheblicher Gewinn. Es war schon etwas Bedeutendes, ein erster Vertrag des revolutionären Frankreich mit einem Staate der alten Ordnung. Es war, wie leicht auch die Streitmittel Schwedens wogen, für eine thätige Einmischung in die polnische Sache eine wesentliche Grundlage gegeben. Und endlich, welch einen Zusammenhang erhielt nun jene beinahe vergessene Sendung nach Constantinopel! Mit Eifer nahm sie der Ausschuß in seine Hand. Semonville wurde auf's Neue hervorgezogen, alle Geldkräfte zu seiner Ausstattung zusammengesucht, ein friedfertiger, beinahe demüthiger Schritt Lebrun's, weil er zu diesen Dingen paßte, ohne Rückhalt bestätigt. Gleich nach dem Verluste Belgiens, über welches allein der englische Krieg entbrannt war, hatte nämlich der Minister eine geheime Anfrage nach London gesandt, unter welchen Bedingungen England den Frieden herstellen wollte [2]). Danton's praktischer Sinn überwog hier alle Regungen militärischen Ehrgefühls; denn für einen orientalischen Krieg war offenbar Frieden mit England das erste Wort. Welche Aussichten, wenn es gelänge, wenn im Rücken der Coalition zugleich an der Donau und Weichsel, an der Düna und Newa das Kriegsfeuer aufprasselte!

Dies war der erste Weg, welchen die Fehler der Coalition der französischen Politik eröffneten. Es war aber nicht der einzige. Ein ganz anderes System, in welchem nicht die Ufer der Weichsel, sondern jene des Rheines die wichtigste Stelle hatten, entwickelte sich für den Ausschuß um dieselbe Zeit aus dem Bruche zwischen Oestreich und Preußen, der in allen Einzelnheiten der französischen Regierung, wir werden gleich sehen, vermöge welcher Quellen, bekannt war. Wie in

---

1) Moniteur 2. Juni.

2) Alles aus den Protokollen des Ministerrathes.

Digitized by Google

[illegible] für den Augenblick, ſo [illegible]

[illegible] durch die große, [illegible] Machtent[illegible] waren auch [illegible] deshalb an Schweden [illegible] Rußland gedacht. [illegible] damals Oeſtreich [illegible] England zer[illegible] Entmuthigung die tür[illegible] unthätig blieb, und [illegible] hartnäckig den [illegible] aus Stockholm, [illegible] gegen die Re[illegible] erſte Bünd[illegible] Königs Guſtav [illegible] Catharina's [illegible] zurückgetreten. [illegible] Weſen [illegible] Zuſtände [illegible]. Seit [illegible] Regenten, [illegible] hatte [illegible] Neutralitätserklärung [illegible] welcher [illegible] jeden [illegible]. Einer [illegible] frühere [illegible] dem Her[illegible] aufmerkſam machte, [illegible] auf's Neue nach [illegible] Verwandte [illegible] Republik das [illegible] allein mit [illegible]

[illegible]

Digitized by Google

[illegible] Empfindlichkeit wissen wollte, sondern es wenig nur für gut, mit dem Einverständnis aber mit Kaiserlichen Hoheit sich zu Unterhandlung auf der Stelle zu einer friedlichen Lösung, daß am 25. Mai an Bayern gerichtet wurde, in welchem Schreiben 30 Linienschiffe und 3000 Kanonen alle seine Truppen zu stellen versprach. Fast gleichzeitig erhielt zu Straßburg eine Erklärung, welche über den neutralen Handel die Englische feindseligen Grundsätze zur [illegible] annahm[1], und damit war der Krieg ausgesprochen. In Paris sahen sie an dem Entschluß der Englischen Regierung keinen Augenblick zweifeln. Der Ausbruch war in jeder Stunde zu [illegible].

Es schien noch kein unversöhnlicher Gegensatz. Es war schon einmal Bonaparte, an einer Lösung des revolutionären Krieges mit einem Manne von alter Ordnung. Es war, wie damals und so oft seitdem, Schwierigkeit vorgekommen, für eine kleine Einrichtung in der deutschen Sache eine befriedigende Grundlage gefunden. Und endlich, durch eine Zusammenkunft schien nur jene deutsche angemessene Stellung von Lord Malmesbury. Wir sehen nun, wie der Ausschuß in seine Hand. Er wußte seine auf's Neue herangezogen, alle Geschäfte zu seiner Entscheidung zusammengehäuft, ein Einziger, welcher denselben Schritt schon's, und er zu vielen Dingen nicht, ohne Rücksicht befragt. Gleich nach dem Bericht Talleyrand, über welchen allein der englische Krieg entbrannt war, kamen nämlich der Minister eine schriftliche Anfrage nach seinen Ansichten, unter welchen Bedingungen Er zum den Frieden herstellen wollte[2]. Damit's ernstlichen Sinn Lösung für alle Negungen ministeriellen Ereignisse: denn für einen unversöhnlichen Krieg war entweder Frieden mit England das erste Wort. Welche Aussichten, wenn es gelänge, wenn im Rücken der Feinde zugleich an der Donau und Weichsel, an der Etsch und Rhone das Kriegsfeuer aufgeschürt!

Dies war der erste Weg, welchen die Gehilfen der Leidenschaft der französischen Politik eröffneten. Es war aber nicht der einzige. Ein ganz anderes System, in welchem nicht die Ufer der Weichsel, sondern jene des Rheines die wichtigste Stelle hatten, entwickelte sich für den Ausschuß um dieselbe Zeit aus dem Bruche zwischen Oestreich und Preußen, der in allen Einzelnheiten der französischen Regierung, wir werden gleich sehen, vermöge welcher Quellen, bekannt war. Wie in

---

1) Moniteur 2. Juni.

2) Alles aus den Protokollen des Ministerrathes

der ſchwediſchen Frage hatte der Ausſchuß auch hier nicht das Verdienſt der Erfindung, wohl aber ergriff er die von Außen ſich bietende Handhabe mit Nachdruck und Geſchick. Den erſten Anſtoß dazu gab ihm General Cuſtine, welcher ganz wie Dumouriez inmitten der militäriſchen Thätigkeit ſeine Gedanken niemals von dem Reize der großen Politik losreißen konnte, und ſeine Regierung abwechſelnd mit Verfaſſungs-, Kriegs- und Geſandtſchaftsplänen überſchüttete. Seine früheren Hoffnungen, das deutſche Reich auf den erſten Griff zu erdrücken, waren jetzt freilich zerronnen, und an ihre Stelle eine unendliche Vorſicht in allem militäriſchen Thun des Generals getreten. Deſto hitziger ſchob er die Schuld ſeiner Unfälle den Mißgriffen ſeiner Regierung zu, beſchwerte ſich, daß Pache ihn ebenſo wie das belgiſche Heer ohne Verſtärkung gelaſſen, Beurnonville aber ſeine Pläne aus perſönlichem Haſſe gekreuzt habe; genug, er war von patriotiſchem Zorne gegen das Unweſen in Paris ganz und gar erfüllt. In dieſer Stimmung vernahm er die Einſetzung des Wohlfahrtsausſchuſſes und die Wahl ſeines beſonderen Freundes Guyton-Morveau zum Mitgliede deſſelben, und faßte ſogleich den Gedanken, durch dieſe Organe die Leitung des Staates in die Hand zu nehmen, und Frankreich nach Innen und Außen zu retten. Am 9. April überſchickte er dem Convente ein Schreiben, worin er denſelben als einen Kampfplatz des Parteihaders, des Wuthgeheuls und des Eigennutzes bezeichnete, die Dictatur für einen großen Charakter und eine tugendhafte Seele begehrte, einen großen Rettungsplan ankündigte, und entweder unbegränzte Vollmacht für deſſen Ausführung oder ſeine Entlaſſung forderte. Im Convente nahm Niemand eigentlich Notiz von dem ſchwülſtigen Briefe, die Demokraten aber des Kriegsminiſteriums fanden, es ſei genau die Sprache Lafayette's und Dumouriez's und beſchloſſen im Stillen den baldigſten Sturz des neuen Dictators. Guyton-Morveau empfing indeß den verheißenen Kriegsplan, und fand ihn erheblich genug, um ihn ſowohl bei dem Miniſterrathe als dem Wohlfahrtsausſchuſſe zur ernſtlichen Erwägung zu bringen. In der That iſt er merkwürdig, ſchon an ſich nach der Weite ſeiner Auffaſſung, vor Allem aber, weil er ein Jahr ſpäter von Carnot aufgenommen und dann wirklich die Brücke zu allen Siegen der Republik geworden iſt. Cuſtine beantragte nämlich, das ganze Gebiet zwiſchen Straßburg und Dünkirchen als einen einzigen Kriegsſchauplatz zu behandeln, und ſämmtliche Operationen deſſelben in engen Zuſammenhang zu ſetzen. Indem er nun die bevorſtehende Offenſive der Oeſtreicher an der Schelde und die Unluſt der preußiſchen

Digitized by Google

Kriegführung am Rheine erwog, gelangte er zu dem Vorſchlage, das Rheinheer aufzulöſen, 10,000 M. davon zur Beſetzung der Vogeſenpäſſe zu verwenden, den Reſt mit dem Moſelheere zu vereinen und beide in raſcheſtem Zuge dem Ardennenheere zuzuführen, welches ſo zu einer Maſſe von 60 bis 70,000 M. gewachſen, die Sambre hinab ſich auf Namur werfen, damit das verbündete Heer zwiſchen eine doppelte Uebermacht bringen, und die öſtreichiſche Herrſchaft in Belgien für immer entwurzeln ſollte.

Man ſieht ſogleich, daß eine ſolche Bewegung für Belgien im vollſten Maaße hätte entſcheidend werden müſſen. Ebenſo deutlich iſt aber auch, daß ſie am Rheine die Unthätigkeit Preußens vorausſetzte, da ohne dieſe der Gewinn Belgiens durch die Eröffnung der franzöſiſchen Oſtgrenze reichlich aufgewogen worden wäre. Der Miniſterrath ging indeſſen auf Cuſtine's Gedanken vorläufig ein, und Lebrun beauftragte den General, zunächſt Preußen zu ſondiren, ob der König gegen die Ueberlieferung von Mainz ſich zur Entlaſſung der Garniſon und einem förmlichen Waffenſtillſtand verſtehen würde. Einmal aber dieſe Richtung eingeſchlagen, erhob man ſich ſchnell zu weiter greifenden Plänen. So eben hatte in Folge des endlich erklärten Reichskriegs der franzöſiſche Geſchäftsträger in Stuttgart, Desportes, dieſen Hof verlaſſen müſſen, er hatte dort, wo die Stimmung erbittert gegen Oeſtreich war, die beſte Gelegenheit zum Studium der deutſchen Verhältniſſe gehabt, und ihn erſah ſich der Ausſchuß zu einem Verſuche zunächſt auf Bayern, und durch dieſes auf Preußen. Als Cuſtine im Februar noch Zweibrücken beſetzt hielt, war auf ſeinen Befehl der Miniſter des Herzogs, ein Baron von Eſebeck, wegen angeblicher Umtriebe gegen Frankreich verhaftet worden; an dieſen hatte ſich Desportes zunächſt zu wenden, und fand den armen Baron, welchen ſeine Gefangennehmung auf das Höchſte erſchreckt hatte, bereitwillig zu jedem guten Dienſte für ſeinen Befreier. Beide kamen ſchnell überein, vor Allem den älteſten der natürlichen Söhne Carl Theodor's, den Fürſten von Bretzenheim, heranzuziehen, durch ihn den Vater aus ſeiner gewöhnlichen Stumpfheit emporzureißen, und ſo den Münchener Hof zu einem entſchiedenen Schritte für Frankreich zu beſtimmen. Sollte dies aber gelingen und Folgen haben, ſo mußte auch Preußen wenigſtens nicht kräftig entgegenwirken; hier kam es darauf an, die herrſchende Erbitterung gegen Oeſtreich auszubeuten, und anſtatt der hochfliegenden Revolutionsideale, durch welche Lebrun im November den König zurückgeſtoßen hatte, greifbare, praktiſche, an wahrhaft preußiſche Anſchau-

ungen gelehnte Vortheile zu bieten. Das Material dafür lag nahe genug zur Hand, man entschloß sich in Paris, es zu gebrauchen.

Es kam nämlich Anfang Mai durch Desportes ein in allen Einzelnheiten wohl erwogener Plan zur Verhandlung in Paris. Desportes schlug in erster Linie nichts Geringeres als die Säcularisation der drei geistlichen Churstaaten, Mainz, Trier und Cöln vor, ein Gedanke, welchen Lebrun und die Girondisten schon früher gehabt, aber durch die Verbindung mit ihrer Weltpropaganda in das Bodenlose gestellt hatten. An deren Stelle setzte jetzt Desportes eine scharf berechnete Interessenpolitik. Indem er für die Stadt Mainz die republikanische Selbstständigkeit, den Verheißungen Frankreichs entsprechend vorbehielt, beantragte er, jene geistlichen Lande den mächtigsten deutschen Fürsten zu überweisen, und dadurch das Bündniß derselben dem Convente zu gewinnen. Churmainz und ein Theil der Trier'schen Landschaft sollten an Bayern fallen, welches hiemit seine rheinpfälzischen Besitzungen trefflich abrunden, und dafür mit Freuden das entlegene Jülich und Berg den Franzosen zur Verfügung stellen würde. Diese beiden Herzogthümer, vereinigt mit dem Reste Triers und ganz Churcöln sollte man dann der Krone Preußen anbieten, deren Sinn seit langer Zeit auf diese Provinzen gerichtet sei. Desportes zweifelte nicht, mit diesem Vorschlage zum wenigsten die Neutralität der preußischen Waffen zu gewinnen: es schien dann sicher, daß Frankreich ohne irgend eine eigne Gefahr alle seine Kräfte zur Ueberwältigung der Oestreicher in Belgien würde vereinigen können.

Das Charakteristische dieses Planes war, wie man sieht, nicht die alte Feindschaft der Revolution gegen die geistlichen Staaten, sondern der Vorschlag der Säcularisation im Interesse Deutschlands selbst: es war das erste Auftauchen der Pläne, welche zehn Jahre später dem deutschen Reiche im Wesentlichen seine heutige Verfassung gaben — nur 1793 mit dem unermeßlichen Unterschiede zu Gunsten Deutschlands, daß die mächtigen Gebiete des linken Rheinufers nicht den Fremden, sondern deutschen Fürsten überwiesen werden sollten, ein Entwurf also ganz im Sinne Kaiser Carl VII., welcher fünfzig Jahre früher die Säcularisation vorgeschlagen, zunächst, wie Desportes, zum Vortheile Preußens und Bayerns, ohne Unterschied der Confession hier des protestantischen, dort des katholischen Staates. In diesem Zusammenhange sieht man, daß der Vorschlag im vollen Sinne des Wortes geschichtlichen Boden in Deutschland hatte, und in der That war im Reiche selbst, abgesehen von den Betheiligten und der östreichischen

Digitized by Google

Politik, die Ueberzeugung längſt vorhanden, daß die Verbindung des fürſtlichen und biſchöflichen Amtes ein Uebelſtand zugleich für Staat und Kirche ſei. Damals, im 18. Jahrhundert, nahm man wenig Intereſſe mehr daran, ob die geiſtlichen Fürſten gute Biſchöfe wären, aber man ſah nur zu wohl, daß die Biſchöfe durchgängig die elendeſte Staatsverwaltung handhabten. Mit geringen Ausnahmen waren ihre Landſchaften verſchuldet, und ihre Städte verarmt; Ackerbau und Gewerbe, Bildung und Schulen ſtanden weit hinter den benachbarten weltlichen Staaten zurück. Und wie traurig erklärte ſich erſt ſeit dem Beginne des Krieges der militäriſche Verfall dieſer kleinen Machthaber, und damit vor Allem die Schwäche der von ihnen erfüllten Weſtgrenze des Reiches! Wenn Mainz und Trier bei Cuſtine's erſtem Erſcheinen das Beiſpiel zugleich von Schwäche und Feigheit gaben, ſo beeilten ſich die benachbarten Stände des Oberrheins und Frankens dem Reiche zu erklären, daß ſie von einem Reichskriege durchaus nichts wiſſen, hinſichtlich der ſchon angegriffenen Stände aber den Satz befolgen wollten, daß die Selbſterhaltung die höchſte Pflicht ſei: und in demſelben Sinne äußerte der Biſchof von Paderborn, daß er zwar keine Truppenhülfe und keine erhebliche Zahlungen, jedoch zur Bethätigung ſeines reichspatriotiſchen Sinnes im äußerſten Nothfall einen geringen Geldbeitrag geben wollte. Aehnliche Dinge kamen auch in den Reichsſtädten und bei manchen kleinen Dynaſten vor: es drückte ſich darin die allgemeine Fäulniß der feudalen Reichsverfaſſung aus, welche ſeit der Neugeſtaltung der größeren Territorien in den Städten, Reichsrittern und Prälaten noch ihre charakteriſtiſchen Vertreter beſaß. Ohne Frage ihr eigenthümlichſtes Erzeugniß und den grellſten Gegenſatz zu den weltlichen Staaten bildeten aber die geiſtlichen Stifter. Jeder im Volke wußte, daß dieſe beiden Elemente des Reiches von ganz unverträglichem Weſen waren, daß die einen der Vergangenheit, die andern der Zukunft des Reiches angehörten, daß die einen die faulen Stellen, die andern die kräftigen Organe der Nation bildeten. Es konnte in ſolcher Lage als ein beiſpielloſer Glücksfall erſcheinen, daß der alte Gegner, welcher ſonſt jede Schwäche des Reiches gehegt und gepflegt hatte, jetzt ſelbſt den Anſtoß zur Heilung geben wollte. Man erinnere ſich der zahlloſen Wunden, welche Frankreich ſeit Jahrhunderten den verwitterten deutſchen Grenzen beibringen konnte, und erwäge daneben einen Antrag der franzöſiſchen Regierung, Preußen ſeine heutige Rheinprovinz zu bilden, und damit den deutſchen Weſten unantaſtbar für ſich ſelbſt zu machen. Man bedenke zugleich, daß dieſer Gedanke in demſelben Augenblicke auftauchte, als

Preußen in dem deutſchen Reiche nichts als Ohnmacht und Abwendung von dem Kriege erblickte, bei Rußland die erſten Spuren einer zweideutigen Politik inne wurde, gegen Oeſtreichs offenen Haß die eigenen Beſitzungen verſchanzen zu müſſen glaubte. Es wird dann klar ſein, daß der Charakter des bisherigen Kriegs die vollſtändigſte Verwandlung erleiden mußte, ſobald der Wohlfahrtsausſchuß ſich das Syſtem Desportes' offen aneignete.

In Paris wurden dieſe Dinge, wie man leicht ermißt, mit ſehr mannichfaltiger Geſinnung erwogen. Herault empfing von Desportes eine wiederholte Erörterung, in welcher er Bayern (wir werden ſpäter ſehen, mit ſehr übertriebenen Farben) als durchaus zuverläſſig ſchilderte, und für den preußiſchen Thron gerade von der Freundſchaft mit Frankreich ein ſicheres Verderben weiſſagte, ſo daß nach ihm der Frieden erſt den rechten Beginn der revolutionären Propaganda bringen ſollte. Andere Stimmen aber in Danton's nächſter Umgebung waren ganz verſchiedener Meinung. Thomas Payne z. B., welcher einſt von Amerika zur Umwälzung Europa's herübergekommen, ſchrieb Danton am 3. Mai, durch den Unfug der franzöſiſchen Demagogen ſei jede Hoffnung auf die Weltfreiheit für immer vernichtet, man müſſe Frieden ſuchen, um nur Frankreich ſelbſt vor entſetzlichen Gräueln zu retten. In Danton's damaliger Stimmung klang das Eine wie das Andere an; jedenfalls neigte er ſich immer entſchiedener zu Cuſtine's Auffaſſung hinüber, welche mit dem vorgeſchlagenen preußiſchen Frieden in engſtem Zuſammenhange ſtand, und am 12. Mai wurde, als erſter Schritt auf dieſem Wege, Cuſtine auf eine höchſt nachdrückliche Empfehlung des Ausſchuſſes der Oberbefehl über das Nordheer übertragen, nachdem der Miniſterrath ſeinen großen Kriegsplan definitiv genehmigt hatte.

Vor Mainz ſtanden ſich damals die kämpfenden Parteien ſchon in ſehr eigenthümlicher Weiſe gegenüber. Das preußiſche Hauptquartier hatte vorläufige Notizen über die Wünſche der franzöſiſchen Machthaber durch einen Agenten Cuſtine's, Namens Corbeau, welcher ſeit dem October bei den bayeriſchen Behörden in Mannheim beglaubigt war. Der General ſelbſt hatte dann Anfang Mai einen Briefwechſel mit Braunſchweig angeknüpft, in welchem er ſich als erklärten Feind der Jacobiner bekannte, und den Herzog aufforderte, der Friedensſtifter für die ermattete Welt zu werden. Die kriegeriſchen Bewegungen gingen unter dieſen Umſtänden einen doppelt ſchläfrigen Gang; vor der Feſtung ließen die Preußen es bei der Anlage von Batterien und bei Raufereien um die nächſten Dörfer bewenden, und gegen ihr Deckungsheer machte

Digitized by Google

Cuſtine erſt am 17. Mai einen ſchlaffen Angriffsverſuch, zu welchem ihn die anweſenden Conventsdeputirten, drei radicale Maratiſten, beinahe mit Gewalt nöthigten, er aber mit 25,000 M. vor drei öſtreichiſchen Bataillonen nach kurzem Feuer zurückwich. Während dieſer Kanonade an der Queich bewirthete Prinz Louis Ferdinand die Mainzer Generale mit einem militäriſchen Frühſtück zwiſchen den beiderſeitigen Schanzen, und hatte dabei ein langes politiſches Geſpräch mit dem Volksrepräſentanten Merlin, einem genauen Freunde Danton's, über die Räumung der Stadt. Officiere und Soldaten tranken auf das Fröhlichſte mit einander; man hatte das Bewußtſein, daß die augenblickliche Feindſchaft auf dem Punkte des Erlöſchens ſtehe [1]).

So weit war allerdings die Stimmung König Friedrich Wilhelm II. ſelbſt noch nicht gediehen. Er haßte die Jacobiner auch jetzt noch ebenſo gründlich wie das Jahr zuvor: wir ſahen, mit wie geringem Sträuben er in Petersburg die Fortſetzung des Krieges bis zur Unterdrückung der Revolution verſprochen hatte. Nichtsdeſtoweniger ſtand das thatſächliche Verhältniß ſo, daß ſeine eigene Politik in den deutſchen Angelegenheiten während des Frühlings ganz dieſelben Tendenzen wie Danton und Desportes verfolgte. Schon im December hatte er gegenüber den Schwierigkeiten des bayeriſch-belgiſchen Tauſches in Petersburg anheim gegeben, ob Oeſtreich nicht, falls es keine anderweitige Entſchädigung finde, zu einer großen Säculariſation in Deutſchland ſchreiten wolle, und dieſer Vorſchlag war dann im Laufe der Verhandlungen auch nach Wien hinüber gegeben worden, wo er dann freilich vor Allem das Bedenken erweckte, ein jeder ſolcher Schritt von Seiten Oeſtreichs wurde wieder für die Habgier Preußens ein gefährliches Beiſpiel ſein [2]). Es iſt einleuchtend genug, welches Gewicht unter dieſen Umſtänden ein offenes und officielles Friedensangebot Seitens der franzöſiſchen Regierung im Sinne des Desportes'ſchen Antrags hätte gewinnen können.

Aber nur zu raſch ging dieſe Ausſicht vorüber. Vielmehr erhob ſich in demſelben Augenblicke die Pariſer Revolution zu einem letzten, gewaltigſten Aufſchwung, welcher faſt auf ein Menſchenalter hin für Frankreich die Freiheit und für Europa den Frieden in unerreichbare Ferne rücken ſollte.

[1]) Die in dem Vorigen erwähnten Briefe Desportes' und Payne's befinden ſich unter den Papieren des Wohlfahrtsausſchuſſes im Pariſer Reichsarchiv, die Correſpondenzen Cuſtine's theils im dortigen dépôt de la guerre, armée du Rhin 1793, theils unter den Acten des Proceſſes Cuſtine.

[2]) Sſolowjoff, der Fall Polens, 310, 313, aus den Acten des ruſſiſchen Archivs.

Drittes Capitel.

Sturz der Gironde.

Der Wohlfahrtsausschuß war, wie wir gesehen, aus einem Bündnisse Danton's mit Robespierre und Marat, also aus einer Vereinigung aller demokratischen Fractionen hervorgegangen. Die Jacobiner erwarteten von seiner Einsetzung die Dictatur ihrer Grundsätze über ganz Frankreich, und nur indem Danton seinen Verbündeten hierüber die nöthige Sicherheit gab, hatte er von ihnen den Alleinbesitz der neuen Regierungsgewalt empfangen. Auf ihre Unterstützung war er im Innern angewiesen, um sich gegen Königlichgesinnte und Katholiken, gegen Bürgerthum und Gironde zu behaupten: gegen alle diese Feinde, welche sämmtlich ihn mit gleich starkem Hasse verfolgten und zusammen vielleicht vier Fünftel des französischen Volkes bildeten, hatte er keine anderen Waffen, als die Banden des Pariser Stadtrathes und die jacobinischen Clubs in den Provinzen, die demokratischen Communen in niederer und die radicalen Conventscommissare in höherer Instanz. Wenn der Ausschuß sich nicht auf diese Kräfte stützen wollte, so hatte er überhaupt keinen Halt im Lande: um nur zu existiren, mußte er diesen Werkzeugen eine despotische Allgewalt über die geknechtete Nation einräumen.

Bemerken wir gleich hier den unauflöslichen Widerspruch, mit welchem sein Dasein von dem ersten Augenblicke an behaftet war. Nichts ist gewisser als daß Danton, und noch entschiedener als er seine Collegen des Centrums, damals der communistischen Pöbelherrschaft Einhalt thun, eine verständige Regierung bilden, und zu diesem Zwecke die auswärtige Politik auf ein gemäßigtes und geordnetes System

Digitized by Google

zurückführen wollten. In dieſem Sinne hatten ſie zuerſt ihren Verſuch mit der Gironde gemacht, und ihre Meinung, weil die Gironde ihnen abſagte, mit Nichten geändert. So war ihre Lage in keiner Weiſe beneidenswerth. Während ihre eigenen Wünſche überall dem Programme der Jacobiner widerſprachen, zwang ſie die Selbſterhaltung, eben dieſer Partei vorzuſtehen und Vorſchub zu thun. Unter ihrer Führung unterwarf dieſe einen Punkt des Landes nach dem andern, und ſie mußten zuſehen, helfen, Beifall klatſchen, mit der Gewißheit im Herzen, daß die Vollendung des jacobiniſchen Sieges allen ihren Plänen den Untergang bringen würde. Vor allem galt dies von ihrer auswärtigen Politik und dem Syſtem ihrer Kriegführung. Ihren wichtigſten Feldherrn verfolgte Marat bereits als Verräther, von einem Bündniſſe mit gekrönten Häuptern hätte in den Kreiſen des Stadtrathes Niemand ohne Lebensgefahr reden dürfen. Nur daß im Convente die Gironde noch ein Gegengewicht gegen die Alleinherrſchaft des Berges bildete, machte dem Ausſchuſſe die Fortſetzung ſeiner Unterhandlungen möglich. Er ſtand alſo, ganz ähnlich wie die früheren Miniſter, zwiſchen den Parteien, angewieſen auf die Fortdauer ihres Kampfes, gezwungen, mit verſtecktem Spiele die eine wechſelnd gegen die andere zu gebrauchen. Sobald die eine derſelben einen entſcheidenden Sieg errang, war ſeine Stellung unhaltbar, ſeine Exiſtenz verloren.

Deſto ungeſtümer drängte, den günſtigen Augenblick benutzend, die demokratiſche Partei vorwärts, um den begonnenen Erfolg nicht aus den Händen zu laſſen, und die letzten Hinderniſſe zu überwältigen. Nachdem ſie ſich im Januar Paris erobert, war jetzt ihre Zeit auch in den Provinzen gekommen: offenbar konnten die Conventscommiſſare dort mit ganz anderem Anſehen als im September die Botſchafter der Commüne auftreten, und ſie beeilten ſich mit heißem Wetteifer, den Erwartungen ihrer Partei zu entſprechen. Ihr nächſter Titel war, wie wir wiſſen, die im März verfügte Aushebung von 300,000 Mann. Allerdings war dieſe bisher nicht glänzend von Statten gegangen[1]), wie es auch bei dem lebhafteſten Nationalſinn überall vorkommen wird, wo zum erſten Male erzwungene Recrutirung an die Stelle des freien

---

[1]) Cambon im Berichte des Wohlfahrtsausſchuſſes vom 12. Juli: ohne das Eingreifen der Conventscommiſſare wären nicht 20,000 M. zuſammengekommen. Schon früher, den 10. April, war im Convente erwähnt worden, daß die Bevölkerung vieler Dörfer in die benachbarten Städte geflohen, um dort der Aushebung leichter zu entgehen.

Google

Werbsystems tritt. Hier und da widersetzten sich die Bauern mit gewaffneter Hand, indeß entsprang daraus nur an einer Stelle, in den Departements der Vendee und der Deux-Sevres, ein bleibender und gefährlicher Aufstand. Wir haben früher die eigenthümliche Stellung dieser Bauerschaften beobachtet, die abgesonderte Lage der Waldhaiden und Marschen, welche ganz Niederpoitou erfüllen, das gute Einverständniß, in welchem hier Edelleute und Bauern ihre Viehzucht gemeinsam betrieben, die warme und feste Gesinnung, mit welcher die schlichten Menschen an der Kirche ihrer Väter festhielten. Als nun die Revolution die adeligen Gutsherren vertrieb, murrten die Pächter; als sie die Hand an die Kirche legte, erschien sie ihnen als eine Ausgeburt des Satan: immer aber lag den einfachen Leuten alle Politik weit ab, und es blieb ruhig im Lande trotz Thronsturz und Königsmord, bis die Recrutirung auch ihre Hütten erreichte. Da ging in einem Augenblicke die Losung durch die Dörfer, wenn man einmal die Flinte ergreifen müsse, so wolle man lieber den letzten Blutstropfen in der Bekämpfung als im Dienste dieser gottverhaßten Revolution verspritzen, und binnen wenigen Wochen hatten viele Tausende die Waffen in der Hand, und alle Bezirke von der Loire bis la Rochelle dem Convente den Gehorsam gekündigt. Es waren tumultuarische Rotten, elend bewaffnet, schlecht geordnet, in schwachem Zusammenhange unter einander: ihr Glück war, daß die Regierung die bereits gegen sie ausrückenden Bataillone bei Dumouriez's Abfall schleunigst an die Nordgrenze weisen mußte, und sie dadurch Zeit zur Rüstung und Befestigung im Lande gewannen.

Sonst aber fügte sich dem kriegerischen Aufrufe die Bevölkerung hier mit patriotischem Eifer, dort mit schlecht verhehltem Widerwillen, aber genug, sie fügte sich. Gewaltige Menschenmassen kamen zusammen, oft viel mehr als das Gesetz begehrte; in einigen Departements wird die Zahl auf 20, ja 30,000 Mann berechnet. Der Wohlfahrtsausschuß that das Mögliche, um diese Recrutenschwärme zu brauchbaren Heerhaufen umzubilden; die Waffenfabrikation wurde in rastlosen Schwung gesetzt, alle Luxuspferde requirirt, Kleidung und Schuhwerk bis zur höchsten Erschöpfung des Schatzes herangeschafft. An passenden Plätzen des Innern nahmen Depots die Ausgehobenen auf, um ihnen eine erste Abrichtung zu geben, und sie dann in unaufhörlichen Zügen an die einzelnen Armeen zu senden. Wir können das Ergebniß gleich vorausnehmen: außer dem Zwiespalte der Coalition war es diese Thätigkeit des ersten Wohlfahrtsausschusses, welche der Republik die Möglichkeit zum Widerstande gegen Europa gab. Binnen zwei Monaten erreichten

Digitized by Google

die französischen Heere den Stand, auf welchem sie dann bis zum Ende des Jahres ungeändert verharrten: und da erst 1794 Carnot's Verwaltung den weiteren Zuwachs brachte, so ist die unendlich oft gehörte Behauptung, daß der Sturz der Gironde und die Alleinherrschaft des Berges die berufenen 14 Armeen aus dem Boden gestampft habe, nichts weiter als eine der Redewendungen, von welchen die Geschichte dieser Jahre wimmelt. Im Gegentheil wird sich uns zeigen, daß alle der Bergpartei eigenthümlichen Schritte die Rüstung nicht befördert, sondern verzögert haben: man wird sagen müssen, daß Frankreich nicht vermöge, sondern trotz der Jacobiner zum Siege gelangt ist.

Dies wurde gleich in greller Weise bei dem Auftreten der Conventscommissare während dieser ersten Recrutirung sichtbar. Wer könnte es tadeln, daß sie jede Rücksicht auf die Privatverhältnisse aus den Augen gesetzt, mit unerbittlicher Strenge die Aushebung vollzogen, bei ihren Requisitionen lieber etwas zu viel als zu wenig für die Heerbedürfnisse genommen hätten? Aber überall war ihnen selbst die Rüstung nur der Vorwand, unter welchem sie das Land ihren Parteigenossen, der Herrschaft der Clubs und des Pöbels unterwarfen, und ein Blick auf ihr sonstiges Thun wird den Abgrund, welchem sie Frankreich zudrängten, sofort erkennen lassen. Der erste Schritt war aller Orten die Absetzung der mißliebigen Behörden, die Ernennung von Centralausschüssen mit fast unbegrenzter Machtvollkommenheit als Vorständen der Departements, die Einrichtung von allmächtigen Revolutionsausschüssen als Polizeibehörden in den einzelnen Gemeinden. So trat eine ganz neue despotische Amtshierarchie an die Stelle der 1791 vom Volke gewählten Behörden: die Clubs, welche aus ihren Handwerkern und Tagelöhnern durchgängig das Personal dazu lieferten, wurden ein Theil der officiellen Regierung, und die besitzlose Classe durch die Commissare feierlich für die einzige Hoffnung des Landes, und die einzig Berechtigten in der Revolution erklärt. Mit welcher Brutalität diese Lehre gegen die Masse der Nation und die Rechte der Privaten gerichtet wurde, läßt sich nur durch die eigenen Worte der Commissare ausdrücken. In Versailles sagte Chales den Sansculotten, daß sie nur in den Taschen der Reichen zu schöpfen hätten, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und Guffroi erläuterte einer Volksversammlung zu Chartres, man sei inmitten der Revolution, was den Sinn habe, daß den Armen die Börse des Reichen offen stehe [1]). Es ist Zeit, rief Simon im Club

[1]) Buchez 25, 156. Gorsas, Courrier 15. Mai.

Digitized by Google

von Annecy, daß der Krieg der Armen gegen die Reichen, die Wucherer und Egoisten beginne, daß das Volk mit allen Mitteln zur Revolution schreite [1]). Die Aristokraten, schrieb Gonene aus Tarn und Aveyron, sind gebändigt, die Ohnehosen zum Aufstande bereit [2]). So tönte die Losung überall, überall wurde der Pöbel zum Sturme gegen jede bisherige Ordnung aufgerufen. Auf dem Markte in Toulouse predigte Chabot: ihr Weiber wachset und mehret euch, ihr bedürft dazu weder Priester noch Pfarrer, der Bürger Christus war selbst der erste Sansculotte [3]). In Sedan erörterte der Commissar, es gebe keine Bürger als die Ohnehosen, da die Reichen von jeher die Feinde des Volkes gewesen; es gebe für jene aber auch keine Gesetze mehr, weil die Verfassung mit der Monarchie zu Grunde gegangen sei [4]). Erwägt man nun, daß es nirgend an einem hungernden und fanatisirten Proletariate fehlte, daß ihm der Befehl zum Losbrechen jetzt im Namen der höchsten und unumschränkten Staatsgewalt gegeben, daß mit aller Macht des Gesetzes jede hemmende Behörde, jede drohende Rechtsschranke beseitigt wurde, so wird man die Verzweiflung ermessen, welche weit und breit über das Land sich lagerte. Denn gleich vom ersten Augenblicke an blieb es nicht blos bei den Worten. Während sonst verhaftet wurde, wer zum Raube aufforderte, verlor jetzt die Freiheit, wer der Mahnung zur Gewaltthat zu widersprechen wagte. In Sedan ließen die Commissare an einem Tage 55, in Nancy binnen drei Wochen 104 [5]), zu Arras in zwei Monaten mehr als tausend [6]), im Jura binnen derselben Zeit über 4000 Menschen einsperren [7]), — überall ohne Klagegrund oder Untersuchung, als Verdächtige, Selbstsüchtige, Freiheitsfeinde — in Lons-le-Saulnier z. B. alle Adlige nebst ihren Bedienten [8]), in Aix alle Einwohner eines ganzen Stadtquartiers ohne Unterschied [9]). Es sind dies einzelne, zufällig herausgegriffene Beispiele aus einer endlosen, eintönigen Reihe von entsetzlicher Tyrannei, welche ganz Frankreich

1) Gorsas 5. Mai.
2) Verhandlungen der Jacobiner 21. April.
3) C. N. 12. Juli. Großer Jubel des Bergs und der Galerien.
4) Gorsas 30. Mai.
5) Bericht der Commissare C. N. 3. Mai.
6) Gorsas 27. Mai.
7) Sommier (eifriger Montagnard), histoire du Jura.
8) Dasselbe rühmt von sich ein anderer Commissar bei den Jacobinern 10. Mai.
9) Bericht der Sectionen von Marseille C. N. 25. Mai. Robespierre bei den Jacobinern 3. April.

beinahe ohne Ausnahme umfaßte. Bürger und Bauern waren in ſtumpfem Schrecken; die Millionen vereinzelter Menſchen wagten keinen Widerſtand gegen dieſe Verbindung der Staatsgewalt und der Clubs. In Toulon hatten ſie noch im October ihre Jacobiner genöthigt, die im Namen der Freiheit losgelaſſenen Galeerenſträflinge wieder einzuſperren; aber ſchon ſeit Januar rührte ſich keine Hand mehr gegen den Club, wenn er wöchentliche Auszüge auf die benachbarten Dörfer zu Brandſchatzungen aller Art unternahm [1]). Nur in einigen großen Städten wie Bordeaux und Rouen erwehrte ſich die Bürgerſchaft, von gleichgeſinnten Stadträthen geleitet, des Unfugs; in Marſeille und Lyon ſetzte ſie wenigſtens in den Sectionsverſammlungen den Demagogen einen hartnäckigen Widerſtand entgegen, und entflammte ſie damit zu tobendem Haſſe. So betrieb Challier in Lyon den ganzen Winter hindurch eine Erneuerung der Septembermorde ganz öffentlich, muſterte ſeine Pikenmänner auf freiem Markte und ließ ſie einen Eid auf Ausrottung aller Ariſtokraten, Gemäßigten, Aufkäufer und Egoiſten leiſten [2]). Im März waren auch dort alle Gefängniſſe gefüllt, jedoch wurde der Frevel vertagt, weil der ſtreng jacobiniſche Challier mit den Conventscommiſſaren Legendre und Bazire, unbedingten Verehrern Danton's, in Streit gerieth, und darüber das beabſichtigte Revolutionsgericht nicht zu Stande kam [3]). Deſto größer war die Eintracht in Marſeille, wo die Commiſſare eine allgemeine Entwaffnung der widerſpenſtigen Bürger anordneten, und mit den ſo erhaltenen Gewehren ein Patriotenheer von 6000 M. zu rüſten begannen, welche nach Paris ziehen und zu einem 10. Auguſt der Gironde das Beſte thun ſollten [4]).

Gegen Ende April waren auf ſolche Art außer der Vendee und etwa noch Rouen und Bordeaux die Departements der Herrſchaft des jacobiniſchen Pöbels ſo gut wie vollſtändig unterworfen. Eine ſolche Thatſache mußte auf den Mittelpunkt des Reiches, auf Paris und den Convent, in der ſtärkſten Weiſe zurückwirken: ſchon der moraliſche Ein-

---

1) Lauvergne, histoire du département du Var.

2) Guillon, Lyon I, 158. Vgl. Révolut. de Paris XV, 234, 402, 433. Auszüge aus der Lyoner Zeitung bei Gorſas 27. Febr.

3) Dies ſteht nach den von Guillon beigebrachten Actenſtücken feſt: eingebildet iſt aber der weitere Zuſammenhang mit bourboniſtiſchen Umtrieben (Funke 1793) oder mit orleaniſtiſchen, welche Guillon, die ungenauen Angaben Senart's ungenau erweiternd, annimmt.

4) Polizeibericht vom 26. April (im Reichsarchiv). Desfieux bei den Jacobinern 17. April. C. N. 12. und 25. Mai.

Digitized by Google

druck war gewaltig, und von dem Wunsche, materielle Streitmittel aus den eroberten Provinzen auf Paris zu werfen, machten die Sieger gar kein Geheimniß mehr [1]). Die Gironde, welche sich dadurch in erster Linie bedroht sah, erwog ihre Stellung und beschloß dem Angriffe zuvorzukommen. Im Convente war der Augenblick günstig eben durch die Abwesenheit der Commissare, welche dem Berge nahe an hundert seiner entschlossensten Stimmen entzog; im Lande konnte man gerade bei der Unermeßlichkeit der demokratischen Tyrannei auf eine verzweifelte Erbitterung der Mittelclassen rechnen. Bis dahin war bei diesen die Gironde, die Urheberin des Krieges und Zerstörerin der Verfassung, ebenso verhaßt wie die übrigen Jacobiner gewesen: jetzt aber, wo es sich nicht mehr um Staatsformen und Staatsinteressen, wo es sich um Leib und Leben, um Recht und Eigenthum, um Sitte und Sicherheit jedes Einzelnen handelte, jetzt war auch die Gironde der allgemeinen Zustimmung gewiß, wenn sie für jene wichtigsten persönlichen Güter in die Schranken trat. Es war die höchste Zeit, denn schon erhob sich, parallel mit den Umwälzungen in den Departements, in Paris selbst die städtische Partei zur praktischen Durchführung der vom Convente im Grundsatze anerkannten Volksrechte, des Rechtes auf einträgliche Arbeit, auf wohlfeile Waare, auf anwachsendes Steuermaaß. An der Spitze des Treibens stand fortdauernd der Gemeinderath, welchen Pache mit bedächtigem Eifer und listiger Schmiegsamkeit leitete; den Ausgangspunkt für die ganze Bewegung gab die Geldnoth der Commüne, welche mit jedem Jahre immer wachsenden Zuschuß aus der Staatscasse in Anspruch nahm, und deshalb mit jeder Regierung sogleich auf gespannten Fuß gerieth. Im Wohlfahrtsausschusse überwachte die Finanzen der von Grund seines Herzens revolutionäre Cambon; aber auch er erschrak und zürnte, als er entdeckte, daß der Staat der Commüne damals 110 Mill. L. vorgeschossen hatte, und immer weitere Vorschüsse auf unbestimmte Fristen leisten sollte. Er erklärte nicht bloß nicht weiter zahlen, sondern den Ersatz der geliehenen Summen erzwingen zu wollen. Pache blieb bei dieser Ankündigung wie immer gelassen und demüthig, und überließ es einigen Freunden, den Zorn des Volkes, welches durch einen solchen Entschluß auf das Aeußerste gebracht würde, auszumalen, und allmählich gelang es Danton seinen hitzigen Collegen von der Unmöglichkeit einer Rückzahlung zu überzeugen [2]). Allein in

[1]) Berichte aus Bordeaux C. N. 18. April, aus Nimes C. N. 7. Mai.

[2]) Verhandlungen der Jacobiner 26. August, aus dem Républicain français N. 247, bei Buchez 28, 485.

Digitized by Google

Bezug auf weitere Leiſtungen blieb der Ausſchuß unerſchütterlich, und der Stadtrath, entſchloſſen, die bisher genoſſenen Wohlthaten nicht fahren zu laſſen, gab ſeiner Partei das Signal ſich ſelbſt zu helfen. So erſchien gleich am Tage nach jenem Decrete, welches den Aſſignaten Zwangscours gegeben, am 12. April, eine Section an der Barre des Conventes mit der Forderung niedriger Zwangspreiſe für Mehl und Brod, Holz und Licht, Fleiſch und Wein, Zucker und Kaffee, indem zugleich zur Einſchüchterung des Conventes und Aufregung des Pöbels der Ruf einer bevorſtehenden Hungersnoth durch die Straßen lärmte, die Bäckerladen beſtürmt wurden, die Straßenredner das Volk zur Erhebung aufriefen. Die Gironde, wunderlicher Weiſe Marat für den gefährlichſten ihrer Gegner haltend, antwortete auf die Petition mit einem Anklagedecret gegen deſſen wühleriſche Zeitungsartikel [1]), worauf dann am 15. der Stadtrath die Kriegserklärung aufnahm und 22 Mitglieder der Gironde durch eine große Deputation feierlich und förmlich des Hochverrathes bezichtigte. Der Erfolg dieſer erſten Streiche hob ſich ziemlich auf, indem der Convent am 20. die ſtädtiſche Eingabe als unbewieſene Verläumdung zurückwies, das Revolutionsgericht aber am 24. nach einer beinahe poſſenhaften Verhandlung den Volksfreund Marat mit inbrünſtiger Hochachtung freiſprach.

Wichtiger als dieſe Demonſtrationen war es, daß ſchon am 18. die Pariſer Partei ihr endgültiges Begehren hinſichtlich der Getreidefrage aufſtellte. Es war dieſes Mal der Departementsrath, welcher dem Convente die Erklärung abgab, daß die Früchte der Erde ebenſo, wie die Luft des Himmels allen Menſchen gemeinſam gehörten, und demnach die öffentliche Meinung über folgende Punkte entſchieden ſei: Feſtſtellung des Weizenpreiſes auf 25 bis 30 L., Aufzeichnung aller Vorräthe, Vernichtung des Kornhandels und Unterdrückung jedes Mittelmannes zwiſchen dem Landwirthe und dem Conſumenten. Vergniaud und Buzot warfen ſich gleich der Ankündigung dieſes Syſtems mit Warnungen und Vorwürfen entgegen, worauf aber der Redner des Departements mit der Erhebung einer Million von hungrigen Menſchen drohte, und Abends auf dem Stadthauſe Chaumette ſeine Leute den jubelnden Schwur ablegen ließ, im Stande der Revolution zu bleiben, bis das Volk wohlfeile Lebensmittel habe, und ſich in Maſſe bei der erſten Verfolgung eines patriotiſchen Bürgers für angegriffen zu erachten.

---

1) Die Motive erläutert Valazé an ſeine Wähler, 14. April (Papiere des Wohlfahrtsausſchuſſes).

Digitized by Google

Die Aufregung dieſer Scene dröhnte in allen Sectionen und vor Allem bei den Jacobinern nach. Robespierre ſtellte zuerſt im Club, und dann auch im Convente jenen Entwurf der Menſchenrechte auf, in welchem er das früher erwähnte Programm zum Weltkriege gab, und ſuchte darin die communiſtiſchen Wünſche auf möglichſt unanſtößigen Ausdruck und feſte Regel zurückzubringen. Indem er das Eigenthum dem Namen nach beſtehen ließ, erklärte er die Benutzung deſſelben der Staatsgewalt für unterworfen, und jedes Eigenthum für unerlaubt und unſittlich, welches die Freiheit oder den Beſitz eines Dritten beſchädige. Obgleich ſich aus dieſen Sätzen alle Forderungen des Proletariats herleiten ließen, ſo waren die Jacobiner doch wenig zufrieden mit einem Syſteme, welches nicht jedem Einzelnen den Eingriff in die fremde Börſe, ſondern nur dem Staate die Verfügung über den Privatbeſitz zuwandte, und Boyſſel erweckte unendliches Jauchzen, als er unmittelbar nach Robespierre's Menſchenrechten die Rechte der Ohnehoſen verkündete: Genuß und Nießbrauch aller Früchte, das Recht ſich zu kleiden und zu nähren, das Recht die Gattung der Ohnehoſen fortzupflanzen. Von ſolchen Stimmungen getragen, trat der Berg in die ſchließliche Verhandlung über die Anträge des Departements vom 18. ein. Es zeigte ſich auf der Stelle, daß hier wie im Königsproceſſe nicht mit Gründen, ſondern mit äußerem Zwange gefochten werden würde. Adreſſen kamen von allen Seiten, Volkshaufen von drohendem und erbärmlichem Anſehen wurden als Bittſteller in den Saal geführt, und die Gegenreden der Girondiſten in dem Getöſe der Tribünen erſtickt. Ein neues Gährungsmittel wurde am 27. aus den Provinzen in den Convent geworfen, indem die Patrioten von Montpellier berichteten, daß ſie auf eigene Hand, wegen Verletzung der Pyrenäengrenze durch ein kleines ſpaniſches Corps, eine zuſätzliche Aushebung von 5000 Mann verfügt, und zu dieſem Zwecke eine Zwangsanleihe von 5 Mill. auf ihre reichen Mitbürger umgelegt hätten. Der Convent befahl dieſen Bericht als Ausdruck patriotiſcher Geſinnung den übrigen Departements zu ſenden, worauf Danton, mit den Jacobinern damals wegen der auswärtigen Politik geſpannt, den Anlaß benutzte, um auf einem andern Felde ihre Neigung wieder zu erobern, und jenen Beſchluß des Conventes für eine förmliche Anerkennung des Verfahrens und einen Aufruf zur Nachahmung erklärte. Eine ſolche Weiſung ließ ſich der Pariſer Stadtrath nicht zweimal geben. Er beſchloß ohne Zögern, nach dem Muſter von Montpellier 12,000 Mann zur Bekämpfung der Vendeer aufzuſtellen, und die Koſten dazu durch eine Zwangsanleihe von 12 Mill. bei den

Digitized by Google

Reichen der Hauptſtadt aufzubringen. Die Auswahl der Mannſchaft ſollte durch die Revolutionsausſchüſſe geſchehen, was dem Stadtrathe die Bürgſchaft gab, daß ſie nur die Gegner und zwar die ſtreitbaren Gegner ſeiner Politik treffen, und damit die letzte Kraft der bürgerlichen Oppoſition aus der Hauptſtadt auf Nimmerwiederkehr entfernen würde.

So galt es jetzt alſo mit einem Schlage den Bauern den Kornpreis, den Städtern die Zwangsanleihe, allen feindlichen Parteien ein kriegeriſches Exil aufzuzwingen, und um in dieſem Augenblicke jedes Sträuben des Conventes von vorn herein zu beſeitigen, wurde der alte Heerd der Revolution, die Antonsvorſtadt, von Neuem in Gluth geſetzt. Ueber 8000 Bittſteller aus derſelben erſchienen am 1. Mai vor der Schranke: „Bringt Opfer, rief ihr Redner, wie das Volk. Die Mehrheit vergeſſe, daß ſie zur Claſſe der Eigenthümer gehört. Verfügt den Kornpreis, und zerreißt alle dann unbilligen Pachtverträge. Laßt jeden, welcher mehr als 2000 L. Rente beſitzt, die Hälfte des Ueberſchuſſes für die Kriegskoſten und die Erleichterung der Armen einzahlen. Weigert ihr aber dieſe heilſamen und nöthigen Geſetze, ſo wißt, daß das Volk ſich in Inſurrection befindet.“ Die letzte Aeußerung rief einen Sturm auf der Rechten, Tumult in und vor dem Saale, zuletzt einige Beſchönigungen und Abläugnungen hervor; nichts deſto weniger that die Demonſtration ihre Wirkung, und am 2. verfügte der Convent ein Maximum des Kornpreiſes, zunächſt den Durchſchnittſatz ſeit Januar, dann allmähliches Sinken bis zum September, endlich mehrere Beſchränkungen des Getreidehandels. Der entſcheidende Schritt in das Gebiet der Staatsallmacht über Verkehr und Eigenthum war gethan.

Dies für die Landwirthe: am folgenden Tage kamen die Pariſer Bürger an die Reihe, indem der Stadtrath ſeine Beſtimmungen über die Zwangsanleihe veröffentlichte. Von jedem Einkommen über 1500 L. ſollte beigeſteuert werden, in wachſenden Raten, ſo daß 1000 L. 30, 3000 L. 100 L. zahlten, was aber über 30,000 L. eingenommen würde, vollſtändig der Commüne anheimfiele, ein Drittel binnen 48 Stunden, das zweite nach 14 Tagen, das Dritte am Ende des Monats, Alles nach Anordnung der Revolutionsausſchüſſe und bei Strafe der Vermögenseinziehung. Ohne Aufenthalt ergoſſen ſich hierauf die Botſchaften und Weiſungen vom Rathhauſe in die Sectionen, die Revolutionsausſchüſſe traten zuſammen, und begannen ihre Nachbarn, den Einen als Recruten einzutragen, dem Andern einige hundert, dem Dritten einige tauſend Livres Beiſteuer abzufordern. Die Genugthuung über die goldene Erndte nach ſo leichtem Siege war grenzenlos.

Digitized by Google

Indeſſen ſollten ſie zunächſt erfahren, daß ſie den eigentlichen Kampf erſt vor ſich hatten. Schon am 1. Mai verſuchten einige junge Leute, Kellner, Schreiber, Ladendiener, welche zur Recrutirung geholt wurden, heftigen Widerſtand: vollends aber bei den Anſtalten zu dem Zwangsdarlehen trat die Wendung ein, auf welche die Gironde alle ihre Hoffnungen ſtützte. Die Maſſe der Bürger, welche ſeit zwei Jahren von der Politik ferne geblieben, um ein jeder die eigene Sicherheit zu hüten, wurde plötzlich inne, wohin ſie mit dieſer Vorſicht gekommen war. Sie ſahen, daß ſich aus der Mitte des ihnen gleichgültigen Parteigezänkes ein vernichtender Angriff auf Leben und Vermögen aller Einzelnen entwickelt hatte; ſie empfanden die Gefahr, hörten den Lärmen in den Sectionen, und kamen hervor, Einer nach dem Andern, um Leib und Hab und Gut zu vertheidigen. Mit einem Male war der Anblick der Sectionsverſammlungen verwandelt, ſo daß die Jacobiner ſich dort nicht mehr wieder erkannten. Die Bürger fragten, nach welchem Titel die Ausſchüſſe ihren Nachbarn, welche ebenſo viel Rechte hätten wie ſie ſelbſt, ihr Geld nähmen? nach welchem irgend wie gerechten Maaßſtabe ſie die Recruten auswählten? warum ruhige Geſchäftsleute in das Feld ſollten, während 3000 Mann Linientruppen und Föderirte müßig und meuteriſch auf dem Pariſer Pflaſter umherlungerten? Bald gaben hundert Stimmen die Antwort, eben deshalb ſollten jene hinweg, damit die Plünderer und Hungerleider freies Feld hätten, und überall kam die maſſive Erklärung zum Ausbruch, kein Menſch werde nach ſolchen Regeln zahlen, oder nach ſolcher Vorſchrift marſchiren.

Die Demokraten waren außer ſich in Ueberraſchung und Zorn, und rührten ſich auf alle Weiſe, um in den Sectionen die Mehrheit wieder zu erlangen. Stadtrath und Jacobiner, Schweſterclub und Cordeliers waren in unaufhörlicher Berathung, Chaumette drohte mit Blut und Vernichtung, die Polizei trieb die Verſammlungen auseinander, wenn ſie eben ihre Bittſchriften an den Convent entwerfen wollten, und binnen 48 Stunden waren über 2000 Menſchen zur Haft gebracht. Ganz im Tone des Stadtrathes rief Robespierre den Jacobinern zu: die große Verſchwörung iſt zum Ausbruche gekommen, wer vergoldete Hoſen trägt, iſt der natürliche Feind der Ohnehoſen; wir müſſen aus dieſen ein Heer in Paris ſelbſt zur Bekämpfung der Ariſtokraten aufſtellen, und alle Armen der Republik auf Koſten der Reichen aus dem Staatsſchatze ernähren.

In der That, die Partei erlebte in dieſer Woche das Empfindlichſte und Gefährlichſte, was ihr überhaupt begegnen konnte, die

Digitized by Google

Erhebung, nicht bloß der wenig zahlreichen politiſchen Fractionsmänner, ſondern der ruhigen und ſchweren Maſſe der Bevölkerung. Dauerte dieſer Zuſtand fort, ſo ſahen die Jacobiner ihr beſtes Organ, die Sectionen, in den Dienſt der Gegner übergehen; ihre bewaffneten Banden durften ſich bereits vor der aufgeregten und dienſteifrigen Nationalgarde nicht blicken laſſen, und der Gironde ſtrömte ganz von ſelbſt eine ſchlagfertige überwältigende Macht in die Hände [1]). Dazu kamen beunruhigende Nachrichten aus den Provinzen, wo allmählich dieſelbe Entrüſtung die Bürger zum Handeln aufpeitſchte. So eben ergriffen die Sectionen in Marſeille das Heft wieder, ſchickten die Commiſſare aus der Stadt, und entwaffneten die von denſelben aufgebotenen Föderirten. Bordeaux, von den Girondiſten gemahnt, bereitete ſich, ſeinerſeits eine Schaar zum Schutze des Conventes nach Paris zu ſchicken. In Lyon traten ſich die Parteien immer drohender entgegen, mehrere Departementsräthe der Normandie ſandten hitzige Erklärungen gegen die Unruhſtifter dem Convente ein. Alles hing für die Jacobiner davon ab, der Befeſtigung dieſer Dinge zuvorzukommen, die augenblickliche Aufregung in Paris wieder einzuſchläfern, und darauf mit möglichſter Schnelligkeit gegen die Gironde, welche jetzt den Mittelpunkt der bürgerlichen Oppoſition bildete, den vernichtenden Streich zu führen. Mit großer Gewandtheit griffen die Häupter aus der vorhandenen Kriſis ſelbſt die paſſenden Elemente heraus, um unter dem Scheine des Einlenkens das Ziel mit plötzlicher Wendung zu erreichen.

Der neue Plan ging dahin, die Recrutirung zwar fortzuſetzen, aber ſie nicht mehr zu der Ausweiſung feindſeliger Bürger, ſondern gerade umgekehrt zur Rüſtung demokratiſcher Bataillone zu benutzen. Auch die Beſtimmung der Truppen in die Vendee blieb ungeändert, aber man nahm ſich vor, ehe ſie abmarſchirten, mit ihrer Waffenhülfe den Staatsſtreich gegen die Gironde zu machen. So wurde denn die Erhebung der Zwangsanleihe verſchoben, Niemand zum Eintritte in die Bataillone gezwungen, im Gegentheil nur freiwillige Meldungen angenommen [2]). Zugleich verfügte der Stadtrath am 13. die Aufſtellung eines ſansculottiſchen Heeres noch neben den für die Vendee beſtimmten Streitkräften, und gab der Nationalgarde eigenmächtig einen fanatiſchen

[1]) Später hat man die Wichtigkeit der Bewegung in den Sectionen herabzuſetzen verſucht: die Verhandlungen der Commüne, des Departements und des Conventes zeigen aber ganz zweifellos, um wie viel es ſich handelte.

[2]) Bericht des Departements an den Convent, 8. Mai.

Jacobiner Namens Boulanger zum Commandanten an Santerre's Stelle, welcher das ſtädtiſche Contingent gegen die Vendee befehligen ſollte. Raſch genug kamen nun einige tauſend Proletarier unter die Waffen, wie ſie ſich der Stadtrath nur wünſchen mochte, arme und mittelloſe Leute, welche ſchon wegen der Koſten ihrer Ausrüſtung vor einigen Wochen Paris nicht verlaſſen konnten, und bis dahin zu jedem Kampfe gegen Ariſtokraten, Girondiſten und Geldmenſchen bereit waren. Ihre Führer beeilten ſich, ihnen ihr Ziel zu ſtecken. Ein gewiſſer Henriot, vor 1789 Bedienter, dann Zollwächter, zuletzt Polizeiſpion, aus all dieſen Aemtern aber wegen Diebereien verjagt, war ſeit September als patriotiſcher Todtſchläger emporgekommen, und in der Section der Sansculotten Befehlshaber der Bürgergarde geworden. Hier predigte er Tag für Tag den Freiwilligen, daß ſie Paris nicht verlaſſen dürften, ohne vorher die Gironde geſtürzt und die Ariſtokraten gebändigt zu haben. Das gleiche Thema verhandelte Varlet in der Section der Kornhalle, andere Haufen ſchaarte Maillard unter dem Titel Vertheidiger der untheilbaren Republik um ſich, und der Schweſterclub beſchloß, weil die Zeit der ſchönen Reden vorüber ſei, die Bildung eines Amazonenbataillons. Indeſſen verſammelte der Stadtrath eine Commiſſion aus allen Sectionen auf dem Rathhauſe, welche im Voraus eine Liſte der in Paris nöthigen Verhaftungen geben ſollte, und ſetzte im biſchöflichen Palaſte einen Empörungsausſchuß mit dem Auftrag nieder, an dem entſcheidenden Tage das ſichtbare Hauptquartier des Aufſtandes zu bilden [1]). Dies Alles wurde mit geräuſchvoller Unbefangenheit wie eine ganz harmloſe oder höchſt berechtigte Sache betrieben; ganz Paris wußte es, daß in den nächſten Tagen die Demokratie ſich erheben, nach dem Muſter des September alle Mißliebigen erſchlagen, und ſo noch einmal „das Vaterland retten" wollte.

Dies war die Lage in den erſten Wochen des Mai, in derſelben Zeit, in welcher Payne über die vernichtenden Folgen des demokratiſchen Unfugs ſchrieb, Danton ſich in die ſchwediſchen und preußiſchen Beziehungen vertiefte, und der Wohlfahrtsausſchuß mit Stael abſchloß, Semonville's Inſtruction entwarf, Cuſtine nach Belgien ſandte. Wenn der Stadtrath ſiegte, ſo war es vorbei mit dieſen Plänen ſämmtlich, theils nach den Principien der Pariſer Partei, welche mit keinem Könige verhandeln und kein Nachbarland ungeſtört laſſen wollte, theils aber auch wegen der Perſonen, welche auf jenem Felde thätig, und aus verſchiedenen

[1]) Ungedruckter Bericht des Maire an den Wohlfahrtsausſchuß vom 1. Juni.

Digitized by Google

Gründen den Jacobinern im höchſten Grade verhaßt waren. Cuſtine's Verwendung allein hätte hingereicht, ſie zu offenem Bruche zu beſtimmen. Danton verkannte die Schwierigkeit des Momentes nicht, und war bereit, den Kampf mit ihnen aufzunehmen. Noch einmal machte er, ungeſchreckt durch alles frühere Mißlingen, einen Verſuch bei den Girondiſten, und brachte Ende April eine große Zuſammenkunft mit ihnen in den Luſtgärten von Sceaux zu Stande[1]. Man begann mit einem ſchwelgeriſchen Mahle unter den ſtattlichen Bäumen des Parkes; von Politik war zunächſt keine Rede, dafür ſtrömte der Champagner, die anweſenden Damen gehörten nicht den ſpröden Schönheiten von Paris, und für den Augenblick ſchien aller Hader in rauſchender Luſt vergeſſen. Aber kaum traten nach Tiſche die Männer zu der ernſthaften Unterredung zuſammen, ſo brachen die alten Wunden unheilbar auf. Wie im März war es Guadet, welcher auf Danton's erſtes Wort, Amneſtie für die vergangenen Dinge, ſogleich mit unbedingter Ablehnung entgegnete. Vergniaud fand das weder menſchlich noch klug, aber war zu bequem, den hitzigen Genoſſen zu der eigenen Anſicht hinüberzureißen: und nach kurzer, hoffnungsloſer Verhandlung ging man unverrichteter Dinge auseinander. Danton war tief davon erſchüttert. Noch mehrere Male ſandte er ſeine Anträge insgeheim zu den Gegnern hinüber; am 10. Mai ſtimmte er ſogar im Convente öffentlich für ihre Anſicht in einer der wichtigſten Fragen der künftigen Verfaſſung (ſoll die Regierung durch das Volk oder durch den geſetzgebenden Körper ernannt werden?) — allein es war Alles vergebens. Zwanzig Male, ſagte er verzweifelnden Tones viele Monate ſpäter einem Freunde, zwanzig Male habe ich ihnen Frieden geboten, ſie aber haben ihn abgewieſen, um mich verderben zu können; ſie allein haben uns in die Pöbelherrſchaft geworfen, welche ſie verzehrt hat und uns Alle verzehren wird[2].

Es iſt wahr, die Pöbelherrſchaft, welche ſie Alle auf das Schaffot geſandt hat, wäre vielleicht durch ihr Bündniß abgehalten worden. Und doch that er ihnen Unrecht, wenn er ihr Ablehnen einzig auf Rechnung perſönlichen Haſſes ſchrieb. Noch mehr als ihre Stimmung wirkte dazu ihre damalige Lage. Denn nachdem ſie an die Spitze der bürgerlichen Oppoſition getreten, den Kampf für Sicherheit und Eigenthum auf ihr Banner geſetzt, in der Anhänglichkeit der Mittelclaſſen ihre neue Stärke geſucht hatten, war für ſie ein Zuſammenwirken mit Danton, dem Führer

---

[1] Touchard-Lafoſſe, Vergniaud, S. 65 d. d. Ueberſ.

[2] Garat, bei Buchez 18, 451.

der Septembermörder, dem Urheber noch der letzten Pariser Gewaltthaten nach jeder Seite unmöglich. So war ihnen beschieden, gerade durch ihren Kampf für die Ordnung sich das einzige Rettungsbündniß abzuschneiden, und die tiefste Sühne für ihre Uebelthaten dadurch an sich zu vollziehen, daß sie mit der Umkehr zum Rechte ihr Verderben besiegelten. Wenigstens ein Trost war ihnen hier vergönnt: sie konnten mit gereinigtem Gewissen in thätigem Kampfe fallen — was aber sollen wir von Danton's Lage sagen? Auf's Neue mußte er sehen, daß es für ihn kein Vergeben und Vergessen gab. Seine Genossen verachtend, sein früheres Thun zerstörend, war er dennoch unwiderruflich daran festgeschmiedet. Er hatte nur die Wahl, bei dem Siege der guten Sache für sich selbst den Henkertod zu finden, oder fortzuschreiten auf der bisherigen Bahn mit dem vollen Bewußtsein der eigenen Nichtswürdigkeit. Noch hatte er nicht die Kraft zu sterben: er entschloß sich, am Leben und am Verbrechen festzuhalten.

Eine Meile weit von Paris, in dem kleinen Orte Charenton, kam er mit Pache, Robespierre, Henriot und anderen Genossen der städtischen Partei zu nächtlicher Berathung zusammen [1]). Das demokratische Lager in Paris war bereits in höchster Erregung, Mordpläne aller Art wurden bei den Cordeliers, im bischöflichen Palaste und auf dem Stadthause besprochen, und auch in Charenton war mehrmals von einem Streiche in der Art des September gegen mehrere hundert Deputirte die Rede [2]). Wenigstens diesem Aeußersten widerstrebte Danton mit aller Kraft [3]), und setzte endlich seine gemäßigtere Ansicht durch. Wünschenswerth war es immer auch für die Demokraten, eine offene Gewaltthat gegen den Convent als solchen zu vermeiden, und statt dessen, wie einst gegen Ludwig, so jetzt gegen die Gironde, einen Beschluß der Nationalvertretung selbst durch Drohen und Einschüchtern zu erpressen [4]). Allerdings fehlte dazu in diesem Augenblicke die bisher gebrauchte Handhabe,

---

1) Garat sucht in seinen Memoiren diese Berathungen wegzusprechen, doch sind sie so sicher wie irgend möglich, außer einer Deposition bei der Commission der Zwölf, Buchez 28, 128, durch Cambon, Barere, Guyton und Delmas, sämmtlich Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, bezeugt, C. N. 12. vend. 1. brum. 4. und 7 germ. III. Zudem sagt Garat ein anderes Mal (S. 450) selbst: Danton a été l'auteur de ses journées, plusieurs les voulaient, seul il a pu les faire.

2) Barere im Convente 4. germ. III.

3) Leclerc bei den Cordeliers, 27. Juni 1793 (Buchez 28, 520), Legendre im Convente, 7. germ. III.

4) Lamaignant, C. N. 7. germ. III.

Digitized by Google

die Verfügung über die Sectionen; so lange aber in diesen die Bürgerschaft, sei es berathend oder bewaffnet, die Oberhand hatte, mußte auch das Gelingen eines Massenmordes zweifelhaft erscheinen. So wurde denn die Bewältigung der Sectionen als nächste Aufgabe festgestellt, und sogleich mit höchster Anstrengung begonnen. Die Patrioten erfüllten alle Stadttheile mit ihren Bewegungen, machten aber bei der tiefen Aufregung der Bürger nur geringe Fortschritte. Um so rühriger suchte der Stadtrath sich auch für den ungünstigsten Fall in Verfassung zu setzen, ließ Dolche und Piken schmieden, wo es an Musketen fehlte, und hielt die in die Vendee abrückenden Bataillone in Courbevoie, wenige Stunden von Paris entfernt, zurück. Die Entscheidung wurde ihm jedoch früher, als er vermuthet hatte, von den Gegnern aufgenöthigt.

Seine Zurüstungen waren bei ihrer lärmenden Hast der Gironde nicht lange verborgen geblieben. Schon am 12. Mai sandte Mazuyer eine genaue Anzeige über die Umtriebe an den Wohlfahrtsausschuß [1]), dessen Mitglieder, zwischen Danton und die Mehrheit des Conventes eingeklemmt, keinen Entschluß wagten; am 18. brachte Guadet die Verschwörung öffentlich im Convente zur Sprache, und beantragte Cassation der aufrührerischen Stadtbehörde. Barere suchte den scharfen Streich durch einen hinausschiebenden Vorschlag zu pariren, der Convent möge eine Commission von zwölf Mitgliedern zur Prüfung aller von der Commüne neuerlich gefaßten Beschlüsse niedersetzen: in den Protokollen hätte man natürlich von den Mordplänen nichts gefunden, und namentlich Danton wäre frei ausgegangen. Aber die Gironde verfolgte den ihr eingeräumten Vortheil, und fügte zu Barere's Antrag den Zusatz hinzu, daß die Zwölf ihre Forschungen auch auf alle Umtriebe gegen die öffentliche Ordnung erstrecken sollten [2]). Bei der Wahl derselben setzte sie ihre eifrigsten Genossen durch; sie begannen ihre Thätigkeit auf der Stelle, und, wie es nicht anders zu erwarten war, das Material strömte ihnen in Masse von allen Seiten zu. Bereits am 24. ließen sie durch den Convent die nächtlichen Sectionsversammlungen verbieten und Boulanger von dem Oberbefehle über die Nationalgarde entfernen; in der folgenden Nacht aber wurde auf ihren Befehl der Liebling der Pariser Straßendemokratie, Hebert, und gleich nachher Varlet nebst drei seiner würdigen Genossen verhaftet.

---

[1]) Papiere des Wohlfahrtsausschusses.

[2]) Vos amendements liberticides, ruft deshalb Bazire am 31. Mai der Gironde zu. Vgl. die Aeußerungen Saladin's, Buchez 28, 37.

Digitized by

Hiemit war die Kataſtrophe für eine der beiden Parteien angekündigt: Hebert war im Geheimniß aller Entwürfe, die drei anderen ſtanden im Mittelpunkte der Ausführung, die Jacobiner waren verloren, wenn ſie den Gegnern nicht zuvorkamen. Jetzt war kein Zaudern mehr in den Sectionen; es galt, binnen 24 Stunden die Annahme einer gebieteriſchen Petition zu Gunſten Hebert's durchzuſetzen, und wo die Ueberredung nicht helfen wollte, griff man jetzt ohne Bedenken zur Gewalt. Hatten in einer Section die Patrioten nicht die Mehrheit der Stimmen, ſo warfen ſie ſich mit Stöcken und Prügeln auf die unvorbereiteten Bürger, jagten ſie in wildem Getümmel aus der Verſammlung, und beſchloſſen unter dem Schutze der ſtädtiſchen Polizei ihre ſouveraine Bittſchrift [1]). Trotzdem konnte am 27. der Maire im Namen nur von 28 Sectionen die Freilaſſung Hebert's und die Aufhebung der Commiſſion begehren: auch hier mußte der Tumult das Uebrige thun, indem plötzlich ein Schwarm von Föderirten, Amazonen und harten Fäuſten in den Saal einbrach, ſich lärmend mit den Deputirten des Berges vermiſchte, und in dieſem Getümmel Danton's Freund Herault als Präſident die Erklärung abgab, der Convent habe die Forderung der Sectionen genehmigt. Allein der Jubel über dieſen Erfolg dauerte nicht lange, da gleich in der nächſten Sitzung der Convent zwar Hebert's Freilaſſung auf ſich beruhen ließ, ſonſt aber die Nichtigkeit des geſtrigen Beſchluſſes ausſprach, damit die Commiſſion der Zwölfe herſtellte, und die Drohung gerichtlicher Schritte gegen die Jacobiner erneuerte. Dieſe waren ſogleich entſchloſſen, das Aeußerſte zu verſuchen. Hebert rief in ſeiner Erbitterung die Cordeliers zu ſofortiger Ermordung der Girondiſten mitten im Convente auf: Danton's Freunde wehrten dies zwar mit Mühe ab, der Empörungsrath aber im biſchöflichen Palaſte beſchloß es auf die bisherigen Erfolge in den Sectionen zu wagen und zur Ausführung der Entwürfe von Charenton zu ſchreiten.

Der Wohlfahrtsausſchuß war ebenſo wie die Miniſter in voller Kenntniß dieſer Dinge. Beide Behörden waren führerlos und geſpalten, die meiſten ihrer Mitglieder unſicher über die eigenen Wünſche, voll von Beſorgniß über den Stadtrath, zugleich aber ärgerlich und mißtrauiſch gegen die Gironde. Um die Verlegenheit und den Schrecken zu ſteigern, kamen von dem Kriegsſchauplatze höchſt bedrohliche Nachrichten. Die Bauern der Vendee, ſeit Anfang des Monats Herren ihrer Provinz, hatten am 25. den General Chalbos bei Fontenai

[1]) Protokoll der Commüne 26. Mai. Jacobiner eodem.

völlig beſiegt, und drohten an mehreren Punkten über die Loire vorzubrechen. In Belgien aber hatte Coburg endlich ſeine Verſtärkungen erhalten, das franzöſiſche Nordheer am 23. aus ſeinem Lager bei Famars hinausgeſchlagen, und ſeitdem das wichtige Valenciennes von allen Seiten eingeſchloſſen. Oeffentlich im Convente ſprach die Regierung von dieſen Unfällen mit wegwerfendem Stolze; im Stillen aber war der Schrecken ſo groß, daß Lebrun einem eben aus Paris fortreiſenden ſächſiſchen Diplomaten Friedensanträge nach Wien mitgab, auf Herausgabe aller Eroberungen und Entſchädigung der deutſchen Fürſten lautend[1]), ja daß der Wohlfahrtsausſchuß auf den Gedanken kam, dem Kaiſer die Befreiung der unglücklichen Marie Antoinette anbieten zu laſſen, wenn er auf fernere Bedrängung der Republik verzichte. Bei ſolchen Stimmungen hätte allerdings die einfachſte Conſequenz dieſen Machthabern ein entſchiedenes Zuſammenhalten mit der Gironde aufzwingen müſſen, wenn bei Barere und Genoſſen es jemals auf Grundſätze und Gemeinwohl, und nicht allein auf ſelbſtſüchtige Sorgen angekommen wäre. Aber obgleich die Furcht vor den Oeſtreichern nicht gering war, ſo lag die Sorge vor dem Haß der Gironde doch noch näher, und am allernächſten die Angſt vor dem Mordſtahl der harten Fäuſte. So hatte der Ausſchuß in den letzten Wochen unaufhörlich geſchwankt. Noch am 18. hatte Barere im Convente ſcharf genug angedeutet, man müſſe dem Stadtrathe die Verfügung über die bewaffnete Macht entziehen, am 20. aber Cambon ganz im Sinne des Stadtrathes ein Zwangsanlehen von 1000 Millionen auf alle Wohlhabenden Frankreichs verfügen laſſen. Endlich aber entſchied ſie doch die Eiferſucht über die neue Commiſſion der Zwölf, in welcher ſie eine heranſtrebende girondiſtiſche Regierung beſorgten, und am 29. ſagten ſie ſich feierlich von der Gironde los, indem ſie den Convent mit dem Antrage überraſchten, ihnen die Zuziehung von fünf Mitgliedern zu verſtatten, welche die Grundlagen der künftigen Verfaſſung ausarbeiten ſollten. Damit kein Zweifel über den Sinn des Vorſchlags bleibe, bezeichneten ſie am 30. zu dieſem Behufe den Dantoniſten Herault, Robespierre's nächſte Freunde St. Juſt und Couthon, und daneben zwei eifrige Jacobiner Ramel und Mathieu. Es war damit gewiß, daß die Gironde bei dem Ausſchuß ſo wenig Hülfe wie Gnade bei dem Stadtrathe finden würde.

---

[1]) Haeſten an die Generalſtaaten 8. Juni. Es war der in Paris zurückgebliebene Secretär des Grafen Salmour, ſächſiſchen Geſandten bei Ludwig XVI.

Digitized by Google

Und nun war der Augenblick des Kampfes gekommen. Der Plan war, ähnlich wie am 10. Auguſt zu verfahren, und zunächſt auf dem Stadthauſe durch Commiſſare der Sectionen eine proviſoriſche Regierung zu bilden, welche im Auftrage des ſouveränen Volkes mit unbedingter Machtvollkommenheit zu handeln hätte. In der Nacht auf den 31. Mai kamen in 26 Sectionen [1]) die Ernennung jener Commiſſare zu Stande; um drei Uhr Morgens begannen die Sturmglocken zu tönen, und drei Stunden ſpäter ergriffen die Commiſſare Beſitz von dem Stadthauſe. Henriot wurde zum Befehlshaber der Nationalgarde ernannt, Generalmarſch in allen Quartieren geſchlagen, der Poſtenlauf gehemmt, die Briefe in Beſchlag genommen, allen Proletariern ein Taglohn von 40 Sous geboten, endlich die Hauptaufgabe des Tages, ein Anklageact gegen 34 Girondiſten, in Redaction genommen. Man hoffte die Bürger, welche größten Theils unwiſſend über die Urſache des Lärmens auf den Alarmruf zu ihren Sammelplätzen eilten, durch endloſes Patrouilliren in der weiten Stadt von dem Convente entfernt zu halten, und ſo bei dieſem, durch das Toben der wohl gefüllten Galerien unterſtützt, die Verhaftung der bezeichneten Opfer durchzuſetzen. Anfangs hatte Alles den erwünſchten Verlauf. Im Convente erhob ſich die Linke zunächſt gegen die Commiſſion der Zwölfe, welche drei Stunden lang im Getümmel vergebens um das Wort zu ihrer Vertheidigung kämpfte, und endlich ſich bereit erklärte, alle ihre Vollmachten dem Wohlfahrtsausſchuſſe abzutreten. Nachmittags aber änderte ſich die Lage der Dinge in bedenklicher Weiſe. Mit allem Umherhetzen konnte Henriot endlich doch nicht hindern, daß die Frage nach dem Zwecke des Aufſtandes bei immer größeren Maſſen der Bürger zur Verhandlung kam. Allmählich ſtellte ſich die Stimmung in einer Section nach der andern: einige ſandten Commiſſare auf das Rathhaus, das dortige Treiben zu beaufſichtigen, andere, um geradezu Rechenſchaft darüber zu fordern; in der Section Contrat-Social drohte die Nationalgarde auf die Patrioten Feuer zu geben [2]), und endlich faßten ſich die Sectionen 1792, Butte-des-Moulins, Mail und Gardes-Françaiſes kurz dahin [3]), das Palais Royal mit ihren Bataillonen und Geſchützen zu beſetzen, und hier eine entſchiedene Stellung, ſchützend gegen den Convent, drohend gegen das

---

[1]) Von ſo vielen hat die Deputation an den Convent Vollmacht Das Protokoll der Commüne übertreibt die Zahl auf 33.

[2]) Protokoll der Commüne, 1. Juni.

[3]) C. N. 31. Mai. Buchez 27, 352.

Digitized by Google

Stadthaus zu nehmen. Die Wirkung zeigte ſich in den Tuilerien auf der Stelle. Vergniaud erklärte, die Pariſer Sectionen hätten ſich um das Vaterland wohl verdient gemacht, Cambouläs ſetzte einen Beſchluß auf peinliche Unterſuchung gegen Henriot durch, und der Wohlfahrtsausſchuß fiel wieder in eine vermittelnde Haltung zurück, indem er durch Barere zugleich die Beſeitigung der Zwölf, und die Verfügung über die Waffenmacht allein durch den Convent begehrte [1]). Indeß war das Stadthaus ſo ſchnell nicht zu entmuthigen. Während ſeine große Deputation, von einem tobenden und drohenden Pöbelhaufen begleitet, im Convente eintrat, um ihre Anklage gegen die Zwölf, gegen die Miniſter Roland, Clavière und Lebrun, und gegen 22 girondiſtiſche Deputirte zu erheben, zog Henriot unter der Lüge, daß Butte-des-Moulins die weiße Cocarde aufgeſteckt habe, 10,000 M. mit ſtarkem Geſchütze aus der Antonsvorſtadt gegen das Palais Royal heran [2]). Das Uebergewicht kam hierauf auch im Convent zur Linken zurück; Robespierre beſeitigte den Antrag, die bewaffnete Macht dem Stadtrathe zu entziehen, und von Barere's Forderung ging nur die eine Hälfte, die Auflöſung der Zwölfercommiſſion durch. Der Berg hielt den Tag für gewonnen, und war im Begriff, jetzt endlich die Verhandlung über die Hauptſache, die Aechtung der Girondiſten zu eröffnen. Da erſchien plötzlich eine neue, dieſes Mal friedfertige und jubelnde Menge an den Schranken, und brachte die Nachricht, daß im Palais Royal die Vorſtädter ſich von den guten republikaniſchen Geſinnungen ihrer Gegner überzeugt hatten; an die Stelle des Blutvergießens war Umarmung und Brüderſchaft getreten, und ſo eben geleiteten die Bürger mit klingendem Spiele und wehenden Fahnen ihre Cameraden in die Vorſtadt zurück. Da war denn auch im Convente keine Möglichkeit mehr für Verfolgung und Anklage, und die Sitzung löſte ſich ſcheinbar in allgemeiner Verſöhnung und Eintracht auf.

In der Verſammlung des Stadthauſes war bei dieſer Wendung der Grimm unendlich. Schon bei dem erſten Auftreten der vier Sectionen erwachte bei den Jacobinern ein lebhafter Zorn gegen das Ungeſchick des bisher leitenden Ausſchuſſes: man jagte ihn hinweg und erſetzte ihn durch 25 andere Mitglieder [3]). Hebert entwickelte dann

---

[1]) Vgl. ſeine Erörterung am 4. germ. III.

[2]) Gegen 5 Uhr Abends, Gorſas und der Ungenannte im Anhang zu Meillan's Memoiren.

[3]) Bericht des Maire an den Wohlfahrtsausſchuß vom 1. Juni.

Digitized by Google

Abends, die Ungeduld der bisherigen Planmacher habe Alles auf's Spiel gesetzt, man solle überall dem Volke die Ursache des Mißlingens erläutern, und anschaulich machen, daß morgen geschehen könne, was heute nicht vollendet worden[1]). Hiezu war man in jedem Sinne entschlossen; man mußte, so weit gegangen, durch alle Schwierigkeiten hindurch oder selbst zu Grunde gehen. Man hatte keinen Gedanken als erbitterten Zorn gegen die Achselträger von Danton's Schlage, welche die bewaffnete Gewalt aus dem Plane verbannt hatten, und der neue Ausschuß nahm sich vor, ohne irgend eine weitere Rücksicht sein Werk hinauszuführen. Noch in der Nacht erwirkte er eine Verfügung des Gemeinderathes, welche die Verhaftung aller bei der reactionären Bewegung thätigen Bürger befahl[2]). Diese wurde dann sofort in der Morgenfrühe des 1. Juni gleichzeitig in allen Sectionen begonnen, und den ganzen Tag hindurch fortgesetzt: man hatte sich die Redner und Lenker in den Bataillonen wohl gemerkt, und durfte darauf rechnen, während ihrer Haft keine neue Erhebung der Massen zu befahren. Dann aber gingen in tiefer Heimlichkeit die Eilboten nach Courbevoie, um die für die Vendee geworbenen Bataillone, etwa 12,000 Mann, schleunigst nach Paris zurückzurufen. Mit ihnen dachte man im äußersten Falle jeden Widerstand im Blute der Gegner zu ersticken, mochte Danton dazu sagen was er wollte. Wohl ihm zu Liebe machte übrigens das Stadthaus am Abend noch einen Versuch, von dem Convente die sofortige Anklage gegen die Gironde zu erlangen: allein als trotz der Abwesenheit fast der ganzen Rechten das Centrum und die Dantonisten den Antrag als übereilt zurückwiesen, wurde gleich nach Mitternacht von dem Ausschuß der 25 das Signal zu dem letzten entscheidenden Streiche gegeben.

Mit dem ersten Tagesgrauen begann den 2. Juni das Heulen der Sturmglocken von Neuem, während die Colonnen von Courbevoie, mit einem starken Artilleriepark versehen, in die Stadt einbrachen, und einstweilen auf dem nördlichen Boulevard Stellung nahmen. Noch war die Bändigung der Sectionen nicht ganz vollendet, die Versammlung von Fraternité wurde mitten in der Nacht auseinander gesprengt, Marseille und Theatre-Français im Laufe des Vormittags überwältigt[3]).

---

[1]) Protokoll der Commüne 31. Mai.

[2]) Erwähnt in einer Proclamation auf dem Stadthause, Morgens 6 Uhr. Protokoll der Commüne 1. Juni.

[3]) Protokoll der Commüne 2. Juni. Verhandlungen des Convents 21. ventose III.

Digitized by Google

Aller Orten aber gingen die Verhaftungen endlos fort[1], die wichtigſten Druckereien wurden beſetzt[2], die Poſthöfe und Barrièren geſperrt und die Ausgabe von Päſſen unterſagt. Dies geſchehen, verfügte ſich eine Deputation vom Stadthauſe in den Convent, um mit einem letzten unabänderlichen Befehle den Willen des Volkes durchzuſetzen. Man hatte die Forderung etwas herabgeſtimmt; ſie lautete nicht mehr auf ein Anklagedecret, ſondern nur auf vorläufige Verhaftung von 27 Girondiſten als verdächtiger Perſonen: dies ſollte dann aber auch ohne Aufſchub, ohne Beſchränkung, mit allen Mitteln durchgeſetzt werden.

In den Tuilerien beriethen indeſſen hier die Miniſter, dort der Wohlfahrtsausſchuß die große Frage des Tages[3]. Bei jenen fehlte der bereits in der Nacht verhaftete Clavière, bei dieſem der von den Ereigniſſen überflügelte Danton[4]; nach langer Erwägung kamen die Anderen zu dem Beſchluſſe, im Convente einen Antrag auf freiwilligen Rücktritt der Girondiſten, einen anderen auf Beſoldung von 6000 Proletariern als Pariſer Revolutionsheer zu ſtellen, und damit hoffentlich den Ungeſtüm der Pariſer Partei zu beſchwichtigen. Aber ſchon war dieſe weiter vorgeſchritten. Als die Deputation des Stadthauſes mit ihrem Achtbefehle erſchien, forderte Billaud die Ueberweiſung an den Ausſchuß zu ſofortigem Berichte, der Convent aber ſprach die Ueberweiſung ohne dieſen Zuſatz aus, und in demſelben Augenblicke warf die Commüne alle Brücken zum Frieden ab. Auf Henriot's Signal ſperrten die Bataillone von Courbevoie die äußeren Zugänge zu den Tuilerien, und die Männer, welche bisher die Galerie erfüllten, eilten auf den Ruf: zu den Waffen, hinaus, um die Thüren des Saales zu beſetzen. Alle hatten die Weiſung, bis auf weiteren Befehl weder einen Miniſter noch einen Deputirten ſich entfernen zu laſſen; nicht eher ſollte der Convent den Platz räumen, bis er die Verurtheilten der Commüne ausgeliefert hätte. Um jede Berathung in den Sectionen zu hindern, wurden die Bataillone der Nationalgarde in militäriſcher Ordnung

---

[1] Chronique de Paris 2 juin (bei Buchez 27, 411).

[2] Gorſas' Wohnung erſt nach Mittag, Buchez 28, 19.

[3] Den Ausſchuß hatten Marat, Dufourny und Lhuillier von den Abſichten des Stadthauſes in Kenntniß erhalten. Lindet in der C. N. 1. brum. III.

[4] Nach dem Sitzungsprotokoll. Es fehlten ferner Guyton und Delmas, Treilhard war anweſend. Dadurch fällt Garat's Bericht (Buchez 18, 408) zuſammen: Danton's Erbieten, ſich der Gironde als Geißel zu ſtellen, welches auf Garat's Autorität hundertmal nacherzählt worden iſt, kann wenigſtens hier nicht gemacht worden ſein.

Digitized by Google

weit ab auf den Quais der Seine, angeblich zum Schutze des Conventes, aufgestellt.

Im Saale wich die Berathung nicht von der Einen Alles beherrschenden Frage. Von den Gängen hörte man das Dröhnen der Volksmassen und das Klirren der Waffen, einzelne Mitglieder, an den Thüren zurückgestoßen, unterbrachen die Debatte mit nutzlosen Klagen. Endlich erschien Barere mit dem Antrage des Ausschusses. Während derselbe mit Ungunst von beiden Seiten besprochen wurde, stürzte Lacroix in den Saal, mit zerrissenem Kleide, außer sich vor Entrüstung: auch er, der Vertraute Danton's, bis vorgestern ein Hauptlenker der Bewegung, war mißhandelt und in den Saal zurückgetrieben worden. Seine Freunde sämmtlich, die Mitglieder des Ausschusses, Centrum und Rechte erhoben sich, und Barere forderte die Hinrichtung des Commandanten, welcher die Majestät des Conventes zu verletzen wage. Auf Lacroix's Antrag befahl der Convent das Abrücken der Truppen, auf Danton's Vorschlag eine Untersuchung durch den Wohlfahrtsausschuß. Aber die städtische Partei achtete diese Befehle für leere Worte und alle Ausgänge blieben geschlossen. Da machte Barere den letzten Versuch, und beantragte plötzlich, der Convent in Masse möge aufbrechen, den Präsidenten an der Spitze, um seine Freiheit zu erproben. Ein allgemeiner Zuruf antwortete, und die Deputirten setzten sich in Bewegung, abgerechnet etwa hundert Mitglieder des Berges, welche mit unschlüssiger Neugier auf ihren Bänken zurückblieben. Jene gelangten bis an den Haupteingang des Schlosses, wo Henriot etwas angetrunken zu Roß vor einer Batterie demokratischer Kanoniere hielt. Der Anrede des Präsidenten entgegnete er mit unfläthiger Grobheit, und jagte nach wenigen Wechselreden den Menschenhaufen, welcher sich Vertreter Frankreichs nannte, durch das Commando: an die Geschütze, in den Palast zurück. Wo der Convent noch im Garten sein Heil versuchte, hatte er kein besseres Schicksal, und ließ sich bald genug durch Marat, welcher von einem Haufen Straßenbuben umgeben, triumphirend heranschritt, in den Saal zurückführen.

Damit war aller Widerstand gebrochen. Auf Couthon's Antrag wurde die Liste der Opfer verlesen, von Marat hier der Eine gestrichen, dort ein Anderer hinzugefügt, die Verhaftung der so Ausgestoßenen befohlen. Während diese, Einer nach dem Anderen an die Schranke hinabsteigend, sich den Gensdarmen auslieferten, ließ der Convent in demüthigem Schweigen die Befehle der Sieger über sich ergehen, verfügte ohne Widerspruch die Bildung des Pariser Revolutionsheeres,

Digitized by Google

und beauftragte den Ausſchuß mit einer lobpreiſenden Darſtellung des großen Tages. Die Gironde lag zu Boden; ihre politiſche Laufbahn war für immer zu Ende; für ihre Mitglieder war der Tag ganz ſo entſcheidend, wie es der 10. Aug. für das Königthum geweſen. Durch einen kecken Handſtreich der Gegner aus dem Mittelpunkte der Staatsgewalt hinausgeworfen, gingen ſie wie einſt Ludwig XVI. zunächſt in gelinde und anſtändige Haft, um binnen wenigen Monaten in brutalen Kerker und endlich unter das Henkerbeil zu gelangen. Die Sieger aber, kaum inmitten des Kampfgetümmels einig, trennten ſich nicht anders als am 10. Auguſt, im Augenblicke des Sieges ſelbſt. Die nächſte Folge des 2. Juni für Frankreich war ein neuer Hader unter den demokratiſchen Fractionen, wem die Früchte des Tages zufallen ſollten, ein Hader, welcher ein volles Jahr erfüllend nicht eher zu Ende ging, bis ihre damaligen Führer ſämmtlich auf dem Blutgerüſt geendigt hatten.

Viertes Capitel.

Beseitigung Danton's.

Das erste Wort der siegenden Commüne, sobald am Abend des 2. Juni der Erfolg im Convente gemeldet wurde und der hoch aufwogende Jubel sich in etwas gelegt hatte, war ein Beschluß: gleich in dieser Woche solle das Revolutionsheer organisirt werden, das Maximum zur Ausführung kommen, die Erhebung der Zwangsanleihe beginnen. Am folgenden Tage setzte der Stadtrath eine Commission nieder, um auf Wohlfeilheit der Lebensmittel zu wirken und die Vorräthe aller Pariser Bäcker zu verzeichnen. Nicht minder deutlich redeten die Verhandlungen der Jacobiner. Am 3. rief dort der Capuziner Chabot unter donnerndem Beifall: die Zeit sei gekommen, um im ganzen Reiche einen festen Brodpreis zu bestimmen, und unzögerlich eine neue Verfassung zu verkünden, mit dem Rechte der Sättigung als Grundlage und der Sicherheit allen Menschen Nahrung zu schaffen als Zweck. Der jüngere Robespierre forderte Unterdrückung der schlechten Zeitungen, weil man nicht dulden dürfe, daß die Preßfreiheit der Freiheit des Volkes schade. Das ganze Programm aber des Clubs erörterte Billaud-Varennes einige Tage später: Bestrafung der schuldigen Generale, Verabschiedung der adeligen Officiere, Ausweisung der Fremden, Entwaffnung der lauen und Einsperrung der verdächtigen Bürger, Progressivsteuer und Zwangsanleihe zur Ernährung der Armen, Aufstellung eines Revolutionsheeres zur Vernichtung aller innern Feinde. Man ließ also die französische Nation nicht lange in Ungewißheit über die Bedeutung des eben erlebten Staatsstreiches: die Männer des 2. September erhoben ihr bluttriefendes Banner hoch über das Land.

Indeſſen empfanden die Beſonneneren unter ihnen doch auch, daß man zwar die wichtigſte Stellung im Staate mit plötzlichem Ueberfalle erſtürmt, ſonſt aber noch manche Schwierigkeit zu überwinden hatte, ehe die Eroberung Frankreichs für vollendet gelten konnte. Widerſtand aller Art regte ſich in den Provinzen, in den hauptſtädtiſchen Sectionen, in den Kreiſen der Regierung ſelbſt, ſo daß die Commüne, Robespierre und Danton gleich eifrig ihre Anhänger zur Behutſamkeit und Geduld ermahnten, um nicht alle Gefahren gleichzeitig über die Häupter der Partei heraufzubeſchwören.

Schon vor dem 31. Mai war es in mehreren Departements zu lebhafter Bewegung gegen die demokratiſche Tyrannei gekommen. Marſeille hatte ſeit Wochen, wie wir ſahen, ſeinen Jacobinerclub geſchloſſen, die Führer deſſelben als Räuber und Mörder vor ein beſonderes dazu niedergeſetztes Gericht geſtellt, die Conventscommiſſare aus der Stadt hinweggewieſen. In Lyon kam der Sturm zum Ausbruche, nachdem am 14. Mai Conventscommiſſare, Stadtrath und Jacobiner gemeinſam eine Zwangsanleihe von 6 Millionen, die Aushebung eines Truppencorps für die Vendee, und die Bewaffnung von 4900 Proletariern als feſter Garniſon der Stadt verfügt hatten. Bei der Umlage des Zwangsanlehens wurden alle reicheren Einwohner ſchamlos geplündert, in das abziehende Corps die mißliebigen oder einflußreichen Bürger, in das bleibende die Banden des September und Challier's gefürchtete Genoſſen eingereiht. Dieſer ſelbſt verhieß am 27. dem Club, daß nach zwei Tagen die reichen Egoiſten, die Vorſitzenden und Secretäre der Sectionen ſämmtlich geköpft werden ſollten, und da der Stadtrath am 28. das Rathhaus mit Artillerie umgab, ſo zweifelte Niemand mehr an dem Ernſte jener Drohung [1]), und bei den Bürgern kam der Entſchluß zur Reife, lieber im ehrlichen Streite zu fallen, als ſich wehrlos durch Henkershand ſchlachten zu laſſen. Die Sectionen erklärten ſich in Permanenz, und am 29. begann der Straßenkampf, welcher unter lebhaftem Geſchützfeuer mehrere Stunden lang die Straßen durchwogte, zuletzt aber, nachdem etwa 200 Patrioten gefallen, ſich für die Bürger entſchied. Sie beſetzten das Stadthaus, trieben den Gemeinderath auseinander, verhafteten Challier und deſſen wichtigſte Freunde, und die Conventscommiſſare, ſelbſt uneinig unter einander, wagten ſich dem Volkswillen nicht zu widerſetzen. Trug doch hier ſo wenig wie in Marſeille die Bewegung eine politiſche Farbe: noch war kein Gedanke

[1]) Cadillot an Robespierre, bei Buchez 30, 422.

Digitized by Google

an Feindſchaft gegen die Republik oder den Convent, es war perſönliche Nothwehr gegen allſeitige Plünderung und neue Septembermorde.

In denſelben Tagen erklärten ſich an dem entgegengeſetzten Ende Frankreichs und in weſentlich verſchiedenen Streben die Departements der Bretagne gegen die Jacobiner. Dort hatte den März und April hindurch der Bürgerkrieg zwiſchen der ſtädtiſchen und der bäuerlichen Bevölkerung gewüthet: die letztere widerſetzte ſich ganz im Sinne der Vendee der großen Recrutirung, erklärte Haus und Hof gegen alle Feinde vertheidigen, aber nicht ausmarſchiren zu wollen, verhehlte ihre Neigung zum Königthum nicht, und forderte ihre abgeſetzten, von Alt und Jung verehrten Geiſtlichen zurück. Als die ſtädtiſchen Nationalgarden zur Durchführung des Geſetzes aufgeboten wurden, entſpann ſich ein kurzer, jedoch alle Winkel des Landes bedeckender Kampf, welcher von den Bauern mit roher Grauſamkeit geführt wurde, darauf die Städter mit lebhafter Entrüſtung erfüllte und Anfang Mai überall mit raſcher Unterdrückung des Aufſtandes endigte [1]). Für die Städte hatte er die Folge, daß in ihnen der ſonſt in Frankreich herrſchende Parteihader verſtummte; von den jacobiniſchen Plackereien gegen die Bürger war hier keine Rede, und die Mittelclaſſe begeiſterte ſich durch den Kampf ſelbſt in vollem Maaße für den Convent, zu deſſen Gunſten ſie ihn unternommen hatte. Kaum wurde hier nun die Auflehnung der Pariſer Behörden gegen die Nationalvertretung bekannt, ſo ging, von Finisterre mit Nachdruck erhoben, der Ruf durch die Bezirke, man müſſe alle Empörer gegen die Nation, die Jacobiner ſo gut wie die Royaliſten, die Kraft des bretoniſchen Armes empfinden laſſen, und auf der Stelle traten mehrere Bataillone freiwilliger Bürgergarden zuſammen, um zum Schutze des Conventes nach Paris zu marſchiren.

Unter dieſen Umſtänden mußte der 2. Juni eine gewaltige Erſchütterung zu Wege bringen. Er vertiefte den Riß und vermehrte die Zahl der Widerſtrebenden. Allen voran erhob ſich das reiche und hoch angeſehene Bordeaux, welches von jeher mit Stolz auf ſeine beredten Deputirten geblickt hatte, erklärte dieſelben aus der widerrechtlichen Haft befreien zu wollen, und verfügte die Ausrüſtung einer dazu hinlänglichen Kriegsmacht. Indeß brach ein Theil der gefangenen Deputirten die damals ſehr gelinde Haft, und eilte, die einen nach Lyon, die andern in die Bretagne und die Normandie, um die Bewegung auszubreiten und in Zuſammenhang zu bringen. Ueberall wurden ſie mit

---

[1]) Vgl. hierüber Duchatellier, histoire de la révolution en Bretagne. vol. II

offenen Armen aufgenommen. In der Normandie war die beſitzende Claſſe von jeher gemäßigt und im Grunde des Herzens monarchiſch geweſen, und wollte um ſo weniger von der Alleinherrſchaft der äußerſten Demokratie wiſſen. Um Lyon ſchaarten ſich die Bürgerſchaften des Jura, des Ain und der obern Loire; an Marſeille ſchloß ſich Montpellier, Toulouſe, Nimes, der größte Theil der Provence; Bordeaux riß die Städte von Guyenne, Quercy und Perigord mit ſich fort. Ueberall wurden gleichmäßig die Clubs geſchloſſen, die Lenker derſelben zu gerichtlicher Unterſuchung gezogen, und die Liſten ihrer Mitglieder vernichtet, zugleich beſeitigte man die von den Märzcommiſſaren eingeſetzten Ausſchüſſe und Behörden, nahm die öffentlichen Caſſen in Beſchlag und ſtellte größere Grundbeſitzer an die Spitze der Verwaltung, ſo wie der ſich bildenden Streitkräfte [1]). Allerdings machte der militäriſche Theil des Unternehmens, obgleich er ohne Frage der einzig entſcheidende war, die langſamſten Fortſchritte. Die Bewegung war eben eine bürgerliche, und ihre eifrigſten Männer alſo nach Alter, Beſitz und Gewerb nicht beſonders ſchlagfertig. Der rüſtige Theil ihrer Nationalgarde wurde vollauf durch die Ueberwachung der Proletarier beſchäftigt, welche auch in den aufgeſtandenen Orten für die Jacobiner fanatiſirt waren, und konnte nur geringe Mannſchaft für ein Unternehmen gegen Paris abgeben. Noch weniger war auf die Bauern zu rechnen, welche in der Bretagne ſo eben blutige Niederlagen durch die Städte erfahren hatten, und im Süden entweder ebenſo begeiſterte Katholiken wie die Vendeer, oder durch Hunger und Elend eifrige Communiſten wie die Pariſer waren. Es blieb den Städten alſo nichts übrig, als beſoldete Bataillone anzuwerben; für dieſe waren dann die Officiere erſt noch aufzuſuchen, es mußten an jeder Stelle die Hülfsquellen, Verbindungen und Organiſationen neu erſchaffen werden; es mangelte endlich vollkommen an einer oberſten Leitung als Einheit für ſämmtliche Provinzen, ſo wie an einem politiſchen Bindemittel für die verſchiedenen Parteien, die für's Erſte nur in dem Abſcheu gegen die Jacobiner einig waren. Genug, der Erfolg eines bewaffneten Zuſammenſtoßes war von Anfang an nichts weniger als ſicher für die gemäßigte Partei. Da jedoch für den Augenblick auch die Regierung im Innern völlig ungerüſtet war, ſo bedrohte die allſeitige Bewegung des Landes die Jacobiner zunächſt mit der äußerſten Gefahr.

Dabei waren nicht ruhiger als die Departements auch die

---

[1]) Eine gute Ueberſicht bei Mallet mémoires I, 380.

Digitized by Google

Sectionen der Hauptstadt. Trotz der Bewältigung des Conventes, trotz aller Verhaftungen, deren Zahl den ganzen Monat hindurch über 1300 stand, gährte es unaufhörlich unter der Bürgerschaft. Täglich hatte die Commüne mit diesem Widerstande zu schaffen [1]). Mehr als eine Section cassirte ihren Revolutionsausschuß, andere ließen in der Versammlung die Jacobiner nicht zu Worte kommen, und eine besonders ernsthafte Agitation erhob sich gegen die Ausrüstung der 6000 Ohnehosen. Es half nichts, daß der Stadtrath Commissare mit unbeschränkter Vollmacht sandte, daß alle Mittel der willkürlichsten Polizei aufgeboten wurden, daß die Patrioten der demokratischen Sectionen in den übrigen der Reihe nach umherzogen, um durch ihre Masse in jeder einzelnen die Gegner zu überwältigen. In 27 Sectionen, also der Mehrheit, ging ein kräftiger Beschluß gegen das neue Revolutionsheer als eine Quelle militärischer Tyrannei durch, so daß der Stadtrath sich gemüßigt fand, für's Erste die Einrichtung wirklich auszusetzen. Es war doppelt unangenehm, weil viele seiner bisher rührigsten und brauchbarsten Leute mit den Bataillonen der letzten Aushebung gleich nach dem 2. Juni in die Vendee abgerückt und dadurch die Reihen der „harten Fäuste" stark gelichtet waren, der Stadtrath also das Bedürfniß neuer Recrutirungen so lebhaft wie jemals empfand. Die Bürger erhoben unter diesen Umständen ihre Stimme immer nachdrücklicher, und als die Nachrichten aus der Bretagne einliefen, suchten mehrere Sectionen ihre Freude und Zustimmung gar nicht mehr zu verhehlen. Aller Orten, rief Hebert auf dem Rathhause, ist die Gesinnung schlecht, aller Orten haben wir die Keime der Reaction zu zermalmen. Die Lage schien so mißlich, daß Robespierre sogar nach der Vendee keine Truppen weiter entsendet haben wollte, um nicht den Besitz der Hauptstadt zu entblößen, und sowohl Danton als Hebert mit ihm einverstanden waren, vor allen Dingen den empfindlichsten Punkt der Situation, die Eigenthumsfrage, zur Zeit mit keinem Worte anrühren zu lassen. Die Zwangsanleihen, die Waarentarife, das Wuchergesetz wurden ebenso wie das Revolutionsheer auf einen günstigeren Augenblick verschoben: wären sie jetzt damit hervorgetreten, so hätten sie einen Aufstand der Sectionen, und dann ein Zusammenströmen der Bewegung von Paris und den Provinzen besorgen müssen, welches sie Alle widerstandslos in seinen Fluthen begraben hätte. Sie beschlossen also

---

[1]) Protokoll der Commüne 2., 4., 8, 10, 12. Juni.

Digitized by Google

vorſichtiges Spiel zu ſpielen, und ihren Haß und Zorn, ihre Habſucht und Vernichtungsluſt für einen günſtigeren Augenblick aufzuſparen.

Ihre eifrigſte Sorge ging nun dahin, durch ein großes liberales Programm die Maſſe der Unentſchiedenen und Zaghaften zu gewinnen, und ſich für die Dauer der Kriſis von dem Vorwurfe der Herrſchſucht und Raubluſt gründlich zu reinigen. Hiezu bot ſich ganz von ſelbſt die urſprüngliche Aufgabe des Conventes, die Ausarbeitung der neuen Verfaſſung dar. So lange die Gironde einflußreich geweſen, hatten die Jacobiner ſich jedem Schritte darauf hin mit Ungeſtüm widerſetzt; es lag nahe, jetzt durch raſche Förderung des Werkes den Vorwurf des Zauderns auf die beſiegte Partei zurückzuwerfen. Danton's Freund Herault erhielt die Aufgabe, einen neuen Entwurf zu redigiren, legte ihn am 10. Juni vor, und am 24. war die Berathung, mit maaßloſer Eile fortgetrieben, zu Ende. Der Inhalt war, da es hier nicht auf ein wirklich auszuführendes, ſondern nur die Meinung beſtechendes Geſetz ankam, ſo praktiſch unreif [1]) und zugleich ſo wenig jacobiniſch wie möglich, eine Carricatur der Grundſätze von 1789, welche alle wichtigen Befugniſſe in das Belieben aller einzelnen Franzoſen ſtellte, und mithin von einer Willkürherrſchaft keinen Schatten dulden zu wollen ſchien. In der Erklärung der Menſchenrechte hatte man weislich Condorcet's Artikel über das Eigenthum faſt ungeändert gelaſſen, und nur den Satz hinzugefügt, daß die Geſellſchaft den Armen Unterſtützung durch Arbeit oder Almoſen ſchulde: für die auswärtige Politik war mit gleicher Bündigkeit neben Danton's Satz, daß Frankreich ſich zum Syſteme der Nichteinmiſchung bekenne, der maratiſtiſche geſtellt, daß es alle freien Völker für ſeine Freunde und Verbündeten erkläre.

Ehe dieſes Manifeſt die gehoffte Wirkung auf das franzöſiſche Volk ausüben konnte, mußten jedoch ſeine Urheber ein unerwartetes und gefährliches Zwiſchenſpiel in Paris durchmachen. Sie hatten bei ihrer Arbeit ſo ausſchließlich an die liberale Stimmung in der Maſſe der Bevölkerung gedacht, daß ſie für einen Augenblick die Begehren ihres getreuen Proletariates vollkommen aus den Augen verloren, und

---

1) Herault ſchrieb am 7. ſeinem Freund Desaulnays: chargé avec quatre de mes collègues de préparer pour lundi un plan de Constitution, je vous prie de nous procurer sur-le-champ les lois de Minos, qui doivent se trouver dans un recueil de lois Grecques: nous en avons un besoin urgent. Nach dem Facſimile in der isographie des hommes célèbres abgedruckt in Quart. Review 93, 316.

nun durch die zuerſt betäubte, dann aber grimmerfüllte Ueberraſchung deſſelben höchſt peinlich betroffen wurden. Die armen Leute hatten von ihren Führern ſo unzählige Male die Zuſicherung wohlfeiler Waaren und garantirten Arbeitslohnes erhalten, ſie waren nach dem Triumphe des 2. Juni ſo ſicher über den Sieg ihrer Sache, daß ſie eine ſo gänzliche Enttäuſchung ſich in keiner Weiſe zu erklären wußten. Einige niedere Agenten des Stadtrathes, ein gewiſſer Leclerc aus Lyon, der Prieſter Roux, der Straßenredner Varlet, welche ſich für die bisherige Thätigkeit nicht ausreichend belohnt fanden, und ſich wenigſtens für ebenſo gut wie Hebert oder Robespierre erachteten, ſchürten das Feuer, gewannen den Club der Cordeliers und einige Sectionen, und erſchienen am 25. vor dem Convente, um dem Berge ſeinen Wortbruch vorzuwerfen, und die Aufnahme eines Wuchergeſetzes, oder des Zwangsverkaufs in die Verfaſſung zu begehren [1]). Als der Berg, nicht geſonnen, ſich durch dieſe neuen Männer bei den Proletariern überflügeln oder bei den Mittelclaſſen vor der Zeit entlarven zu laſſen, ſie mit Schimpf und Hohn hinwegjagte, als am 26. der Stadtrath in gleichem Sinne über ihre ſtaatsgefährliche Bittſchrift auf Hebert's Antrag zur Tagesordnung überging: da erinnerte ſich der Pöbel an den 25. Februar und Hebert's damalige Grundſätze, und plünderte zwei Tage lang die Schiffe an den Quais und die Läden der benachbarten Straßen. So unbequem es den Machthabern fiel, ſo wagten ſie doch nicht die Bürgergarde gegen die alten Genoſſen aufzubieten, und begnügten ſich, durch den Einfluß der Jacobiner wenigſtens den Club der Cordeliers für ihre vorſichtigere Auffaſſung zu gewinnen, und damit den neuen Demagogen ihr wichtigſtes Organ zu entziehen. Ein Geldopfer der ſtädtiſchen Caſſe beſchwichtigte dann für den Augenblick die Unruhe der Proletarier, und die Verkündigung des neuen Grundgeſetzes konnte in Paris ohne weitere Schwierigkeit vollzogen werden.

Dem Wohlfahrtsausſchuſſe war dieſes Ergebniß nach jeder Seite genehm. Seine Mehrheit freute ſich der Zurückweiſung der communiſtiſchen Wühlerei, und hatte doch auch ſo viel Theil am 31. Mai

---

[1]) Die Verhandlungen des Convents, des Stadtrathes und der Cordeliers laſſen über dieſen Charakter der Bewegung nicht den mindeſten Zweifel. Daß Robespierre und Hebert es bequem fanden, die Tumultuanten zu einer neuen Fraction der „Wüthenden" zu ſtempeln, begreift ſich leichter, als daß neuere Forſcher ſehr ernſthaft nach einem beſondern Princip und Programm dieſer Partei geſucht haben.

Digitized by Google

genommen, daß ſie dem Wunſche der Jacobiner zuſtimmte, den Girondiſten gegenüber ganz Frankreich um das Banner der neuen Verfaſſung, um den Convent und den Ausſchuß zu ſchaaren. Schon am 25. wurden Couriere nach allen Richtungen entſandt, um das Geſetz in den Departements dem verſammelten Volke zur Abſtimmung und Genehmigung vorzulegen, und bald hatte man die Genugthuung, von einer Menge einzelner Ortſchaften die billigende Antwort zu vernehmen. Den bereits aufgeſtandenen Städten und Provinzen war natürlich auf ſolche Weiſe nicht beizukommen, und über deren Behandlung gingen denn auch in Paris die Anſichten der Machthaber ſtark auseinander.

Die Mehrheit des Ausſchuſſes war entſchieden für verſöhnliches Entgegenkommen. Sie war es nach allen denkbaren Gründen, eigener Ueberzeugung, Abneigung gegen den Bürgerkrieg, Eiferſucht gegen die Commüne, Rückſicht auf das Ausland. Es war nur zu klar, daß in drei Vierteln des Landes weder die Clubs noch die Behörden die Kraft beſaßen, um die Erhebung des Bürgerthums niederzuwerfen. Wenn man alſo zur Gewalt griff, ſo hatte die Regierung kein anderes Mittel als die Armeen, welchen dann freilich die Bürger, wie man ſicher vorausſetzen durfte, entfernt nicht gewachſen ſein würden. Aber an ſich konnte es den Männern der Revolution nicht unbedenklich ſein, zum erſten Male ſeit 1789 wieder die Militärgewalt gegen das Volk aufzubieten, und dazu kam die Gefahr gegen das Ausland, welchem man durch jede Verwendung der Truppen im Innern nothwendig die Grenzen öffnete. Der Ausſchuß alſo beſchloß den Weg der Unterhandlung und Verſöhnung, und brachte, um die Mittelclaſſen zu gewinnen, ſchon am 7. Juni einen Antrag an den Convent, in Paris durch geſetzliche Wahl einen neuen Befehlshaber der Bürgergarde an Henriot's Stelle zu bringen, und in ganz Frankreich die tödtlich verhaßten Revolutionsausſchüſſe aufzulöſen. Aber die demokratiſche Partei ſah darin mit Recht eine offene Kriegserklärung; Robespierre rief, die Annahme des Antrags würde die eben ruhig gewordenen Sectionen wieder in Bewegung bringen, und der Convent war ſeit dem Schlage des 2. ſo eingeſchüchtert, daß Barere ſelbſt den Antrag zurücknahm, und am 13. Robespierre die feierliche Erklärung durchſetzte, die Commüne und das Volk von Paris hätten ſich am 2. Juni um das Vaterland wohl verdient gemacht. Unterdeß hatte der Ausſchuß drei ſeiner eigenen Mitglieder, Robert Lindet nach Lyon, Mathieu und Treilhard nach Bordeaux geſandt, und außerdem einige geheime Agenten in die Normandie abgehen laſſen, um mit den empörten Städten eine Unterhandlung anzuknüpfen

und wo möglich den Ausbruch des offenen Kampfes zu verhüten. Lindet, welcher einen erklärten Girondisten und Republikaner an der Spitze der Lyoner Sicherheitsbehörde antraf, kam zuerst zurück, und faßte seinen Bericht in die Worte zusammen, so lange die Bewegung ihren bisherigen Charakter behalte, habe die Freiheit viel zu beobachten, aber nichts zu befürchten. Diese Wendung bezog sich auf den Umstand, daß man in Lyon, unter steter Betheuerung republikanischen Sinnes, einstweilen an sich heranzog, wer mit dem nächsten Zwecke, Bekämpfung der Jacobiner, übereinstimmte, und folglich eine Menge constitutioneller Elemente zu den dortigen Behörden und Nationalgarden hinzutraten. Die Folge davon war, daß zwar für die Zukunft sich hier vielleicht der Heerd eines großen Widerstandes bilden konnte, für den Augenblick aber die Girondisten sehr geringen Einfluß hatten, die Stadt für die Parteifragen des Conventes nicht das mindeste Interesse zeigte, und kein anderes Programm als Sicherheit und Eigenthum aufstellte [1]). So lange also die Regierung sich noch einigermaaßen von den Jacobinern unterschied, blieb eine schwache Möglichkeit der Versöhnung; die Stadt vermied jede unmittelbare Feindseligkeit, ließ z. B. Pferde- und Waffentransporte ungehindert zum Alpenheere passiren, und gewährte durchkommenden Conventscommissaren sichere und ehrenvolle Aufnahme. Seinerseits würde der Ausschuß von Herzen bereit gewesen sein, hierauf abzuschließen und den Lyonern gegen Anerkennung des Conventes als der rechtmäßigen Staatsgewalt Amnestie für den Aufstand und freie Einrichtung ihrer inneren Angelegenheiten zu gewähren: jedoch durfte er den Eifrigen seiner Partei gegenüber keinen offenen Schritt in dieser Richtung wagen, wurde vielmehr von Dubois-Crancé u. A. unaufhörlich um bewaffnetes Einschreiten bestürmt, und hielt mit Mühe die Unterhandlung darüber von einem Tage zum anderen hin [2]).

In Bordeaux war die Stimmung hitziger und leidenschaftlicher, als in Lyon, weil man hier mit großer Lebhaftigkeit in den Streit der Girondisten eintrat, und überhaupt den Convent nicht eher wieder als Regierung gelten lassen wollte, bis er die gestürzten Abgeordneten in seine Mitte zurückberufen hätte. Die Botschafter des Ausschusses wurden also mit Wachen umgeben und nach einigen nutzlosen Verhandlungen geradezu aus der Stadt gewiesen. Dafür war hier die Hitze bei Weitem nicht mit so nachhaltiger Kraft wie in Lyon gepaart. Die

---

1) Aus den Acten bei Guillon de Montleon, ch. VII.

2) Bericht Merlin's von Thionville, C. N. 23 Oct. 1793.

Digitized by Google

reichen Bürgersſöhne paradirten als berittene Nationalgarde in prunkendem Waffenſchmuck, zu ernſtem Kriegsdienſte war aber an keiner Stelle Neigung zu verſpüren. Noch entſchiedener zeigte ſich dies Verhältniß in der Bretagne und der Normandie: die Bewegung lieferte eine Menge Reden und Druckſchriften, etwas Geldmittel, ſo gut wie gar keine Truppen. Die Mittelclaſſe in der Normandie war durchaus conſtitutionell geſinnt, die geflüchteten Girondiſten aber wußten ihren republikaniſchen Eifer nicht ſtark genug zu betonen, und die Jacobiner nicht ärger als durch die Bezeichnung verkappter Royaliſten zu brandmarken. Darauf fanden die Bürger wenig Grund ihr Leben auf das Spiel zu ſetzen, um dem Demokraten Buzot gegen den Demokraten Robespierre beizuſtehen, und der Aufruf zu den Waffen hatte ſo ſchwachen Erfolg, daß die Departementsbehörden endlich eine Pöbelbande, die urſprünglich von den Jacobinern organiſirt und bewaffnet war, die ſogenannten Carabots, eine plünderungsluſtige und kampfſcheue Rotte, zu ihrem Kriege gegen den Convent in Pflicht nahmen [1]). Ebenſo übel wie auf die Werbung wirkte der kurzſichtige Eifer der Girondiſten auf die Führung ihrer Waffenmacht. Den Militärbefehl der Provinz hatte damals General Wimpfen, 1792 Vertheidiger von Thionville gegen die Deutſchen, ſeit einigen Monaten Befehlshaber der ſogenannten Armee der Küſten von Cherbourg, welche allerdings einſtweilen nur aus ihm und ſeinen beiden Adjutanten beſtand. Er war ein feſter, gemäßigter Mann, in ſeinen politiſchen Meinungen liberaler Royaliſt, voll von Abſcheu gegen den Pariſer Pöbelunfug, und folglich gerne bereit, ſich an die Spitze der bretoniſchen Streitkräfte zu ſtellen. Bald genug überzeugte er ſich aber von der praktiſchen Unfähigkeit ſeiner neuen Genoſſen, und erklärte endlich den Girondiſten geradezu, man müſſe, wenn man nicht auf der Stelle zu Grunde gehen wolle, die Hülfe Englands in Anſpruch nehmen. Sie ſchrieen auf, erfüllt von patriotiſcher Entrüſtung, verwarfen den Antrag unbedingt, und umgaben ſeitdem den General mit argwöhniſcher Beobachtung. Er vergalt ihnen ihr Mißtrauen reichlich, und blieb, um ſie im Auge zu behalten, in Caen zurück, als die Colonne der Carabots ſich gegen Paris in Bewegung ſetzte und bis nach Vernon an der Seine vordrang, wo ſie denn bald nachher vor einer Handvoll Pariſer Gensdarmen faſt ohne einen Schuß auseinanderlief. Bei einem ſolchen Zuſtand von Schwäche und Uneinigkeit fanden dann die Agenten des Wohlfahrtsausſchuſſes,

---

1) Vgl. Vaultier et Mancel, l'insurrection normande, Caen 1858.

Digitized by

welche mit Reden und Schriften, Versprechungen und Drohungen, vor Allem aber mit großen Massen von Assignaten wirkten, leichtes Spiel [1]). Seit Anfang Juli war der Ausschuß sicher über die Unterwerfung dieser Provinzen.

Eine ähnliche Stellung wie im Innern suchte trotz des 2. Juni der Wohlfahrtsausschuß auch in Krieg und Diplomatie zu behaupten. Er blieb bei dem Wunsche einer verständigen, auf bestimmte Zwecke eingeschränkten Kriegführung, so sehr auch nach dieser Seite die Lage durch den Staatsstreich der Commüne verschlimmert war. Welcher der europäischen Höfe hätte mit Marat und Henriot verhandeln mögen? welcher französische Minister hätte ohne Lebensgefahr der Commüne ein Bündniß mit einem Könige vorschlagen dürfen? Lebrun selbst war, angeblich wegen der früher erzählten Friedenstendenzen, am 2. verhaftet worden, und der schwedische Gesandte völlig hoffnungslos aus Paris nach der Schweiz gereist. Nichts desto weniger suchte der Ausschuß wenigstens die Fäden in der Hand zu behalten, und benutzte die ersten Wochen, in welchen Lebrun trotz der Verhaftung bis zur Ernennung seines Nachfolgers noch die Geschäfte fortführte, zur Absendung mehrerer diplomatischer Agenten seines Systems, namentlich auch zur Wiederbeglaubigung Desportes' in Stuttgart. Als damals auf Lebrun's Anfrage vom 6. April aus London die Antwort einlief, daß man einen französischen Gesandten in England nicht zulassen könne und jede Eröffnung an das Hauptquartier des Herzogs von York zu richten bitte, befahl der Ausschuß dem Minister, zu einer solchen Unterhandlung die nöthigen Instructionen zu entwerfen, sei es für einen besondern Vertrag mit England, sei es für einen Congreß aller kriegführenden Mächte. Auf irgend leidliche Bedingungen hätte er mit Freuden abgeschlossen, vorausgesetzt immer, daß die Pariser Demokraten ihn nicht dafür auf das Blutgerüst sandten.

Wie er in diesem Sinne den Befehl über das wichtigste seiner Heere dem General Custine übertragen hatte, so ernannte er bald nachher einen Freund desselben, den General Beauharnais, zum Führer des Rheinheeres, und das Muster dieser liberalen Edelleute, den General Biron, zum Befehlshaber auf dem dritten wesentlichen Kriegsschauplatze, der Vendee. Keiner der Officiere war ein bedeutender Feldherr, alle hatten einen starken Zug des Abenteuerlichen und Planlosen, waren aber dadurch nur um so passendere Werkzeuge für die in der damaligen

---

[1]) Die Papiere des Wohlfahrtsausschusses liefern hierzu eine Menge Belege.

Digitized by Google

Lage durchaus halsbrechende Diplomatie ihrer Führer im Ausſchuſſe. Eine politiſche Ueberzeugung kannte Cuſtine ſo wenig wie Biren oder Beauharnais, nur waren ſie bei allem republikaniſchen Freiheitsſinne ſtramme Cavaliere und eifrige Soldaten, hielten auf Zucht im Lager, Ehrgefühl unter der Truppe, Belebung des militäriſchen Standesbewußtſeins. Dies reichte hin, ſie mit den Demokraten der Hauptſtadt in unheilbares Zerwürfniß zu bringen; Robespierre bei den Jacobinern, Hebert in ſeinem Journale waren unerſchöpflich in den Anklagen gegen die ariſtokratiſchen Generale, und bald wurde die Ausſtoßung aller früheren Edelleute aus den Heeren das lauteſte Stichwort der Partei. Der Kriegsminiſter Bouchotte, jedem Winke des Rathhauſes gehorſam, und von ſeinem erſten Sekretär Vincent, Hebert's Buſenfreunde, unbedingt geleitet, ließ ſelbſt durch ſeine Commiſſare die Hebert'ſchen Schmähſchriften in Millionen von Exemplaren in allen Lagern verbreiten[1], und jede Auflehnung eines Soldaten gegen ſeinen Officier beſchützen, ohne einen Gedanken an die verhängnißvollen Folgen einer ſolchen im Angeſichte des Feindes betriebenen Nichtswürdigkeit. Die Generale, auf das Aeußerſte gereizt, überhäuften den Wohlfahrtsausſchuß mit ihren Klagen, und dieſer, der allerdings Cuſtine's erſten Plan, die Entſendung des Moſelheeres nach Flandern, nicht mehr auszuführen wagte, wohl aber den General zu Krieg und Unterhandlung zu bedürfen glaubte, beſann ſich keinen Augenblick, gegen Bouchotte einzuſchreiten. Er erklärte dem Convent am 13. Juni, daß Bouchotte ſeine Entlaſſung eingereicht habe, und ſchlug den General Beauharnais zu ſeinem Nachfolger vor. Der Convent genehmigte den Antrag, die Patrioten erhoben aber auf der Stelle einen ſo gewaltigen Lärmen, daß Beauharnais nicht anzunehmen wagte, und Bouchotte ſo feſt wie jemals auf ſeinem Poſten blieb. Wie entſchieden die Partei in Paris die Oberhand hatte, zeigte ſich zu derſelben Zeit in der Erſetzung der am 2. Juni verhafteten Miniſter: an Lebrun's Stelle trat Desforgues, bisher ein Unterbeamter Bouchotte's und folglich Demokrat von reinem Waſſer, Clavière's Nachfolger in den Finanzen aber wurde Deſtournelles, eines der eifrigſten Mitglieder des revolutionären Stadtrathes ſelbſt. Die anarchiſchen Umtriebe in dem Heerweſen gingen mit immer wachſendem Eifer ihren Weg.

---

[1] Bouchotte ſelbſt giebt an, daß vom April 1793 an für dieſen Zweck in nicht ganz einem Jahre 1,200,000 L. verwandt, daß davon 1,118,800 L. an Hebert, der Reſt an ſieben andere Journaliſten bezahlt, von dem Père-Duchesne allein 1,118,800 Blätter verbreitet wurden. Buchez 31,236.

Die Folgen machten ſich denn auf allen Kriegsſchauplätzen in entſetzlicher Weiſe geltend. Vor Allem gewann, mit unendlichem Feuer betrieben, mit maaßloſer Verwirrung bekämpft, der Aufſtand der Vendee täglich größere Ausdehnung und Feſtigkeit. Der ehemalige Schiffslieutenant Charette beherrſchte das Marſchland der Küſte von Nantes bis Sables d'Olonne; im Innern hatte der Fuhrmann Catelineau, der Heilige von Anjou, wie ihn die Bauern wegen ſeiner warmen Begeiſterung nannten, an 40,000 M. unter den Waffen, die Republikaner aus dem Lande ſüdlich der Loire verjagt, und bedrohte an mehreren Punkten die nächſten Bezirke von Anjou und Maine. Ihnen gegenüber ſtand an der Küſte General Boulard mit 12,000 Mann bei Sables, General Canclaux mit gleicher Stärke in Nantes: beide Abtheilungen beſtanden aus guten Truppen, waren aber kaum ſtark genug, den Feinden den Zugang zum Meere, welcher vielleicht eine Verbindung mit England zur Folge gehabt hätte, abzuſchneiden. Auf der Landſeite hatte Biron die Wucht des feindlichen Angriffes mit einigen Heerhaufen zu beſtehen, in welchen ſich höchſtens 18,000 M. kriegsfähiger Soldaten befanden; die übrige Maſſe beſtand aus zuſammengerafften Bürgergarden der Umgegend, jungen elend bewaffneten Recruten, endlich den Pariſer Freiwilligen unter Santerre, Menſchen, welche das Land mit ihren Ausſchweifungen und das Lager mit ihrer Zuchtloſigkeit erfüllten, in jedem Gefechte aber bei den erſten Schüſſen auseinanderliefen und die übrigen Abtheilungen mehrmals mit ſich fortriſſen [1]). Biron bemühte ſich vergebens, ſie zu bändigen oder fortzuſchicken, da Bouchotte's Commiſſar Ronſin ſie im Namen des Miniſters unaufhörlich beſchützte und anfeuerte, und wenn Biron von einem der zahlreichen Conventscommiſſare eine Verfügung erwirkte, bei einem andern ohne Mühe den Gegenbefehl durchſetzte. Zum Glücke für den Convent waren die Bauern bei aller heldenmüthigen Hingebung ſo wenig wie ihre Gegner zu Ausdauer und Regelmäßigkeit zu bringen: kecke Ueberfälle, wilde Angriffe, totale Niederlagen, unvermuthetes Wiedererſcheinen bildeten den Charakter dieſes Localkrieges auf beiden Seiten, ohne daß hüben und drüben ein weſentliches Ergebniß hätte erreicht werden können. Als ſich endlich Ende des Monats die Vendeer mit geſammelter Maſſe

---

[1]) Vgl. Barere's Bericht, 26. Juli, im Auftrage des Wohlfahrtsausſchuſſes: c'est le royalisme qui, dans Paris, a fait lever ces héros à cinq cents livres (die Aushebung von Mitte Mai), la honte de l'armée. Ils sont lâches, fuyards, indisciplinés et pillards.

Digitized by Google

zu einem Angriffe auf Nantes erhoben, wies Canclaux ihre tumultuarischen Haufen an den schwachbarricadirten Eingängen des Ortes durch ein mit sicherer Festigkeit geführtes Häuser- und Heckengefecht zurück: zu Grunde gerichtet waren sie aber durch den Unfall so wenig, daß General Westermann, der bei einem kecken Einfall in das Innere so eben einen Bauernhaufen zersprengt hatte, unmittelbar nachher auf das Heftigste angegriffen und mit einer blutigen Schlappe zurückgetrieben wurde. Dieser Schlag brachte zugleich die Wirren des Hauptquartiers zur Krisis. Gleich nach dem Gefecht erfuhr Westermann, daß ein Liebling Ronsin's, des Namens Rossignol, ein liederlicher Goldschmied aus Paris, der sich als Septembermörder das Anrecht auf die Ernennung zum Oberstlieutenant verdient hatte, eine Soldatenversammlung im Wirthshause zu Räuberei und Widersetzlichkeit aufforderte: ermuthigt durch ein kurz zuvor eingelaufenes Schreiben des Wohlfahrtsausschusses, welches Biron belobte und zur Ausdauer anfeuerte, ließ er den Meuterer auf frischer That verhaften und einem Kriegsgerichte überliefern. Ronsin eilte darauf nach Paris zur Rettung seines Freundes; im Lager wurde es stiller, aber Vincent und Hebert, die Jacobiner und die Commüne erhoben mit vereinter Wuth den Ruf auf Vertilgung der schamlosen und freiheitsmörderischen Generale.

Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse bei dem Nordheere in Flandern. Custine fand bei seiner Ankunft die Hauptmasse desselben in dem sogenannten Cäsarslager bei Bouchain an der Schelde, 39,000 M. stark, darunter 10,000, welche keine Flinten, weitere 6000, die keine Bajonette hatten, 5000 Reiter und Alles in Allem 147 Artilleristen [1]). Dabei waren die Officiere ohne Einfluß, die Mannschaft ohne Disciplin, Alle in Muth und Selbstvertrauen gebrochen, von Paris her unaufhörlich auf den Verrath der Generale als die einzige Quelle alles Unheils gewiesen. In nicht besserer Verfassung war ein zweites bei Lille stehendes Corps von 36,000 M. unter General Omoran, während das Ardennenheer (von Maubeuge bis Longwy) nach starken Entsendungen in die Vendee höchstens 10,000 M. meistens frisch angelangter Bürgergarden zählte [2]). Um nur diese Stärken zu erreichen, hatte man die Festungsgarnisonen so gründlich in Anspruch genommen, daß z. B.

---

1) Dies und das Folgende aus der Correspondenz des Kriegsministeriums.

2) Etwas später gaben die Etats 29,000 M. mit Einschluß der Garnisonen. Noch am 28. Juni schlugen die Conventscommissare die verfügbare Stärke auf 8000 M. Infanterie und 1500 Reiter an.

Lequesnoi nur noch 1600, Landrecies 1100 M. Beſatzung hatten, eine um ſo drohendere Schwäche, als die Mehrzahl der Plätze ſo wenig wie im September kampffähig war. In den eben genannten Feſtungen wurde Angeſichts des Feindes geſchanzt, die Werke von Bouchain und Rocroy waren in tiefem Verfall, Cambrai und Lille hatten nur für wenige Wochen Lebensmittel. Die Wirthſchaft Pache's und Bouchotte's, oder mit anderen Worten, die Einnahme des Kriegs-Miniſteriums durch die Bergpartei, hatte die wichtigſte Grenze in völlige Wehrloſigkeit verſetzt. Wo bleibt den Thatſachen gegenüber der Ruhm des Berges, daß er Frankreich zwar tyranniſirt, aber doch vor den Fremden errettet habe?

Es iſt aber noch mehr zu ſagen. Dank den Maaßregeln der Jacobiner war die Stimmung dieſer Grenzlande, welche noch im März vollkommen patriotiſch geweſen, bis auf den Grund verwandelt. Es war das Benehmen der Conventscommiſſare bei der großen Recrutirung, und dann das Geſetz über das Maximum, welches dieſes neue Unheil verſchuldete. Die Commiſſare hatten hier wie in Paris und Lyon, mit parteiiſcher Brutalität und nach Anleitung der Clubs, die radicalen Proletarier in den Städten zu deren Beherrſchung zurückgehalten, und die wohlhabenden Bürger aus ihren Geſchäften hinweg in die Bataillone geſchickt. Was aber das Maximum betraf, ſo erklärten die Bauern, ſie würden den Hafer lieber ſelbſt eſſen, als ihn zu ſolchen Preiſen abgeben, und Lille z. B. konnte deshalb erſt im Juli verproviantirt werden, nachdem Carnot dort auf eigene Gefahr das Maximum außer Wirkſamkeit geſetzt hatte. Ueberall ſahen die Einwohner in der Beſetzung des Landes durch die Oeſtreicher nicht mehr das Unglück der Nation, ſondern die Rettung vor Verhungern und Verderben.

Cuſtine und dem Ausſchuſſe gebührt nun das Zeugniß, daß ſie unter dieſen gräulichen Verhältniſſen das Mögliche zur Herſtellung thaten. Cuſtine begann gleich am 5. Juni mit einem Tagesbefehl, worin er den Ausreißern, Meuterern und Aufwieglern ſofortiges Erſchießen androhte [1]). Einige Beiſpiele zeigten ſeinen Ernſt; er war

---

[1]) Bouchotte tadelt 1. Juli dieſe Ordre als dem Geiſte republikaniſcher Heere völlig widerſprechend; der freie Mann müſſe ſeine Befehle nicht durch Schrecken, ſondern durch Vertrauen bei ſeinen Brüdern durchſetzen. Seinerſeits ſchreibt Cuſtine mehrmals, er werde ſtets einen unwiſſenden Miniſter zurechtweiſen; er ſei genug Republikaner, um einen Dummkopf, auch wenn er Miniſter ſei, nicht für einen Gott zu halten, u. ſ. w.

Digitized by Google

dabei von gleicher Strenge gegen die Officiere, unermüdlich für die Verpflegung und Ausbildung der Truppe, und die Soldaten, anfangs grollend, fanden bald, daß er Recht habe, und fingen an, die Pariſer Sendlinge ſelbſt zu faſſen und auszuliefern. Zugleich wirkte der Ausſchuß angeſtrengt für die Verſtärkung des Heeres. Die Aushebung des März begann ihre Früchte zu tragen; bis zum Ende des Juni wuchs das Cäſarlager bis auf 55,000, das Ardennenheer auf 29,000 Mann heran und eine neue Aushebung von 30,000 Reitern war in vollem Gange. Allerdings, wenn die Patrioten der Hauptſtadt über den Entſatz von Valenciennes redeten, und wegen der Verzögerung deſſelben Cuſtine's Kopf begehrten, ſo konnte der General darüber nur mit zornigem Mitleid die Achſeln zucken: er war zufrieden, in kleinen Poſtengefechten die Truppen wieder an kriegeriſche Sicherheit zu gewöhnen und mußte dem Himmel danken, daß die übermächtigen Gegner ihm die Muße zu dieſer langſamen Abrichtung gewährten. Allmählich kam ſo wenigſtens in die Linientruppen wieder einige Haltbarkeit, bei den Freiwilligen aber erhielten Hebert's Zeitungsblätter und Bouchotte's Aufreizungen den anarchiſchen Geiſt, bis Cuſtine zuletzt wie Weſtermann durchgriff, und die Commiſſare des Miniſters kurzer Hand einſperren ließ [1]). Es verſtand ſich, daß den Jacobinern von dieſem Augenblicke an ſeine todeswürdige Verrätherei erwieſen war.

Der Wohlfahrtsausſchuß, deſſen Stellung durch einen ſolchen Bruch zwiſchen dem Miniſter und dem Feldherrn peinlich verwickelt war, konnte zugleich die Gefahr nicht verkennen, wenn inmitten des Zerwürfniſſes Valenciennes überginge, und ein Angriff der Oeſtreicher auf das Heer erfolgte. Daß aber der Platz noch nicht zu entſetzen ſei, erklärte Cuſtine auf das Beſtimmteſte: der Krieg ſchien faſt hoffnungslos, der Frieden aber weiter als jemals entfernt. Auf jene Anfrage an Oeſtreich (Ende Mai) war die Antwort gekommen: man könne mit einem Lande nicht unterhandeln, deſſen wirkliche Regierung Niemand kenne [2]). In dieſer Lage beſchloß der Ausſchuß einen letzten Verſuch. Eben reiſten die Geſandten Semonville nach Conſtantinopel und Maret

---

1) Ein gewiſſer Cellier that ſich beſonders hervor, einige Bataillone beſchützten ihn, nach ſeiner Verhaftung ſchrieb er an Billaud-Varennes und Hebert, und deren Einfluß ſetzte ſeine Befreiung durch. Die ſtete Klage gegen Cuſtine iſt, daß dieſer général-moustache über Robespierre u. ſ. w. ſchmähe: von Verbindungen mit Oeſtreich iſt keine Rede.

2) Haeften an die Generalſtaaten 8. Juni.

Digitized by Google

nach Neapel ab; beide sollten, da das Meer durch die verbündeten Flotten gesperrt war, durch die Schweiz und Oberitalien gehen, und empfingen jetzt eine geheime Botschaft an Florenz, Neapel und Venedig, durch welche man diesen Staaten das Leben der gefangenen Königin anbot, wenn sie ferner Freundschaft mit Frankreich halten wollten[1]). Danton war diesem Schritte nicht fremd[2]), aber so wenig wie seine Collegen im Stande, für die Errettung der Königin irgendwie einzustehen. Immer mochte man hoffen, daß jene Staaten nicht ohne Anfrage bei dem deutschen Kaiser ihren Entschluß fassen, und dann wenigstens einiges Nachlassen in der östreichischen Feindseligkeit erfolgen würde.

Aber als der Ausschuß diese außerordentliche Maaßregel ergriff, waren die Stunden seiner Herrschaft bereits gezählt. Es war kein besonderer Unfall, kein einzelner Haß, kein persönlicher Widerwillen, welcher ihn stürzte: es war die allgemeine Lage der Dinge, welche ihn unmöglich machte. Er hatte sein Dasein auf Vermittelung und Ausgleichung gestellt, aber die Zeit der Mittelstellungen war unwiederbringlich vorüber. Die Jacobiner hatten sich mit einer solchen Masse von Verbrechen beladen, daß sie ohne die heftigste Furcht für ihr eigenes Leben keinem ihrer Gegner das Dasein lassen konnten. Diese entsetzliche Consequenz der Sünde kam in der Angelegenheit sowohl der Generale als der empörten Städte in schneidender Deutlichkeit zu Tage. Wenn es nicht gelang, Custine und Biron auf das Blutgerüst zu senden, so hing die peinliche Klage wegen Meuterei, Räuberei und jeder Art von Mißverwaltung fortdauernd über den Agenten Bouchotte's, den Lieblingen der Pariser Demokratie. Wenn die Städte nicht zu unbedingter Unterwerfung gezwungen wurden, so fielen die Häupter der Lyoner, Marseiller, Bordeleser Patrioten unrettbar, denn überall standen sie wegen öffentlicher Metzeleien, Mordstiftungen und Erpressungen vor tödtlich gereizten Richtern. Diese Gegensätze waren keiner Lösung oder Versöhnung fähig. Bereits hatte der Convent auf das gebieterische Drängen von Club und Commüne die Freilassung aller „unterdrückten Patrioten" unter harter Strafandrohung befohlen: in Lyon aber wäre dies der verzweifelten und rachedurstigen Bevölkerung wie ein Todesurtheil

---

1) Durozoir in der biogr. univ. 73, 104. nach einer Aufzeichnung Maret's, deren Existenz auch von Ch. de Sor, le duc de Bassano S. 67 bestätigt wird. Daß Maret 1797 in Lille den Umstand gegen Malmesbury nicht erwähnt hat (diaries III, 483), ist kein Beweis dagegen.

2) Mallet, mémoires II, 63.

Digitized by Google

gegen ſich ſelbſt, wie die Freilaſſung unbezähmbarer Raubthiere erſchienen. Challier's Proceß wurde alſo trotz aller Decrete des Conventes mit Eifer fortgeſetzt, die Volksbewaffnung beſchleunigt, und ein erklärter Royaliſt, Perrin de Precy, an die Spitze des Bürgerheeres geſtellt. In Paris ließ ſich der Rückſchlag nicht lange erwarten. Die Jacobiner wütheten gegen den Ausſchuß, welcher es durch verbrecheriſche Milde ſo weit habe kommen laſſen, und dieſer ſelbſt klammerte ſich nicht zu eifrig an eine Machtſtellung feſt, deren Behauptung auf dem einmal eingeſchlagenen Wege unmöglich war. Die letzte Entſcheidung gab in dieſer Lage, ſoweit ich ſehen kann, der langerwartete, vielbeſprochene Bericht des Ausſchuſſes über die Vergehen und das Schickſal der Girondiſten. St. Juſt hatte ihn entworfen, war aber von der Mehrheit des Ausſchuſſes zu vielfachen Aenderungen genöthigt worden [1]); es ſollten demnach nur die entflohenen, offen an der Rebellion betheiligten Deputirten, neune an der Zahl geächtet, fünf andere in Anklageſtand verſetzt, die übrigen wieder in den Convent zurückberufen werden. St. Juſt trug das am 8. Juli im Namen des Ausſchuſſes dem Convente vor: es erſchien den ächten Jacobinern zugleich als ein bitterer Hohn und als eine tödtliche Gefahr für ihre Partei, und der Beſchluß wurde auf ihr Betreiben vertagt. Sie wollten von einem Ausſchuſſe, welcher die Hälfte ihrer Feinde von den Stufen des Schaffots auf die Seſſel in den Convent zurückrief, nicht mehr reden hören.

Da am 10. Juli die Vollmacht des Ausſchuſſes ablief, ſo bedurfte es zu ſeiner Beſeitigung keiner geräuſchvollen Angriffe: der Convent brauchte bloß ſtatt der Erſtreckung der Vollmacht eine neue Wahl zu verfügen. Die Mitglieder kamen einem ſolchen Beſchluſſe zum Theile ſelbſt entgegen, ſei es aus Furcht vor ärgerer Verfolgung, ſei es aus dem Wunſche, ſich für die Zukunft möglich zu erhalten. Danton's nächſter Freund Camille Desmoulins ſtellte den Antrag ſelbſt: Barere, welcher zu allen Zeiten der Macht zu folgen liebte, trat damals entſchieden zu Robespierre hinüber und ſicherte dadurch ſeine Wiederernennung. Ebenſo blieben Couthon, St. Juſt und Robert Lindet; Danton, deſſen Benehmen den Jacobinern immer anrüchiger geworden, erhielt ſelbſt keine Stimme, und fand ſich nur durch ſeine Freunde Herault und Thuriot vertreten. Die drei letzten, St. André, Prieur und Gaſparin waren Jacobiner reinen Schlages, ſo daß der Ausſchuß, der bisher das Centrum des Conventes unter Danton's Leitung dar-

[1]) Protokolle des Wohlfahrtsausſchuſſes 24. Juni, 2. Juli.

Digitized by Google

geſtellt hatte, jetzt zum Organe Robespierre's mit geringer dantoniſtiſcher Beimiſchung wurde. Weshalb Robespierre nicht gleich ſelbſt eintrat, iſt nicht klar; an den Sitzungen des neuen Ausſchuſſes nahm er übrigens ohne Weiteres Theil, und ließ dann am 26., als Gaſparin ſeine Entlaſſung einreichte, auch formell ſeine Erwählung verfügen.

Der 10. Juli iſt der zweite Act des Staatsſtreiches, welchen Robespierre und Pache, die Jacobiner und die Commüne am 31. Mai begannen. Am 2. Juni verdrängten ſie mit dem Sturze der Gironde die letzte, zuweilen wirkſame Oppoſition aus dem Convente, am 10. Juli ergriff Robespierre ſelbſt von der höchſten Regierungsgewalt Beſitz. Erſt von nun an entwickelte ſich die Tyrannei der demokratiſchen Revolution ohne Rückhalt mit dem vollen Gewichte ihres Schreckens. Alles, was bis dahin den Wohlfahrtsausſchuß noch auf vermittelnden Wegen feſtgehalten hatte, Abneigung vor Blutvergießen und Bürgerkrieg, Sorge für materiellen Wohlſtand und Recht oder Sitte, Rückſicht auf die Gefahren der auswärtigen Angriffe, dies Alles verſchwand in einem Augenblicke in Nichts. Mochte zu Grunde gehen was wollte, der neue Ausſchuß hatte kein anderes Wort als unbedingte Unterwerfung des Landes, vollſtändige Vertilgung der Gegner, rückhaltloſen Krieg gegen Europa. Es war dabei nicht die Kühnheit eines ſittlichen Entſchluſſes, welche ihn in ſeine furchtbare Bahn hineintrieb, es war die ſcheue Sorge des Frevlers, welcher nur in der Vollendung des Verbrechens einen augenblicklichen Schutz gegen Strafe und Vergeltung zu finden weiß. Wer den Namen eines Jacobiners führen will, hieß es einmal in den Verhandlungen des Clubs, muß die Frage beantworten können: was haſt du gethan, um bei einer Gegenrevolution gehängt zu werden? Die Männer des 2. Juni, des 21. Januar, des 2. September hatten dieſe Frage dreifach erledigt; mochte außer ihnen ſelbſt und ihren Banditen zur Macht gelangen, wer da wollte, Girondiſten oder Conſtitutionelle, Mittelclaſſen oder Emigranten, Vendeer oder Fremde, immer war ihr Leben einer ſchimpflichen Vernichtung verfallen. Für ſie gab es keine Rettung, wenn ſie nicht ſchrankenlos herrſchten; es gab aber keine Sicherheit ihrer Herrſchaft, wenn ſie nicht weit um ſich her das Land zur Einöde machten. Sie waren tollkühn und blutdürſtig aus Todesfurcht.

Zunächſt die Haltung gegen die empörten Städte unterlag bei dem neuen Ausſchuſſe auch nicht für einen Augenblick einem Bedenken. Die Normandie und Bretagne unterwarf ſich nach den Anſtalten ſeiner Vorgänger und der Flucht der Carabots ohne weitere Anſtrengungen, gegen

Digitized by Google

die ſüdlichen Provinzen aber griff man auf der Stelle zu den Waffen. Ohne Rückſicht auf die Entblößung der Grenze gegen Piemont hatten gleichgeſinnte Conventscommiſſare bereits 4000 Mann vom Alpenheere unter General Carteaux gegen die Provence aufgeboten, vor denen die Bürgerwehr von Marſeille faſt ohne Kampf hinter ihre Mauern zurückwich. Nach Lyon wurde der Befehlshaber des Alpenheeres, Kellermann ſelbſt, mit 6000 M. befehligt[1]), ſo daß höchſtens 20,000 M. an der Grenze gegen eine beinahe doppelte Uebermacht zurückblieben. Da jedoch jenes Corps offenbar zur Bezwingung der volkreichen und aufgeregten Stadt nicht ausreichte, da die Lyoner mittlerer Weile ſich ihrerſeits offen gegen den Staatsſtreich des 2. Juni ausſprachen, ſo griff der Ausſchuß am erſten Tage ſeines Beſtehens zu einer ſchwer zu bezeichnenden Maaßregel. Auf Couthon's Antrag erließ der Convent am 12. Juli ein Decret, welches die Führer des Lyoner Aufſtandes ächtete, die Güter aller Theilnehmer für Staatsgut erklärte, und die Vertheilung derſelben unter die Patrioten der Stadt und der Umgegend verfügte. Die Abſicht bei dieſem Decrete erhellt aus dem Umſtande, daß die Conventscommiſſare in jenen Provinzen damals die Bauern gegen Lyon aufboten, Javoques 12,000 M. in Vivarais, Reverchon 13,000 M. im Departement der oberen Saone, der Cote d'Or, der Saone und Loire, Couthon endlich ſelbſt durch ſchriftlichen Aufruf 25,000 M. in ſeiner Heimath Puy de Dome. Dieſen Haufen mußte ein ſtarker Anreiz zum Kampfe gegeben werden: einen ſtärkern aber gab es nicht als die Ausſicht auf die Reichthümer der bis dahin unendlich blühenden Fabrikſtadt. So begann die neue Regierung ihr Amt, indem ſie die rohen Maſſen zur Plünderung einer Bürgerſchaft hetzte, welche nur zur Beſchützung von Leib und Leben gegen eine Handvoll zügelloſer Mordgeſellen die Waffen ergriffen hatte. Die Stadt bot noch einmal, wenn der Convent die gegen ſie erlaſſenen Decrete zurücknehme, ihre Unterwerfung an, da aber am 16. das Lyoner Tribunal das Todesurtheil gegen Challier gefällt und vollſtreckt hatte, ſo war an keine Erhörung zu denken. Dubois-Crancé, Conventscommiſſar beim Alpenheer, forderte unbedingte Uebergabe, und eröffnete ſogleich, als die Lyoner dieſe verweigerten, die Feindſeligkeiten. Allerdings machte er bis zum Eintreffen jener Bauernhaufen nur ſehr geringe Fortſchritte. Kellermann hatte einſtweilen mit ſeinen Bataillonen noch 8000 M. requirirter Nationalgarden vereinigt, vermochte aber mit dieſen Streitkräften nicht einmal

---

[1]) 14. Juli. Bericht Merlin's 23. Oct. 1794.

die Einschließung der belagerten Stadt zu bewirken. Er selbst hielt mit einer Colonne die Genfer Straße auf dem rechten Rhoneufer besetzt; mit einer zweiten stellte sich General Rivas auf dem linken Saoneufer im Norden der Stadt auf; eine dritte unter General Vaubois stand am linken Rhoneufer und begann sogleich die Beschießung der zunächst gelegenen Quartiere. Allein Precy verfügte drinnen über eine Bürgergarde von 40,000 Köpfen und ein Arsenal von 300 Geschützen; die Straßen gegen Südwesten, nach Forez und Clermont, waren frei für Verkehr und Zufuhr, und die Belagerer mußten fürs Erste zufrieden sein, ihre eigene Stellung gegen die rastlosen Ausfälle der Lyoner zu behaupten. Vollends kam die Offensive der Republikaner in Stocken, als ein Angriff der Piemontesen den General Kellermann wieder nach Savoyen zurückrief, und obgleich er dort den auswärtigen Feind nachdrücklich abwies, erklärte Robespierre bei den Jacobinern, daß Kellermann allein die Schuld an der Leistung der Lyoner Rebellen trage, worauf der Kriegsminister sofort die Absetzung des Generals verfügte.

Gleichzeitig wurde das Signal zum Blutvergießen auch in Paris von allen Seiten her gegeben. Am 13. Juli erschien bei dem Lieblinge des Pariser Pöbels, dem Volksfreunde Marat, ein junges Mädchen aus Caen, Charlotte Corday, begeistert für das Bild einer idealen Republik und durch das Schicksal der Gironde mit Entrüstung gegen die Pariser Demagogen erfüllt. Sie gewann Zutritt bei Marat durch das Vorgeben, ihm über die Ereignisse in der Bretagne zu berichten, und durchbohrte ihn mit einem sicher geführten Messerstich. Wir bemerkten schon früher, daß Marat auf die Leitung der Revolution eigentlich niemals einen entscheidenden Einfluß gehabt hatte: er war mit der Macht des Pöbels emporgekommen, weil er in seiner grenzenlosen Selbstüberhebung die Fähigkeit besaß, Alles was sonst für verrückt oder ruchlos gegolten, Todtschlag der politischen Gegner, Raub des fremden Eigenthums, Meuterei der Soldaten gegen ihre Officiere, mit voller Ehrlichkeit und Unbefangenheit als das gute Recht des Volkes zu fordern. Mit nicht geringerer Ueberzeugung erklärte er sich dann selbst für den einzig fähigen Dictator in Frankreich, nahm Geld von Philipp von Orleans, — denn was sollte dem tugendhaften Volksfreunde nicht erlaubt sein? — richtete sein stets unreinliches und unordentliches Zimmer mit kostbaren Atlasmöbeln ein, hatte einen schmutzigen Liebeshandel nach dem andern, und forderte in unaufhörlich steigender Zahl die Köpfe aller Volksverderber. Ein solcher Mensch konnte immer nur das Werkzeug in den Händen kälterer und klügerer Führer sein; damals im

Digitized by Google

Juli lag er an einer ekelhaften Krankheit darnieder, war verdächtigt wegen ſeiner Dictaturgelüſte bei den Jacobinern, und ſeinen Genoſſen im Convente ſelbſt unbequem. Für den weitern Gang der Revolution hatte alſo ſein Tod keine wirklichen Folgen, als daß er den Pariſer Demokraten Anlaß gab, ihre eigene Mordſucht mit dem Titel gerechter Rache zu verbrämen. Den Tag nach ſeinem Tode ſtellte Billaud den Antrag auf Halsgericht gegen 32 Girondiſten, zwei Deputirten wurden als angebliche Mitſchuldige der Corday verhaftet, und bei einem derſelben ein ſchriftlicher Proteſt von 73 Abgeordneten gegen den 2. Juni gefunden, welcher ſeitdem als feſter Anklagetitel die Köpfe ſeiner Unterzeichner bedrohte. Jetzt war die Zeit gekommen, um auf St. Juſt's Bericht vom 8. zu einem den neuen Machthabern genehmen Schluſſe zu kommen: am 28. verfügte der Convent die Aechtung von zwanzig, die Ueberweiſung von neun girondiſtiſchen Deputirten an das Revolutionsgericht.

Wie die Girondiſten, erfuhren auch die Generale den Wechſel des Regimentes. Kaum hatte der neue Ausſchuß Beſitz von der Herrſchaft ergriffen, ſo ſprach er am 11. Juli die Abſetzung des General Biron aus, und berief ihn zur Unterſuchung ſeines Betragens nach Paris. Sein Nachfolger wurde der elende, aber von Robespierre geprieſene Roſſignol, und dieſer von dem Ausſchuſſe beauftragt — es iſt das erſte von Robespierre unterzeichnete Protokoll — alle Häuſer, Hecken und Holzungen in der Vendee zu verbrennen, das Getreide abzuſchneiden, das Vieh hinwegzutreiben, die Greiſe, Weiber und Kinder in andere Departements zu verpflanzen. Die Hinrichtung der Männer verſtand ſich von ſelbſt: eine Vendee, ſagte Barere, wird binnen zwei Monaten nicht mehr exiſtiren. Vier und zwanzig Stunden nach Biron kam die Reihe an Cuſtine. Der Ausſchuß, welcher gegen ihn wegen der Anhänglichkeit der Truppen nicht ſo offen zu verfahren wagte, ſandte ihm am 12. den Befehl, zu einer dringenden Berathung nach Paris zu kommen. Als er anlangte, war ſo eben die Nachricht von dem Falle Condé's eingelaufen; nichts deſto weniger wurde er in den Straßen von dem Zurufe des Volkes begrüßt, damit aber dem Ausſchuſſe nur ein Grund mehr zur Beſchleunigung ſeiner Kataſtrophe gegeben. Am 22. verfügte der Convent, weil die öffentliche Sicherheit es fordere, ſeine Verhaftung. Ich gratulire, ſchrieb darauf Ronſin an Vincent, zum Sturze Cuſtine's; ich habe etwas zum Falle Biron's beigetragen, und hoffe, daß du gegen Beauharnais und Genoſſen in gleicher Weiſe fortfahren wirſt. Bouchotte und die Commüne ſahen

Digitized by Google

die Generale unter ihren Füßen; der Grundsatz freien Soldatenthums und militärischer Zuchtlosigkeit hatte vollständig gesiegt.

An demselben Tage, an welchem Custine in den Kerker geführt wurde, öffnete Mainz den Preußen seine Thore. Obgleich der frühere Wohlfahrtsausschuß mit großer Anstrengung das Rhein- und Moselheer um beinahe 20,000 M. verstärkt hatte, konnten die Franzosen doch nicht hindern, daß General Kalkreuth am 18. Juni die eigentliche Berennung begann, und dann in mühseligen Kämpfen gegen die Außenwerke fortführte. Vier Wochen später war er indessen noch eine halbe Stunde weit von der eigentlichen Befestigung entfernt, und Beauharnais, wenn auch langsam und unsicher, aber doch immer fortschreitend im Begriff, die den Angriff deckenden Stellungen Braunschweig's zu sprengen und der Stadt den sichern Entsatz zu bringen. Dort aber trug die Lockerung von Zucht und Ehrgefühl, wie überall in der französischen Armee, ihre Früchte. Die Truppen, welche Mangel an Fleisch und Gemüse litten, wurden schwierig, obwohl an Brod und Wein noch Ueberfluß vorhanden war; die Conventscommissare aber fürchteten für ihr persönliches Schicksal im Falle der Gefangenschaft[1]). Genug, am 22. wurde die Capitulation, gegen freien Abzug der Besatzung, welche ein Jahr nicht gegen die Verbündeten dienen sollte, unterzeichnet. Die Soldaten jubelten auf die Kunde, und tranken Brüderschaft mit den einziehenden Preußen und Hessen[2]), ohne ein Gefühl für den Schimpf der Ergebung, während alle Festungswerke unberührt und die Schaaren des Entsatzes in nächster Nähe waren[3]). Beauharnais hielt inne, als er die niederschmetternde Kunde erhielt, sandte, seiner Verurtheilung gewiß, bald nachher seine Entlassung ein, entrann aber auch damit Bouchotte's Genossen nicht.

Dieselben Ursachen, welche hier gewirkt, führten einige Tage später auch zu dem Falle von Valenciennes. Die Bürgerschaft ersehnte hier

---

[1]) Wenn die früher citirte braunschweiger Correspondenz von Bestechung der französischen Führer redet, so erhellt die Grundlosigkeit des Verdachts sowohl aus den Acten des preußischen Ministeriums als aus den Angaben und Briefen in Reynaud's Leben Merlin's von Thionville.

[2]) Aus deren Tagebüchern von Ditfurth (die Hessen in der Champagne u. s. w.) ausgezogen.

[3]) Die Conventscommissare beim Moselheer berichteten sogleich in höchster Entrüstung; auch St. Cyr urtheilt, daß der Widerstand hätte verlängert werden können. Es lag aber im Interesse der Machthaber, die tapfere Garnison von Mainz zu preisen, und so liest man aller Orten ihr Lob. Man vergleiche indeß mit ihrer Leistung z. B. Wurmser's Ausdauer in Mantua 1797.

Digitized by Google

längſt das Einrücken der Kaiſerlichen, und die Garniſon ſträubte ſich gegen die Fortdauer ihrer Beſchwerden, obgleich wie in Mainz der Körper der Feſtung unbeſchädigt, und die Ernährung für ein Jahr geſichert war. Allerdings von Entſatz war keine Rede, denn im Cäſarslager wurde auf die Kunde von Cuſtine's Verhaftung nur mit Mühe ein Aufſtand der Soldaten verhütet, und die friſch geknüpften Bande von Ordnung und Vertrauen zerriſſen auf das Neue. Als demnach am 25. vor Valenciennes den Oeſtreichern die Sprengung mehrerer Außenwerke gelang, brach im Platze ein tumultuariſcher Aufſtand unter den Soldaten und Bürgern aus. Die anweſenden Conventscommiſſare wurden mehrmals von der tobenden Menge bedroht, ein Miniſterialagent mit Mühe ihren Händen entriſſen, der ſiebenzigjährige wackere Commandant, General Ferrand, ohne Hoffnung auf Hülfe von irgend einer Seite, zur Capitulation gezwungen. Am erſten Auguſt beſetzten darauf die Verbündeten unter dem Jubel der Bevölkerung die Stadt, welche ſofort nicht für Ludwig XVII., ſondern für Kaiſer Franz in Pflicht genommen wurden. Die Emigranten in Brüſſel erhoben dagegen einen entrüſteten Proteſt, die abziehende Beſatzung aber war ſo völlig verwildert, daß ſie auf ihrem Marſche in das Innere auf offenem Markte zu Soiſſons dem Prinzen von Coburg und dem Hauſe Oeſtreich donnernde Vivats ausbrachte [1]).

Als dieſes Unheil in Paris bekannt wurde, als die Möglichkeit damit offenbar war, daß Coburg mit ſeiner Uebermacht das zerrüttete Heer des Cäſarlagers ſprengen und ſich widerſtandslos gegen Paris ergießen könnte, da hatte der Ausſchuß keinen andern Gedanken, als dieſe Gefahren zu weiterer Erhitzung ſeines politiſchen Anhangs, zu weiterer Bedrückung ſeiner inneren Gegner zu benutzen. Auf die Nachricht von Mainz wurde Cuſtine dem Revolutionstribunal überwieſen, drei weitere Girondiſten in Anklageſtand verſetzt, das Perſonal des Blutgerichtes zu umfaſſender Thätigkeit verdoppelt. Nach dem Falle von Valenciennes befahl der Convent die Confiscation aller Rebellengüter in der Vendee, die Zerſtörung der Königsgräber in St. Denis, die Verhaftung aller in Frankreich lebenden Fremden, namentlich der Engländer, deren Regierung den Krieg durch Brand und Mord führe, und hiemit vor allen Völkern Europa's verflucht werde. Alle dieſe Dinge hatten, wie kaum der Bemerkung bedarf, ſo wenig auf den Verluſt der Feſtungen, wie auf die Herſtellung des Waffenglückes Bezug: wenn ſie irgend eine

[1]) Einſtimmig in allen Berichten der Commiſſare und Generale bezeugt.

Bedeutung für den Krieg beſaßen, ſo war es die, daß ſie die letzte Brücke zum Frieden unwiederbringlich abwarfen.

Von der preußiſchen Unterhandlung war längſt keine Rede mehr. Die jetzt herrſchende Faction hatte vielmehr ſchon im Juni Meuchelmörder gegen den König, ſo wie gegen den Herzog von York ausgeſchickt, deren Pläne jedoch durch eine vor Mainz aufgefangene Correſpondenz entdeckt und vereitelt worden waren [1]). Gegen England erging ſich der Ausſchuß mit einer Anſammlung aller der franzöſiſchen Sprache zu Gebot ſtehenden Schmähworte, weil für den September ein Nationalconvent der britiſchen Demokraten in Edinburg anberaumt war, welchem man durch unheilbaren Bruch mit der engliſchen Regierung Muth zum Aufſtande machen wollte. Was endlich Oeſtreich betraf, ſo brachte in dieſem Augenblicke jene geheime Weiſung für Maret und Semonville das unſelige Geſchick der gefangenen Königin zur Entſcheidung. Schon der geſtürzte Wohlfahrtsausſchuß hatte die feige Niedrigkeit gehabt, am letzten Tage ſeines Beſtehens die von ihm ſelbſt wenn nicht geleiteten, ſo doch begünſtigten Umtriebe auf ihre Befreiung dem Convente anzuzeigen, dabei aber weislich einen unſchuldigen Officier, den General Dillon, anzuklagen, und die Trennung der gefährlichen Fürſtin von ihrem Sohne zu verfügen. Der Gemeinderath vollzog dieſen Beſchluß mit jubelnder Grauſamkeit. Seine Beamten erſchienen inmitten der Nacht, um der aus dem Schlafe emporgeriſſenen Mutter den Befehl zu verkünden. Eine entſetzliche Scene erfolgte. Länger als eine Stunde leiſtete ſie den Schergen verzweifelten Widerſtand, warf ſich über das Bett des Knabens und deckte ihn ſo mit ihrem Leibe gegen die Angreifer. Kein Zureden, keine Drohung half, ſie wich und wankte nicht, — bis plötzlich einer der Menſchen ihre Tochter ergriff: er werde das Mädchen niederſtoßen, wenn ſie nicht den Sohn überliefere. Da brach die Arme zuſammen, und ließ ſich ein Kind entreißen, um das andere zu erretten [2]).

---

[1]) Dieſelbe findet ſich im engliſchen State-paper-office; ihre Aechtheit geht aus einem, Dumouriez betreffenden Detail hervor, welches damals nur ſehr wenigen Perſonen bekannt ſein konnte.

[2]) Die Commiſſarien der Commüne berichten ihrerſeits: la séparation s'est faite avec toute la sensibilité qu'on devait attendre dans cette circonstance, où les magistrats du peuple ont eu tous les égards compatibles avec la sévérité de leurs fonctions. L. Blanc IX. 379 findet die Trennung wohl motivirt durch den Umſtand, daß die Königin ſeit dem Tode Ludwig XVI. ihren Sohn als König behandelt, nämlich dem achtjährigen Kinde beim Eſſen einen höhern Stuhl als ſich ſelbſt gegeben habe.

Digitized by Google

Nach dieſer grauenvollen Nacht gab es für ſie kein Schlimmeres mehr; bei allen weiteren Qualen hatte ſie nur noch ſtille Ergebung und ſichere Todeshoffnung. Die Verfolger ließen ſie nicht lange darauf harren. Ende Juli erhielt der Ausſchuß die Nachricht, daß Semonville und Maret, von deren Geſandtſchaft die Mächte revolutionäre Umtriebe in Italien und bedenkliche Folgen in Conſtantinopel beſorgten, bei der Durchreiſe durch Graubünden von einem öſtreichiſchen Commando aufgehoben und gefangen nach Mailand abgeführt waren. Nachdem die Inſtruction derſelben auf ſolche Weiſe in die Hände Oeſtreichs gekommen, mußte der Ausſchuß ein unzeitiges Bekanntwerden derſelben befürchten, und beſchloß darauf, ſich durch eine gründliche Maaßregel von jedem Verdachte der Friedensliebe und Menſchlichkeit zu reinigen. Er ließ am 1. Auguſt durch den Convent die Abführung der Königin in die Conciergerie und ihre Ueberweiſung an das Revolutionsgericht verfügen. Indem er die Tochter Maria Thereſia's wie eine gemeine Verbrecherin mißhandelte, ſchnitt er der Republik jede Unterhandlung mit Oeſtreich auf lange ab.

Krieg alſo, unabläſſiger, unverſöhnlicher Krieg nach allen Seiten war die Loſung, welche Robespierre's Herrſchaft über Frankreich und Europa verhängte. Es geſchah dies aber in einem Augenblicke, in welchem durch die ſyſtematiſche Zerrüttung des Heerweſens jede Möglichkeit des Widerſtandes gebrochen war, ſobald irgend ein ernſtlicher Angriff erfolgte. Das geſchwächte Alpenheer hätte den faſt doppelt übermächtigen Auſtroſarden die Befreiung Lyons nicht wehren können. Kein Mittel ſtand der Republik zu Gebote, um die Küſten der Vendee gegen eine engliſche Landung zu ſichern. Für das erſchütterte Rheinheer fand man lange Zeit gar keinen Führer, und gab ihm endlich einen Dragonerhauptmann Carlin zum Feldherrn, welcher ſich damit ergötzte, die Regimenter nach der Reihenfolge ihrer Nummern an der Grenze entlang aufzuſtellen. An der flandriſchen Grenze endlich hätte es nur eines entſchloſſenen Angriffes von Seiten der ſiegreichen Oeſtreicher bedurft, um das völlig demoraliſirte Cäſarlager über den Haufen zu werfen, ſich die kürzeſte Straße auf Paris zu eröffnen, und hier jeder von irgend einer Seite her zuſammengerafften Verſtärkung um mehrere Wochen zuvorzukommen [1]). In einer ſolchen Lage ausharren, alle

---

[1]) Poiſſon (ein alter, patriotiſcher Officier) II, 242 ſagt: La lenteur des opérations des Alliés, la lenteur avec laquelle ils s'avançaient et leur manque d'union constituèrent alors la véritable défense du pays qu'ils voulaient envahir. Er citirt dazu eine

Kräfte zuſammenraffen, lieber den Untergang als die Unterwerfung wählen, ſcheint äußerſt heldenmüthig — darüber hinaus aber die Gegner noch durch nutzloſen Frevel und gemeine Schmähungen reizen, nimmt ſich wenigſtens wie Verrücktheit aus. In Wahrheit aber war hier weder von Wahnwitz noch von Muth die Rede. Ein Theil der Pariſer Demokraten hatte überhaupt keinen Begriff von der eigenen Zerrüttung, ſah nur die nächſten Parteifeinde in der Hauptſtadt vor Augen, und hatte keinen Gedanken an die weit entfernten Kriegsheere der Mächte. Die Regierung aber war, wenn nicht über alle Einzelnheiten in der diplomatiſchen Stellung der Mächte, ſo doch über die allgemeine Lage, über die Pläne und Schwächen der Coalition vollkommen unterrichtet, ſo daß ſie nicht einen Augenblick das Gefühl einer ernſtlichen Gefährdung hatte. Alles was ſich im entgegengeſetzten Sinne von der Rednerbühne vernehmen ließ, um den Pöbel gegen die Verräther aufzuregen, war ruhig berechnetes Gepolter; im Stillen empfing dagegen Desforgues unaufhörlich die Berichte ſeiner belgiſchen Agenten, daß Coburg jeden Gedanken an einen Marſch auf Paris verwerfe, daß das Hauptquartier der Verbündeten einſtimmig nur die Wegnahme der Grenzfeſtungen berathe, daß die Coalition in allen Theilen untergraben im Augenblicke der völligen Auflöſung ſtehe [1]) Es war nach dieſen Vorausſetzungen, daß Bouchotte mit größter Seelenruhe ſeine Maaßregeln gegen die Generale nahm und die Exiſtenz der Heere auf das Spiel ſetzte, um die mißliebigen Officiere zu Grunde zu richten. Es geſchah in dieſer

---

Rede des Marſchalls Bugeaud in der Sitzung der Deputirtenkammer, 6. Januar 1834, worin der berühmte General die Geringfügigkeit der Leiſtungen und den Mangel an Diſciplin bei den volontaires nationaux erörtert, und zu dem Schluſſe kommt: ce n'est qu'à Fleurus qu'ils ont commencé à rendre des services: à Jemmappes et à Valmy, les principales forces étaient composées de la vieille armée de ligne... C'est le système de guerre qué suivaient les Etrangers qui a sauvé la France. Wir werden unten ſehen, daß es noch mehr die Zwietracht als das Kriegsſyſtem der Verbündeten war. Aber jedenfalls war es nicht die terroriſtiſche Politik der Jacobiner. Selbſt L. Blanc IX, 134 (Pariſer Ausgabe) bemerkt: en de telles extrémités la France était perdue, si les gouvernements qui l'attaquaient eussent eu la centième partie du génie et de la valeur que déploya le comité de salut public.

[1]) Außer den belgiſchen Agenten lieferten reichen Stoff an diplomatiſchen Nachrichten einige Geſchäftsträger in Süddeutſchland, ſo wie der weithin ſpürende Geſandte Barthelemy in der Schweiz. Dazu kamen die Früchte der Beſtechung. Es gab damals große Geſandten großer Mächte, welche feſte franzöſiſche Jahrgelder bezogen und regelmäßige Berichte nach Paris erſtatteten.

Digitized by Google

völligen Sicherheit, daß der Ausschuß nach allen Seiten seine kriegschnaubenden Manifeste erließ, wohl wissend, daß er ohne den Vorwand der Rüstungen die längst beabsichtigten Räubereien im Innern nicht durchführen, ohne die Aufregung des Kriegszustandes die nöthige Erhitzung seiner Genossen nicht würde unterhalten können.

Wie richtig aber der Zustand der Mächte ihm geschildert war, wie diese in dem entscheidenden Augenblicke, wo der Parteisieg der Jacobiner zugleich die Friedenstendenzen und die Wehrkraft Frankreichs gebrochen hatte, ihrerseits auf die Besiegung der Revolution verzichteten: dies haben wir jetzt im Einzelnen darzustellen.

Fünftes Capitel.

Polniſche Wirren.

Während in Weſteuropa die Demokratie ungeirrt durch die Feindſchaft Deutſchlands und Englands, Spaniens und Italiens ihre furchtbare Herrſchaft über Frankreich begründete, that im Oſten die Kaiſerin Catharina, ſcheinbar auf ihrer Stärke ruhend, aber unaufhörlich im Stillen vorwärtsdrängend, Schritt auf Schritt zu ihrem großen Ziele der Unterwerfung nicht bloß der abgetheilten Provinzen, ſondern des geſammten polniſchen Reiches. Es war dafür geſorgt, daß Preußen durch die Theilung weder Einfluß in Polen, noch Sicherheit des eigenen Beſitzes gewann: im Gegentheil der Grimm der Polen gegen Preußen diente Catharinen nur dazu, den Reſt der Republik immer tiefer in ihre Netze zu verwickeln. Wir bemerkten ſchon, wie die Wahlen zum polniſchen Reichstage überall unter der Loſung gelenkt wurden, von Catharina's Gnade Schutz gegen Preußen zu erwirken: als dies bei der Demoraliſation des polniſchen Adels durchgängig ohne große Schwierigkeit gelang, erhoben ſich die ruſſiſchen Agenten ſogleich zu weitergreifenden Maaßregeln. In Lithauen begann unter einer Fraction des Adels der Gedanke zu gähren, das Land von dem ſinkenden Glücke Polens völlig zu trennen, und ſchon im Mai kamen Sendlinge aus Wilna und anderen Städten unter Führung des Palatins von Minsk, Kameneki, nach Petersburg, um die Einrichtung Lithauens als eines abgeſonderten ruſſiſchen Vaſallenſtaates zu beantragen.

Noch weiter als ſie ging ein Theil des Adels von Kurland. Dieſes kleine Territorium, deſſen Krone dem Namen nach bei Polen, that-

Digitized by Google

ſächlich aber ſeit einem halben Jahrhundert bei Rußland zu Lehn ging, war durch die polniſchen Bewegungen ſeit 1791 in ſeinem ganzen Beſtande erſchüttert worden. Der Herzog hatte von Herzen an dem Streben der polniſchen Verfaſſungspartei Antheil genommen, den Stadtgemeinden neue Rechte verliehen, den Beſitz der Lehngüter auch den Bürgerlichen eröffnet, und dadurch den lebhaften Haß des Adels auf ſich gezogen. Von beiden Theilen waren Beſchwerden nach Warſchau gegangen, und dort nach langwieriger Unterſuchung zu Anfang 1792 eine gänzliche Umgeſtaltung des kuriſchen Staatsweſens im liberalmonarchiſchen Sinne verfügt worden. Der kuriſche Adel mußte, ſo lange die polniſche Verfaſſung aufrecht ſtand, ſeinen Aerger in unterwürfigem Stillſchweigen verſchließen: kaum aber waren die ruſſiſchen Waffen in Polen Meiſter und dort die Geſetze von 1791 in den Staub geworfen worden, ſo beeilte er ſich, den erhabenen Schutz der ruſſiſchen Monarchin auch für ſeine ehrwürdigen Privilegien und verbrieften Monopole anzurufen. Die nächſte Folge dieſes Schrittes war ein kurzes Briefchen, durch welches der Secretair des ruſſiſchen Geſandten in Mitau dem Vertreter der polniſchen Krone daſelbſt den Befehl Catharina's zukommen ließ, binnen 24 Stunden das Land zu räumen. Zwar beeilte ſich der Herzog hierauf, eine unterwürfige Geſandtſchaft an die Kaiſerin abzuordnen, und durch Herſtellung der wichtigſten Adelsrechte den Vorwand für weitere Gewaltſchritte zu beſeitigen, hielt aber damit den Adel nicht ab, auch ſeinerſeits einen Agenten nach Petersburg zu ſenden, welcher allen Einwirkungen der herzoglichen Commiſſare entgegen arbeiten ſollte. Es war dies ein Herr von Howe, einſt ein Günſtling des Herzogs, ſpäter aber bei dem Wechſel der Ausſichten auch in ſeiner Geſinnung verwandelt, welcher unabläſſig in allen Vorzimmern St. Petersburgs umherſchlich, und von den ruſſiſchen Miniſtern zwar perſönlich verachtet, jedoch als brauchbares Werkzeug gehätſchelt wurde. In der That erpreßte er bei dem unglücklichen Herzog eine Summe von 110,000 Ducaten, in welche dann er ſelbſt, Suboff und Markoff ſich theilten; hierauf aber ſprach er, jene Lithauer noch übertreffend, es unverhohlen aus, daß es für Kurland kein Heil gebe, als die förmliche Einverleibung in das ruſſiſche Reich. Catharina, welche aus Rückſicht auf die europäiſchen Mächte öffentlich noch nicht ſo weit gehen wollte, ließ ihm wohl ſeinen unbedachten Eifer durch Suboff verweiſen; indeß trug der Vicekanzler Oſtermann doch kein Bedenken, im Stillen dem holländiſchen Geſandten zu geſtehen, daß der übriggebliebene Theil von Polen „den Hals ausſtrecke," um unter Catharina's Herrſchaft zu gelangen, und Vorſtellungen

Digitized by Google

zu diesem Zwecke eingereicht habe[1]). So weit also fühlte sich schon damals, fünf Monate nach dem 23. Januar, das Petersburger Cabinet über den Theilungsvertrag hinausgekommen, so klar stand die Ausdehnung der russischen Grenze bis zu Wartha und Niemen vor den Augen der Kaiserin Catharina.

Indessen eröffnete der Reichstag zu Grodno, welcher die Abtretungen an die beiden Mächte genehmigen sollte, am 17. Juni seine Sitzungen. Zu seinem Marschall wurde auf Sievers' Veranstaltung der Graf Bilinski erhoben; es war ein trauriges Zeichen für die öffentliche Gesinnung der Mitglieder, daß trotz der schimpflichen Aufgabe des Reichstages der Mitbewerber um dies Ehrenamt nicht weniger als sechs waren. Die Eidesformel, nach welcher Bilinski die Erfüllung seiner Pflichten zu geloben hatte, erregte dann sogleich einen heftigen Streit, welcher die erste Sitzung völlig in Anspruch nahm. Man hatte nämlich, während sonst in Polen jede Conföderation mit dem Beginne eines Reichstages gesetzlich erlosch, dieses Mal dem Marschalle ein Gelöbniß der Treue gegen den Bund von Targowice auferlegt, weil unter den Landboten eine nicht unbeträchtliche Anzahl neuer Männer waren, von welchen die alten Targowicer Beeinträchtigung ihres Einflusses, wo nicht gar Verfolgung ihres bisherigen Treibens befürchteten. Es vergingen drei Tage unter wirren Verhandlungen, bis diese Frage nach dem Sinn der Targowicer durchgesetzt wurde, und erst am 20. konnten die von Sievers und Buchholz eingereichten Noten dem Reichstage vorgelegt werden. Diese Schriftstücke begehrten wörtlich gleichlautend die Ernennung eines Ausschusses, welcher mit beiden Mächten einen definitiven Vertrag zu schließen bevollmächtigt wäre. Buchholz meldete damals dem General Möllendorf, ganz ohne Lärmen werde es wohl nicht abgehen und folglich die Armee bereit zu halten sein, indeß seien die Polen unter sich zwar in eifersüchtigem Hader, mit dem Gedanken der Theilung aber vertraut, und zu rascher Beendigung entschlossen, damit das Land nicht ganz von den Russen ruinirt werde.

Von diesem Urtheil war so viel richtig, daß die Mitglieder des Reichstages über die Aufopferung ihres Landes einig waren, und in jeder andern Beziehung in endlosem Hader unter einander standen. Während die Targowicer und die neu Hinzugekommenen sich mit tiefem Mißtrauen beobachteten, gab es unter Beiden eine starke russische und eine kleine preußische Partei: König Stanislaus aber mit seinen Ver-

[1]) Hogguer an die Generalstaaten 14. Juni.

Digitized by Google

trauten wünſchte fortdauernd die theilenden Mächte wenigſtens zu hindern und zu ärgern, und ſuchte deshalb Oeſtreich in die Verhandlung hineinzuziehen. Unter den ruſſiſch Geſinnten ſah dann ein Theil, den Marſchall Bilinski an der Spitze, den Willen Rußlands ausſchließlich und immer in den Winken des ruſſiſchen Geſandten; der einflußreichſte Führer der Targowicer dagegen, Koſſakowski, ſelbſt ein ruſſiſcher General, empfand die lebhafteſte Eiferſucht gegen Sievers, an deſſen Stelle er ſelbſt ſein Land unter Catharina's Schutz zu regieren wünſchte, und ſuchte im Einzelnen alle Schritte deſſelben zu lähmen, um ihn hinterher bei der Kaiſerin als ungeſchickten und erfolgloſen Diplomaten verdächtigen zu können. Bei dieſem Streben fand er in Petersburg ſelbſt einen mächtigen Rückhalt an Suboff, welcher auf Sievers zürnte, nachdem dieſer die kurländiſchen Erpreſſungen des Günſtlings der Kaiſerin angezeigt hatte. Seitdem fand Sievers unaufhörliche Schwierigkeiten auf ſeinem Wege, vor Allem, als er außer dem Theilungsvertrage auch eine beſſere Ordnung in der polniſchen Regierung anzuſtreben begann, Vorſchläge zu einer neuen Verfaſſung machte, und der räuberiſchen Selbſtſucht der Koſſakowski und Genoſſen in den Weg trat. Catharina verbot ihm alle Reformen vor dem Abſchluß des Theilungsvertrags; Suboff beſchützte alle Unterſchleife und Erpreſſungen der Targowicer. Warum wollen Sie, ſchrieb General Igelſtröm dem Botſchafter, den guten Koſſakowski hindern, ſich auf polniſche Staatskoſten zu bereichern? ſo haben es hier alle früheren Machthaber gemacht, ſo werden ſie es Alle machen. So war Sievers allmächtig zur Unterdrückung Polens und kraftlos zur Beſeitigung eines vornehmen Beutelſchneiders. Koſſakowski konnte ſein Treiben mit jedem Tage furchtloſer entwickeln. Da nun außerdem die Kleineren unter den Landboten möglichſt hohe Bezahlung für ihre Voten herauszupreſſen wünſchten, und die Vornehmeren Ehrenhalber nicht ohne den Anſchein äußeren Zwanges die Theilung zu unterſchreiben gedachten, ſo war es gewiß, daß noch eine Menge Lärmen, Verwirrung und Aergerniß den Saal des Reichstages erfüllen, gewiß aber auch, daß ſich unter den Formen eines hiſtoriſchen Trauerſpiels nichts als ein großes Intriguenſtück vollenden würde.

Gleich nach der Vorleſung der beiden Noten kamen alle dieſe Richtungen geräuſchvoll zum Vorſchein. Der König rieth, das Intereſſe der europäiſchen Mächte für Polens Unglück in Anſpruch zu nehmen, die Partei Koſſakowski hoffte die Theilung durch Anrufen der ruſſiſchen Großmuth abzuwenden, Alle beſchloſſen zunächſt eine ablehnende Antwort an die Geſandten. Als dieſe hierauf in befehlender Kürze entgegneten,

daß sie keine Ausflucht zulassen würden und auf sofortiger Einsetzung des Ausschusses beständen, setzte zuerst der König durch, den früheren Gesandten in Wien, General Woyna, einen Ehrenmann von entschieden patriotischer Farbe, auf's Neue bei dem Kaiser zu beglaubigen, und Oestreich, welches nach der ersten Theilung 1775 das Gebiet der Republik gewährleistet habe, um Beistand anzugehen. Die Mehrheit aber war doch nicht dazu zu bewegen, sich rein auf der hiemit angedeuteten Linie zu halten, sondern kam, nachdem der Marschall Bilinski die Berathung auf die Hauptfrage, die Bildung des Ausschusses, zurückgelenkt hatte, endlich mit 107 Stimmen gegen 42 zu einem in allen Farben schillernden Beschlusse. Es solle ein Ausschuß niedergesetzt werden, dieser aber erstens nicht mit Preußen, sondern allein mit Rußland, zweitens nicht über Landabtretung, sondern über ein enges Bündniß mit Catharina, und drittens fortdauernd unter Zuziehung des östreichischen Geschäftsträgers Du Caché, als Vertreter der garantirenden Macht unterhandeln. Der letzte Punkt stammte von der königlichen Partei, der zweite enthielt das Lieblingsthema Kossakowski's — die Theilung verhüten, indem man Rußlands Oberhoheit das Ganze zu Füßen lege — der erste drückte die Stimmung fast des ganzen Reichstages aus, stammte aber ursprünglich aus einer höheren Quelle, nämlich aus dem Petersburger Cabinette selbst.

Catharina hatte, wie wir wissen, sich bequemt, die Eroberung Polens durch Ueberlassung eines kleinen Theiles an Preußen bei dem widerstrebenden Europa zu erkaufen. Auch jetzt war sie nicht im Stande, diesen Weg vollständig zu verlassen; der Petersburger Vertrag war einmal geschlossen und thatsächlich vollzogen, und Preußen vermied auf das Aengstlichste, der Kaiserin irgend einen Vorwand zur Aenderung des Systems zu bieten. Dazu kam die unruhige und schwankende Thätigkeit des östreichischen Ministers, der gleich sehr bereit war, entweder auch für sich eine polnische Provinz zu gewinnen, oder wenn dies nicht gelang, der russisch-preußischen Theilung Hindernisse zu bereiten. Am 16. Juni sandte er eine Depesche nach Petersburg, in welcher er unumwunden den Anspruch des Kaisers auf Krakau, Czenstochau und Umgegend anmeldete, und selbst für den Nothfall die vollständige Theilung Polens beantragte; als Catharina darauf nicht einging, schrieb er am 12. Juli eine dringende Aufforderung an die russische Regierung, wegen Preußens Unzuverlässigkeit die polnische Theilung bis zur Beendigung des französischen Krieges aufzuschieben. Diese Noten hatten bei Catharina natürlich zunächst die Wirkung, den Entschluß zu stärken, für sich selbst in Polen so rasch wie möglich zum Abschlusse zu kommen.

Digitized by Google

Sodann aber zeigten sie der Kaiserin auf's Neue die ganze Tiefe des Zerwürfnisses zwischen den deutschen Mächten; auf eine weite Zukunft hin war die Gefahr für Rußland beseitigt, daß irgend eine Wendung die Höfe von Wien und Berlin zu gemeinsamen Schritten gegen Rußland bestimmen könnte. Catharina war unter diesen Umständen immerhin resignirt, dem preußischen Könige die verheißene polnische Provinz zu überlassen: um so fester stand aber ihr Entschluß, in jeder andern Hinsicht auf diesem Schauplatz ihre allgewaltige Oberlenkung zu bewahren und fühlbar zu machen. Es sollte also Polen mit Preußen und mit Rußland nicht auf demselben Fuße, zu derselben Zeit und in demselben Acte unterhandeln. Vielmehr sollte vor allen Dingen die Abtretung an Rußland ohne Zögerung erledigt, und dann unter Rußlands mächtiger Leitung der Handel zwischen den beiden Kleinen, zwischen Polen nämlich und Preußen, je nach den Umständen rasch geordnet oder weiter hingehalten werden. Demnach war schon die Vollmacht, welche Sievers als Gesandten bei der Republik beglaubigte, dahin abgefaßt, daß er entweder für sich allein oder in Gemeinschaft mit dem preußischen Minister die Verhandlung führen möge: er hatte dieselbe ohne Buchholz's Vorwissen der polnischen Regierung vorgelegt, und diese griff, man denkt sich leicht mit welchem Eifer, die Möglichkeit einer getrennten Unterhandlung auf, welche ihrem Landesinteresse und ihrem Hasse gegen Preußen gleich zuträglich war. Des russischen Einverständnisses sicher, war also der Reichstag einstimmig und energisch gegen jedes preußische Ansinnen [1]).

Unter diesen Umständen machte eine Note sehr geringen Eindruck, in welcher die beiden Gesandten am 29. sich gegen eine Sonderung des russischen und preußischen Interesse verwahrten und wiederholt die Ernennung eines gemeinschaftlichen Ausschusses forderten. Die Polen wußten, daß Sievers, einstweilen wenigstens, hiemit nicht Ernst machen würde, und viele Stimmen erhoben sich sogar, man solle die Wirkung der Wiener Gesandtschaft und des Erbietens zu einer russischen Allianz abwarten, und bis dahin keinen Beschluß über die Verlängerung des Reichstages fassen. Da nach polnischem Gesetze ein außerordentlicher Reichstag, wie dieser war, nur immer auf 14 Tage Vollmacht hatte, so wäre mit dem Obsiegen jener Meinung die Versammlung am 2. Juli

---

[1]) Wie gut man in Paris über die innern Zustände der Coalition unterrichtet war, zeigt sich auch hier. Der Artikel Deutschland im Moniteur vom 30. Juli erörtert den Zusammenhang der polnischen Ereignisse fast erschöpfend.

Digitized by Google

aufgelöst gewesen. Dies war denn Sievers doch zu viel; er warf sich in lebhaften Zorn, ließ am 1. Juli sieben Landboten von der königlichen und Kossakowski's Partei verhaften, militärische Execution gegen die Güter des Grafen Tyskiewicz, des Königs Neffen, abgehen, und alle Einkünfte des Königs, angeblich zur Befriedigung der zahlreichen Gläubiger desselben, mit Beschlag belegen. Er sei zu Feuer und Schwert entschlossen, erklärte er, wenn Stanislaus nicht nachgebe, und drohte mit Brandschatzungen und Kriegsgewalt aller Art in Masovien und Krakau, so daß der gutmüthige Buchholz, um ärgeres Unheil zu verhüten, den Primas von Gnesen einlud, nach Grodno zu kommen, und dem Könige, seinem Bruder, die Gefahren der Lage vorzustellen.

Indessen zeigte sich bald, daß aus diesem Gepraſſel ein ernstlicher Schaden nicht entstehen würde. Die beiden Kanzler des Reichstages traten mit den Gesandten zusammen, und schon am 2. war der weitere Verlauf des Geschäftes in völliger Eintracht geordnet. Man verabredete zunächst eine Antwort des Reichstags auf die Note vom 29., des Inhaltes, daß man niemals daran gedacht habe, Preußen von der Unterhandlung für immer auszuschließen. Dagegen blieb es dabei, daß für jetzt der Ausschuß nur für den russischen Vertrag bevollmächtigt wurde: Sievers räumte dies den Polen gleich bei dem ersten Worte ein, und hielt dann auch nicht länger, als Buchholz lebhaften Widerspruch erhob, mit dem Geständnisse zurück, daß eben dieses der ausdrückliche Wille der Kaiserin und von jeher der Befehl der Petersburger Regierung gewesen sei. Er versprach zugleich auf das Heiligste, daß er sofort nach dem Abschlusse seines Vertrages die Vollmacht für den preußischen erzwingen, keinen andern Gegenstand bei dem Reichstage zur Berathung kommen lassen, die Vollendung auch mit den äußersten Mitteln betreiben werde. Buchholz, obwohl auf das Unangenehmste überrascht, hatte doch kein Mittel zum Widerstande, und suchte sich mit dem Gedanken zu trösten, die Verzögerung könnte das Gute haben, daß die Polen indeß etwas ausbrauseten und nachher um so rascher endigten. König Friedrich Wilhelm meinte, es sei verdrießlich, doch müsse man mit der Eitelkeit einer Frau Geduld haben; die Minister in Berlin wußten auch keinen besseren Rath, faßten aber entschiedenes Mißtrauen zu der russischen Freundschaft, und fingen an, Unheil aller Art vorherzusagen.

Was die Polen betraf, so nahm Sievers seine strengen Maaßregeln zurück, und setzte die verhafteten Landboten in Freiheit, verstattete ihnen jedoch, einige Sitzungen des Reichstages noch mit nachträglichen Klagen über seine Eingriffe zu erfüllen. Des Marschalls Neffe, Poninski,

Digitized by Google

brachte einen Protest gegen die Verhaftung seiner Collegen ein, der Reichstag trat ihm bei, der Marschall aber verweigerte seine Eintragung in das Protokoll. Auch die Bestellung des Ausschusses wurde noch mehrere Tage hingezogen, theils weil viele Abgeordnete sich erst zwingen lassen wollten, theils weil Kossakowski dem russischen Gesandten die Vollendung nicht ganz so leicht zu machen suchte. Am 12. schritt Sievers indeß zur Beendigung der Sache. Er drohte zunächst mit Ausweisung aller Rebellen und Feuerbrände aus der Versammlung, dann am 16. mit der Besetzung der Güter aller Widerstrebenden durch russische Truppen, endlich mit der Beschlagnahme aller Staatseinkünfte und Zurückhaltung des Soldes für die polnischen Truppen. Der letzte Zug würde allein ausreichen, um den Vorgang zu charakterisiren, da die polnische Casse seit Monaten völlig leer war, und schon seit September den Soldaten keine Löhnung mehr zahlte [1]), Sievers' Drohung also völlig nichtssagend war. Indeß nahm sie der Reichstag für genügend, und ertheilte nach einer stürmischen Scene, wo mehrere Landboten lieber nach Sibirien gehen zu wollen erklärten, dem Ausschusse am 17. die begehrte Vollmacht. Daß derselben eine Verwahrung gegen die geübte Gewalt hinzugefügt war, nahm Sievers äußerst gleichmüthig hin, und legte dem Ausschusse seinen Vertrag zu scheinbarer Berathung und unveränderter Annahme vor. Polen trat darin die von Rußland besetzten Provinzen ab, dafür versprach dieses der künftigen polnischen Verfassung seine Garantie, volle Religionsfreiheit für die neuen Unterthanen, und jede mögliche Begünstigung für den polnischen Handel. König Stanislaus und Kossakowski mahnten jetzt einstimmig zur Eile; beide aus demselben Grunde, weil man durch die rasche Annahme möglicher Weise den Schutz Catharina's gegen Preußen erwerben könne. So kam den 22. Juli die Unterzeichnung zu Stande: Rußlands Eroberung hatte ihre feierliche Anerkennung gewonnen.

Jetzt endlich hoffte Buchholz auch seine Zeit gekommen, und verlor keinen Augenblick, die Bevollmächtigung des Ausschusses auch für seine Unterhandlung zu begehren. Auf dem Reichstage war indeß nur eine Stimme, daß man hier mit allen Mitteln widerstehen müsse. Dieselben Landboten, welche zwei Tage früher die sibirische Verbannung dem russischen Vertrage hatten vorziehen wollen, Kimbar z. B. von Upita, erklärten eifrig, die Huld Catharina's werde sie den Deutschen nicht

[1]) Buchholz 2. Juli. Bericht des Kronfeldherrn Ozarowski 26. Juli (ausgezogen im polit. Journal, 1793, S. 813).

Preis geben, nachdem sie ihr Schicksal ganz in die Hand der Kaiserin gelegt hätten. Nur wenige Stimmen erhoben Zweifel dagegen, Andere holten von Neuem die Berufung auf Oestreich hervor, es wurde in der That beschlossen, Bitten um Hülfe gleichzeitig nach Wien und Petersburg abgehen zu lassen. Auf Buchholz's Aufforderung versammelte Sievers die Parteihäupter zu verschiedenen Berathungen, wobei sie als erste Bedingung des politischen Tractates einen günstigen Handelsvertrag begehrten; Sievers erklärte ihnen dann, Catharina bestehe unweigerlich auf der Abtretung des von Preußen begehrten Landes, sagte aber doch im Stillen seinem Collegen, er finde die polnische Bedingung nicht unbillig, und machte ihn aufmerksam, daß bei der Verhaftung einiger Landboten wahrscheinlich der gesammte Reichstag auseinanderstäuben würde. Allerdings dünkte es Buchholz, daß während der russischen Verhandlung weder von dieser Gefahr [1]) noch von weiteren Bedingungen die Rede gewesen, und über den Inhalt des gewünschten Handelsvertrags hatte er vollends weder nähere Vorstellungen noch Weisungen; jedoch kam eben in diesen Tagen die Nachricht der Einnahme von Mainz, welche auf allen Seiten sichtlichen Eindruck machte, und da Sievers am 29. eine gemessene Note an den Reichstag erließ, welche die Ertheilung der Vollmacht am 31. zur Folge hatte, so war Buchholz wieder voll der fröhlichsten Aussichten, in drei Wochen ganz sicher am Schlusse zu sein. Ein besonderer Umstand kam hinzu, seine Sicherheit zu befestigen. Gleich nach dem 23. Juli war General Kossakowski angeblich auf seine Güter, in Wahrheit aber nach St. Petersburg abgereist, um persönlich bei Catharinen gegen Preußen zu wirken. Allein kaum bis zum halben Wege gelangt, erhielt er einen kaiserlichen Befehl, die Hauptstadt nicht vor der Unterzeichnung des preußischen Vertrags zu betreten. Genug. Buchholz fühlte sich der herzlichen Unterstützung Catharina's so gewiß, daß er seine Regierung ausdrücklich gegen jede Rußland verdächtigende Einflüsterung warnen zu müssen glaubte — denn, äußerte er bedächtig gegen Möllendorf, bei uns ist Alles möglich, sogar ein Mißtrauen gegen Rußland.

In der That war man in Berlin und im Hauptquartier etwas ungeduldig geworden, und sandte Anfangs August Buchholz den Befehl, die Polen, wenn sie bis zum 20. nicht endigten, mit einem feindlichen Vorgehen des General Möllendorf zu bedrohen. Der Ge-

1) Die Stadt Grodno wurde damals im Ganzen so gut bewacht, daß Niemand ohne Schein des russischen Commandanten die Promenade betreten durfte. Ferrand III, 302.

Digitized by Google

ſandte erhielt bald Gelegenheit, von dieſer Weiſung Gebrauch zu machen. Denn bei der Verhandlung mit dem Ausſchuſſe zeigte ſich, daß deſſen Vollmacht am 31. Juli immer noch nicht auf Landabtretung, ſondern auch jetzt nur auf Schließung eines Handelsvertrags lautete, und Tag auf Tag verging in weitläufigen Formalien, ſo daß Buchholz um den 15. Sievers zum Einreichen jener Drohung aufforderte. Wider Erwarten aber lehnte Sievers unter verſchiedenen Vorwänden ab, und Buchholz mußte ein raſches Sinken in dem Eifer des Botſchafters beobachten. Er wußte zuerſt nicht recht, welchem Grunde er dieſe Gleichgültigkeit zuſchreiben ſollte, hohem Alter, oder Schwäche gegen die Polen, oder einem kleinen Ehrgeiz, den preußiſchen Vertrag nicht ſchneller als vorher den ruſſiſchen erledigen zu laſſen: allmählich fand er doch geradezu eine gewiſſe Kälte gegen Preußen, von welcher die Polen ſogleich Anlaß nahmen, ihren eigenen Haß ohne Rückhalt hervorzukehren, und am 19. jeden Abgeordneten, der eine Abtretung beantragen würde, mit der Strafe des Hochverraths zu bedrohen. In derſelben Zeit ſchickten ſie nach Petersburg den förmlichen Antrag zu einem genauen Bündnißvertrage ab, welcher der Natur der Sache nach nur die volle Unterthänigkeit Polens unter Rußland ausſprechen konnte, und Buchholz bat darauf den General Möllendorf ſelbſt, den Cordon nicht zu überſchreiten, da man hier in Lithauen nicht das Mindeſte nach dem Schickſale Großpolens oder Krakaus fragen, ſondern ſich ausſchließlich nach den Winken Rußlands richten würde; ſtatt alſo mit Waffengewalt aufzutreten, müſſe er ſehen, wie weit er Sievers durch unabläſſiges Drängen bringe. Dieſer aber erwog damals mit ſeiner Monarchin ganz andere Dinge. Thugut hatte gegen Raſumowski nochmals ein Wort fallen laſſen über die gänzliche Theilung Polens, und Sievers meinte, daß gegenüber einer ſolchen Tendenz Rußland ganz und gar nicht theilen, ſondern an eine vollſtändige Wiedervereinigung von ganz Polen — wie ſich verſteht, unter ruſſiſcher Oberhoheit — denken müſſe. Hienach, fand er, entſtehe die Frage, ob er nicht die Unterzeichnung des preußiſchen Vertrags unter ſcheinbaren Vorwänden hinhalten ſolle? die Kaiſerin möge ihn belehren, ob ſie ausgedehntere Abſichten auf dies Land hätte, wie er es im ruſſiſchen Intereſſe erachte ſie zu haben. Er wiederholte dieſe Bitte am 19. mit der Bemerkung, daß die Beſchleunigung oder Verzögerung des preußiſchen Vertrags ganz und gar von den Befehlen Catharinen's abhängen würde. Endlich, am 25. Auguſt that er wieder einen Schritt vorwärts, indem er dem preußiſchen Geſandten einen Vertragsentwurf mit der Erklärung vorlegte, zu dieſem aber zu

Digitized by Google

keinem Schritte weiter könne er den Reichstag nöthigen. Hier war denn die Abtretung im Wesentlichen ausgesprochen, in der vielbesprochenen Frage der Grenzregulirung jedoch das Begehren Preußens nur zur Hälfte, in der Gegend von Czenstochau, nicht aber weiter nördlich hinsichtlich Zakroczyns erfüllt: Buchholz sah sich dadurch mit seinen letzten Instructionen in Widerspruch gesetzt, unterzeichnete aber in seiner ohnmächtigen Lage den Entwurf, und empfahl seinem Hofe, um aus den endlosen Verwickelungen schließlich hinauszukommen, dringend die Annahme. Hierauf schien Sievers für einen Augenblick in die alten Bahnen zurückzulenken. Er befahl dem Reichstage mit gleicher Schärfe wie vor vier Wochen in der eigenen Unterhandlung den sofortigen Abschluß, und als es am 29. darüber in der Versammlung große Stürme setzte, ein zustimmender Landbote als Verräther in Anspruch genommen, andere preußisch Gesinnte im Saale selbst mit Säbelhieben bedroht wurden, zeigte er an, daß er den Palast mit zwei Grenadierbataillonen besetzen, und Niemand vor Unterzeichnung des Vertrages aus dem Locale entlassen werde. Nichts deste weniger war Buchholz keineswegs beruhigt. Ihn drückte einerseits die Wahrnehmung, daß Sievers fortdauernd dem Handelsvertrage das Wort redete und die Polen zum Festbleiben in diesem Punkte ermuthigte; andererseits fand er mit einem Male auch östreichischen Einfluß bei den Landboten wirksam, welcher während der russischen Verhandlung vollständig geruht hatte. Er sah also dem entscheidenden Tage, dem 2. September, nicht ohne besorgte Spannung entgegen.

Er erfuhr denn auch, daß ihn seine Ahnung nicht getäuscht hatte. Daß der Reichstag unter russischem Drucke stimmte, daran hatte Sievers keinen Zweifel gelassen. Die Grenadiere hielten alle Thüren des Saales besetzt; ihr Führer General Rautenfeld saß unter den Landboten neben dem Throne des Königs, wer den Saal verlassen wollte, wurde mit Kolbenstößen zurückgewiesen. Einige Stunden hindurch war der Lärmen entsetzlich, dann wurde auf den Antrag des Königs und des Bischofs Kossakowski die Berathung über den Entwurf begonnen, und endlich ein Antrag des General Miacynski mit 61 gegen 25 Stimmen angenommen, ein Antrag, welchen Niemand kannte, Niemand verlesen, Miacynski nur mit den Worten empfohlen hatte, es sei der von Sievers aufgestellte Entwurf. Damit aber war die Sache nicht zu Ende. Vielmehr fügte der Reichstag eine in den heftigsten Ausdrücken abgefaßte Protestation gegen den ausgeübten Zwang hinzu, worüber Buchholz wohl ebenso leicht wie Sievers hinweggesehen hätte, und ließ dann,

Digitized by Google

was erheblicher war, vier Zuſatzartikel folgen, nach welchen Preußen das Marienbild von Czenſtochau den Polen ausliefern, den Primas von Gneſen nicht zur Reſidenz auf preußiſchem Gebiete nöthigen, und auf jeden Erbanſpruch an die Radziwillſchen Güter verzichten, endlich aber die Ratification des Ganzen nicht eher erfolgen ſollte, als bis der von Polen begehrte Handelsvertrag abgeſchloſſen wäre.

Die drei erſten Punkte hatten ihre Unannehmlichkeiten für Preußen, indeß hätte man ſie für den Beſitz einer großen und wohlgelegenen Provinz in den Kauf nehmen mögen. Der vierte aber ſchob die Abkunft im Ganzen auf eine unbeſtimmte und um ſo weniger beſtimmbare Zukunft hinaus, als der Reichstag für den Handels- wie für den Abtretungsvertrag die ſpecielle Gewährleiſtung Rußlands in Anſpruch nahm. Durch dieſe Clauſeln war alſo der Abſchluß überhaupt in Frage, und damit auch der ganze Apparat von ruſſiſcher Gewalt und polniſcher Entrüſtung während der Sitzung als leeres Blendwerk hingeſtellt. Buchholz eilte zornig und betrübt zu Sievers, um nachdrückliche Vorſtellungen zu machen: dieſer aber entgegnete ruhig, er wiſſe ſicher, daß die Polen die vier Zuſätze ohne neue Zwangsmittel nicht zurücknehmen würden, Gewalt könne er aber ruſſiſcher Seits nicht weiter anwenden. Darauf forderte Buchholz wenigſtens ſeine Zuſtimmung zu dem Einrücken der preußiſchen Truppen, Sievers aber erklärte, es ſei höchſt unbillig, Menſchen zu bekriegen, welche ja unterſchreiben wollten; daß ſie dabei einige Bedingungen, namentlich in Betreff des Handels machten, weil ſie doch leben wollten, könne er ihnen nicht verargen. Schließlich kam er jeder weiteren Erörterung mit den entſcheidenden Worten zuvor: ich bin auf's Neue befehligt worden, den Abtretungsvertrag mit Preußen zu beendigen, zugleich aber auch den Polen Handelsfreiheit und ſonſtige Erleichterungen zu verſchaffen, weil ſie in deren Ermanglung zu ſehr von Preußen abhängig ſein würden. Mit dieſer Erklärung hatte jede Ungewißheit ein Ende. Ehe Sievers ſeine Truppen gegen den Reichstag geſchickt, ehe dieſer ſeine Proteſte und Zuſatzartikel gemacht, war die Clauſel des Handelsvertrages, ganz ſo wie früher die Trennung der beiden Tractaten, von Petersburg gekommen. Der geſammte Verlauf der Sitzung alſo hatte, wenn nicht ruſſiſche Winke zur Veranlaſſung, jedenfalls im Voraus ruſſiſche Genehmigung gehabt, und der preußiſche Vertrag wurde in das Unbeſtimmte hinausgeſchoben, auf Catharina's Befehl, „damit Polen nicht zu dependent von Preußen werde." Wiederholt ſprach am 3. und 18. September die Kaiſerin ihrem Botſchafter die volle Billigung aller Schritte aus, welche er Preußen gegenüber

Digitized by Google

zu Gunsten Polens gethan hatte. Buchholz, welcher zur Unterwerfung des Reichstags kein anderes Mittel als die russische Hülfe hatte, konnte jetzt gegen Rußland selbst nicht weiter ankämpfen: er mußte abwarten, wie seine Regierung der unvermutheten Gefahr begegnen würde. Sievers und der Reichstag schienen an der Nachgiebigkeit Preußens nicht zu zweifeln und den Vertrag nebst Zusätzen als abgemacht anzusehen; sie gingen zu sonstigen Geschäften über, beriethen das polnische Finanz- und Heerwesen, lösten die Targowicer Conföderation auf, um den König wieder in gewohnter Weise an die Spitze der Verwaltung zu bringen, und begannen die Verhandlung über eine neue Reichsverfassung. In allen diesen Dingen zeigte sich Sievers eingehend, fleißig und lehrhaft, entwickelte die überlegensten Kenntnisse und Gesinnungen, und benahm sich überall als der eigentliche Regent des Landes: König Stanislaus erneuerte seinen Antrag bei Catharina, ihm den Großfürsten Constantin zum Nachfolger zu geben: von den etwaigen Interessen der deutschen Mächte bei einem solchen Vorschlage war keine Rede weiter.

Die Berichte über diese Entwicklung, aufregend und gefahrdrohend an sich selbst, kamen nun dem preußischen Hauptquartiere in einem Augenblicke zu, in welchem bereits von einer andern Seite her die polnische Frage der Anlaß zu tiefer Sorge und Verstimmung geworden war, und führten hier unmittelbar zu der Katastrophe des großen europäischen Bundes, zu der eigentlichen Entscheidung des Revolutionskrieges, zu einem Wendepunkte von wahrhaft weltgeschichtlicher Bedeutung. Es ist zunächst erforderlich, die allgemeine Stellung der preußischen Politik seit der Einnahme von Mainz uns zu vergegenwärtigen.

Digitized by Google

Sechſtes Capitel.

Kataſtrophe der Coalition.

Mit dem Falle von Mainz und Valenciennes war den Verbündeten die Möglichkeit geboten, unter den günſtigſten Verhältniſſen einen entſcheidenden Angriff auf die franzöſiſchen Heere und Paris zu eröffnen. Der König von Preußen, welcher ſo eben am 16. Juli auch mit England ſein Bündniß gegen die Revolution förmlich abgeſchloſſen, hatte keinen lieberen Gedanken: er wünſchte den fatalen Krieg mit raſchen Schlägen zu beendigen, und nach dem Unheil des vorigen Herbſtes dem Gegner und der Welt die Schärfe des preußiſchen Degens zu beweiſen; oft genug machte er in dieſer Ungeduld den politiſchen Rathgebern zu ſchaffen, welche ihn wegen Thugut's Unzuverläſſigkeit zu Zaudern und Ruhe ermahnten, oder ihm die Unmöglichkeit ſchilderten, mit den preußiſchen Finanzen die Koſten eines dritten Feldzugs zu beſtreiten[1]. Andere Anſichten aber herrſchten in dem Hauptquartiere des Prinzen von Coburg, wo eine Invaſion in das Innere, ein Zug auf Paris gar keine Stimme für ſich hatte. Der Grund dieſer Abneigung iſt nicht immer richtig angegeben worden. Man hat von der alten, methodiſchen Kriegführung geredet, welche ein weiteres Vordringen verboten, ehe alle Grenzfeſtungen eingenommen ſeien; man hat ſelbſt angedeutet, Oeſtreich habe die Entſcheidung verzögert, um ſtatt der Herſtellung der Bourbonen eine ewige Anarchie in Frankreich herbeizuführen. Von Beidem iſt ſo viel richtig, daß Coburg ſich nicht leicht

---

[1] So im Juli das Miniſterium bei der Unterhandlung des engliſchen Vertrags, gegen deſſen Abſchluß es ſich dringend verwahrte.

Digitized by Google

zu kecken und waghalsigen Schritten entschloß, und Thugut nicht die mindeste Zuneigung zu der französischen Emigration empfand: immer aber hätte die östreichische Regierung so gerne wie die preußische ein Ende des kostspieligen Kampfes gesehen, und auch der alten Kriegsmethode war es bekannt, daß man durch Besiegung der Heere und Einnahme der Hauptstadt unter Umständen ebensowohl zu dem Falle der Grenzfestungen gelangen, als umgekehrt durch deren Eroberung die Ueberwältigung des feindlichen Landes vorbereiten kann. Was den Prinzen von Coburg entschied, war nur zum Theil eine militärische, in der Hauptsache aber eine politische Rücksicht auf die innern Verhältnisse Frankreichs. Im vorigen September war der Herzog von Braunschweig ungefähr ebenso stark gewesen wie jetzt das verbündete Heer in Flandern; damals aber hatte seine Invasion eine allgemeine Erhebung aller sonst zwieträchtigen Parteien gegen den Angriff der Fremden zur Folge gehabt, welcher die Kräfte des deutschen Heeres nur wenige Wochen lang gewachsen blieben. Diesen Fehler wollte Coburg nicht wiederholen. Er hoffte, daß die revolutionäre Gährung, wenn nur der Krieg die Volksmassen im Innern nicht unmittelbar berührte, sich in immer neuer Parteibildung, immer wildern Factionskämpfen entladen, in Kurzem das zerrissene Land zu völliger Wehrlosigkeit hinabbringen, und etwa im Frühling 1794 den Zeitpunkt einer ganz sicheren Invasion herbeiführen würde [1]). So hatte er bereits im April einen Plan des Obersten Mack genehmigt, auch nach dem Falle von Valenciennes während dieses Sommers immer nur die Berennung weiterer Grenzplätze zu unternehmen [2]).

Daß diese Erwägung einigen Seiten des Zustandes vollkommen entsprach, daß sie bis zum August 1793 durch das Unwesen der Jacobiner, die Zerrüttung der Heere, die wachsende Mißstimmung der Grenzprovinzen durchaus gerechtfertigt wurde, ist nicht zu verkennen. Nur wird man sogleich hinzusetzen müssen, daß auch in diesem Systeme die Ausführung dem Plane nicht entsprach, manches Mögliche versäumt, ein höchst Wesentliches ganz übersehen wurde. Auch für den Festungskrieg wäre es wichtig, ja entscheidend gewesen, keine Herstellung der französischen Armeen zu dulden, und nicht eher einen Laufgraben zu eröffnen, bis man die benachbarten Heerlager des Feindes gesprengt

---

[1]) Memoire von Mallet du Pan für Lord Elgin und Graf Mercy Mém. I, 408.

[2]) Oestr. milit. Zeitschrift, 1813, Band I.

Digitized by Google

hätte. Vor Allem aber war es unerläßlich, wenn man auf die inneren Händel der Franzoſen rechnete, dieſen ſtete Nahrung zuzuführen, die Gegner des Conventes zu unterſtützen, Lyon und die Vendee nicht hülflos verbluten zu laſſen. Sonſt war es allen Weiterblickenden gewiß, daß die Anarchie ſich nicht unendlich verlängern, ſondern je ärger ſie auftrat, deſto raſcher einen geharniſchten Deſpotismus erzeugen würde. Wir haben bei Dumouriez's Kataſtrophe geſehen, daß Coburg ein Gefühl für dieſe Wahrheit hatte, wie denn auch Preußen eine Zeitlang zu einer Landung in der Vendee ermahnte. Aber die Höfe von Wien und London, nicht geneigt ſich gegen irgend eine franzöſiſche Partei zu binden, wieſen jeden Gedanken dieſer Art mit völliger Gleichgültigkeit von der Hand, begriffen nicht, daß dann nur eine möglichſt raſche Invaſion gegen Paris und den Convent das Verderben verhüten konnte, und gaben ſo dem Gegner Zeit und Möglichkeit, inmitten der tödtlichſten Gefahr eine überwältigende Kraftentwicklung vorzubereiten.

Indeſſen legte der Prinz von Coburg um die Mitte des Juli dem preußiſchen Könige einen allgemeinen Kriegsplan vor, um nach der Einnahme der beiden Grenzfeſtungen die diesjährige Campagne zu möglichſt ergiebigem Ende zu bringen. Seine Meinung war, der König möge von Mainz aus ſich gegen Weſten wenden, Saarlouis einnehmen, und von dort her Lothringen zu beſetzen ſuchen; mittlerer Weile wolle er ſelbſt dann von Valenciennes her gegen Südoſten operiren, und Maubeuge, Givet, Philippeville berennen. Hiedurch würden die beiden Heere ſich genähert und durch die jetzt abgetrennten Verbindungscorps in Namur, Luxemburg und Trier verſtärkt werden; im äußerſten Weſten ſei Flandern leicht zu decken, im äußerſten Oſten Elſaß und das franzöſiſche Rheinheer von Lothringen her im Rücken bedroht; jedenfalls werde man dann am Schluß des Feldzugs vortrefflich baſirt zu durchgreifenden Angriffen auf das innere Frankreich im nächſten Jahre ſtehen.

Dies Alles war, einmal eine plötzliche Invaſion gegen Paris aufgegeben, von einleuchtender Zweckmäßigkeit. Man ſchob ſeine Kräfte näher zuſammen, war in ſich gedeckter, auf jedem Schauplatze dem Feinde gefährlicher. Dem Könige von Preußen ſagte der Plan außerdem noch aus politiſchen Gründen zu, weil er den von Wurmſer betriebenen Angriff auf den Elſaß unmöglich machte, von welchem man preußiſcher Seits vor Erledigung der bayeriſchen Tauſchfrage nicht hören mochte. Er antwortete alſo Coburg auf das Eingehendſte, und ſchickte ſich gleich nach der Uebergabe von Mainz zu den erſten, einleitenden Truppenaufſtellungen gegen das Saarthal an. Der Herzog

Digitized by Google

von Braunſchweig hatte zwar, wie weiland in den Argonnen, einige Bedenken, ob die Feldbäckerei ſo ſchnell würde folgen können, indeß ließ ſich hier in der befreundeten fruchtbaren Pfalz nicht mit eigentlichem Ernſte von einem Verhungern der Truppen reden, und gegenüber bei den Franzoſen wurde die Lage täglich lockender zu keckem Vorgehen, da ſeit Ende Juli immer ſtärkere Maſſen alter Truppen von dieſen Heeren zur Beſchützung Flanderns hinweggezogen und nur durch Recruten oder elend bewaffnete Bauern erſetzt wurden. Dieſe Entſendungen zu hindern, wäre für ſich allein ſchon ein Erfolg von der höchſten Wichtigkeit für Coburg und Belgien geweſen.

Allein kaum waren die erſten preußiſchen Regimenter jenem Plane entſprechend in die Thäler des Hardtgebirges eingedrungen, ſo meldete Graf Wartensleben, der öſtreichiſche Bevollmächtigte im Hauptquartier, dem Könige an, daß er in den nächſten Tagen die Ankunft des kaiſerlichen Generals Fürſten von Waldeck mit einem neuen in Wien entworfenen Kriegsplane und unmittelbar nachher das Eintreffen des Grafen Lehrbach, öſtreichiſchen Geſandten in München, mit wichtigen politiſchen Eröffnungen erwarte, und hienach jede größere Operation bis zu deren Erſcheinen auszuſetzen bitte. Waldeck, welcher dann am 6. Auguſt ſich in dem Hauptquartier vorſtellte, brachte eine Botſchaft ſeines Hofes, welche allerdings von Coburg's Anſichten das gerade Gegentheil enthielt: Wurmſer, welcher mittlerer Weile bis auf 32,000 Mann verſtärkt worden war, ſollte alle Kraft aufbieten, um, nicht weſtwärts gegen die Saar, ſondern nach Süden gegen den Elſaß zu operiren. Es war zur Erreichung dieſes Zieles nöthig, die Feſtung Landau einzuſchließen, das franzöſiſche Rheinheer zu ſchlagen, die Weißenburger Linien zu erſtürmen: ſo weit gelangt, hoffte man von heimlichen Einverſtändniſſen in Straßburg eine deutſchgeſinnte Erhebung des Elſaſſes ſelbſt, welche das Land ſofort in die Hände des Kaiſers liefern würde. Natürlich bedurfte aber Wurmſer dazu des preußiſchen Heeres, und Waldeck bat alſo den König, ſeine Truppen aus dem Gebirge in das Rheinthal zurückzunehmen, und Landau von Weſten her damit einzuſchließen, während Wurmſer ſich zwiſchen der Feſtung und dem Rheinſtrome aufſtelle.

Mit dieſem Vortrage war zunächſt der Plan gegen Saarlouis und Lothringen ohne Weiteres beſeitigt. Denn ſo wenig Wurmſer ohne die Preußen den Elſaß nehmen, ſo wenig konnte der König ohne die Oeſtreicher ſich nach Lothringen vorwagen. Ohnedies fiel der Hauptgrund einer ſolchen Bewegung, die Annäherung der beiden großen Heere zu

einander, damals auch auf der flandrischen Seite weg, weil der Herzog von York in einem großen Kriegsrathe am 4. erklärte, er dürfe keiner Operation in das Innere des Landes hinein weiter folgen, sondern müsse auf bestimmten Befehl seiner Regierung in gerade entgegengesetzter Richtung sich zu der Belagerung von Dünkirchen wenden, und begehre dazu die bundesmäßige Unterstützung Coburgs. Es war vergebens, daß dieser auf die Gefahr einer solchen Verzettelung der Streitkräfte hinwies: englischer Seits war schon im April und Mai von der Eroberung Dünkirchens die Rede gewesen, und dann im Juli, vornehmlich auf Betreiben Lord Aucklands der Beschluß definitiv festgestellt worden[1]). Der Herzog von York fand den Wunsch seiner Regierung, für die Kriegskosten den von Alters hoch geschätzten Hafenplatz zu gewinnen, ebenso rechtmäßig und begründet, wie die Besitznehmung Valenciennes' oder des Elsasses durch die Oestreicher, und Coburg mußte sich mit Kummer in das Unvermeidliche fügen. Um so unlustiger und schlaffer ging er darauf an die Ausführung. Das französische Heer im Cäsarslager war damals so zerrüttet und heruntergekommen, daß sein einstweiliger Befehlshaber, General Kilmaine, bei der Annäherung der feindlichen Colonnen gar keinen Widerstand versuchte, sondern dem Stoße nach Westen ausweichend hinter den felsigen Ufern der Scarpe eine neue festere Stellung aufsuchte, wo er nicht mehr deckend auf der Straße von Paris, sondern seitwärts neben derselben, übrigens in naher Verbindung mit dem französischen Corps von Lille stand. So lockend also auch der offene Heerweg nach Paris auf den ersten Blick erscheinen mochte, so wäre es doch Thorheit gewesen, auf demselben vorwärts zu eilen, solange Kilmaine's Massen ungeschädigt waren. An jene Invasion war nun überhaupt kein Gedanke in Coburg's Hauptquartier: aber auch für seine Zwecke, zur gründlichen Deckung seines Festungskrieges, war offenbar der Zeitpunkt einer Schlacht im großen Style gekommen. Dies ist um so klarer, als er selbst befehligt war, während des englischen Versuches auf Dünkirchen das 17 Meilen weit davon entfernte Lequesnoi zu berennen, und somit im Angesichte des sich sammelnden Feindes eine Theilung des Heeres in zwei beinahe gleich starke oder gleich schwache Massen nöthig wurde. Allein, war es nun Verachtung der zuchtlosen französischen Soldatenhaufen, war es geistige Beschranktheit, oder die schlaffe Resignation, daß in keinem Falle etwas Gutes herauskommen

1) Ein ausführliches Memoire darüber von Crawfurd und Jerry in der correspondence of Lord Auckland III, 86.

Digitized by Google

könne: man ließ Kilmaine unangefochten hinter der Scarpe, ſandte York mit 35,000 M. gegen Dünkirchen, und ſchickte ſich ſelbſt zur Belagerung von Lequesnoi an. Und dies Alles geſchah, während gleichzeitig am Rheine die deutſchen Angriffe ausſchließlich auf den Elſaß gerichtet wurden, als hätte man ſelbſt die Franzoſen auf den Gedanken führen wollen, ihr Moſelheer zur Verſtärkung Kilmaine's zu verwenden. Man muß geſtehen, daß ſelten in aller Geſchichte politiſche und militäriſche Fehlgriffe in ſo ungeheuerem Maaße gehäuft worden ſind.

Am Rheine alſo ſollte nach Waldeck's Vorſchlag zunächſt Landau, hier durch die Preußen, dort durch Wurmſer abgeſperrt werden. Im preußiſchen Hauptquartiere war man der ganzen Richtung des neuen Vorhabens abgeneigt, beſonders da Lehrbach's Anmeldung ſehr beſtimmt auf neue Verhandlungen über Bayern zu deuten ſchien, wollte jedoch nicht geradezu ablehnen, und beantragte zunächſt eine Aenderung der vorgeſchlagenen taktiſchen Aufſtellungen. Man mußte mit Grund beſorgen, daß wenn die Hauptmaſſe der Preußen das Gebirg völlig räumte und gegen Landau hin in die Rheinebene zöge, dann in ihrem Rücken die franzöſiſche Moſelarmee über Kaiſerslautern hervorbrechen und Mainz auf's Neue bedrohen könnte, und hienach entwickelte Braunſchweig den Plan, die Moſelarmee durch Seitencorps zu beſchäftigen, mit ſeiner Hauptmaſſe aber die ſtarke Bergſtellung bei Pirmaſenz zu beſetzen, wo er gerade inmitten der beiden franzöſiſchen Heere ſtehen würde, auf dem Kamme der Vogeſen, rechts unter ſich die drei Lager des Moſelheeres, links die weit gedehnte Stellung der Rheinarmee, gleich befähigt, auf der einen Seite jenes von ſeinem rechten Flügel her aufzurollen, oder die andere auf dem linken Flügel der Weißenburger Linien durch das Lauterthal zu umgehen. In der That wurde vom 13. an dieſe Stellung mit vollem Glücke eingenommen. Zwei Lager der Moſelarmee, zum Theile aus Bauern des Landſturms beſtehend, welche Weib und Kind in den Schanzen bei ſich hatten, liefen vor den erſten Demonſtrationen der preußiſchen Seitencorps faſt auseinander, und Braunſchweig ſelbſt nahm bei Pirmaſenz die Höhe des Kettrich am 17. mit ſtürmender Hand, wies einen Verſuch der Franzoſen zur Wiedereinnahme blutig ab, und ſetzte ſich definitiv auf dieſem breiten Waldrücken feſt. Leider gab in demſelben Augenblicke Wurmſer einen willkommenen Vorwand, die weitere Offenſive abzubrechen. Er hätte nach dieſem Plane zwar in der Nähe von Landau, aber doch hart am Gebirge ſtehen bleiben müſſen; ſtatt deſſen brach er plötzlich im Sinne des erſten Waldeck'ſchen Entwurfes gegen Süden und den Rhein

Digitized by Google

auf, marſchirte an Landau vorüber und drängte ein franzöſiſches Corps unter hitzigen Raufereien aus dem Bienwalde bis an den Fuß der Weißenburger Linien zurück. Da hiedurch die linke Flanke der preußiſchen Aufſtellung entblößt wurde, ſo forderte ihn der König äußerſt ungnädig zur Rückkehr auf, und erhitzte ſich bei dem Briefwechſel ſo weit, daß er endlich eine formelle Anklage gegen Wurmſer nach Wien abgehen ließ. In dieſem Augenblicke erſchien aber auch der ungeduldig erwartete Lehrbach im Hauptquartiere, und auf der Stelle traten die militäriſchen Mißhelligkeiten vor einem tiefen politiſchen Zwieſpalte in den Schatten.

Wir haben früher Thugut's künſtliches und gewundenes Syſtem hinſichtlich der bayeriſchen und polniſchen Frage erörtert. Er hielt daran fortdauernd feſt, vermied es, ſich beſtimmt und abſchließend für eines der verſchiedenen Entſchädigungsprojecte auszuſprechen, um dadurch nicht die Möglichkeit der andern aus der Hand zu geben, und kam ſo immer tiefer in ein ſeiner Natur an ſich zuſagendes Syſtem unthätigen Wartens und Schweigens hinein. Sein früherer Beſchützer, Graf Colloredo, und mit ihm deſſen eifriger Vetter, der Reichsvicekanzler Fürſt Colloredo, wurden indeſſen über dieſes Zaudern bald ungeduldig, und drängten bei dem Kaiſer immer lebhafter auf den Entſchluß, dem hoffnungsloſen bayeriſchen Plane entſchieden den Rücken zu kehren, und dafür ohne Rückhalt ſich den engliſchen Vorſchlägen anzubequemen. Es gelang ihnen um die Mitte des Juni, den Kaiſer für ihre Anſicht zu gewinnen, und Thugut gab demnach England im Stillen das förmliche Verſprechen, auf Bayern und den Austauſch deſſelben gegen Belgien zu verzichten, indem er ſich dafür von dieſer Macht einen anſehnlichen Landgewinn auf Koſten Frankreichs in Flandern (das Land bis zur Somme) und im Elſaß verbürgen ließ. Jedoch war auch hienach Thugut keineswegs geſonnen, die Hände völlig aus dem bayeriſchen Plane zurückzuziehen. Wieder forderte er in London vollſtändiges Geheimhalten der neuen Abrede gegen Preußen unter dem Vorgeben, daß deſſen König aus Eiferſucht gegen Oeſtreich in keine Schwächung Frankreichs willigen würde, wenn man ihn nicht länger mit dem Schreckbilde der bayeriſchen Einverleibung dazu vorwärts dränge [1]). Dies feſtgeſtellt, wurde Lehrbach aus München nach Wien berufen, um ſeine Weiſung für die entſcheidende Verhandlung mit Preußen zu empfangen. Die Wahl

---

1) Sir Morton Eden an Lord Grenville 19. Juni, 3. 7. 31. Auguſt. Grenville an Lord Yarmouth (im preußiſchen Hauptquartier) 26. Juli.

Digitized by Google

dieſes Mannes hatte, nach Thugut's Wunſche, ſogleich die Wirkung, daß alle Gedanken mit neuer Lebhaftigkeit auf den bayeriſchen Tauſch gerichtet wurden: zumal Lehrbach, nach kurzem Aufenthalte in Wien, Anfang Auguſt zunächſt wieder nach München zurückging, und dort einige Tage in eifriger, geheimer Unterhandlung zubrachte. Der ſchwache Churfürſt hatte bis dahin zwiſchen entgegengeſetzten Sorgen und Befürchtungen keinen Entſchluß faſſen können. Er ſelbſt hätte ſich zu einer Vertauſchung des ihm ſtets widerwärtig geweſenen Bayerns wohl bequemt, wenn ſie ihm unter guten Bedingungen und unter allſeitigem Einverſtändniß der Betheiligten angeboten worden wäre. Statt deſſen aber hatten ſeine Vettern von Zweibrücken wiederholt ihren Proteſt in München wie im preußiſchen Hauptquartier angekündigt; im Lande ſelbſt gab es eine ſtarke Partei gegen die öſtreichiſche Herrſchaft, und ſchon im Mai hatte der Churfürſt, dieſen Einflüſſen folgend, eine Unterhandlung mit England begonnen, des Inhalts, daß Bayern gegen engliſche Subſidien ein Truppencorps zum franzöſiſchen Kriege ſtelle, und England dafür ihm den Beſitz ſeiner Lande gewährleiſte. König Georg ſprach ſeine Bereitwilligkeit aus, zuletzt aber konnte Karl Theodor doch das Herz zu einem ſo beſtimmten Entſchluß nicht faſſen. Die Prinzen von Zweibrücken rührten ſich indeß in gleichem Sinne im preußiſchen Hauptquartier, wo vor Allen Lucheſini ſich ihrer Beſtrebungen auf das Lebhafteſte annahm: als endlich im Juli Lehrbach's Sendung angemeldet wurde, eilte der junge Max Joſeph ſelbſt nach München, um den Churfürſten definitiv für das engliſch-preußiſche Syſtem zu gewinnen. Seine Ankunft und ſeine Vorſtellungen verfehlten bei dem Churfürſten ihre Wirkung nicht, ſo daß Thugut ſich veranlaßt fand, durch Lehrbach ſeinerſeits beruhigende und beſchwichtigende Aufſchlüſſe geben zu laſſen. Lehrbach eröffnete, daß der Kaiſer den bayeriſchen Tauſchplan vollſtändig aufgegeben und ſeine Sendung in das preußiſche Hauptquartier auf Bayern gar keinen Bezug habe — immer unter dem Vorbehalte, ſagte gleichzeitig Thugut in Wien dem engliſchen Geſandten, den Tauſchplan gegen Preußen auch ferner noch als diplomatiſche Finte zu gebrauchen. Der Churfürſt fand ſich durch dieſe Mittheilung höchlich erleichtert, berief gleich nach Lehrbach's Weiterreiſe den bayeriſchen Landtag, und gab demſelben die feierliche Erklärung ab, daß er Bayern niemals gegen irgend ein Land der Erde zu vertauſchen gedenke. Die Stände riefen begeiſterten Beifall und bewilligten außer dem Reichscontingente gegen Frankreich noch 17,000 Fl. zur Vertheidigung des Landes gegen jede gewaltſame Beeinträchtigung.

Digitized by Google

Unter diesen Umständen erschien Lehrbach am 25. August im preußischen Hauptquartier, ein langer, hagerer Mensch, mit stechendem Blicke und hastigen Bewegungen, bekannt als verschlagener Unterhändler, gründlicher Kenner der Reichssachen, heftiger Gegner Preußens. Seinem Auftrage gemäß ging sein erstes Wort auf Bayern, worauf Luccheſini ohne Zaudern dem Könige zu berichten verhieß, persönlich aber sogleich seine Ueberraschung aussprach, daß nach allem Vorgefallenen der, wie es scheine, unmöglich gewordene Plan dennoch in Wien festgehalten werde[1]). Lehrbach's Haltung blieb hiebei vollkommen sicher, verrieth durch keinen Zug, daß Bayern nicht das letzte Wort seines Auftrages war, und Luccheſini mußte gern oder ungern an die Erörterung des Antrages gehen. Dieses Mal brauchte er nun keiner besondern Ueberredung mehr, um den König für einen ablehnenden Bescheid zu gewinnen: jene Stimmungen des December waren längst durch des Kaisers Wortbrüchigkeit zerstört, und das alte Gefühl, daß Bayerns Unterwerfung unter Oestreich den Ruin der Hohenzollern unmittelbar im Gefolge haben würde, mit doppelter Lebhaftigkeit zurückgekehrt. Mit peinlicher Angst hatte er bis dahin jeder Nachricht aus München gelauscht, welche auf einen Abschluß zwischen Franz und Carl Theodor hindeuten konnte, einen Abschluß, welchem zu widersprechen er nach dem Petersburger Vertrage nicht mehr das Recht hatte. Da war denn nicht daran zu denken, daß irgend ein Einfluß der Welt ihn hätte bestimmen können, auf Lehrbach's jetzige Forderung zu hören, und über die Abrede des Januar noch hinaus den bayerischen Tauschplan gegen den Willen des Churfürsten selbst erzwingen zu helfen. Hätte unter diesen Umständen der Kaiser wenigstens damit begonnen, den Vertrag von seiner Seite durch Anerkennung der polnischen Theilung zu erfüllen, — der König wäre dann mit Freuden bereit gewesen, an seinem Theile für irgend eine sonstige Entschädigung Oestreichs, namentlich auf französische Kosten zu wirken[2]). Jetzt aber sah er nichts als vertragswidrige, auf offene Gewaltthat zielende Ansprüche, und Lehrbach's Vortrag hatte zunächst nur die Wirkung, die kriegerischen Operationen gegen den Elsaß — in dessen Besitze Oestreich mit doppelter Wucht auf den deutschen Süden gedrückt hätte — vollständig zu unterbrechen. Eben damals, am 27., meldete Braunschweig, man müsse dem Feinde auf den Leib gehen, mit zwei Tagemärschen sei die Grenze zu überschreiten, die Stellung sei so

1) Sir Morton Eden an Grenville, Wien 31. August.
2) Lord Yarmouth an Grenville 12. August.

Digitized by Google

günſtig, daß er durch längere Unthätigkeit ſeinen militäriſchen Ruf auf das Spiel ſetze: er erhielt aber umgehend den Befehl, wegen der obwaltenden politiſchen Verhältniſſe jede Angriffsbewegung zu unterlaſſen[1]). Um zugleich aber die fortdauernde Bereitwilligkeit zur Bekämpfung der Revolution auf unzweideutige Art zu bekunden, ließ der König am 31. Auguſt ein neues Erbieten an Coburg abgehen, gegen die Saar und Lothringen zu operiren, indem er ihn dringend aufforderte, in Wien ſeinen früheren Feldzugsplan von Neuem auf das Tapet zu bringen. Es verſtand ſich von ſelbſt, daß Coburg hoch erfreut darüber antwortete, und in gleichem Sinne auf das Wärmſte nach Wien berichtete, worauf dann aber Thugut ſofort den Entſchluß faßte, den unbequemen Oberbefehlshaber zu entfernen, und ſo bald wie möglich durch ein gefügigeres Werkzeug des eigenen Syſtems zu erſetzen.

Indeß war in Edighofen unmittelbar nach dem Abgange jener Depeſche die Kataſtrophe eingetreten, indem der König, mitten unter Lehrbach's Drängen auf Bayern, zu ſeiner höchſten Ueberraſchung Kenntniß von jener alten öſtreichiſchen Zuſage an England erhielt, auf Bayern ein für alle Male zu verzichten.[2]) Dieſe unerwartete Kunde, welche den Stand der Unterhandlung mit einem Schlage völlig verwandelte, rief die lebhafteſten und nicht eben die angenehmſten Gefühle auf beiden Seiten hervor. Dem Könige war es klar, daß er Monate lang mit einem Schattenſpiele umhergezogen und gepeinigt worden war, und Lehrbach fand ſich in der wenig behaglichen Lage, inmitten der Parthie von dem Gegner in ſeinem ganzen Plane durchſchaut zu ſein. Indeſſen, ſo weit einmal gediehen, faßte er ſich kurz und beſtimmt, und trat jetzt mit dem Anſpruche, welchen die bayeriſche Intrigue auf einem Umwege hatte erreichen ſollen, mit dem Anſpruche auf franzöſiſche Erwerbungen für Oeſtreich geradezu hervor. Er redete einſtweilen nur von Elſaß und Lothringen, und verſtärkte dadurch den ungünſtigen Eindruck bei dem Könige, der jetzt beſtimmte Nachricht über die öſtreichiſchen Eroberungspläne in Flandern hatte: wir wiſſen alſo gar nicht, meinte er, wo dieſen Erwerbungen eine Grenze geſteckt werden wird. Um ſo mehr lehnte er es ab, irgend eine bindende Zuſicherung auszuſprechen, mußte dann aber erleben, daß Lehrbach erklärte, wenn der Kaiſer dem-

---

1) Wagner, Feldzug von 1793. S. 82.

2) Der König an Tauenzien 2. September. Lord Yarmouth hatte das Geheimniß Lucheſini mitgetheilt, zu Thugut's bitterem Verdruſſe. Sir Morton Eden an Lord Auckland 10. Auguſt.

Digitized by Google

nach an keiner anderen Stelle eine ſichere Gewähr für die ihm zuſtehende Entſchädigung erhalte, Oeſtreich genöthigt ſei, auf ſein Begehren einer polniſchen Provinz zurückzukommen. Etwas Widerwärtigeres hätte der König nicht vernehmen können, da mit der Erhebung dieſes Anſpruchs die Gefahr eintrat, alle bisherigen Ergebniſſe in Polen wieder in Frage kommen zu ſehen: doch wich man einer ſchneidenden Entgegnung einſtweilen aus, weil man jeden Tag dem Grafen Lehrbach den polniſchen Abtretungsvertrag als vollendete Thatſache vorlegen zu können hoffte. Man hatte gerade zur rechten Zeit den Sievers'ſchen Entwurf vom 25. Auguſt empfangen, ſah bei dieſer neuen öſtreichiſchen Verwicklung gerne über die ungünſtigen Grenzbeſtimmungen deſſelben hinweg, und beeilte ſich im Voraus die königliche Zuſtimmung auszuſprechen. Es liegt, ſchrieb der König dem General Möllendorf, in den jetzigen Conjuncturen zu viel an der Freundſchaft der ruſſiſchen Kaiſerin, als daß wir uns um kleinen Gewinnes willen großen Weitläufigkeiten ausſetzen dürften. Man ſchickte, des Abſchluſſes ſicher, bereits die entſprechenden Brillantdoſen für Kanzler und Kronfeldherrn auf polniſcher, ſowie den ſchwarzen Adlerorden für Sievers und Igelſtröm auf ruſſiſcher Seite nach Grodno, und zählte die Stunden bis zur Ankunft des Couriers, welcher die unterzeichnete Vertragsurkunde überbringen würde.

Statt deſſen kamen nun jene Depeſchen des Miniſters Buchholz, daß gar nichts vollendet, nicht die geringſte Sicherheit erlangt, die öſtreichiſchen Umtriebe thätig, die ruſſiſche Unterſtützung zu Ende ſei. Die Wirkung derſelben war ſchneidend und tief. Der König war nicht einen Augenblick zweifelhaft, ſich derartige Dinge nicht bieten zu laſſen. Er erinnerte ſich, daß er zu Merle ſeine Hülfe zum franzöſiſchen Kriege für nur den einen Feldzug von 1793 und nur unter der Bedingung ſeines polniſchen Erwerbes zugeſagt hatte; er fand ſich frei von jeder Verpflichtung, auch nur eine Stunde länger einen einzigen Mann außer ſeinem Reichscontingente gegen Frankreich zu verwenden. Bisher hatte er mit Freude den Kampf gegen die Revolution geführt, war jetzt aber in ſeinem Intereſſe und ſeiner Ehre zugleich bedroht, und war ſofort entſchloſſen, mit aller Macht, wenn es nöthig wäre, die polniſchen Händel zur Entſcheidung zu bringen. Zu dieſem Behufe wurde ein Theil des Rheinheeres beſtimmt, in das Anſpachſche zurückzugehen; in Schleſien und Preußen ſollten neue Regimenter mobil gemacht werden, um Möllendorf bis auf 40,000 Mann verſtärken zu können. Um aber jeden Zweifel an dem vollen Ernſt ſeines Auftretens unmöglich zu machen, wollte der König ſelbſt das Rheinheer verlaſſen und ſich per-

Digitized by Google

sönlich nach Posen verfügen. Ueber diese letzte, auffallendste Maßregel gab es um so weniger ein Bedenken, als Braunschweig am 16. September einen französischen Angriff auf seine Stellung bei Pirmasenz mit Ueberlegenheit zurückschlug und aus Wien der General Ferraris mit der wiederholten Erklärung des Kaisers anlangte, daß er auf diesem Kriegstheater keine anderen Wünsche als die Einnahme des Elsasses habe. Es lag also für Preußen weder eine dringende Gefahr von Seiten des Feindes, noch ein einladender Reiz des bevorstehenden eigenen Handelns vor, wodurch der König von seiner Entfernung hätte abgehalten werden können.

Diese Entschlüsse entsprangen so einfach und nothwendig aus der Situation, daß sie in demselben Augenblicke, wo man sie in Edighofen faßte, sowohl von den Ministern in Berlin als von dem preußischen Gesandten in Petersburg vorausgesehen und vorausgesetzt wurden.

Graf Golz erklärte auf die erste Nachricht von den Vorgängen in Grodno dem Vicekanzler Ostermann, daß die preußischen Truppen marschieren würden, worauf dann Ostermann eine lebhafte Entrüstung an den Tag legte, die Forderungen des polnischen Reichstages vollkommen billigte und Sievers sogar tadelte, daß er in dem Bisherigen zu Gunsten Preußens seine Instructionen schon überschritten habe [1]). Das preußische Ministerium aber gab Buchholz die Weisung, den Hauptvertrag zu unterzeichnen und die vier Zusätze unbedingt unter Androhung von Waffengewalt zu verwerfen. Beinahe an demselben Tage machte im Hauptquartiere Luccheſini dem Grafen Lehrbach die entscheidende Eröffnung, daß man im vorigen Jahre preußische Hülfe für den Feldzug von 1793 unter der Bedingung versprochen habe, von Oestreich in Polen unterstützt zu werden — daß man, bei der sichtbar gewordenen Abneigung des Kaisers, auf dieser Unterstützung nicht länger bestehen wolle — daß der König jetzt aber durch die Verpflichtung gegen seinen Staat verhindert sei, aus eigenen Mitteln ferner zu dem französischen Kriege Beistand zu leisten [2]).

So war aus Thugut's Unklugheit und Unredlichkeit, aus Oestreichs kurzsichtigem Drängen auf raschen Gewinn, aus Rußlands rücksichtslosem Drucke auf die deutschen Interessen, aus diesen lange und tief wirkenden Ursachen war plötzlich das Unheil geboren, und der Bruch des

---

[1]) Hogguer, 13. September.

[2]) Haesten theilt einen Auszug dieser Antwort den Generalstaaten am 16. October mit.

Digitized by Google

europäiſchen Bündniſſes an ſeiner wichtigſten Stelle erklärt. Die Wege Preußens und Oeſtreichs, nach langem Hader im vorigen Jahre durch Leopold's Umſicht und die Hingebung des Königs genähert, ſchieden ſich faſt auf ein Menſchenalter, welches durch dieſe Trennung für Beide mit unermeßlichen Leiden, unerhörter Demüthigung, unabſehbaren Erſchütterungen erfüllt werden ſollte. Sie wichen von einander, beide in tiefer Erbitterung, jedes Gefühles des Zuſammengehörens beraubt, obwohl die Früchte ihres Thuns in dem Augenblicke des Bruches ſelbſt auf allen Seiten zu Tage kamen. Auf welchen Schauplatz des gewaltigen Krieges man im September auch blicken mochte: überall fielen die Streitkräfte des alten Europa in innerer Zerſetzung auseinander. Piemont hatte gleich bei dem Beginne des Lyoner Aufſtandes eine öſtreichiſche Verſtärkung von 12,000 M. begehrt, und der kaiſerliche General De Vins den Antrag, welcher bei der damaligen Lage eine große Entſcheidung herbeiführen konnte, auf das Dringendſte unterſtützt. Aber De Vins gehörte zu Laudon's Schule, und ſchon deshalb weigerte Lascy als Präſident des Hofkriegsrathes jede Unterſtützung; Thugut aber haßte Piemont wie Preußen, und wies die Forderung zurück, wenn Sardinien nicht bei einer Vergrößerung auf franzöſiſcher Seite das Novareſe an Oeſtreich abtreten wollte [1]). Die Folge war, daß ein glücklich begonnener Angriff auf Savoyen in der Mitte des September völlig in das Stocken kam, und die wichtige Ausſicht auf den Entſatz von Lyon kaum aufdämmernd wieder zu Grunde ging. Es war begreiflich, daß ſeitdem in Sardinien aller Eifer für einen ſo unheilvollen und hoffnungsloſen Krieg auf das Gründlichſte erſtickt war, und dafür eine widerwillige Schlaffheit aufkam, welche wenige Jahre ſpäter für das Haus Savoyen und für Oeſtreich gleich verhängnißvolle Folgen nach ſich zog. So ſtand es auf dem ſüdlichſten Theile des großen Kriegstheaters. Auf dem nördlichen lieferte dazu ein genaues Gegenbild das Verhältniß Hollands zu ſeinen mächtigeren Bundesgenoſſen. Als dieſe wetteifernd die Hand nach Eroberungen ausſtreckten, meinten die Generalſtaaten das Intereſſe ihres Landes auch nicht vernachläſſigen zu dürfen, und fragten zunächſt bei England an, was für die Erweiterung ihres Gebietes geſchehen könne. Es war nicht gerade leicht, eine paſſende Auskunft zu finden, da, wie wir ſahen, Oeſtreich nicht einmal einen Landſtrich im Lüttich'ſchen, geſchweige denn einen Theil ſeiner eigenen Beſitzungen den Holländern überlaſſen wollte, und obwohl

1) Hacken, 20. und 21. Juli. Sir Morton Eden an Auckland 10. Auguſt.

Digitized by Google

England fortfuhr, die holländiſchen Wünſche zu unterſtützen, war der Erfolg ſo nichtig, daß in der erſten Aufwallung die Generalſtaaten an nichts Geringeres als an Zurücktreten vom Bündniß dachten, und der Prinz von Oranien ſofort den Befehl erhielt, mit ſeinen Truppen ſich von den Engländern zu trennen und eine abgeſonderte Stellung bei Menin zu beziehen [1]). Mit einem Worte, die große Coalition wich in ſämmtlichen Theilen aus ihren Fugen; Preußen hatte ihr förmlich gekündigt, Holland und Sardinien waren im Begriffe, dieſem Beiſpiele zu folgen, und die Offenſive gegen die Revolution, von Anfang an bedächtig und falſch berechnet, war faſt ohne Verdienſt der Gegner auf allen Punkten in ſich ſelbſt erloſchen. Die Pariſer Demokratie mochte ungeirrt und unbehindert in voller Muße aus ihrer Anarchie heraus ihre Kräfte ſammeln, und dann ihrerſeits zum Angriffe auf das zerfallene Europa übergehen.

Wenn Thugut's Auftreten nach dieſer Seite alſo ſchlechthin verderblich wirkte, ſo erwies es ſich ohnmächtig auf dem Gebiete, um deſſentwillen er ſo viele Zerrüttung verurſacht hatte, in Polen. Catharina wünſchte allerdings Preußen dort ſo ſchwach und unſicher wie möglich zu ſtellen, und hatte deshalb, wie wir ſahen, Sievers' und Koſſakowski's Thun gebilligt, ja ſelbſt veranlaßt. Allein zu einem ernſtlichen Bruche mit Preußen konnte ſie es bei der damaligen Lage doch nicht kommen laſſen: darüber verſtattete ihr gerade Oeſtreichs erneuerte Forderung einer polniſchen Provinz gar keinen Zweifel, denn ſo unangenehm ihr die preußiſche Erwerbung ſein mochte, ſo hatte ſie begreiflicher Weiſe doch nicht die mindeſte Neigung zu fernerem Widerſpruche, wenn dieſer die Ueberlaſſung anderer polniſcher Landestheile an Oeſtreich zur Folge gehabt hätte. Sie hatte ihre dominirende Stellung in Polen bethätigt; ſie entſchloß ſich jetzt, im Sinne des Petersburger Vertrags zum Abſchluſſe zu kommen.

Sievers erhielt alſo die Weiſung, die für Preußen anſtößigen Zuſatzartikel zu beſeitigen. Darauf erlebte Buchholz die Freude, daß Sievers wieder einmal eine tiefe Entrüſtung über die Polen ausſprach, welche ihn mit lügenhaften Angaben getäuſcht, jetzt aber keinen Augenblick längerer Nachſicht zu gewärtigen hätten. Mit einem Schlage waren die Verhältniſſe völlig umgewandelt; Buchholz fand wie früher

[1]) Tauenzien an den König von Preußen, aus Coburg's Hauptquartier, 2. Sept. Antwort der preußiſchen Miniſter 9. Sept. Lord Auckland an den Großpenſionar 24. Januar 1794.

Digitized by Google

nichts als Zuvorkommenheit bei dem „guten Ambaſſadeur" und eine ganz ungewohnte Hochachtung bei den Polen. Man ging ſofort an den Schluß des Vertragswerkes, und die Führer des Reichstages ſtellten ſich bei den Geſandten ein, um mit ihnen die Bedingungen und die äußere Form des letzten Actes zu verabreden. Alle begehrten, daß Sievers, wie am 22. Juli und 29. Auguſt, militäriſche Beihülfe leiſte, da ſie unmöglich ohne ſichtbaren Zwang und augenfälligen Widerſpruch nachgeben könnten; eine große Zahl einzelner Landboten bedang ſich daneben anſehnliche Geldſummen aus, welche Buchholz in der Freude ſeines Herzens ohne Sträuben — immer aber doch erſt nach geſchloſſenem Vertrage zahlbar — bewilligte. Nach dieſer Uebereinkunft begann denn Sievers am 22. September die Gewaltthaten, indem er vier Redner der Oppoſition durch ruſſiſche Patrouillen verhaften und in ihre Heimath abführen ließ; darauf wurde am 23. der Reichstag wieder mit Grenadieren und Geſchützen umſtellt, und eine gebieteriſche Note, worin Sievers die ſofortige Unterzeichnung forderte, den Landboten vorgeleſen. Für den im Voraus zugeſtandenen Proteſt wählte der Reichstag dieſes Mal eine neue Form, ein allgemeines, durch keine Ermahnung zu brechendes Stillſchweigen — bis endlich tief in der Nacht, da irgendwie doch ein Ende gemacht werden mußte, der Landbote Ankwitz den Antrag ſtellte, daß Schweigen als Zuſtimmung zu betrachten, und der Marſchall Bilinski hienach den preußiſchen Vertrag für abgeſchloſſen erklärte.

So war Preußen abgefunden, und König Friedrich Wilhelm, welcher in eiligſter Reiſe ſich ſeiner neuen Provinz näherte, konnte ſeine Truppen hier auf den Friedensfuß ſetzen und in Thorn und Poſen loyale Anreden, Blumenkränze und Illuminationen entgegen nehmen. Rußland hatte für den Augenblick auf dieſen Theil der polniſchen Beute verzichtet. Deſto raſcher ging es daran, die übrigen Provinzen der Republik ſich vollends zu ſichern. Zwar den Antrag des Königs Stanislaus, ihm den Großfürſten Conſtantin zum Nachfolger zu geben, lehnte Catharina jetzt wie im vorigen Jahr ab: der Enkel war ihr zu gut für die Rolle, welche der König von Polen fortan zu ſpielen beſtimmt war. Deren Inhalt kam ſogleich nach dem preußiſchen Abſchluſſe in einem Antrage des Landboten Ankwitz zu Tage, die Sicherheit Polens durch ein ewiges Bündniß mit Rußland zu befeſtigen. Am 30. erließen hierauf die Kanzler des Reichstags die entſprechende Aufforderung an Sievers, welcher der von ihm ſelbſt redigirten Bittſchrift am 5. October die volle Genehmigung zuſagte, und

Digitized by Google

unmittelbar nachher einen Vertragsentwurf in 18 Artikeln vorlegte. Darin verhießen die beiden Staaten sich Beistand in allen Kriegen mit allen Kräften, wobei der Oberbefehl jedesmal der Macht zustehen sollte, welche die meisten Truppen stellte; da hienach, fährt die Urkunde fort, Polens politische Existenz ein hohes Interesse für Rußland gewinne, so werde diesem das Recht zustehen, zu jeder Zeit Truppen in Polen einrücken zu lassen und zu unterhalten; ferner sollten die Gesandten beider Staaten an fremden Höfen zum genauesten Zusammenwirken angewiesen sein; endlich Polen niemals eine Aenderung an seiner Verfassung ohne russische Zustimmung vornehmen. Unumwundener ließ sich die völlige Unterwerfung Polens unter russische Hoheit nicht aussprechen; ohne irgend einen Rückhalt war das System des Vasallenkönigthums thatsächlich in völlige Einverleibung umgestaltet. „Ew. Majestät Truppen", schrieb Sievers am 3. December der Kaiserin, „sind durch die That polnische geworden; Sie verfügen darüber, wie Sie verfügen über die Quartiere und die Verwendung derer vom Namen Polens und Lithauens. Was den gegenwärtigen König betrifft, so muß man ihn unter der Ruthe halten; der künftige König wird von Ew. Majestät gewählt werden, und auch seine Aufgabe und seinen Majordomus bekommen, unter dem Titel eines russischen Botschafters, mit unendlich mehr Gewalt, als jemals der Vicekönig von Irland oder von Sicilien besaß, oder Ihr General-Gouverneur von Nowgorod oder Ihr Statthalter von Twer". Während also Europa unter den Erschütterungen der Revolution und des Revolutionskrieges in allen Theilen wankte, entfaltete sich, nach langen und stillen Vorbereitungen überwältigend hervortretend, die russische Eroberung auf dem ganzen Ländergebiete zwischen den Karpathen und der Ostsee, und nahm zum zweiten Male in demselben Jahr von mehr als 3000 Quadratmeilen durch einen einzigen Federstrich unwidersprochenen Besitz. In Wien und Berlin fühlten die Machthaber wohl den gefährlichen, immer näher heandrängenden Druck des colossalen Militärstaates, aber erbittert gegen einander, wie sie waren, und fortdauernd durch Frankreich in Anspruch genommen, hatten sie keine Möglichkeit Einsprache zu thun. Die einzige Wirkung, welche bei ihnen der beispiellose Gewaltschritt hervorbrachte, war der gesteigerte Wunsch, aus den unabsehbaren Wirren des französischen Krieges so schnell wie möglich herauszukommen.

In Grodno verstand sich, nach einigen Scheingefechten über die Wortfassung der Artikel, die Annahme des Sievers'schen Vertrages von selbst. Nachdem sie am 16. October erfolgt war, erhob sich nachträglich

Digitized by Google

am 18. der Landbote Jankowski zu der Bemerkung, das ſcheinbare Bündniß ſei ein reiner Unterwerfungsvertrag, König Stanislaus aber ſchloß ihm den Mund durch die unwiderlegliche Verſicherung: daß jeder Widerſtand das Uebel nur ärger machen könnte. Im Namen der polniſchen Regierung erklärte der Reichstagsmarſchall Bilinski, daß der neue Vertrag unzweifelhaft zum Glücke Polens gereichen müſſe. Unterdeſſen zog Catharina die in den abgetretenen Provinzen ſtehenden polniſchen Regimenter in der Ukraine zuſammen, und ließ ſie durch zahlreiche ruſſiſche Heerhaufen verſtärken: es hieß [1]), daß ſie auf eine neue Glorie ihrer Regierung, auf die endliche Vollendung ihrer türkiſchen Pläne, auf den Sturz des Osmanenreiches in Europa ſinne.

---

[1]) Hogguer's Depeſchen aus dieſen Monaten ſind erfüllt davon.

Digitized by

Achtes Buch.

Schreckensherrschaft in Frankreich.

Digitized

Achtes Buch.

Schreckensherrschaft in Frankreich.

Digitized

Achtes Buch.

Schreckensherrschaft in Frankreich.

Digitized

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Proviſoriſche Regierung.

Mit dem Ende des Juli war Frankreich der Herrſchaft der Jacobiner unterworfen. Nachdem ſie am 21. Januar die Macht und am 2. Juni die politiſche Exiſtenz der Girondiſten gebrochen, hatten ſie am 10. Juli den letzten Widerſtand, den ihrer ſcheinbaren Genoſſen im Wohlfahrtsausſchuſſe, überwältigt, und ſich ſelbſt in den Beſitz dieſer höchſten Behörde des Landes geſetzt. Der Aufſtand in den Provinzen war gebändigt oder in ſich ſelbſt erloſchen, abgerechnet drei Städte, welche jetzt von überlegenen Streitkräften täglich näher bedrängt wurden, abgerechnet die Vendee, welche mit dem übrigen Frankreich keine innere Gemeinſchaft, und folglich keine Hoffnung und kaum den Wunſch auf Ausdehnung ihrer Kämpfe hatte. Da man zugleich von dem Auslande damals keinen ernſtlichen Angriff mehr zu beſorgen brauchte, ſo ſah ſich die ſiegende Demokratie endlich an dem durch vier lange und wechſelvolle Jahre hindurch verfolgten Ziele. Was ſie im Auguſt 1792 mit unbeſonnenem Jubel zu früh verkündet, was ſie der Reaktion des September gegenüber in widerwilligem Aufſchub hatte aus der Hand geben müſſen: jetzt endlich war es erlangt, und Blut und Gut von ganz Frankreich ſtand zu ihrer Verfügung.

Es kam nun darauf an, die im Kampf errungene Herrſchaft zu bewahren, und zu einer dauernden, mithin geordneten Regierung auszubilden, eine Aufgabe, welche gerade für die Jacobiner höchſt eigenthümliche Schwierigkeiten mit ſich führte, Schwierigkeiten, welche nicht in der für den Augenblick ganz betäubten Bevölkerung, ſondern in der Beſchaffenheit der Herrſchenden ſelbſt ihre Wurzel hatten. Ihre letzten

Digitized by Google

Siege über die aufgestandenen Provinzen hatten sie mit den Waffen der Armee davon getragen; es war aber nur zu gewiß, daß die Armee auf die Dauer unmöglich die wahre Grundlage ihrer Herrschaft sein konnte. Ein rechter Soldat wird nicht leicht irgend etwas gründlicher verachten, als das Treiben der Clubs: wie sollte es möglich sein, daß er sich lange zum willfährigen Diener und Werkzeuge desselben hergäbe? Robespierre, die Männer der Commüne und der Kriegsminister waren von diesem Gefühle auf das Lebhafteste durchdrungen, und schöpften daraus die scheinbare Keckheit, mit welcher sie die Armeen im Angesichte des Feindes desorganisirten. Mochten sie das Heer zur Deckung der Grenzen oder zur Erstickung einzelner Rebellionen vorübergehend verwenden: als bleibende Stütze im Innern mußten sie sich nach anderen Kräften umsehen!

Diese waren denn auch aller Orten entweder schon vorhanden, oder doch hinlänglich vorbereitet, vermöge der seit Jahren fortgesetzten Bearbeitung des Proletariates. Jede Stadt und beinahe jedes Dorf hatte seinen mit den Jacobinern der Hauptstadt eng verbundenen Club, in welchem sich die demokratisch Gesinnten der kleinen Handwerker, Bauern und Tagelöhner nebst allem herrschgierigen und beuteluſtigen Gesindel zusammenfanden. Dieser machte die Wahlen zu den Aemtern, soweit die Conventscommissare überhaupt noch Wahlen zuließen; er lieferte die Mitglieder des Revolutionsausschusses, und handhabte damit eine fast schrankenlose Polizeigewalt über die Bürger; seine Genossen bildeten nach Entwaffnung der Verdächtigen allein noch den Ueberrest der bewaffneten Nationalgarde. Mit diesen Mitteln, mit dem Revolutionsgerichte und der stets bereiten Guillotine im Hintergrunde, mit dem Heere endlich als letzter Reserve im Nothfalle ließ sich dann eine Strecke weit die Unterwerfung des Landes behaupten, und die Masse der Unterjochten für den Augenblick als ungefährlich betrachten.

Dagegen lag eine nahe und höchst bedeutende Gefahr in der Natur dieser Regierungsmittel, dieser Stützen und Bundesgenossen selbst. Unbändig und anarchisch, in jeder Leidenschaft entfesselt, in jedem Begehren schrankenlos wie sie waren, ließen sie sich wohl zum Sturze der Gegner und zur Aussaugung der Besiegten verwenden. Aber eine andere Frage war es, in wie weit die Führer auf ihr Zusammenhalten, ihr Eingehen auf ein systematisches Verfahren, ihren Gehorsam bei den nöthigsten Befehlen würden rechnen können. Die Haufen der Jacobiner hatten sich von Anfang an in der Verneinung jeder Zucht, jeder Ordnung, jeder Autorität zusammengefunden: sie hatten weder den Willen

Digitized by Google

noch die Fähigkeit, irgend Jemand, auch wenn er aus ihrer eigenen Mitte emporſtiege, den geringſten ihrer Affecte zum Opfer zu bringen. Wie oft mochte Robespierre, während er dieſe durch einander ſchwirrende Maſſe von Eigenwillen und Kurzſichtigkeit, von Raubſucht und Habgier mit allen Künſten einer wechſelnden Berechnung zu lenken hatte, an ſeiner hoffnungsloſen Aufgabe ermatten! Wie mochte er in ſeinem ſteten Argwohn gegen den Ehrgeiz der Generale im Stillen die Zukunft eines ſolchen Dictators beneiden, welchem ein anhängliches Heer ſeine immer ſchlagfertigen und dienſtbereiten Kräfte zu Gebote ſtellen würde! Wohin aber er blicken mochte, ſah er höchſtens den Einen und den Andern von der Nothwendigkeit eines ſtarken Regimentes, dann aber auch um ſo lebhafter davon überzeugt, daß ſie ſelbſt das Haupt deſſelben ſein müßten. In der That, welch ein innerer Grund hätte denn die Jacobiner der Vorſtädte verpflichten ſollen, den Jacobinern des Stadtraths, oder dieſe den Jacobinern des Conventes, oder beide den Jacobinern des Wohlfahrtsausſchuſſes zu gehorchen? Alle fühlten ſich als die Herren und Gebieter der geknechteten und geächteten Nation; keiner dieſer neuen Souveräne hatte demnach die mindeſte Neigung, einem ſeiner Genoſſen irgend einen höheren Machtgrad als ſich ſelber zuzuerkennen. Die Geſchichte der jacobiniſchen Regierung, welche wir in dem Folgenden zu begleiten haben, giebt überall das Bild zugleich eines beiſpielloſen Deſpotismus gegen die Maſſe der Nation und eines niemals raſtenden Haders unter den Inhabern der höchſten Gewalt.

Als Robespierre am 27. Juli in den Wohlfahrtsausſchuß eintrat, war die Lage noch in keiner Hinſicht rechtlich beſtimmt. Der Convent ſelbſt ſtand mit der Vollendung der neuen Verfaſſung an dem Ziele ſeiner Vollmacht; auf den 10. Auguſt waren Commiſſare des ſouveränen Volkes aus allen Departements nach Paris beſchieden, um unter dem Gepränge eines großen republikaniſchen Feſtes die Annahme der Verfaſſung auszuſprechen; dies geſchehen, hätte von Rechtswegen der Convent einer neuen Verſammlung Platz machen müſſen, und mit ihm wäre der Wohlfahrtsausſchuß von ſelbſt verſchwunden. Was aber den Ausſchuß insbeſondere betraf, ſo hatte er, auch wenn die Auflöſung des Conventes ſich verzögerte, immer noch kein ſelbſtſtändiges Daſein, ſondern konnte, dem Geſetze nach, am 10. jedes Monats von dem Convente erneuert oder ganz beſeitigt werden. Allein beide, der Convent und der Ausſchuß, wußten ſehr wohl, was ſie, einmal das Heft aus der Hand gegeben, von Frankreich und der Zukunft für ſich zu erwarten hatten: beide waren entſchloſſen, der Convent, keine neuen Wahlen zuzu-

Digitized by Google

laſſen, der Ausſchuß, ſich als förmliche Regierung einzurichten. Wie geſagt, ſie fürchteten dabei keinen Widerſpruch des franzöſiſchen Volkes mehr: womit ſie ſich abzufinden hatten, war die Abneigung der übrigen Jacobiner, welchen eine ſolche Entwickelung keinen perſönlichen Gewinn verſprach. Der Convent mußte die Widerſpenſtigkeit aller Nichtdeputirten, zunächſt alſo des Clubs und des Pariſer Gemeinderathes, der Ausſchuß aber außerdem noch das Aufſtreben der Miniſterien, namentlich Bouchotte's und ſeiner Freunde, und vor Allem die Eiferſucht der übrigen Mitglieder des Conventes ſelbſt beſorgen. Er erfuhr es gleich bei dem erſten Schritte, welchen er am 1. Auguſt zur Befeſtigung ſeiner Macht verſuchte.

Danton, welcher drei Wochen früher vor der Ungunſt der Umſtände vom Platze gewichen war, auf neue Wahlen aber für ſich ſelbſt ſo wenig Hoffnung wie Robespierre ſetzte, und nach wie vor eine ſtarke Regierung für das erſte Bedürfniß der Lage hielt, vermochte es über ſich, den neuen Machthabern einen Schritt entgegen zu thun, und ſeine eigene Stellung zu heben, indem er ihnen ſeine Unterſtützung antrug. Noch war er gefürchtet und einflußreich genug, daß ſie bereitwillig auf ſeine Erbietungen eingingen, und ſo war er es, welcher am 1. Auguſt den Convent mit dem Antrage überraſchte, den Wohlfahrtsausſchuß zur proviſoriſchen Regierung zu ernennen, und zu dieſem Behufe ſofort mit 50 Millionen auszuſtatten. Seine wie gewöhnlich heftige und brauſende Rede wurde zwar mit gehorſamer Begeiſterung beklatſcht, die Sache ſelbſt aber erregte eine ſo offenbare Mißgunſt in der Verſammlung, daß die Mitglieder des Ausſchuſſes ſich beeilten, den Antrag zu verläugnen, und nur die Geldbewilligung am folgenden Tage ſich gefallen zu laſſen. Danton beklagte ſich bitter, daß ſie trotz aller Abreden ihm allein die Laſt des unliebſamen Vorſchlages überlaſſen hätten, und verſchwor ſich, niemals in ihren Ausſchuß eintreten zu wollen; indeſſen kam es darüber doch zu keinem völligen Bruche, da beide Theile durch einen gemeinſamen Gegner ſofort auf das Heftigſte in Anſpruch genommen und ſo trotz aller perſönlichen Mißſtimmung zuſammengehalten wurden. Dieſer Gegner war die verbundene Coterie des Stadtrathes und des Kriegsminiſteriums, Chaumette und Hebert, Vincent und Ronſin mit ihren Genoſſen, die Partei der Hebertiſten, wie ſie von hier an gewöhnlich genannt wurden. Sie waren allerdings bisher mit Robespierre trefflich ausgekommen, weil dieſer ſich auf ihre Kräfte geſtützt, und folglich ihre Wünſche befördert hatte: auch ſtimmten ſie fortdauernd in wichtigen Punkten zuſammen, in dem Haſſe gegen die Königin und

Digitized by Google

Cuſtine, in der Freundſchaft mit Bouchotte und Roſſignol. Aber was ſie von nun an unwiderruflich trennte, war der einfache und gewaltige Umſtand, daß Robespierre der Lenker der höchſten Staatsgewalt geworden, die Hebertiſten aber in einer untergeordneten Stellung geblieben waren. Hebert und Vincent, welche vor allen Dingen die Macht und deren Genüſſe ſelbſt beſitzen wollten, zürnten alſo nicht wenig über den Antrag des 1. Auguſt, welcher dem Wohlfahrtsausſchuſſe eine ſchrankenloſe Gewalt auf unbegrenzte Zeit übertragen hätte, und Vincent ſtürmte am 5. bei den Jacobinern, welchen er darin eine Verletzung des heiligſten Grundſatzes, ein Vergehen gegen die Volksſouveränität nachwies. Da der Antrag im Convente ſelbſt gefallen war, ſo hatte dieſes Mal auch der Streit im Club keine weitere Folge: immer aber war eine neue Parteiſtellung bezeichnet, und gleich nachher bot ſich die Veranlaſſung zu einem ungleich bedeutenderen Hader.

Der 10. Auguſt, und mit ihm die Feier der neuen Verfaſſung nahte heran. Die Commiſſare der Departements trafen allmählich in Paris ein; die Regierung, ihres Einfluſſes in den eben unterworfenen Provinzen noch keineswegs gewiß, ließ ſie ſchon unterwegs und genauer noch in der Hauptſtadt ſelbſt überwachen [1]). Die Meiſten waren freilich nichts als Sendlinge der Jacobinerclubs in den Provinzialſtädten, ebenſo hitzige und zum Theil noch weniger gebildete Volksmänner als ihre Pariſer Genoſſen, welche ſich ohne Aufenthalt mit dem großen Mutterclub vereinten, und ganz und gar in die Hände von Hebert und deſſen Freunden fielen. Neben ihnen gab es jedoch eine Minderzahl gemäßigter Bürger, welche durch wirkliche Volkswahlen bezeichnet waren, und ſich mit dem Gedanken trugen, auf ihre augenblickliche Würde geſtützt, wenn nicht eine Herſtellung der Girondiſten, doch wenigſtens eine allgemeine Amneſtie in Paris durchzuſetzen. Der Sicherheitsausſchuß aber, hievon unterrichtet, ließ ſich von dem Convente auf der Stelle Vollmacht zur Verhaftung jedes Commiſſars geben, welcher mit ſo mißliebigen Plänen hervortreten würde, und die einzige Folge dieſer Erinnerung an die gemäßigten Parteien war nur eine kurze Herſtellung der Eintracht unter den Jacobinern, mit entſchiedener Begünſtigung der heftigſten revolutionären Tendenzen. Dies kam Niemand mehr als den Hebertiſten zu Gute, welche den Augenblick raſch benutzten, um die Mehrheit der Commiſſare völlig für ihre Beſtrebungen zu gewinnen.

---

1) Durch den Octoberhelden Maillard und 28 Specialcommiſſare. Die Koſten dieſer Aufſicht beliefen ſich auf 22,000 L. C. N. 2. Januar 1794, Bericht Boulland's.

Digitized by Google

Wir kennen einen alten Lieblingsgedanken der Partei, welchen sie in mehreren Departements verwirklicht, in Paris aber bei einem ersten Versuche hatte aufgeben müssen: die Einstellung aller besitzenden und sonst feindlich gesinnten Bürger in die Regimenter an den Grenzen, und daneben die Bewaffnung der zur Partei gehörigen Proletarier als demokratischer Heeresmacht im Innern des Landes. Da bei der gefährlichen Wendung des Krieges seit Ende Juli überall der Ruf auf Verstärkung der Armee erschollen war, so dünkte ihnen der Augenblick günstig, diesen Plan im größten Umfange zu verwirklichen. Schon am 5. brachte die Commüne einen Vorschlag an den Convent, man solle die Nation in ihrer Gesammtheit aufbieten, durch eine Ziehung in allen Altersclassen die zum Auszug Pflichtigen feststellen, und die Ausführung im Einzelnen — offenbar hier das praktisch Entscheidende — den Gemeinde- und Bezirksräthen überweisen. In den Reden während der Feierlichkeit des 10., welche sich unter breitem aber geschmacklosem Pompe verlief [1]), blieb es bei wenig bedeutenden Gemeinplätzen, am folgenden Tage aber drängten sich bei den Jacobinern die Anträge. Zuerst fand Robespierre allgemeinen Beifall, als er den Kopf Custine's, die größten Anstrengungen zum Kriege, und, worauf es ihm vor Allem ankam, das Zusammenbleiben des Conventes begehrte [2]). Dann aber erhob sich die Forderung eines Aufgebotes der Nation in Masse, zunächst der Aristokraten und dann der Sansculotten; und Clubisten und Commissare waren so gut bearbeitet, daß trotz Robespierre's Bedenken, die Maßregel zeuge mehr von Begeisterung als von Ueberlegung, unter großem Jubel beschlossen wurde, am 12. den Antrag vor den Convent zu bringen. Die Aussicht, welche sich diesen Demagogen hier zu eröffnen schien, war in der That eine glänzende, unerhörte. Das Ausrücken aller männlichen Franzosen: welche Verwirrung im ganzen Lande, welche Gelegenheit zur Gewaltthat gegen die Widersacher, welche Quelle der Bereicherung für die Patrioten hätte es geben müssen! Sie erschienen zur festgesetzten Stunde vor dem Convente, in feierlichem Zuge, einen der Commissare als Wortführer an ihrer Spitze. Es sei Zeit, sagte

[1]) C. N. 7 vendem. III. Chenier: la seule fête du 10 août 1793 a coûté à la nation 1,200,000 L., de tout cela il n'est resté que du plâtre et des chiffons. —

[2]) Er redete dabei gegen Danton's Freund Lacroix, der am Morgen im Convente ein Decret erwirkt hatte, es sollten Behufs der Neuwahlen die nöthigen Volkszählungen angeordnet werden. Die Stellung der Dantonisten läßt indeß keinen Zweifel, daß dies nicht ernstlich gemeint war: jedenfalls mußten Monate bis zur Vollendung der Zählungen vergehen.

Digitized by Google

er, den Umtrieben der Freiheitsfeinde ein Ende zu machen, und das Vaterland mit einer einzigen großen Maaßregel zu erretten. Die Nation in Masse müsse sich erheben, alle Verdächtigen ergreifen, deren Familien als Geißeln festhalten, sie selbst aber an die Grenze schicken, und sie dort, die furchtbaren Schaaren der Sansculotten hinter sich, zum Kampfe gegen die auswärtigen Feinde zwingen.

Der Convent klatschte Beifall, wie bei jeder donnernden Rede eines ächten Volksfreundes. Von dem Begehren selbst wollte aber Niemand wissen, am Wenigsten die Mitglieder der Regierung, welche die Gefahr des aberwitzigen Vorschlages für die Kriegführung am Vollständigsten erkennen mußten [1]). Danton übernahm es, durch scheinbares Eingehen auf den tobenden Andrang das Aergste abzuwehren. Gewiß, rief er aus, man muß sich in Masse erheben, aber es muß auch in Ordnung geschehen. Wer könnte dazu besser geeignet sein, als die 8000 Commissare des französischen Volkes selbst: sie werden Euch schwören, daß jeder von ihnen in der Heimath seinen Mitbürgern den großen Anstoß mittheilen, daß auf ihren Ruf das Volk entweder sterben oder die Vernichtung aller Tyrannen vollziehen wird. Verhaftet alle Verdächtigen, aber schickt sie nicht zu den Heeren, wo sie nur Unheil anrichten würden, laßt nicht ihre Familien, sondern sie selbst als Geißeln dienen. Den Commissaren aber gebt Vollmacht, in den Departements 400,000 M. gegen die Barbaren des Nordens aufzubieten. Hier gab es denn wieder Beifall und Jauchzen und Freiheitsschwüre, Robespierre und Couthon knüpften Bemerkungen über die Verschwörer die schlechten Beamten, die Waffen- und Proviantlieferungen an, und endlich schien jeder zufrieden, als jene Vollmacht für die Commissare, so wie die Verhaftung aller Verdächtigen verfügt, und der Wohlfahrtsausschuß mit dem Wichtigsten, mit einem Berichte über die Ausführung dieser großen Dinge beauftragt wurde.

Am 14. kam Danton dem Berichte zuvor durch den Antrag, die Vollmacht für die Commissare noch bestimmter zu fassen, und sie auf das Aufgebot der ersten Altersclasse, der Bürger von 18 bis 25 Jahren zu beschränken: und der Convent, welcher an demselben Tage zwei kriegsverständige Mitglieder, die Genie-Officiere Carnot und Prieur (Cote-d'Or) dem Wohlfahrtsausschusse beiordnete, gab dem Vorschlage auf der Stelle Gesetzeskraft. Aber allerdings, dies war ganz etwas

[1]) Carnot schrieb am 30. Juli dem Ausschusse über einen Plan, an der Nordgrenze die gesammte Bevölkerung aufzubieten, er werde entweder sich gar nicht ausführen lassen, oder zu einer Niederlage wie bei Crécy und Azincourt führen.

Digitized

Anderes als der Plan der Antragſteller, indem es nicht die politiſchen Gegner von Haus und Hof verjagte, ſondern die franzöſiſche Jugend, ohne Unterſchied der Parteien, zum Heere berief, und ſo erſchien am 16. eine neue Abordnung der Commiſſare und der Pariſer Sectionen, mit bitteren Klagen, daß der Convent eine erhabene Rettungsmaaßregel in eine ganz gewöhnliche Recrutirung verwandelt habe. Ihr Unwillen machte ſich mit ſolchem Geräuſche geltend, daß der Ausſchuß ſie geradezu nicht abzuweiſen wagte, und demnach Barere zu lebhafter Genugthuung der Bittſteller das Decret verkünden ließ: das franzöſiſche Volk erhebt ſich insgeſammt zum Kampfe, die Volkscommiſſare treiben Waffen und Lebensmittel ein, die Gemeinderäthe marſchiren an der Spitze des Volkes. So lächerlich dieſer Wortſchwall jedem geſunden Menſchenverſtande war, brachte Barere doch am 20. Einzelnvorſchläge zu ſeiner Ausführung: hier aber trat, zu großer Erleichterung des Convents und des Ausſchuſſes, Danton von Neuem dazwiſchen. Auf ſeine Bemerkung, daß in einem ſolchen Getümmel weder Bewaffnung noch Verpflegung möglich ſei, wurde die Sache an den Ausſchuß zurückgegeben, welcher dann am 23. ſich zu der Erklärung ermannte, der allgemeine Aufbruch ſei ein den Ariſtokraten zum Spotte dienendes Hirngeſpinnſt, und in ſeinen neuen Vorſchlägen vollkommen auf Danton's Standpunkt einging. So entſtand denn das berühmte Geſetz, welches alle Bürger Frankreichs vom 18. bis zum 25. Jahre in active Kriegsbereitſchaft ſtellte, 30 Millionen zur Anlage von Waffenfabriken auswarf, und die junge Mannſchaft einſtweilen zu Waffenübungen in den Bezirksſtädten zuſammen treten ließ. Von dem Hinausjagen der Verdächtigen auf die Schlachtfelder war ſeitdem gar nicht mehr, von dem Aufgebot in Maſſe nur noch in einigen Grenzbezirken die Rede, wo hebertiſtiſch geſinnte Conventscommiſſare die Bauern ohne alle Rüſtung oder höchſtens mit Spießen bewaffnet, hier und da mit Weibern und Kindern, zum Entſetzen der Generale in die Lager trieben.

Es wurde alſo wirklich die große Rettungsmaaßregel in eine, allerdings höchſt außerordentliche, jedes Maaß überſchreitende Recrutirung verwandelt. Es leuchtet ein, daß ſie erſt nach mehreren Monaten den Heeren zu Gute kommen konnte, und demnach ohne Einfluß auf die Rettung in der augenblicklichen Kriegsgefahr war; ja wir werden ſpäter ſehen, daß ſie durch die Verkehrtheit der demokratiſchen Führer ihre Wirkung noch viel länger als nöthig geweſen verzögerte. Es iſt wieder eine der großen Mythen, an welchen die Geſchichte der Revolution ſo reich iſt, wenn fortdauernd dieſe Aushebung als der Wendepunkt des

Digitized by Google

Krieges gepriesen, und sogar das Aufgebot in Masse, obwohl vom Convente ausdrücklich verworfen, als die Befreiung Frankreichs vom Joche der Fremden gerühmt wird.

Die städtische Partei zürnte nicht wenig über die Vereitelung eines so wohl ausgesonnenen, so viel verheißenden Planes. Es war vor Allen wieder Danton, welchen ihr Unwille traf, und bald kam es durch ein persönliches Mißgeschick Hebert's zwischen beiden Häuptern zu einem öffentlich erklärten Bruche. Es handelte sich um die Besetzung des Ministeriums des Innern. Der bisherige Inhaber, Garat, ein feingebildeter und charakterloser Litterat, hatte sich Danton's heftigem Einflusse ohne Rückhalt unterworfen, und wurde eben deshalb von der städtischen Partei auf alle Weise verfolgt. Eine Weile hielt ihn Danton's Schutz aufrecht — den ersten Angreifer, ein Mitglied der städtischen Kornverwaltung, welcher den Minister als Aushungerer des Volkes schilderte, ließ der Sicherheitsausschuß des Conventes, damals ganz mit Dantonisten besetzt, als Unruhstifter einstecken; und bald nachher parirte Danton selbst im Convente die Streiche eines gefährlicheren Gegners, des mit dem Stadtrathe eng befreundeten Collot d'Herbois. Indessen verlor Garat den Muth zu längerem Widerstande, und reichte am 15. August dem Convente seine Entlassung ein, worauf dann Hebert's Freunde diesen selbst mit voller Siegeszuversicht als Candidaten aufstellten. Da war die Enttäuschung um so bitterer, als nochmals Danton's Gewicht den Sieg davon trug, und am 20. einer seiner unbedingtesten Freunde, der Prokurator Paré, gewählt wurde. Hebert kannte jetzt keine Schranke mehr in seinem Zorne. In seiner Zeitung, dem Pere Duchesne, wie im Club regnete es die giftigsten Schmähungen gegen Danton und dessen feile und verrätherische Creaturen im Sicherheitsausschusse, ja Hebert erhob sich bei den Jacobinern zu dem Antrage auf Bildung eines constitutionellen, d. h. vom Convente unabhängigen Ministeriums, mit andern Worten auf den Sturz der bisherigen Macht des Wohlfahrtsausschusses. Eine ausdrücklichere Kriegserklärung ließ sich nicht denken: jeden Tag hätte man einen gewaltthätigen Ausbruch erwarten können.

Für den Augenblick aber kam es nicht so weit. Die beiden Factionen hatten noch gemeinsame Interessen und gemeinsame Gefahren: es geschah, daß sie an mehreren Punkten darin auf das Empfindlichste berührt, und so zu einer kurzen Versöhnung bestimmt wurden. Um jedoch die hier eintretende Wendung nach ihrem vollen Werthe zu beurtheilen, müssen wir etwas weiter ausholen.

Wir erinnern uns der Vortheile, welche der Frühling 1793 der demokratiſchen Partei in den ökonomiſchen und finanziellen Fragen gebracht hatte. Der Grundſatz des Rechts auf Arbeit war anerkannt, der Handel mit Papiergeld verboten, für das Getreide ein geſetzlicher Preis feſtgeſtellt, ein Zwangsanlehen auf die Reichen verfügt, der Vorſchuß der 110 Millionen, welche die Commüne vom Staate erhalten, ſo gut wie niedergeſchlagen. Allerdings war von dieſen Dingen das Recht auf Arbeit und das Zwangsanlehen bis jetzt auf dem Papiere geblieben, und der Cours der Aſſignaten trotz aller Strafdrohungen nach dem 31. Mai in ſtetem Sinken geblieben; nur der Zwangspreis des Getreides war zwar nicht in allen aber doch in den meiſten Provinzen durchgeführt worden. Dieſe eine Maaßregel hatte aber ausgereicht, um die von der Gironde und allen Sachverſtändigen vorausgeſagten Folgen in furchtbarem Maaße herbeizuführen. Niemand hatte Luſt für einen ſo niedrigen Preis ſein Korn fortzugeben, die Fruchtmärkte wurden nicht befahren, die Transporte unterbrochen. In allen Städten, ſo wie in den unfruchtbaren Bezirken, welche nicht ſelbſt den hinreichenden Bedarf erzeugten, wurde die Noth über alle Beſchreibung entſetzlich [1]). Die Menſchen boten den dreifachen Preis des Maximum vergebens; die Kornhändler wagten nicht mehr ſich den vereinten Chicanen des Pöbels und des Geſetzes Preis zu geben. In Montpellier wurden ſchwangere Frauen in dem verzweifelten Gedränge an den Bäckerläden erdrückt, in der Auvergne fand man verhungerte Kinder auf den Landſtraßen, in dem reichen Rouen wußte man ſich mit einem bereiten Fonds von 12 Millionen der Hungersnoth nicht zu erwehren. Täglich kamen die jammernden Berichte aus allen Theilen des Reiches an den Convent, und ſo einleuchtend war das Elend und deſſen Urſache, daß trotz alles Schreckens vor dem Pariſer Pöbel die Mehrheit die Stimme zu erheben wagte, und am 1. Juli verſchiedene Erleichterungen für den Kornhandel bewilligte. Anders aber war die Meinung der Jacobiner. Sie hatten, um die bittern Folgen der Gewaltthat abzuwenden, nie ein anderes Mittel als geſteigerte Gewalt. Wenn der Cours des Papieres trotz des Strafgeſetzes geſunken war, ſo galt es, ihn durch Schärfung der Strafe wieder hinaufzuzwingen [2]). Wenn die

1) Moniteur Juni und Juli passim.

2) Uebrigens trieb den ganzen Sommer die Regierung ſelbſt eine gewaltige Agiotage, um den Cours der Aſſignaten zu drücken, ſie dann in Maſſen aufzukaufen und ſie bei eintretendem Steigen mit Vortheil wieder loszuwerden.

Digitized by Google

Bauern zum gesetzlichen Preise nicht verkaufen wollten, so hatte man jetzt die Macht, ihnen den Verkauf bei Todesstrafe zu gebieten. Kaum war also der erste Wohlfahrtsausschuß gefallen, kaum hatten Robespierre's Freunde das Heft in Händen, so legte jener Gönner des Stadtrathes, Collot d'Herbois, dem Convente den Antrag vor, einen jeden, welcher einen Vorrath nöthiger Lebensbedürfnisse, Nahrungsmittel und Brennmaterial, Leder und Eisen, Kleidungsstoffe und angefertigter Kleider besitze, ohne ihn seiner Gemeindebehörde anzuzeigen, und ohne ihn täglich und öffentlich zum Verkaufe anzubieten, zu solchen Preisen, wie sie die Behörde für angemessen erachte — einen jeden Verbrecher also dieser Art als Wucherer und Aufkäufer mit dem Tode zu bestrafen. Es war eben derselbe Tag, an welchem Robespierre in den Ausschuß gewählt wurde, und der Convent bestätigte das Gesetz ohne Widerrede. Vier Tage später brachte Cambon eine Maaßregel zur Hebung der Assignaten durch Verminderung ihrer Masse, indem er die 1500 Millionen, welche das Bild des Königs trugen, außer Cours setzen ließ. Hiebei wagten einige Stimmen die Bemerkung, ein solcher Bankerott sei vielmehr geeignet, den Credit des übrigen Papieres zu drücken; sie wurden aber heftig zur Ruhe verwiesen, und als noch an demselben Tage ihre Voraussagung eintraf, am 1. August auf Couthon's Antrag die Strafe gegen Veräußerung der Assignaten zu einem niedrigeren als dem Nennwerthe auf 20 Jahre Eisen erhöht. Um die Bevölkerung allmählich jedes andern Tauschmittels zu berauben, und zugleich den Werth des Metallgeldes zu drücken, wurde am 3. wieder auf Couthon's Vorschlag die Anlegung von Capitalien im Auslande bei Todesstrafe verboten, etwas später die Discontocasse und alle ähnlichen Finanzgesellschaften, deren Actien, sagte man, den Assignaten eine schädliche Concurrenz machten, aufgehoben, und am 15. August auf Cambon's Bericht die Republikanisirung der gesammten Staatsschuld befohlen. Es wurden nämlich alle Gläubiger des Staates angewiesen, die Titel und Urkunden ihrer Forderungen bei Strafe der Nichtigkeit auszuliefern; dafür wurde das Capital derselben in einem „großen Buche der Staatsschuld" eingetragen, und dem Gläubiger eine fünfprozentige Rente davon zugesichert. Rechtswidrig war hiebei offenbar schon die erzwungene Vertauschung des alten und sichern Titels gegen einen äußerst zweifelhaften, eine unverhüllte Plünderung aber die Herabsetzung des Zinsfußes bei allen gegen höheres Interesse contrahirten Staatsschulden, so wie die Verwandlung des fälligen Capitals in eine Jahresrente bei den 433 Millionen der exigibeln Schuld, und den

Digitized by Google

492 Millionen der für die einst erblichen Aemter verheißenen Summen. Der Convent nahm es aber damit nicht so genau, fragte wenig nach den Millionen französischer Bürger, deren Eigenthum hier getroffen wurde, und bestätigte das große Buch, welches jetzt mit 200 Millionen Jahresrenten abschloß, unter lebhaftem Beifallklatschen[1]).

Mit allen diesen Rechtsverletzungen wurde, wie kaum der Bemerkung bedarf, der Cours der Assignaten nicht um ein Procent gehoben, vielmehr war Ende August ein Livre Silber kaum für 6 L. Papier zu bekommen. Der Staatsschatz, welcher so gut wie keine Steuern einnahm und monatlich über 200 Millionen allein für den Krieg verbrauchte, blieb fortdauernd auf ein immer werthloseres Papier als einzige Hülfsquelle angewiesen. Nicht mehr half für die Verkehrsverhältnisse das Gesetz über den Aufkauf. Wie bisher das Korn, so flohen jetzt auch die übrigen Waaren den Markt, wurden versteckt oder auch vernichtet: die Kaffeewirthe in Paris z. B. hatten plötzlich keinen Zucker mehr, weil kein Händler einen für den Bedarf ausreichenden Vorrath einzugestehen wagte. Drückender aber war, daß man offenbar auch bei dem Brode dieselbe Erfahrung in naher Zukunft besorgen mußte; man sah, daß alle Drohungen des Aufkaufgesetzes den Absatz nicht befördern würden, und fügte also am 15. August zu dem indirecten den unmittelbaren Zwang, indem man den Conventscommissaren in den Provinzen das Recht gab, von jedem Morgen Landes eine gewisse Masse Getreides in Requisition zu stellen. Es ist ein treffliches Mittel, sagte Barere, womit bereits die Commissare im Elsaß binnen 24 Stunden 100,000 Centner zusammengebracht haben. Die Bedeutung des neuen Gesetzes läßt sich gleich an diesem Beispiele anschaulich machen. Im glücklichsten Falle hatten die herangezogenen Bauern für ihr Korn den Preis des Maximum in Assignaten, 15 L für den Centner, erhalten; sie hatten also, da der Marktpreis zwischen 40 und 60 L. stand, wenigstens 25 L. auf den Centner verloren, der Staat aber binnen 24 Stunden allein

---

1) Das große Buch, eine der wenigen Schöpfungen des Conventes, welche ihren Urheber überdauert haben, genießt in den meisten Geschichten der Revolution eines ziemlich obligaten Lobes und Preises, insbesondere wegen der Klarheit, die es in die französische Staatsschuld gebracht habe. Nun ist Ordnung allerdings jeder Zeit vortrefflich, in Schuldsachen besteht sie aber weniger in tabellarischer Uebersichtlichkeit, als in Sicherheit und Solidität, und ein böswilliger Bankerott wird durch seine Klarheit nicht zu einem redlichen Geschäfte, wie denn auch die Republik sich durch die Klarheit des großen Buches von keinem ihrer späteren Bankerotte hat abhalten lassen.

Digitized by Google

in zwei Departements eine willkürliche Zusatzsteuer von 2½ Millionen erhoben.

Alle diese Schwierigkeiten gipfelten aber wie immer in dem Verpflegungswesen der Hauptstadt, theils weil die Sache an sich selbst von unermeßlichem Umfange war, theils weil sie fortdauernd von den unsaubersten Händen behandelt und ausgebeutet wurde. Wir sahen, daß Cambon's Weigerung, neue Vorschüsse in diesen unausfüllbaren Abgrund zu werfen, das erste Signal zu dem Staatsstreiche gegen die Gironde gab, wie dann später die Commüne das Gesetz über das Maximum erpreßt hatte, um ihr Getreide zu wohlfeilem Preise den Bauern entreißen zu können. Allein diese Mittel reichten bei Weitem nicht aus. Auf der einen Seite läugneten die Bauern ihr Getreide jetzt ganz ab oder beeilten sich, es anderwärts zu veräußern, auf der andern war der städtische Haushalt seit Jahren so zerrüttet, daß die Beschaffung auch der niedrigen Kornpreise des Maximum ihm unmöglich war. Die Regierung mußte also von Neuem eingreifen. Sie that es den Bauern gegenüber, indem sie am 15. den Pariser Agenten ebenfalls das Recht militärischer Requisition beilegte, und am 24. zur Unterstützung derselben Truppensendungen in mehrere Departements verfügte: sie half der Geldnoth der Stadtcasse ab, indem sie schon am 6. August zwei und eine Woche später drei Millionen neuen Vorschuß leistete, Summen, wofür die Stadt einen Kornvorrath beinahe für zwei Monate anschaffen konnte [1]). Das sachliche Bedürfniß war hiemit gedeckt, die Unruhe des Rathhauses aber keineswegs beschwichtigt. Nicht als wäre jetzt noch eine ernstliche Noth für die arbeitende Classe in Paris zu besorgen gewesen — es waren vielmehr in Folge der neuen Recrutirung alle Löhne nochmals sehr bedeutend gestiegen, so daß z. B. der gewöhnliche Tagelohn den beispiellosen Satz von 5 L. erreicht hatte, und also, wer arbeiten wollte, vor dem Hunger völlig gesichert war. Die Lücke aber in jenen Maßregeln der Regierung bestand darin, daß damit keine Vorsorge für den persönlichen Vortheil der städtischen Demagogen getroffen war, deren Ansprüche sich jetzt höher als je verstiegen. Ihre Absicht war nämlich, kurz ausgesprochen, den Staat die Kaufsummen in vollem Umfange, und zwar nicht als Vorschuß, sondern als Geschenk anweisen, den Bauern aber das Getreide ohne irgend eine Vergütung wegnehmen, und es sich dann von den Pariser Bäckern zu dem bisherigen Preise bezahlen zu lassen. Für die städtischen

[1]) Dies und das Folgende aus den Protokollen des Wohlfahrtsausschusses im französischen Reichsarchiv.

Digitized by Google

Beamten mußte aus dieſer doppelten Erpreſſung eine monatliche Beute von wenigſtens 7 Millionen erwachſen, welche ſich allerdings unter eine große Menge demokratiſcher Helfer und Helfershelfer zerſplitterte, immer aber gewaltig genug blieb, um den Angelpunkt eines großen Parteigetriebes zu bilden.

Wir begegnen hier wieder jenen Sectionsrednern Roux und Leclerc, welche wir ſchon im Juni bei der Verfaſſungsfrage als Nebenbuhler des Stadtrathes antrafen. Wie damals bedienten ſie ſich auch jetzt der Frage der Lebensmittel, um den Pöbel gegen die Machthaber aufzuregen, deren reiche Stellen ſie für ſich zu erobern wünſchten. Sie erklärten, daß Pache Kornwucher treibe, daß Hebert und Chaumette das Brod des Volkes zu eigenem Vortheile verkauften, daß das Volk dieſe Blutſauger zur gerechten Strafe ziehen müſſe. Ihre Umtriebe gingen eine geraume Zeit ohne irgend eine Wirkung vorwärts, wurden aber für den Stadtrath und die Jacobiner überhaupt bedenklich, weil allmählich auch die bürgerliche Bevölkerung durch dieſe Zänkereien aus ihrer Erſchlaffung aufgerüttelt wurde, und gegen die Magnaten des Stadthauſes den neuen Volksmännern gerne ihre Unterſtützung lieh. So wurden die Sectionen wieder lebendig und der Stadtrath erinnerte ſich mit zornigem Schrecken an die Erhebung der Bürger im Mai: es war für alle Fractionen der Jacobiner eine ſcharfe Mahnung, wie tief der Haß gegen ihre Herrſchaft in der Nation gewurzelt, wie nöthig für ſie ſelbſt ein feſtes Zuſammenhalten war. So hatte es auch Robespierre's ganze Billigung, als die Commüne nach dieſer Seite durchgriff, Roux gefangen nehmen, und die bürgerlichen Redner aus den Sectionen durch Prügeleien und Verhaftungen entfernen ließ. Es war nur Eine Stimme bei den Jacobinern, daß man die Ariſtokraten einſchüchtern, die Reichen erdrücken, die Verräther zermalmen müſſe. Von Robespierre unabläſſig gedrängt, ſchickte jetzt das Revolutionsgericht den General Cuſtine auf das Blutgerüſt: täglich ertönten im Club die Klagen über den Sicherheitsausſchuß, welcher mit dem Material zu dem Proceſſe der Girondiſten und der Königin zurückhalte. Man müſſe endlich Ernſt machen, hieß es, mit der Einſperrung aller Verdächtigen, mit der billigen Ernährung des armen Volkes, mit der Aufſtellung des Revolutionsheeres zum Kriege gegen die einheimiſchen Ariſtokraten. Die ſtädtiſche Partei trug das Haupt wieder hoch, Robespierre ſtimmte nachdrücklich bei, Danton wagte dem Strome ſich nicht in den Weg zu ſtellen. Im Convente trat am 29. Auguſt Billaud-Varennes auf, von jeher ein Vertrauter des Stadthauſes, mit welchem er ſein Bündniß

Digitized by Google

im Blute der Septembermorde geschlossen hatte: er kam eben von einer Sendung zum Nordheere zurück, hatte eine Menge Klagen über den dortigen Zustand, und forderte die Bildung einer Commission, welche die Ausführung der Conventsdecrete zu überwachen hätte. So unverhüllt dies Mißtrauensvotum gegen den Wohlfahrtsausschuß war, so widerstand doch Robespierre äußerst schwach, und Danton wich dem Antrage nur dadurch aus, daß er eine Verstärkung des Ausschusses durch drei neue Mitglieder verfügen ließ, was nicht anderes bedeuten konnte, als Beschwichtigung der Hebertisten durch Ueberlassung einer Anzahl Sitze im Cabinet.

Das neue Uebergewicht der städtischen Partei, und was damit ein und dasselbe war, das Sinken von Danton's Einfluß, zeigte sich in denselben Tagen auch in der Behandlung des inneren Krieges. Ueberall wich die militärische Auffassung der revolutionären. Man trug wieder die Verachtung der Linientruppe, der methodischen Tactik, der kriegerischen Ordnung zur Schau, und wollte das Heil allein in dem Aufgebote der Volksmassen, in regellosem Ungestüm und wilder Unbarmherzigkeit sehen.

Ueber Dubois-Crancé, welcher Lyon täglich mit Bomben und glühenden Kugeln bewarf, aber zu einer förmlichen Belagerung viel zu schwach war, sprach der Wohlfahrtsausschuß seine lebhafte Unzufriedenheit aus, und sandte schon am 21. August Robespierre's Vertraute Couthon und Maignet, um alles Volk der benachbarten Departements herbeizubringen, dann aber ohne Rücksicht auf Dubois die Sache zu einem gründlichen Ende zu führen. In die Vendee war die Garnison von Mainz befehligt, dann aber auch die männliche Bevölkerung aller anstoßenden Provinzen aufgerufen; bis zu ihrem Eintreffen sollte Rossignol sich auf die Vertheidigung beschränken und erst in völliger Sicherheit das Vernichtungswerk beginnen. In dieser Zwischenzeit ereignete es sich nun, daß Bouchotte den Divisionsgeneral Tuncq absetzte, dieser Befehl aber in dem Lager desselben bei Luçon anlangte, gerade als das Hauptheer der Vendeer sich zu einem nachdrücklichen Angriffe darauf anschickte. Die dort befindlichen Conventscommissare Bourdon und Goupilleau, beide von Danton's Partei und von vorn herein gegen den Kriegsminister aufgebracht, cassirten deshalb die Absetzung des Generals, und Tuncq hatte das Glück, gleich nachher die Vendeer mit einer blutigen Niederlage zurückzuweisen. Hiedurch sicher gemacht, verfügten die Commissare ihrerseits, als Rossignol dem Systeme des Ausschusses gemäß eine weitere Verfolgung des Feindes verbot, die

Digitized by Google

Abſetzung des Obergenerals, dem ſie mit Recht eine völlige Unfähigkeit in militäriſchen Dingen vorwarfen. Indeß hatte auch Roſſignol befreundete Conventscommiſſare bei ſich, welche ſofort mit ihm nach Paris eilten, und dort bei den Jacobinern wie im Convente die ſcandalöſeſten Verhandlungen hervorriefen. Was die beiden Generale betraf, ſo wurde allſeitig eingeräumt, daß in ſittlicher Beziehung der Eine wie der Andere verkommen und anrüchig ſei, dagegen wurde Tuna als tüchtiger Soldat, Roſſignol aber als eifriger Patriot und Verderber der Ariſtokraten gerühmt. Dies reichte hin, um das Urtheil des Conventes zu beſtimmen. Es fiel vollſtändig gegen die Dantoniſten und zu Gunſten Bouchotte's und Roſſignol's aus. Die beiden Commiſſare wurden zurückberufen und Roſſignol glänzend in ſeiner Stellung wieder hergeſtellt. Der Siegesjubel erfüllte die geſammte ſtädtiſche Partei.

Der Lärmen dieſer Schimpf- und Zankſcenen wurde aber plötzlich durch ein Gerücht unterbrochen, welches alle Gemüther in eine erſchütternde Aufregung verſetzte, durch die erſten Nachrichten über den Verluſt von Toulon. In dieſer Stadt fanden wir früher daſſelbe Treiben der Jacobiner wie in Lyon; zuletzt entwickelte ſich auch hier aus einer Reihe politiſcher Mordthaten und ſchamloſer Brandſchatzungen der Plan einer allgemeinen Beraubung oder Vernichtung der beſitzenden Claſſe. Dieſe ließ Monate lang den ärgſten Druck über ſich ergehen, und wurde vollends durch den 31. Mai von jedem Verſuche des Widerſtandes hinweggeſchreckt. Der Club, welchem in Toulon eine Maſſe handfeſter Matroſen und roher Schiffsarbeiter zu Gebote ſtand, ſetzte darauf den 14. Juli zur Ausführung eines großen Schlages feſt, eine Liſte von mehreren hundert Schlachtopfern wurde aufgeſtellt und die Bande der Mörder auf die verſchiedenen Sectionen der Stadt vertheilt. Um die Bevölkerung von jedem Gegenverſuche abzuhalten, ließ der Stadtrath unter Trompetenſchall verkünden, daß ein Antrag auf Verſammlung der Sectionen als todeswürdiges Verbrechen behandelt werden würde. Am 12. veranſtaltete der Club einen militäriſchen Aufzug ſeiner Banden durch die Stadt, zu deren Anfeuerung und zur letzten Einſchüchterung der Bürger, deren Häuſer hier und da bereits mit rothen Kränzen als Signalen für die Mörder bezeichnet wurden. Dieſes Mal aber trieb gerade der Schrecken zur Kühnheit. Ein armer Handwerker, bis dahin eifriger Republikaner und begeiſtert für die Volksſache, der Sattler Reboux, fühlte ſich in ſeinem ſchlichten Sinne durch ſo viel Nichtswürdigkeit empört und umgewandelt. Er berief eine Anzahl Bürger Abends ſpät in eine entlegene Kirche und forderte

Digitized by Google

ſie auf, den Mördern mit muthigem Widerſtande entgegenzutreten. Einmüthig ſtimmten ſie ihm zu, der Ruf nach Eröffnung der Sectionen flog durch alle Quartiere, der Stadtrath verlor gleich im erſten Augenblicke die Beſinnung, und als die Nationalgarde in Maſſe auf den Straßen erſchien, ſtoben die Banditen des Clubs ohne Schwertſtreich auseinander. Binnen wenigen Tagen war Alles verwandelt. Ein neuer Stadtrath wurde gebildet, die Führer des Clubs verhaftet, fünf Urheber der früheren Mordthaten zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Mit einem Worte, Veranlaſſung und urſprüngliche Tendenz der Erhebung war genau dieſelbe wie in Lyon, ein Kampf nicht über Staatsgewalt und Verfaſſungsform, ſondern für die perſönliche Sicherheit der Einzelnen.

Wenn nun Toulon länger als Lyon das Joch der Jacobiner ertragen hatte, ſo ſchritt es deſto klarer und raſcher auf ſeinem Wege voran. Hier gab es keine Girondiſten, welche zwar die Bergpartei verwünſchten, aber für die Republik ſchwärmten: die Macht fiel ſogleich in die Hand des höheren Bürgerſtandes und einiger Marinebeamten, ruhiger und weitblickender Männer, welche vom erſten Augenblicke über die Unverſöhnlichkeit des Conventes klar ſahen, und den Kampf auf Leben und Tod entſchloſſen eröffneten. Sie waren von jeher für die Verfaſſung von 1791 geweſen, ließen jetzt die beiden in Toulon befindlichen Convents-Commiſſare verhaften, und erklärten die Herſtellung der Conſtitution unter der Herrſchaft König Ludwig XVII. An alle umliegenden Bezirke, an die Mannſchaft der im Hafen liegenden Kriegsflotte, an das um Nizza ſtehende Heer von Italien erging ihre Aufforderung zum Beitritte. Indeß war außerhalb der Mauern ihr Erfolg gering. Die kleineren Städte der Küſte waren ganz in der Hand der Jacobiner, und die Bauern meinten erſt den Erfolg abzuwarten. Die Commiſſare des Conventes beim Heere, Barras und Freron, bearbeiteten die Soldaten mit allen Mitteln, erhöhten den Sold, lieferten ihnen tägliche Weinrationen [1]), erklärten, daß Toulon mit den Engländern verbündet ſei und die Flotte dem Landesfeinde ausliefern wolle. So gelang es ihnen, die Treue der Regimenter zu ſichern; als dann Ende Auguſt General Carteaux Marſeille unterwarf, erklärte ſich auch die geſammte Küſtenlandſchaft für den Convent, und Toulon ſah ſich völlig vereinſamt und einer unerbittlichen Rache Preis gegeben. In dieſer Lage entſchloß ſich am 23. Auguſt die Bürgerſchaft zu dem

1) Jeanbon's Bericht an die C. N. 9. September.

Digitized by Google

Schritte, welchen ihr Barras vorher lügenhaft angedichtet hatte: sie bat den englischen Admiral Hood, welcher im Verein mit dem Spanier Langara den Hafen blokirt hielt, um Hülfe, und nahm eine Besatzung der Verbündeten in ihre Festungswerke auf. Der Admiral erklärte, er wolle Stadt und Flotte bis zum Frieden für König Ludwig XVII. in Gewahrsam halten.

Der Schlag war gewaltig für die Republik. Der Verlust ihrer besten Flotte, die Erhebung des monarchischen Banners, der Bund einer inneren Opposition mit den europäischen Mächten, Eines war für sie gefährlicher als das Andere. So hatte der Convent denn auch nicht Worte genug, um die Nichtswürdigkeit des Verrathes zu brandmarken. Die Touloner, hieß es, sind nicht Franzosen, sie sind nicht Menschen mehr, sie existiren nur noch in der Geschichte des Meineides und der Felonie. Es war das letzte Signal, um eine neue Steigerung des Schreckens über Frankreich zu verhängen, die revolutionären Parteien zu verbünden, die Regierungspolitik auf den Sinn der heftigsten unter den Factionen zu stimmen. Es kam darauf an, die Bürger im ganzen Lande einer allgegenwärtigen und schrankenlosen Polizei zu unterwerfen, jeder feindseligen Regung die sofortige Vernichtung anzukündigen, endlich aber, die Werkzeuge einer solchen Tyrannei, das demokratische Proletariat, durch die Aussicht auf Wohlleben und Beute an die bestehende Herrschaft zu fesseln. Ehe noch der Stadtrath und der Club den förmlichen Aufruf erließen, bekundete der Convent schon seine Bereitwilligkeit, die Wünsche der Factionen um die Wette zu befriedigen. Am 3. September gab er das oft begehrte Vollziehungsgesetz über das Zwangsanlehen der 1000 Millionen, verordnete dann eine neue Herabsetzung des Weizenpreises, verbot im ganzen Lande den Getreidehandel und befahl die Verpflegung von Paris durch Requisition wie bei einer Festung zur Kriegszeit. Zwei Tage nachher sprach er, gleich sehr im Sinne Hebert's und Robespierre's die Theilung des Revolutionstribunals in vier Sectionen mit verstärktem Personale aus, und stellte dadurch den Machthabern vier Blutgerichte statt eines zur Verfügung.

Auf dem Stadthause waren alle Gesichter erheitert. Es ist Zeit, rief Hebert den Jacobinern zu, ein Ende zu machen, das Revolutionsheer zu bilden, die Girondins auf das Schaffot zu senden, die adeligen Officiere sämmtlich zu treffen: einst wäre es gefährlich gewesen, jetzt aber sind wir oben, und müssen uns rühren[1]). Es ist wahr, sagte

[1]) Jacobiner 1. September.

Robespierre, trotz des Verluſtes von Toulon iſt unſere Lage glänzend, nur die Wucherer und Aushungerer müſſen noch zermalmt werden; rotten wir die Intriguanten aus, welche einen Patrioten wie Pache zu verläumden wagen [1])! Der Club, rief darauf Rouyer, muß nicht mehr reden, ſondern handeln, das Volk muß ſich erheben, und den Convent mit ſich fortreißen, es muß in alle Häuſer eindringen, die Verräther ergreifen, ſie der Rache der Geſetze überliefern. Unterdeſſen tumultuirte dieſes Volk ſchon vor einigen Bäckerthüren, und ſtrömte dann zu dem Rathhauſe, wo Chaumette für den folgenden Tag eine allgemeine Arbeitseinſtellung in der Stadt befehlen ließ, und darauf zum Convente ging, um dieſen über den freiheitliebenden Charakter der Bewegung zu beruhigen, zugleich aber vor den Ariſtokraten, d. h. der bürgerlichen Bevölkerung mehrerer Sectionen zu warnen. In den Sälen des Rathhauſes dauerte der Lärmen fort bis tief in die Nacht hinein; die Jacobiner meldeten ihre ganze Zuſtimmung; auf dem Greveplatze wurde ein Bureau eingerichtet, um eine Bittſchrift an den Convent aufzuſetzen, und die Volksmaſſe umher ließ unaufhörlich den Ruf nach Brod ertönen. So erſchien Chaumette am 5. Mittags im Convente, und ſprach das erſte Wort des Tages: Bildung des Revolutionsheeres, aus. Ein großer Menſchenſchwall drang hinter ihm her in den Sitzungsſaal ein, lagerte ſich unter Klatſchen und Jauchzen auf den Bänken, und forderte ſofortige Annahme des Decretes. Der Jubel ſtieg, als Chaumette ſich über die Frage der Lebensmittel verbreitete, und den Garten der Tuilerien in ein Kartoffelfeld zu verwandeln vorſchlug, als Billaud die ſofortige Verhaftung aller dem Volke verdächtigen Menſchen befehlen, als Danton, ſtets bereit, mit dem Strome der Volksgunſt zu ſchwimmen, einen Sold von 40 Sous für die Beſucher der Sectionsverſammlungen auswerfen ließ, damit die armen Leute dort nicht aus Nahrungsſorgen den Wohlhabenden das Feld räumen müßten. Dann erſchien eine Deputation der Jacobiner, und zog die endliche Summe des durch einander wirbelnden Treibens. Verhaftet alle Adeligen, rief ihr Sprecher, ſendet die Girondiſten ſofort auf das Blutgerüſt, ſchickt die Colonnen des Revolutionsheeres über das Land, eine jede mit einer Guillotine begleitet, laßt ſie wirken bis zum Tode des letzten Verräthers, laßt die Sichel der Gleichheit über jedem Haupte ſchweben, ſetzt den Schrecken auf die Tagesordnung.

Der Convent beantwortete den Vortrag der Jacobiner zunächſt

[1]) Ibid. 4. September.

Digitized by Google

mit einem Decrete, welches die Todesstrafe gegen den Kauf oder Verkauf von Assignaten aussprach, sodann mit der Verfügung, daß ein Revolutionsheer von 6000 Mann für Paris sofort aufzustellen sei, mit der Aufgabe, den Reactionären den Krieg zu machen, die revolutionären Gesetze zur Vollziehung zu bringen, die Lebensmittel des Volkes zu beschützen. Um die Einsperrung der Verdächtigen zu sichern, wurde das Verbot, keine Haussuchung bei Nacht vorzunehmen, beseitigt, eine neue Besetzung der 48 Revolutionsausschüsse von Paris durch den Stadtrath befohlen, und diesen die Vornahme der Verhaftungen mit unbegrenzter Vollmacht anvertraut.

So verlief dieser neue Festtag in den Annalen der Revolution. Von nun an, bemerkte ein Redner des Jacobinerclubs, konnte jeder Franzose gesetzlicher Weise in jedem Augenblicke in den Kerker geworfen werden. Von nun an war jedem Proletarier sein wöchentlicher Sold, jedem Demagogen eine unbegrenzte Beute in dem Eigenthum seiner Mitbürger gesichert. Die städtische Partei trat mit vollem Triumphe in die Herrschaft ein. Ihre Freunde im Convente erlangten am 6. die Wahl von Billaud, Collot, und dem unbedeutenden aber gleichgesinnten Granet in den Wohlfahrtsausschuß, sowie am 9. eine neue Besetzung des Sicherheitsausschusses vorwiegend in dem Sinne der Partei. In die Departements ging am 7. ein Rundschreiben an die Conventscommissare, wo es etwa noch nicht geschehen, alle Aemter aller Art von bürgerlichen Inhabern zu reinigen und eifrigen Sansculotten zu übergeben. Der Stadtrath von Paris trug endlich den ersehnten goldenen Gewinn in vollständigem Maaße davon. Allwöchentlich stellte ihm seitdem der Wohlfahrtsausschuß eine Million Livres zur Verfügung, angeblich zum Ankaufe von Lebensmitteln, in Wahrheit aber als eine Abfindung für die ruhige Ueberlassung der Staatsgewalt, als eine demokratische Apanage. Denn nach den Rechnungen des Ausschusses selbst wurde höchstens ein Sechstel jener Summen für Kornankäufe verwendet, da für's Erste die Magazine durch die Maaßregeln des August gefüllt waren, und nach wenigen Wochen die Colonnen des Revolutionsheeres ihre Thätigkeit begannen, und durch ihre Waffen der Commüne die Zahlungen ersparten. Endlich, sagte hierauf Hebert am 10. Sept., endlich ist die Verpflegung von Paris gesichert.

Rasch genug folgten nun die Maaßregeln, welche das am 5. verkündete System im Einzelnen auszuarbeiten und zu verwirklichen bestimmt waren. Der 17. September brachte neben einander ein Gesetz über die Lebensmittel und ein zweites über die Verdächtigen, hier die

Digitized by Google

Tyrannei über die Güter, dort die Vernichtung der persönlichen Freiheit. Jenes bestimmte den festen Preis aller Getreidearten und Futterkräuter, erdrückte den Privathandel mit denselben durch eine Reihe lästiger und selbst gefährlicher Formalitäten, und übertrug die Verpflegung der Heere den Conventscommissaren, welche zu diesem Zwecke das Recht der Requisition und, wenn nöthig, der sofortigen Beschlagnahme erhielten. Da man nach den bisherigen Erfahrungen vorhersah, daß unter einem solchen Systeme eine Menge Landwirthe die Aecker nicht mehr bestellen würden, so hatte man schon am 14. eine Verfügung vorausgeschickt, nach welcher die Gemeinden für die Aussaat haften, Menschen, Pferde und sonstiges Vieh zu diesem Zwecke in Requisition stehen, alle säumigen Arbeiter mit Gefängniß bis zu drei Monaten bestraft werden sollten. So rief ein Zwang den andern hervor: der Staat war auf dem Wege, der einzige Landwirth, der einzige Kaufmann, der einzige Industrielle des Reiches zu werden, alle Sorgen und Arbeiten der bürgerlichen Gesellschaft zu übernehmen, den unthätigen und verarmenden Massen die täglichen Brodportionen zuzuschneiden. Das System der Requisitionen, welches ihn als den höchsten Eigenthümer aller Dinge voraussetzte, entwickelte sich in täglicher Anwendung: am 20. wurden alle zum Schiffbau brauchbaren Materialen, am 27. alle als Bauholz verwendbaren Bäume, am 4. October alle Handelsschiffe des Landes dem Staate zur Verfügung gestellt. Die Preise dafür bestimmte der Staat sich selbst, und sprach am 29. darüber den allgemeinen Grundsatz aus, daß überall in Handel und Wandel jede Waare zum Durchschnittpreise von 1790, dazu ein Drittel, jeder Arbeitslohn nach demselben Maaßstab, dazu die Hälfte taxirt werden sollte. Eine besondere Commission erhielt den Auftrag, diese zahllosen Werthe zu ermitteln.

So stand es mit der Freiheit des Eigenthums. Was die Freiheit der Personen betraf, so erklärte das Gesetz vom 17. für verdächtig alle Bürger, die entweder sich auf irgend eine Weise als Freund der Tyrannei gezeigt, oder die nicht ihre Steuern richtig bezahlt, oder die nicht von ihrer Orts- oder Sectionsbehörde eine Bürgerkarte erhalten hätten. Da die Bürgerkarte von dem Gemeinderathe ausgestellt, und von dem Revolutionsausschusse beglaubigt werden mußte, dieser aber die Bescheinigung nach Gutdünken versagen konnte, so lag schon kraft dieser Bestimmung die Freiheit jedes Bürgers in der Hand von einigen Menschen, welche durch ihren Parteieifer sich bei dem Club des Ortes oder dem Conventscommissare sich die Ernennung zu Mit-

Digitized by Google

gliedern des Ausschusses erwirkt hatten. Jeder Verdächtige sollte aber verhaftet, und in besonders herzurichtenden Localen bis zum Frieden auf seine Kosten bewacht werden.

So unglaublich es klingt, den Häuptern der städtischen Partei war diese Allmacht über Personen und Eigenthum noch nicht unbegrenzt genug. Als am 18. der Convent verfügte, daß wer falsche Kriegsnachrichten verbreite, nach Cayenne deportirt werden solle, forderte Collot, daß man diesem Gesetze rückwirkende Kraft beilege. Ein Rest von Scham oder Milde, welchem der Dantonist Thuriot Worte lieh, bestimmte den Convent zur Ablehnung; darauf begehrte Collot, daß die Gefängnisse der Verdächtigen unterminirt würden, um sie bei der ersten Widersetzlichkeit in die Luft zu sprengen. Nochmals zurückgewiesen, setzte er am folgenden Tage mit doppeltem Ingrimm von Neuem an: alle Kaufleute, welche nothwendige Waaren theuer verkaufen, seien einzusperren; so habe er es bei seiner Mission im Oise-Departement gehalten, und damit die Butter sogleich auf den halben Preis gebracht; überhaupt aber müsse man die Verdächtigen auch nach dem Frieden nicht im Lande dulden, sondern mit dem Fluche des Volkes beladen in ewige Verbannung senden. Hier widersprach selbst Robespierre, zog sich damit aber einen so heftigen Ausfall von dem gereizten Collegen zu, daß er beschwichtigend einlenkte und den ersten Antrag desselben — über die Einsperrung der Kaufleute — wenigstens den Conventscommissaren in den Provinzen als Muster empfehlen ließ.

Nachdem man sich einmal entschlossen hatte, es in solchem Grade auf die Geduld des französischen Volkes zu wagen, und sich rückhaltlos zu der unerhörtesten Tyrannei zu bekennen, konnte der letzte Schritt, die officielle Abschaffung der vor sechs Wochen verkündeten Verfassung, nicht lange mehr ausbleiben. Wenn die Nation die Gesetze des 17. ertrug, so duldete sie auch die Fortdauer des Convents und des Wohlfahrtsausschusses. Der Aufschub einer solchen Erklärung konnte höchstens den neidischen Ehrgeiz der nicht unmittelbar mitherrschenden Demokraten auf's Neue ermuthigen, und wirklich traten Ende September derartige Symptome hervor. Der Club der Cordeliers brachte Anträge gegen die Conventscommissare, welche die Befehle des Kriegsministers nicht respectirten; die Jacobiner waren einen Augenblick damit einverstanden; es war eine Regung wie jene Hebert's auf ein constitutionelles Ministerium, ein Aufstreben Bouchotte's und des Stadtraths gegen den Convent. Ein anderes Mal war es die Mehrheit des Convents selbst, die Gemäßigten des Centrums unter Leitung des

Digitized by Google

Dantoniſten Thuriot, einſt Mitglied des Wohlfahrtsausſchuſſes, jetzt aber im Aerger über Billaud und Collot ausgeſchieden — ſie war es, welche bei der Abſetzung Houchard's und anderer Generale dem Ausſchuſſe eine Aufwallung von Widerſtreben entgegenſetzte. Zwar ging Eines wie das Andere ohne Folgen vorüber, nichts deſto weniger beſchloß der Ausſchuß ein Ende zu machen.

Zunächſt brachte im Namen des Sicherheitsausſchuſſes Robespierre's Freund Amar am 3. October die langerwartete Anklageacte gegen die Girondiſten. Außer den 20 früher Geächteten betraf ſie 42 größtentheils ſchon verhaftete Deputirte[1]), welche zu ſofortiger Aburtheilung dem Revolutionsgerichte überwieſen wurden. Daran ſchloſſen ſich die 73 Volksvertreter, welche den bei Duperret entdeckten Proteſt gegen den 2. Juni unterzeichnet hatten, Alles Mitglieder der Rechten und des Centrums: Amar beantragte, ſie zu verhaften und den Sicherheitsausſchuß weiteren Bericht über ſie abſtatten zu laſſen. Hierüber entſtand eine Verhandlung zwiſchen den Machthabern ſelbſt. Die äußerſte Linke wollte ſie ohne Aufenthalt mit den 42 auf das Blutgerüſt ſenden; Robespierre aber trat dazwiſchen, und ſetzte Amar's Antrag durch. Wahrſcheinlich hatte er den Gedanken, ſich ihrer künftig einmal bei veränderten Umſtänden gegen die Hebertiſten zu bedienen, und für den nächſten Zweck, die unbedingte Unterwerfung des Centrums reichte die vorgeſchlagene Maaßregel völlig aus. Dies wird beſonders klar, wenn man erfährt, daß damals die Sitzungen des Conventes kaum noch von 300 Mitgliedern beſucht wurden[2]), die Bergpartei aber nach der Entfernung von etwa 140 Repräſentanten in Miſſion niemals mehr als hundert Vertreter zählte. Unter dieſen Umſtänden hatte die Ausſcheidung von 73 gegneriſchen Stimmen ein doppeltes Gewicht.

So des Conventes verſichert, erſchien der Wohlfahrtsausſchuß am 10. October mit dem Todesurtheil gegen die neue Verfaſſung. Seit dem 5. Sept. hatte er aus Clubs und Dorfgemeinden Bittſchriften kommen laſſen, daß der Convent, ſo lange die Freiheit in Gefahr ſei, auf ſeinem Poſten bleiben möge. Dies verſtand ſich ſchon ſo ſehr von ſelbſt, daß das Decret es nicht einmal zu erwähnen für dienlich

1) Dieſe Zahl ergibt ſich aus der authentiſchen Liſte. Der Moniteur hat zwei unrichtige Verzeichniſſe.

2) Etwa 200 kamen niemals aus den Ausſchüſſen in das Plenum, über 100 waren geächtet oder Demiſſionäre.

erachtete: die wesentlichen Bestimmungen desselben lauteten vielmehr dahin, daß die provisorische Regierung Frankreichs bis zum Frieden eine revolutionäre sei, Minister, Generale, Ortsbehörden unter der Aufsicht des Wohlfahrtsausschusses stehen, alle Behörden zur schleunigsten Ausführung der revolutionären Verfügungen verpflichtet werden sollten — der Ausschuß werde in gleichem Sinne das Revolutionsheer auf die Gegner der Revolution werfen, alle Lebensmittel in Frankreich genau verzeichnen lassen, jedem das zu seiner Ernährung Nothwendige anweisen, das Uebrige den Requisitionen unterwerfen. Der Bericht, womit im Namen des Ausschusses St. Just das Gesetz einbrachte, gab in schwülstigen Sätzen unumwundenen Aufschluß über die Gesinnung des neuen Regiments. Er erklärte den Beamten, Ausschüssen, Commissaren, mit einem Worte den demokratischen Machthabern, daß der Ausschuß auch von ihnen Anstrengung, Ordnung, strengen Gehorsam verlange; um sie dafür zu entschädigen, warf er der Nation die Erklärung hin: es ist zur Begründung der Republik unerläßlich, daß der Wille des Souveräns die monarchische Minderheit erdrückt, und über sie nach Eroberungsrecht regiert. So verkündete es diese Republik mit einer brutalen Offenheit, daß sie, unerträglich für ein entfesseltes Volk und unfähig zur gesetzlichen Freiheit, allein auf der Spitze des Schwertes stehe. Ihre Selbstsicherheit war groß genug, um sie glauben zu machen, daß sie mit diesem Eingeständniß der Schwäche eine Kundgebung von Kraft und Kühnheit vollziehe.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Ende des Feldzuges von 1793.

Wir sahen im vorigen Buche, in welcher Stellung die kriegführenden Mächte sich nach dem Falle von Mainz und Valenciennes gegenüberstanden. An der italienischen Grenze stockte der Angriff der Sardinier, weil Oestreich die oft begehrte Unterstützung hartnäckig weigerte. Am Rheine richtete Wurmser alle Anstrengungen gegen den Elsaß, entfernte dadurch jede Gefahr für das Innere Frankreichs und war mit Preußen vollständig zerfallen. An der flandrischen Grenze stand Coburg mit einem Heerestheile vor Lequesnoi, Oranien mit einem andern bei Menin, York mit dem dritten vor Dünkirchen. Daß an keiner Stelle Eifer für den Krieg oder erhebliche Angriffspläne vorhanden waren, darüber war die französische Regierung vollständig und zuverlässig unterrichtet, und konnte hienach in Ruhe ihre Maaßregeln zu Rettung und Eroberung ergreifen.

Nach der ganzen Lage der Dinge war für Paris der wichtigste Kriegsschauplatz der nördliche, der untergeordnetste dagegen der rheinische. Der Wohlfahrtsausschuß kam daher noch vor dem Falle von Valenciennes auf das System des eben verhafteten Custine zurück, durch die Herbeiziehung rheinischer Streitkräfte die Entscheidung in Belgien zu sichern, und verfügte am 21. Juli das Abrücken von 21,000 M. theils vom Mosel-, theils vom Ardennenheere nach Valenciennes. Als dieser Platz gefallen und Kilmaine hinter die Scarpe zurückgedrängt war, erließ er am 8. August den Befehl zu einer noch stärkeren Entsendung vom Moselheere im Betrage von 30,000 M., zu deren Beförderung dem

Digitized by Google

Kriegsminister ein Fonds von 5 Millionen überwiesen wurde[1]). Es war das einzige, aber auch das vollkommen zutreffende Mittel. In den nördlichen Departements machte die Erschöpfung und Mißstimmung der Bewohner weitere Aushebungen mißlich[2]); sonstige Linientruppen hatte man nicht in der Nähe: es ist also gewiß, hätten die verbündeten Heere am Rhein durch kräftige und richtig gedachte Angriffe jene Entsendungen gehindert, so wäre Frankreich ohne Mittel gegen Coburgs Operationen gewesen. Jetzt aber kam es umgekehrt nur darauf an, die belagerten Festungen bis zur Ankunft der Verstärkungen zu behaupten: dann war die Republik sicher, an jedem einzelnen Punkte dem Feinde mit erdrückender Uebermacht entgegenzutreten.

In dieser Erwartung beschäftigte sich die Regierung den September hindurch mit der Vollendung dessen, was man patriotische Reinigung der Heere nannte, mit der Austreibung aller Officiere, welche durch Geburt oder Gesinnung den neuen Machthabern anstößig waren. General Kilmaine half es nicht, daß er so eben das Nordheer gewandt und glücklich hinter die Scarpe gebracht: er ist nicht in Frankreich geboren, sagte ein Commissar, und wird nie ein Herz zu uns fassen — er hat die Pariser Straße entblößt, um die Grenzbezirke zu decken, meldete ein Anderer, es ist klar, daß er mit Coburg im Einverständnisse ist. Billaud entsetzte und verhaftete auf seiner Mission zum Nordheere sechs Generale auf einen Tag, Ronsin denuncirte bei einer ähnlichen Rundreise vier Generale und 17 Oberofficiere als Aristokraten, Adelige, Fremde, welche Alle den Patrioten anstößig seien. Die Klage eines Stadtrathes, eines Clubs, auch wohl eines einzigen Patrioten reichte hin, einen General zu stürzen: der Commandant von Dünkirchen z. B., Omeara, wurde auf die Anzeige eines demokratischen Chirurgen von Bouchotte auf der Stelle suspendirt. So verloren die Truppen mit einem Male ihre bisherigen Führer, im Rheinheer binnen wenigen Wochen mehr als 7000, es war kein Wunder, daß die Disciplin sich völlig löste, und Ausschweifungen aller Art an der Tagesordnung waren. Es kam dazu, daß die Clubs bei jeder Strafe über Mißhandlung ihrer kriegerischen Brüder schrieen, daß Linientruppen und Freiwillige in fortdauerndem Hader lagen, daß die Verpflegung aller Orten stockte, weil

---

1) Protokolle des Ausschusses.

2) Später im Herbste wurden sie unternommen; die Leute desertirten zu Hunderten, und wurden durch große Treibjagden der Reiterei wieder eingefangen. Deschamps an den W. A. 29. Sept. und vielfach sonst.

Digitized by Google

man ſogar die Magazine der Armeen zur Ernährung des Pariſer Pöbels verwandte. Dazwiſchen langten, die Verwirrung zu ſteigern, Schwärme der Bauern aus dem allgemeinen Aufgebote an, Pariſer Sendlinge riefen die Zeitungen Hebert's und Genoſſen im Lager aus, bald hier bald dort erhoben ſich in den Regimentern lärmende Tumulte über verrätheriſche Officiere, über Verrath und engliſches Gold, und mit der Ordnung büßten die Soldaten, ſo ſtreitluſtig ſie waren, Feſtigkeit und Selbſtvertrauen ein. Sie ſchmähten über das ewige Zurückgehen, warfen aber bei jeder Alarmirung die Waffen weg und liefen in Maſſen auseinander [1]). So kam es, daß das Nordheer, welches Ende Juli zwiſchen Maubeuge und Dünkirchen ohne die Garniſonen 97,000 M. gezählt hatte, nach dem Verluſte des Cäſarlagers ohne irgend eine ernſtliche Schlacht um 17,000 M. in ſeinem Beſtande ſank [2]), und alle einzelnen Zuzüge ſpurlos wie Thau im Sande zerrannen. Die Urſache war ſtets dieſelbe, die Beſchaffenheit der demokratiſchen Regierung, welche ihre unermeßlichen Hülfsquellen unter tönenden Reden und wilder Verwirrung vergeudete.

Als Nachfolger Kilmaine's in der Führung der Nordarmee trat General Houchard, bisher Befehlshaber des Moſelheeres ein. Schon früher hatte Cuſtine von ihm geſagt: er iſt tüchtig, um eine Diviſion zu führen, aber verloren, wenn er ein ſelbſtſtändiges Commando erhält. Houchard war damit richtig beurtheilt: er war ein Haudegen von langſamen Begriffen und ſchwachem Charakter, der ſich ſich bei dem Wohlfahrtsausſchuſſe durch patriotiſche Prahlereien und Schmähungen in Gunſt geſetzt [3]) und damit auch ſich ſelbſt zu einer kurzen Siegesſicherheit geſteigert hatte. Aber kaum in ſeine neue Stellung eingetreten, wurde er widerſtandslos in dem Wirbel der Sorgen, Mängel und Gefahren fortgeriſſen. Bei jedem Armeecorps fand er eine Anzahl Volksvertreter, die ihn mit feurigen oder brutalen, ſtets aber widerſprechenden Zumuthungen beſtürmten: der Kriegsminiſter ſchrieb ihm, nicht auf die talentvollen Techniker, ſondern auf die warmen Sansculotten zu hören; nähere Rathſchläge könne er ihm nicht geben, aber das Vaterland erwarte Großes von ihm. Der Generalſtab des Heeres war, wie jede andere Behörde damals, von innerem

1) Alles aus den Depeſchen des Kriegsarchivs.

2) Nach den Etats des Kriegsarchivs.

3) Er hatte die Mainzer Beſatzung trotz der Capitulation gleich wieder gegen die Preußen verwenden wollen, weil republikaniſche Soldaten durch das Verſprechen eines ſchlechten Commandanten nicht gebunden werden könnten.

Digitized by Google

Hader zerriſſen und in drei Parteien geſpalten, deren jede unter lebhaften Klagen über die Gegner ſich des Generals zu bemeiſtern ſuchte. Die Fähigſten darunter waren ohne Frage die Generaladjutanten Barthelemy und Vernon, welche denn auch zum Glücke des Heeres ſehr bald den leitenden Einfluß gewannen, zum Unheil des Generals aber bekannte Anhänger Cuſtine's und als ſolche den Hebertiſten ein für alle Male verhaßt waren. So war es unmöglich, irgend einen Schritt ohne Verhandlungen und Hinderungen zu thun; und während die Regierung unaufhörlich auf kühnes Voranſtürmen drängte, ſtrebten die Generale von jedem nicht ganz ſicheren Unternehmen hinweg, weil das kleinſte Mißlingen durch die Conventscommiſſare als Verrath beſtraft wurde.

Houchard's erſter Gedanke ging auf eine Diverſion gegen das damals faſt unbeſetzte Seeflandern, zu welchem Zwecke er 3000 M. von dem Ardennenheere und Theile ſeiner wichtigſten Garniſonen an ſich zog, welche allmählich durch Nationalgarden aus dem Innern erſetzt wurden. In dieſem Augenblicke aber erhielt er, am 18. Aug., Nachricht von York's Zug gegen Dünkirchen, welcher 37,000 M. feindlicher Truppen an die Seeküſte führte, ſo wie von unglücklichen Gefechten im Walde von Mormal, wodurch Coburg die Berennung von Lequesnoi einleitete: er beſchloß hienach vor jeder eigenen Unternehmung die Ankunft der vom Moſelheere auf Wagen herbeigeführten Verſtärkungen abzuwarten. Die Gefahr für Dünkirchen ſchien im erſten Augenblicke nicht gering. Die Beſatzung, 8000 M. ſtark, war bei Weitem nicht ausreichend für den Umfang des Platzes, die Kaufleute erbittert durch die Geſetze über Aufkauf und Maximum, die Matroſen des Hafens widerſpänſtig und meuteriſch [1]). Zum Glücke der Franzoſen war bei den Verbündeten die Schlaffheit und Unordnung maaßlos: York brauchte zu einem Marſche von 14 Meilen 9 Tage, hatte bei ſeiner Ankunft weder Ingenieure, noch ſchweres Geſchütz, noch ſonſtiges Belagerungsmaterial [2]), und ſchaute bis zum Ende der Belagerung vergebens nach der engliſchen Flotte aus, ſo daß der Platz auf der Seeſeite ganz unbeläſtigt blieb. Was aber noch übler war, auch zu Lande machte die Schwäche des verbündeten Heeres eine völlige

1) Einiges darüber bei Rousselin, vie de Hoche, vol. II, init. Ausführlicher in der Correſpondenz des Kriegsministeriums.

2) Ditfurth, die Heſſen in Flandern I, 106 ff., nach den Acten des heſſiſchen Archivs.

Digitized by Google

Einſchließung unmöglich: während York vor der Oſtſeite der Feſtung ein Lager bezog, konnte ihr Houchard von Weſten her unaufhörlich Verſtärkungen an Truppen, Geſchütz und Materialien aller Art zuſenden, und ehe York ſeine Batterien einzurichten vermochte, ging der neue Befehlshaber, der kräftige General Souham, auf allen Punkten zur Offenſive über. York hatte etwa die Hälfte ſeines Heeres unter dem hannoverſchen General Freitag einige Meilen ſüdöſtlich von Dünkirchen als Deckung gegen das franzöſiſche Lager von Caſſel aufgeſtellt: die Lage ſeiner Heerestheile wurde aber äußerſt mißlich, als Souham vor der ſüdlichen Feſtungsfront die Schleuſen öffnete, und dadurch weit und breit das Flachland mehrere Fuß hoch überſchwemmte, ſo daß jede unmittelbare Verbindung zwiſchen York und Freitag abgeſchnitten war, und York keine andere Rückzugslinie als die Straße nach Furnes auf einem ſchmalen Damme zwiſchen der Seeküſte und meilenlangen Moräſten hatte. In dieſer Lage wurden die Verbündeten am 6. September von dem Angriffe des franzöſiſchen Entſatzheeres betroffen.

Es hatte nämlich Houchard, ſobald die Abſicht York's auf Dünkirchen unzweifelhaft geworden, ſeinen linken zunächſt dadurch in Anſpruch genommenen Flügel bei Caſſel auf 23,000 M. verſtärkt, und ſodann in der Umgegend von Lille ungefähr 40,000 M. geſammelt, während Coburg höchſtens durch 10,000 M. des großen Heeres an der Scarpe und durch 12,000 M. unter General Gudin bei Maubeuge beobachtet wurde. Die Verſtärkungen vom Moſelheere, 22,000 M., waren am 25. Auguſt nur noch wenige Märſche entfernt, und ſollten theils bei Maubeuge die Beobachtung Coburgs verſtärken, theils das Hauptheer bei Lille zu einem entſcheidenden Schlage befähigen. York und Coburg, ein jeder ausſchließlich mit ſeiner Belagerung beſchäftigt, nahmen von dieſen Anſammlungen wenig Notiz: das Einzige, was Coburg dagegen that, war, daß er den General Beaulien mit 8 Bataillonen von Namur an ſich zog, und bei Orchies, einige Meilen vorwärts gegen Lille, Stellung nehmen ließ. Im Uebrigen ſtanden, wie früher bemerkt, zwiſchen den beiden Hauptlagern ziemlich in der Mitte, von Quesnoi etwa ſieben, von Dünkirchen über zehn Meilen entfernt, in völliger Vereinzelung die 13,000 Holländer unter Oranien Lille gerade gegenüber, in weitläufigen Poſten verzettelt.

Auf dieſe Verhältniſſe gründeten Barthelemy und Vernon einen Plan, welcher bei kräftiger Ausführung die glänzendſten Ergebniſſe verſprach. Er beſtand darin, mit 40,000 M. in maſſivem Angriffe auf die Stellungen der Holländer zu fallen, ſie zu ſchlagen und aus-

Digitized by Google

einanderzusprengen, und dann in rascher Verfolgung an Ypern nordwestlich vorüber die Lys hinab auf Furnes und Nieuport zu dringen. Bei der großen Uebermacht der Franzosen konnte dies vollendet sein, ehe Coburg eine sichere Kunde über den Zweck der feindlichen Bewegung zukam: einmal bei Furnes angelangt, stand man im Rücken der beiden durch das Wasser getrennten und durch das Casseler Lager in der Front bedrohten Heertheile von York und Freitag, und konnte hoffen, wenigstens den ersteren zwischen Morast und Meer bis auf den letzten Mann gefangen zu nehmen. Schwerlich wäre dann Coburg im Stande gewesen, sich gegen den siegreichen Widersacher noch länger in Belgien zu behaupten.

In einer am 25. mit den Conventscommissaren gehaltenen Berathung entwickelte Vernon diesen Plan mit Eifer, Sachkunde und Beredtsamkeit. Houchard fiel ihm bei und die Commissare gaben eine halbe Zustimmung. Bald aber zeigten sich doch eine Menge Bedenklichkeiten, deren wichtigste im Grunde darin bestand, daß der Entwurf von einem Freunde Custine's kam, dessen Augen, schrieb einer der Commissare an den Wohlfahrtsausschuß, mir durchaus nicht gefallen. Der Eifer der Generale wurde dadurch merklich abgekühlt, und da ein vorläufiger Angriff auf die Holländer am 27. (noch vor der Ankunft der rheinischen Truppen) kein Ergebniß hatte, so gab Barthelemy den Entwurf auf. „Unsere Truppen," schrieb er am 29., „sind noch zu wenig an Ordnung und Zucht gewöhnt, als daß wir gleich zu Anfang ein so keckes Spiel wagen dürften" — ein Spiel nämlich, bei welchem eine Dazwischenkunft Coburg's immerhin im Bereiche der Möglichkeit lag. Dazu kam ein Schreiben des Ausschusses vom 28., worin Carnot auf das Dringendste die Rettung Dünkirchens empfahl. Der Verlust dieser Stadt, sagte er, würde eine Gährung in ganz Frankreich, dagegen ein Sieg über York eine Revolution in England zur Folge haben (Carnot hat jenen auf den September anberaumten Edinburger Convent im Auge), also müsse man diesen Punkt nicht so sehr aus dem militärischen als dem politischen Gesichtspunkte betrachten, um dorthin baldmöglichst gewaltige Massen werfen, um Dünkirchen um jeden Preis zu retten. Demnach faßte Houchard den Beschluß, nicht von Lille aus gegen die Holländer, sondern von Cassel her gegen York den Hauptstreich zu führen, dorthin noch etwa 30,000 M. abrücken zu lassen, und mit 50,000 M. über die 15,000 des General Freitag herzufallen. Er meldete am 3. nach Paris, welchen Plan, und aus welchen Gründen er ihn aufgegeben, und nun war es Carnot, welcher

Digitized by Google

umgehend am 5. ſein lebhaftes Bedauern ausſprach, übrigens aber bei ſeiner Unbekanntſchaft mit den Verhältniſſen des Feindes dem General unbedingte Vollmacht gab. Als dieſe Depeſche im Lager ankam, war es hier zu ſpät zu einer nochmaligen Aenderung. Der Kampf bei Caſſel hatte bereits begonnen, das Heer war in ſechs Colonnen, deren beide wichtigſten Houchard ſelbſt und der eben zum Diviſionsgeneral beförderte Jourdan führte, gegen Freitag's Aufſtellung im Anmarſche [1]).

Bei der unendlichen Ueberzahl der Franzoſen konnte das Ergebniß nicht zweifelhaft ſein. Noch immer zeigten die deutſchen Soldaten ihre mächtige Ueberlegenheit; eine Handvoll heſſiſcher Jäger (Oberſt Prüſchenk), ſo wie einige Bataillone hannoverſcher Grenadiere (General Dachenhauſen) hielten die großen Colonnen des Feindes mit unerſchütterlicher Zähigkeit und ſtetem Vorbrechen bis zum Abend auf — was hätte mit ſolchen Truppen eine nur halb einſichtige und kräftige Leitung ausrichten können [2])! Noch inmitten der Nacht, als die Franzoſen bereits vom rechten Flügel aus vordringend das Dorf Rexpöde, hinter der Fronte des verbündeten Centrums erſtürmt und den arglos heraneilenden General Freitag ſelbſt darin gefangen genommen hatten, entriß ihnen General Wallmoden mit 400 Hannoveranern den Ort durch einen unerwarteten Anfall, befreite ſeinen Führer, und machte es den übrigen Abtheilungen möglich, ſich weiter rückwärts bei Hondſchotten aufs Neue zu vereinigen. Hier zwiſchen dem nach Furnes führenden Canal und den Gärten des Dorfes Leyzeele aufgeſtellt, Hondſchotten, welches durch Gräben und Sümpfe gedeckt und nur auf einem einzigen ſchmalen Dammwege zugänglich war, durch das Centrum beſetzt, erwartete man, noch etwa 13,000 M. ſtark, den 7. hindurch den Angriff der Franzoſen vergebens [3]). Erſt am 8. erneuerte Houchard

---

[1]) Ich habe dieſen Verlauf ſo ausführlich aus den Acten des Kriegsarchivs (einiges gedruckt bei Legros la révolution telle que'elle est) erörtert, weil nicht ſelten Carnot für den Urheber des erſten Planes ausgegeben, und Houchard's Abweichung als der Hauptgrund ſeiner Hinrichtung bezeichnet wird, ſodann weil überall Houchard's Bewegung als lange vorbereitet und der Kampf des 27. als berechnete Finte darin erſcheint, endlich weil Jomini und Nachfolger die Stärke der Franzoſen bei Hondſchotten faſt um die Hälfte zu gering angeben.

[2]) Vgl. Kneſebeck, Scenen aus dem Revolutionskrieg im Archiv des hiſtor. Vereins für Niederſachſen 1845, S. 135 ff.

[3]) Houchard an den W. A.: J'attendis le jour et j'examinai s'il était possible, de faire remarcher les troupes au combat: jamais chose n'a été plus impossible. Der Soldat hat weder Brod noch Branntwein, große Maſſen ſind bis Caſſel zu-

Digitized by Google

den Kampf mit verdoppeltem Eifer, indem er ſelbſt mit nicht weniger als 20 Bataillonen auf jenem Dammwege gegen das Centrum anſtürmte, während General Leclair ſich an dem Ufer des Canals vorzuſchieben ſuchte und General Hedouville den linken Flügel des Feindes bei Leyzeele bedrängte. Dennoch wichen die Hannoveraner im Centrum keinen Fußbreit und beſtanden ein vierſtündiges Feuergefecht gegen eine mörderiſche Uebermacht, bis die letzte Patrone verſchoſſen war. Nicht weniger nachdrücklich vertheidigten ſich Oeſtreicher und Heſſen bei Leyzeele, wo ſie viermal den rechten Flügel des Feindes in wilder Unordnung zurückwarfen [1]). Erſt als hier immer neue Verſtärkungen herankamen, den Ort völlig überflügelten und bereits die einzige Rückzugslinie des Heeres, die Chauſſee nach Furnes mit ihren Kugeln beſtrichen, erſt dann befahl General Wallmoden den Rückzug. Immer behauptete auch jetzt noch, während die Franzoſen den Dammweg endlich erſtürmten, ein heſſiſches Bataillon (General Cochenhauſen) Hondſchotten ſo lange, bis die Armee ohne irgend einen weiteren Unfall in dem neuen Lager bei Furnes angelangt war.

Trotz all dieſes Heldenmuthes der Deutſchen, trotz des Mißgriffs der Franzoſen, ihre Hauptmacht nicht ſogleich auf Leyzeele als den entſcheidenden Punkt der feindlichen Schlachtlinie geworfen zu haben, war der Tag dennoch von umfaſſendem Ergebniß. Die Verbündeten hatten wieder einen Verluſt von 4500 M., das Corps war kaum noch 11,000 M. ſtark, und hatte keine Hoffnung, wenn der Feind ernſtlich nachdrängte, in Furnes ſich länger zu halten. Dieſen Ort aber aufgegeben, war für York jeder Ausweg abgeſchnitten. Indeſſen hatten auch die Franzoſen furchtbar gelitten, ihre Truppen, obwohl drei Tage hindurch ſiegreich, waren in arger Verwirrung, ein großer Theil derſelben trotz aller Befehle der Officiere mit der Plünderung der beſetzten Ortſchaften beſchäftigt [2]). Das politiſch weſentliche Ziel, der Entſatz von Dünkirchen, war ohne alle Frage erreicht, und eine Diviſion des Heeres bereits am 7. in die Stadt eingezogen; vor ſich ſah Houchard zwiſchen Hondſchotten und Furnes eine ſumpfige zum Theil überſchwemmte Ebene, welche wie der blutig erkämpfte Zugang zu dem

---

rückgelaufen, Houchard zieht ſich nach Herzeele zurück. Nur vor Rexpöde findet Abends ein kleines Gefecht ſtatt.

[1]) Houchard's Ausſage in ſeinem Verhöre.

[2]) Ich hatte nur noch 20,000 Mann beiſammen, ſagt Houchard in ſeinem Verhör. Levaſſeur ſchreibt 16. September an den Wohlfahrtsausſchuß, nach der Einnahme jedes Dorfes ſtürze Alles, ſelbſt Officiere, unaufhaltſam zur Plünderung.

gestrigen Schlachtfelde wieder nur auf einer schmalen Chaussee zu passiren war; ohne Ueberblick wie er immer war, konnte er sich nicht entschließen, sofort in das unbekannte Terrain hineinzumarschiren. Hatte doch Carnot selbst in jenem Briefe vom 5. ihn angewiesen, nichts Entscheidendes zu wagen, wenn der Ausgang nur einiger Maaßen zweifelhaft wäre. So hielt er trotz des Drängens der Conventscommissare inne. Der Herzog von York gewann dadurch 24 kostbare Stunden, sich von Dünkirchen ohne weiteren Verlust als den von 32 zur Belagerung bestimmten Schiffskanonen loszumachen, und seine gesammte Macht im Betrage von etwa noch 30,000 M. bei Furnes zu vereinigen.

Hierauf verlor nun Houchard vollends die Neigung, gegen den Herzog fernere Angriffe zu richten. Seine Art zeichnet sich vollständig in einem Schreiben, durch welches er am 10. Bouchotte Nachricht von seinem Siege gab, und dann fortfuhr: „Was werde ich jetzt thun? Ich habe viel darüber nachgedacht. Ich glaube nicht, daß ich auf Furnes marschiren darf, bei der Stärke des Feindes und der Abscheulichkeit des Terrains. Besser, hier die Defensive zu nehmen, die Linie der Lys zu besetzen, und dort die Holländer zu schlagen. Ist dies geschehen, so halte ich die Engländer, welche übel zugerichtet sind, mit 20,000 M. in Schach, und kann mit 30,000 M. zum Entsatz von Quesnoy aufbrechen." Wir sehen, wie mühsam er mit einer ihm zu schweren Aufgabe ringt, wie er abwägt, hin und her schwankt, keinen festen Willen gewinnt. Er hatte indeß die Genugthuung, daß sein endlicher Entschluß die volle Billigung seiner Vorgesetzten fand: Carnot sprach ihm in seiner Antwort am 13. noch einmal sein Bedauern über das Aufgeben des ersten Planes vom 25. aus, lobte aber seine Absicht, in möglichster Eile zum Entsatze von Quesnoy umzukehren, da die Nachrichten von dieser Seite her höchst beunruhigend klängen, und gab ihm aufs Neue unbedingte Vollmacht für die Ausführung seiner Entwürfe.

Das Urtheil aller mir bekannten Sachverständigen von General Jomini bis zu Marschall Soult ist einstimmig in der Verwerfung dieser Beschlüsse. Alle erklären es für einen Fehler erster Größe, daß Houchard die am 8. sichere, am 10. mögliche Vernichtung York's nicht vollendete, ehe er sich gegen einen neuen Gegner wandte. Nur das hat Niemand bemerkt, weil Niemand bisher die Urkunden aufgesucht hat, daß gerade die Irrthümer Houchard's von Carnot und dem Wohlfahrtsausschusse entweder veranlaßt oder doch unumwunden gelobt worden sind. Wie zuerst am 29. August eine übertriebene Sorge Carnot's wegen Dünkirchen das Aufgeben des ersten umfassenden An-

Digitized by Google

griffsplanes entschied, so waren es wieder die Befürchtungen der Regierung wegen Quesnoy, welche Houchard's Fehlgriffen vom 10. September das bestätigende Siegel aufdrückten.

Die Strafe ließ sich nicht lange erwarten. Zwar gegen die Holländer wiederholten sich die Erfolge von Hondschotten in vollem Maaße: ihre an der Lys zerstreuten Posten wurden theils von Poperingen, theils von Lille her mit dreifacher Uebermacht angegriffen, vertheidigten sich den Tag hindurch mit besserer Standhaftigkeit, als man vermuthet hatte, erlagen aber endlich den immer neu heranströmenden Massen, und wurden mit einem Verluste von 3000 M. in gänzlicher Auflösung nordwärts gegen Ypern und Rousselaer zurückgeworfen. Ihr bisheriges Hauptquartier, Menin, fiel in die Hände der Franzosen, und wurde gründlich ausgeplündert: General Beaulieu, welchen Coburg zur Unterstützung der Holländer über Courtrai hinaus bis auf wenige Stunden von Menin vorgeschoben hatte, wagte sich während des Kampfes nicht sehen zu lassen — genug der Sieg der Franzosen schien vollständig. Aber das Unheil kam auf einer anderen Seite. Houchard hatte gleichzeitige Angriffe auf die östreichischen Abtheilungen vor Quesnoy angeordnet; da wurde ein von Bouchain vorrückendes Corps von 7000 M. durch 12 kaiserliche Schwadronen (Fürst Johann Lichtenstein) geradezu in Stücke gehauen, und, was die Hauptsache war, als General Ihler von Maubeuge her in den Wald von Mormal vordrang, vernahm er von den Gefangenen, daß alle diese Anstrengung vergebens, und die Festung schon seit zwei Tagen in den Händen der Oestreicher sei. Man wollte es zuerst nicht glauben, erfuhr aber nur zu bald die traurige Bestätigung. Es war hier gegangen, wie in Mainz, wie in Valenciennes. Der Körper des Platzes war unverletzt. Material und Lebensmittel keineswegs erschöpft; aber die Soldaten verloren den Eifer, die Einwohner drängten zum Abschlusse, und der Commandant wagte kein längeres Widerstreben.

Ein Geist von Napoleons Schärfe und Entschlossenheit würde an Houchard's Platze auch jetzt wohl die Partie noch nicht aufgegeben haben. War Coburg's ganze Macht auch verwendbar, so war dafür Oranien völlig außer Kampf gesetzt, und York wenigstens übel zugerichtet und weit entfernt. Zwischen ihren getrennten Heerhaufen konnte der französische Feldherr vermöge einiger Märsche eine Masse von 80,000 M. vereinigen, und den einen nach dem anderen mit überaus günstigen Chancen angreifen. Aber Houchard war keine Natur von so kräftigem Stoffe. Er hörte, daß York in eiligen Märschen gegen

Digitized by Google

Courtrai heranziehe; es war ſicher, daß Coburg von der anderen Seite her ſich nähern würde: die drohende Gefahr machte ihm einen ſtärkeren Eindruck als ſeine Mittel zu ihrer Bändigung; er beſchloß alſo, nicht vorwärts ſondern in vorſichtiger Deckung rückwärts ſeine Kräfte zu ſammeln. Am 15. befahl er ſeinen Truppen, über die Lys nach Lille zurückzugehen, Menin zu räumen, und nur zur Maskirung dieſes Rückzugs durch die Arrieregarde einen Scheinangriff auf Beaulieu zu unternehmen [1]). Hiebei kam noch einmal die lockere Haltung und ſchwache Manövrirfähigkeit der Franzoſen zu Tage. Die Räumung Menins wirkte entmuthigend auch auf das gegen Beaulieu befehligte Corps, der Angriff war unſicher von Anfang an, bei dem Befehl zum Rückzuge löſte ſich die Ordnung völlig, und als von Norden her einige von York geſandte Bataillone ſichtbar wurden, ſtürzte Alles in wilder Flucht mit Zurücklaſſung von 600 Todten und 2 Geſchützen über die Lys zurück. Zwei Tage nachher vereinten ſich York und Coburg in der Gegend von Tournay, und die franzöſiſchen Colonnen bezogen ihre früheren Stellungen bei Maubeuge, Lille und Caſſel. Mit den Angriffsgedanken vom 25. war es wieder auf lange vorüber, und Dünkirchens Rettung mit dem Verluſt von Le Quesnoi erkauft. Nichts deſto weniger war das Geſammtergebniß der letzten Wochen den Franzoſen in hohem Grade günſtig. Zum erſten Male in dieſem Jahre war ihnen wieder ein Schlag gelungen, und dieſer Eindruck wirkte um ſo ſtärker, je mehr im Einzelnen die Trefflichkeit der deutſchen Truppen imponirt hatte. Die Soldaten hatten einen erſten Anſatz von Selbſtvertrauen, die Führer einen Beweis von der handgreiflichen Schwäche der feindlichen Leitung erhalten.

Es war übrigens Houchard nicht beſchieden, die Früchte ſeiner mühevollen Erwägungen und Anſtrengungen zu ſehen. Als er ſeine Schaaren über die Grenze zurückzog, war ſein Schickſal durch den Parteihader in Paris ſchon entſchieden.

Jene Gegner Barthelemy's und Vernon's hatten unaufhörlich den Kriegsminiſter mit ihren Anklagen beſtürmt. Eine Weile behielt Houchard's Einfluß das Uebergewicht, und einige jener Wühler wurden ihrerſeits ſuspendirt. Der Zorn ſtieg um ſo höher: Bouchotte's Commiſſare erinnerten heftig an die Freundſchaft jener beiden mit Cuſtine,

---

[1]) Levaſſeur an den Wohlfahrtsausſchuß 16. September. Dieſer Befehl gibt den Schlüſſel zu den folgenden Vorfällen bei Menin, welche in den bisherigen Darſtellungen räthſelhaft genug erſcheinen.

Digitized by Google

und erlangten zunächst Vernon's Beseitigung. Dann kamen Klagen im Jacobinerklub, daß Houchard wie Custine und Dumouriez die patriotischen Freiwilligen mißhandele, dann erhoben sich die Conventscommissare Lacoste und Peyssard, zwei eifrige Hebertisten, zu der Erklärung, daß Houchard's Verrätherei durch die Nichtverfolgung der Engländer vollkommen bewiesen sei, endlich fanden sich Briefe des Generals aus seinem früheren Commando des Moselheeres, worin er mit preußischen Befehlshabern über die Auswechselung der Kriegsgefangenen unterhandelte, den Tyrannenknechten bittere Dinge sagte, dennoch aber in deren Antwort die Zusicherung hochachtungsvoller Ergebenheit empfing. Die Hauptsache war wohl, daß Vernon's Bruder, ein im Centrum einflußreicher Deputirter, Bouchotte und Genossen wegen jener Suspension heftig angriff, und dadurch Houchard's Existenz zu einer Lebensfrage für die gefährliche Faction machte. Deren Gesinnungsverwandte hatten damals, wie wir wissen, das Uebergewicht im Wohlfahrtsausschusse, und dieser verfügte am 21. die Verhaftung Houchard's, Barthelemy's und Vernon's und mehrerer gleichgesinnter Officiere. Als sich Widerspruch im Convente erhob, trat ihm Robespierre mit gebieterischem Nachdrucke entgegen, und erzwang von der eingeschüchterten Versammlung ein Votum ausdrücklicher Zustimmung. Die Katastrophe der Angeklagten verstand sich damit von selbst. Die Untersuchung drehte sich fast ausschließlich um die Frage, warum man York nicht völlig aufgerieben habe, irgend welche unbekannte Thatsache kam nicht zum Vorschein, und das Revolutionsgericht sprach, ohne auf die Zustimmung des Wohlfahrtsausschusses zu Houchard's Maaßregeln Rücksicht zu nehmen, ohne Zaudern das Todesurtheil aus.

Den Oberbefehl über das Nordheer erhielt jetzt General Jourdan auf Grund seiner bei Hondschotten bewährten Fähigkeiten. Jourdan war der erste der revolutionären Emporkömmlinge, welche von diesem Augenblicke an der Spitze der französischen Heere und bald auch des französischen Staatswesens glänzen sollten. Sohn eines unbedeutenden Chirurgen in Limoges [1]), war er kaum 16 Jahre alt Soldat geworden, hatte den amerikanischen Krieg mitgemacht, und sich dann als Krämer in seiner Vaterstadt niedergelassen, von wo er seine Waaren auf allen Jahrmärkten der Nachbarschaft umhertrug. 1791 trat er als Freiwilliger wieder in Dienst, und wurde bald nachher als kriegserfahrener Mann von seinen Cameraden zum Bataillonschef gewählt. Bei der

[1]) So die biographie universelle. Andere haben abweichende Angaben.

Digitized by Google

Zerrüttung und dem Officiersmangel im Nordheere nach Dumouriez's Flucht wurde er im Mai 1793 Brigade- und zwei Monate später Divisionsgeneral. Er hatte republikanischen Eifer wie irgend ein Anderer, zeigte aber nach keiner Richtung ein hervorragendes Talent, und eine höchst unvollständige Bildung, so daß seine Depeschen aus dieser Zeit von Schreibfehlern und Wachstubenausdrücken wimmeln. Indeß war er brav, hingebend, unermüdlich, und sein gesunder Verstand sprach sich zunächst in hartnäckigen aber fruchtlosen Protesten gegen die gefährliche Beförderung aus, bis er endlich mit Arrest bedroht wurde, wenn er nicht commandiren wollte. Erleichtert fand er sich einiger Maaßen durch den Umstand, daß am 22. September Carnot persönlich aus Paris an die Grenze eilte, um die Vertheidigung derselben zu organisiren, wodurch dann wenigstens die steten Zänkereien mit völlig unfähigen und doppelt anmaßenden Commissaren beseitigt wurden. Weiter aber ging der Nutzen von Carnot's Anwesenheit nicht, denn weder er selbst noch auch der von ihm gelenkte und beschützte General waren, wie wir gleich sehen werden, im Stande, die Fähigkeiten ihrer Truppen oder das System der großen Operationen wesentlich auf einen besseren Fuß zu bringen; es blieb auch jetzt bei dem Grundverhältniß des ganzen bisherigen Kampfes, daß auf der einen Seite die widersinnige Kriegführung der Verbündeten den Franzosen die Möglichkeit zum Siege gab, und auf der anderen das Ungeschick der Franzosen ihre Gegner vor gänzlicher Vernichtung bewahrte.

Gleich nach dem Rückzuge Houchard's und dem Innehalten der französischen Offensive entwarf das Hauptquartier des Prinzen von Coburg einen neuen Eroberungsplan nach dem alten Muster. Man beschloß eine weitere Grenzfestung zu belagern, wieder ohne auf die französischen Heeresmassen sonstige Rücksicht als durch die Aufstellung eines Beobachtungscorps zu nehmen. Es galt dieses Mal der Festung Maubeuge, deren Besatzung durch ein neben der Stadt gelegenes verschanztes Lager beinahe 20,000 M. stark war. Zu ihrer Blokade wurden also 14,000 Oestreicher und die in Gent nach ihrer Niederlage wieder reorganisirten Holländer (14,000 M.) bestimmt: im Süden der Sambre wurde dann zu deren Deckung General Clerfait mit 18,000 Kaiserlichen aufgestellt, und der Herzog von York mit beiläufig 40,000 M. beauftragt, durch einen lang ausgedehnten Cordon die Grenze von Valenciennes bis zum Meere zu sichern. Zu diesem Behufe kamen 15,000 M. theils Engländer, theils Oestreicher in die Gegend zwischen Mouscroen und Menin, die Hannoveraner übernahmen die Strecke von der Lys

Digitized by Google

bis Ypern, die Heſſen dehnten ſich von dort bis Nieuport aus, hier endlich ſchloſſen ſich engliſche Garniſonen in der letztgenannten Stadt und Oſtende an.[1]) Alle dieſe Truppen hatten, wie der Augenſchein zeigte, keinen anderen Befehl als Abtreiben etwaiger feindlicher Angriffe. Jourdan hätte alſo ſeinerſeits ihnen gegenüber mit geringen Beobachtungspoſten ausreichen, und ſchlechthin überwältigende Maſſen gegen Clerfait und weiterhin gegen Coburg verwenden können.

Wenigſtens war der Zahl nach in dieſer Zeit ſein Heer ſo herangewachſen, daß in dieſer Hinſicht kein Bedenken gegen eine durchgreifende Operation möglich ſchien. Es hatte nämlich abgeſehen von den Garniſonen das Nordheer am 1. October 105,000, in der Mitte des Monats aber 115,000 M. anweſend unter der Fahne. Uebler ſah es freilich mit der Qualität dieſer Truppen aus. Die Reiterei zählte auch jetzt kaum 9000, die Linieninfanterie 30,000 M., alles Uebrige waren Nationalgarden, Freiwillige, Recruten der neuen Aushebung, welchen Carnot mit allen Generalen einſtimmig das Zeugniß einer ſehr geringen Brauchbarkeit gab. Wohl waren ſie bereit, ſich in hitzigem Anlauf den feindlichen Batterien entgegen zu drängen, aber von Ausdauer im Kampfe, taktiſcher Fähigkeit und Geduld in Strapazen war nichts bei ihnen zu entdecken. Die Regierung wußte den auf ſolche Soldaten angewieſenen Führern keinen anderen Rath zu geben, als ſie, gleichviel ob in guter oder ſchlechter Ordnung, gleichviel ob mit ſtarkem oder geringem Verluſte, nur immer und immer wieder auf den Feind zu werfen. Die nächſte Folge dieſes Syſtemes war ein unermeßlicher Menſchenverbrauch, welcher jedoch den Urhebern des Schreckensſyſtemes geringe Sorge machte, ſolange ſie in dem wohlbevölkerten Lande überhaupt noch Nachſchub aufzutreiben wußten. Ein weiteres Ergebniß wurde auf dem taktiſchen Gebiete ſichtbar, der Angriff nämlich in zerſtreuten Maſſen und großen Tirailleurſchwärmen, wie ſie in ſolcher Ausdehnung noch niemals vorgekommen waren. Zum Theil führte darauf die Unfähigkeit der Soldaten zu anderen Evolutionen, was man denn in der amtlichen Sprache ſo ausdrückte, daß der ungeſtüme Muth der Republikaner keiner pedantiſchen Kunſt bedürfe: weſentlich aber wirkte bei den Führern ein — freilich nicht republikaniſches aber höchſt eindringliches — Vorbild, das Verfahren nämlich der Bauern in der Vendee, welche niemals nach militäriſchen Regeln geſchult, zuerſt einzeln hinter Bäumen und Hecken hervor feuerten, und dann in wildem

[1]) Die Zahlen nach den Etats. Die oft geſchilderte Uebermacht hat nicht exiſtirt.

Digitized by Google

Anſturz die Linien der Gegner über den Haufen warfen. Von allen Seiten her wurde dem Convente, welcher im Grunde über wenig gebildetere Streitmittel verfügte, die Nachahmung dieſer Methode empfohlen[1]), und der Wohlfahrtsausſchuß des Juli erwarb ſich das Verdienſt, hier von dem am tiefſten Gehaßten ſeiner Feinde zu lernen.

Im Uebrigen aber mußten noch weitere harte Erfahrungen hinzutreten, ehe man ſich entſchloß, im Heerweſen die bisherige Miſchung von Anarchie und Tyrannei mit einem zweckmäßigeren Verfahren zu vertauſchen. Alles, was ſonſt die militäriſche Verwaltung gebildet hatte, Ernährung und Kleidung, Fuhrweſen und Krankenpflege, Alles war aufgelöſt und zertrümmert, und mit wie herriſcher Willkür und rieſenhaftem Material man jetzt auch die Erneuerung anſtrebte, ſo waren doch für den Augenblick die Folgen der vorhandenen Zerſtörung entſetzlich. Wenige Zahlen reichen hin, ſie anſchaulich zu machen. Das Nordheer hatte Anfang October, wie erwähnt, 105,000 ausrückende Streiter unter der Fahne; ſein Effectivſtand belief ſich aber damals auf 141,000 Mann, der Abgang an Detachirten, Arreſtanten, Kranken betrug alſo über ein Viertel des Ganzen, und von dieſem lag mehr als die Hälfte in den Spitälern — ein faſt beiſpielloſes Verhältniß bei einer im eigenen Lande verpflegten Armee. Am Ende des Monats hatte es ſich noch geſteigert, da ein Effectivſtand von 160,000 Mann nur 115,000 M. unter der Fahne ergab[2]). So wie hier war es bei allen Heeren, welche die Republik damals unterhielt: trotz aller Unumſchränktheit der Macht und wilder Energie des Regierens blieb die Wirklichkeit in einem weiten Abſtande hinter den officiellen Verkündigungen zurück.

Dieſer Abſtand erſcheint um ſo greller, als die Machthaber des Berges überall die Politik befolgten, die Wahrheit ſelbſt durch prahleriſche Darſtellung zur Lüge zu machen. Das hervorſtechendſte Beiſpiel dieſes verfälſchenden Bombaſtes liefert, was man kaum für möglich halten ſollte, die Zählung der vorhandenen Armeen. Wer hätte es nicht als

---

[1]) Vgl. z. B. Barere's Bericht, C. N. 26. Juli, Schreiben eines Officiers, Felix, Moniteur 1. Auguſt. Die in den Guerres des Vendéens gedruckte Correſpondenz iſt erfüllt von derſelben Anſicht.

[2]) Ueberall abgeſehen von den Garniſonen. In Oeſtreich war es damals beinahe eingeſtandener Gebrauch, die Zahlen der Effectiviſten abſichtlich zu übertreiben, aber ein Abſtand wie jener franzöſiſche kommt doch nicht vor. Frühling 1794 hatte z. B. auch das kaiſerliche Heer in Belgien 115,000 M. unter der Fahne, aber erſt mit den Garniſonen kam die Effectiviſte auf 160,000 Mann.

Digitized by Google

die ſicherſte und anerkannteſte Thatſache gehört, daß im October 1793 die Republik vierzehn Heere und in runder Zahl eine Million, oder elf, oder zwölfmal hunderttauſend Streiter unter den Waffen hatte? Nun aber zeigen die Acten des Kriegsminiſteriums und die Liſten der Regimenter, daß ſtatt dieſer Million die Präſenzſtärke aller franzöſiſchen Armeen 393,000 M. und folglich mit Hinzurechnung der Garniſonen ungefähr 600,000 Mann betrug[1]), daß ſich alſo nach dem vorher erörterten Verhältniß eines Kranken auf drei Streiter, der Effectivſtand im höchſten Fall auf 800,000 M. ſtellte. Noch mehr wird es auffallen, obwohl keine geſchichtliche Thatſache ſicherer iſt, daß wie die Million Soldaten ſo auch die vielgeprieſenen vierzehn Armeen niemals exiſtirt haben — inſofern man mit dem Worte den gewöhnlichen Sinn verbindet, einer einigermaßen beträchtlichen Truppenmaſſe unter einem ſelbſtſtändigen Oberbefehle[2]). Im März hatte der Convent ſeine Streitkräfte in elf von einander getrennt operirende Heere vertheilt. Schon unter dieſen figurirten aber im Herbſt als beſondere Armeen das Ardennenheer von 10,000 M., welches fortdauernd den Generalen des Nordheers zur Verfügung geſtellt war, die Heere des Rheins und der Moſel, welche zuſammen 100,000 M. ſtark ſchlechterdings nur eine Aufgabe, die Bekämpfung der Alliirten in der Pfalz hatten, die Heere der Alpen und von Italien, im Ganzen kaum 40,000 M. und beide gegen die Sardinier beſchäftigt, die Heere der Oſt- und der Weſtpyrenäen, kleine Abtheilungen von 31- und 28,000 M., welche ſtets nur unbedeutende Raufereien mit den Spaniern hatten, endlich die Heere des Weſtens,

---

1) Die Etats geben Ende 1793 in abgerundeten Zahlen:

Ardennen- und Nordheer	103,000	Mann.
Moſel- und Rheinheer	100,000	„
Alpen- und Italieniſches Heer . . .	40,000	„
Oſt- und Weſtpyrenäen	60,000	„
Gegen die Vendee	90,000	„
Zuſammen, präſent	393,000	„
Garniſonen: Nord- und Ardennen .	85,000	„
Rhein und Moſel . . .	59,000	„

Die Etats der übrigen Garniſonen kenne ich nicht, daß ſie aber die Geſammtſumme nicht über 600,000 ſteigern würden, iſt an ſich klar.

2) Hierüber findet ſich im depôt de la guerre ein beſonderes Memoire nach den Acten, aus dem die folgenden Angaben genommen ſind. Der weſentliche Inhalt deſſelben iſt aus den Etats übrigens ſchon 1808 in dem tableau de la guerre de la révolution I, 376 ff. gedruckt worden, ohne daß dieſe Publication der Maſſe der ſpäteren franzöſiſchen Hiſtoriker irgend einen Eindruck gemacht hätte.

Digitized by Google

von Breſt und von Cherbourg, zuſammen im Juni 50-, im December 90,000 M., alle zu dem einen großen Kampfe gegen die Vendeer und Chouans beſtimmt. Bei dieſen elf Heeren alſo handelte es ſich in Wahrheit um fünf Kriegsſchauplätze, um fünf einheitlich geſchloſſene Actionen, wo die Vervielfältigung der Oberbefehlshaber auf das wirkliche Ergebniß nur ſtörend und hemmend einwirken konnte. Immer waren dies aber erſt elf, und nicht vierzehn Armeen: auf dieſe ſeitdem der Weltgeſchichte überlieferte Zahl kam man erſt, indem man in der Vendee der Mainzer Garniſon, obwohl ſie dem Breſter General überwieſen wurde, die zwölfte Stelle gab, indem man das Corps vor Toulon, gebildet aus Truppen des Alpen- und italieniſchen Heeres und durch Nationalgarden der Umgegend verſtärkt, als dreizehnte Armee zählte, indem man ſich endlich eine ſogenannte armée intermédiaire, nicht erſchuf, ſondern vorſtellte, deren Bildung nach dem Falle von Valenciennes dem General Bélair zum Schutze von Paris aufgetragen wurde, die jedoch in Wirklichkeit nur als Depot der zum Nordheere gehenden Recruten diente, und ſchon nach zwei Monaten dieſem förmlich einverleibt wurde[1]). Wenn es eine Ehre für die Republik iſt, auf ſolche Weiſe ſich bis zu der Aufſtellung von 14 Armeen erhoben zu haben, ſo hat offenbar das heutige Deutſchland auf ein doppeltes Maaß des Ruhmes Anſpruch, weil es nicht weniger als 33 Armeen beſitzt.

Dieſe allgemeinen Betrachtungen waren unerläßlich ſowohl für das Bild der revolutionären Regierung als auch für die Beurtheilung der einzelnen Kriegsoperationen. Es iſt ſicher, daß es ungerecht wäre, die Leiſtungen der in dieſes Chaos geſtellten Feldherren mit dem gewöhnlichen Maaße zu meſſen; es iſt doppelt klar, daß der Convent, welcher alle jene Verwirrung geſchaffen, mit unerhörter Barbarei verfuhr, wenn er jegliches Mißlingen mit dem Blutgerüſt beſtrafte. Was aber unter allen Umſtänden unabhängig von der Zerrüttung des Heerweſens bleibt, iſt die Frage nach ſchöpferiſchen Gedanken, genialen Plänen, durchgreifender Energie der Feldherren, und in dieſer Beziehung werden Carnot und Jourdan damals kaum in einem andern Lichte als Coburg oder Houchard erſcheinen[2]).

---

[1]) Als Ende December bei dem Feſte wegen der Einnahme von Toulon die 14 Armeen repräſentirt werden ſollten, die Armee von Mainz aber und die armée intermédiaire nicht exiſtirten, erſchuf man im Programme eine armée du haut Rhin und fügte dann die armée revolutionaire hinzu!

[2]) Ich beziehe mich hierüber zunächſt auf das genaue und ruhige Urtheil des Marſchall Soult, und verweiſe weiter auf die im dritten Bande beizubringenden Actenſtücke über den Feldzug von 1794.

Digitized by Google

Es ist nämlich merkwürdig: mit derselben Zähigkeit, mit welcher die Verbündeten vor Maubeuge die Mißgriffe erneuerten, welche ihnen vier Wochen früher vor Dünkirchen geschadet, ganz so hielt Jourdan jetzt an jenen Fehlern Houchard's fest, welche dem Feinde damals einen gänzlichen Untergang erspart hatten. Es war ohne Zweifel richtig, daß er die anlangenden Bataillone der neuen Aushebung als ganz unzuverlässig in Vitry weit vom Feinde aufstellte[1]): es war aber eine unnöthige Zersplitterung seiner Kräfte, daß er jeden Posten des Yorkschen Cordon durch eine überlegene Abtheilung beobachten ließ, und damit nahe an 50,000 Mann zwischen Lille und der Küste für den Hauptschlag unverwendbar machte. Es blieben ihm demnach zum Angriffe auf Clerfait nur noch 45,000 Mann, und viel mehr den Fehlern des Gegners als den eigenen Anordnungen hatte er es also zu danken, daß er wieder mit einer beinahe dreifachen Uebermacht auf dem Schlachtfelde erscheinen konnte. Hier, bei Wattignies, wiederholten sich am 15. und 16. October alle charakteristischen Züge von Hondschotten. Wie Houchard griff auch Jourdan mit einer Menge einzelner Colonnen an, welche sich gegenseitig nicht unterstützen konnten: wie jener kam auch er nur allmählich durch den Gang des Gefechtes zu der Erkenntniß des beherrschenden Punktes in der feindlichen Schlachtordnung. Wie bei Hondschotten wiesen die deutschen Truppen eine lange Zeit hindurch alle Angriffe der Uebermacht mit eiserner Sicherheit, jeden Augenblick zum Nachstoße hervorbrechend ab, und erst als sie am zweiten Tage aus dem Schlüssel ihrer Stellung, dem Dorfe Wattignies, durch eine große Anhäufung der feindlichen Massen verdrängt waren, beschloß Coburg, die Belagerung aufzuheben, und über die Sambre zurückzugehen. Dieser Rückzug, von dem seines Erfolges wenig sicheren Jourdan an keiner Stelle beunruhigt, vollzog sich mit völliger Ordnung und Hinwegführung von 27 eroberten Geschützen, ohne Einbuße eigener Kanonen oder Fahnen. Es blieb hier wie nach dem Tage von Menin bei dem Ergebnisse, daß die Verbündeten zwar ihren Angriff einstellten, irgend eine Gefährdung im eigenen Lande aber nicht entfernt zu besorgen hatten.

Von der Bescheidenheit dieses Erfolges hatte Carnot eine völlig klare Anschauung, und beeilte sich, nach Paris zurückzukehren, und sie dem Wohlfahrtsausschusse mitzutheilen. Hier war aber die Sieges-

---

1) La nouvelle levée, schreibt er am 3, n'est pas tout-à-fait organisée, la majeure partie des bataillons formés n'a point d'armes, il ne peuvent remplacer les anciennes troupes.

Digitized by Google

trunkenheit ſo groß, daß Carnot ſelbſt am 18. den Befehl in das Hauptquartier ſenden mußte, binnen wenigen Tagen den franzöſiſchen Boden von den fremden Räuberhorden zu ſäubern, und das Heer der Tyrannen in der Sambre zu begraben oder ſonſt zu vertilgen. Am 22. ergab ſich daraus folgende nähere Inſtruction: Jourdan ſolle an einer beliebigen Stelle die Sambre überſchreiten, den Feind umzingeln, ihn in dem von ihm beſetzten Theile des Landes erdrücken, die Magazine deſſelben zerſtören, ihn von ſeinen Communicationen abſchneiden. Zu dieſem Behufe ſolle er einen Handſtreich gegen Namur verſuchen, eine Diviſion gegen Mons, eine gegen Tournay entſenden, und ſich mit denſelben zu verbinden ſuchen, ſei es indem er Mons und Tournay umringe, ſei es indem er ſich zwiſchen dieſen Städten und der Grenze aufſtelle. Es war nicht möglich, mit geringerer Rückſicht auf den gegebenen Zuſtand, auf die Truppen, von denen ein Fünftel keine Waffen, zwei Drittel keine Fußbekleidung hatten, auf die feindlichen Heere, welche ſchlachtbereit zwiſchen drei eroberten Feſtungen ſtanden, in das Blaue hinein Befehle zu ertheilen[1]). So fügte denn auch Carnot in einem beſonderen Schreiben die Bemerkung hinzu: man wünſche durchaus nicht, daß Jourdan in das Innere Belgiens eindringe, Vertreibung der Feinde vom franzöſiſchen Boden ſei Alles was man verlange. Der General fand ſich dadurch in der peinlichſten Lage, denn zwiſchen dieſen widerſprechenden Befehlen blieb nur das Eine gewiß, daß ſein Kopf in jedem Augenblicke auf dem Spiele ſtand; dazu kam, ſeine Kräfte bedeutend ſchwächend, die Weiſung, 15,000 Mann in die Vendee und ebenſo viel an das Rheinheer abzugeben, ſo daß ihm trotz des fortdauernden Recrutenzuzugs höchſtens 90,000 M. zur Verfügung blieben. In dieſer Verlegenheit that er, was er eben konnte, machte einige Demonſtrationen an der Sambre, einige Angriffe an der Lys, und beſtimmte dann einen Freund Carnot's, den Conventscommiſſar Duquesnoi, über die gänzliche Unmöglichkeit fernerer Kriegserfolge in der harten Jahreszeit zu berichten. Der Ausſchuß nahm darauf ſeine Inſtruction zurück[2]), Jourdan ſollte aber bald empfinden, wie wenig Carnot's Schutz ihn gegen den Unwillen der Regierung zu decken vermochte.

So ſchloß der Feldzug auf dem flandriſchen Kriegstheater. Noch einige Wochen hindurch ermüdeten ſich die beiden Gegner durch kleine

---

1) Urtheil des Marſchall Soult.

2) Carnot an Jourdan 4. November: Le comité a cru devoir fixer moins impérieusement le système des opérations.

Digitized by Google

Angriffe über die Grenze hinüber und herüber, und verloren mehr Menschenleben durch Hunger, Kälte und Ermüdung als in den Gefechten, bis man endlich gegen Ende December auf beiden Seiten die Winterquartiere bezog. Jourdan nahm die seinigen nach verständiger Anordnung, die Truppen in möglichst großen Massen vereint, um die ungeübten neuen Bataillone nicht feindlichen Ueberfällen auszusetzen. Da es hiedurch aber den leichten Truppen des Feindes möglich wurde, auf unbesetzten Grenzstrichen einzelne Plünderungszüge vorzunehmen, so drängte der Ausschuß stets auf Ausbreitung der Quartiere, auf Annahme also des Cordonsystems, wodurch Coburg und York den Feldzug verloren hatten. Jourdan widersprach mehrmals mit immer stärkerem Nachdrucke, und erhielt darauf plötzlich am 6. Januar den Befehl, zur Verantwortung nach Paris zu kommen. Dort angelangt erfuhr er, daß schon an demselben Tage der Ausschuß seine Absetzung befohlen hatte: er konnte sein Glück rühmen, daß Bouchotte's Verwendung ihn vor der sonst regelmäßigen Folge einer solchen Ungnade, vor dem Blutgerüste, bewahrte.

In denselben Tagen war bereits eine noch viel durchgreifendere Entscheidung am Mittelrhein gefallen: wir haben jetzt zu erzählen, wie hier der innere Hader der Verbündeten schlimmer als die Unfähigkeit ihrer Führer in Belgien wirkte, wie zugleich auf französischer Seite zum ersten Male ein entschiedenes Feldherrntalent die Leitung der Dinge an sich riß, und sofort einen höchst bedeutenden Erfolg errang.

Ehe der König von Preußen sein rheinisches Heer verlassen, hatte er noch einem Angriffe seiner Truppen auf das französische Moselheer beiwohnen wollen — wie er denn nur mit lebhaftem Widerstreben der frischen Luft des Kriegslagers und den leuchtenden Bildern des Waffenruhms den Rücken wandte. Stets an der Spitze der Hohenlohe'schen Colonne hatte er gesehen, wie die feindlichen Lagerstellungen gesprengt, die zusammengerafften Bauernhaufen [1]) über die Saar zurückgeworfen wurden. Darauf war er nach Posen abgereist, und Braunschweig erhielt bald nachher die Weisung, 6000 Mann zur Blokade von Landau abzugeben, im Uebrigen aber die Oestreicher immerhin zu unterstützen, jedoch die Truppen niemals in ein so ernstliches Unternehmen zu verwickeln, daß man nicht in jedem Augenblicke freie Verfügung darüber behielte. Denn in Folge der Verhandlung mit Lehrbach stand der

---

[1]) Sie heißen Spießbauern in den deutschen, wohltönender agricoles in den französischen Berichten.

Digitized by Google

Entſchluß feſt, an dem Kriege ſich hoffentlich gar nicht mehr, und höchſtens für das nächſte Jahr in dem Falle zu betheiligen, wenn die Verbündeten den Geſammtbetrag der Koſten decken würden.

Nachdem das Moſelheer durch jene Angriffe weit nach Weſten zurückgedrängt war, beſchloſſen Ferraris und Wurmſer endlich zu dem lang beabſichtigten Sturm auf die Weißenburger Linien zu ſchreiten. Vom Kettrich hinunter hätten die Preußen durch das Gebirge vordringend, während Wurmſer die Linien in der Fronte angriff, das franzöſiſche Heer im Rücken nehmen, und dadurch vielleicht den Untergang deſſelben herbeiführen können. Indeſſen war an eine ſo weitgreifende Operation hier gar nicht zu denken: der Herzog wollte ſich dem Moſelheere gegenüber nicht entblößen, und konnte den Befehlen des Cabinetes nicht entgegentreten: er begnügte ſich alſo zu dem angegebenen Zwecke 7000 Mann von ſeinem linken Flügel den Oeſtreichern zur Verfügung zu ſtellen. Zu ernſtlichem Schlagen kamen aber auch dieſe nicht, weil die Franzoſen die vielgeprieſenen Linien faſt ohne Widerſtand bei den erſten Salven der öſtreichiſchen Colonnen räumten, und in eilfertigem und deshalb unblutigem Rückzuge bis in die nächſte Umgegend von Straßburg zurückwichen (13. October). Wurmſer war in haſtigem Jubel, meinte Straßburg mit Hülfe einiger Royaliſten im Innern durch einen Handſtreich nehmen zu können, und freute ſich des feſtlichen Empfanges, welchen ihm in den meiſten Dörfern die Bevölkerung entgegenbrachte. Bald aber wurden die Bauern durch die Räubereien der öſtreichiſchen Rothmäntler und die Brutalität der franzöſiſchen Emigranten abgeſchreckt, und ließen an keiner Stelle weiter deutſche Sympathien blicken; die Verſchwörung aber in Straßburg wurde durch die Conventscommiſſare entdeckt und im Blute ihrer Theilnehmer erſtickt.

Zugleich gab der Entſatz von Maubeuge und das Einſchlafen des Kampfes an der belgiſchen Grenze dem Wohlfahrtsausſchuſſe Zeit und Mittel, eine neue Wendung der Dinge auch am Rheine einzuleiten. Die erſte Sorge ging auf innere und äußere Stärkung der Mannſchaft. Seit September zählte das Rheinheer zwar 52,000 Köpfe, darunter aber 14,000 Agricolen oder Bauern des Landſturms, ſo daß es den 46,000 Oeſtreichern unter Wurmſer nur 38,000 Mann wirklicher Kämpfer entgegen zu ſtellen hatte. Das Moſelheer hatte 36,000 M. von nicht vorzüglicherer Beſchaffenheit[1]) zum Widerſtande gegen Braun-

---

[1]) Nach den Etats im Kriegsminiſterium. Gouvion St. Cyr theilt hier und im Folgenden abweichende Liſten mit, die ich jedoch um ſo weniger berückſichtigen kann, als ſie ſich unter einander widerſprechen, vgl. z. B. N. 17 und 18.

ſchweig's um 4000 Köpfe ſtärkere, kriegsgeübte, feſtgeſchloſſene Armee. Mit den neuen Zuzügen des allgemeinen Aufgebots war hier ſo wenig wie in Flandern weiter zu kommen: der Ausſchuß befahl alſo dieſe in die Feſtungen zu ſenden und deren bisherige Garniſonen ſo viel wie irgend thunlich zu den Heeren abgehen zu laſſen; dann aber verfügte er Ende October die Entſendung von 15,000 Mann aus dem Nord- und Ardennenheere in die Pfalz, nachdem die Gefahr an der belgiſchen Grenze auf lange beſeitigt ſchien. Nicht weniger dringend war die Herſtellung eines tüchtigen Oberbefehls bei beiden Heeren. Die Moſelarmee hatte ſeit Houchard zwei Führer gehabt, welche an Nichtigkeit und Schwäche mit einander wetteiferten: am Rheine war Beauharnais' Nachfolger Landremont als geborener Edelmann gleichzeitig mit Houchard's Kataſtrophe abgeſetzt worden, und kein Menſch hatte dann aus Scheu vor einem ähnlichen Schickſal den Befehl übernehmen wollen, ſo daß endlich die Conventscommiſſare den Dragonerhauptmann Carlin nur deshalb ernannten, weil er zur Annahme bereit war. Deſſen Unfähigkeit haben wir ſchon kennen gelernt; ſie zeigte ſich auch bei dem Kampfe um die Weißenburger Linien, wo er ſchlechterdings keinen andern Befehl als den zum ſchleunigen Rückzug zu geben wußte. Unter einer ſolchen Leitung verbreitete ſich eine vollſtändige Anarchie durch alle Grade: es kam vor, daß ein Diviſionsgeneral nach Straßburg hinüberritt, um ſich im dortigen Jacobinerclub ſeine Dienſtanweiſungen zu holen, oder daß ein anderer mitten im Feuer ſeinem Kriegscommiſſar bei ſtrenger Strafe die Führung der Truppen befahl, worauf ſich dieſer ſchleunigſt aus dem Staube machte. Hier wie überall erzeugte der regelloſe Terrorismus des Wohlfahrtsausſchuſſes und der Conventscommiſſare nicht Stärke und Einheit, ſondern Furcht und Zerſetzung.

Eine andere Geſtalt nahmen dieſe Verhältniſſe an, als zu Ende October General Pichegru zum Befehlshaber des Rheinheeres, und Anfang November General Hoche zum Führer des Moſelheeres ernannt wurde.

Pichegru war vor der Revolution Unterofficier in der Artillerie und folglich wie faſt alle ſeine Gefährten von 1789 an gründlicher Revolutionär geweſen. Er war eine Zeit lang Präſident des Jacobinerclubs in Beſançon, wurde als ſolcher von einem Freiwilligenbataillon zum Chef gewählt, und kam in dieſer Eigenſchaft zur Straßburger Garniſon, wo er in Ermangelung kriegeriſcher Thätigkeit fortfuhr im Jacobinerclub eine Rolle zu ſpielen, und dadurch, ohne ſelbſt im Feuer geweſen zu ſein, ſchnell zum Brigade- und Diviſionschef aufrückte. Er war damals im beſten Mannesalter, immer Herr über ſich, kalt und

Digitized by Google

verſtellt: er wußte in gehaltener Schweigſamkeit eine überlegene Gedankentiefe anzukündigen, und imponirte der Maſſe der damaligen Halbſoldaten um ſo leichter, als er, nie durch Zerſtreuungen abgezogen, ſich wirklich ſchätzbare Kenntniſſe in allen militäriſchen Zweigen geſammelt hatte. Im Gefecht aber oder in irgendwie großen Verhältniſſen hatte er ſich nie bewegt, und in wie weit er den angebornen Blick und das ſchöpferiſche Talent des Feldherrn beſitze, ſollte erſt die Zukunft lehren. Für den Wohlfahrtsausſchuß war es hinreichend, daß ihn St. Juſt, der damals perſönlich in Straßburg anweſend war, als feſten Charakter und unerſchütterlichen Republikaner empfahl; die Ernennung folgte auf der Stelle, und St. Juſt, vor deſſen Augenbrauen ſonſt ganz Straßburg zitterte, ließ ſich herbei, die letzten Bedenken des neuen Oberbefehlshabers durch ermunternden Zuſpruch zu beſiegen. Pichegru trat darauf ſeine Stelle mit der lauten Erklärung an, daß das Rheinheer wieder zum Angriff übergehen, und nicht eher die Waffen niederlegen würde, bis Landau entſetzt, und der franzöſiſche Boden von jedem Feinde gereinigt ſein würde.

Ein Menſch von ganz anderem Schlage, anderer Parteiſtellung und anderer Zukunft war der neue General des Moſelheeres, Lazarus Hoche. Der Sohn eines alten Invaliden, kümmerlich erzogen durch ſeine Tante, eine arme Gemüſehändlerin, war er als halber Knabe Stallknecht geworden, um ſeiner Ernährerin nicht länger zur Laſt zu fallen. Aus dieſem Dienſte trieb ihn die Lectüre Rouſſeau'ſcher Schriften, welche ihm wie ſo vielen ſeiner Zeitgenoſſen den Blick in eine grenzenloſe Zukunft eröffneten: er wollte zu einem nach Oſtindien beſtimmten Regiment, gerieth aber den Werbern der franzöſiſchen Garden in die Hände, und kam ſo 16 Jahre alt in die Caſernen von Verſailles. Kräftig, ſtattlich, voll von Eifer und Muth wäre er das Muſter eines Soldaten geweſen, hätte ihn nicht ſeine jähe Hitze und ſtolze Unbändigkeit unaufhörlich in Händel und Verdruß verwickelt. Aus einem Arreſte kam er in den andern, würgte den Grimm gegen ſeine Vorgeſetzten hinunter, und hatte ein Leben von endloſer Sclaverei, ohne Hoffnung und Ausſichten vor ſich. Aber der Geiſt, der in ihm war, hielt ihn aufrecht: Wiſſensdurſt, Ehrgeiz, die Ahnung der künftigen Größe trieben ihn vorwärts. In den dienſtfreien Stunden ſchleppte er Waſſer und arbeitete als Gartenknecht; Nachts häkelte er wollene Mützen und ſtickte Weſten, bis er endlich eine kleine Summe erworben hatte, ausreichend, die mathematiſchen und kriegsgeſchichtlichen Bücher zu kaufen, nach deren Studium ſeine Seele lechzte. So traf ihn die Re=

volution, und man denkt leicht, mit welchem Jubel er sich in ihre Wogen stürzte. Er war bei dem Angriff auf die Bastille, schwärmte für Lafayette, lernte Danton und Legendre kennen. Einstweilen war sein persönlicher Vortheil in der Bewegung gering; er wurde Unterofficier und blieb es bis zum Sommer 1792, wo Servan bei einer Parade die ausgezeichnete Haltung seines Zuges bemerkte und ihn auf dem Platze zum Lieutenant beförderte. Hierauf that er sich bei der Belagerung von Thionville hervor, wurde als Hauptmann im belgischen Feldzuge Adjutant des General Leveneur, und nach Neerwinden von diesem heimlich nach Paris geschickt, um die Regierung gegen Dumouriez's gefährliche Umtriebe zu warnen. Hoche entledigte sich des zweifelhaften Auftrages mit unbedingtem Eifer, suchte Pache und Marat auf, und knüpfte dadurch mit der Fraction des Stadthauses, mit Bouchotte, Vincent, Audouin ein Verhältniß an, welches ihn plötzlich in die einflußreichsten Kreise des damaligen Staates, in die Mitte der großen Politik, an die Quelle der für die Welt entscheidenden Beschlüsse versetzte. Er trat in diese neue Stellung mit der Sicherheit und dem Feuer des echten Talentes; es war vom ersten Augenblicke an, als hätte er, der Sohn des Invaliden, der Knecht des Marstalls, niemals etwas Anderes als Führung der Armeen und Beherrschung der Völker getrieben. Noch redete er die Sprache seiner Beschützer, fluchte wie der Pere Duchesne, schwor auf die Ausrottung der Verräther, der Reichen, der Tyrannen, aber in all dieser Leidenschaft keimten in ihm die mächtigen Gedanken, deren Entwickelung rasch genug diese rohen Formen abstreifen sollte. Zum belgischen Heere zurückgekehrt, begriff er nicht, wie man auf so elende Weise Krieg führen könnte; ihm lag das Große, Richtige, Entscheidende überall einleuchtend und handgreiflich vor Augen, und mit drängender Ungeduld und dem vollen Gefühl des überlegenen Geistes bestürmte er den Wohlfahrtsausschuß mit seinen Mahnungen und Forderungen. „Hört auf", schrieb er Ende August, „unsere Kräfte zu zersplittern, vereinigt eine überwältigende Masse und ergreift in stolzem Vordringen den Sieg. Wir führen einen Krieg der Nachahmung, einen Krieg der Marionetten, wir folgen den Feinden, wo sie sich zeigen, wir gehen an den Punkt, wohin sie uns führen, ohne eigenen Plan, ohne eigene Idee. Können wir nicht erwägen, was wir zu thun haben, ohne erst an ihre Bewegungen zu denken?" Als Carnot das hiemit eingeleitete Memoire gelesen, rief er: das ist ein Officier, der seinen Weg machen wird — darauf nahm Robespierre die Schrift, las sie gründlich durch, und

Digitized by Google

ſagte dann: es iſt ein höchſt gefährlicher Menſch [1]). Dabei blieb es. Indeß zeichnete ſich Hoche bei der Vertheidigung von Dünkirchen durch raſtloſe Energie in ſolchem Grade aus, daß er gleich nachher zum Brigade- und nach kurzer Friſt zum Diviſionsgeneral ernannt wurde; in dieſer Stellung erneuerte er ſeine Vorſchläge zur Eroberung Belgiens bei dem Ausſchuſſe, indem er im Weſentlichen jenen Plan Barthelemy's wiederholte, immer wieder auf Anſammlung großer Maſſen drang, und alle untergeordneten Punkte ohne Bedenken Preis zu geben mahnte. Was liegt, ſagte er, an der Zerſtörung eines Neſtes, wenn es ſich um die Entſcheidung des Feldzugs, um das Wohl des Vaterlandes handelt? Es war wieder in die Luft geredet, wir haben früher geſehen, welche Weiſungen ſtatt deſſen Jourdan Ende October zugingen.

Um dieſe Zeit erhob ſich aber das Bedürfniß, dem Moſelheere einen thatkräftigen Führer zu geben, unabweisbar und unaufſchieblich. Audouin erinnerte ſich ſeines Freundes und ſchlug ihn Bouchotte vor: Carnot hatte darauf nichts einzuwenden, und der Ausſchuß ließ die Ernennung geſchehen. Hoche nahm auf den neuen Schauplatz den Befehl mit, um jeden Preis den Entſatz von Landau herbeizuführen, fand aber bei ſeiner Ankunft die Aufgabe faſt hoffnungslos. Das Heer war ſchwach, entmuthigt, zerrüttet; er erklärte Bouchotte, er könne nichts thun; was geſchehen ſolle, müſſe von der Rheinarmee ausgehen — und ſandte zu dieſem Zwecke eine Diviſion ſeines Heeres zur Verſtärkung Pichegru's hinüber. Indeſſen ſah es dort nicht viel beſſer aus; die Nachrichten von Landau wurden mit jedem Tage bedenklicher, von Paris kamen neue, drängende Befehle. So gab es einen Augenblick von Rathloſigkeit hüben und drüben; Pichegru mußte ſeinerſeits wieder einige Bataillone an das Moſelheer abgeben: endlich entſchloß ſich Hoche auf Bouchotte's Treiben zu einem umfaſſenden Angriffe auf die Preußen. Braunſchweig aber, ohnedies im Begriffe, die Winterquartiere zu beziehen, wich langſam zurück, bis er etwa 15,000 M. in der feſten Stellung von Kaiſerslautern concentrirt hatte, und ſchlug hier alle Stürme der doppelt ſo ſtarken Gegner mit mörderiſchem Nachdrucke ab. Einzelne Stürme, welche Pichegru gleichzeitig auf Wurmſer's Verſchanzungen bei Hagenau unternahm, hatten keinen beſſeren Erfolg; dieſer erſte Verſuch war vollſtändig geſcheitert.

---

1) So erzählt Carnot in dem Memoire gegen Bailleul und den 18. Fructidor. Daß er vier Jahre nach dem Ereigniß den Verfaſſer der Eingabe einen Sergeanten nennt, qui fera son chemin, während Hoche längſt Officier war, kann der Glaubwürdigkeit der Anekdote keinen Abbruch thun.

Jetzt aber riß ſich Hoche von jeder Rückſicht auf die Wünſche und Weiſungen der Hauptſtadt los. In ſeinem Muthe nicht im Mindeſten erſchüttert, ſtellte er in Paris den Antrag, zwei Drittel ſeiner Truppen, ſo wie die indeß von den Ardennen anlangenden Verſtärkungen zum Rheinheere hinüberzuführen, und dann an dieſer Stelle mit unwiderſtehlicher Uebermacht den Feind zu durchbrechen[1]). Der Einfluß ſeiner Freunde bewirkte, daß ihm der Ausſchuß ſein erſtes Mißlingen verzieh und ſeinen neuen Vorſchlag genehmigte. So ging zuerſt General Taponier mit 12,000 M. am 4. December die Lauter hinab zum Rheine, drei andere Diviſionen in gleicher Stärke folgten eine Woche ſpäter, ihre Ankunft führte hier auf der Stelle die Entſcheidung herbei.

Pichegru hatte indeß die Aufſtellung der Oeſtreicher zwiſchen dem Rhein und dem Gebirge unaufhörlich in Athem gehalten: ohne daß er beſondere Fortſchritte machte, brachte er den Gegnern ſtete Verluſte bei, ermüdete ſie durch endloſen Alarm, Strapazen und Anſtrengungen, und machte ſie mürbe für den letzten vernichtenden Stoß. Wurmſer, der ſeine Abtheilungen ſtündlich zuſammenſchmelzen, die Franzoſen täglich anwachſen ſah, bat den Herzog von Braunſchweig dringend um Unterſtützung: dieſer antwortete nur durch eine Aufforderung, die öſtreichiſche Armee durch eine Bewegung nach rückwärts den preußiſchen Quartieren anzunähern, und mit den Verhandlungen darüber ging Tag auf Tag vorloren. Braunſchweig hatte nicht Unrecht, wenn er die Stellung ſeines Genoſſen bei Hagenau kritiſirte, das Weſentliche aber war immer, daß er nach der Stimmung ſeines Hofes ſich auf keine große Angriffsoperation einlaſſen mochte[2]). Indeß eilte er wenigſtens mit einigen Bataillonen perſönlich herbei, um den wichtigen Gebirgspoſten bei Lembach, auf welchen Wurmſer's rechter Flügel geſtützt war, einiger Maaßen ſichern zu helfen.

Aber es war bereits zu ſpät. Am 22. kam Hoche ſelbſt im Hauptquartiere des Rheinheeres an, und hatte mit Pichegru und den Volksrepräſentanten eine eilige und kurze Berathung. St. Juſt, der ſich ſonſt nicht oft um militäriſche Einzelnheiten kümmerte, dieſes Mal aber

---

[1]) So iſt die beſtimmte Ausſage Soult's, damals in Hoche's Generalſtab beſchäftigt, und mithin in der Lage, es zu wiſſen. Das Zeugniß St. Cyr's, der in dieſer Zeit Adjutant einer Brigade im Rheinheer war, und Carnot als Urheber des Planes nennt, kann dagegen nicht in Anſchlag kommen.

[2]) Wagener ſagt S. 196, er ſcheine Hoche's Marſch nicht gekannt zu haben, des Herzogs Depeſche aber vom 21. December zeigt das Gegentheil. (Feldzug von 1793, S. 230.)

Digitized by Google

dem jungen Generale nicht viel zuzutrauen ſchien, forderte ihn auf, ſeinen Plan den Volksrepräſentanten mitzutheilen. Aber Hoche kannte hier ſo wenig als irgend ſonſt eine Rückſicht: ohne einen Gedanken an die Gefahr, welche er mit einer Beleidigung des gefürchteten Repräſentanten auf ſich nahm, erklärte er das Geheimniß für unerläßlich zum Gelingen, und gab ſeinen Kopf als Bürgſchaft für den Erfolg. Die Commiſſare beim Moſelheere, Lacoſte und Baudot, kamen ihm zu Hülfe, und St. Juſt ließ ihn mit ſtolzem Stillſchweigen gewähren. In der Frühe des folgenden Morgens begann er ſeine Bewegung gegen den rechten Flügel der Oeſtreicher. Deren Linie zog ſich vom Rheine bei Druſenheim nordweſtlich an Hagenau vorüber zum Gebirge, und ſetzte ſich von Reishofen faſt rein nördlich über Freſchweiler auf dem Kamme der nächſten Bergkette nach Werdt und Lembach fort, wo ſich dann auf der ſteilen Kuppe der Scheerhöhle jene preußiſchen Truppen unter Braunſchweig anſchloſſen. Hoche erkannte, daß dieſe Gebirgspoſten den Schlüſſel der feindlichen Stellung bildeten, da nach ihrer Einnahme der nach Süden vorgeſchobene Mittelpunkt und linke Flügel der Oeſtreicher unmittelbar im Rücken genommen und zwiſchen zwei Feuern vernichtet werden konnte. Er warf alſo auf Werdt und Freſchweiler den ſtärkſten Angriff: General Hotze, welcher hier befehligte, leiſtete eine Zeitlang tapferen Widerſtand, wurde dann aber völlig zerſprengt, und die Orte von den Franzoſen mit ſtürmender Hand genommen. Wurmſer wurde nur dadurch gerettet, daß Lembach und die Scheerhöhle ſich den Tag hindurch behaupteten, und ihm ſo die Zeit gewannen, über die Sur zurückzugehen, und eine neue Stellung dicht vor Weißenburg zwiſchen dem Rheine und dem Geisberg zu nehmen. Seine Truppen waren in halber Auflöſung, um ein Drittel geſchwächt, mit 18,000 Kranken und Verwundeten belaſtet: ein ſofortiges Nachdringen der Franzoſen würde ihn ohne weiteren Kampf zu ſchleuniger Fortſetzung des Rückzuges beſtimmt haben. Allein ein innerer Hader auf der feindlichen Seite gab ihm noch einmal eine kurze Friſt.

Pichegru ſah nicht ohne Eiferſucht auf ſeinem bisherigen Schauplatze den jungen Gefährten mit ſolcher Wärme und ſolchen Erfolgen auftreten. Er hinderte ihn nicht, that aber auch nicht viel, ihn zu unterſtützen: während er bei den Conventscommiſſaren in Hagenau blieb, ſtellte ſich in der Schlachtlinie am 24. heraus, daß die Diviſionen des Rheinheeres ihren Schießbedarf erſchöpft, und keine Befehle von Pichegru für ihre weiteren Bewegungen empfangen hatten. Hoche gab eiligſt an Pulver und Patronen, was ſeine Truppen irgend entbehren

konnten, und ſandte an Pichegru die dringendſten Aufforderungen, dieſer aber erklärte nicht zu wiſſen, wo ſeine Diviſionen ſich befänden, redete von dem Mißvergnügen ſeiner Truppen über die Anmaßungen des Moſelheeres, und forderte endlich die Entfernung des General Lefevre, welcher ihn durch ungebührliche Zudringlichkeit beleidigt habe. Hoche beſann ſich hierauf keinen Augenblick. Er ſchrieb den Commiſſaren am 24., es ſei Zeit, die Eiferſucht der beiden Heere, von welcher Pichegru meldete, zu zerſtören, er fordere ſie alſo auf, durch eine authentiſche Ausfertigung den General Pichegru zum Oberbefehlshaber der beiden Armeen zu ernennen. Dies Schreiben führte in Hagenau zu einer lebhaften Erörterung. St. Juſt war ſogleich zu der Maaßregel bereit, und beſtimmte ſeine Collegen, die Verfügung zu vollziehen; kaum aber war es geſchehen, ſo kamen Baudot und Lacoſte auf ihre Entſchließung zurück, und ſetzten trotz der beſtimmt ausgeſprochenen Abneigung St. Juſt's am 25. durch, daß nicht Pichegru, ſondern Hoche ſelbſt mit der höchſten Leitung der Operationen beauftragt wurde [1]). Pichegru und St. Juſt waren gleich ſtark verletzt, wollten aber in dem drängenden Augenblicke keine Verantwortung übernehmen: bei Hoche dagegen gab es wohl Erſtaunen über den unerwarteten Erfolg, aber keinen Gedanken an perſönliche Sorge; er übernahm den Oberbefehl, in vollem Bewußtſein des ihn verfolgenden Haſſes und in voller Freudigkeit des jetzt geſicherten Sieges. Am 26. erneuerte er den Angriff gegen die Kaiſerlichen auf der ganzen Linie, und warf ſie nach kurzem Gefechte vollſtändig. Der Geisberg, welcher Wurmſer's Verbindung mit Weißenburg beherrſchte, wurde erſtürmt, und in raſchem Anlaufe drängten die Franzoſen gegen die Lauter vor. Wurmſer ſchien verloren, als Braunſchweig, von ſeiner Bergveſte her im rechten Augenblicke gegen die feindlichen Colonnen hervorbrechend, noch einmal Rettung brachte, und den Rückzug über die Lauter ſicherte. Dann aber war kein Halten mehr, und trotz alles Zuſpruchs des Herzogs eilte Wurmſer, überwältigt von Zorn und Kummer, und jeder Hoffnung entſagend, auf das rechte Rheinufer zurück, worauf dann auch das preußiſche Heer den größten Theil der Pfalz Preis geben, und ſich mit der Deckung eines ſchmalen Landſtrichs um Mainz begnügen mußte.

Am 28. December ſahen die franzöſiſchen Schaaren von den An-

---

1) Depeſchen Hoche's an die Repräſentanten vom 4., 6., 18. nivose, an den W. A. vom 19., an Privat vom 23. nivose. St. Cyr's Darſtellung zeigt ſich hienach als völlig ungenau.

Digitized by Google

höhen bei Klingenmünſter das befreite Landau vor ſich. Eben als man im Lager die weithin dröhnenden Freudenſchüſſe der Feſtung vernahm, traf ein Eilbote aus Paris mit der Nachricht ein, daß gleichzeitig im fernen Süden das wichtige Toulon den Feinden entriſſen war. Der Jubel verdoppelte ſich unter den Truppen: auf allen Seiten, gegen alle Widerſacher ſtand Frankreich in ſtrahlendem Siegesglanze. Für die Revolution aber näherte ſich die Wendung der Zeiten. Sie hatte das Jahr zuvor den Krieg entzündet, um die Verfaſſung des Reiches zu ſprengen; es war ihr gelungen, und das Land jetzt vollſtändig mit Gewaltthaten, Jammer und Schrecken erfüllt. Schon aber hob der Krieg die Männer empor, welche ihr ſelbſt zu Meiſtern und Herren beſtimmt waren: dieſelbe Decemberwoche brachte neben dem mächtigen Triumphe des General Hoche die erſte Waffenthat Napoleon Bonaparte's.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Behandlung des Landes.

Mit den Septembergesetzen war das System, welches ein Jahr zuvor die Sendlinge des Stadthauses erprobt, und seit dem Frühlinge die Conventscommissare thatsächlich geübt hatten, zur anerkannten Herrschaft über ganz Frankreich gelangt. Es war jetzt Rechtens, daß seine Freiheit verlor, wer der herrschenden Classe mißliebig war, und sein Leben einbüßte, wer ihr gefährlich dünkte; es war gesetzlicher Grundsatz, daß der Staat von allem Eigenthum nehmen konnte, soviel ihm beliebte, daß es für den Privatbesitz keinen Schutz auch gegen die Gelüste der einzelnen Machthaber gab. Ein Zustand ohne Beispiel in dem Leben einer großen Nation trat ein. Der Despotismus, welcher kein Recht der Unterthanen sich gegenüber kennt, ist auch sonst vorgekommen; er ist nicht selten im alten Orient und im neueren Europa, und hat bei kurzer Dauer zuweilen zu Ordnung, Einheit und großen Zielen geführt. Hier aber war die Lage die, daß man wohl wußte, wer geknechtet war, nicht aber wer regierte. Eine entfesselte Pöbelmasse, von wechselnden Leidenschaften erregt, von zwieträchtigen Demagogen geführt, das war der Despot des französischen Volkes: die grundsätzliche Anarchie als unumschränkte Regierung, ein zerstörender Widerspruch in sich selbst, der, wohin er reichte, nichts als Tod und Vernichtung bringen konnte. Sehen wir zunächst, in welcher Weise die Gesetze des 5. und 17. September im Lande zur Ausführung kamen.

Die Formen des Verfahrens sind uns im Allgemeinen schon bekannt. Den Mittelpunkt des revolutionären Treibens gab in jedem Departement der dort in Mission befindliche Conventscommissar. In

Digitized by Google

den Hauptorten der Bezirke wirkte er ſelbſt, in die Dörfer und die kleineren Städte ſandte er ortskundige Patrioten mit unbeſchränkter Vollmacht zu verhaften und zu confisciren. Das Erſte war überall die Verſammlung oder die Bildung eines Jacobinerclubs, welcher, durchgängig ſelbſt aus Proletariern beſtehend, die niedere Volksklaſſe über das ihr zuwachſende Heil in dem neuen Syſteme zu unterrichten und mit der Ausſicht auf Wohlleben und Herrſchaft zu begeiſtern hatte. Daran ſchloß ſich in der Regel eine neue Beſetzung der Revolutionsausſchüſſe mit unbedingten Demokraten, welche dann ohne Zaudern die Verhaftung aller noch frei umhergehender Verdächtigen bewerkſtelligten. Indeſſen ging der Conventscommiſſar die Liſten der Gemeinde- und Bezirksbeamten durch, verfügte die Abſetzung der Männer, welche er zu den Claſſen der anſtändigen Leute, reichen Egoiſten oder religiöſen Fanatiker rechnete, und ließ ſich von den Clubs geeignete Ohnehoſen zur Erſetzung derſelben vorſchlagen. Die Requiſitionen gingen daneben ihren unaufhaltſamen Gang. Anfangs blieb es bei dem geſetzlichen Titel des Herbeiſchaffens ſolcher Gegenſtände, welche zur Rüſtung und Verpflegung der Heere nöthig wären: da es aber wenig Dinge giebt, welche nicht irgendwie bei einem großen Kriegsweſen verwendet werden könnten, ſo erſtreckte man ſchon damit ſeine Forderungen auf allen erſinnlichen Reichthum, und ließ bald auch den letzten Vorwand fallen, um ungeſcheut zu nehmen, was das Herz begehrte. Nach dem Grundſatze St. Juſt's, daß die Republik das Land nach Eroberungsrecht regiere, ſchrieb man Contributionen unter dem Titel revolutionärer Taxen aus, deren Umlage auf die einzelnen Bürger wieder von den Localausſchüſſen nach der politiſchen Geſinnung und perſönlichen Gunſt oder Abneigung gemacht wurde. Schien irgendwo die Bevölkerung zum Widerſtand gegen ſo gehäufte Mißhandlung geneigt, ſo beeilte man ſich, an Ort und Stelle ein Revolutionsheer nach dem Muſter des Pariſer zu bilden, und zur Abkürzung des gerichtlichen Verfahrens ein Revolutionstribunal einzuſetzen, ſo daß es nach ſechs Monaten wenige Städte in Frankreich gab, welche nicht ein ſolches Blutgerüſt und eine ſolche Garniſon beſeſſen hätten.

Wir wollen, um dieſes Treiben im Einzelnen anſchaulich zu machen, nur einigen der Commiſſare auf ihrem Wege folgen, und aus ihren Berichten ein Bild ihres Thuns aufſtellen[1]). In den Departements

---

[1]) Wo im Folgenden keine beſondere Quelle citirt iſt, ſtützt ſich die Darſtellung auf die im Moniteur gedruckten Depeſchen der Commiſſare ſelbſt.

Digitized by Google

der Picardie zog André Dumont einher, mit dem vollen Bewußtsein, daß er das Volk unter seinen Händen zu erneuern, alles Vorhandene umzukehren, alle Freunde desselben zu vernichten habe. Täglich, schrieb er am 24. October, entdecke ich neue Schätze, Geld und Assignaten, silberne Löffel und Kaffeetöpfe, Alles gute Beute, weil es Aristokraten oder Emigranten gehört; ich lasse alle Priester verhaften, welche sich die Feier des Sonntags erlauben, in einer Scheune habe ich drei schwarze Thiere, welche man Mönche nennt, versteckt gefunden und ergriffen. Den 26. berichtete er aus Beauvais, daß die Bauern ihr Korn nicht zur Verpflegung von Paris hergeben wollten, worauf aber eine Abtheilung des Pariser Revolutionsheeres schnell reine Bahn gemacht habe; den Stadtrath habe er selbst ohne Zaudern abgesetzt und alle Böswilligen in Haft genommen. Eine Menge Koffer mit den geraubten Schätzen sandte er dem Convente ein, und erklärte am 3. November, daß er in den Departements des Nordwesten 400 Heiligenbilder in die Münze geschickt, im Departement Somme weder Blei noch Kupfer noch Silber in irgend einer Kirche gelassen habe. Nicht anders verfuhren von Lille aus die Repräsentanten Isoré und Duquesnoi in Flandern. Sie rissen, wie sie sich ausdrückten, den Club von Lille aus seinem Schlafe, empfingen von ihm Anzeige über die in der Stadt vorhandenen Aufkäufer, Reichen und Aristokraten, setzten den Stadtrath ab und recrutirten aus dem Proletariate des Ortes ein Revolutionsheer von 1000 M. Alles gehört dem Volke, nichts dem Einzelnen, war dabei Isoré's Schlagwort [1]). Eine Abtheilung des Heeres zog dann nach Douai, wo in einem Tage fünfzig Menschen verhaftet und alle Behörden erneuert wurden: von dort ging es nach Dünkirchen, wo Isoré eine Anzahl Kaufleute ohne Weiteres als Wucherer deportiren ließ, ihr Vermögen einzog und zur Verfolgung aller Mißliebigen ein Revolutionstribunal ernannte. Auch hier wurden die Priester eingesperrt und alle Kirchen geschlossen [2]). Die Champagne bearbeitete in gleichem Sinne der Conventscommissar Ruhl, welcher in Rheims unter anderem Kirchengeräth auch die Oelflasche des heiligen Remigius zerbrach und die Scherben derselben dem Convente einschickte [3]). In Lothringen waren Lacoste und Mallarmé als Commissare beim

---

1) Isoré an Bouchotte 4. November (bei Legros).

2) Dufresse, General des Revolutionsheers, an Bouchotte 6. Dec. (bei Legros).

3) Was natürlich nicht hinderte, daß sie bei der Krönung Carl X. wieder gebraucht wurde.

Moſelheere mit der Eintreibung revolutionärer Taxen beſchäftigt. Sie veranlaßten zuerſt den Club von Metz, „die Mittel zur Verjagung der Feinde" zu beſchaffen; dieſer beſchickte dann die Volksgeſellſchaften von Nancy, Luneville, Pont-a-Mouſſon, und jede derſelben gab den Botſchaftern ihrerſeits wieder Vertrauensmänner mit, ſo daß der Haufen dieſer freiwilligen Steuerempfänger ſich bei jedem Schritte vergrößerte. Sie erſtreckten ihre Ausflüge bis nach Befort im Elſaß, wo der Revolutionsausſchuß auf ihren Vortrag 25 Perſonen mit 135,000 Francs beſteuerte, den einen als Ariſtokraten mit 3500, den andern als Egoiſten mit 7000, ſechs arme Handwerker als Fanatiker mit je 3, einen „gemäßigten" Rentner mit 1000 Fr. — und ſo fort[1]). Die Geplünderten baten vergebens den für das ſüdliche Elſaß ernannten Commiſſar, Herault de Sechelles, um Abhülfe: Herault, ſelbſt Mitglied des Wohlfahrtsausſchuſſes, hatte keine andere Geſinnung als Lacoſte, und meldete im November nach Paris, daß er überall den Wucher und den Fanatismus getroffen, die Clubs gereinigt, die Behörden abgeſetzt, den Ohnehoſen alle Aemter übertragen habe; ein Volksvertreter, ſchrieb er damals ſeinem würdigen Collegen Carrier, muß ſtets die großen Maaßregeln befehlen, die Ausführung niedern Agenten überlaſſen, und ſich nie durch ſchriftliche Verfügungen compromittiren.

Noch härter war in derſelben Zeit das Schickſal Straßburgs und des niedern Elſaß[2]). Anfang October hatten die Repräſentanten Guyardin und Milhaud eine vorläufige Reinigung der Behörden durchgeführt, einen Polizeiausſchuß für das ganze Departement ernannt, und am 15. die Bildung eines Revolutionsheers und Revolutionsgerichtes verfügt. Letzteres beſtand aus einem alten, heimtückiſchen Canonicus Taffin, einem ſchmiegſamen Candidaten der Theologie, einem ungebildeten Vergolder. Oeffentlicher Ankläger war ein verlaufener deutſcher Geiſtlicher, der ehemalige Bonner Profeſſor Eulogius Schneider, welcher ſeine Thätigkeit damit begann, eine Anzahl Krämer und Hökerinnen wegen Uebertretung des Maximum in ſchwere Geldbußen zu nehmen. Jedoch entwickelte ſich in vollem Umfange der Schrecken erſt Ende des Monats, als St. Juſt und Lebas als außerordentliche Bevollmächtigte des Wohlfahrtsausſchuſſes nach Straßburg kamen. St. Juſt fuhr Schneider gleich bei dem erſten Begegnen an: „Wozu

---

1) Aus den Papieren des Wohlfahrtsausſchuſſes.

2) Das Folgende meiſt aus Strobel, Geſchichte des Elſaſſes, die ſich hier wie überall auf Acten und authentiſche Berichte ſtützt.

Digitized by Google

die Weitläufigkeiten? kennſt du die Verbrechen der Ariſtokraten nicht beſſer? in den 24 Stunden, welche du mit einer Unterſuchung verſchleppſt, ſind ebenſo viele Verurtheilungen zu ſchaffen." Er brachte über ſechzig Jacobiner aus dem Innern mit, welche als Apoſtel der Aufklärung und der franzöſiſchen Sprache täglich 15 Fr. Diäten und freie Verpflegung erhielten, ſich mit Schneider bald überwarfen, und heftig gegen alle Cleriker und Kirchen zu Felde zogen. Schneider war um ſo eifriger, ſich durch maaßloſe Strenge das Wohlwollen St. Juſt's zu ſichern, verurtheilte die Bierbrauer der Stadt wegen ihrer Habſucht in eine Geldſtrafe von 250,000, die Bäcker als Feinde der Menſchheit zu 300,000, einen Spezereihändler wegen Verletzung des Maximum zu 100,000, einen Apotheker wegen zu theuer verkauften Rhabarbers zu 15,000 Fr. Strafe, und ſo folgten ſich die Bußen in langer Reihe zwei Monate hindurch. St. Juſt ſelbſt ſchrieb indeß eine Anleihe von 4 Millionen auf die Reichen der Stadt, acht Tage nachher eine andere von 9 Millionen auf das Departement des Niederrheins, Ende November eine dritte von 4 Millionen auf die Bauern des Elſaſſes aus, weil ſie nur bei ihren altgläubigen Pfarrern die Meſſe hören wollten[1]). Dazu kamen Lieferungen von Schuhen, Betten, allen in der Stadt vorhandenen Mänteln. Die Kirchen und Synagogen wurden geſchloſſen, die Kirchengefäße confiscirt, die Bildſäulen am Münſter auf St. Juſt's ausdrücklichen und wiederholten Befehl zerſchlagen. Unter dem unabläſſigen Antreiben des Repräſentanten füllten ſich die Gefängniſſe: in Straßburg waren Ende 1793 über 2000 Menſchen verhaftet, Bauern, Handwerker und Gebildete durcheinander, gut oder ſchlecht behandelt, je nachdem ſie Schneider größere oder geringere Geldſummen für ihre Verpflegung erlegten. Dies hatte zur Folge, daß im December Schneider ſelbſt auf St. Juſt's Befehl verhaftet und nach Paris geſchickt wurde: ſeitdem handhabte der Maire Monet, St. Juſt's Geſinnungsgenoſſe, eine gerechtere, d. h. über Alle gleich ſchonungsloſe Tyrannei. Die Guillotine war in unausgeſetzter Thätigkeit[2]): alle Ariſtokraten, meldete St. Juſt an Robespierre, vom Stadtrath, von den Gerichten und den

---

1) C. N. 4. 15. 21. November.

2) Gatteau an Daubigny, 27. brumaire II (Papiers de Robespierre II, 248): Es war Zeit, daß St. Juſt ankam, und mit Beilſchlägen auf den Fanatismus, die Trägheit, die deutſche Dummheit der Elſäſſer, die Selbſtſucht und Habgier der Reichen einhieb. Sainte guillotine est dans la plus brillante activité! Quel maitre-bougre que ce garçon-là!

Digitized by Google

Regimentern ſind zum Tode gebracht [1]). Das Vermögen der verurtheilten Fanatiker, ſchrieb Milhaud am 23. November, bringt der Republik eine Einnahme von 15 Millionen. „Gutes Volk," verkündete damals Monet den Straßburgern in einem Manifeſte, erhebe dich und ſegne dein Geſchick. Es verſchwinde der Kaufmannsgeiſt, die Thränen der reichen Egoiſten ſeien die Freudenquelle der Ohnehoſen. Es naht das Ziel Eurer langen Entbehrungen, die Republik ſichert Euch ein Erbgut in dem Ueberfluß der gefühlloſen Reichen."

Wenden wir uns nun in den Süden des Reiches hinüber, ſo finden wir überall daſſelbe Schauſpiel. Im Jura requirirten die Conventscommiſſare Baſſal und Lamarque binnen 24 Stunden 1200 gedeckte Betten, Leinentücher für 5000, Wollentücher für 419,000 Fr., und erklärten einige Wochen ſpäter, daß Alles was im Departement an Gold, Silber, Eiſen, Kupfer und Blei, an Holz, Leder und Seife, an Getreide, Wein, Branntwein und Eſſig, an Pferden, Vieh, Fourage und Kleiderſtoffen vorhanden ſei, zur Verfügung der Republik ſtehe [2]). Puy-de-Dome wurde durch Robespierre's Freund Couthon gereinigt und im patriotiſchen Sinne neu belebt. Schon im September, ehe er ſich nach Lyon begab, ſetzte er die Beamten ab, gab die Gewalt den Clubs, bildete Revolutionsausſchüſſe und Revolutionsgerichte; daran ſchloſſen ſich Revolutionstaxen und Requiſitionen aller Art [3]), und Anfang November eine vollſtändige Ausräumung aller Kirchen, ſo daß er ſelbſt den Werth der Beute im Convente auf mehrere Millionen anſchlagen konnte [4]). Nicht anders zählte in Marſeille die Beute nach Millionen [5]); die Zahl der freiwilligen oder gezwungenen Auswanderer ſtieg dort auf 12,000, unter ihnen die reichſten Handelsherren und Fabrikanten, und deren ganzes Vermögen unterlag von Rechtswegen der Confiscation. Aus Bourges berichtete im October [6]) Laplanche den Jacobinern: überall

---

[1]) Robespierre bei den Jacobinern 21. November. Nichts deſto weniger ſagt Buchez voll von Bewunderung für St. Juſt: der Elſaß wurde regenerirt ohne einen Tropfen vergoſſenen Blutes, und Louis Blanc ſpricht es ihm, wie eine Menge ähnlicher Wahrheiten, getreulich nach.

[2]) Sommier, révolution dans le Jura p. 267 ff., 355 und ſonſt.

[3]) Barante, convention 3, 325.

[4]) C. N. 4. December.

[5]) Gaſparin 4. September 1793 (Moniteur 7. October 1794): die von uns begehrten vier Millionen werden morgen bezahlt ſein; außerdem haben wir alle in der Stadt befindlichen Uniformen requirirt.

[6]) 24 vendémiaire.

Digitized by Google

habe ich den Schrecken auf die Tagesordnung gebracht, die Föderaliſten abgeſetzt, die Verdächtigen eingeſperrt, die Royaliſten hingerichtet; Orleans hat 50,000 Fr. geliefert; Bourges binnen zwei Tagen 2 Millionen. Baudot und Chaudron brachten nicht geringere Erndte in Toulouſe zuſammen, wo ſie 1500 Perſonen, darunter alle Beamte des Departements, in Haft hielten, und den Club zu einem Befehle veranlaßten, alles Gold und Silber gegen Aſſignaten einzutauſchen [1]). Im Departement des Aveyron rühmte der Führer des Revolutionsheeres, daß er unendliches Gold und Silber erbeutet habe [2]), während in Bayonne alle Mouſſeline und Spitzenzeuge in Requiſition geſtellt wurden, um den Truppen, wie es hieß, Beinkleider davon zu machen [3]). Mit beſonders ſcharfem Maaße wurde nach ſeiner Rolle im girondiſtiſchen Aufſtande Bordeaux von Tallien und Ysabeau behandelt. Nach einer gründlichen Entwaffnung der Einwohner bildeten die Commiſſare ein Revolutionsheer, verhafteten alle Führer der früheren Bewegung, die Beamten und reicheren Kaufleute, im Ganzen über 1500 Menſchen, und hielten die Guillotine in ununterbrochener Thätigkeit. Tallien, welcher mitten unter dem Blutvergießen ein prunkendes Schlemmerleben führte, ſtellte das Kirchenſilber den Theatern zur Verfügung, und erpreßte an Revolutionsſteuern unendliche Summen, allein von drei Kaufleuten über zwei Millionen [4]). Noch ärger hauſte Hebert's und Collot's Freund Fouché in den Departements Nievre und Allier, wo er zunächſt ein Revolutionsheer rüſtete, dann Abſetzungen und Verhaftungen in Maſſe vornahm, und in der ganzen Provinz die Einlieferung alles Metallgeldes und ſämmtlicher Pretioſen mit Ausnahme des weiblichen Schmuckes bei ſtrenger Strafe befahl. Zugleich warf er ſeinen Zorn auf das Kirchenthum, ließ auf den Friedhöfen die Kreuze durch Bildniſſe des Schlummers erſetzen, ſperrte die Prieſter ohne Unterſchied ein und ſandte den November hindurch ſchwere Maſſen Kirchengeräth im Werthe vieler Millionen nach Paris. Seinen Berichten, welche durch ſo gewichtige Belege empfohlen waren, klatſchte der Convent Beifall: die Einziehung alles Metallgeldes wurde zwar als Regierungsgrundſatz noch ſuſpendirt [5]), dafür aber ein Geſetz

---

1) C. N. 14. November. Der Convent caſſirte den Befehl nachträglich.
2) C. N. 10. November.
3) C. N. 21. messidor 3.
4) Cambon's Bericht vom 13. December 1794.
5) 23. November.

Digitized by Google

erlaſſen, daß alle verſteckten Koſtbarkeiten der Confiscation unterliegen ſollten [1]). Da nun kein Menſch ſein baares Geld öffentlich zur Schau legen kann, ſo hatten mit dieſem Decrete die Commiſſare die officielle Befugniß, jede verſchloſſene Geldkiſte für gute Beute zu erklären, und machten davon den umfaſſendſten Gebrauch. Noch das Gelindeſte war, daß ſie die Beſitzer zum Eintauſche gegen Aſſignaten zwangen; ſo verfuhr z. B. der jüngere Robespierre in der Provence [2]) und Lacoſte und Baudot im Elſaß, welche auf dieſe Art in den erſten Monaten 1794 über 20 Millionen in den rheiniſchen Departements zuſammenſcharrten. Der Schrecken war ſo groß, daß dort wie in Nevers und Moulins die Bürger unaufgefordert den gefährlichen Reichthum einlieferten. Wohlunterrichtete Forſcher ſind zu der Schätzung gelangt, daß binnen ſechs Monaten die verſchiedenen Expreſſungen drei- bis vierhundert Millionen in Metallgeld dem Staatsſchatze zugeführt haben, während die Zahl der Verhafteten in ganz Frankreich über 200,000 geſtiegen ſei. An Widerſtand wagte Niemand zu denken, in der Bevölkerung ſchien kein anderes Gefühl als das der perſönlichen Erhaltung, kein anderer Trieb als auf Rettung durch Nachgiebigkeit und Verborgenbleiben zu liegen. Immer hatte die Regierung ein richtiges Bewußtſein von dem allgemeinen Haſſe, welcher durch dieſe Einſchüchterung niedergehalten wurde, und gab ſich eine weitere materielle Sicherheit durch ein Decret vom 15. December, welches unter dem Vorwande der Kriegsrüſtung mit Androhung harter Strafe alle Waffen einzuliefern befahl. Mit einer ſolchen Gründlichkeit und Strenge wurde dieſe Maaßregel vollzogen, daß zwei Monate ſpäter die Regierung die Sicherheit hatte, daß von der Maas bis zu den Pyrenäen keine Flinte mehr in Städten und Dörfern zu finden war [3]). Wären damals alſo noch die Elemente zu einem Aufſtande vorhanden geweſen, ſo würde es immer an den Mitteln zur Ausführung gefehlt haben [4]).

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß Paris den Provinzen auf den Wegen dieſer Tyrannei mit furchtbarem Beiſpiele voranging. Sein

---

[1]) 13. November.

[2]) Seine Depeſchen bei Buchez 35, 426 ff.

[3]) So meldete damals Mallet du Pan nach genauer Erkundigung der engl. Regierung. In Paris fand ſich jedoch der Wohlfahrtsausſchuß noch am 23. Juli 1794 zu einer neuen Einſchärfung des Gebots veranlaßt; die damals abgelieferten Waffen wurden durch Conventsdecrete vom 17. November den Bürgern zurückgegeben.

[4]) Mallet, mémoires II, 8, 19.

Digitized by Google

Revolutionsheer übertraf doch die Banden der Departements sämmtlich an verbrecherischer Nichtswürdigkeit: mehr als einmal kamen die Klagen an den Convent, wie Ronsin's Genossen die Dörfer ausplünderten, wie sie mit Mißhandlungen aller Art Geld und Geldeswerth von den Bauern erpreßten, wie es vorkam, daß sie einem Pächter die Füße in das Feuer des Heerdes hielten, bis er den Schlüssel zu seinem Geldschranke überlieferte. In der Stadt wuchs die Zahl der Verhafteten rasch auf 5000. Alle erhielten auf gemeinsame Kosten eine gleichmäßig dürftige Verpflegung, und hatten nur zu schriftlichem Verkehre mit ihren Verwandten Erlaubniß. Das Revolutionsgericht war in regelmäßiger, immer anwachsender Thätigkeit. Am 14. October wurde, nach einer von Mißhandlungen aller Art erfüllten achtwöchentlichen Haft in der Conciergerie, die Königin vor seine Schranken geführt. Sie erschien in zerlumptem Kleide mit graugewordenem Haare, aber in so ruhiger Würde und leuchtender Resignation, daß selbst das Publikum dieses Tribunals sich der Ehrfurcht und des Mitleidens nicht erwehrte. Ihren Höhepunkt erreichte diese Stimmung, als Hebert unter den Belastungszeugen auftrat. Er hatte den achtjährigen Sohn und die zwölfjährige Tochter der Angeklagten mit einem Verhöre gepeinigt, ob die Mutter mit jenem in unzüchtigem Verkehre gestanden; es war ihm gelungen, von dem Knaben, welchen sein Wärter, der Schuster Simon, bald mit Schlägen quälte, bald mit Branntwein berauschte, die Unterzeichnung eines mit solchem Inhalte besudelten Protokolles zu erschleichen; es hatte, damit ja die ganze Partei sich mit dem Brandmal dieser Abscheulichkeit belaste, der Gemeinderath seine Bemühungen gebilligt, der Jacobinerclub seine Erklärung beklatscht. Jetzt kam er zu dem Gerichte, um die Königin vor der Hinrichtung noch mit der Anklage unnatürlicher Wollust zu entehren. Sie aber schwieg zuerst, und dann zur Antwort aufgefordert, vernichtete sie ihn mit den halberstickten Worten: eine Mutter kann auf solche Dinge nichts entgegnen; ich rufe jede Mutter an, die etwa hier anwesend ist. Ein tiefes Murren ging durch den Saal, und die Richter wagten keine weitere Frage. Als Robespierre davon hörte, rief er aus: der elende Dummkopf, er wird unsere Feinde zum Gegenstand des Bedauerns machen. Das Schlußurtheil verstand sich von selbst, am 16. October fiel das Haupt der Königin auf dem Blutgerüst. Vierzehn Tage später folgten die gefangenen Girondisten Vergniaud, Brissot und 18 Genossen: sie waren ohne Haltung während der Debatten, schoben einer dem andern die Schuld der Vergehen zu, welche einst den Stolz

Digitized by Google

ihrer Politik gebildet hatten, und fanden erst bei dem Todesgange selbst eine sichere und stolze Standhaftigkeit wieder. Die weitläufigen Verhandlungen ihres Processes gaben dem Tribunal Veranlassung, den Convent um Abkürzung der gesetzlichen Formalitäten zu bitten, worauf dann Robespierre ein Decret durchsetzte, daß nach dreitägiger Verhandlung die Geschworenen jedem weitern Verfahren durch die Erklärung, ihre Ueberzeugung sei gebildet, ein Ende machen könnten. Immer unverhüllter brach der politische Zweck des Institutes durch die heuchlerische Form der strafenden Gerechtigkeit hindurch. Bis zum Ende des Jahres lieferte es 120 Personen auf das Blutgerüst. Darunter war Frau Roland, die nach dem Sturze ihrer Partei auf jedes persönliche Interesse, auf Ehrgeiz, Lebensglück und Rettung verzichtet und bei der Flucht ihrer Genossen mit ruhigem Heldenmuthe in Paris ihr Geschick erwartet hatte. Inmitten der politischen Katastrophe war in ihrem, bis dahin nur für Politik schwärmenden Herzen eine tiefe menschliche Neigung für einen ihrer Parteifreunde, Buzot, aufgegangen, der jetzt als Geächteter in der Umgegend von Bordeaux zu Tode gehetzt wurde. Sie hatte kein anderes Gefühl mehr, als daß Kerker und Schaffot der Weg zur Befreiung und seliger Ruhe sei, und ging nicht bloß mit muthiger Fassung, sondern mit strahlender Freude zum Tode [1]). An sie reihten sich Philipp von Orleans, welcher, bußfertig und zerknirscht, sich wegen seiner Vergehungen gegen König Ludwig laut anklagte [2]), dann Bailly, den man einer rachgierigen Pöbelrotte zu stundenlanger Mißhandlung überließ, ohne daß alle Qualen die heitere Gelassenheit des Greises zu brechen vermochte; hierauf Manuel, Barnave und eine lange Reihe der abgesetzten Generale [3]).

Der Gemeinderath fühlte sich im Anblicke dieser Triumphe im vollen Bewußtsein seiner Unwiderstehlichkeit. Waren es doch recht eigentlich seine Wünsche, seine Gesinnungen, nach welchen jetzt Frankreich in allen Schichten und Richtungen umgekehrt und ausgebeutet wurde. Er hatte den Ton angegeben, welchen die Conventscommissare aus Norden und Süden wiederhallen ließen: er hatte kaum noch eine andere Sorge, als auf den Wegen der Zerstörung hinter keinem der Schüler zurückzubleiben. Vor Allem reizte ihn, was Dumont und

---

[1]) Dauban, étude sur Mad. Roland, Paris 1864.

[2]) Brief seines Beichtvaters bei Nettement, Girondins 172.

[3]) Ueber die Einzelnheiten vgl. den trefflichen Essay: the revolutionary tribunals bei Wilson Croker l. c.

Digitized

Fouché gegen die alte Gegnerin der Revolution, gegen die Kirche, begonnen; Religionshaß und Beuteluſt wirkten hier zuſammen, und im November wurde die völlige Vernichtung der Kirche das Lieblingsthema der ſtädtiſchen Debatten. Zuerſt ließ Chaumette allen Gottesdienſt außerhalb der Kirchen verbieten, dann regte man einige Prieſter an, öffentlich ihrem Stande den Rücken zu kehren, endlich am 7. November erſchien der Biſchof von Paris, Gobel, mit einem großen Zuge conſtitutioneller Cleriker, geführt von dem Gemeinderathe, im Convent, um ſich im Angeſichte der Nation von dem alten Aberglauben feierlich loszuſagen. Der Berg ſtimmte mit heftigem Klatſchen ein, die Abgeordneten, welche ſelbſt eine kirchliche Würde bekleideten, folgten dem Beiſpiel, und Chaumette bat, daß der Convent einen Tag des republikaniſchen Kalenders der Vernunft als der einzigen Gottheit weihen möge. Hierauf trug man die Bewegung in die Sectionen, welche dann eine nach der andern ihre Kirchen ſchloſſen, und die ſilbernen Geräthe, geſtickten Meßgewänder, werthvollen Reliquienbehälter entweder in den Convent oder auf das Rathhaus ſchleppten. Am 10. wurde Notredame in Anweſenheit des Convents und Stadtraths durch eine halbberauſchte Bande freier Sanscülotten als Tempel der Göttin Vernunft eingeweiht, und die Darſtellerin der letzteren, eine gefällige Schönheit des Ballets, in durchſichtigem Florkleide auf dem Hauptaltar ſitzend, mit der Carmagnole umtanzt. So ging das Unweſen in täglichen Wiederholungen fort, und wurde, wie wir ſahen, von den Repräſentanten in den Provinzen mit Eifer nachgeahmt. Die Bürger waren entrüſtet, aber hier wie bei allen andern Freveln ſtill; nur die Frauen drängten ſich in zorniger Unerſchrockenheit zu Tauſenden in die wenigen Kirchen, welche die Machthaber noch dem chriſtlichen Cultus offen gelaſſen hatten. Das Stadthaus redete von ihnen als von leichtfertigen Dirnen, welche für ihre Sünden Buße thun wollten, ließ ſie aber, ſonſt ſeines Sieges ſicher, gewähren.

Dies war die Verwaltung, welche das Septemberregiment als den regelmäßigen und gewöhnlichen Zuſtand über Frankreich verhängte. So trat es in allen Theilen des Landes auf, welche mit geduldiger Unterwürfigkeit das Joch auf ſich genommen, und durch keinen thätigen Widerſtand einen beſonderen Zorn der Sieger geweckt hatten. Allerdings, an Grund zu deſpotiſchem Argwohn fehlte es auch in ſolchen Gegenden den Machthabern nicht. Wie ſehr auch die Freiheit der Preſſe und des Wortes erſtickt war, wie ſcheu jeder Einzelne ſeine Erregung im Innerſten des Hauſes, und ſeine Gefühle in der Tiefe

Digitized by Google

der Bruſt verbarg, ſo empfanden doch die Tyrannen den allgemeinen Abſcheu in der Todtenſtille und der eiſigen Kälte, womit die Maſſen der Bevölkerung ſich von ihrem Treiben hinwegwandten. Ohne irgend eine Ausnahme meldeten die Commiſſare aus den Provinzen, daß das Volk zwar gut aber verführt ſei, daß es bei ihrer Ankunft keine Ahnung von ſeinen Rechten gehabt, daß die Ariſtokraten und Egoiſten allen Einfluß beſeſſen hätten. In Paris ſelbſt wurden die Jacobiner unaufhörlich an die Entrüſtung erinnert, mit welcher die Nation das Joch einer nur durch ihre Frevel kräftigen Minderheit ertrug: noch im November finden wir Bewegungen in einzelnen Sectionen, welche zwar mit Siegesberichten der Patrioten endigten, aber von Convent und Commüne mit gutem Grunde als drohender Beweis für die Feindſeligkeit der öffentlichen Meinung aufgefaßt wurden. Mit einem Worte, überall fühlten die Jacobiner ſich einſam im Lande, verurtheilt, immer vernichtender zu wüthen, wenn ſie ſelbſt der Vernichtung entrinnen wollten.

Welche Gräuel aus dieſer Alternative hervorgehen konnten, zeigte ſich denn vor Allem an den Punkten des Reiches, welche mit den Waffen in der Hand ihr Daſein gegen die Republikaner vertheidigten. Lyon hatte nach heldenmüthigem Widerſtande, von Dubois-Crancé's Batterien beſchoſſen, durch Couthon's Bauernhaufen ausgehungert, am 9. October ſeine Thore auf Gnade und Ungnade geöffnet[1]. In demſelben Augenblicke kam es zwiſchen den beiden Repräſentanten zu bitterem Streite, welchem erſt der Wohlfahrtsausſchuß durch Abberufung, ja durch Verhaftung Dubois' ein Ende machte. Ueber die Stadt aber verhängte der Convent auf den Antrag des Ausſchuſſes völlige Vernichtung: ſie ſollte bis auf Fabriken, Schulen und Hoſpitäler zerſtört, das Vermögen der Reichen unter die Patrioten vertheilt, die aufſtändiſche Bevölkerung kriegsrechtlich beſtraft werden. Couthon, welcher dies Urtheil in höchſter Stelle zu vollſtrecken hatte, war bis dahin hinter keinem Anderen an blutdürſtigem Parteihaß zurückgeblieben, indeß hatte der Fanatismus bei ihm den politiſchen Sinn, oder, wenn man lieber will, den menſchlichen Verſtand nicht ganz zerrüttet, und dieſes Mal wurde auch er von dem Wahnſinne einer ſolchen Rachgier betroffen. Er ſah die ſelbſtmörderiſche Verrücktheit, die herrliche Stadt, eine Blüthe Frankreichs, eine Lebensquelle für hundert Tauſende, nach

---

[1] Eine genaue Erörterung des Hergangs in einem Berichte Merlin's von Thionville an die C. N. 23. October 1794.

ihrer Unterwerfung selbst zu vertilgen. Er sah, daß die ganze Bevölkerung, Besitzer und Arbeiter ohne Unterschied, den Convent haßte, aber erschöpft wie sie war durch einige Strenge gegen die Häupter und zweckmäßige Behandlung der Massen doch immer beruhigt werden konnte. Auch würden, wenn er weiter hätte gehen wollen, ihm die Mittel gefehlt haben. Denn die Bauern des Landsturms hatten sich zur Hälfte vor, zur Hälfte nach der Einnahme verlaufen, ein Theil der Truppen war sogleich nach der Capitulation gegen Toulon in Marsch gesetzt worden, und bei den übrigen zeigte sich eine entschlossene Weigerung, bei einem Massenmorde entwaffneter Gegner Henkersdienst zu leisten. Aus all diesen Gründen nahm es Couthon auf sich, den Beschluß des Conventes, wenn nicht ausdrücklich abzuändern, doch in langsamer Ausführung hinzuschleppen. Am 14. October hatte er ein Kriegsgericht für die unter den Waffen Ergriffenen niedergesetzt, welches dann in sechs Wochen ungefähr hundert Personen erschießen ließ, und mithin nach gewöhnlichen Begriffen für sich allein genug that, um Couthon gegen jeden Verdacht einer zu weichherzigen Menschlichkeit zu sichern [1]). Dann bildete er zwei sogenannte Commissionen der Volksjustiz, welche er aber so bestimmt an die gewöhnlichen Proceßformen band, daß sie bis zum Ende des Monats kein Urtheil zu Stande brachten. Die Zerstörung der Häuser wurde von einem Tage zum anderen verzögert, und, was die Clubisten in Lyon wie in Paris wohl am Meisten erbitterte, den einzelnen Patrioten auf das Strengste die Plünderung der aristokratischen Wohnungen untersagt. Eine solche Haltung rief in der Hauptstadt die lebhafteste Mißbilligung hervor. Als in dem Pariser Gemeinderathe einmal bemerkt wurde, daß die gänzliche Zerstörung Lyons dem gesammten französischen Handel eine tödtliche Wunde versetzen würde, sagte Hebert, Gewerbe und Künste seien überhaupt die geborenen Feinde der Freiheit, im Interesse von Paris liege es aber, keine so bedeutende Stadt wie Lyon neben sich auf dem französischen Boden zu dulden [2]). Seine Parteigenossen sämmtlich waren einverstanden in dem Schlusse,

---

[1]) Er schreibt am 20. October an Robespierre (Papiers de Robespierre I, 362): besorge mir doch einen Beschluß des Wohlfahrtsausschusses, der mich nach Toulon schickt. Wenn ich dorthin komme und die Hölle sich nicht dazwischen legt, so wird das System der offenen Gewalt in Toulon herrschen, wie es in Lyon geherrscht hat. Sobald Toulon verbrannt ist — denn diese nichtswürdige Stadt muß schlechterdings von dem Boden der Freiheit verschwinden — sobald Toulon verbrannt ist, komme ich zu euch zurück.

[2]) Prudhomme, crimes de la révolution II, 62.

Digitized by Google

wenn nach Couthon's Ausſage die ganze Bevölkerung Lyons unpatriotiſch ſei, ſo müſſe man eben Alles ohne Unterſchied dort vertilgen. Couthon, von dieſer Tendenz unterrichtet, bat darauf ſelbſt um ſeine Abberufung, und am 29. October beſchloß der Wohlfahrtsausſchuß, ein anderes ſeiner Mitglieder, Collot d'Herbois, nebſt dem in Nevers bewährten Fouché, mit neunzehn Auserleſenen des Pariſer Clubs und 3000 Mann des Pariſer Revolutionsheeres zur Vollſtreckung der Volksrache nach Lyon zu entſenden. Andere Revolutionsheere wurden in allen Lyon benachbarten Departements aufgeſtellt, und dann das Werk der Vernichtung mit kannibaliſchem Jubel begonnen. An die Stelle aller Verwaltungsbehörden im Departement trat eine proviſoriſche Commiſſion, welche Collot und Fouché mit unumſchränkter Vollmacht bekleideten, und am 16. November durch eine weitläufige Inſtruction den Patrioten ihr Syſtem verkünden ließen 1)). Alles iſt denen erlaubt, hieß es hier, welche im Sinne der Revolution handeln; ihr waret unterdrückt, ihr müßt Eure Unterdrücker vernichten; die Republik will nur freie Männer auf ihrem Boden, und iſt entſchloſſen, alle anderen auszurotten; der Durſt nach gerechter Rache iſt gebieteriſche Pflicht; ſeid ihr Patrioten, ſo werdet ihr euere Freunde kennen und alle anderen zur Haft bringen, von wo ſie das Haupt auf das Blutgerüſt tragen werden; wer irgend mehr als das zum Leben Nothwendige beſitzt, muß es für die Koſten des Kriegs und der Revolution hingeben; jeder Ueberfluß iſt eine klare und muthwillige Verletzung der Rechte des Volkes; namentlich nehmt alle Tücher, Hemden und Schuhe, welche für die Truppen brauchbar ſind, und vor Allem laßt die ſogenannten edeln Metalle, wo ihr ſie findet, in den Staatsſchatz ſtrömen; endlich erinnert euch, daß der Republikaner keine andere Gottheit als das Vaterland, keinen anderen Cultus als den der Freiheit, keine andere Sitte als die der Natur hat, und gebraucht eure Kräfte, um jede Art des Fanatismus für immer zu ſtürzen.

Von dieſen Sätzen blieb keiner ein leeres Wort. Bei einem Feſte zu Ehren Chalier's wurde ein Eſel mit einer Biſchofsmütze geſchmückt, aus einem geweihten Kelche getränkt, ein Kreuz und eine Bibel an ſeinen Schweif gebunden. Alle Kirchen des Departements wurden geſchloſſen, alle Prieſter zur Haft gebracht. Die Zerſtörung der Häuſer kam in großen Schwung, allmälig wurden bis zu 14,000 Arbeiter damit beſchäftigt, und ganze Straßen und Plätze in Staub gelegt.

---

1) Abgedruckt bei Guillon de Monleon, mémoires sur Lyon. [illegible]

Digitized by Google

Die Hinrichtungen gingen noch einige Tage den bisherigen Gang, kaum aber war am 15. November Ronſin mit ſeinen Horden angelangt, ſo wurde ein neues Revolutionsgericht mit dem Auftrage beſtellt, ohne weitſchichtige Formen die Schuldigen zu ermitteln — Collot aber ſchrieb damals an Robespierre: es gibt hier keine Unſchuldigen, als die zur Zeit des Aufſtandes im Kerker lagen — und am 4. December begannen die Hinrichtungen in Maſſe durch Kartätſchenfeuer. In ſieben ſolcher Metzeleien wurden 484 Menſchen umgebracht, und daneben während des December in der Stadt Lyon 101 Perſonen durch die Guillotine, im Departement aber, nach der niedrigſten Angabe 1600, nach einer höheren 6000 Menſchen hingerichtet[1]). Von irgend einer Unterſuchung war dabei keine Rede, perſönliche und locale Leidenſchaften ſpielten die Hauptrolle in der Auswahl der Opfer, und mit dem Morde ging die ſchamloſeſte Plünderung Hand in Hand. In der Stadt lag Gewerbe und Induſtrie danieder, auf dem Lande ſtockte der Ackerbau, und nur durch die Drohung ſofortigen Erſchießens wurden die Landleute im Frühling zur Beſtellung der Felder gezwungen. Die Linientruppen ſahen den Ausſchweifungen der Pariſer Rotten mit kochendem Ingrimm zu; es kam endlich ſo weit, daß einige Tage lang förmliche Gefechte zwiſchen ihnen Statt fanden, und die ängſtlichſten Berichte darüber nach Paris abgingen. Collot ließ ſich dadurch nicht irren, und ſetzte Verhaftungen, Räubereien und Ermordungen mit immer lebhafterem Eifer fort. Er ſelbſt trat mit orientaliſchem Prunke und brutaler Grandezza auf. Man gelangte erſt nach dreimaliger Bitte zu ſeiner Audienz, eine lange Reihe von Vorgemächern lag vor ſeinem Empfangſaal; dort mußte jeder Bittſteller fünfzehn Schritte von ihm entfernt bleiben, zwei Grenadiere mit geſpanntem Gewehre waren an ſeiner Seite, den Blick auf den Beſuchenden geheftet. Seine Antworten waren kurz und kalt, bei Gnadegeſuchen meiſt mit cyniſchem Spotte gemiſcht, bei Anfragen ſeiner Werkzeuge oft in abſichtliche Zweideutigkeit gehüllt. Jeden Mittag ſchwelgte er mit einem Troſſe von Luſtigmachern und liederlichen Dirnen, fertigte unter dem Mahle neue Todesurtheile aus, und trank auf das Wohl der Republik, während

[1]) Die Lyoner Revolutionscommiſſion ſchreibt der Pariſer Commüne (deren Protokoll 22 floréal) ſie habe 1684 Schuldige hingerichtet, 1682 Unſchuldige freigeſprochen, 162 Verdächtige eingeſperrt. Dagegen meldet Cadillot an Robespierre (deſſen Papiere II, 143) nicht 1600, ſondern 6000 Menſchen ſeien auf Collot's Befehl umgebracht worden.

Digitized by Google

der Donner der Mitrailladen dumpf von dem Platze der Hinrichtungen herüberdröhnte.

Während dieſe Gräuel die zweite Stadt des Reiches bereits überflutheten, hielt die Bürgerſchaft von Toulon noch den entſchloſſenſten Widerſtand aufrecht. Auch die verbündeten Mächte hatten ſich beeilt, die Beſatzung des wichtigen Platzes zu verſtärken; ſie beſtand im September aus 6521 Spaniern, 2421 Engländern, 4334 Neapolitanern, 1584 Piemonteſen, 1542 Touloner Nationalgarden, im Ganzen alſo über 16,000 Mann[1], mit welchen bei der Schwäche der feindlichen Truppen ein kräftiger Feldherr die gefährlichſte Diverſion tief in die Provence hinein hätte machen können. Leider aber wirkten hier im Kleinen dieſelben Schäden des Coalitionskrieges, welche wir bereits in den großen Verhältniſſen ſo entſcheidend gefunden haben. In der Stadt ſelbſt ſtanden ſich zwei Parteien, eine conſtitutionelle von 1789, und eine ariſtokratiſch-royaliſtiſche entgegen, und das Unglück wollte, daß jede derſelben die Neigung einer der verbündeten Mächte für ſich gewann, und hiemit dieſe in ihren Zwiſt verwickelte. Die Engländer beſchützten die Conſtitutionellen, ſchon weil ſie die Mehrheit in den ſtädtiſchen Behörden, und damit die officielle Vertretung der Bürgerſchaft bildeten; darauf nahmen ſich mit doppelter Wärme die Spanier der royaliſtiſchen Minderheit an, wo ſie gleichen kirchlichen Eifer, gleiche Anſichten über die Mittel fanden. Seitdem gab es heftigen Zwiſt über jede nur halb wichtige Frage, welcher alle politiſchen und militäriſchen Bewegungen lähmte. Als die Royaliſten unter eifriger Unterſtützung der Spanier die Zurückberufung des Clerus beantragten, zögerten die Conſtitutionellen; als jene den Grafen von Provence als Regenten des Königreiches nach Toulon berufen wollten, veranlaßten dieſe den Admiral Hood zum Widerſpruch. Die Spanier traten darauf mit der Forderung hervor, daß ihrem Könige, als einem Bourbonen, die Touloner Flotte überliefert würde; Hood aber ſchlug das Begehren nachdrücklich ab, weil die Capitulation der Stadt die Flotte ausdrücklich in engliſchen Gewahrſam gegeben habe. Durch alle dieſe Weiterungen nahm der Hader einen ſo erbitterten Charakter an, daß an eine Offenſivbewegung

---

[1] Dies und das gleich Folgende aus dem Berichte eines Augenzeugen an den König von Preußen. Ich theile den Inhalt deſſelben um ſo ausführlicher mit, als die innere Geſchichte Toulons in dieſen Monaten bisher völlig unbekannt geblieben, und deshalb (z. B. in der ſonſt gründlichen Geſchichte des Departement Var von Lauvergne) durch die abenteuerlichſten Gerüchte entſtellt worden iſt.

Google

gegen die Republikaner gar nicht zu denken war: es hatte das Anſehen, als traute keiner der verbündeten Generale durch das Ausrücken ſeiner Truppen die Stadt in den Händen der Nebenbuhler zu laſſen [1]). So vergingen die Wochen, und die Republik gewann eine unwiederbringliche Zeit, um auch dieſe Gefahr mit überlegener Hand zu erſticken.

Im Anfange der Belagerung, den ganzen October und November hindurch, war die Lage des republikaniſchen Heeres vor Toulon in höchſtem Grade bedenklich. Der Beſieger von Marſeille, General Cartaux vom Alpenheer, ſtand mit 8000 M. vor der Weſtſeite der Stadt; getrennt von ihm durch eine ſteile Gebirgskette, auf deren höchſter Spitze ſich das ſtark befeſtigte Fort Faron erhob, lagerte vor der öſtlichen Seite der Rhede General Lapoype mit 6000 Mann vom Heere von Italien. Dieſer war Soldat vom Fach und heftiger Revolutionär, zugleich aber ehemaliger Marquis und Schwager des Dantoniſten Fréron: Grund genug für die herrſchende hauptſtädtiſche Partei, den Oberbefehl dem General Cartaux zu übertragen, welcher noch vor drei Jahren ein Maler geweſen, und durch patriotiſche Clubreden allmählich in einem Freiwilligenbataillone emporgeſtiegen war. Am 13. September langte bei ihm der Hauptmann Bonaparte an, welcher ſich als Lieutenant bei der Vertreibung der Marſeiller aus Avignon durch kaltblütige und raſche Entſchloſſenheit ausgezeichnet hatte, und vom Wohlfahrtsausſchuß mit der Leitung des Belagerungsgeſchützes beauftragt worden war; er fand den General mit der Anlage einer Batterie eine Meile weit von der feindlichen Flotte beſchäftigt, und überzeugte ſich nach wenigen Worten von der tiefen Unfähigkeit ſeines Feldherrn. Mit durchdringendem Blicke erkannte er bei der erſten Unterſuchung den entſcheidenden Punkt der feindlichen Stellung: Cartaux aber verſtand ſeinen Plan gar nicht, und gab nur die Antwort, er werde Toulon drei Tage lang mit ſeinen Batterien einheizen, und dann in drei Colonnen zum Sturme ſchreiten. Nichts deſto weniger hielten ihn Vincent, Hebert und andere Gönner in Paris aufrecht, und hinderten Lapoype's Ernennung [2]): als dann der Wohlfahrtsausſchuß Mitte October endlich doch auf einen andern Befehlshaber drang, ließ Bouchotte ſeinen Schützling nur mit General Doppet, dem damaligen

---

1) Auch klagten die Engländer über die Untüchtigkeit der ſpaniſchen und mehr noch der neapolitaniſchen Truppen. Briefe Sir Sidney Smith's, Captain Cook's und Sir G. Elliot's an Lord Auckland, in des letztern correspondence III, 152 ff.

2) Einiges darüber hat der Vieux Cordelier N. 5.

Digitized by Google

Führer des Alpenheeres tauſchen, einem Arzte aus Chambery, welcher wie Cartaux als Demagoge zu kriegeriſchen Ehren gekommen war. Doppet hatte jedoch ſelbſt Bedenken über ſeine Fähigkeit, ſo daß er erſt am 9. November im Lager vor Toulon anlangte, zu einer Zeit, wo man ſich im Wohlfahrtsausſchuſſe trotz aller Abneigung Bouchotte's entſchloſſen hatte, Bonaparte's Plan zu genehmigen, und die Leitung des Angriffs einem wirklichen und tüchtigen Soldaten, dem in Kämpfen ergrauten Dugommier vom italieniſchen Heere, zu übertragen. Doppet empfing die Nachricht davon am 10.[1]), kam aber noch vor Dugommier's Ankunft in den Fall, bei einem Gefechte um ein vorgeſchobenes Fort der Feſtung plötzlich den Rückzug zu befehlen, als eine feindliche Kugel einen Adjutanten dicht neben ihm tödtete und ihm ſo die gefährliche Seite des Kriegshandwerkes anſchaulich machte. Die Soldaten ſchmähten laut über ſeine Feigheit und über die Menſchen, die ihn an ſeinen Poſten geſtellt hatten: wann werden dieſe Pariſer aufhören, riefen ſie, uns Maler und Aerzte als Feldherren zu ſchicken? Indeß hatte Bonaparte einen Artilleriepark von 200 Geſchützen zuſammengebracht, Verſtärkungen an Truppen und Aufgebot ſtrömten von allen Seiten herbei, das Heer, allmählich bis auf 60,000 Mann gewachſen[2]) empfand ſogleich die feſte und ſichere Hand eines bewährten Führers. Man konnte ohne weitere Sorge vor einem Angriffe der Verbündeten die wirkliche Berennung des Platzes eröffnen.

Ueber das Militäriſche können wir uns hier noch kürzer als anderwärts faſſen, da Bonaparte's Ruhm dieſe Vorgänge für alle Welt in helles Licht gerückt hat. Die Stadt Toulon liegt in dem Grunde eines über eine Meile langen Meerbuſens, welcher durch ein von Weſten her eingreifendes Vorgebirg in zwei Rheden, eine äußere und eine innere, getheilt iſt. Auf jenem Vorgebirge, etwa eine Stunde weit von der Stadt entfernt, hatten die Engländer, die Wichtigkeit des Poſtens wohl erkennend, ſich ſtark befeſtigt: Bonaparte's Plan ging nun dahin, ohne unmittelbare Angriffe auf die Stadt, ſich zum Meiſter jener Stellung zu machen, von wo ſein Geſchützfeuer dann die beiden Rheden beſtreichen und die feindlichen Flotten zu ſchleunigem Verlaſſen des Hafens nöthigen würde. Er ſah voraus, daß in dieſem Falle die Verbündeten ihre Beſatzung nicht einem ſicheren Verderben Preis geben,

---

1) Die Acten darüber in Doppet's Memoiren. Napoleon's Angaben bei Gourgaud und Montholon ſind höchſt ungenau.

2) Nach den Etats im Kriegsarchiv.

ſondern auch die Stadt ohne Aufenthalt räumen würden [1]). Demnach wurde in der Nacht vom 16. auf den 17. December das engliſche Fort durch eine auserleſene Colonne angegriffen und nach heftigem Widerſtande erobert. Die Vorausſetzungen Bonaparte's gingen ſofort in Erfüllung. Der Kriegsrath der Verbündeten erklärte einſtimmig den Platz für nicht länger haltbar, und befahl die ſchleunigſte Einſchiffung der Truppen. Die Beſtürzung der völlig überraſchten Einwohner war grenzenlos, und wurde nur wenig durch das Anerbieten der Admirale gemildert, einen jeden, welcher für ſein Schickſal unter der republikaniſchen Herrſchaft zu fürchten habe, an Bord der Flotten aufzunehmen [2]). Da drängten ſich die Tauſende mit eilig zuſammengeraffter Habe auf den Quais, jeder ſuchte dem andern vorzukommen, im Getümmel wurden Frauen von ihren Männern, Mütter von ihren Kindern getrennt, mehrere der überfüllten Boote ſchlugen um und begruben ihre Flüchtlinge in den Fluthen. Ueber all dem Jammer brach die Nacht herein, die Truppen hatten bereits die Forts auf den Bergen geräumt, und bald begannen die Republikaner von dort Granaten unter die wirre Menſchenmaſſe zu werfen, deren Gedränge nun ſo verzweifelt wurde, daß die rettenden Schiffe auch ihrerſeits auf die Hülfeſuchenden mehr als einmal Feuer geben mußten, um eine verderbliche Ueberfüllung zu hindern. Endlich am 19. war Alles vollendet. Ueber 4000 Toulonеſen, unter ihnen ein jeder, welcher irgendwie ſich bei dem Aufſtande betheiligt hatte, waren auf den Flotten zuſammengedrängt. Einen Theil der franzöſiſchen Kriegsſchiffe führten die Engländer mit ſich fort, mehrere andere, ſo wie einen Theil des Arſenals ſteckten ſie noch im letzten Augenblicke in Brand.

Als hierauf die Colonnen der Republikaner in die Stadt einrückten, fanden ſie die Straßen verödet, die Häuſer geſchloſſen, den Ort wie ausgeſtorben. Die erſte Nachricht, welche einige Jacobiner den Volksrepräſentanten Fréron, Barras und Robespierre dem Jüngern brachten, war, daß die Hauptſchuldigen entronnen ſeien: Fréron aber

[1]) Die neue Ausgabe der Correspondance de Napoléon I. zeigt, daß er dies Ergebniß zwar für ſehr wahrſcheinlich hielt, immer aber auch ſich für den Fall vorbereitete, daß die Garniſon trotz des Abzugs der Flotte eine Belagerung aushalten wollte. Intereſſant iſt dagegen auf der andern Seite die Aeußerung des damals in Toulon befindlichen Sir Sidney Smith: the nature of the ground is such round this extensive bay, that unless we possess and maintain every height and every point for fifteen miles in circonference, the enemy would be able to force the fleet to relinquish their anchorage. Brief an Lord Auckland 12. December.

[2]) Die folgenden Details aus Lauvergne hist. du depart. du Var.

Digitized by Google

antwortete, es werde an Racheopfern nicht fehlen, da die ganze Stadt sich mit Schmach und Verrath belastet habe. Am Arsenale kamen ihm ungefähr 400 Arbeiter der Marine entgegen: er ließ sie, als er hörte, daß sie auch während der fremden Besetzung dort thätig gewesen, auf der Stelle niedermachen. Er hatte überhaupt die Absicht, die gesammte Einwohnerschaft auszurotten, und befahl, sie zu diesem Zwecke am dritten Tage auf einem freien unter den Batterien einer Bastion gelegenen Platz zusammenzutreiben, um sie durch das Feuer der Geschütze zu vertilgen. Hier aber wie in Lyon versagte die Armee den Geboten der Henker, und General Dugommier wies das Ansinnen des Repräsentanten mit stolzem Zorne ab. Darauf wandte sich Fréron an eine revolutionäre Truppe, die sogenannten Allobrogen, ursprünglich eine Legion savoyischer Freiwilligen, nachher ein Haufen aus ganz Südfrankreich angesammelten Gesindels, welches bereits in Marseille die Proben seiner Brauchbarkeit abgelegt hatte. Mit diesen veranstaltete er drei Tage nach einander eine republikanische Füsilade, wobei mehr als 800, theils auf blindes Ungefähr, theils nach ihrem Reichthum auserlesene Bürger unter den Kugeln der Allobrogen ihr Leben verbluteten. Dann erst folgte die Einsetzung eines Revolutionsgerichts, welches binnen drei Monaten über 1800 Menschen ohne Beweis und Untersuchung hinwürgte. Bei einem Drittel derselben galt es ihren Besitzthümern, die übrigen wurden nur aus Freude am Blutvergießen geschlachtet. Zur Feier eines republikanischen Festes schickte man elf junge und schöne Frauen auf das Schaffot, eine zwölfte wurde, weil sie schwanger war, allerdings begnadigt, aber doch vorher unter das Messer der Guillotine gelegt. Das Vermögen der Verurtheilten und der Geflohenen fiel an den Staat: zuerst hatten es die Repräsentanten den Truppen zugesagt, später wurde es unter dem Scheine der Versteigerung an begünstigte Patrioten so schamlos weggeworfen, daß wohl ein Landgut von 6000 Fr. Jahresertrag für 10,000 Papierfranken hingegeben wurde. In Paris sah man über Morden und Plündern gleichgültig hinweg. Je gefährlicher der Aufstand der Republik gewesen, desto weniger gab es bei irgend einer Fraction der Jacobiner Erbarmen für Toulon. Danton sagte, als jemand für Fréron und Barras mildere Nachfolger haben wollte: in Toulon können wir kein weichherziges Mädchen, sondern nur eine Guillotine und eine Anzahl Henkersknechte gebrauchen. Die Touloner, äußerte gleich kaltblütig Merlin von Douay, müssen sämmtlich sterben, damit die Republik diesen Küstenstrich mit voller Sicherheit besitzen kann.

Dieſe Dinge ſcheinen bereits über alles Maaß hinaus entſetzlich. Indeß ſollten ſie noch übertroffen werden durch die ungezählte Maſſe der Opfer und die thieriſche Rohheit der Mörder, welche um dieſelbe Zeit den Feldzug in der Vendee zu furchtbarem Schluſſe brachten. Dort hatte, wie wir ſahen, Robespierre ſelbſt mit wahrer Leidenſchaft das Syſtem des vernichtenden Schreckens zur Geltung gebracht, Roſſignol's Ernennung zum Oberbefehlshaber durchgeſetzt, alle Angriffe der Dantoniſten auf die Unfähigkeit deſſelben niedergeſchlagen. So hatte er geſäet, als es ihm noch darauf ankam, den Einfluß des erſten Wohlfahrtsausſchuſſes zu brechen; die Früchte gingen auf, nachdem er ſelbſt aus den Reihen der Oppoſition ſich in die höchſte Stellung der Regierung emporgeſchwungen hatte. Jener Angriff auf die Vendee, durch die Heere von Mainz und Breſt, von Rochelle und Saumur, durch das Aufgebot der Nationalgarden ſämmtlicher Nachbarbezirke, im Ganzen durch 70,000 Mann Linientruppen und mehr als 100,000 Menſchen des Landſturmes gleichzeitig von allen Seiten her vorbereitet, wurde in der erſten Hälfte des September mit Nachdruck eröffnet. Ein großer Feuergürtel umgab das unſelige Land; Dörfer, Erndtevorräthe, Haiden gingen in Rauch auf; einzelne Abtheilungen der Bauern wurden beſiegt, jedes lebende Weſen, das man antraf, vertilgt; und von allen Punkten der Grenze wälzten, die aufgeſcheuchte Bevölkerung vor ſich her jagend, die Maſſen des feindlichen Heeres ſich in das Innere vorwärts. Zum Glücke der Vendeer war aber Roſſignol der Aufgabe, einen ſo umfaſſenden, von ſo weitentlegenen Punkten her wirkenden Angriff zu beherrſchen, entfernt nicht gewachſen; vielmehr blieb er in unthätiger Schlemmerei Tage lang unſichtbar, um dann durch unordentlich hingeworfene Befehle den Zuſammenhang der Operationen ſelbſt zu zerſtören. So verfügte er Mitte September, ohne erkennbaren Grund, den Rückzug der Diviſionen von Sables und Luçon, veranlaßte dadurch einen Stillſtand bei den Mainzer Truppen unter Canclaux [1]), und ließ dennoch die Colonne von Saumur, 40,000 Mann unter General Santerre, ohne irgend eine Warnung, vereinzelt weiter vordringen. So geſchah, daß die Inſurgentenhäupter La Roche-Ja-

---

1) Dies iſt der einzig weſentliche Punkt unter der Maſſe der Vorwürfe, womit ſich die Parteien die Schuld der folgenden Niederlagen zugeſchoben haben, und dieſer iſt durch die in den Guerres des Vendéens II, 144 abgedruckten Depeſchen hinreichend zu Roſſignol's Ungunſten feſtgeſtellt. Vergl. Kriege in Europa II, 266, ſowie Poiſſon II, 434.

Digitized by Google

quelin und Piron mit etwa 12,000 Mann am 17. bei Coron höchſt unvermuthet den Helden der Antonsvorſtadt überraſchen und ſeine Maſſen nach kurzem Kampfe gänzlich auseinanderſprengen konnten. Mit raſcher Wendung warfen ſich darauf die Sieger auf die nächſte feindliche Colonne des General Duhoux, und rieben ſie bei Beaulieu am 19. in einer blutigen Niederlage völlig auf. Damit war das Netz, welches die Vendee umgarnte, an zwei wichtigen Punkten zerriſſen: zugleich aber hatte der Stillſtand des Angriffs im Weſten und Süden auch dort den Bauern Luſt zur Sammlung und Erfriſchung gemacht, und die Mainzer ſelbſt wurden am 19. von Charette und Lescure nach hartem Kampfe bei Torfou geworfen, dann General Beyſſer bei Montaigu am 21. geſprengt, und ſo die Armee von Breſt zum völligen Rückzuge auf Nantes genöthigt. Als dann noch General Mieskowski am 23. bei St. Fulgent das Feld verloren, ſahen die Royaliſten nach zehntägigem Feldzuge ihr Land vollſtändig befreit, über hundert feindliche Geſchütze erobert, das Aufgebot der Nationalgarden bis auf den letzten Mann auseinandergelaufen.

Allein dieſer Heldenmuth, welcher jetzt ſechs Monate hindurch ſich mit immer glänzenderen Thaten und immer tieferem Opfermuthe entfaltete, brachte doch höchſtens eine augenblickliche Erleichterung, da die Bauern nach dem Siege ſich unaufhaltſam wieder zerſtreuten, die Führer unter einander in eiferſüchtigen Hader geriethen, das Land durch die fortgeſetzten Verheerungen ſeine Nahrungsquellen täglich mehr zuſammenſchwinden ſah. Unterdeß behielten die Republikaner Zeit und Kraft, ihre Verluſte zu erſetzen, und nach kurzer Friſt neue Angriffe in die erſchöpften Landſtriche hineinzutragen. Roſſignol hatte nach jenem Mißlingen ſeinen Oberbefehl mit einem Commando in der Bretagne vertauſcht, ſein Nachfolger wurde aber auf Bouchotte's Vorſchlag der mit ihm ganz auf gleicher Stufe befindliche General Lechelle, ein völlig unwiſſender Menſch, welcher wohl zum Sengen und Brennen bereit war, von dem Lande aber und den Obliegenheiten ſeiner Stellung nicht den entfernteſten Begriff hatte, und z. B. die Verhandlung ſeines erſten Kriegsrathes mit der Vorſchrift abbrach, nur immer majeſtätiſch und in Maſſe zu marſchiren. Es war ein Glück für die Armee, daß er bei jedem Zuſammentreffen ſich ſorgfältig außerhalb der Schußweite hielt, und dadurch ſeinen fähigeren Untergeneralen, Kleber, jetzt Befehlshaber der Mainzer, Marceau und Weſtermann die Möglichkeit zu ſelbſtſtändigem Handeln gab. General Canclaux hatte für Roſſignol's Fehler durch Abſetzung büßen müſſen; jedoch war es auch jetzt der

Digitized by Google

von ihm entworfene Plan, nach welchem die Feindseligkeiten im October fortgeführt wurden. Es galt wieder, von den verschiedenen Grenzen des Bocage her den Mittelpunkt des Landes zu erreichen; dieses Mal bildete man zwei Hauptcolonnen, von welchen die eine aus Nantes nach Südosten, die andere von Bressuire her nach Nordwesten vordringen, beide aber sich in der Gegend von Mortagne und Chollet vereinigen sollten. Diese Bewegung wurde unter grauenvoller Verheerung des Landes und mehreren Gefechten wechselnden Glückes durch die Generale Kleber und Chalbos vollendet: am 16. October waren beide Colonnen in Chollet eingetroffen und hatten das katholische Heer des Bocage vor sich, welches durch Flüchtlinge aus allen Theilen des Landes, Frauen, Kinder, Greise und Kranke umgeben noch einen letzten Kampf zu versuchen sich anschickte. Allein alle Anstrengungen der Bauern waren an diesem Tage vergebens, die Republikaner wiesen einen Ansturm nach dem andern ab, und gegen Abend räumten sämmtliche Schaaren der Insurgenten das mit 4000 Todten bedeckte Schlachtfeld. Sie wären, die nachdrängenden Sieger im Rücken, die breit dahinströmende Loire vor sich, verloren gewesen, hätte nicht Lechelle's Nachlässigkeit ihnen den Weg zur Rettung und zu einer höchst überraschenden Wendung des Krieges selbst eröffnet.

Schon oft hatten einsichtige Führer der Vendeer die Nothwendigkeit erkannt, den Kampf in die benachbarten Provinzen auszudehnen, aber diesen Wunsch gegen den zähen Heimathssinn ihrer Bauern niemals durchsetzen können. Es war jetzt der Marquis von Bonchamps, welcher am Tage vor der Schlacht als letzten Ausweg einen Uebergang über die Loire empfahl, um die katholischen Landleute der Bretagne zur Theilnahme am Kampfe zu entflammen: auf seine Veranlassung geschah es, daß noch während des Treffens eine Abtheilung die Loire bei St. Florentin überschritt, den nächsten feindlichen Posten bei Varades vertrieb, und es damit dem geschlagenen Heere möglich machte, mit dem ganzen unabsehbaren Trosse, im Ganzen 100,000 Menschen, worunter noch 30,000 streitfähige Männer, das jenseitige Ufer zu erreichen. Während Canclaux's Generalat, wo die Linie des Stromes ununterbrochen mit ängstlicher Sorgsamkeit bewacht wurde, wäre ein solcher Erfolg, welcher mit einem Schlage den Krieg auf einen ganz neuen Schauplatz versetzte, undenkbar gewesen: Lechelle aber hatte über den Gefechten im Innern jede weitere Vorkehrung aus den Augen verloren, und so sahen sich Bretagne, Anjou und Maine fast ohne Deckung dem Anfalle der Royalisten Preis gegeben. Kleber bot

Digitized by Google

nun zwar Alles auf, um die Städte des rechten Ufers zu ſichern und das feindliche, nach Norden vorwärts eilende Heer wieder einzuholen; unglücklicher Weiſe aber langten, als er ſie nicht weit von Laval am 27. zu Geſichte bekam, ſo unſinnige Befehle von Lechelle an, daß der junge La Roche-Jaquelin, welcher damals den Oberbefehl über die Vendeer führte, am folgenden Tage die Republikaner vollſtändig ſchlug und ihr Heer in wilde Flucht auseinander warf. Lechelle kam eben an, um die Zerſtreuung zu ſehen: er war bei den Soldaten ſelbſt ſo übelberufen, daß als er einen fliehenden Trupp anredete: warum muß ich ſolche Memmen führen? einer der Soldaten dagegen rief: warum müſſen wir von ſolchen Spitzbuben angeführt werden? Uebrigens ſtarb er bald nachher an einem hitzigen Fieber, und Bouchotte beeilte ſich, den Oberbefehl aufs Neue ſeinem würdigen Genoſſen Roſſignol zu übertragen. Der Wohlfahrtsausſchuß beſtätigte es, einſtweilen zufrieden, daß die Vendee meilenweit zu einer menſchenleeren Wüſte voll von rauchenden Trümmern gemacht war, und Roſſignol die Erklärung abgab, er halte es für ein Uebel, wenn es in einer Revolution noch menſchliche Menſchen gäbe. Dem ſiegreichen Heere aber der Royaliſten war das Land nach allen Seiten weit und breit geöffnet.

Welche Folgen dieſe Stellung der Vendeer hätte herbeiführen können, wird erſt deutlich, wenn man ſich an die Stimmung der bretoniſchen Bauern, an die Nähe der engliſchen Canalflotte, an die Möglichkeit einer Verbindung mit Coburg und York erinnert. Das Unglück der Vendeer war, daß ihre Truppen durch den unermeßlichen Troß in allen Bewegungen langſam, daß ihr Führer durch ſeine Jugend ohne durchgreifendes Anſehen, und die Mitglieder ihres Kriegsrathes unaufhörlich in ihren Meinungen geſpalten waren. Man ſchwankte in Laval eine Woche lang zwiſchen Plänen auf Rennes, Paris, die Normandie, und entſchloß ſich endlich zur Belagerung der kleinen Seeſtadt Granville, um eine ſichere Verbindung mit England zu gewinnen. So erſchienen die Vendeer dort erſt am 14. November zum Angriff, wurden aber in zweitägigen Kämpfen und Stürmen abgeſchlagen, und La Roche-Jaquelin durch eine plötzliche Entmuthigung ſeiner Leute zum Rückzug genöthigt. Die Bauern tumultuirten jetzt auf völlige Umkehr in die Vendee, und vor ihrer Unbändigkeit wurde jede planmäßige Leitung vollends unmöglich. Darüber kam Roſſignol mit den geſammelten Truppen der Weſtarmee und des Heeres von Cherbourg heran, glaubte die Rebellen bei Dol zwiſchen den Marſchen der Küſte und den Wellen des Ocean ſchon eingeſchloſſen zu haben, ließ ſich aber am 22. bei

Antrain überraschen und die blutigste Niederlage des ganzen Krieges beibringen. Die Vendeer, allerdings geschwächt auch durch die bisherigen Siege, und durch die Mühseligkeiten des Winterfeldzugs rasch zusammenschmelzend, durchzogen darauf die Bretagne in aller Ruhe, erreichten die Loire bei Angers, und schickten sich zu der Eroberung dieser Stadt als eines sicheren Uebergangspunktes an. Allein General Danican leistete, obgleich Rossignol ihn mehrere Tage lang ohne Hülfe ließ, unerschütterlichen Widerstand; die Vendeer wandten, aufs Neue in ihrem Muthe gebrochen, der Stadt den Rücken, und, was nicht weniger wichtig war, in demselben Augenblicke ermannte sich der Wohlfahrtsausschuß dazu, trotz Hebert und Bouchotte den Verderber Rossignol zu beseitigen, und dem jungen General Marceau, einem begeisterten und geistreichen Soldaten, den einstweiligen Oberbefehl zu übertragen. Von nun an kam, während bei den Vendeern Zucht, Ordnung und Erhebung immer trostloser dahin sank, ein neuer Schwung in die Bewegungen der Republikaner. General Westermann ließ mit rastlosen Reiterangriffen die Insurgenten keinen Augenblick zu Athem kommen, jagte sie aus la Fleche nach Mans, und schlug sie dort am 12. in einer entscheidenden Vernichtungsschlacht. Da längst kein Pardon mehr gegeben, alle Verwundeten niedergemacht, Greise und Frauen ebenso wie die streitende Mannschaft erschossen wurden, so kostete jener eine Tag mehr als 15,000 Menschen das Leben. Der völlig zerrüttete Rest des katholischen Heeres irrte dann noch einige Wochen an den Ufern der Loire, vergeblich eine zum Uebergang freie Stelle suchend, umher: La Roche entkam zwar mit einer Handvoll Leuten in die Heimath, und einige Tausend fanden Versteck und Zuflucht bei gleichgesinnten Bauern der Bretagne; die ganze übrige Masse aber wurde entweder in einer Reihe von Gefechten bis Ende December aufgerieben oder in die Gefängnisse der nächsten Städte zu noch gräßlicherem Schicksal geschleppt. Der Feldzug im Norden der Loire war mit völliger Vernichtung der Besiegten geendigt.

Indessen hatten die Repräsentanten Carrier in Nantes und Francastel in Angers ihre Blutgerichte oder besser ihre Mörderbanden organisirt, und häuften alle Unmenschlichkeiten, welche irgendwo das Schreckenssystem erfunden, zu einer ruchlosen Masse von Verbrechen zusammen. Ihre Kriegsgerichte ließen täglich 150—200 Personen erschießen; Carrier befahl dann die Gefangenen hundertweise zu ersäufen, und von solchen Expeditionen, welche in Nantes, Saumur, Angers, Paimboeuf und Chateau-Gontier stattfanden, sind allein aus Nantes

Digitized by Google

vier gerichtlich erwiesen [1]), bei welchen über 1500 Menschen umkamen, und über neunzehn andere finden sich zwar bestrittene, immer aber höchst wahrscheinliche Angaben. 1560 Vendeer, welche im Vertrauen auf eine zugestandene Capitulation die Waffen gestreckt, wurden gleich nachher niedergehauen, mehrere Tausende sonst Verhafteter aber durch Seuchen in den überfüllten und verpesteten Gefängnissen hinweggerafft. Die niedrigste Gesammtsumme der Opfer, welche sich für Carrier's viermonatliche Thätigkeit in Nantes veranschlagen läßt, steigt auf 15,000 — rebellische Bauern, katholische Priester, Nanteser Bürger, jacobinische Proletarier, wie sie eben persönlicher Haß, trunkene Willkür und locale Feindschaft unter die Fäuste der Scharfrichter zusammenführte [2]).

---

[1]) Moniteur 13. frim. III. p. 308, 2. Columne. Eben da versichert ein Zeuge, daß 400 Kinder, die er gesehen, ertränkt worden seien. Gleichlautende Aussagen am 11. und 16. frimaire.

[2]) Die Militaircommission in Nantes allein hat binnen 21 Tagen 4000 Menschen hinrichten lassen. Vgl. C. N. 8. vendem. III, 1. 2. 3. frim. III.

Viertes Capitel.

Parteikämpfe unter den Jacobinern.

Zu ſolchen Ergebniſſen gelangte binnen wenigen Monaten die Herrſchaft der Bergpartei in der franzöſiſchen Republik. Das Land lag überwältigt unter ihrem Willen, nach jeder Richtung durchplündert und in allen Theilen von Blut überſtrömt; die Nation war ohne Erinnerung an die zertrümmerte Vergangenheit, weit hinwegverſchlagen von den Hoffnungen der erſten Revolutionszeit, abgeſchnitten von jeder Möglichkeit einer Befreiung.

Aber die Nemeſis, welche überall in der Geſchichte dieſer Revolution ebenſo gewaltig wie das Verbrechen erſcheint, hob ſich auch aus dem Blute der Bürgerkriege mit reißender Schnelligkeit empor. Die furchtbare Sühne jener Frevel beſtand darin, daß gerade an dem Geſchicke von Lyon, Toulon und der Vendee ſich der Hader unter den Machthabern ſelbſt entzündete, welcher den Einen durch den Anderen vernichten, und durch die gegenſeitige Aufreibung der Tyrannen das Joch des geknechteten Volkes zerbrechen ſollte.

Philippeaux, Deputirter der Sarthe, hatte von jeher zu den eifrigſten Männern des Berges gehört, für den Tod des Königs, die Vernichtung Dumouriez's, die Allmacht des Revolutionsgerichtes geſtimmt. Aber als Commiſſar in der Vendee hatte er Ronſin's und Roſſignol's verderblichen Unfug in der Nähe geſehen, und eilte nach den Niederlagen des September zurück, um ſie aller Orten, im Convente, im Club, im Wohlfahrtsausſchuſſe, als die Urheber des langen Mißlingens anzuklagen. Die früheren Widerſacher Roſſignol's, Bourdon von der Oiſe, Goupilleau, Weſtermann fielen ihm bei, und verbreiteten den gegebenen

Digitized by Google

Anſtoß weit auch im Publikum umher. Der Wohlfahrtsausſchuß aber, welcher Roſſignol recht eigentlich als ſein Geſchöpf betrachtete, wies die Beſchwerden Anfangs mit kaltem, beinahe drohendem Hochmuthe zurück. Danton, mit welchem Philippeaux nahe befreundet war, hatte kurz vorher geheirathet und ſich für einige Zeit, ſeines friſchen Eheglückes genießend, von Paris entfernt: jedoch ließ ſich auch durch ſeine Abweſenheit Philippeaux nicht aufhalten, und trat bei jedem Anlaſſe mit ſeinen entrüſteten Klagen hervor. Er zog damit die heftigſten Gegenbeſchuldigungen einiger mit Ronſin verbündeten Repräſentanten beim Weſtheere auf ſein Haupt; bald aber traf Verſchiedenes zuſammen, um den Wohlfahrtsausſchuß in eine wenigſtens unparteiiſche Haltung zwiſchen ihm und ſeinen Gegnern zu bringen.

Vor Allem beſtätigten die Ereigniſſe, welche an der Loire mit reißender Schnelligkeit auf einander folgten, ſeine Ausſagen. Nach dem Uebergange der Vendeer über den Strom begann der Ausſchuß ernſtlich an der Tüchtigkeit ſeiner bisherigen Werkzeuge zu zweifeln, und ſandte zwei ſeiner eigenen Mitglieder, Jean-Bon St. André und Prieur, um die Lage zu erkunden und Roſſignol vorwärts zu treiben. Dann zeigten ſich Bouchotte's Freunde auch auf anderen Schauplätzen in keinem günſtigeren Lichte: Carteaux belud ſich damals vor Toulon, deſſen Fall der Ausſchuß mit ſchmerzlicher Ungeduld erwartete, täglich mehr mit Schimpf und Schande, und Couthon kam doch auch mit gereiztem Sinne aus Lyon zurück, bereitwillig, alle Klagen zu beſtätigen, welche von dort über Collot's und Ronſin's Gräuel einliefen. In Paris ſelbſt, wo die Guillotine täglich arbeitete, beobachtete man einen höchſt unerwünſchten Eindruck auf die Bevölkerung. Ein Haufen Bettler, welche die Regierung mit 24 Sous des Tages bezahlte, klatſchte dem Scharfrichter Beifall, ſonſt aber fand man, daß auch in dem Proletariate der Fanatismus durch das Mitleiden erſtickt und in dieſen ſonſt unerſchütterlichen Kreiſen die Anhänglichkeit an die Republik in Grauen verwandelt wurde. Der Ausſchuß hielt es für zweckmäßig, das Blutvergießen wenigſtens für eine gewiſſe Zeit zu vermindern, einzuſperren ſtatt hinzurichten, und mehr das Vermögen als die Köpfe der Verhafteten zu begehren. Eine Stimmung, welche auch bei ihm nicht aus Menſchenliebe ſondern aus Politik erwuchs, aber nichts deſto weniger die Hebertiſten ihm ganz ſicher entfremden mußte [1]).

Dazu kam, daß der Ausſchuß mit ſeiner eigenen Lage täglich

---

[1]) Mallet, mém. II, 65.

Digitized by Google

unzufriedener wurde. So unbedingt die Nation seiner Herrschaft unterworfen war, so wenig konnte er bei seinen eigenen Agenten auf Ordnung, Zuverlässigkeit und Gehorsam rechnen. Am empfindlichsten wirkte die allgemeine Ungebundenheit, mit welcher Conventscommissare, Gemeinderäthe und Clubisten in Frankreichs Blut und Habe wühlten, auf die Finanzen. Während der Staatsschatz klagte, daß zu seiner damaligen Lieblingsaussicht, dem Zwangsanleihen der Milliarde, die ausgeplünderten Bürger nichts mehr aufzubringen vermöchten [1]), gelangte von den revolutionären Taxen und Requisitionen nur ein ganz unerheblicher Theil in die Hand der Regierung. Die Kleidungsstücke, welche St. Just in Straßburg eingezogen, verfaulten ohne Nutzen für das Heer in den Magazinen; von den fünfzehn Millionen, welche er dem Elsaß aufgelegt, kam nicht ganz ein Drittel, von Tallien's Erpressungen in Bordeaux nicht ein Heller in den Schatz des Staates [2]). So ging es überall. Die Taxen wurden größtentheils von den Revolutionsausschüssen verpraßt, von den Conventscommissaren in die Tasche gesteckt, oder sonst in der allgemeinen Zerrüttung vergeudet. Dies war allerdings die nothwendige Folge der jacobinischen Grundsätze, eine jacobinische Regierung aber konnte sich, eben weil sie Regierung war, unmöglich dabei beruhigen. Seit Anfang November beschäftigte sich der Wohlfahrtsausschuß mit Plänen über die Reorganisation der Verwaltung, die Herstellung eines öffentlichen Dienstes, die Erweiterung seiner eigenen Regierungsrechte. Erwog er in Bezug hierauf die Stellung der politischen Parteien, so war er der Dankbarkeit des Centrums und der Zustimmung der meisten Dantonisten gewiß; auf die ehemalige rechte Seite kam nichts mehr an, desto sicherer aber und bedrohlicher war der Widerspruch Vincent's und Hebert's, und deren Demüthigung also der erste Schritt für die Annäherung zu jenem Ziele. Von den einzelnen Mitgliedern des Ausschusses waren damals Collot, Herault, Prieur, Jean-Bon und St. Just abwesend [3]): Carnot bekümmerte sich wenig um die nicht militärischen Fragen, und Lindet und Barere pflegten mit der Mehrheit zu gehen. Billaud aber, sonst ein warmer Freund des Stadthauses, war hier doch empfänglich für die Verstärkung der eigenen Macht, und Couthon hatte längst gegen die Hebertisten kein anderes Gefühl als Widerwillen und Ekel. So wurde

---

[1]) Cambon's Bericht vom 16. Decbr. 1795.

[2]) Bericht des Finanzausschusses vom 6. frim. III.

[3]) Granet war gleich nach seiner Ernennung wieder ausgetreten.

Digitized by Google

es ohne Weiteres entſcheidend, daß endlich auch Robespierre zu dem Vorſatze kam, den Hebertiſten in offener Feindſchaft entgegen zu treten.

Man kann ſich vorſtellen, daß das Betreten dieſes Weges ihm nicht gerade leicht wurde. Schon die Macht der Partei machte es gefährlich, und Robespierre war von jeher ein Freund des vorſichtigen und gedeckten Handelns geweſen. Dazu war er mit jenen emporgekommen, hatte durch ihre Freundſchaft ſeine wichtigſten Siege errungen, und dafür alle jene Thaten gelobt, auf deren Verfolgung es jetzt ankam. Wie mit ihnen brechen, ohne mit der eigenen Vergangenheit in Widerſpruch zu kommen? Und was ihn vielleicht am Meiſten hinderte: es war unmöglich, ſie zu bekämpfen, ohne die Hülfe doppelt verhaßter Gefährten zu ſuchen. Er hatte, außer einem dämoniſchen Ehrgeize, keine ſtarke Leidenſchaft, und kannte weder hingebende Wärme noch unbewußte Friſche. Vielmehr war Alles in ihm berechnet, enge und erarbeitet; er wußte es ſelbſt und empfand es bitter, und kämpfte nur mit ruheloſer unausgeſetzter Anſtrengung ſeinen Weg fort. So war denn auch kein Gefühl in ihm deutlicher, als der tiefe grollende Haß gegen die glücklicheren und begabteren Geiſter, welchen auf ihr bloßes Erſcheinen die Herzen und die Erfolge zuſtrömten, welche dann wohl mit leichtſinniger Genußſucht die Tage dahinlebten, und im entſcheidenden Augenblicke doch plötzlich wieder mit keckem Muthe an der Spitze der Sieger ſtanden. So hatte er unter den Führern der Gironde vor Allen Vergniaud gehaßt, den träumeriſch unthätigen Menſchen, der aber, wo er auftrat, immer gleich liebenswürdig, und überall unwiderſtehlich war: ſo war ihm auch Danton ſtets auf das Gründlichſte zuwider geweſen, ein Gegenſtand zugleich der Verachtung wegen ſeiner faulen Schlemmerei und des Neides bei jedem Hervorbrechen ſeiner dröhnenden Kraft. Ihn hatte er ſeit dem April unaufhörlich auf ſeinen Wegen gefunden, und alle Mittel des Parteikampfes aufgeboten, um ihn aus dem Sitze der Regierung zu verdrängen. Nachdem es vor einigen Wochen endlich gelungen, ſollte er ihn jetzt wieder um Freundſchaft und Hülfe angehen, und ſeinen unveränderlichen Haß unter die Forderung eines vorübergehenden politiſchen Zweckes beugen?

Was ihn zuletzt dazu brachte, war — wir dürfen es mit Sicherheit ausſprechen — nicht eine Regung von Menſchenliebe oder Gerechtigkeit bei den täglich wachſenden Freveln Collot's und Hebert's, Fouché's und Ronſin's. Alle Einrichtungen und Geſetze, deren jene bedurften, hatte er ſchaffen helfen, ja zu großem Theile ſo gut wie allein geſchaffen. Das Revolutionsgericht hatte er von jeher blutiger haben wollen, als

Digitized by Google

es ſeitdem geworden, ſeinen Eintritt in den Ausſchuß hatte er mit dem Beſchluſſe gegen die Vendee bezeichnet, welcher den Maſſenmord von mehr als hundert Tauſend Menſchen ohne Unterſcheidung des Schuldigen und Unſchuldigen befahl. Aber dieſelben Seiten ſeiner Natur, welche ihn von Danton trennten, ſtießen ihn auch von den Hebertiſten ab. Je weniger friſche Schöpferkraft er hatte, deſto entſchiedener prägte er den Sinn der Ordnungsliebe bis zum Pedantiſchen aus: je weniger er ſich zu friſchem Wagen und Kämpfen geſchaffen fühlte, deſto reizbarer wurde ſein Mißtrauen gegen jede Eigenwilligkeit eines Dritten. Aus Unordnung aber und Ungebundenheit war die Partei des Stadtrathes von Oben bis Unten zuſammengeſetzt, und alſo der Bruch mit ihr in Robespierre's innerſtem Weſen ſo gut wie in den allgemeinen Verhältniſſen vorbereitet.

Dazu kam ein perſönlicher, ſchon ſeit längerer Zeit wirkſamer Einfluß. Zu den vertrauteſten und eingeweihteſten Freunden Danton's gehörte der ehemalige Schauſpieler Fabre d'Eglantine, ein Menſch, auf welchen man jene Beſchreibung eines älteren Intriguanten anwenden kann, daß er keine Seele, ſondern an deren Stelle nur Laachen und Untiefen gehabt, auf denen auch der geſchickteſte Steuermann ſtranden mußte. Er war Danton's Werkzeug bei allen Geſchäften, welche das Tageslicht ſcheuten, bei dem Verkehre mit der königlichen Civilliſte wie bei der Vorbereitung der Septembermorde; man ſah ihn ſtets geſchäftig ohne deutliches Ziel, in immer glänzenderem Reichthum ohne erkennbare Einnahmen, von aller Welt gefürchtet ohne beſtimmt nachweisbaren Grund. Dieſer Menſch nun, welcher als Danton's Freund ſich auf dem Stadthauſe übel genug angeſchrieben wußte, kam am 27. Septbr. zu Robespierre mit geheimen und großen Eröffnungen über die Pläne Hebert's [1]): es handele ſich um die allmähliche Auflöſung des Conventes, indem man alle mißliebigen oder einflußreichen Deputirten auf die Guillotine ſchicke, zuerſt die Drei und ſiebzig, dann Danton und Lacroix, weiterhin auch Billaud und Robespierre; zugleich ſollte der Convent in der öffentlichen Meinung herabgewürdigt, das Proletariat an die Partei Hebert als die Urheber des Maximum geknüpft, und endlich

---

1) In den Papieren des Wohlfahrtsausſchuſſes findet ſich ein gegen Ende November geſchriebener Berichtentwurf, conspiration Hébert überſchrieben, aus dem die folgenden Angaben genommen ſind. Sie beſtätigen auch an dieſer Stelle die Genauigkeit von Mallet's Angaben (Mém. II, 39 ff.), und die völlige Unzuverläſſigkeit der Darſtellung bei Buchez, Band 30 und 31.

Digitized by Google

mit Hülfe des Revolutionsheeres, des Kriegsministeriums und der Mehrheit des Jacobinerclubs offener Besitz von der Gewalt ergriffen werden. Diese Dinge hatten an sich nichts Unwahrscheinliches. Es hatte ja schon früher Hebert die Unabhängigkeit des Ministeriums verlangt, eben vor drei Tagen der Club der Cordeliers auf Vincent's Antreiben die Eingriffe der Convents-Commissare in Bouchotte's Verfügungen angeklagt, am 25. Robespierre bei den Jacobinern lange Erörterungen darüber bestehen müssen. Es zweifelte also Niemand daran, daß Vincent und Hebert sich selbst die Macht des Wohlfahrtsausschusses wünschten; eine andere Frage war allerdings, in wie weit sich dieses Gelüsten damals schon zu einem festen Plane verdichtet hatte: immer aber wurde es Fabre bei seinem langen Verkehre gerade mit dem Abschaume der städtischen Partei nicht schwer, durch eine Menge bedenklicher Einzelnheiten seinen Angaben Glauben zu verschaffen, und einen Auftrag an den Sicherheitsausschuß auf strenge Ueberwachung jener Umtriebe zu erwirken.

Sobald man einmal das Treiben der Hebertisten aus einem solchen Gesichtspunkte betrachtete, konnte es nicht fehlen, daß sich rasch genug die Klagepunkte und Verdachtgründe häuften. Wir wissen, mit welcher Masse von Nichtsnutzigkeit diese Menschen in ihren Geldangelegenheiten beladen waren: auch hierauf hatte Fabre mehrere seiner Anklagen gerichtet, und unter Andern vor dem Excapuziner Chabot und einigen Genossen gewarnt, welche die großen Finanzcompagnien damals im Convente geräuschvoll verfolgten, angeblich aber nur ihre eigene Bereicherung und die Geldmittel der Verschwörung dabei im Auge haben sollten. Wirklich setzte Chabot's Freund Delaunai am 8. October im Convente einen Antrag auf Unterdrückung der indischen Handelscompagnie durch: darauf ließ aber Fabre, unterstützt von Robespierre, verfügen, daß das Vermögen der Compagnie unter Siegel gelegt, und die Liquidation desselben durch die Staatsbehörde vollzogen werden sollte. Hiemit entging denn Chabot und Genossen die Möglichkeit, die Schätze der Compagnie für sich zu plündern, und nach wenigen Tagen berichtete Fabre, daß sie ihm 100,000 L. geboten hätten, wenn er auf die Aenderung jenes Decretes hinwirken wollte. Es ließen sich noch ähnliche Streiche derselben Urheber nachweisen, welchen überhaupt in dieser Hinsicht das Mögliche zuzutrauen war. Namentlich war Chabot so schmutzig, liederlich und schamlos wie jemals ein verlaufener Capuziner: er heirathete damals die Schwester eines reichen Banquiers, welcher von den Verbindungen des patriotischen Mönches Vortheil zu

Digitized by Google

ziehen hoffte; und obgleich ein Agent Robespierre's und Danton's, des Namens Dufourny, ihn wegen dieſes Handels bei den Jacobinern öffentlich geißelte, ſetzten die Hebertiſten es nichts deſto weniger durch, daß der Club ihm eine feierliche Deputation zur Hochzeit ſandte. Robespierre war entrüſtet, und ſein Zorn wurde nicht gelinder, als Hebert gleich nachher in ſeiner Zeitung von der Raubſucht der Geier und Währwölfe redete, welche die Regierung Frankreichs führten. Dufourny ließ auf der Stelle durch die Polizei des Departements den Umlauf des Blattes hemmen, und zugleich zwei Menſchen verhaften, deren einer bei dem Briefwechſel der Jacobiner, der andere für die Bearbeitung der Pariſer Proletarier im Sinne Hebert's thätig war[1]). Aber auf's Neue trug es der Einfluß der Hebertiſten in dem Club davon. Die Jacobiner, bei welchen Collot d'Herbois ſein ganzes Gewicht zu Gunſten Hebert's in die Wagſchale warf, erwirkten die Freilaſſung der Beiden und ſchickten die verfolgte Nummer des Pere Duchesne ſelbſt an alle mit ihnen verbundenen Volksgeſellſchaften.

Während dieſer Plänkeleien, welche den October hindurch fortdauerten, trugen die Hebertiſten die heißeſte Verehrung für Robespierre zur Schau; dieſer erwiederte es mit einer geringſchätzigen Gleichgültigkeit gegen Hebert und Chabot, knüpfte im Stillen ſeine Beziehungen zu Fabre, Camille Desmoulins und Danton feſter, und war Anfang November, als durch Collot's Abgang nach Lyon das Feld im Wohlfahrtsausſchuſſe freier geworden, zur Eröffnung des Kampfes bereit. Einen Anlaß, ſeine neue Haltung anzukündigen, gab ihm Hebert am 8., indem er bei den Jacobinern die Conventscommiſſare Fréron vor Toulon und Duquesnoi beim Nordheere verſchiedener Mißbräuche, insbeſondere der Beſchützung unfähiger mit ihnen verwandter Generale anklagte. Robespierre erſchien den 9. mit Duquesnoi, ließ dieſen den thatſächlichen Ungrund der Beſchuldigungen entwickeln, und fügte ſeinerſeits die allgemeine Erklärung hinzu: es gebe zweierlei Feinde der Republik, auf der einen Seite die ſchwachen und verirrten Patrioten, welche nur das Echo der Verführer ſeien, auf der andern aber die verkappten Sendlinge der feindlichen Höfe, Pitt's und Coburg's, welche die patriotiſchen Generale zu verläumden, die Republikaner zu ſpalten und dadurch ſich an die Stelle des Wohlfahrtsausſchuſſes zu ſetzen ſuchten. Hier unterbrach ihn die Verſammlung mit dem Rufe, er ſolle feſt auf ſeinem Poſten bleiben; Hebert erwiederte keine Sylbe, und

---

[1]) Desfieux und Proli.

Digitized by Google

nahm zwei Tage nachher seine Klagen gegen Duquesnoi feierlich zurück; er war sichtlich überrascht und durch den unverhüllten Angriff in Verlegenheit gesetzt. Noch stärker aber war der Eindruck bei dem völlig haltungslosen Chabot, der sich im Geiste schon in den Sturz der städtischen Partei verwickelt sah, und in seiner Angst sich zu einem Schritte der äußersten Erbärmlichkeit entschloß. Er kam selbst zu Robespierre, erzählte, daß Hebert und Chaumette ihn seit August in eine Verschwörung gegen den Convent hineingezogen, die Deputirten Julien und Delaunai für dieselbe die Geldmittel zu schaffen übernommen hätten, daß er sich eingelassen, um den Frevel kennen zu lernen, jetzt aber um strenge Untersuchung und Bestrafung bitte.

Robespierre säumte nicht, diesen wichtigen Vortheil zu verfolgen. Am 17. erstattete er dem Convente im Namen des Ausschusses einen Bericht über die auswärtige Politik Frankreichs, welcher hinsichtlich der europäischen Fragen ganz in Danton's Sinne gehalten war, und zu dem Tyrannensturze und Weltkriege in Robespierre's Menschenrechten den schneidendsten Gegensatz bildete. Er pries das System einer gemäßigten Politik, bot den kleinen Staaten Europa's französischen Schutz, und verhieß den Neutralen strenge Beobachtung ihrer Rechte. Die diplomatische Erörterung blieb bei diesen Allgemeinheiten stehen, wie denn auch der Wohlfahrtsausschuß in seinen Handlungen noch weit genug von jenem Programme entfernt war, die alten Revolutionsumtriebe in dem neutralen Genua fortsetzte, und gegen das schutz- und hülfeflehende Schweden ganz harthörig blieb[1]). Es kam dem Berichte eben nicht auf Europa, sondern auf die inneren Fractionen an. Da man die Thaten der Hebertisten, an denen man selbst so gründlichen Antheil genommen, nicht angreifen konnte, so galt es, ihnen landesverrätherische Absichten nachzuweisen. Robespierre redete also von einer Partei, welche nur, um Frankreich in der Welt zu vereinzeln, in die Kriegstrompete stoße, und die Revolution mit Unfug aller Art besudele, nur um ihr dadurch die Neigung der Völker zu entfremden. Wen er dabei meine, ließ er einen Augenblick in Ungewißheit, indem er zugleich vor „dem grausamen Moderantismus" (des früheren Wohlfahrtsausschusses) und „der systematischen Uebertreibung der falschen Patrioten" (Hebert's und Vincent's) warnte. Bald aber warf er jede Ungewißheit weg, und schleuderte Fabre's und Chabot's Meldungen mit zweifelloser Hindeutung auf die Hebertisten in die Oeffentlichkeit. „Straft endlich,"

1) Nach Stael's früher erwähnten Depeschen.

rief er, „das schnödeste aller Verbrechen, die Contrerevolution unter der Maske des Patriotismus, den Mord der Freiheit mit ihren eigenen Waffen. In der Hand des ehrlosen Londoner Ministeriums laufen alle diese Fäden zusammen, Pitt ist es, welcher diese scheinbaren Demokraten leitet: alle Anzeichen, alle Nachrichten, alle seither aufgegriffenen Urkunden beweisen es, daß man die feilen Volksvertreter bestechen, die unbestechlichen erwürgen, und so endlich zu der Auflösung des Conventes gelangen will."

Der Convent lauschte diesen Eröffnungen unter dem sich von selbst verstehenden Beifall, machte aber keine Anstalten, seinerseits die Sache aufzunehmen. Darauf that Robespierre einen Schritt dem Ziele näher. Am Abend mußte Chabot nebst einem seiner vertrautesten Genossen, dem Kaufmann Bazire, seine Anzeige amtlich bei dem Sicherheitsausschusse wiederholen, welcher dann beide festhielt und zugleich die Verhaftung Delaunai's und eines gewissen Julien verfügte. Es handele sich, meldete Robespierre's Freund Amar dem Convente am 18., um eine Verschwörung, welche die Auflösung des Conventes zum Zweck hatte: Näheres, bemerkte er, könne er jetzt nicht mittheilen, weil es noch andere, nicht zum Convente gehörige Mitschuldige gebe. Diese Worte bezogen sich auf keinen Geringeren als den Pariser Gemeinderath selbst: der Sicherheitsausschuß war mit der Ausarbeitung der förmlichen Anklageacte bereits beschäftigt, und nicht ohne Interesse ist es zu sehen, unter welchen Farben sein Berichtentwurf die revolutionäre Thätigkeit Chaumette's und Hebert's darzustellen suchte. Sie erstreben, heißt es darin, Auflösung des Conventes durch Bestechung und Verläumdung, Aufwiegelung der Gemeindebehörden, Anarchie des Volkes durch Vervielfältigung der Gewalten, Souveränität der einzelnen Menschen durch Uebertreibung der Freiheit und Gleichheit, Vertilgung des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele. Sie wollen uns durch Unsittlichkeit und Gesetzlosigkeit gehässig machen, das Volk an die Verachtung jeder Autorität, an Zügellosigkeit und Genußsucht gewöhnen, ihre Geschöpfe in alle Aemter bringen, und das Staatsvermögen verschleudern. Jedem denkenden Wesen wollen sie eine tumultuarische Freiheit, eine gewaltthätige Gleichheit, eine burleske Philosophie zum Ekel machen, und endlich das durch solche Mittel zu Grunde gerichtete Land den Tyrannen überliefern.

So richtig nun auch, abgesehen von der abgeschmackten Erfindung, daß die Faction im Solde Englands stehe, diese Vorwürfe sämmtlich waren, so schien es Robespierre bei näherer Erwägung doch noch zu

Digitized by Google

gewagt, ſofort gegen die ſtädtiſche Partei im Ganzen vorzuſchreiten, und jener Entwurf blieb einſtweilen in den Acten des Sicherheitsausſchuſſes verborgen. Statt deſſen wurde beſchloſſen, zunächſt das Anſehen der Hebertiſten im Jacobinerclub zu untergraben, die wichtigeren Mitglieder der Partei einzeln zu treffen, und die Einſchüchterung der übrigen zur Verſtärkung der Gewalt des Wohlfahrtsausſchuſſes zu benutzen. Demnach erhob ſich Robespierre am 21. bei den Jacobinern gegen die Gottloſigkeit und die Kirchenſchändungen der Hebertiſten. Er ſelbſt hatte allerdings ihren atheiſtiſchen Eifer niemals getheilt, ſondern nach Rouſſeau's Muſter den Glauben an eine göttliche Vorſehung feſtgehalten: immer aber war ſeine Religioſität biegſam genug, um ihn in ſeinem Entwurfe der Menſchenrechte nicht einen perſönlichen Gott, ſondern die Natur als die Souveränin des Weltalls proclamiren zu laſſen. Seine vertrauteſten Gefährten, St. Juſt und Couthon, behandelten, wie wir ſahen, die Kirchen ganz nach Hebert's Sinne; ihn ſelbſt finden wir ſpäter zwar als Verkünder eines „höchſten Weſens", zugleich aber auch als Warner, nicht wieder religiöſe Ceremonien einzuführen [1]). Genug, wären nicht politiſche und factioſe Gründe hinzugetreten, ſo hätte er an der Vernichtung des chriſtlichen Cultus wohl nicht mehr als früher an der Verfolgung des katholiſchen Clerus Anſtoß genommen. Jetzt aber galt es, die Hebertiſten, gleichviel an welchem Punkte, zu faſſen, und daß er in der religiöſen Frage den Beifall vieler Millionen und zugleich die Zuſtimmung der Staatsklugheit für ſich haben würde, konnte keinem Zweifel unterliegen. Schon in Paris war die Gährung gegen die Entweiher der Kirchen unverkennbar, vollends aber aus den Provinzen brachte jeder Courier die drängendſten und bedrohlichſten Nachrichten. Aus Lyon meldete ein Agent, daß das Landvolk ſonſt zu allen Opfern bereit ſei, aber in umfaſſendem Ausbruch losſchlagen würde, wenn man ihm ſeine Prieſter nicht wieder gäbe. In der Bretagne war bei der Anweſenheit der Vendeer das Aergſte zu erwarten, wenn man die längſt mißvergnügten Bauern durch Ausrottung des Kirchenthums weiter reizte. Kurz, das blödeſte Auge konnte die Gefahr nicht verkennen, welche der irreligiöſe Fanatismus für die Regierung der Republik bereite. Robespierre ſprach darüber bei den Jacobinern mit Schwung und Nachdruck: er fand glückliche, beinahe begeiſterte Worte, und gewann trotz aller Ueberraſchung des Clubs eine zweifelloſe Mehrheit. Ermuthigt durch dieſen Erfolg, ſchlug

1) Verhandlungen der Jacobiner 25. Mai 1794.

er dem Club eine allgemeine Reinigung seiner Mitglieder vor: ein jeder sollte eine Prüfung seines bisherigen Betragens durchmachen, und nur nach Bestehen dieser Feuerprobe in der Gesellschaft ferner geduldet werden.

Damals kam Danton von seiner Reise nach Paris zurück, und griff sogleich mit Eifer in Robespierre's Bestrebungen ein. Im Convente setzte er einen Beschluß durch, daß keine religiösen Maskeraden mehr in dem Saale der Nationalvertretung Zugang finden sollten; zugleich begehrte er eine strenge Untersuchung gegen die Verschwörer im Dienste des Auslandes, Beschränkung des Schreckenssystems auf die in Wahrheit Schuldigen, und kräftigere Entfaltung der Regierungsgewalt. Einiger Widerspruch regte sich, als er von milder Behandlung der Schwachen und Unparteiischen redete [1]), jedoch beschloß der Convent die von ihm beantragten Decrete, und das nächste Ziel, ein neues Gesetz über die Macht des Wohlfahrtsausschusses, wurde erreicht. Billaud hatte es bereits am 18. eingebracht, damals aber war es noch vom Convente dem Ausschusse zu besserer Bearbeitung zurückgegeben worden. Es bezeichnet den Fortschritt der Reaction, daß es vom 29. an ohne Widerspruch in allen Artikeln durchberathen und am 4. Dec. in seiner Gesammtheit angenommen wurde. Hienach wurden alle Behörden unter die unmittelbare Aufsicht des Wohlfahrtsausschusses gestellt, jeder Minister sollte ihm wöchentlich über sein Departement berichten, alle revolutionäre und polizeiliche Thätigkeit wurde den Gemeinderäthen und Revolutionsausschüssen unter der Aufsicht der Bezirksämter übertragen, welche darüber unmittelbare Weisungen von den beiden Regierungsausschüssen zu empfangen hätten. Was die Hebertisten aber am Empfindlichsten traf, war die Verfügung, daß in Paris die Revolutionsausschüsse der einzelnen Sectionen gar nicht mehr dem Gemeinderath, sondern unmittelbar dem Sicherheitsausschusse des Conventes untergeben sein sollten. Eine Reihe anderer Bestimmungen hatte stets dieselbe Tendenz, die Selbstständigkeit der Gemeinderäthe zu beschränken, ja zu vernichten, und dieselben zu schlechthin abhängigen Organen der beiden Regierungsausschüsse zu machen. In demselben Sinne wurden die Revolutionsheere, welche nicht durch den Convent gebildet waren, aufgelöst, die fortbestehenden Truppen dieser Art unter militärische Zucht gestellt und ihnen jede polizeiliche oder gerichtliche Thätigkeit untersagt — Alles

---

[1]) Der Moniteur verstümmelt die Phrase, aus schonender Rücksicht auf die Terroristen des Conventes.

Digitized by Google

Festsetzungen, welche die Macht des Pariser Gemeinderathes und seiner Genossen in ihren wesentlichsten Nerven zerschnitten. Mit der Ausführung dieses Gesetzes ergriff der Wohlfahrtsausschuß nicht bloß dem Namen sondern auch der Sache nach von dem vollen Umfange der Staatsgewalt Besitz.

Die Commüne wand und krümmte sich unter diesen wiederholten Streichen, erbittert und Rache kochend, aber unschlüssig, ob sie für ihr Leben fürchten oder Widerstand wagen sollte. Noch am 23. November hatte sie Robespierre's Clubrede mit der Schließung aller Kirchen in Paris beantwortet, am 28. diese Verfügung mit einer wehmüthigen Klagrede zurückgenommen, am 1. December darauf einen Versuch gemacht, alle Revolutionsausschüsse der Sectionen um sich zu versammeln, und am 4., auf ein Verbot des Conventes, die schon im Rathhause anwesenden Männer mit einer patriotischen Umarmung wieder entlassen. Aber auf immer neuen Punkten, mit stets gefährlicheren Waffen sah sie sich und ihre Freunde bedroht. Nachdem sie seit dem Sturze der Gironde die Presse vollständig beherrscht hatte, erfuhr sie jetzt auch von dieser Seite einen furchtbaren Doppelschlag, indem Philippeaux seine Klagen über Ronsin und Rossignol veröffentlichte, und Camille Desmoulins ein Journal unter dem Titel des „alten Cordelier" begann, in welchem er alle Abscheulichkeiten des Schreckenssystems mit bewundernswerther Beredsamkeit schilderte, und sie nach dem Muster des Robespierre'schen Berichtes auf die verrätherischen Pläne der Hebertisten zurückführte. Der Eindruck der beiden Publicationen war gewaltig. So erstickend hatte bisher die Tyrannei auf dem Lande gelastet, daß der Ton einer widersprechenden Stimme, vollends ein so kecker und heller Ton, wie ihn Desmoulins anschlug, der Nation als die Verkündigung einer ganz neuen Zeit erschien. Es war nur wenigen Eingeweihten bekannt, daß jene Schriften auf Veranlassung Robespierre's und folglich unter dem Schutze des Wohlfahrtsausschusses erschienen, daß Robespierre selbst die Bogen des alten Cordelier vor dem Abdrucke verbesserte, daß es recht eigentlich die Regierung war, welche hier eine Anrufung der öffentlichen Meinung wagte. Aber der Beifall und das Entzücken war deshalb nur um so umfassender; Tausende, hundert Tausende von Exemplaren des alten Cordelier wurden in wenigen Tagen vergriffen, gingen als Trost und Hoffnung in die Gefängnisse, regten die Bürger in den Sectionen, die Bauern auf den Dörfern an, und erweckten die eingeschüchterte Masse der Bevölkerung zu lautem Ingrimme gegen die gebrandmarkte Faction.

Digitized by Google

Im Convente und bei den Jacobinern war die Wirkung dieſer Blätter nicht geringer als draußen im Volke. Wer irgendwie zu Hebert oder Bouchotte hielt, hatte keinen andern Gedanken als Rache an dem tollkühnen Schreiber, welcher das Heiligthum der demokratiſchen Revolution ſo frevelhaft zu entweihen wagte. Aber auch die andern Fractionen des Berges, die Männer, welche ſonſt auf Robespierre oder auf Danton zu ſehen pflegten, waren bei allem Haſſe gegen Hebert nichts weniger als einverſtanden mit Desmoulins. Sie Alle hatten ja an der Mißhandlung des Volkes ſo eifrigen Theil genommen, wie irgend ein Hebertiſt; ſie hatten die Geſetze über Aufkauf und Maximum, über Requiſition und Verdächtige gemacht und gehandhabt ſo gut wie die Freunde Pache's und Bouchotte's; ſie ſahen ſich auf gleicher Linie mit dieſen von der öffentlichen Meinung, welche Desmoulins aufgerufen hatte, verurtheilt und verdammt. Sie wollten ihre Allmacht gewiß nicht an die Commüne abgeben, und waren zufrieden, wenn deren Anmaßungen als Pitt'ſche Umtriebe verdächtigt wurden: aber den eigenen Deſpotismus dachten ſie um jeden Preis zu behaupten, und fanden alſo eine tödtliche Beleidigung auch für ſich ſelbſt in jedem Worte, welches Desmoulins gegen das Syſtem der Septembergeſetze richtete. So trat im Convente gerade durch den „alten Cordelier" ein Umſchlag in der Stimmung zu Gunſten der Hebertiſten ein, welcher ſich ſchnell genug dem Wohlfahrtsausſchuſſe fühlbar machte. Am 6. December hatte auf Antrag des Ausſchuſſes der Convent jeden Eingriff in die freie Uebung des Gottesdienſtes verboten, und am 8. verfügt, daß keine revolutionäre Steuer ohne ein Decret des Conventes auferlegt werden ſollte. Beide Beſtimmungen waren den Hebertiſten im höchſten Grade zuwider, beide beſchränkten aber auch die Allmacht der Conventscommiſſare, und der Ausſchuß konnte bei der neuen Empfindlichkeit ſeiner Anhänger nicht hindern, daß daneben am 8. beſchloſſen wurde, beide Decrete ſollten ſich nur auf die Zukunft beziehen und den bisher erlaſſenen Befehlen der Conventscommiſſare keinen Abbruch thun. Bei dem unabſehbaren Umfang des bereits Befohlenen wurde damit die Wirkung der Decrete geradezu nichtig. In denſelben Zuſammenhang gehörte ein Geſetz vom 7., welches die Güter aller Bürger, deren Söhne oder Töchter ausgewandert wären, confiscirte und der Nation zur Verfügung ſtellte.

Nichts deſto weniger hielt Robespierre noch an ſeinem Plane feſt. Der Stadtrath war durch das Geſetz vom 4. December dem Ausſchuſſe unterworfen, er war im Club auf dem kirchlichen Felde geſchlagen und

Digitized by Google

im Publikum durch Camille Desmoulins geächtet. Zurück stand, mit noch größerer Bedeutung für das thatsächliche Machtverhältniß, die zweite Hälfte der Aufgabe, die Demüthigung des Kriegsministeriums, von welcher Philippeaux's Schrift erst eine vorläufige Ankündigung gegeben hatte. Hiezu that denn den ersten Schritt am 12. December Barere, indem er über zwei Civilcommissare in Lyon berichtete, welche vom Wohlfahrtsausschusse auf Ronsin's Antrag ernannt worden, und auf das Tiefste in die dortigen Gräuel verwickelt waren. Barere gab sie ohne Weiteres Preis und der Convent verfügte auf Antrag des Dantonisten Merlin eine nähere Untersuchung ihres Treibens durch den Ausschuß. Es waren zwei untergeordnete, nur durch ihre völlige Gemeinheit ausgezeichnete Menschen: aber vom ersten Augenblicke an verkannte Niemand, daß ihre Sache eine und dieselbe mit der ihres Schöpfers Ronsin war, ja daß die Untersuchung nothwendig ihren höchsten Führer Collot d'Herbois erreichen würde. Für Robespierre, welchem Collot längst im Ausschusse unbequem gewesen, war dies nur ein Grund mehr, den Streit gerade mit der Lyoner Angelegenheit zu eröffnen, und ein noch lebhafteres Interesse nahm Couthon an jeder Maaßregel, welche seine Nachfolger in Lyon zu verderben geeignet war Am 14. setzte er bei den Jacobinern einen Beschluß durch, genaue Erkundigungen über das politische und sittliche Benehmen aller Beamten des Kriegsministeriums einzuziehen. Zwei Tage nachher meldete Fabre dem Ausschusse, daß Vincent wieder von der Errichtung eines constitutionellen Ministeriums rede; wir werden, hatte er einem Deputirten gesagt, den Convent zwingen, die Minister unabhängig zu stellen, wie die Verfassung es vorschreibt, wir sind es müde, die Knechte des Wohlfahrtsausschusses zu sein. Ein Mitglied des Ausschusses zeigte darauf Fabre einen Brief aus Bordeaux, worin dieselben Umtriebe denuncirt wurden, und ließ ihn Abschrift der betreffenden Stellen nehmen[1]). Es geschah also ohne Zweifel mit voller Zustimmung des Ausschusses, daß Fabre am folgenden Tage im Convente auf Vincent's Verhaftung antrug; er las dabei einen Brief Ronsin's vor, welchen Vincent hatte drucken und an alle Straßen der Hauptstadt anschlagen lassen, des Inhalts, daß Lyon 120,000 Einwohner habe, daß von diesen nur 1500 unschuldig wären, daß binnen Kurzem die Rhone die blutigen Leichname aller Uebrigen aufnehmen würde. Bourdon und Andere forderten zugleich die Verhaftung von Ronsin und Maillard;

[1]) Fabre an den Sicherheitsausschuß, 11. pluv. II, bei Buchez 30, 383.

Digitized by Google

jener fügte, von Couthon lebhaft unterstützt, das Begehren hinzu, daß die Minister Rechenschaft über die Tüchtigkeit eines jeden ihrer Beamten ablegen sollten. Man sieht, daß die Dantonisten die Rolle der offenen Angreifer übernommen hatten, hinter ihnen wirkte aber das volle Gewicht des Wohlfahrtsausschusses, und der Convent genehmigte die Anträge sämmtlich ohne Widerspruch. Nur eine weitere Forderung Bourdon's, den Ministerrath überhaupt abzuschaffen, wurde durch Ueberweisung an den Wohlfahrtsausschuß vertagt: sie war, wie wir später sehen werden, ganz im Sinne Robespierre's, jedoch hielt er damals die Zeit der Ausführung noch nicht gekommen.

Indessen hatte die neue Wendung der Dinge ganz Frankreich mit ihrem Eindrucke erfüllt. Ueberall lebte die Aussicht auf ein menschlicheres Regiment wieder auf, die Unterdrückten regten sich, es schien wenigstens kein Verbrechen mehr, das Unglück zu bemitleiden, auf bessere Tage zu hoffen, für die Verfolgten zu bitten. Schon am 13. war eine große Deputation von Frauen im Convente erschienen, um seine Gnade für unschuldig Verhaftete anzuflehen, am 20. folgte eine zahlreichere mit noch dringenderen Gesuchen, und unmittelbar an sie schloß sich eine Abordnung von Lyoner Bürgern, welche nicht blos die Menschlichkeit des Conventes für die Opfer, sondern auch seine strafende Gerechtigkeit gegen die Würger in Anspruch nahmen. Robespierre redete zunächst über die Pariser Petition, erging sich mit herkömmlichem Zorne über die Aristokraten und Freiheitsfeinde, langte aber endlich bei einem Decrete an, welches die beiden Regierungsausschüsse beauftragte, Commissare zu ernennen, welche die ungerecht Verhafteten zu ermitteln und deren Freilassung den Ausschüssen vorzuschlagen hätten. Es war ein geringer Trost; es war noch immer die nackte Willkür ohne einen Schatten des Rechtes; aber es schien doch ein unendlicher Fortschritt, daß die revolutionäre Allmacht einmal auch eine Anwendung im Sinne der Gnade erhielt. So tief war das französische Volk gedemüthigt, daß sich bei den Mittelclassen seit der Bekämpfung Hebert's sogar an Robespierre's Namen eine gewisse Popularität anknüpfte, und sofort durch das Decret vom 20. einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhielt. Er wußte es wohl, und legte Gewicht darauf. Er sah darin eine ferne Möglichkeit, seiner Macht eine neue und unerwartete Stütze zu geben, wenn ihm die Disciplin der Jacobiner einmal völlig versagen sollte.

Aber Gottes Gesetze erlauben nicht, daß eine und dieselbe Hand heute die Gerechtigkeit zerstöre und morgen wieder auferbaue. Wer

Digitized by Google

ſich einmal gegen die Freiheit und die Sitte verſündigt, wie der Schöpfer des Revolutionsgerichtes und der Vertilger der Vendee, thürmt in ſeinen Miſſethaten ſich ſelbſt die Dämme auf, welche ihm die Rückkehr in die Bahnen des Rechtes unwiderruflich abſchneiden. Robespierre hatte vier Jahre lang alle Kraft ſeines zähen und bohrenden Geiſtes daran geſetzt, das Syſtem des populären Despotismus zu entwickeln: er erlebte jetzt, daß ſeine Schöpfung tief-und breit genug gewurzelt war, um ihn ſelbſt gegen ſeinen Willen in ihren Schlingen feſtzuhalten.

Vierundzwanzig Stunden nach jener Lyoner Deputation erſchien, Freunden und Feinden völlig unerwartet, von Robespierre mit verbiſſenem Zorne, von den Jacobinern mit brauſendem Jubel begrüßt, das Haupt der Lyoner Mörder, Collot d'Herbois, in Paris. Er wußte, wie Robespierre gegen ihn geſinnt war, er hatte Schritt auf Schritt die Reaction ſich entwickeln ſehen, er überſchaute mit einem Blicke die Bedeutung jenes Beſchluſſes vom 12. December. Er war auf der Stelle entſchloſſen, nicht unthätig ſein Verderben vollenden zu laſſen: jeden Anderen hätte eine eigenmächtige Rückkehr von ſeinem Poſten zu Grunde richten können, er aber wußte, auf welche Kräfte er in Paris rechnen durfte, und eilte zurück, um ſie durch ſein perſönliches Eintreten zu ſammeln und zu beleben. Gleich am 21. warf er ſich im Convente den Klagen der Lyoner mit ſtolzer Sicherheit entgegen, läugnete das Aergſte mit dreiſter Stirne ab, und erklärte das Uebrige für ruhmwürdige, revolutionäre Gerechtigkeit. Jene Stimmungen des Berges, welche Desmoulins verletzt hatte, kamen ihm bereitwillig entgegen, und der Convent ſprach ſeine volle Billigung der in Lyon getroffenen Maaßregeln aus. Um ſo unumwundener nahm er bei den Jacobinern ſeine Stellung. „Vor zwei Monaten verließ ich Euch, rief er, brennend von dem Durſte nach gerechter Rache: heute erkenne ich die öffentliche Meinung nicht wieder; noch drei Tage länger, und ich wäre in Anklageſtand verſetzt worden. Seid ihr nicht mehr dieſelben? Doch nein, ihr ſeid nicht verwandelt, ihr ſeid noch die Freunde der Freiheit und die Vertheidiger des Volkes: bei euch darf ich die volle Wahrheit ſagen, und brauche nicht wie im Convente mich hinter verhüllenden Umſchweifen zu verſtecken.“ Der Club war ſtill und wagte noch nicht, durch Beifall oder Mißbilligung eine Meinung zu äußern. Als dann aber Hebert ſich gegen Bourdon, Desmoulins und Philippeaux erhob, zeigte ſich Collot's mächtiger Einfluß: der Club lud ſie vor, ſich zu rechtfertigen, und ſprach feierlich ſeine Achtung für

Digitized by Google

Ronſin und Vincent aus. Welch ein Glück, ſchrieb Hebert am folgenden Tage im Pere Duchesne, dieſe Ankunft Collot's, des ächten Vertheidigers der Ohnehoſen; der Rieſe erſcheint, und die Zwerge, welche die beſten Patrioten hudeln wollten, verkriechen ſich hundert Fuß tief unter den Erdboden.

Daß gerade damals Toulon dem republikaniſchen Heere ſeine Thore öffnete, und das Heer der Vendeer in tauſendfachen Blutſtrömen zu Grunde ging, trug nicht wenig dazu bei, die Lage der extremen Partei zu befeſtigen. Es war ein neuer Triumph des bisherigen Herrſchaftsſyſtems, es war ein Grund mehr, auf den Haß der Bevölkerung keine andere Rückſicht als die der Strafe und der Rache zu nehmen. Collot gelang es vollſtändig, auch im Wohlfahrtsausſchuſſe das Uebergewicht für ſeine Forderungen zu gewinnen. Billaud und Lindet waren nach ihrer eigenen Neigung zu jedem terroriſtiſchen Schritte bereit; Carnot ſtand fortwährend mit Robespierre wegen deſſen ſteter Eiferſucht gegen Alles, was zu Heer- und Kriegsweſen gehörte, auf ſchlechtem Fuße[1]), und Barere fügte ſich Collot's Andrängen wie vier Wochen früher den Wünſchen Robespierre's. So ſah ſich dieſer mit einem Schlage aller Orten, im Ausſchuſſe, im Club, im Convente überflügelt, und die Mehrheit, die Macht und die Zukunft ſeinen Gegnern geſichert. Die Jacobiner erhoben ſich gegen ſeine Verbündeten, die Cordeliers brachten ſtürmiſche Bittſchriften zu Gunſten Vincent's, der Convent befahl nach Collot's Winken eine ſchleunige Unterſuchung der Gründe für Ronſin's Haft. Robespierre grub dieſe Niederlagen für eine künftige Rache ſorgfältig in ſein Gedächtniß ein; was aber ſein nächſtes Handeln betraf, ſo war er auch nicht einen Augenblick zweifelhaft in dem Vorſatze, um jeden Preis zu der ſiegenden Partei zu gehören. In ſeiner ganzen politiſchen Laufbahn iſt dies wohl der Punkt, an welchem ſich ſein Ehrgeiz am Gründlichſten von jedem Ehrgefühl befreit, ſeine Feigheit bis zu einer ſchamloſen Niederträchtigkeit geſteigert hat. Genau eine Woche nach Ronſin's Verhaftung ließ er ſich herbei, öffentlich im Convente ſeine Umkehr zu den Hebertiſten zu verkünden, und ſogar neue Opfer für die Verfolgungswuth ſeiner alten Gegner zu begehren.

Der Bericht, welchen er am 25. dem Convente im Auftrage des Ausſchuſſes abſtattete, hatte dem Namen nach die allgemeinen Grundſätze der revolutionären Regierung zum Gegenſtand. Die verfaſſungsmäßige Regierung, ſagte er, beſchirmt, die revolutionäre erkämpft die

[1]) C. N. 6. germinal III, Ausſagen Bourdon's, Carnot's, Levaſſeur's.

Digitized by Google

Freiheit: jene befindet ſich im Stande des Friedens, dieſe des Krieges; jene darf die einzelnen Bürger gewähren laſſen, dieſe muß alle Kraft zum Sturz der Factionen zuſammen nehmen. Er ſchilderte dann die beiden entgegengeſetzten Parteien der falſchen Gemäßigten und der falſchen Ueberſpannten, eben wie er ſie in jenem Berichte des 17. November zuſammengeſtellt hatte: wie er aber damals nicht zauderte, aus dem Dilemma ſofort zum Angriffe auf die Hebertiſten herauszutreten, ſo ſchritt er jetzt gleich heftig zu der Erklärung fort, daß wenn man zwiſchen beiden wählen müſſe, das Uebermaaß des Patriotismus beſſer als der Mangel deſſelben ſei. Hüten wir uns, rief er, den Patriotismus zu tödten, indem wir ihn heilen wollen. Haben wir doch geſehen, wie gleich auf einige nöthige Maaßregeln gegen die Ueberſpannten alle Parteigänger der alten Tyrannei, die Verräther von Lyon an ihrer Spitze, ſich als Verläumder der ächten und warmen Patrioten erhoben haben. Er ſchloß mit einem Decrete, welches den General Biron, den Sohn Cuſtine's und wer noch von Houchard's Generalſtab übrig war, dem Revolutionsgerichte überwies, und für dieſes eine kräftigere Einrichtung und raſcheres Verfahren forderte.

Am 26. kam die Reihe des Widerrufs zugleich mit dem Auftrage, über Robespierre eine neue Demüthigung zu verhängen, an Barere. Er erhob ſich im Namen der beiden Regierungsausſchüſſe gegen Robespierre's Decret vom 20., welches die Ermittelung der unſchuldig Verhafteten befohlen hatte. Unter lebhaften Klagen über die jüngſt der Ariſtokratie bewieſene Nachſicht, unter ſcharftadelnder Hinweiſung auf Desmoulins „alten Cordelier", erging er ſich im Preiſe des Geſetzes über die Verdächtigen, und beantragte, einer Section des Wohlfahrtsausſchuſſes die Prüfung der angefochtenen Fälle zu überlaſſen. Robespierre konnte gegen dieſen unmittelbaren Tadel einen beſcheidenen Einwurf nicht unterdrücken, mußte aber von Billaud hören, daß alle Nachtheile auf Seiten des erſten Decretes lägen, welches dem Convente in einem Augenblicke der Schwäche entriſſen worden ſei. Das Decret vom 20. wurde darauf caſſirt, und überhaupt keine Einrichtung zu Gunſten der unſchuldig Verhafteten nöthig befunden. Das Syſtem des unbedingten Schreckens behauptete den Platz. Die Meinung, daß man das Volk nicht durch die äußerſte Verzweiflung zum Losbruche treiben dürfe, war durch die Parteigänger der Vertilgung und Vernichtung gänzlich geſchlagen.

Die Sieger hatten jetzt keinen heißeren Wunſch, als Rache für die eben erlebten Bedrängniſſe, und die Dantoniſten, eben noch der

Digitized by Google

Hoffnung voll, den verhaßten Feinden den Untergang zu bereiten, sahen sich jetzt ihrerseits auf allen Punkten angegriffen. Zunächst bot die Reinigung der Jacobiner den bequemsten Schauplatz zu einem Kreuzfeuer gegenseitiger Beschuldigungen, welches um so heftiger wüthete, je sicherer jedermann wußte, daß die Ausschließung aus dem Club den Betroffenen in die Reihen der Verdächtigen setzte, und folglich auf dem geraden Weg zu Kerker und Hinrichtung führte. Eine Zeitlang schwankte das Glück in dem widerlichen Kampfe hin und her, und beide Parteien erlitten wechselnde Verluste; im Januar aber wurde Collot's Einfluß immer durchgreifender, und die Niederlage Bourdon's, Philippeaux's, Desmoulins' rückte täglich näher. Höchst besonders war dabei die Haltung, welche Robespierre unter diesem todesdrohenden Gezänke einnahm. So unbedingt hatte er sich den Nebenbuhlern nicht unterworfen, daß er nicht bei jedem Anlasse seine Verachtung gegen die Hebertisten zur Schau getragen hätte; er kleidete sie aber in das allgemeine Bedauern des Parteihaders, welchen man zum Besten der großen vaterländischen Interessen beseitigen müsse. Von diesem Standpunkte aus beschwichtigte er auch wohl die gegen die Dantonisten erhobenen Anklagen, und zeigte fortdauernd eine gewisse Anhänglichkeit für seinen Jugendgenossen Camille Desmoulins. Aber selbst bei diesem vermochte er es über sich, seinen Antheil an dem „alten Cordelier" öffentlich abzuläugnen, und sogar die Verbrennung des Journals bei den Jacobinern vorzuschlagen. Als Camille ihn darüber höchst unbefangen zur Rede setzte, fuhr er auf, und legte einen starken Unwillen an den Tag, daß der hartnäckige Sünder die großmüthige Absicht bei einem so väterlich gelinden Strafantrag verkenne. Gegen die übrigen Genossen Danton's war schon damals nur das Gefühl des Ingrimms bei ihm zurückgeblieben, daß er bei dem Eingehen auf ihre Wünsche in seine jetzige bedenkliche Lage gerathen war: dies traf natürlich am Schärfsten die ihm schon früher Verhaßten, wie Dubois-Crancé, Merlin von Thionville, Bourdon und Philippeaux, vor Allen aber den eigentlichen Urheber des Bündnisses, Fabre d'Eglantine. Den wünschte er geradezu zu verderben, schon um einem so wohl unterrichteten Zeugen den Mund für immer zu verschließen, und wie man denken kann, waren Collot und Billaud mit diesem Vorhaben von Herzen einverstanden. Die Dantonisten selbst beschleunigten die Ausführung, indem sie trotz Robespierre's Abfall in ihren Angriffen auf das Kriegsministerium fortfuhren, und bei der neuen Haltung des Wohlfahrtsausschusses ihre Streiche gelegentlich auch auf diesen selbst

Digitized by Google

richteten. Am 7. Januar brachte Bourdon unter ſonſtigen Vorwürfen Bouchotte's Ausgaben für den Pere Duchesne zur Sprache, und erwirkte, von Danton nachdrücklich unterſtützt, ein Decret, daß in Zukunft kein Miniſter eine Zahlung aus dem Staatsſchatze ohne beſondere Anweiſung durch den Convent erhalten ſollte. Unter den damaligen Verhältniſſen erklärte der Wohlfahrtsausſchuß dieſen Angriff auf die Miniſter für eine Feindſeligkeit gegen ſich ſelbſt, und beeilte ſich, in der nächſten Sitzung die Zurücknahme des Decretes durchzuſetzen: zugleich aber beſchloß er, ohne weiteres Zögern gegen Fabre, welchen man auch hier für den eigentlichen Urheber des Anſchlages hielt, einzuſchreiten. Am 8. überſchüttete ihn Robespierre bei den Jacobinern mit einer Menge allgemeiner Beſchuldigungen, auf welche Fabre mit der Forderung genauer Klagepunkte entgegnete; vier Tage nachher meldete Amar dem Convente, daß Fabre jenes Decret gegen die indiſche Compagnie, welches er ſelbſt im Widerſtreit mit Delaunai und Chabot veranlaßt, zu Gunſten dieſer Betrüger in der Redaction verfälſcht habe, und deshalb verhaftet worden ſei. Danton verſuchte ohne Erfolg zu bewirken, daß Fabre an der Schranke des Conventes über die Anklage gehört werde: Vadier vom Sicherheitsausſchuſſe wies ihn heftig zurück, und als darauf Danton noch die Bitte wagte, daß der nähere Bericht über Fabre ohne irgend eine Verzögerung abgeſtattet werde, rief Billaud: eine Zeit für den Bericht beſtimmen, hieße eine Sache unterdrücken, welche die größte Oeffentlichkeit verdient — wehe dem, welcher an Fabre's Seite geſeſſen hat und noch an ſeine Unſchuld glaubt: ich fordere, daß man dem Ausſchuſſe alle zur Entdeckung dieſer verbrecheriſchen Umtriebe nöthige Zeit läßt. Danton konnte nicht zweifeln, daß er ſelbſt neben ſeinen verfolgten Freunden in jenem Berichte eine Stelle finden würde: Desmoulins ſagte: der Convent iſt in geregelter Schur, wir werden Alle an die Reihe kommen.

Indeſſen erhob ſich der Ausſchuß doch nicht gleich zu einem ſo gewaltigen Entſchluſſe, wie ein unmittelbarer Angriff auf Danton's gefürchtetes Haupt geweſen wäre. Robespierre arbeitete im Stillen den Bericht über Fabre aus, ſchmähte darin über das einſchmeichelnde und heimtückiſche Talent des bodenloſen Intriguanten, und ſtellte ohne Erwähnung Danton's und Camille's als Mitſchuldige deſſelben Bourdon und Philippeaux, Merlin und Dubois dar. Gefiel nun ſeine Erörterung aus anderen Gründen nicht, oder wollte der Ausſchuß nicht ohne Danton's Sturz die Sache beenden: genug der Entwurf blieb liegen, und Fabre wurde in engſter Einzelhaft bis auf Weiteres auf-

Digitized by Google

bewahrt. Es entsprach dem genau, daß bald nachher Vincent, Ronsin und Maillard ohne Eingehen auf die gegen sie erhobenen Klagen freigelassen wurden. Robespierre nahm an der kurzen Verhandlung darüber keinen Theil; er bewahrte sich einstweilen seine beobachtende Stellung, und wandte die größten Anstrengungen an, um sich bei den Jacobinern wieder das Uebergewicht zu sichern. Allabendlich brachte er lange Stunden bei ihnen zu, redete unaufhörlich, meisterte jeden anderen Sprecher, übertraf sich selbst in revolutionärem Eifer und patriotischem Gemeinsinn. Am 5. Februar lieferte er auch dem Convente wieder eine der großen Abhandlungen, durch welche er seinen politischen Zwecken einen doctrinären Hintergrund zu geben liebte, dieses Mal einen Bericht, wie er ihn nannte, über die Grundsätze der politischen Moral, welche die französische Regierung leiten müßte. Was die Theorie betraf, so gab er eine ziemlich wortreiche Ausführung der bei Montesquieu und Rousseau vorkommenden Sätze, daß die politische Tugend im Gemeinsinn bestehe, und folglich nur in der republikanischen Verfassung vollständig zu entwickeln, für deren Gedeihen aber auch schlechthin unerläßlich sei, und also hier die Ausrottung des Lasters mit schreckenvoller Strenge fordere. In Bezug auf die praktische Lage des Augenblicks hielt er noch an seiner neuesten Neutralität zwischen den Parteien fest, indem er die Ueberspannten und die Gemäßigten — die Hebertisten und die Dantonisten — gleich entschieden verwarf: im weiteren Verlaufe aber ließ er doch ebenso wie am 25. December erkennen, daß die Regierung damals die Dantonisten als ihre eigentliche Opposition betrachtete. „Man möchte," sagte er, „die Revolution nach juristischen Spitzfindigkeiten lenken, und die Verschwörungen gegen den Staat nach dem Rechtsmaaß der Privatprocesse entscheiden. Man suchte zuerst den Wohlfahrtsausschuß selbst zu verläumden, bis seine Triumphe den Gegnern den Mund schlossen. Seitdem hat man den Weg ergriffen, ihn unter steten Lobsprüchen zu lähmen und die Frucht seiner Mühen zu zerstören. Alle diese Klagen über die nothwendigen Organe des Ausschusses [1]), alle die zerrüttenden Pläne, welche man Reformen nennt, dieser Eifer, die Intriguanten zu loben, welche der Ausschuß aus dem Staatsdienste entfernen mußte [2]), diese weiche Nachsicht für die Verräther [3]), dies ganze System von Betrug und Intrigue, dessen Haupt-

1) Bouchotte und Genossen.

2) Tuns und Westermann. Auch dieser war gleich nach seinen Siegen in der Vendee abgesetzt, dann aber im Convente am 7. belobt worden

3) Camille Desmoulins im alten Cordelier

urheber ein eben von Euch ausgestoßener Mensch ist [1]), dies Alles ist gegen den Convent gemünzt, und vollzieht sich im Bunde mit allen Feinden Frankreichs."

Es waren damals zwei Monate verflossen, seitdem Robespierre gemeinsam mit Fabre dieselben Angriffe gegen die Hebertisten zu richten beschlossen hatte. Fabre und Hebert waren noch dieselben wie im November, nur die Stärke und der Sieg waren durch Collot's Rückkehr auf die andere Seite hinüber getragen worden. Es reichte für Robespierre hin, die Anklage auf Tod und Leben jetzt ohne Rückhalt über den früheren Genossen zu verhängen. Aber die Reihe dieser Nichtswürdigkeiten war damit noch nicht geschlossen.

Im ersten Augenblick erlebte er wenig Gewinn durch ein solches Hinwegwerfen seiner Ueberzeugung. Als er zwei Tage nach jenem Berichte im Club ein Paar Hebertisten niederer Ordnung, Brichet und Saintex, mit großem Hochmuthe abfertigte und sie als verkappte Verräther aus der Gesellschaft hinwegstoßen ließ, wurden in der nächsten Nacht alle Straßenecken der Hauptstadt mit Anschlägen bedeckt, welche ihn in den hitzigsten Ausdrücken dem Volke als ehrgeizigen Tyrannen schilderten. Wie die Verhältnisse lagen, war er nicht im Stande, sich eine sofortige Genugthuung zu verschaffen; seit Jahren hatte er niemals eine solche Demüthigung innerhalb der eigenen Partei erfahren; es traf ihn so nachdrücklich, daß er für mehrere Wochen erkrankte und an den Verhandlungen weder des Clubs noch des Conventes Antheil nahm [2]). Collot hatte damit das Feld bei den Jacobinern allein, und benutzte die Zeit, seinen Einfluß in dem mächtigen Volksvereine zu ausschließlicher Macht zu erweitern.

Um diese Zeit kam St. Just von einer neuen Missionsreise in Flandern nach Paris zurück. Er hatte die Hauptstadt vier Monate früher verlassen, und fand also die Verhältnisse auf das Gründlichste verändert. Von jeher ein heißer Verehrer Robespierre's, war er seinem Meister durch die Fähigkeit, im gegebenen Augenblicke einen raschen und ganzen Entschluß zu fassen, ohne Frage überlegen: und offenbar kam es eben darauf in diesem Zeitpunkte an, wenn das Ansehen Robespierre's nicht für immer zwischen den beiden Parteien versinken sollte. St. Just war nicht gesonnen, seine Stelle irgend einem Hebertisten zu räumen; er war mit Robespierre völlig einverstanden über die

---

[1]) Fabre d'Eglantine.

[2]) Mallet du Pan II, 66.

Nothwendigkeit, Unterwerfung und Zucht in die Masse der streitenden Demokratie zu bringen: insofern also war er ganz der Mann jener Tendenz, welche im October den Wohlfahrtsausschuß gegen den Unfug des Pariser Straßenpöbels und die planlose Raserei der Provinzialcommissare in Bewegung gesetzt hatte. Aber um so weniger wollte er von Milde gegen die Aristokraten und Egoisten, von Menschlichkeit gegen die Verhafteten und Verdächtigen, von Gerechtigkeit gegen die unendliche Mehrzahl des französischen Volkes wissen: hier war seine Sympathie vollständig mit Collot und Billaud, und er verwarf die Dantonisten um so rückhaltloser, als er mit mehreren ihrer Führer persönliche Beleidigungen gewechselt hatte, er aber einen persönlichen Hader niemals vergaß. Es heißt, er habe seinem Collegen Herault nach einem Zanke beim Glase Genugthuung verweigert, und dieser ihn darauf als Feigen behandelt und mit Fußtritten bedroht: Camille Desmoulins aber hatte von ihm drucken lassen, der junge Tribun trage im Bewußtsein seiner Bedeutung sein Haupt so würdig auf den Schultern wie das heilige Sacrament, worauf St. Just ausrief: er soll einst das seinige unter dem Arme tragen wie der heilige Dionysius. Wenn sich also Robespierre an Desmoulins noch durch einen Rest von Jugenderinnerungen gefesselt fand, so hatte St. Just an dieser Stelle der Rachgier der Hebertisten nicht das Mindeste abzuschlagen.

Wie er auf den Parteikampf einwirken würde, zeigte er unmittelbar nach seiner Rückkehr am 26. Februar, als er im Namen der beiden Regierungsausschüsse über die Behandlung der Verdächtigen berichtete. Seitdem die Dantonisten dem öffentlichen Interesse für die willkürlich Verhafteten ihre Stimme geliehen hatten, war der Gegenstand eigentlich nicht wieder von der Tagesordnung gekommen. Seit Collot's Rückkehr war von jenen Anwandlungen der Milde, welche wir im December beobachteten, keine Rede mehr; es wurde vielmehr öffentlich und ohne Widerspruch im Convente der Satz verkündigt: Nachsicht üben gegen die Feinde der Revolution heißt den Mord der Patrioten vollziehen. Die Herrscher des Berges hatten, wie man sieht, ein volles Bewußtsein über ihre Lage: es war ihnen deutlich, daß sie ihr eigenes Blut nur erretten würden, indem sie jede politische Meinungsverschiedenheit mit dem Tode bedrohten. Sie konnten ihr System nicht schärfer als durch das Eingeständniß dieser Thatsache verdammen; sie wußten es, und stachelten sich damit zu immer weiterer Ausdehnung der Tyrannei. Wir werden später sehen, wie bedrängt in dieser Zeit die finanzielle

Digitized by Google

Lage war; so kam jetzt der Gedanke auf, ob das Gesetz über die Verdächtigen nicht auch für die Staatscasse nutzbar zu machen wäre, und schon am 26. Januar ließ Couthon die beiden Regierungsausschüsse beauftragen, binnen drei Tagen zu berichten, welchen Vortheil die Einziehung der Güter aller Verdächtigen der Republik bringen könnte. Zu dem Vermögen der Kirche, welches die Constituante, zu den Besitzungen der Auswanderer, welche die gesetzgebende Versammlung confiscirt hatte, sollte also jetzt eine dritte, nicht geringere Masse hinzugefügt werden. Es handelte sich um die Habe damals von etwa 200,000 Menschen, deren Zahl, wie wir wissen, in jedem Augenblicke ganz willkürlich vermehrt werden konnte, da es ohne irgend eine Schranke in der Hand jedes Revolutionsausschusses lag, einen reichen oder mißliebigen Bürger als Verdächtigen zur Haft zu bringen [1]). So lockend eine so colossale Beute war, so lag der Vorschlag doch mehrere Wochen lang unvollendet beim Wohlfahrtsausschusse, bis St. Just wieder eintrat, und ihn mit der hochmüthigen Härte seines Wesens in die Hand nahm. Ueber die Einziehung der Güter war er nicht einen Augenblick im Zweifel; das Eigenthum der Patrioten, sagte er, sei heilig, die Güter der Aristokraten aber als Kosten des von ihnen entzündeten Krieges der Republik verfallen. Er dachte in gleichem Sinne auch die Personen der Gegner in Anspruch zu nehmen, und die Verdächtigen zur Zwangsarbeit bei Straßen- und Festungsbau zu verwenden: dies war aber selbst seinen Genossen im Ausschusse zu viel, und St. Just mußte sich, ungerne genug, von dem nutzbaren Vorschlage trennen. Immer beschloß am 26. auf seinen Antrag der Convent, die Verdächtigen würden bis zum Frieden verhaftet bleiben, und dann auf ewig verbannt, ihre Güter aber sollten sogleich eingezogen, und zur Ausstattung armer Patrioten verwendet werden.

Die letzte Bestimmung, welchen den Raub zunächst nicht dem Fiscus, sondern den Proletariern zu überweisen schien, war, wie kaum der Bemerkung bedarf, von der höchsten Bedeutung für den Kampf der demokratischen Parteien. Die ökonomischen Verhältnisse des Volkes waren trauriger als jemals; trotz aller Zuschüsse stockte die Verpflegung von Paris an allen Enden; die Regierung hatte das Gesetz gegen den Aufkauf mildern, den großen Tarif des Maximum auch über die Arbeitslöhne erstrecken müssen. So war für die ärmeren Classen Stoff genug zu Unzufriedenheit und Gährung, und die Hebertisten des Stadtrathes rechneten nicht wenig auf diese Mißstimmung für den Fall einer

---

1) Vergl. Dubot's Bericht, C. N. 1. November 1794.

Digitized by Google

neuen revolutionären Bewegung. Mit dem Gesetze des 26. aber brach ihnen diese Handhabe zur Aufwiegelung völlig ab. Die Proletarier jubelten dem Wohlfahrtsausschusse, welcher ihnen eine so unerhörte Umwälzung aller Eigenthumsverhältnisse in Aussicht stellte, mit gieriger Dankbarkeit entgegen, und schaarten sich unbedingt um eine Regierung, welche nach ihrer Willkür von nun an jeden Bettler in einen Rentner verwandeln konnte. Wenn also das Gesetz völlig im Geiste der Hebertisten gedacht war, so war es doch für den persönlichen Einfluß Hebert's und seiner Genossen ein geradezu vernichtender Schlag.

Für die Partei der Gemäßigten verkündete es dagegen den Sieg der communistischen Grundsätze, und gab einen neuen Beweis für die Annahme von Collot's System auch durch Robespierre und dessen Freunde. So hatte es St. Just gemeint, so sprach er es in dem begleitenden Berichte unverholen aus. Eine Drohung gegen die Gemäßigten folgte darin der anderen; er stellte sie unzweideutig zu jenen Feinden der Revolution, deren Schonung den Mord der Patrioten bedeute. Man darf nicht länger, rief er, zu der Strafloſigkeit der größten Schuldigen schweigen, welche das Schaffot nur deshalb abzubrechen suchen, weil sie selbst es zu besteigen Aussicht haben. Danton wagte nicht zu antworten, obwohl kein Mensch mehr Zweifel hatte, wie nahe ihn jene Worte angingen. Er hatte geschwiegen, als kurz vorher Barere im Convent über die zum Frieden strebende auswärtige Politik den Stab brach, welche von der gemäßigten Partei noch immer hochverrätherisch empfohlen werde — jene Politik, welche Barere zu Danton's Zeiten als fleißiger Mitarbeiter Monate lang selbst geübt und vertreten hatte — er hatte geschwiegen, als jener, in schneidendem Widerspruche auch zu Robespierre's Bericht vom 17. November, den Krieg für unentbehrlich zum Wohle des Staates, den ewigen Krieg gegen alle Tyrannen der Erde erklärte. So schwieg er auch jetzt, als die Gegner ihn mit unmittelbarer persönlicher Drohung trafen. Es schien ihm unglaublich, daß Robespierre ihm nachstelle, daß er im Bunde mit Collot sein Blut suche, nachdem er so eben erst um seine Hülfe gegen Collot und dessen Gesinnungsverwandte geworben. Er bedachte nicht, daß er fast ein Jahr lang Robespierre's Gegner gewesen, und daß das mißlungene Bündniß den Haß desselben nothwendig hatte verdoppeln müssen. Vor Allem aber, er sah keinen Rath in den Verhältnissen, und fand keine Kraft in seinem Inneren. So blieb er, sein Schicksal halb läugnend halb erwartend, völlig unthätig im Angesichte der Gefahr.

Digitized by Google

Bei dieſer Lage der Dinge hätte der Wohlfahrtsausſchuß, von den Parteien getrennt und über beide erhoben, ſie vielleicht noch eine Weile ſich ſelbſt überlaſſen. Aber die Entſcheidung kam von unerwarteter Seite. Die Hebertiſten im Stadtrathe und im Kriegsminiſterium hatten wenig Freude an dem Triumphe ihrer Grundſätze, weil er ihnen perſönlich in keiner Weiſe zu Gute kam. Mochte der Ausſchuß noch ſo ſehr gegen die Verdächtigen wüthen, den Bürgern Hab und Gut entziehen und es den Proletariern verheißen, mochte er alle Geſetze erlaſſen, welche die Hebertiſten als den Inbegriff der Freiheit zu preiſen pflegten: immer beſtand das Geſetz vom 4. December, immer blieben Chaumette und Hebert abhängige Gemeindebeamten und Vincent und Ronſin unterwürfige Staatsdiener, ohne Einfluß auf die Herrſchaft, in ihren Vortheilen beaufſichtigt, einer ſtrengen Verantwortung ausgeſetzt. Noch am 12. Februar hatte Hebert bei den Cordeliers gerufen, mit den Gemäßigten müßte auch das Geſchlecht der ſchwülſtigen Redner, welche für ihn die Bezeichnung eines Ultrarevolutionär erfunden, es müßten alſo Robespierre und Genoſſen beſeitigt werden. Statt'deſſen handelten Couthon und St. Juſt jetzt freilich ganz im Sinne Collot's, nahmen dafür aber auch an Collot's Machtſtellung Antheil, und ließen die Hebertiſten die Wucht der Regierungsgewalt bald hier bald dort empfinden. Da wurde Javoques, ein alter Freund Hebert's, aus Lyon wegen Schmähungen auf Couthon zur Verantwortung nach Paris geladen; da wurde Ende Februar ſelbſt Carrier in Nantes von der Ungnade des Ausſchuſſes betroffen, und auf Robespierre's Betreiben, weil er nicht bloß Katholiken und Royaliſten, ſondern auch gute Patrioten mißhandelt habe, in den Convent zurückberufen. Zwar führte ihn Collot bei den Pariſer Jacobinern mit kräftigem Preiſe ein, nichts deſto weniger erfüllte er aber den Club der Cordeliers, wo Hebert und Vincent das Feld beherrſchten, mit ungeſtümen und tobenden Klagen. Sie Alle meinten, es ſei die höchſte Zeit zum Aufſtande. In der That ſchwankten ihre beſten bisherigen Stützen. Auf das Proletariat konnten ſie für ihre perſönlichen Zwecke ſeit dem 26. nicht mehr rechnen, und das von ihnen ganz erfüllte Revolutionsheer zerſplitterte der Ausſchuß durch fortdauernde Entſendungen in die Departements, ſo daß damals kaum noch 3000 M. in der Hauptſtadt anweſend waren. Unter dieſen Umſtänden erfuhren die Cordeliers am 4. März, daß eines ihrer Mitglieder, Namens Marchand, wegen ungemeſſener Reden im Club durch den Revolutionsausſchuß ſeiner Section verhaftet worden war. Da kam die lang geſammelte Aufregung zum Ausbruch; ſie ſandten an den

Sicherheitsausschuß um sofortige Freilassung des Gefangenen, und verhüllten in ihrer nächsten Sitzung, am 4., die Tafel der Menschenrechte mit schwarzem Flor, bis das unterdrückte Volk seine Rechte wieder erhalten hätte. Carrier ermahnte darauf, es nicht bei Worten bewenden zu lassen, ein Aufstand, ein heiliger Aufstand, das sei das einzige Mittel zur Bändigung der Verbrecher. Hebert stimmte ein unter Verwünschungen gegen die Minister Paré, Desforgues und Destournelles, gegen Philippeaux und Bourdon, gegen die 73 gefangenen Deputirten, welche ein verrätherischer Ehrgeiz vor der Guillotine beschirme: sprich, Vater Duchesne, rief ein General des Revolutionsheeres dazwischen, sprich, wir Andern werden schlagen.

Aber sie erfuhren schnell, daß seit December die Macht, womit sie einst die Gironde niedergeworfen, ihren Händen entschlüpft war. Im Club selbst bemerkte Vincent während des Aufrufes zur Empörung verlängerte Mienen; in der Stadt blickten die Proletarier nur auf den Wohlfahrtsausschuß; unter den Bürgern war eine einzige Stimme des Hohnes und Abscheues gegen Hebert und seine Genossen. Sogar der große Gemeinderath empfing ihre Erklärung, daß sie in Bewegung seien bis zur Ausrottung aller Volksfeinde, mit bedenklichem Zaudern; im entscheidenden Augenblicke trat ihr militärischer Führer Henriot von Hebert zu Robespierre über[1]), und bei den Jacobinern mußte Carrier die Erklärung herausstammeln, die Cordeliers hätten nur bedingungsweise an Aufstand gedacht. Mit einem Worte, die Revolution der Hebertisten starb an Entkräftung im Augenblick ihrer Geburt. Demüthig und zitternd lenkten sie ein, ließen sich durch eine Abordnung der Jacobiner unter Collot's Führung zurechtweisen, und donnerten gegen die Verläumder, welche ihnen Rebellion gegen Convent und Ausschuß Schuld geben wollten. Es half ihnen nicht: sie hatten ihren Feinden bereits die vernichtende Waffe gegen sich in die Hand gegeben.

Ueber die Berathungen des Wohlfahrtsausschusses in diesen entscheidenden Tagen liegt keine beglaubigte Kunde vor, allein die Lage der Dinge und der Erfolg reicht hin, um jeden Zweifel über den Hergang auszuschließen. Nach der Blöße, welche die Hebertisten sich

---

1) Lévasseur, mémoires III, 40. Das Buch ist in der vorliegenden Gestalt apokryph, da ein gewisser Achille Roche einen Band Levasseur'scher Noten zu vier starken Bänden ausgearbeitet hat (wovon, beiläufig gesagt, L. Blanc ebenso wenig Notiz nimmt, wie von der Unächtheit der Hardenberg'schen Memoiren), indeß ist kein Grund, an der Richtigkeit der eben wiederholten Notiz zu zweifeln, da Henriot notorisch in früherer Zeit Genosse Hebert's und später Anhänger Robespierre's war.

Digitized by Google

gegeben, forderte Robespierre ihre Vernichtung, und Collot vermochte ſie um ſo weniger zu retten, je mehr ſein früheres Verhältniß zu ihnen ihn ſonſt der Betheiligung an dem verunglückten Unternehmen verdächtig gemacht hätte. Dafür aber begehrten er und ſeine Freunde mit verdoppeltem Nachdruck die endliche Entſcheidung über die Dantoniſten, welche — man hatte es erlebt — dem Ausſchuſſe im Convente gefährlicher werden konnten, als Hebert oder Vincent auf den Straßen, welche ſeit einem Jahre eine abgeſonderte und hemmende Politik befolgt, und die Reizbarſten der jetzigen Machthaber am Empfindlichſten verletzt hatten. Robespierre, heißt es[1], fuhr haſtig auf, als Danton's Name hier zum erſten Male genannt wurde: jedenfalls aber hielt er dieſen Widerſpruch nicht lange aufrecht. Er ſtand allein damit im Ausſchuſſe, er hatte Danton niemals gemocht, er ſah den unſchätzbaren Vortheil, welchen ihm der Sturz der Hebertiſten bringen mußte. Es iſt gewiß, daß binnen vier und zwanzig Stunden der Ausſchuß über das große Doppelopfer einig war. Am 6. März erſtattete Barere dem Convente einen Bericht über die Umtriebe gegen die Republik, welche an verſchiedenen Punkten des Gebietes, in Lille, Havre, Maubeuge, Landrecies, vor Allem zu Paris in aufrühreriſchen Anſchlägen und Brodtumulten zum Vorſcheine gekommen, welche ſämmtlich durch Pitt und Coburg gelenkt, aber von dem Wohlfahrtsausſchuß Schritt auf Schritt verfolgt würden: er wolle jetzt keine weiteren Enthüllungen machen, damit ſei für einen der nächſten Tage St. Juſt beauftragt, er begehre einſtweilen Vollmacht für den öffentlichen Ankläger des Revolutionsgerichtes, die Urheber jener Umtriebe zu verfolgen, und darüber binnen drei Tagen dem Convente Bericht zu erſtatten. So geſchah es: am 9. erſchien dieſer Beamte, Fouquier Tinville, und gab einige Nachrichten über die in Paris angeſchlagenen Druckſchriften. Das entſcheidende Wort ſprach aber am 13. St. Juſt im Namen des Wohlfahrtsausſchuſſes. Sein Bericht nannte allerdings noch keinen Namen, ließ ſonſt aber keiner Zweideutigkeit Raum. Auf das Beſtimmteſte erhob er ſich gegen die beiden ſcheinbar getrennten Factionen, welche die große Verſchwörung der fremden Mächte bildeten, die falſchen Nachahmer Marat's und die grauſamen Menſchenfreunde: er erklärte, daß ſie Alle entlarvt und umringt ſeien, und ließ einen jeden des Todes ſchuldig erklären, welcher der Macht und der Sicherheit des Conventes oder der revolutionären Regierung nachſtelle, Unruhe über die Lebensmittel verbreite, Emigranten Aſyl gebe, einen Verſchwörer

---

[1] Billaud C. N. 9. therm. II.

Digitized by Google

nicht anzeige, oder die Verführung der Bürger und der öffentlichen Meinung begünstige. Unter eine dieser Bestimmungen ließ sich jeder politische Gegner ohne Ausnahme bringen und damit vernichten.

Der erste Schlag des hier angekündigten Gewitters traf die Hebertisten. Hebert, Vincent, Ronsin, Desfieux, Proli und fünfzehn Genossen wurden in derselben Nacht verhaftet und dem Revolutionsgerichte überliefert, einen Tag später traf dasselbe Schicksal den Procureur des Gemeinderaths Chaumette, an dessen Stelle Robespierre sofort die Ernennung eines ihm persönlich unbedingt ergebenen Menschen, des Namens Payan, durchsetzte. Das amtliche Haupt der Commüne, der Maire Pache, galt für so unterwürfig, und der Kriegsminister Bouchotte für so unbedeutend, daß man beide für den Augenblick noch verschonte. Dafür erschien am 16. Amar im Convente mit einer Anklageacte gegen Chabot, Bazire, Delaunai, und den verhaßtesten aller Dantonisten, gegen Fabre d'Eglantine. Offenbarer noch wurde aber die Bedrohung auch dieser zweiten Faction am 17., als St. Just peinliche Klage gegen Herault-Sechelles erhob, weil er trotz des Gesetzes vom 13. einen Emigranten bei sich aufgenommen habe. Herault war selbst Mitglied des Wohlfahrtsausschusses; es leuchtete ein, daß man ihn in gründlicher Weise aus der Staatsgewalt ausmerzen mußte, ehe man seinen politischen Genossen den Gnadenstoß gab.

Die Bestürzung, welche diese Annäherung der Gefahr unter den Dantonisten erweckte, war mächtig, aber so eingeschüchtert waren sie bereits sämmtlich, daß ein jeder sich zu regen, und durch ein Zeichen der Theilnahme sich selbst bloßzustellen fürchtete. Alles blieb schweigsam und still. Draußen in Paris waren vollends die Gemüther durch den Proceß der Hebertisten in Anspruch genommen: bei den Bürgern war die Genugthuung unendlich, daß die Unholde, welche Millionen in das Elend gestürzt, jetzt von der Vergeltung ereilt wurden, und die Pöbelhaufen, welche Hebert selbst zu Gemeinheit und Blutdurst gewöhnt hatte, sahen ihn mit demselben Gleichmuth wie jedes andere Opfer dem Beile verfallen. Er war völlig überwältigt und außer sich, weinte wie ein Kind und fiel aus einer Ohnmacht in die andere, während sein Freund Ronsin in kalter Fassung blieb, und den Urhebern ihres Unglücks eine baldige Rache prophezeite. Nach einer dreitägigen Verhandlung wurden sie am 24. unter einem unermeßlichen, festlich frohen Menschenzufluß hingerichtet. Eine unmittelbare Folge ihres Sturzes war es, daß der Convent am 25. die gänzliche Auflösung des von ihnen geschaffenen, mit ihrem Geiste erfüllten Revolutionsheeres aussprach.

Digitized by Google

Indeſſen drängte der Wohlfahrtsausſchuß zum Abſchluſſe dieſer Verwickelungen, zu der Vernichtung der Dantoniſten. Im Allgemeinen war man einig, aber noch im letzten Augenblicke machte die Feſtſtellung der einzelnen Namen Schwierigkeit. Auf Robespierre wirkten neben St. Juſt und Billaud noch Einflüſſe entgegengeſetzter Art: insbeſondere war es Tallien, welcher kurz vorher aus Bordeaux zurückgekehrt war, ein alter Freund Danton's aus den Zeiten der Septembermorde, alſo perſönlich an ihm hangend, aber dem Syſteme der Milde gründlich abgeneigt, dieſer war es, welcher noch einmal einen Verſuch der Ausſöhnung machte, und eine perſönliche Zuſammenkunft Danton's mit Robespierre bewirkte. Sie hatte keinen Erfolg. Robespierre warf ihm vor, daß er ſtets noch Camille und Philippeaux unterſtütze, daß er alſo ein geſtändiger Verſchwörer ſei. Danton brach in Thränen aus — „der Stolze weint", ſagte Robespierre und wandte ſich verächtlich hinweg. Ein gewiſſer Pâris, Schreiber beim Revolutionsgerichte, vermittelte ein zweites Geſpräch, welches aber noch kürzer abbrach. Gewiß, bemerkte Danton, die Royaliſten müſſen fallen, aber man muß keinen Unſchuldigen treffen. Wer ſagt dir, entgegnete Robespierre, daß man einen Unſchuldigen habe umkommen laſſen? Du hörſt es, Pâris, rief Danton, kein Unſchuldiger iſt umgekommen — damit verließ er das Zimmer ohne ein weiteres Wort. Seinen Freunden erklärte er dann, es ſei Zeit, ſich zu zeigen, bei dem erſten Worte aber eines beſtimmteren Planes fiel er wieder in ſein ſchlaffes Hinbrüten zurück. Vielleicht um dieſelbe Stunde kam der Ausſchuß mit ſeiner Liſte zur Entſcheidung: Robespierre gab jetzt auch Camille Desmoulins Preis, und war, was Danton betraf, bereits ſo feſt im Entſchluſſe, daß er nach Unterzeichnung des Todesbefehls am 30. März mit ihm, wie ſie manches Mal in beſſeren Zeiten gethan, einen Ausflug vor die Barriere machte, und ihn im eigenen Wagen wie den nächſten Freund zurückführte. Abends am 31. wurden Lacroix, Philippeaux, Weſtermann, Desmoulins verhaftet: Danton, davon benachrichtigt und zur Flucht aufgefordert, rief wieder und immer wieder: ſie werden es nicht wagen. So fanden ihn die Schergen des Sicherheitsausſchuſſes.

Der Eindruck des Ereigniſſes in Paris war unermeßlich. Viele hatten es kommen ſehen, eigentlich Niemand es für möglich gehalten; jetzt waren Alle bis zur Betäubung überraſcht, und kaum Einer wagte ſich von den Urſachen und noch weniger von den Folgen eines ſolchen Sturzes Rechenſchaft zu geben. Nie waren die Sitzungen des Revolutionsgerichtes von einer gedrängteren Zuhörermaſſe umgeben geweſen;

Digitized by Google

die Geschworenen selbst zitterten vor Danton's heftig drohenden Ergüssen, in welchen er bald die Anwesenheit des ganzen Conventes, bald die Gegenüberstellung seiner Ankläger forderte, und unaufhörlich mit weithin dröhnender Stimme die Theilnahme der Nation für sich aufrief. Alle seine Freunde weigerten Auslassung und Vertheidigung, bis man ihre Zeugen geladen und ihre Schriftstücke herbeigeschafft habe; die Bewegung der Hörer, welche drinnen im Saale, draußen vor den Fenstern, selbst von dem anderen Ufer der Seine her auf Danton's Worte lauschten, nahm stündlich zu; endlich erwirkte St. Just eine Verfügung des Conventes, welche das Gericht bei hartnäckiger Widersetzlichkeit der Angeklagten zu sofortigem Urtheil bevollmächtigte. Darauf folgte der Todesspruch auf der Stelle, und am 4. April empfingen der Urheber des Bastillesturmes und der Schöpfer der Septembermorde, der Besieger der Vendee und der Verfolger ihrer Bedränger in derselben Stunde den Todesstreich.

Neun Tage später folgten auf diesem Wege noch Chaumette nebst einigen der scheußlichsten Agenten des Revolutionsheeres, neben ihnen die Wittwen sowohl Hebert's als Desmoulins', dann der mit dem letzteren befreundete General Dillon, der Deputirte Simon, als Gefährte Herault's, im Ganzen 25 Personen, wie der willkürliche Haß der einzelnen Machthaber sie eben unter dem weiten Titel der Fremdenconspiration zusammengerafft hatte. Alles was dem Wohlfahrtsausschusse in den letzten Monaten von irgend einer Seite her Abneigung entgegengesetzt hatte, war mit diesen Schlägen niedergeworfen: der politische Horizont, hatte Couthon am 1. April gerufen, klärt sich auf, der Himmel wird heiter, und die Republik steigt triumphirend aus den Gefahren empor. Die wichtigsten der Gegner schliefen im Grabe; die Wenigen, welche wie Carrier und Fouché von der einen, Bourdon und Legendre von der anderen Seite durch irgend eine Verwendung das Leben gerettet, waren völlig gebeugt und von dienstwilliger Todesfurcht erfüllt. Der Convent, welcher bis dahin nicht leicht der starken Stimme Danton's versagt hatte, zeigte den Machthabern des Ausschusses einen kriechenden Gehorsam, und der eigentlichste Sitz des Hebertistischen Einflusses, das Kriegsministerium, war mit Vincent und Ronsin zu Grunde gegangen. Bereits am 1. April sprach auf Carnot's Antrag der Convent die gänzliche Abschaffung des Ministerrathes und die Ersetzung desselben durch zwölf Commissionen aus, deren keine durch ihren Wirkungskreis bedeutend genug war, um dem Wohlfahrtsausschusse einen selbstständigen Willen entgegensetzen zu können.

Digitized by Google

So war der Ausschuß unumschränkter Herr über den Convent, den Staat und das Volk. In seinem Inneren hatte ohne Frage Robespierre das beste Theil der Beute davongetragen. So eben noch in die mißlichste Enge getrieben, hatte er durch den unbesonnenen Aufstandsversuch der Hebertisten plötzlich Luft und Licht bekommen. Während im Convente das Machtverhältniß zwischen ihm und Collot durch Danton's Hinrichtung kaum berührt wurde, war er in der Hauptstadt von den gefährlichsten Gegnern durch deren eigene Schuld befreit, und Collot seiner rüstigen und unbedingten Genossen beraubt worden. Dies zeigte sich deutlich schon am 6. April, als Couthon ankündigte, der Ausschuß werde in den nächsten Tagen wichtige Berichte über die politische Moral, über den Zweck des Krieges, über die Verehrung des ewigen Gottes, dessen Bild die Hebertisten nicht aus dem Herzen des Volkes hätten reißen können, dem Convente vorlegen. Es waren sämmtlich bezeichnende Schlagwörter aus Robespierre's früherem Systeme, zu welchem er jetzt den Ausschuß mit überlegener Hand zurücklenkte. Mit Recht konnte er sich als den Besitzer der Zukunft, als den nächsten Herrn der französischen Regierung betrachten.

Aber in dieser überall siegreichen Stellung war doch keine Spur von Siegesfreudigkeit zu finden. Daß sich Robespierre als den wahren Inhaber der Staatsgewalt fühlte, schien kaum eine andere Wirkung auf ihn zu haben, als daß er sich auch als den ersten Gegenstand des nationalen Hasses empfand, und Vorsichtsmaßregeln aller Art um sein Leben häufte. Schon längst schliefen im Erdgeschosse seiner Wohnung eine Anzahl handfester und zuverlässiger Leute, welche ihn, mit schweren Stöcken bewaffnet, bei jedem Ausgange begleiteten: jetzt bemerkte man, daß er bei jedem Mahle zwei Pistolen neben seinem Teller hatte, und kein Gericht berührte, ehe nicht Andere davon gekostet hatten. Er wußte, welch ein gründlicher Haß die Mitglieder der höchsten Gewalt selbst von einander trennte, wie er und Carnot, Collot und Couthon, St. Just und Barere, ein jeder von ihnen in dem Leben des Anderen eine tödtliche Gefahr für das eigene erblickte. Er wußte, wie sie Alle von dem Abscheu des französischen Volkes verfolgt wurden, wie jede Hinrichtung eines Gegners die Zahl ihrer Freunde verminderte, und weit und breit im Lande kein stärkeres Gefühl als die Sehnsucht nach Befreiung vorhanden war. In Paris selbst war die Zahl der Verhafteten binnen vier Wochen von 5000 auf 6900 gestiegen, und dennoch gab es keine Section, deren Versammlung nicht mit argwöhnischem Auge von der Polizei überwacht werden mußte. Die bürgerliche Bevölkerung, im

Digitized by Google

offenen Kampfe überwältigt, aller Mittel zum Aufſtande beraubt, jeden Tag in Freiheit und Vermögen bedroht, ſetzte die einzige ihr gebliebene Waffe, den ſtummen, ſichtbaren, knirſchenden Widerwillen unaufhörlich und an allen Punkten der Regierung entgegen.

Und nun nahete die Zeit des Frühlings heran, in welcher die kriegeriſchen Operationen wieder beginnen mußten. Wenn der Nation auf dieſem Felde zur Entſchädigung für die inneren Leiden glänzende Lorbeern entgegen reiften, ſo war es ihrer Regierung beſtimmt, für ſich ſelbſt auch hier in eine völlig unheimliche Zukunft zu blicken. Wenn ihre Feldherren in dem bevorſtehenden Feldzuge ſiegten, wenn die Führer ſo coloſſaler Heeresmaſſen ſich in kriegeriſcher Glorie vor den Augen des Volkes emporhoben, dann war es Robespierre's durch die Sorge geſchärftem Blicke deutlich, daß er auf der Stelle von dem Gewichte der öffentlichen Verwünſchung erdrückt, und die Tyrannei des Volkstribunen vor dem Degen des Kriegshelden ohne Aufenthalt zuſammen ſinken würde [1]). Demnach war es eine der erſten Maßregeln, welche ſich an die unglückliche Erhebung der Hebertiſten anſchloß, daß St. Juſt den General Hoche, den fähigſten, kühnſten und beargwohnteſten aller bisher commandirenden Officiere, zuerſt von dem Moſelheere entfernen und dann nach Paris in enge Haft abführen ließ. Mit Mühe zögerte Carnot ſeine Verweiſung vor das Revolutions-Tribunal hin.

So waren die Sorgen, wenn draußen die Heere ſiegten. Und wenn ſie Niederlagen erlitten? oder unvollſtändige und wenig entſcheidende Siege erfochten? Wie geſagt, Frankreich hatte gewaltige Streitkräfte aufgeſtellt, aber die Regierung wußte auch, welche Opfer dieſe Rüſtung dem Lande gekoſtet, wie viele Kräfte und Mittel unnütz verſchleudert waren, wie ſchlechterdings keine Möglichkeit vorlag, ein ſolches Syſtem noch weiter als über einen Feldzug hinaus zu behaupten. Wir müſſen in wenigen Monaten, ſagte Carnot, große, überwältigende Vortheile erringen; ein mittelmäßiger Sieg würde die Republik in vollſtändigem Verderben begraben [2]).

Jedoch, dieſe Verhältniſſe fordern eine tiefer eindringende Betrachtung. Sie ſind es, auf welche wir zunächſt unſere Aufmerkſamkeit zu richten haben, um die europäiſchen Kataſtrophen von 1794 in richtigem Lichte zu ſehen.

---

[1]) Billaud, C. N. 20. April. Morris, Depeſchen an Jefferſon 13. März, 10. April. So auch L. Blanc VI, 223. Robespierre voyait venir Napoléon.

[2]) Carnot an Choudieu 18. März, depôt de la guerre, Paris.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DC
148
S9
1865
v.2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.